UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

universität wien

Griselini, Francesco
<Griselini, Franz>

Versuch einer politischen und natuerlichen Geschichte des Temeswarer Banats

in Briefen an Standespersonen und Gelehrte

Slg. Jireček
Wien: Krauß 1780

Fachbereichsbibliothek Zeit- und Osteuropäische Geschichte
Standort Osteuropäische Geschichte

432004

eod eBooks

digitalisiert an der Universitätsbibliothek Wien

digitised at Vienna University Library

books2ebooks – Millions of books just a mouse click away!

European libraries are hosting millions of books from the 15th to the 20th century. All these books have now become available as eBooks – just a mouse click away. Search the online catalogue of a library from the eBooks on Demand (EOD) network and order the book as an eBook from all over the world – 24 hours a day, 7 days a week. The book will be digitised and made accessible to you as an eBook. Pay online with a credit card of your choice and build up your personal digital library!

What is an EOD eBook?

An EOD eBook is a digitised book delivered in the form of a PDF file. In the advanced version, the file contains the image of the scanned original book as well as the automatically recognised full text. Of course marks, notations and other notes in the margins present in the original volume will also appear in this file.

How to order an EOD eBook?

eod digital on request

Whereever you see this button, you can order eBooks directly from the online catalogue of a library. Just search the catalogue and select the book you need. A user friendly interface will guide you through the ordering process. You will receive a confirmation e-mail and you will be able to track your order at your personal tracing site.

How to buy an EOD eBook?

Once the book has been digitised and is ready for downloading you will have several payment options. The most convenient option is to use your credit card and pay via a secure transaction mode. After your payment has been received, you will be able to download the eBook.

Standard EOD eBook – How to use

You receive one single file in the form of a PDF file. You can browse, print and build up your own collection in a convenient manner.

Print

Print out the whole book or only some pages.

Browse

Use the PDF reader and enjoy browsing and zooming with your standard day-to-day-software. There is no need to install other software.

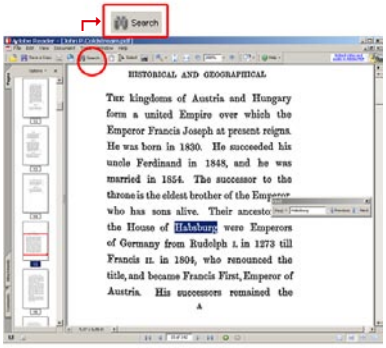
Build up your own collection

The whole book is comprised in one file. Take the book with you on your portable device and build up your personal digital library.

Advanced EOD eBook - How to use

Search & Find

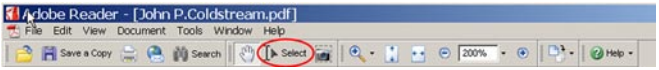
Print out the whole book or only some pages.



With the in-built search feature of your PDF reader, you can browse the book for individual words or part of a word.

Use the binocular symbol in the toolbar or the keyboard shortcut (Ctrl+F) to search for a certain word. “Habsburg” is being searched for in this example. The finding is highlighted.

Copy & Paste Text



Click on the "Select Tool" in the toolbar and select all the text you want to copy within the PDF file. Then open your word processor and paste the copied text there e.g. in Microsoft Word, click on the Edit menu or use the keyboard shortcut (Ctrl+V) in order to Paste the text into your document.

Copy & Paste Images

If you want to copy and paste an image, use the "Snapshot Tool" from the toolbar menu and paste the picture into the designated programme (e.g. word processor or an image processing programme).

Terms and Conditions

With the usage of the EOD service, you accept the Terms and Conditions. EOD provides access to digitized documents strictly for personal, non-commercial purposes.
Terms and Conditions in English: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/en/agb.html
Terms and Conditions in German: http://books2ebooks.eu/odm/html/ubw/de/agb.html

More eBooks

More eBooks are available at http://books2ebooks.eu

Institut f. osteuropäische Geschichte
und Südostforschung der
Universität Wien

423004

books2ebooks.eu

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Dr. Const. J. Jireček

books2ebooks.eu

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

423004

423004

Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung Universität Wien

Franz Griselini,
mehrerer Akademien Ehrenmitgliedes und der k. k. Gesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen, und Handlung zu Mailand Sekretärs.

Versuch
einer politischen und natürlichen
Geschichte
des
temeswarer Banats
in Briefen
an Standespersonen und Gelehrte.

Erster Theil.

Wien,
im Verlage bey Johann Paul Krauß.

1780.

eod books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Vorbericht.

Ich kenne nur wenige Länder, wo nicht Männer von Muth, Geist und Einsicht durchgedrungen wären, um ihre natürlichen Produkte sowol, als die Religion und Sitten der Einwohner kennen zu lernen: unterdes in Europa noch mehrere unbereiset sind, wo doch richtige, mit Beurtheilungskraft unternommene Beschreibungen dem Gelehrten zur Unterhaltung dienen, jedem Wisbegierigen Vergnügen gewähren, und durch die Gemeinnüzigkeit der Gegenstände, selbst Personen von höherem Berufe interessiren müsten.

Unter diese Länder ist das **temeswarer Banat** zu zählen. Eine beträchtliche Provinz, die in ihrem weiten Umfange, gegen Morgen sich an Siebenbürgen und die Walachei, genauer zu sagen, das ehmalige **severiner**, izt unter türkischer Hoheit stehende **sozorener** Banat, ausbreitet; gegen Mitternacht und Abend mit Niederungarn und Sklavonien gränzet; gegen

Mittag aber von Servien umgeben wird. Wir haben von ihrem Zustande, in alten sowohl als neuern Zeiten, nur zerstreute Nachrichten bei den Erdbeschreibern, und in einigen wenigen ungarischen Geschichtsbüchern, aus denen man kaum eine mittelmässige Kenntnis sich beilegen wird. Kurz, uns fehlet eine zusammenhängende Geschichte, wo nach der Ordnung die Begebenheiten erzählet werden, von denen dieses Land solange der Schauplaz war, bis es zu Anfange dieses Jahrhunderts durch die siegreichen Waffen des allerdurchlauchtigsten Erzhauses aus dem türkischen Joche gezogen ward, dessen Last es 164. Jahre hindurch gefühlet hatte.

Die vielen Moräste und stehenden Wässer machten damals die Luft äuserst ungesund; das Volk war wenig; und dieses ohne alle Kultur, zur Barbarei herabgesunken. Man kann nicht berechnen, welche Summen Karl VI. glorwürdigster Gedächtnis, bereits verwendet hat, und welche noch heutzutage von der grosen Nachfolgerinn in seinen Reichen und Regierungstugenden, auf Verbesserung des Bodens und andere wesentliche Gegenstände verwendet werden.

Unter der Landesadministration eines vortreflichen Generals Mercy, und anderer würdigen Minister, die nach seinem Plane, gleichförmig der allerhöchsten Absicht, fortarbeiteten, sah man aus Temeswar, einem bisdahin unbedeutenden Orte, einen beträchtlichen Waffenplaz hervorsteigen. Moräste wurden ausgetroknet; reisende Ströme in ihre Ufer zurükgewiesen; lange und tiefe Kanäle gegraben: damit mehrten sich die Dorfschaften, wo vorher nur elende Hütten standen; aus

Wü-

Wüsten wurden bewohnte Ländereien; es wuchs die Population, so daß man zufolge dieses Systems, unter den alten Einwohnern, als Walachen, Raizen, Zigeunern, Bulgaren, Ungarn, Griechen aus Macedonien und den Inseln des ägeischen Meeres, auch Deutsche, Franzosen, Wälsche aufgenommen hat, der vielen Juden nicht zu vergessen. Zu **Becskerek** hatte sich sogar eine Kolonie Spanier aus **Biscaja** niedergelassen; daher man den Ort **Neu-Barcellona** nennet. Und doch ist es sowenig bekannt, daß es Mercy war, der Manufakturen und Künste einführte, und die von der höchsten gesäzgebenden Weisheit getroffenen Anstalten mit dem wirksamsten Eifer zur Vollkommenheit brachte, in der man sie gegenwärtig siehet — ein wahres Phönomen der Staatsklugheit, oder besser zu sagen, ein unsterbliches Denkmaal der Wolthätigkeit und Völkerliebe der Besten unter den Monarchinnen, und des grossen Kaisers, Ihres Mitregenten.

Das ist es noch nicht alles. Auch das gelehrte Europa hat noch wenig Kenntnis davon, daß im Umfange und in den benachbarten Gegenden des Banats nicht wenige Ueberbleibsel de römischen Grösse sich finden; daß öfters Medaillen und Münzen, aus der ersten, mittlern und letzten Zeit des Reiches, in seinem Boden ausgegraben werden; daß endlich ein Theil seiner Einwohner, die **Walachen**, Abkömmlinge einer lateinischen Kolonie sind, welche dahin verpflanzet ward, als **K. Nerva Traian** dieses Land mit dem übrigen alten Dacien eroberte.

Ebenso verborgen sind noch dem Naturkündiger die Schäze, mit denen die Vorsicht diese Provinz im Ueberflusse gesegnet

hat. Ihr fruchtbarer Boden trägt alles, was Hauswirthschaft, Manufakturen und Künste zu benutzen wissen; selbst der Seidenbau könnte, bei getroffenen guten Anstalten, einst mit jedem andern Lande in Europa wetteifern. Auch findet der Botaniker hier eine reiche Aerndte, die zahllosen Geschlechter der Vegetabilien zu vermehren. Zu Pflegung des zahmen Viehes ist das Land, seiner physischen Beschaffenheit nach, so geschikt, daß man in ältern Zeiten seine Meierhöfe pascua Romanorum nannte; die Wälder bieten Wildpret in Menge an; die Flüsse sind fischreich; Federvieh aller Arten ist unzählig; selbst unter den Insekten findet man die seltensten Gattungen, die alle Aufmerksamkeit verdienen, und von Naturkündigern noch nicht untersucht worden sind. Seine Berge, theils mit Wäldern bedekt, theils steile Klippen — diese von grausem, jene von dem lachendesten Ansehn; die einen aus einer einförmigen felsichten Steinart, die andern aus mannigfaltigen Schichten bestehend, scheinen recht dazu gemacht, das Auge des Beobachters auf sich zu ziehn. Denn, da die einen allen unterirrdischen Reichthum schlechterdings entbehren, so bieten die andern eine Menge hältigen Erzes verschiedener Gattungen dar; nicht zu gedenken der Ueberbleibsel von organisirten Körpern aus dem Thier- und Pflanzenreiche, als Holz, versteinert, oder durch hinzugekommenes bituminöses Wesen zu Steinkohlen verwandelt, Stüke von Gebeinen, Zähne von Elephanten, andern Thieren und ungeheuren Meerwundern, nebst andern Auswürfen des Meerwassers, welche man in einer dritten antrift. Ich darf nicht vergessen, daß Flüsse und kleinere Bäche im Banat goldhaltigen Sand führen, und daß

man

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

man im Gebirge sowol als auf dem platten Lande, mineralische Wässer und Gesundbrunnen antrift, z. B. die berühmten warmen Bäder zu **Mehadia**, welche von den alten Römern dem **Herkules** geheiligt waren, der daselbst Tempel, Säulen, und Altar hatte, und von dem sie noch heutzutage Thermae Herculis heisen.

All diese, und noch viel mehrere Merkwürdigkeiten finden sich im temeswarer Banat, von dem wir doch nichteinmal eine richtige topographische Karte haben, daraus man mit einiger Genauigkeit die Zahl und wahre Lage seiner Städte, Ländereien, Dörfer und Schlösser bestimmen, den Lauf der Flüsse und Bäche, welche sein Innerstes bespülen, und das Land in allen Theilen durchschneiden, beobachten, kurz einen wahren Begrif von seiner natürlichen Beschaffenheit sich machen könnte, sowol des flachen Landes, als der Gebirge und Hügel, mit denen es durchsäet ist.

Ich fühle mich verpflichtet, der Gnade S. E. des Freiherrn **Joseph von Brigido**, k. k. Kammerherrn, wirkl. Geheimenraths und seit dem J. 1775. Landesadministrationspräsidenten, hier öffentlich für die Gelegenheit zu danken, welche ich gehabt habe, das Banat grossentheils zu bereisen. Dem Schuze dieses grosmüthigen Beförderers der Wissenschaften bin ich alle die eigenen Beobachtungen sowol als fremde Nachrichten schuldig, aus denen das Werk erwachsen ist, welches ich dem Publikum hier überreichen darf.

Eine Folge von Briefen an Personen, die durch Stand und Gelehrsamkeit verehrenswerth sind, macht einen zusammen-

hän-

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

hängenden Versuch über die politische und natürliche Geschichte dieser Provinz aus. Solchen zu berichtigen und zur Volkommenheit zu bringen, fordere ich die fähigen Genies auf, die mit mir unter dem glücklichsten und glorreichesten Zepter leben. In einem so aufgeklärten Jahrhunderte bin ich damit zufrieden, wenn ich ihnen den Weg eröfne, sich durch ihre Bemühungen Verdienste um einen Gegenstand zu erwerben, der in seinem ganzen Umfange bearbeitet, den Gelehrten aller Stände angenehm seyn, und zugleich die allerhöchste Aufmerksamkeit J. K. und KK. MM. sich zuziehen könnte, als welche, neben sovielen glorreichen Sorgen, alle nützlichen Kenntnisse mit dem thätigsten Eifer befördern — jedes Talent mit der Grosmuth belohnen, die Ihre Regierungen neben den schönen Jahrhunderten der **Auguste, Trajane, Mark-Aurele** und **Theodose**, in die Geschichte sezen wird.

Wie sehr könnten meine Beobachtungen bereichert und berichtiget werden, wenn gelehrte Naturforscher das Banat mit dem Geiste besuchen wolten, den Liebe zur Menschheit — die einzige wahre Philosophie — schönen Seelen giebt. Das ist mein ganzer Wunsch, meine Hofnung: ut si quando iis, quae aliorum in hoc genere detexerit industria, nostra adiiciantur, junctis viribus communis suppellex felici conamine succrescat, augeatur (*)

(a) Isaac Bibergii Oeconomia naturae, in Linnaei Amoenitat. Academic.

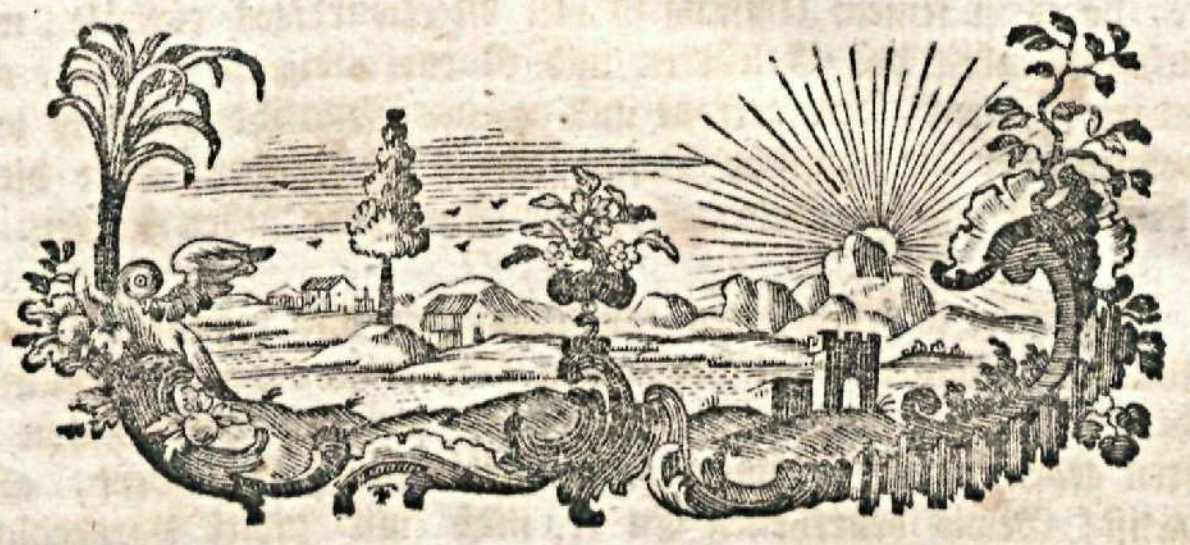
books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Erster Theil.

Politische Geschichte des temeswarer Bannats. Sitten und Gebräuche der Völker, welche das Land bewohnen. Alterthümer, welche aus den Zeiten der Römer sowol, als der Barbarei, in diesen und den benachbarten Gegenden noch übrig sind.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK



Erster Brief

An den hochwohlgebohrnen Grafen, Johann von Soro, k. k. Generalfeldwachtmeister, Kommandant der Stadt und Festung Temeswar, und des hohen militarischen Marien-Theresien Ordens Ritter ꝛc.

Enthält die Geschichte des Bannats von der Zeit, da es als römische Provinz, einen Theil von Dacia Ripensi ausmachte, bis auf das Jahr Christi 1456.

Temeswar den 1 Maj. 1776.

Gn. ꝛc. klagen nicht ohne Grund, daß diese Provinz, welche man heutzutage unter dem Namen des temeswarer Bannats begreift, am meisten von den Geschichtschreibern vernachlässigt ist. Es wäre zu wünschen daß jemand eine Beschreibung desselben unternehmen

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

möchte, da es in seinem Umfang so viel Merkwürdiges enthält, welches die Aufmerksamkeit des Gelehrten und Naturkündigers sowohl, als jedes andern verdient, dem getreue und genaue Nachrichten Anlaß zu Betrachtungen über die physische Beschaffenheit der Länder, über die Sitten, den Geist und die Gebräuche ihrer Einwohner geben können.

Bei einem so fruchtbaren, ausgebreiteten und mannichfaltigen Gegenstand: was könnte da ein Mann von Einsicht in der politischen und natürlichen Geschichte nicht alles leisten — welchen Beweis von seinen Talenten geben? Und in einem so aufgeklärten Jahrhundert, als das unsrige ist! Gewis beurtheilen Eu ꝛc. mich mit zuviel Partheilichkeit; ich besize weder Fähigkeit noch Kenntnis genug um mit Erfolg zu arbeiten; auch war mein Aufenthalt zu kurz, ich konnte in wenig mehr als zwei Jahren unmöglich alles selbst sehn, so beobachten und untersuchen, daß ich mir Beifall oder doch Nachsicht versprechen dürfte. Demohngeacht verführet dero Aufforderung mich so weit und gibt mir so viel Muth ein, daß ich den Versuch wagen will.

Das **temeswarer Bannat**, wie es heutzutag ist, nahm vormals ein grosses Stük Landes von demjenigen beträchtlichen Theile des **Dacischen** Reichs weg, welcher nach der römischen Eroberung riparia oder ripensis, aus der Ursache hies, weil die Ufer der beiden grossen Flüsse, der **Theiß** gegen Abend und der **Donau** gegen Mittag, seine Gränze machten.

Die alten Historiker und Geographen, wenn sie von den Völkern reden, die **Dacien** selbst den Namen gegeben haben, leiten diese aus Asien, mit den **Geten** gleiches Ursprungs, ab; (1) dahingegen ein neuerer Schriftsteller behauptet, daß sie **Sarmaten**, oder **Slaven** gewesen. (2) Als eine muthige und unternehmende Nation, führten sie

(1) Plinius, Strabo, Ptolomäus nachzulesen.

(2) Pastorius de Origin. Sarmat. p. 54.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

sie öfters blutige Kriege mit ihren Nachbarn, besonders den Tauroscythen, oder Scythotauren, wie sie Plinius (3) nennet, welche vermuthlich die Stifter von Taurunum, heutzutage Belgrad in Servien sind, und in der Folge mit den Römern, nachdem diese Mösiens und Pannoniens sich bemächtiget hatten. Florus bemerkt, daß sie ihre Zeit meist im Winter genommen, wenn die Donau mit Eise bedekt war, und daß daher K. Augustus die sogenannten praesidia angeordnet d. h. Kriegsvölker nach Segeste verlegt habe, um dadurch sowohl die Kolonien in Sirmien, als die Ufer des Flusses zu schüzen. Sie noch mehr im Zaume zu halten, schikte dieser Kaiser den Kornelius Lentulus, (4) und nach diesem, den Konsul Vibius, von welchem ihr König Kotiso geschlagen, und auf solche Art, Dacia Ripensis von den Römern behauptet wurde. Er muste jedoch sich bald wieder zurüke ziehen; denn die Dacier faßten aufs neue Muth, drangen in ihren Streifereien noch viel weiter vor, und ließen den ganzen Zeitraum der nachfolgenden Regierungen hindurch, vom Tiberius bis auf den Domitian, nicht ab davon. (5) Tacitus schilt sie ein treuloses Volk, weil sie wider den getroffenen Vergleich, ihre Streifereien nie unterliessen, wie besonders zu den Zeiten Domitians geschah, da sie von Dorpora, oder Dorporeo, angeführt wurden, welches einer ihrer tapfersten Fürsten war. Er überwand zuerst den Konsul Oppius Sabinus, Heerführer der römischen Legionen, welche die Donauufer deken sollten, und nach ihm auch den Kornelius Fuskus, Präfekt der prätorianä cohortis, dem Domitian, nach der Niederlage des Sabinus, ein mächtiges Kriegsheer anvertrauet hatte, um sie zurük zu treiben, und zu bezwingen. Es folgten mehrere Unternehmungen; der Ausgang der lezten war, daß dieser Kaiser nicht allein

(3) Plinius Nat. Hist. lib. 4. C. 26.

(4) Horatius Ode VIII. ad Maecenatem: Mitte civiles super urbes curas, occidit Daci Cotisonis agmen.

(5) Suetonius in Vitell. & Vespasiano. Tacitus in vita Agricolae.

(6) Tacitus Hist. l. IV.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

den Frieden erkaufen, sondern auch dem gedachten Fürsten Dorporeo einen starken Tribut bewilligen muste, damit er sich in seinen Gränzen hielt.

Trajans Tapferkeit und kriegerischer Geist rächten die Ehre des römischen Namens. Sein erster Feldzug gegen Dacien fällt im das Jahr Roms 854. oder 101. der christl. Zeitrechnung; er endigte damit, daß er den Decebalus welcher Dorporeo nachgefolgt war, überwand, und soweit brachte, daß er sich ihm zu Füssen werfen, und für sich sowohl, als alle seine Unterthanen, dem römischen Reich Gehorsam und jährlichen Tribut geloben muste. Doch dieser König vergas bald seines Versprechens. In zwei Jahren sah sich Trajan schon genöthiget, mit noch grösserer Macht das zweitemal in Dacien einzurüken, um gänzlich den Stolz einer Nation zu beugen, die eben so untreu als wild und unternehmend war. Auf diesem Zuge ließ er in Mösien, durch den Baumeister Apollodorus Damasenus, jene prächtige, bewundernswürdige Brüke über die Donau bauen, von welcher noch heutzutage Ueberbleibsel sich erhalten haben. (7) Wie nun das römische Heer über den Fluß gesezet und das benachbarte Gebirg erstiegen hatte, kam es nach Sarmizgetusa, der Hauptstadt des Decebalus, welche von ihm schon verlassen war. Sie fanden ihn mit zahlreichen Truppen verstärkt; demohngeacht siegten die römischen Waffen, und dieser König, nachdem er geschlagen und in die Gefangenschaft gerathen war, fand das Mittel einer schimpflichen Sklaverei zu entrinnen, indem er durch Gift sich das Leben nahm. (8)

So

(7) Der Geschichtschreiber Dio-Cassius giebt von der Pracht dieser Brüke, eine sehr große Idee. In des Grafen Marsigli Werk über die Donau, findet man Abbildungen der Ueberbleibsel, welche in der Nähe des Severiner Schlosses, im westlichen Theile der Walachei, noch gesehen werden.

(8) Dio-Caßius hat diese beiden Heerzüge nur sehr kurz beschrieben. Eine umständlichere Geschichte derselben, welche, wie wir aus dem jüngern Plinius Lib. VIII: epist, 4. sehen, von seinem Freunde Caninius verfaßet worden, hat sich nicht bis auf unsere Zeiten erhalten.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

So endigte das dacische Reich. Nachdem der Ueberwinder alles eroberte Land zur römischen Provinz gemacht, sah man solches bald durch Pflanzungen und neue Städte bevölkert. Ich kann mich nicht auf das heutige Siebenbürgen (Dacia mediterranea) noch auf die Moldau und Walachei, (Dacia transalpina) sondern nur auf das Land einlassen von dem hier eigentlich die Rede ist, und welches dazumal Dacia ripensis hies. In diesem sind folgende berühmt gewesen. Csernes, welche Trajan selbst angelegt, und ihr gleiche Rechte mit den italiänischen Städten verliehen; (9) Margum, Arcidara, Turris litterata, Centum Putea, wo man an der Moldowa noch Spuren vom römischen Bergbau findet; (10) Bersovia, noch izt der Name eines Flusses im Bannat, an dessen Ufern vermuthlich die Stadt gestanden; ad Aquas, ein Ort am Fluß Cserna, der durch die warmen Bäder von Mehadia bekannt genug ist; Lizisin, Morisenum und Tibiscum, welche leztere da gestanden wo der Fluß dieses Namens die Marosch aufnimmt, und es läßt sich aus einer alten Inschrift in Stein vermuthen, daß solche zu Zeiten Galiens, durch Gunst seiner Gemahlinn Salonina, die Municipalrechte erhalten. (11) Auch gedenken die Erdbeschreiber noch einer andern Stadt Zambara, von welcher einige behaupten, daß es nach verschiedenen Namensveränderungen, das heutige Temeswar ist. (12)

Man muß sich nicht verwundern, daß in diesem Theile Daciens so wie auch in den übrigen, so viele Pflanzstädte mit einer verhältnismäßigen Anzahl kleiner Dörfer gewesen sind, da Trajan, nach dem

(9) *Csernensium colonia a Divo Trajano deducta, juris Italici est.* Apud Ulpianum l. 1. de censibus, & in Notitia Imperii.

(10) Hievon der IXte Brief dieses Iften Theils nachzulesen.

(11) Deren gedenket Ptolomäus, und in der Peitingerischen Tafel kommt sie unter dem Namen Tiviscus vor. Die angeführte Inschrift wird unten im XI. B. zu stehen kommen.

(12) Joan. Severiui Pannonia Veter. mon. illustrata L. 1. cap. 15. p. 41.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Eutropius (13) unzähliges Volk aus allen Ländern des römischen Gebietes dahin abführen lies, sowol den Städten Einwohner als dem Akerbau arbeitende Hände zu geben. Doch wurden dadurch die Dacier nicht so sehr vermindert und niedergedrükt, daß man von ihnen nichts mehr zu fürchten hatte. Sie liessen sich, unter der Regierung des M. Antoninus Pius, von den benachbarten Markomannen und Quaden zur Empörung reizen; so, daß um sie im Zaume zu halten, die Gewalt der Präsulen, welche damals die Regierung verwalteten, vergrössert und in den Gränzen der Provinz beständiges Kriegsvolk, nebst den zur Arbeit befehligten, scythischen und macedonischen Legionen gehalten, (14) auch in Dacia Riparia ein eigener Präfekt bestellt werden muste, um über die Ufer der Theiß und der Donau, nebst der Brüke Trajans Obsicht zu tragen. (15)

Diese Vorsichten dämpften zwar die innerlichen Unruhen; aber sie schüzten die Provinz nicht vor fremden Einfällen. Schon zur Zeit des M. Antoninus Karakalla sprach man von den Barbarn, welche um das schwarze Meer, die möotische See (palus moeotis) und im übrigen Asien, bis an den Berg Kaukasus hinwohnten; von daher diese Nationen, bei Gelegenheit der Kriege, welche sie unter sich selbst führten, so wie sie in grosse Haufen sich versammlet hatten, eindrangen, um bessere Wohnsize zu finden. Noch grösser war der Name der Gothen. Diese waren damals schon aus Asien nach Skandinavien gewandert, und unter den Regierungen der drei

(13) Victa Dacia, ex toto orbe romano infinitas in eo copias hominum transtulerat, ad agros & urbes colendas. Eutrop. VIII. cap. 3.

(14) Auf einer dacischen Münze sieht man das Bildnis des Kaisers M. A. Philippus, und auf dem Revers das Königreich Dacien, welches die Fahnen dieser Legionen zur Seite hat. S. IV. Brief.

(15) In der Sammlung von Römisch-dacischen Inschriften, welche Joh. Sivert im Jahr 1773. zu Wienn herausgegeben, und auch bei andern Antiquarien, findet sich eine, woraus erhellet daß dieses Amt einem gewissen M. Papirius anvertrauet war. Ich will sie hersezen:

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

drei Gordiane, der beiden Philippe, des Trajanus Decius und Herennius Hertruscus Mösius, muste man schon besorgt seyn sie von den römischen Eroberungen abzuhalten. Wie aber die Macht und Grösse des Reichs immer mehr abnahm, besonders in den Zeiten eines Hostilian, Trebonian, Volusian, Aemilian, Valerian, und Galien; so hatten sich auch diese soweit genähert, daß sie anfiengen in Dacien einzudringen. (16.) Schwache Fürsten, welche in der Regierung folgten, und so viele kleine Tirannen, welche sich hier und da aufwarfen, und indem sie sich um den Vorzug stritten, das Reich von allen Seiten zertrümmerten — alles dieses verursachte daß die Einfälle der Barbarn immer häufiger wurden; es kam soweit, daß sie sich sowol Daciens, als der übrigen benachbarten römischen Provinzen, würden bemeistert haben, hätte nicht im J. C. 268. der Kaiser Klaudius II. mit soviel Kriegsvolk, als er nur immer aufbringen konnte, herbei geeilet, sie in die Flucht geschlagen, und eine Niederlage unter ihnen angerichtet, wel-

---

M. Papirio. M. F. Cor.
Praef. Coh. I. Pan.
In. Dacia Praef.
Ripae. Tibissi. Danv.
Bii. Curatori. Pon.
Tis. Aug In. Moesia.
II. Viro Pop. Plebs
Vlpia. Traian.
Sar. Patr. H. M. P.

Marco Papirio Marci Filio Corneliano, Praefecto Cohortis primae Pannonicae in Dacia, Præfecto ripae Tibissi, Danubii, Curatori ponetis Augusti in Moesiâ, Duumviro, Populus, Plebsque Ulpiae Traana Sarmiz, Patrono, hoc Monumentum posuit.

(16) Festus in Braeviario.

welche die Geschichte als die grausamste angiebt, die bei Menschen gedenken sich zugetragen. (17)

Klandius erwarb sich durch diesen Sieg den Zunamen Gothicus. Demohngeacht erholten sich die Gothen sobald von ihrer Niederlage, daß sie im Jahr 275. den Kaiser Aurelian, da er zu schwach war ihnen zuwiderstehn, in die Nothwendigkeit sezten aus Dacien eine Menge lateinischer Kolonien, nebst den dahin verlegten Legionen und Besazungen der festen Pläze, bis in das Herz von Mösien zurükzuziehn; ja er muste, um nur hier vor unvermuthetem Angrif sicher zu seyn, so gar die Abtragung des berühmten Pontis Augusti anbefehlen. (18) Dieser Kaiser wird von einer unbedeutenden Familie aus Dacia ripensi abgeleitet. (19)

Von dieser unglüklichen Epoche an, sah man das ganze Dacien, mithin auch den Theil von dem hier die rede ist, einem Herrn nach dem andern in die Hände fallen, indem die Gothen, die sich damals unter den verschiedenen Namen der Visigothen, Ostrogothen, Gepiden und Vandalen (20) in mehrere Völkerschaften zertheilet hatten, alle nach-

einan-

(17) Treb. Pollio in Claudio. Eutropius l. IX. cap. 8. &c. Der Geschichtschreiber hat uns das Fragment eines Briefes aufbehalten, welchen dieser Kaiser nach seinem Siege geschrieben, und worinn er sich folgendergestalt ausdrükt: Delevimus trecenta viginti millia Gothorum, duo millia navium mersimus. Tecta sunt flumina scutis, spathis, & lanceolis omnia littora operiuntur. Campi ossibus latent tecti: nullum iter purum est: ingens Carrago deserta est. Tantum mulierum cepimus, ut binas & ternas mulieres victor sibi miles possit adi ungere.

(18) Eutropius L. IX cap. 9. Sex. Rufus c. 8. Flavius Vopiscus in Aurel. Ferner Procopius l. I. cap. de bello Vandalico.

(19) Martinus Polonus in Chron. ad ann. 263. Hic (er redet vom Aurelian) de via ripensi oriundus.

(20) Hist. Miscell. L. XIV. Henschen in Act. Sanctor. Manlius Hist. Lusat. l. I. c. 29. Peyssonelus l. c.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

chen, und einigen minderbekannten Nationen, sich durchschlagen müssen. Alles dieses führten sie, nach eben diesen Chronikenschreibern, unter ihrem Herzoge **Arpad** aus, der nach dem Tode seines Vaters **Almus**, ihm in der Würde gefolgt war, und als Haupt der Nation sie anführte.

Nur eine Stelle aus dem Ungenannten, welcher K. **Bela** Notar gewesen, will ich auszeichnen. (36) Nach diesem Schriftsteller schikte der Enkel des obgedachten **Sumad**, „ H. **Glad**, welcher das Land „ vom Flusse **Marosch** bis an das Schloß **Horom** innehatte, dem „ **Arpad** ein Heer unter den Befehlen des **Zuardu**, **Kadresa** und „ **Boita** entgegen. **Arpads** Völker, wie sie über die Theiß gesezt, und „ keinen Widerstand gefunden, wären in die Gegend von **Bequey** ge„ kommen, (37) wo sie, in Zeit von zwei Wochen, alle die Völker an „ der Marosch bis zur Temes unterworfen, und ihre Söhne zu Geiseln „ genommen: sie hätten sich aus einer sandigten Gegend, (38) wo sie ihr La„ ger hatten, schon gegen diesen lezten Fluß gezogen um überzusezen, als „ sie an den jenseitigen Ufern **Glad** mit einer Menge Reuterei und Fuß„ volks entdekten; dem ohngeacht hätten sie durch Schwimmen Land ge„ wonnen, den Feind aus dem Felde geschlagen, und als dieser sich in „ das Schloß **Revee** zurükgezogen, (39) zu **Panucca** (40) gera„ stet, von daher sie wieder auf ihn losgegangen, und ihn gezwungen „ den Frieden zu erkaufen. Nach geschlossenen Traktaten hätten sie sich „ gegen **Ursiva** gewendet, sich in diesem Plaz einen Monat gehalten, „ auch dort die Söhne der Einwohner zu Geiseln genommen und sie nach„ her **Arpad** zugeschikt, der mit Lob und Belohnungen gegen diese Krie„ ger nicht sparsam gewesen.

Von

(36) Historia Ducum Hungariae cap. XLIV. in des H. v. Schwandner Scriptorum Rer. Hungaricar. Fol. Lipsiæ 1746. Tom. I. pag. 28.

(37) Izt Temeswar.

(38) Gewöhnlich nennt man diese Gegenden im Deutschen: **Sandhügel**.

(39) Kubin.

(40) Pancsova.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Von diesem Zeitpunkt her, nahm das Land den Titel Capitaneatus Kunt an, nach dem Namen eines der sieben Anführer der ungarischen Nation, welcher mit hinlänglicher Mannschaft zurüke blieb, um solches völlig zum Gehorsam zu bringen, und die Regierung zu verwalten. Doch diese Benennung hörte bald auf. Unter Geysa, Arpads Nachfolger, theilten die Ungarn, zu mehrerer Bequemlichkeit der Regierungsform, ihre Besizungen in mehrere Ländereien ein, welche sie Comitatus (war-medye) nennten: in der Absicht, damit die Befehlshaber in diesen Komitaten, welche daher Comites hiessen, so oft es der Fall wäre, die angesehensten Einwohner mit den Häuptern der Familien sogleich zusammenrufen, ihnen die Befehle des Hauptes der Nation ankündigen, und, was immer die Sicherheit und das Wohl derselben heischen möchte, sie dazu vorbereiten solten.

Werböcz, der ein Verzeichnis dieser Komitate gegeben hat, bringt die Zahl derselben auf sechsundsechzig, Temeswar und Csanad ungerechnet. Wenn diese beiden Komitate, nebst drei anderen, Kevee, Kevesiensis, Horom, Horomiensis, und Karasow, Karaskoviensis, welche bei diesem Schriftsteller nur mit unterverstanden sind, da sie doch in der Folge die ganze Provinz, mit noch andern weitläufigen Ländereien ausser ihren Gränzen, begriffen; wenn, sag ich, alle diese Komitate beseits von Geysa eingesezt waren, so sagt uns doch die dunkle und armselige Geschichte dieser Zeiten nichts davon.

Soviel ist gewiß, daß in der Provinz selbst noch keine bestimmte Staatsverfassung war, und daß noch viele Unordnungen herrschten. Einige Grosse, welche Städte und Herrschaften besassen, dehnten ihre Unabhängigkeit aus, und machten mit Verachtung der Gesäze, soviel kleine Tirannen. Um den Misbräuchen Ziel zu sezen, sah der h. Steffan, Geysens Nachfolger und erster König dieser Nation, sich genöthiget, den Aktomus (41) anzugreifen, welches ein mächtiger Herr war,

(41) Leben des h. Gerhard Sagredo, von einem alten Schriftsteller, den Timon Imago novae Hungariae Cap. II. p. 7. anführet.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Fürst kam ihnen im Jahr 790. entgegen, und überwand sie. Sein Sohn **Pipin** (32.) zerstörte, vom Hauptort angefangen, alle ihre verschanzte Pläze, und gab sie der Plünderung preis: den Resten der Völkerschaft aber wies er theils den Strich Pannoniens, welcher sich vom Berg **Komagen** bis an den Fluß **Raab** (Arabo) erstrekt, zum Siz an; theils hielten sie sich jenseits der Theiß, so, wie **Pipin** sie verjagt hatte, (33) zwischen der Marosch, dem genannten Flusse und der Donau bis an die Alluta. Dieses Stük Landes begreift das heutige Bannat, mit einem Theile der Walachei gegen Westen, in sich.

So wurde dieses Land, so wie Pannonien, von dem Held der Franken erobert. Die Avaren im Zaume zu halten, muste ein Schloß an der Mündung der Theiß, gegenüber **Titul**, erbauet werden; welches von der dahin verlegten Besazung der Franken, **Frankavilla** hies, so wie das Land selbst bald den Namen **Frankarion** annahm.

Nach dem Tode **Karls des Grossen**, im Jahr 814. kamen seine Eroberungen in diesen Gegenden auf **Ludwig den Frommen**, und von diesem im Jahr 843. auf **Ludwig den Deutschen**. Nach und nach fielen sie einem Slavischen Volk, den **Maravanen** oder **Moraven**, in die Hände; (34) daher alle diese Landschaften zusammen genommen, ums Jahr 884 den Namen **Moravia Magna**, auch Regnum Marahanorum führten; und, was unter den **Karolingern Frankarion** geheissen hatte, verwandelte sich mit dem Titel Ducatus Horomiensis, in ein besonderes Herzogthum. Ich habe schon angemerkt, daß **Horom** noch in den blühenden Zeiten der Avaren, ein fester Plaz in der Provinz war. Ausser diesem zählte man damals an der Donau: **Pa-**

(32) Eginhardus ibidem ad ann. 796. Pray Annales Avarum.

(33) Pipinus autem Hunnis trans Tiziam fluvium fugatis. Eginhard. ibid. c. 13.

(34) Severin. im angef. Werk L. IX. de Pannonia Franc. & Marahanica; wo dieser Schriftsteller alles, was man von Denkmälern nur erwarten kann, beibringet.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

mucca, heuzutag Pancsova; Revee, izt Rubin; Ursova, gegenwärtig Orsova; weiter hin Severinum, ein Schloß, welches nach einigen schon vom Alexander Severus erbaut seyn soll, und das alte Csernes; Zambara führte den Namen Bequey von dem vorbeifliessenden Flusse Begh; Morissenum, weil es an der Marosch liegt; Csanad, von einem Krieger dieses Namens, der es in Besiz hatte; die ehmalige römische Freistadt Tibiscum aber nannte sich Sunad, von ihrem Wiederhersteller, einem Herzoge, der den Theil der Provinz von der Marosch bis über Horom beherrschte. Nach dem Zeugnis eines alten Chronikenschreibers, kam das Land auf einen seiner Enkel, und damals zogen sich die Uguren, Unnuguren oder Ungarn, alles Völker hunnischer Abkunft, nach undnach in diese Gegenden. (35)

Dieses geschah nach einigen im Jahr 892; andere sezen die Ankunft dieser Völker erst nach 896. Sie hatten sieben Herzoge über sich, unter denen doch einer das Oberhaupt der übrigen war, von dem auch die gesäzgebende Macht und die allgemeinen Angelegenheiten der Nation abhiengen. Almus war es, dem die Einstimmung der übrigen Fürsten diese Sorgfalt anvertraute, die man ihm und seinen Erben und Nachfolgern eidlich übertrug.

Ich verfolge die Ungarn nicht in ihren ersten Unternehmungen auf dem Wege, den sie aus Asien nach Europa nahmen, und übergehe sowol die Völkerschaften, mit denen sie zu kämpfen hatten, als ihre ersten Eroberungen. Einige Schriftsteller lassen sie unmittelbar in Dacien, oder im Lande Ethel eindringen; andere alte Chronikenschreiber führen sie erst ins Land der Reussen; von daher zu den Sarmaten, und zwar nach Lodomerien und Halicien; bringen sie dann unter den eigentlich sogenannten Slaven vorbei, bis sie zulezt noch bei den Bulgaren, Griechen,

(35) Annal. Hungarorum.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Jahr 553. an die Mündungen des Isters gekommen, und giengen mit starken Schritten auf Pannonien los. Alboin, der damals über die Longobarden regierte, und mit den Gepiden schlecht zufrieden war, nüzte die Gelegenheit, indem er die Macht dieser Fremdlinge mit der seinigen verband. Von allen Seiten mit solcher Stärke angegriffen, musten sie unterjocht werden, und Dacien fiel, dem eingegangenen Vergleich zufolge, den Avaren heim.

Alles dieses war mit einer Eilfertigkeit ausgeführt worden, daß zu Konstantinopel, wo damals unter Justinian I. der Siz des römischen Reiches war, die Nachricht eintraf, ehe man noch den Namen der Avaren daselbst gehöret hatte. Die Verwunderung war noch grösser, als sie im Jahr 557. eine Gesandschaft (27) an diesen Kaiser schikten, ihm mittelst eines Tributs, den sie dafür verlangten, ihre Waffen und ihren Muth in jeder Unternehmung, wo er sie brauchen wollte, anzubieten.

Theophanes erzehlet, welches Aufsehen diese Gesandschaft mit den Leuten, die in ihrem Gefolge waren, in der Hauptstadt gemacht. (28) Man schlos auch einen Traktat mit ihnen, kraft dessen sie alles, was noch von Hunnen um das schwarze Meer herum übrig war, angreifen sollten; aber ihre Unternehmungen in diesen Gegenden richteten viel weniger Schaden an, als sie nachdem dem Reich verursachten. Sie kamen im Jahr 561. um gegen die Franken gebraucht zu werden. Justin II. wollte sich ihrer nicht bedienen; das erbitterte sie, und da es eben die Gelegenheit gab, daß die Longobarden von Narses nach Wälschland

(27) Melander in excerptis Legationum, Lib. I.

(28) Gens insolens atque incognita . . . . Constantinopolim advenerit . . . . ad ejus spectaculum, quod nusquam visi fuissent hujus formae homines, cuncta urbs effusa est. Comas siquidem a tergo longas admodum taeniis revinctas & implexas gestabant, reliquus habitus Hunnico simillimus conspiceretur. *In Chronographia ad ann. XXXI. Justiniani Imperatoris.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

gerufen waren, vereinigten sie sich mit Attilas Resten, und nahmen ausser Dacien, auch Pannonien ein.

Auf solche Art im Besiz eines Landes von ganz beträchtlichem Umfang, fiengen sie an sich darinn zu befestigen, indem sie in allen Gegenden eine Art von Verschanzungen anlegten, welche unter den Namen Ringi, Agani, Circuli bei mehreren Schriftstellern der mittlern Zeit, als die größten Arbeiten dieser Nation angerühmet werden. (29.) Solche Ringe waren neun an der Zahl, und auch einer in Dacia ripensi, in dem Theile der heutzutag das flache Land vom Temeswarer Bannat ausmacht. Man nennte ihn Hagias Homron, von einem Schloß am linken Ufer der Donau, wo izt Ujpalanka steht; welches Schloß zu den Zeiten der Avaren schon erbaut und in diesem Theile Daciens so beträchtlich war, daß man davon die ganze Gegend den Ring, oder die Schanze der Abaren hies. (30) Ich habe Gelegenheit dessen in der Folge öfters zu gedenken.

So wie die Avaren über zwei Jahrhunderte diese Länder innehatten, so waren auch die angränzenden von andern, ebenfalls asiatischen Völkern besezt. Der meiste Theil waren Slaven und Illyrier, unter denen die Bulgaren und Serven mitbegriffen sind, von welchen die Theile Mösiens, in denen sie sich ansezten, die Namen Bulgarei und Servien erhielten. (31) Die Avaren nahmen es mit allen auf; sie unternahmen zur Zeit des Kaisers Heraklius, in Verbindung mit den Persern Konstantinopel zu belagern, und wagten sich nachdem bis in Bojoarien, welches damals Karl der Grosse im Besiz hatte. Dieser Fürst

(29) Aventinus Ann. Boicor. L. IV. Monachus S. Galli in vita Caroli M. Lib. II. c. 2. Eccardus Rer. Francicar. L. XXV. c. 90.

(30) M. s. den IX. Brief, wo von dieser Schanze und den vorhandenen Ueberbleibseln derselben, umständlich gehandelt wird. Man hält solche fälschlich für römische Arbeiten; daher der deutsche Name: Römerschanze.

(31) Timon Imago antiquae Hungariae Lib. II.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

einander das Land mit ihren Einfällen heimsuchten. Der Kaiser Galerius, ein so guter Soldat er war, hatte den Schmerz, daß er sein unterdrüktes Vaterland nicht retten konnte; denn auch dieser Fürst ist in Dacia ripensi geboren, und hat da sein Grab gefunden. (21.) Erst Konstantin der Grosse zwang, nach dem Treffen bei Nikopolis, die Gothen und Vandalen sich dem römischen Reich zu unterwerfen, welches sich denn mit auf die Länder erstreket, die sie innehatten. (22)

Unter diesen Umständen brachten die Hunnen (23) Völker, welche tatarischen Ursprungs, und unter der Regierung Valentinians um das Jahr C. 396. zuerst nach Europa gekommen sind, eine neue Revolution hervor. Sie hatten, wie sie in Dacien eingedrungen waren, sich bald alle die genannten Nationen unterworfen, und nöthigten sie Theil an ihren Streifereien zu nehmen. Ich will sie auf diesen Zügen nicht verfolgen; weder wie sie unter ihren ersten Herzogen nach Pannonien kamen, noch wie sie nachmals im fünften Jahrhundert, von Attila geführet, durch Deutschland, Frankreich, Welschland und Illirien, Niederlage und Schreken ausbreiteten. Hier ist nur anzumerken, daß nachdem dieser fürchterliche Krieger im Jahr 454. in der Hauptstadt, welche er sich jenseits der Theiß, nah an der Abendseite von Dacia ripensi erbauet hatte, sein Leben geendiget, und unter seinen Söhnen Streit um die Regierungsfolge entstanden war, dieses den Visigothen, Ostrogothen und Gepiden Gelegenheit gegeben, das Joch abzuschütteln und sich selbst in Besiz der Länder zu sezen, welche sie entweder vorher schon innegehabt, oder sonst nach ihrer Gelegenheit fan-

(21) Vom Galerius schreibt Aurelius Victor in seinem Epitome vit. Caesa. fuit, licet inculta agrestique justitia, satis laudabilis, pulcher corpore, eximius & felix bellator, ortus parentibus agrariis, pastor a mentorum, unde cognomen Armentarius fuit. Ortus Dacia ripensi, ibique sepultus est: quem locum Romulianum etiam vocabulo Romulae matris adpellaret.

(22) J. Severini Pannonia Vandalica. Vet. Mon. illustrat. L. IV. de Pannonia.

(23) Der Ursprung der Hunnen hat auf die Geschichte des Bannats keinen Einfluß. Ich verweise daher auf des P. Pray Annales Hunnorum, Avarum & Hungarorum; desgleichen auf die Abhandlungen, welche man hierüber von dem P. Deseritz de initiis ac Majoribus Hungarorum hat.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

den. Damals schränkten sich die Visigothen auf Mösien ein, die Ostrogothen wanderten nach Pannonien, und die Gepiden sezten sich in Dacien fest. Zwar machten die Hunnen mehrere Versuche zur Wiedereroberung alles vergebens, zerstreut und unter sich getheilt, musten sie endlich weichen; da sie denn theils nach Kleinscythien, theils nach Thracien gezogen, und dort unter dem Namen Cuturguri und Uturguri bekannt geworden sind. (24)

Mitten unter diesen Unruhen hatte Dacien, und vorzüglich der Theil, von dem wir reden, das Glük, daß die christliche Religion, durch die Bemühungen des Bischofs Nicetas, Eingang fand; welcher daher als Apostel von Dacien angerühmet wird. (25.) In diesen Zeitraum fällt die Bekehrung der Nachkömmlinge von römischen Pflanzern, die in diesem Theile Daciens noch übrig waren; und daher rühret auch ihre Anhänglichkeit an der griechischen Liturgie, besonders da nachdem Theotimus, Bischof von Tomi, so eifrig war sie dabei zu erhalten, daß nach dem Berichte des Sozomenus (26) die Hunnen, unter welche sich die Lehre zugleich auch verbreitete, ihn Deum romanorum nannten.

So war das vierte Jarhundert geendigt, und unter diesen Abwechslungen schon fünfundzwanzig Jahr von dem folgenden fünften verstrichen, als die Longobarden in diese Gegenden kamen; von daher sie bald in Pannonien eindrangen, und die Ostrogothen verdrängten. Nur brachen bald aus Asien wieder andere Völker hervor, durch welche sich, sowohl in Pannonien, als Dacien, der Schauplaz veränderte. Diese hatten mit den Hunnen einerlei Geschlecht und Vaterland, wo sie zuerst Geougeni hießen, bis sie sich nachdem unter dem Namen der Abaren, oder Avaren, in Europa bekannt und fürchterlich machten. Sie waren im Jahr

(24) Ebendieselben.

(25) Hansizius T. I. Germaniae Sac. p. 54. Num. 1. ad ann. 397.

(26.) Sozomenus L. VII. cap. 25.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

war, (42) der Csanad mit der anhängenden Gegend innehatte. Der fromme Fürst, nachdem er den Beistand des h. Georg angerufen, überwand ihn im Treffen, und nach seinem Gelübde, ward Csanad der Siz eines Bistums, und dem gedachten Held und Martirer gewidmet.

Gerhard Sagredo, ein Benediktinermönch und von Geburt aus einem alten venezianischen Hause, der nach seiner Zurükkunft aus dem heil. Lande, im Kloster Beel bei Ofen, sieben Jahr in Einsamkeit und Betrachtung göttlicher Dinge zugebracht hatte, ward von dem Könige zum ersten Bischof berufen. Die geistliche Gerichtsbarkeit seines Sprengels erstrekte sich, ausser der Gegend um Temeswar, noch über ein Stük Landes jenseits der Marosch hinaus. (43)

Die Ungarn waren damals noch zum Theil Heiden, und in den Glauben der alten Einwohner hatten sich schon einige von den Irrthümern eingeschlichen, die vom vierten Jahrhundert anfiengen die griechische und lateinische Kirche zu trennen.

(42) Dieses Csanad in der Gegend Temeswar, welches auch Alt-Csanad heißt, mus nicht mit Csanad über der Marosch verwechselt werden. Das leztere ist viele Jahrhunderte später erbaut; daher es auch zur Zeit noch Neu-Csanad genennet wird.

(43) Aus einer Charte, auf welcher der ganze Sprengel dieses Bistums vorgestellt ist, und welche B. Ladislaus, aus den Grafen Nadasdi, zu Anfang dieses Jahrhunderts bekannt machen lies, sieht man, daß solches in fünf Archidiakonate vertheilet war, zwei jenseits der Marosch, zu Torontal und Arad, drei aber diesseits des Flusses, Csanad, Temes und Sebes. In der zerstörten Stadt Csanad sind noch Reste der alten Domkirche und eine kleine Kapelle übrig, die dem h. Martirer Gerhard gewidmet ist. Man hat keine vollständige Reihe der nachfolgenden Bischöfe; denn diejenige, welche Martin Szentivany Dissertat. paralipomenonica rer. memorab. Hungariae p. 84. bekannt gemacht, hat schon vor dem Jahr 1222. zwo beträchtliche Lüken, und ist mit mehr Mängeln nur bis aufs Jahr 1697. fortgeführet.

books2ebooks.eu UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Gerhard übte sein Amt mit alle dem Eifer aus, den ein Mann von Gott berufen, in sich fühlen mus. Gleich unerschrocken und wirksam widersezte er sich dem Aufruhr, der bei der Entthronung Peters I. entstand, welcher im Jahr 1037. dem h. Steffan in der königlichen Würde gefolgt war. Der Chronikenschreiber Thurocz bemerket, er habe sich der Wahl Abä, sonst Samuel genannt, als göttlichen und menschlichen Rechten zuwider so sehr entgegen gesezt, daß die Häupter der Parthei sich entschlossen, den Bischof mit seiner Geistlichkeit umzubringen, und das Heidenthum wieder einzuführen; nur damit Peters Gedächtnis auf ewig vertilget würde. (44) Wirklich muste dieser König sich durch die Flucht retten, und kam nicht wieder auf den Thron, bis der unrechtmässige Besizer aus dem Wege geräumet war. Aber das konnte weder die wahre Religion, noch den Bischof Gerhard, gegen die grausamen Absichten derer schüzen, die beider Untergang geschworen hatten. Dieser sagte, wie er sich mit drei andern Bischöfen und einigen Priestern auf dem Wege nach Pest befand, ihnen den Augenblik und die Art seines Todes vorher. Die Verschwornen erreichten ihn am Abhang eines Berges, und stürzten ihn unter den Steinen, welche sie nach seinem Wagen warfen, mit solcher Gewalt, daß er halbtod zur Erde lag; noch schlug sein Herz, als sie ihm die Brust mit einer Lanze durchstachen, und ihre Wut erschöpfte sich nur damit, daß sie ihm an dem Fels, auf den er gefallen war, die Stirne zerschelten. (45) So endigte dieser erste Bischof von Csanad, oder besser zu sagen von der Gegend von Temeswar; welche mit der übrigen katholischen Welt, diesen glorreichen Martirer des Glaubens auf ihren Altären verehret.

Dieses geschah im Jahr 1047. da Petern schon Andreas I. auf dem ungarischen Throne gefolgt war. Das Schiksal des Bischofs Gerhard, das gleiche traurige Ende noch anderer Männer von gleicher Würde und Frömmigkeit, überhaupt die Wut, mit der man das kaum eingeg-

(44) Chronic. Ungar. P. II. cap. 39. ut Episcopo cum clero necatis, decimator trucidetur; paganismus abolitus resumatur: sicuti collecta cum suis Teutonicis & Latinis Petri pereat memoria in aeternum, & ultra.

(45) Idem ibid. Bonfinius Decad. II. Lib. 2. Rer. Hungaricar.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

geführte Christenthum unter der Nation auszurotten suchte, waren die Beweggründe zu dem berühmten Gesäz dieses Königs, welches jedem Güter und Leben abspricht, der sich nicht zur katholischen Religion wenden, oder ihre Diener und Tempel nicht ehren würde. (46)

Wie dieses Gesäz zum Fortgang der wahren Religion nicht wenig beitrug, so fand sie sich auch nach der Mitte des gedachten Jahrhunderts in der Gegend um Temeswar fest gegründet. Andererseits ward das Land gegen das Jahr 1070. durch die Einfälle der Patzinazitz, und Cumanen beunruhiget, die um diese Zeit das erstemal in diese Gegenden, wie indas übrige Ungarn kamen, und überall Spuren der Wut hinter sich liessen, die man von ungesitteten, wilden Völkern erwarten kann. Sie hatten sich an den Gestaden der Temes verschanzt, wo Ladislaus I. sie heraus schlug, ihnen die gemachte Beute abnahm, und sie über die Theiß, ins Land der Jazigen verjagte. (47)

Ihm folgte im Jahr 1096. Koloman nach. Dieser König wird für die Geschichte von Temeswar nur dadurch merkwürdig, daß er ein Heer an der Temes versammelte, um den Kreuzfahrern den Durchzug nach Konstantinopel, und von dort nach Palästina zu wehren; da er sich aber zu schwach sah es mit ihnen aufzunehmen, hielt er es rathsamer einen Vergleich einzugehn, da denn diese, nachdem sie sich mit Lebensmitteln, und andern Bedürfnissen versorgt hatten, im Frieden ihren Weg zogen. (48)

Von mehr Bedeutung war, was ums J. 1124. unter Steffan II. vorfiel, welchen, sagt Thwrocz, alle Könige wie den Donner fürchteten. Er war in die Gränzen von Polen, in die Bulgarei und Servien mit

(46) Corpus Jur. Hungar.

(47) Pray in Annal Regg. Hung. Part. I. pag. 67. Palma Notitia Rer. Hung. p. I. p. 159. und andere hung. Geschichtschreiber.

(48) Thwrocz Chron. Hung. Part. II. c. 50.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

gewafneter Hand eingefallen; von daher er sich in die Provinzen des griechischen Reichs wagte, und in der Vermessenheit soweit gieng, daß er eine Gesandschaft nach Konstantinopel schikte, um in seinem Namen den Kaiser **Emanuel Komnenus**, mit den unanständigsten und niedrigsten Ausdrüken zu beleidigen. Dieser Monarch war dadurch aufs höchste gereizt. Bald sah sich auch die Gegend um Temeswar mit einem mächtigen griechischen Heere bedekt, welches, nachdem es tausend Verwüstungen angerichtet, sich am Fluß **Karasu**, izt **Karasch**, stellte, und den Ungarn, die **Steffan** ihm entgegen führte, nicht auszuweichen dachte. Das Treffen war so grausam, daß, nach dem Zeugniß des angeführten Schriftstellers, die Wasser dieses kleinen Flusses vom Blute nicht mehr zu unterscheiden waren. „Männer in völliger Rüstung, schreibt er, lagen „da wie Rinder, so daß die Flüchtigen sowol, als die Nachsezenden, wie „auf einer Brüke über ihnen weggiengen; die Ungarn wurden wie das „Vieh geschlachtet, und nichts konnte sie aus der Hand der Griechen „retten ꝛc. (49) Kurz die Niederlage war ausserordentlich, und wenn auch das Land in dem darauf erfolgten Frieden sich einigermassen erholte, so kam es doch vor 1200. nicht ganz zu Kräften (50.) Damals besas den ungarischen Thron **Andreas** II. Unter ihm war die Würde der Grafen von Temes so wichtig geworden, daß ein Reichsgesäz von 1212. (51) sie der Woiwodschaft von Siebenbürgen, und dem Szekler Komitat gleich sezt, und der König selbst sie nicht anders, als an Eingeborne von Verdiensten und erprobter Tugend, vergeben konnte. (52)

Es

(49.) Thwocz. Chron. Hung. P. II. c. 63. & 64.

(50) Ebend. cap. 65.

(51) Zu lesen im Timon, Imago novae Hungariae cap. VI. p. 28.

(52) Vaivodatum Transilvaniensem & Comitatum Siculorum ac Temeschiensem, praeterea Banatum Sclavoniae, Dalmatiae & Croatiae, nec non Sirmiensem, Nandor Albensem & de Jaitza, aliaque loca finitima &c. non aliis praeterquam Ungaris pro Officialatu dare & conferre valeat, bene tamen meritis.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Es ist zu bedauren, daß uns die Geschichte keine Denkmäler von diesen alten Grafen von Temes aufbehalten hat, und wir müsten ihre Reihe sehr spät nach ihrer Einsezung anfangen. Doch haben wir eine Urkunde, aus den Zeiten ebendieses Königes Andreas, vom J. 1209. nach welcher ein gewisser Martin der Grafschaft Kevee vorstund, (53) worunter auch das Schloß Nandor Alba, welches zwar in Servien liegt, mitbegriffen war. (54) Damit die Provinz besser regiert werden möchte, schloß dieser König sie in engere Gränzen ein, indem er den ganzen Strich Landes davon absonderte, der sich von Czerna bis an die Aluta herabzieht, und dessen Regierung, unter dem Titel des Severiner Bannats, einem Dominik von Bassan, ersten Anführer seiner Truppen anvertraute. (55) Das neuerrichtete Bannat erhielt seine Benennung von einem festen Schlosse dieses Namens; es konnte jedoch weder diese Landschaft, noch das angränzende Temeswar, vor neuen Unglüksfällen sichern. Beide hatten ums Jahr 1242. so wie Ungarn selbst, von der Wildheit der Tatarn die graufamsten Verwüstungen auszustehn, nachdem diese Völker unter dem Vorwand eines Zufluchtsortes, den sie bei dem damals regierenden K. Bela IV. suchten, sich eingeschlichen, und sowol diß, als jenseits der Theiß ausgebreitet hatten.

Von diesen Einfällen, und den traurigen Folgen derselben, hat uns Roger Domherr zu Warasdin, eine sehr umständliche Erzehlung aufbehalten. (56) Ich will nur bemerken, daß von diesem unglüklichen Zeitpunkt an, in Verlauf von zwei Jahren, alle Provinzen des ungarischen

(53) Timon. cap. III. p. 15. führt zum Beweis ein Fragment aus Ostrocotsii Historia Ecclesiastica Hung. an.

(54) Istvanfy Hist. Hung. L. VI. Timon im angef. W. cap. III. p. 14.

(55) Timon ebend. c. V. p. 24.

(56) In Schwandneri Scriptor. Rer. Hung. Tom. I. pag. 292. findet sich das Werk dieses gleichzeitigen Schriftstellers, unter dem Titel: M. Rogeri Hungari Varadiensis Capituli Canonici: Miserabile Carmen, seu historia super destructione Regni Hungariae, temporibus Belae IV. per Tartaros facta.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Reichs sich durch die Tatarn bereits so verwüstet, zerstöret und entvölkert fanden, daß kaum ein Schatten von dem, was sie gewesen, übrig blieb. Unterdes war K. Bela eifrig besorgt, sowol den erlittenen Schaden zu ersezen, als andere, den feindlichen Ueberfällen am meisten ausgesezte Provinzen, sicherzustellen. Die Gegenden von Temeswar und Servien verdienten seine besondere Aufmerksamkeit. Er stellte in der ersten die eingegangenen Komitate wieder her; in der andern aber sezte er einen gewissen Magister Laurentius zum Ban ein, nachdem dieser die Bulgaren, welche nach den Tatarn kamen, und das Land vollends verwüsteten, hinausgeschlagen hatte. (57) P. Timon glaubt, daß dieser Laurentius mit dem Zuname von Hederwar geheissen, ebenderselbe, dessen in zwo Urkunden K. Ladislaus IV. die eine vom Jahr 1273. die andere von 1274. als Magister Pincernarum gedacht ist, welches eine der ersten Würden des Reichs war. Er wird in diesen Urkunden Graf von Revee und Karaso oder Karassow (58.) genennet, d. i. über die beiden Temesiner Komitate zusammengenommen. Diese fiengen nun an in einige Aufnahme zu kommen. Es mehrten sich die Dörfer, und man legte feste Pläze an, als Mehadia, damals Mihald, Karansebes, von dem vorbeifliessenden kleinen Flusse Sebes, Lugosch an der Temes, Lippa am Ufer der Marosch, und andere. Somlio ist nunmehr ein Steinhaufen und wüster Hügel zwischen Denta und Homor, den die heutigen Walachen Sumlich nennen.

In der Folge erhub sich Temeswar immer mehr. Als die Residenz des ersten Grafen in der Provinz, war es schon unter Karl I. Robert, der im Jahr 1311. den ungarischen Thron bestieg, eine volkreiche und feste Stadt geworden, die der königlichen Familie einen anständigen Aufenthalt geben konnte. Wirklich hat daselbst die zwote Gemahlinn dieses Königes, Maria, eine Tochter des polnischen Herzogs Kasimir,

(57) Man findet die Urkunde beim Timon im angef. W. cap. v. p. 24.

(58) Ebenders. ebendaselbst.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

simir, im Jahr 1315. ihre Tage geendigt. (59) **Karl**, nicht genug daß er die Population in der Provinz selbst vermehrt hatte, versezte noch aus verschiedenen Gegenden Pflanzer dahin, befestigte das neue Schloß **Lippa** an der Marosch noch mehr, und stiftete daselbst ein Minoritenkloster, mit einer Kirche zu Ehren des h. **Ludwig** Bischofs zu Toulouse, seines Blutsverwandten. (60)

Unterdes fängt die ununterbrochene Geschichte dieser Provinz, erst mit dem Ende des vierzehnten Jahrhunderts, oder den lezten Regierungsjahren **Ludwigs** I. an, der den Zunamen der Grosse führet, und seinem Vater **Karl Robert** gefolget ist. Damals war der Name der Türken, durch ihren kriegerischen Geist und schnelle Eroberungen, schon sehr groß geworden. **Amurat** I. dritter Sultan von dieser Nation, kehrte nun seine Waffen gegen Europa, und verlegte, nachdem er sich von Gallipoli bemeistert, auch einen Theil von Thracien, Macedonien und Romanien eingenommen hatte, den Siz seines Reichs nach **Adrianopel**. Von daher näherte er sich der Bulgarei; die Ottomanen fielen sehr häufig in Albanien und Bosnien ein, und man sah deutlich, daß **Aumurats** weitaussehende Entwürfe auch Servien, die Grafschaft Temes, und die benachbarten Gegenden von Ungarn bedrohten.

Ludwig wurde von zween Päbsten dazu aufgefordert, und die griechischen Kaiser **Johann Paläolog**, und sein nachgefolgter Sohn **Emanuel**, drangen in ihn, sich mit ihnen dem gemeinschaftlichen Feinde zu widersezen; es blieb jedoch bei den Zurüstungen, weil innere Unruhen im Reich die Gegenwart des Königs nothwendig machten.

Nach seinem Tode dachte man darauf noch weniger. Das Reich war unter seiner Tochter und Nachfolgerinn, **Maria**, unruhiger als je-

(59) Thwrocz Chron. Part. II. cap. 91. Bonfinius Decad. II. lib. 9.

(60) Bonfinius ebendas. Thwrocz cap. 93.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

jemals; zumal da einige Grosse, und an deren Spize Johann Sorvat den König von Sicilien Karl II. zugenannt der Kleine, zur Regierung riefen, und sie der königlichen Würde wieder beraubten. Karl wurde bald das Opfer des unglükseligen Partheigeistes, der unter der Nation glühte, und den sein Tod nicht erstiken konnte. Man führte Marien gefangen auf das Schloß Novograd in Dalmatien; es gelang dem Eifer ihres Gemahls Sigmund, Königs von Böhmen, sie zu befreien, und er selbst durch eine mächtigere Parthei unterstüzt, stieg im Jahr 1387. auf den ungarischen Thron.

Mit der unterdrükten, geschwächten Parthei, von welcher er das Haupt war, machte Sorvat izt die Grafschaft Temes, mit den benachbarten Ländern, zum Schauplaz seiner Streiferien, bis ihn Nikolaus Gara herausschlug, den der tapfere Peter ein Sohn des Dees, oder Dan, mit seinen Halbbrüdern Christof und Michael hierin unterstüzten. Ihrer wird in einer von K. Sigmund ebendiesem Gara ertheilten Urkunde gedacht; (61) auch beschenkte Steffan von Losonez, damaliger Ban von Servien, die drei Brüder mit einem Dorfe, (62.) welches wahrscheinlich im Umfange dieses Komitats lag.

Auf

(61) Sie findet sich beim P. Pray Ann. Regum Hung. Part. II. lib. 3. p. 182. ad ann. 1387.

(62) Ich will hier diesen ganzen Schenkungsbrief einrüken. Nos Stephanus de Losoncz Bannus Severinensis, & inter caeteros honores Comes Temesiensis &c. Memoriae commendamus per praesentes, quod consideratis laude dignis meritis fidelium servitiorum Petri filii Dees, Christofori & Michaelis fratrum suorum uterinorum, quibus iidem Regiae Majestatis a multis temporibus, signater vero, dum pro liberatione Dominae Mariae Reginae laboramus, se multis casibus fortuitis, rebus & personis eorum non parcendo, exhibere curaverunt, in compensationem eorundem quandam regalem villam duximus conferendam. Datum in Jeno, die festi B. Alexii confessoris, Anno Domini MCCCLXXXVII. Dieser Ort ist ein zerstörtes, ehedem festes Schloß am Flusse Beros, oder Chrysus, im Zarander Komitat in Niederungarn. (Hungaria transtibiscana.)

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Auf solche Art waren die innern Unruhen gedämpft, und Sigmund hatte nun dafür zu sorgen, was ihm von aussen drohte. Unterdes war Amurat I. 1343. im Treffen gegen Fürst Lazarus, Despoten von Servien, geblieben. Ihm folgte Bajazet, der um den Tod seines Vaters zu rächen, nicht allein das Komitat Sirmien und Dalmatien mit grosser Macht überfiel, sondern auch zweimal in die Walachei eindrang, wo er beträchtlichen Schaden verursachte. Izt starb der gedachte Despot, und Servien kam auf seinen Sohn Georg. Die Feinde wusten diesen Umstand zu nüzen; sie bemächtigten sich, wie die ungarischen Unruhen aufs höchste gestiegen waren, von Kolumbacz, Semendria und von der Festung Nandor-Alba, oder Belgrad, welche, wie oben bemerkt worden, als Eroberungen der Ungarn in ältern Zeiten, der Gerichtsbarkeit des Grafen von Revee unterlagen.

Unter solchen Umständen dachte Sigmund, nachdem er im Jahr 1396. mit dem Kaiser Emanuel Paläolog ein Bündniß geschlossen, nur vors erste die Türken zu überfallen, und denn auch die gedachten festen Pläze wieder einzubekommen, da diese mehr als irgend andere, das Reich mit den abhangenden Ländern zu deken vermochten. Aber die Christen wurden nicht weit von Nikopolis geschlagen. Sigmund selbst war glüklich genug, sich mit einigen seiner Getreuen, auf einem kleinen Kahn, über die Donau zu retten, und unter tausend Gefahren Konstantinopel zu erreichen.

Ich will diesem Könige nicht auf seinen Abentheuern folgen, genug er kam aus der griechischen Hauptstadt über Meer, durch Dalmatien in sein Reich zurük, wo man ihn für tod hielt, und wo alles in Aufruhr und Verwirrung war. Ich übergehe auch seine übrigen grossen Unternehmungen. Es ist bekannt, daß er, nebst den Kronen von Ungarn und Böhmen, noch die Würde eines römischen Königes und nachmaligen Kaisers, in seiner Person vereinigte, ganz Europa mit seinem Ruhm erfüllte, und seine lange Regierung durch tausend schwere Unternehmungen merkwürdig machte.

Mich blos an dasjenige zu halten, was eine unmittelbare Beziehung auf **Temeswar** hat, muß ich bemerken, daß die Türken, nach der Schlacht bei Nikopolis, sich ihres Sieges nicht so bedienten, als man erwartete. **Bajazet** muste seinen mehr gegen Morgen gelegenen Provinzen zu Hülfe eilen, auf welche **Tamerlan** mit einem mächtigen Heere Tatarn losgieng, um die Beschimpfungen zu rächen, welche seine Abgesandten von dem Sultan erlitten hatten. Die in der Bulgarei zurükgebliebene Türken waren nicht zahlreich genug, um etwas von Wichtigkeit zu unternehmen; doch liessen sie keine Gelegenheit vorbei, tiefer in Servien einzudringen, und über die Donau zu sezen, da sie denn in ihren Streifereien in der Gegend Temeswar die offenen Pläze plünderten, und ihre Einwohner in die Sklaverei führten. Der gedachte **Steffan von Losoncz** wuste sie jedoch im Zaum zu halten, welches auch sein Nachfolger, **Philipp von Ozora**, that, der ums J. 1414. in Besiz dieser Würde war. (63.)

Bald darauf kann man sezen, was **Thwrocz** von einem **Nikolaus**, Sohn des **Petrus de Macedonia**, aus dem Geschlechte **Peterfi**, erzehlet, der unter dem Beistand seiner Freunde, mit einigen leichten Truppen, die Türken zweimal zurükschlug, ihnen die Beute abnahm, und sie zerstreute. (64) Die Ungarn, um sich im Gemenge nicht zu ver=

(63) Er wird in dieser Würde unter den übrigen Grossen des Reichs genennet, die sich bei dem Friedens-Vertrag und Bündniß zwischen **Sigmund** und **Uladislaus K. von Polen**, verbürgten. Die Urkunde ist vom Jahr 1414. und findet sich im P. Pray Annal. Reg. Hung. P. II. lib. 4. p. 1235.

(64) Multoties gens Turcarum quietis impatiens, & continue sitibunda rapinae, partes cisdanubiales, & terram nostro vocabulo Themeskoz appellatam, violentis irruptionibus tristavit; Nicolaus, filius Petri de Macedonia, amicorum auxilio, & milite gregario adjutus, binis profligavit vicibus, spolia & hostem in fugam pariterque ac in praedam convertit. Chron. Hung. Parte III. c. 18.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

verkennen, hatten das Losungswort: Iste Szent Myhal; man will behaupten, daß sie nach dem Sieg nicht weit von der Marosch, da, wo das Treffen vorgefallen war, eine Kapelle zu Ehren des h. Michael erbauet, von welcher der einige Zeit hernach daselbst entstandene Fleken von den Ungarn Szent Myhal, und von den Slaven St. Miklosch genennet wird.

Aber diese kleinen Vortheile sicherten das Land nicht vor den Ottomanen, und die Umstände liessen Sigmunden nicht zu, Belgrad mit gewafneter Hand zurükzufordern, dessen sich, wie gesagt, der Despot von Servien, Georg, im J. 1425. bemächtiget hatte. Es kam zu Traktaten, durch die ihm verschiedene Schlösser und Besizungen, die zu Ungarn gehöret hatten, und unter diesen nicht wenige des temeswarer Distrikts, überlassen wurden. Dergleichen sind der Paß von der Theiß nach Becze, die Herrschaften Ulifalu Szent-Rival, Bodagassonyfalva, Szent-Andred, oder St. Andreas, Vegenye heut zu Tag Werschez, Echehida, izt Groß-Rikinda, mit den Schlössern Araka, Becskerek, izt Groß-Becskerek, Bazalhida u. s. w. (65)

Sobald Sigmund nur Belgrad innehatte, lies er es noch mehr befestigen, und in den besten Vertheidigungsstand sezen. Die Vorsicht war sehr gut. Nur drei Jahre darauf, nämlich 1428. verkaufte der treulose Despot das Schloß Kolumbacz an Bajazets Nachfolger, Amurat II. für zwölftausend Dukaten; Servien konnte so von allen Seiten mit Türken überschwemmt werden, und die angränzenden ungarischen

(65) Eine hieher gehörige Urkunde findet sich beim P. Timon Imag. Hung. novae cap. VII. P Pray hat sie in seine Annalen aufgenommen, und das Datum berichtiget, wobei in P. Timons Abschrift ein Fehler eingeschlichen war. P. II. lib. 5. p. 290.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

schen Provinzen waren nicht weniger ausgesezt, wenn nicht die Werker von Belgrad ein so starkes Hindernis abgegeben hätten. Nur konnten sie, da Kolumbacz an der Donau gelegen ist, leicht übersezen, und sicher vor der Festung bis ins Herz des Landes eindringen; daher Sigmund bald die Nothwendigkeit fühlte, die Türken aus diesem Posten zu vertreiben. Er kam noch in demselben Jahre mit einem beträchtlichen Heere vor Kolumbacz. Die Art wie er die Belagerung anfieng, versprach den besten Erfolg; aber wie dieser Fürst in allen seinen Unternehmungen wider die Türken unglüklich war, so hätte er auch hier beinahe seinen Untergang gefunden. Wider den mit Amurat eingegangenen Vertrag ward er von den Ottomanen auf seinem Rükzug angegriffen, und lief Gefahr in der Donau versenkt zu werden, als er das jenseitige Ufer des Flusses in der temesiner Provinz gewinnen wolte. (66)

Durch diesen Erfolg wurde der Feind immer stolzer. Man kann nicht genug sagen, wie sehr er das Land in Furcht erhielt, obschon Sigmund ihm allezeit Männer von Tapferkeit, Einsicht und Kriegserfahrung zu Grafen gab. Eine Urkunde von 1430. (67) ernennet Stefan von Rozgon zum Grafen von Temes, der aus einem angesehenen Geschlechte zu Kaschau entsprossen war; und in einer spätern (68) findet sich Nikolaus von Ujlac, Woiwod von Siebenbürgen, und Ban von Makow, dem wegen seiner Tapferkeit die Festung Belgrad, gleich bei der Wiederbesiznehmung war anvertrauet worden.

Wirklich blieb auch die Provinz durch ihre guten Anstalten, die ganze übrige Lebenszeit Sigmunds hindurch, bis an seinen Tod im Jahr 1418.

---

(66) Ann. Reg. Hung. ad ann. 1428. Par. II. p. 294. & 295.

(67) P. Kaprinai Hungaria diplomatica temporibus R. Mathiae Part. I. lib. 1. Dissert. 4. 5. pag. 179. & 180.

(68) P. Pray Ann. Reg. Hung. P. II, lib. 2. p. 252. 53.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

1438. vor allem weitern türkischen Anfall in Sicherheit. Sie blieb es unter der kurzen, einjährigen Regierung **Alberts von Oesterreich**, Gemahls seiner Tochter **Elisabeth**, und so auch in dem unruhvollen Zwischenraum, da diese Prinzessinn den Zepter führte. Sie war nach ihres Gemahls Tode mit einem Prinzen entbunden worden, der in Windeln unter dem Namen **Ladislaus V.** gekrönet wurde.

Demohngeacht rief eine andere Parthei, **Uladislaus II.** einen Sohn **Jagellons** und Bruder **Kasimirs II.** Königs von Polen, auf den ungarischen Thron. Da die Türken immer unternehmender wurden, und **Amurat II.** nachdem er Semendria erobert, auch Belgrad, wiewol vergeblich, belagerte; so warf der neue Monarch die Augen auf einen der berühmtesten Krieger dieser Zeit, dem er im Jahr 1442. die gesagte Festung anvertraute, und ihn zum beständigen Grafen von Temeswar, so wie zum Befehlshaber über alle feste Pläze der untern Theile des Reichs, wie dieses damals die Benennung war, erwählte. Ich rede von **Johann Corvin**, (69) der sonst noch den Beinamen **Hunniades** führet. Er hatte sich durch rühmliche Thaten schon andere Würden verdient, besonders aber als Woiwode von Siebenbürgen und Ban von Servien, sich den wiederholten Einfällen der Türken mit Muth entgegen gesezt. Ein Mann, dazu geboren die Waffen zu tragen und Heere anzuführen. (70) Ich werde mir keinen Tadel zuziehn, wenn ich mich bei seinen

(69) Eine Urkunde, welche **P. Pray** im angef. Werk, P. III. lib. 2. p 125. sqq. anführet.

(70) Ich will den Chroniker **Thwrocz** reden lassen: Joannes de Hunyad, homo bellicosus, ac ad flectendum arma, dirigendasque res bellicas natus, & sicut piscibus aquas, cervisque umbrosas lustrare sylvas, sic illi armorum bellique expeditio vita erat. Hunc hominem, uti dici praesumitur, futura regni pro tutela rebus per ipsum gestis testantibus, fata ab alto elegerant, peregrinisque de partibus regni Hungariae deduxerant intra oras.

Institut für osteuropäische Geschichte und Südostforschung Universität Wien

eod books2ebooks.eu UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Thaten etwas verweile, da er unter den Grafen dieser Provinz der berühmteste gewesen ist.

Izt fand unser Held Gelegengeit neue Proben seiner Tapferkeit zu geben, als im J. 1443. Uladislaus dem Sultan selbst entgegen gieng, eh dieser sich in Stand sezen konnte die gemachten Entwürfe auszuführen. Das christliche Heer kam ungehindert in die Bulgarei, wo der König eine solche Stellung nahm, daß er alle Bewegungen des Feindes beobachten konnte, Hunniades aber, an der Spize von nicht mehr als zehntausend Mann, weiter vorrükte, und Wunder der Tapferkeit that. Er trieb die Türken zweimal zurük; nahm die Stadt Sophia ein; durchzog als Sieger die Bulgarei, wo er noch fünf andere Vortheile davon trug, alle aber mit der Eroberung von Nissa in Servien krönte. Und da izt das grosse königliche Heer gegen Thracien eindrang, schlug Hunniades die Türken aufs neue an den gebirgigten Zuwegen dieses Landes, und machte ihren Anführer Karambey zum Gefangenen; er würde die glorreiche Laufbahn weiter verfolgt haben, wenn nicht die späte Jahrszeit ihn genöthiget hätte sich zurükzuziehn, um seinen Völkern sichere Winterquartiere zu geben. (71)

Sie wurden gröstentheils in die temeswarer Gegenden verlegt, deren Einwohner ihren tapfern Grafen mit unaussprechlichem Jubel empfiengen. Die Freude vermehrte sich, als Hunniades in diesem Jahr das Schloß zu Temeswar bauen lies, (72) um der Stadt mehr Sicherheit zu geben, und seiner Familie, welche damals zu Koloswar, (Klausenburg) in Siebenbürgen wohnte, zum Aufenthalt zu dienen. Hunniades hatte einen Sohn, Namens Ladislaus, und in diesem Jahr während daß er seine Siege verfolgte, gab ihm seine Gemahlinn, Eli-

(71) Calimachus de rebus Wladislai Lib. II. Aen. Sylvii epistol. 31. P. Pray Annal. ad ann 1443. & 1444.

(72) Dieses Schloß ist noch übrig; aber durch die öfteren Reparaturen völlig verändert.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Elisabeth Szilagi von Horog-Szegh einen zweiten, welches der nachmahlige berühmte König Mathias I. ist. (73)

Unter solchen Umständen redete man vom Frieden. Amurat II. verlangte solchen, und Uladislaus war geneigt ihn zu bewilligen; aber der Kaiser Johann Paläolog, der berühmte Fürst von Epirus, George Kastriot, sonst Skanderbeg, der Pabst, und die zu Szegedin versammleten Grossen des Reichs, brachten ihn auf andere Meinung. Es kam zum Schluß, daß die Truppen, welche im Komitat Temeswar schon bequartieret waren, sich wieder in Bewegung sezen sollten. Sie giengen bei Pancsowa über die Donau, rükten in Servien ein, und zogen in starken, äusserst beschwerlichen Märschen, durch die Bulgarei und Thracien, ohne zu rasten bis Varna, wo die Schaaren der Ottomanen, von Amurat in Person geführet, ihnen im Gesichte standen. Der König lies beim Anblik ihrer Menge den Muth nicht sinken. Das Treffen begann mit dem 12. November, und dauerte den ganzen Tag mit einem Theile des folgenden: den ersten hindurch lächelte das Glük den christlichen Waffen, aber der zweite, obschon Hunniades alles that, was menschlicher Muth und Arm vermögen, war für sie unglüklich, und Uladislaus selbst fiel an diesem blutigen Tage.

Ich übergehe den Rükzug der geschlagenen Ungarn, die Unfälle unsers Hunniades, und die Art, mit der er sich zu rechtfertigen wuste. Wirklich verlor er dadurch nichts vom Zutrauen der Nation; vielmehr wurde im Jahr 1446. da das Reich kein Oberhaupt hatte, welches mit genug Stärke des Geistes in diesen kritischen Zeitläuften solches verwalten konnte, ihm die Regierung, unter dem Titel: Vicarius generalis & Gubernator, währender Minderjährigkeit Ladislaus V. aufgetragen. Dieser Prinz war vorerst, durch ein Dekret der auf dem Reichstag versammelten Nation, im Besiz der Krone bestätiget, und zugleich beschlossen wor-

(73) Hungaria diplomatica temporibus Mathiae de Hunyad Diss. I. B. 1. 2. 3.

worden, ihn von K. Friederich III. unter dessen Vormundschaft er auf einem Schlosse in Steiermark verwahret wurde, zurük zubegehren.

Hunniades Staatsverwaltung dauerte bis ins Jahr 1453. da K. Ladislaus von Friedrichen freigelassen ward, und zu seinem Thron gelangte. Diesen Zeitraum hindurch hatte der Held viel Grosses und Schönes ausgeführt, und das Glük, welches ihm immer zur Seite gieng, verlies ihn nur in einer einzigen Unternehmung, die, wenn sie gelungen wäre, den unglüklichen Tag bei Varna in Vergessenheit hätte bringen können. Ich rede von seinem Zug wider die Türken, unter Amurats Sohn und Nachfolger, Mahomet II. Hunniades ward im Jahr 1448. am Fluß Situiza, welcher Rascien von der Bulgarei scheidet, geschlagen, und gerieth in die Gefangenschaft, wo er doch Mittel fand nicht entdekt zu werden. Er riß einem seiner Wächter den Dolch von der Seite, tödtete damit den andern, und dekte seine Flucht unter dem Turban, den er dem Türken abgenommen hatte.

Im Jahr 1453. also legte Hunniades seine Regierung nieder, und Ladislaus belohnte die ihm während derselben bewiesene Treue. Er lies zu Wienn, wo er sich damals befand, auf einem öffentlichen Plaz ein prächtiges Gerüste errichten, wo er auf dem goldenen Stuhl und in der königlichen Kleidung, ihn zum beständigen Grafen von Bistriz in Siebenbürgen ernennte, und ihm zugleich seine übrigen Aemter und Würden bestätigte. (74)

Bei diesen glänzenden Unterscheidungen behielt Hunniades noch überdas die Verwaltung des ganzen Kriegswesens; daher man sich nicht wundern muß, wenn er bald das Ziel des Neides und der Kabalen seiner Nebenbuhler ward. Der vornehmste unter ihnen war Ulrich von Cilli, der bei Ladislaus noch unreifen Jahren, sein Vertrauren hatte, und die Gunst, in welcher er stand, misbrauchte diesem Prinzen die Wahrheit

(74) Die Urkunde davon findet sich in P. Pray Ann. R. H. P. III, lib. 2. p. 125. sqq.

heit zu verbergen. Hunniades wurde solches bald gewahr, und nach dem Beispiel sovieler andern Grossen, die aus Verdrus über Ulrichen sich vom Hof entfernten, gieng er nach Temeswar, als den Hauptort des ihm untergebenen Bezirks, und zugleich in den Schoos seiner Familie zurük, welche dort ihren Siz genommen hatte. Seine Gegenwart konnte nicht anders, als zur Aufnahme des Nahrungsstandes und der Population der Gegend beitragen. Hingegen nüzte der Graf von Cilli seine Entfernung, um ihn noch mehr zu verläumden, (75) ja er gieng soweit, daß er meuchelmörderische Anschläge auf sein Leben machte; Hunniades aber, dem all dieses nicht verborgen blieb, wurde dadurch äusserst erbittert, und stunden traurige Folgen dieser Feindschaft zu erwarten, hätte nicht Dionysius, Bischof zu Gran, sich verwendet, beide mit einander auszusöhnen.

Zu rechter Zeit war er damit zustande gekommen; denn Mahomet II. nachdem er im Jahr 1453. Konstantinopel erobert, und mit einer beträchtlichen Niederlage der Einwohner dieser Hauptstadt, dem orientalisch-griechischen Kaiserthum ein trauriges Ende gemacht, zog izt im J. 1456. mit dem ganzen Stolz auf sein Glük, und einer Macht von beiläufig zweimalhunderttausend Türken, gegen die Bulgarei und Servien, um von daher Belgrad anzugreifen. Hunniades stellte, nach dem Schluß einer zu Ofen gehaltenen Nationalversammlung, die Armee ins Feld, und machte alle mögliche Anstalt, die bedrohte Festung zu schüzen. Wirklich sah man bald feindliche Truppen erscheinen, und die Donau mit einer Menge türkischer Fahrzeuge bedekt, die wider den Strom herauf alle Gattungen Maschinen und Armatur zuführten, um damit die Belagerung zu unterstüzen. Auch Hunniades hatte seinerseits deren einige ausgerüstet, die aber mit den Türkischen nicht in Vergleichung kamen, da sein ganzes Volk nicht über fünf und zwanzigtausend Mann stieg, selbst diejenigen gezählet, die unter dem Namen der Kreuzfahrer

(75) Seine Kabalen und Treulosigkeiten werden erzehlet in den Briefen des Aeneas Silvius, und auch in den oben angeführten Annalen beim J. 1454.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

diesen Krieg mitmachten. Sie waren durch den Eifer des Joh. Kapistranus, aus dem Franziskanerorden, den Pabst Kalixtus III. als apostolischen Missionar, in diese Gegenden geschikt hatte, dazu vermocht worden.

Das erste Gefecht fiel auf der Donau vor. Hunniades grif selbst an, machte sich durch die feindlichen Schiffe einen Weg, und sezte Truppen über, mit denen er ohne Zeit zuverlieren, die Belagerten verstärkte. Die Türken hielten solches für unbedeutend; daher sie nur eine grössere Menge Maschinen gegen die Festung führten, mit denen sie nun anfiengen die Mauern von allen Seiten zu bestürmen. Nicht ohne grosse Niederlage der Seinigen, hatte sich Mahomet der Aussenwerke bemächtiget. Izt schwung Kapistran die Kreuzfahne, und ermahnte mit Hunniades zugleich die Soldaten, muthig die Unglaubigen anzugreifen; welches sie mit solcher Stärke und Entschlossenheit thaten, daß jene von panischem Schreken ergriffen, sich plözlich in die Flucht gaben, und in der Unordnung Waffen, Fahnen und Geräthe, mit mehr als zwanzigtausend, theils Todten theils Verwundeten, auf dem Schlachtfelde zurük liessen. Mahomet selbst ward am einen Auge verwundet, und in der Bestürzung, vom Strome der Seinigen mit fortgerissen, kam er, indem er sich zu retten suchte, mehr als einmal in Gefahr das Leben zu verlieren. (76)

Dieser denkwürdige Tag, der in den ungarischen Jahrbüchern und besonders in der Geschichte der Grafen von Temeswar eine so glorreiche Epoche macht, verursachte nicht die ganze Freude, die man unter anderen Umständen davon erwarten konnte. Hunniades hatte, durch Arbeit, Nachtwachen und beständige Bewegung, die er mit unüberwindlicher Standhaftigkeit den ganzen Feldzug hindurch ertrug, sich ein

(76) Alle Begebenheiten dieses denkwürdigen Krieges findet man umständlich beschrieben in den Briefen des P. Tagliacoccio an den H. Jakob della Marca. Er war, als Gefährte des h. J. Kapistran, ein Augenzeuge derselben.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

ein tödliches Fieber zugezogen, das ihn in kurzem an das Ende seiner Tage führte. Er lies sich nach Semlin, ein Ort in Sirmien Belgrad gegenüber, bringen, wo er seinem ältesten Sohn, **Ladislaus**, erst nochmals die Treue des Unterthans empfahl, denn mit völliger Ergebung an den göttlichen Erlöser, in der Kirche aus **Kapistrans** Händen die h. Kommunion empfieng, und unter dem bittern Schmerz der Umstehenden, die seine Standhaftigkeit und Gegenwart des Geistes, mit der stärksten Religion verbunden, bewundern musten, den Geist aufgab. Unsterblicher Ruhm, und Gefühl des unersezlichen Verlustes, blieben hinter ihm.

Die kriegerischen Tugenden, von denen **Hunniades** in seiner Person ein so glänzendes Beispiel gab, haben ihn auf die höchsten Stufen des Glüks und der Grösse geführt. Seine Herkunft ist zweifelhaft. Einige Schriftsteller behaupten, obwol mit wenigen Grunde, daß er ein natürlicher Sohn K. **Sigmunds** gewesen; (77) andere leiten ihn von dem walachischen Fürsten **Buto** und **Elisabeth**, aus dem Hause der **Paläologen**, her; (78) **Bonfinius** (79) aber läßt ihn aus dem alten römischen Geschlechte der **Corvinen** abstammen. Von seiner Jugend weis man, daß er seine erste Studien unter dem **Demetrius Zechi**, Bischof von Agram, vollendet, denn die Rechte getrieben, diese aber nachmals, unter **Nikolaus von Ujlak**, mit den Degen verwechselt. Um sich in der Kriegswissenschaft vollkommner zu machen, schikt' ihn **Sigmund** nach Italien, wo er zwei Jahr unter dem Herzog von Mailand, **Philipp Visconti** diente. Bei seiner Zurükkunft nach Ungarn, ward er zu den grösten Militarbedienungen befördert, in welchen er sich bei ver-

(77) Gasparus Heltai in Chronol. Hungar. fol. 80. Mich. Neander in Synopf. Chron. f. 157. Jac. v. Weingarten in Specul. Princip. Part. I. Slansky in vita Huffi. Chrift. Manlius in Hiftor. Lufatiae lib. VI. fol. 133. Joa. Herburtus in Chron. feu Hiftor. Pof. lib. V. Joach. Cureus in Annal. Siles. Erafmus Francifci in Theatro honoris u. and.

(78) Jo. Ludov. Koenig. in Arboreto f. 45. Rittershufius f. 398. Hening. fol. 89.

(79) Hift. Hung. Decas. III. lib. 4.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

schiedenen wichtigen Gelegenheiten, besonders gegen die Hussiten in Böhmen hervor that, und dadurch immer mehr die Gunst des Monarchen erwarb. Als ein Zeichen derselben, schenkte ihm Sigmund das feste Schloß Hunyad in dem äussersten mittägigen Siebenbürgen, von dem Joh. Corvin den Beinamen Hunniades erhielt. Da Albert auf dem ungarischen Thron folgte, ernennte er ihn zum Waiwoden dieser Provinz und Ban von Severin. Mit diesen Würden haben wir ihn bereits die Grafschaft Temeswar verbinden, und in seine grössere Laufbahn eintreten gesehn, auf welcher er sich den grossen Namen machte, der nicht sterben kann, solange die Menschheit Verdienst und Tugend schäzen wird.

Sein ältester Sohn Ladislaus folgte ihm wie in den Würden, die der Familie erblich verliehen waren, so auch als Graf von Temeswar, und nahm in dieser Eigenschaft die Huldigung der Provinz ein. Sie war mit den allgemeinen Thränen der Völker begleitet, obschon der ausgezeichnete Sieg des Helden, um den sie flossen, das Land in eine gewisse Sicherheit und Ruhe stellen konnte.

Ich sehe, daß ich schon einen sehr langen Zeitraum vorüber bin, und will hier stillestehn. Erlauben mir Eu. ꝛc. in einem folgenden Briefe den Faden dieser Geschichte zu verfolgen, izt aber die Versicherung der vollkommensten Hochachtung hinzuzusezen, mit welcher ꝛc.

Zwei-

Zweiter Brief
an ebendenselben Herrn Generalmajor.

Fortsezung der politischen Geschichte des Bannats bis auf das Jahr 1553.

Ueber die Veränderungen und Zufälle, denen das temeswarer Bannat von der ersten römischen Eroberung, bis an die Mitte des fünfzehnten Jahrhunderts unterworfen gewesen, habe ich Eu. ꝛc. in meinem vorigen Briefe zu unterhalten die Ehre gehabt. Izt sehn Sie das Land unter einem Grafen, dem das Glük wenig günstig war. Wirklich hatte man, von der Regierung Ladislaus Corvins angefangen, ein ganzes Jahrhundert nur zu thun die Türken von den Gränzen abzuhalten, bis nach viel denkwürdigen Thaten und Blutvergiessen, diese Provinz dennoch unter ihre Tirannei fiel.

Ich habe bei der grossen Niederlage Mahomets II. meine Erzehlung abgebrochen. Izt, da die ungarischen Länder, von den grausamsten Erwartungen in einen Stand der Sicherheit übergiengen, kam der K. Ladislaus V. von Wienn über Ofen nach Futak, um dem Landtag beizuwohnen, der auf dieses Schloß ausgeschrieben war. Hier lud der Sohn und Nachfolger des verewigten Hunniades ihn ein, das Schlachtfeld, auf dem die ungarische Nation soviel Ruhm erworben hatte, mit den Ueberbleibseln der ottomanischen Werker von Belgrad, zu besehen. Der König nahm diese Einladung, nach geendigtem Landtag an, der von sehr kurzer Dauer war, und, ausser der Ernennung des Grafen Ulrich von Cilli zum ersten Minister, keinen Gegenstand hatte.

Alle ungarische Geschichtschreiber melden, daß dieser, sobald er mit der neuen Würde bekleidet war, sich es zur ersten Absicht gemacht,

das ihm verhaßte Haus der Corvinen auszurotten, das er in seiner Verachtung, ein Hundegeschlecht zu nennen pflegte. Er wuste dem König die Treue Ladislaus Corvins so verdächtig zu machen, daß dieser, hätte er nicht vorher schriftlich und mit Schwüren seine Treue versichert, ihn vergebens zu Belgrad erwarten konnte. Selbst beim Eintrit in die Festung lies dieser Prinz, als er seine Garden zurükbleiben sah, noch Besorgnis bliken, und Corvin mochte leicht abnehmen, wer ihm solches Mißtrauen eingeflösset hatte.

Er lies daher, um weiteren Folgen vorzubeugen, Ulrichen den folgenden Tag an einen abgelegenen Ort bitten, wo er mit mehreren Freunden ihn erwartete, sich über einen Gegenstand zu besprechen, der ihrer beider Ruhe beträfe. Der Graf stund an; kam aber demohngeacht, nachdem er die entschlossensten von seinen Leuten mit sich genommen, und sich unter dem Kleide, mit einem Panzer verwahrt hatte. Corvin grüßte ihn zuerst, sagte ihm aber freimüthig seine Gesinnungen über den Haß, den er gegen seinen Vater genähret, und dessen Opfer nun der Sohn werden solte. Ulrich, der die Gerechtigkeit dieser Vorwürfe fühlen mochte, gerieth in Wut, nennte, unter andern Sarkasmen, in welche er ausbrach, Corvin einen Rebellen, und stürzte mit blossen Schwert auf ihn her, da dieser doch unbewafnet war. Aber seine Freunde waren nicht wehrlos; sie umringten den Rasenden, und in gleichem Augenblik lag er ohne Leben da. So endigte der Graf von Cilli: Aeneas Silvius Piccolomini braucht, in einem Brief an den König von Arragonien, den Ausdruk, daß Ladislaus Hunniades durch seinen Tod der christlichen Welt nicht weniger genüzet, als der Vater durch den Sieg über Mahomet. (1)

Bei dem König erregte die Nachricht neues Mistrauen. Er war noch im Zweifel, welchen Entschluß er nehmen solte, als Corvin erschien,

(1) Non minus Ladislaum de Hunyad reipublicae christianae profuisse caede Ulrici Comitis, quam Ioannem gubernatorem Mahometis profligatione. Apud Franc. Carol. Palma in Notit. rer. Hungaric. P. II. p. 211.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

erschien, und ihm den grausamen Auftrit so vorstellte, daß er überzeugt ward, Cilli habe sich den Tod selbst zugezogen. Zum Zeichen seiner guten Gesinnungen gegen die Familie der Corvinen, nahm er nach noch einigen Tagen Aufenthalt zu Belgrad, auf seiner weitern Reise nach Szegedin, den Weg über Temeswar, um ihr dort einen Besuch zu geben.

Bei der Ankunft kam ihm die Witwe, Elisabeth Szilagy, mit einem Gefolge von Fräuleins, alle in Trauer, entgegen. Mit thränenden Augen warf sie sich dem Monarchen zu Füssen, und flehte seine Gnade für ihre Söhne, Ladislaus und Mathias an, die ihr beide zur Seiten waren, und dieser Prinz ward so bewegt, daß er aufs feyerlichste schwur, sie als Brüder zu halten. (2) „Ihr müsset für euren Gatten, sagt' er zu Elisabeth, keine Trauer tragen. Johann Hunniades ist vom Tode ins Leben übergegangen: er hat Ungarn bei „ dem Christenthum, mich bei dem Reich erhalten; seinem Vaterlande „ den Frieden versichert; die Feinde des katholischen Glaubens geschla„ gen, von seinen Gränzen verjagt. Er war unser Heil, und auch Fein„ de versagen ihm ihre Bewunderung nicht. Im Leben und im Tode „ gros; Held auf dem Kampfplaz, und Held auf dem Krankenbette, „ hat er dort Heere, hier sich selbst besiegt. Man kennt seine Kriegstha„ ten, wie er mit Weisheit und Stärke die eigenen Völker erhielt, die „ feindlichen zugrunde richtete. Und als er den lezten Augenblik nähern, „ und die Krankheit dringender werden sah, gab er nicht zu, daß der h. „ Leib in sein Haus gebracht würde; er hielt es unter der Würde, daß der „ Herr den Knecht besuchen solte, rafte sich von seinem Bett auf, und „ lies, da seine Füsse ihm den Dienst versagten, sich in die Kirche tra„ gen; dort, nachdem er seine christliche Beicht verrichtet, und die h.

„ Kom-

(2) Et ne Rex ipse, apud Comitem Ladislaum quandocunque, de exigenda mortis fraternae vindicta, suspectus haberetur, vtrosque Comites, Ladislaum scilicet & Mathiam fidei, sub iuramento, super sacratissimo Corpore Christi praestito, in fratres adoptavit; eodemque sub iuramento futuris temporibus, aliquam talionem, Comitibus ab eisdem, ratione praevia se exigere non velle spopondit, &c. Thwrocz. Chron. Lib. IV. Cap. 60.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

„ Kommunionen genommen hatte, haucht' er die des Irdischen satte „ Seele aus. Wohin kann sie ihren Weg genommen haben? Zu Gott, „ für den er soviel Kriege geführet; längst hat er den verdienten Himmel, „ und um einen solchen Mann mus man nicht trauren. Weg denn mit „ der leichenhaften Kleidung und der Traurigkeit; man mus fröhlich seyn „ mit den Fröhlichen, wenn die Zeit der Thränen vorüber ist. „ (3) Damit lies der König die kostbaren Kleider herbringen, welche er für die Witwe, ihre Söhne und das Gefolge mitgebracht hatte; und man brachte den ganzen Tag im Vergnügen zu. Die Mahlzeit war über die massen prächtig, und endigte mit Tanz und Gesängen, wie ein Hochzeitmahl. (4)

Einen

(3) Rex matronam, schreibt Aeneas Silvius, der sich damals als apostolischer Legat in Ungarn befand, complexus, indigna, inquit, haec vestimenta sunt, quae ob mortem viri tui deferas: Ioannes Hunyades de morte transivit ad vitam: Ille Hungariam Christo, mihi Regnum seruauit: Hungaris pacem peperit, hostes fidei Catholicae fudit, fugauit, protriuit: Salutem ab eo percepimus omnes, fortiora eius etiam hostes admirati sunt: et in vita, et in morte laudanda eius opera: in praelio strenuus, in lectulo aegritudinis fortis, in bello vicit hostes, et in aegritudine seipsum superauit. Nota sunt eius egregia facinora, quae pugnando peregit; Consilio ac manu sustentauit acies suas, perfregit hostiles. Vbi adesse extremum vitae tempus agnouit, et urgere vim morbi, non est passus Dominicum Corpus ad se deferri; neque enim dignum existimauit seruum a Domino visitari, surrexit e lectulo, quamuis labentibus membris, et cum suis pedibus, deficiente virtute, ire non posset, in eadem se ferri iussit, ibique de more Christiano, Confessione facta, sacram accepit Eucharistiam, atque inter Sacerdotum manus fastidientem terrena animam exhalauit. Et quo illam credimus migrasse? nisi ad eum, pro quo tot bella pugnauit; iam pridem debitum siue Coelum tenet; non est cur lugere eum virum oporteat. Facessant lugubres vestes, omnisque moeror absit; congaudere gaudentibus oportet; intempestiuae lacrimae, intempestiui luctus recedant. Quibus dictis afferri vestes iussit, quas dono viduae dedit, filiisque, omnes puellas mutare habitum imperauit, totamque diem laetitiae dari.

(4) Thwrocz am angef. Ort c. 60. Aeneas Silvius Hist. Bohem. c. 67. Conuiuia exinde splendida acta, inter epulas, saltatum, cantatumque, & quasi celebres nuptiae inter vina et iocos perfectae.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Einen solchen Auftritt hatte die Ankunft Ladislaus V. verursachet. Die beiden Brüder scheuten sich auch nicht, ihm nach Szegedin und von dort nach Ofen zu folgen; aber kaum hatten sie die lezte Stadt erreicht, als man sie mit einigen ihrer Freunde gefangen nahm, den folgenden Tag auf Befehl des Königes, dem ältern den Kopf abschlug, und den jüngern in die engste Verwahrung brachte.

Elisabeth Szilagy, die mit dem bittersten Schmerz der Mutter, den Verlust des einen fühlte, und den andern durch Bitten zu retten wenig Hofnung hatte, verschwendete alles, was sie an baarem Gelde besas, um ihre Parthei zu verstärken. Sie gieng soweit, daß sie dem König und dem Palatin erklären lies: sie hätte Mahomet II. zuhülfe gerufen, dem sie, wenn Mathias nicht freigegeben würde, nebst der Grafschaft Temeswar, alle übrige Gränzfestungen, deren Befehlshaber ihrem Haus ergeben wären, in die Hände liefern wolte. Bei diesen Drohungen, und da mehrere Grosse des Reichs sich für sie erklärten, gerieth Ladislaus in solche Furcht, daß er sich von Ofen nach Wien begab; wohin auch Mathias abgeführet, dann zu mehrerer Sicherheit nach Prag gebracht, und der Verwahrung G. Podiebrads übergeben wurde, der damals Befehlshaber in dieser Hauptstadt war. Nach solchen Maasregeln waren die Flammen eines bürgerlichen Kriegs ganz nahe auszubrechen; nur Ladislaus V. Posthumus, im November ebendesselben Jahrs 1457 erfolgter Tod, erstikte sie.

Kaiser Friedrich III. Wilhelm, Herzog zu Meissen, und Kasimir, König von Polen, waren die Kronwerber. Aber die Verdienste des corvinischen Hauses waren noch so neu; die lezten Ereignisse sowenig vergessen; der muthigen und unternehmenden Elisabeth und ihres Bruders, Georg Szilagy, Unterhandlungen so glüklich, daß die Parthei, welche sich für Mathias Hunniades erklärt hatte, immer stärker ward, und endlich die bei Ofen versamlete Nation, ihn den 24. Jäner 1558. einmüthig zum König ausrief. (5)

(5) Annales Regum Hung. ad ann. 1458.

books2ebooks.eu UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Izt öfnete ihm **Podiebrad** das Gefängnis, und aus dem Gefängnis stieg er auf den Thron. Es ist bekannt genug, wiesehr **Mathias** den Zeitraum hindurch, daß er solchen bekleidete, durch eine Menge denkwürdiger Thaten, seinen durchdringenden Regentengeist und seine kriegerische Tugenden, der Ruhm und die Ehre dieses Thrones war. Ich beschränke mich nur darauf, was in die Geschichte des Temeswarer Komitats mit verwebet ist.

Die Ottomanen, die sich noch immer ihrer Niederlage schämten, hielten sich in grosser Anzahl zu Felde, und machten Bewegungen zu neuen Feindseligkeiten. Sie rükten im Jahre 1462. zum zweitenmal in die Walachei; als aber **Mathias** ihnen mit hinlänglicher Kriegsmacht entgegeneilte, hatte sich **Mahomet** II. schon in Servien zurükgezogen, und seinen Stand an der **Morava** genommen, so daß man nicht wissen konnte, ob er etwas Entscheidendes in Siebenbürgen wagen, oder in Ungarn einfallen würde. Unterdes durchstreifte **Alibeg**, Bassa von Semendrien, ein wagender wilder Mann, an der Spize zahlreicher fliegender Truppen, die benachbarten Gegenden, und verheerte mit Feuer und Schwert alles, was er auf seinem Wege fand. Er war in das Land zwischen der Saw und Draw, und von daher in Sirmien eingedrungen, und man hatte zu fürchten, er möchte, nachdem er einmal die Donau gewonnen, auch bei Titul über die Theiß in das temeswarer Komitat übersezen.

Mathias wurde damals, durch die Unternehmungen **Friedrichs** III. an die westliche Gränze seines Reichs gerufen. Er lies bei seiner Entfernung die entschlossensten Krieger zurük, um sowol die Bewegungen des Feindes zu beobachten, als ihn zurükzuschlagen, so oft er sich weiter nähern würde. **Michael** und **Peter Zacholi** (der lezte ist der Vater des Bischofs **Albert** von **Csanad**) verjagten die Türken aus dem untersten Theile Pannoniens; und bald darauf, nämlich im Jahre 1463. kam **Johann Poncraz**, Woiwode von Siebenbürgen, an der Spize einer auserwählten Schaar Szekler in das Komitat Temeswar,

wo

wo Alibeg sich schon der Hauptstadt näherte. Er schlug ihn in die Flucht, und trieb ihn über die Donau nach Semendria zurük. (6)

Die Umstände liessen nicht zu diesen Plaz anzugreifen, der damals schon der Sicherheitsort der Türken und die Niederlage ihres Raubes war. Sie waren dadurch zugleich eines grossen Theils von Servien versichert; es blieb ihnen noch immer der Weg in das temeswarer Komitat, sowie in Siebenbürgen offen, und die ungarischen Truppen musten sich blos darauf einschränken, daß sie die am meisten ausgesezten Gegenden vor weiterm Ueberfall zu deken suchten. Aber die Ottomanen veränderten ihren Plan. Sie kehrten sich in den folgenden Jahren gegen Bosnien und Dalmatien, von daher sie auch durch Steiermark, Krain und Kärnthen Verwüstung verbreiteten.

Mathias suchte sie mehrmals auf: das Glük war auf seiner Seite, und sie musten sich zurükeziehn. Auf Einrathen zweener Päbste, gieng er sogar mit einigen derselben Verbindungen ein, um nachher mit destogrösserer Stärke einen so grausamen Feind anzugreifen.

Er gieng ihnen aufs neue entgegen, und warf sie aus Sabatz, einer Festung am Sawstrom, heraus, doch glükte es ihm nicht mit der Eroberung von Semendria, womit er sich geschmeichelt, und in dieser Absicht seine Völker nach Servien gezogen hatte. In Erwartung günstigerer Umstände, richtete dieser König seine Sorgfalt auf das bedrohte Temeswar, wo er im J. 1478. Paul Kinys zum Grafen sezte, einen der berühmtesten Feldherrn dieser Zeiten, der in Böhmen und Mähren, hauptsächlich aber wider K. Friedrich III. sich Ehre und Verdienst erworben hatte. Ebendemselben übergab er auch das severiner Bannat, wo die Türken den befestigten Hauptort bereits verwüstet, und dadurch

(6) Pancratius regio mandatu seruans ad Themesuarum cum validissima Situlorum manu, Turcis occurrit, cruentum hic praelium initur. . . . Halibecus fusus, fugatusque, Sinderoviam revertitur. Bonfinius Hist. Hung. Decas III. L. X. p. 416.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

das Land für ihre Streifereien geöfnet hatten. Zugleich ward verordnet, daß inskünftige die Besizer dieser Würde unter die ersten Stände des Reichs gezählet werden, und in den königl. Patenten, welche sie zu unterzeichnen haben, die Grafen von Temeswar unmittelbar nach denen von Presburg folgen solten.

Damals wurde von den stehenden Truppen, die zur Vertheidigung des Landes gehalten werden musten, die innere Sicherheit durch die Diebstähle und Mordthaten, welche sie begiengen, sehr gestöret. Auch fanden sich die Festungen an der Donau, **Kevee**, **Posazin**, **Sorom**, in so schlechtem Stande, daß sie keinen feindlichen Angrif aushalten konnten. Ihre Wiederherstellung und die Steurung der erwähnten Unordnungen machten einen so wesentlichen Gegenstand, daß unter den Artikeln, welche die 1478. zu Ofen versamleten Grafen dem K. **Mathias** zur Unterschrift vorlegten, der erste war: man könne die Unterthanen nicht mehr bei der Arbeit halten, und die Gränzfestungen würden keine Zufuhr von Lebensmitteln mehr haben, wenn nicht alle Grafen der Gegend sich verbänden, damit der Graf von Temeswar die gedachten Pläze herstellen, und den Unordnungen dadurch abhelfen möchte, daß in diesem Komitat die gewöhnlichen Generalversamlungen, oder Gerichte alljährlich gehalten würden; da diese in den übrigen Komitaten, wegen der Kosten, welche sie forderten, immer auf fünf Jahre zu ruhen pflegten. (7)

Wahrscheinlich war dieses eine Wirkung der Vorstellungen, die **Paul Kinys** zu Anfang seiner Landesverwaltung gemacht haben mochte. Er gab bald glänzende Proben seines ausserordentlichen Muthes gegen die Türken, indem er nicht allein seine, sondern auch die benachbarten Provinzen vor ihren Einfällen schüzte.

Die erste Gelegenheit war im J. 1479. da **Mahomet** II. mit einem Heer von hunderttausend Mann in Siebenbürgen erschien. Der bekannte

(7) In einer Urkunde beim **P. Pray** vom J. 1478. p. 121. sind alle diese Artikel enthalten.

kannte Woiwode, Stephan Batori, hatte sich zu ihrem Empfang in gute Bereitschaft gesezt, und vergas auch nicht Kinys zuhülfezurufen. Bei den äusserst unbequemen Zuwegen, die aus dem Bannat nach Siebenbürgen führten, kam dieser doch recht zu gelegener Zeit, in dem Augenblik, da die Ottomanen mit Batoris Völkern bei Weissenburg handgemein waren, und die lezteren unter der Ueberlegenheit des Feindes erliegen solten. „Paul, sagt der Geschichtschreiber Bonfinius, „fiel „wie ein reissender Löwe auf sie her, Unordnung und Schreken ergrifen „sie, und bald hatte sich der Sieg für die christlichen Waffen erklärt. „Viele Ungarn und Szekler verloren dabei das Leben, dagegen sind über dreissigtausend Türken auf dem Schlachtfelde geblieben, wo sie in ihrer schnellen Flucht eine Menge Fahnen und Siegeszeichen zurükliessen. Sonderbar und kaum mit dem rohen Sittenzustande dieser Zeiten zu entschuldigen, ist die Art, mit der Batori und Kinys ihren Sieg feierten. Sie lagerten sich mit ihren Völkern auf dem Wahlplaz; man schichtete die in ihrem schwarzen Blute schwimmenden, mit Wunden bedekten Leichname der Feinde zu Tischen auf, und an diesen ward die Abendmahlzeit eingenommen. Der allgemeine Jubel war unaussprechlich, und den Freuden des Weins und der Tafel folgten Tänze, mit Soldatenliedern, die zwar unmetrisch, aber voll vom Namen der tapfern Anführer waren. Kinys, wie die Reihe zu tanzen an ihn kam, hub, ohne eine Hand zuhülfezunehmen, den Leichnam eines sehr starken Türken mit den Zähnen auf, und tanzte damit im Kreis herum — eine herkulische Arbeit, aber nur für die Zuschauer, die er hatte, ein Gegenstand der Bewunderung. (8)

(8) Die Stelle des Geschichtschreibers Bonfinius verdient hier angemerkt zu werden: Paulus quoque, quamuis haud incruenta victoria laetatus cum collega, legionibusque victricibus, inter cadavera caenare decreuerat; quia irruente nocte in castra redire non poterant, atque multum commeatus & vini, potiti castris hostium, hinc abstulerant. Super cadauera stratae mensae quippe, quae vsque adeo frequentia, densaque iacebant, vt per vniuersum campum, quaquaversus in stadia pene sedecim in cadauer prosilire potuisses. Appositis ergo dapibus accubuere milites, refecta satis superque corpora, & animi laetitia,

Doch wir wollen den Mann in einem würdigeren Anstande sehn. K. **Mathias** ernennte ihn, mit Beibehaltung seiner vorigen Würde, auch zum General der ungarischen Völker, die ausser dem Bezirk seiner Grafschaft dienen solten. Er brach zu Anfang Novembers 1482. mit dreissigtausend Mann von Temeswar auf, welche truppweise vertheilet den Weg gegen **Sorom** nahmen, um dort über die Donau zu sezen. Es gelang auch, ohngeacht ein starker türkischer Hinterhalt einige von diesen Völkern am Flus erwartete, und der Bassa von Semendria mit einer Menge bewafneter Fahrzeuge herbeieilte, die Barken anzugreifen, mit denen **Ladislaus von Rozogny** den Uebergang deken solte. Aber ohne daß dieser es nur wuste, näherten sich von der andern Seite des Flusses, wo man schon Land gewonnen hatte, mehrere Fahrzeuge mit hinlänglichem Volk; diese grifen die feindlichen Schiffe mit solcher Entschlossenheit an, daß sie deren vierundzwanzig wegnahmen, die übrigen versenkten, und die ganze Mannschaft niedermachten. Unterdes hatte **Kinys** Truppen ausgeschikt, um die Gegend auszukundschaften; es glükte ihnen gegen tausend Türken zu Pferde, die von dem Schloß Kolumbacz kamen, gefangen zu nehmen, und da er keinen Widerstand fand, rükte er bis Krusolocz vor, wo er sein Lager schlug. Er verweilte ganzer zwölf Tage dort, um das Land umher mit Feuer und Schwert zu verheeren; welches eine solche Gährung verursachte, daß fünfzigtausend Eingeborne, denen das türkische Joch zu lästig war, die Gelegenheit ergrifen, sich zu dem Sieger schlugen, und unter seiner Bedekung in die temeswarer Gegenden

tia, vinoque plus aequo exhilarati quoque qui prospecta dudum victoria hostilia castra populari ceperant, ibi quoque opulentissime discubuere caena non sine militari cantu transacta incomposito, extemporalique carmine Ducum, procerumque laudes cecinuere; mox incalescente baccho militarem pyrrichiam saltarunt. Cum adhuc armati martiales choreas agunt, elatis in numerum clamoribus cuncta complebant, item cum in publicae hilaritatis monumentum quotusquisque miles gestu, motuque corporis aliquid ageret, quo risum a caereris exigeret, Paulus saltare iussus in media corona ita subsiliit, medium, sublimemque caesum hostem humo porrectum, dentibus sine ullo manus adminiculo plane corripuit, mox in orbem admirantibus potius, quam ridentibus spectatoribus numerose saltauit, choream se, & Herculeo quoque viro dignam edidit.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

genden auswanderten. Ueberdas führte Kinys unter der Anzahl seiner Gefangenen drei Bassen hinweg; er hatte ein festes Schloß zerstöret, das von den Türken, Semendria gegenüber, und um diesen Plaz zu deken, auf einer Donauinsel erbauet war; er konnte izt mit Eifer an der Ausbesserung von Kevee, Pozazin und Sorom arbeiten, und jeden Augenblik sich gegen den Feind ins Feld stellen, so gut waren seine Vorkehrungen getroffen. (9)

Er sah daher nicht ohne Misvergnügen, daß Mathias im J. 1483. und 1488. mit Bajazet II. Stillstand schlos; denn dieser war seinem Vater Mahomet auf dem ottomanischen Throne gefolgt. Der arbeitsame Mann konnte nicht unbeschäftigt bleiben; er verwendete sich izt auf Verbesserung des innern und ökonomischen Zustandes der ihm anvertrauten Provinz, wenn schon sein entschiedener Hang noch immer der Degen war. Die Gelegenheit, ihn zu brauchen, kam nur mit Mathias Tode, im J. 1490.

Dieser Fürst, der seine Regierung hindurch sich in viele schwere Kriege verwikelt sah, hatte währenden schlesischen Unruhen eine Gattung Miliz eingeführt, die aus Böhmen bestund, und mit schwarzem Tuch bedekte Panzer trug, daher sie die schwarze Legion hies. Sie leisteten anfangs gute Dienste; da sie aber im nachmaligen Frieden nach Szegedin verlegt wurden, war des Raubs, der Gewaltthätigkeiten, Mordbrennereien, Todschläge und ausgelassensten Frevelthaten kein Ende, so daß das Landvolk der benachbarten Gegenden von Niederungarn und der Grafschaft Temes sich verschwur, lieber unter der Tirannei der Türken zu leben, als diese viehische Soldaten länger auf dem Halse zu haben. Unterdes war nach Mathias Corvin, Uladislaus II. ein Sohn des Königes von Polen, Kasimir IV. auf dem ungarischen Throne gefolgt, und

(9) Das Detail aller dieser Kriegsoperationen des Paul Kinys findet sich in zwei Briefen K. Mathias, deren einer an Pabst Sixt IV. der andere an den Kardinalbischof von Agria gerichtet ist, der sich ebendamals zu Rom befand. Mathiae Corvini regis, epistol. Pars IV.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

und die Klagen, welche man ihm einreichte, waren so lebhaft und dringend, daß dieser Prinz Paul Kinys den Befehl zufertigte, die gedachte Legion zur Kriegszucht zurükzubringen, oder wenn Erinnerungen nicht fruchten würden, sie ganz auszurotten. Er hatte das erste Mittel vergebens versucht, und schritt also zum zweiten. In dieser Absicht zog er, unter dem Vorwande einer Unternehmung wider die Türken, seine gedienten Völker zusammen, rief die benachbarten Befehlshaber mit ihren Truppen zuhülfe, und bot eine Menge Landvolks auf, die sich mit Sicheln und Aexten wafnen musten. Doch die Schwarzen merkten, daß es ihnen galt. In der Hofnung der verdienten Strafe zu entgehn, wenn das Glük der Waffen sich für sie erklären würde, grifen sie zuerst an, und fochten, wie die Verzweiflung ficht; aber der Graf von Temeswar hatte seine Anstalten so gut getroffen, daß ihrer sechshundert auf dem Plaze blieben. Von den Gefangenen wurden die Häupter des Aufruhrs theils gehangen, theils lebendig gerädert; die minderstrafbaren stekte man einzeln unter andere Truppen; was sich mit der Flucht gerettet hatte, ward überall aufgesucht, und mit verschiedenen Todesarten hingerichtet. So muste, die öffentliche Sicherheit zu erhalten, eine Legion ausgerottet werden, die für sie errichtet anfangs schöne Proben gegeben hatte, aber am Ende in ihrer Abartung die Geissel des Landes geworden war. (10)

Das waren die Begebenheiten des J. 1492. Vorher schon hatte sich das Gerüchte verbreitet, daß die Türken zu mehreren Haufen in Bewegung wären; einige glaubten, um in Siebenbürgen, oder in das temeswarer Komitat einzudringen, andere, um einen neuen Versuch auf Belgrad zu machen, und von daher weiter in Ungarn, Sklavonien und Bosnien vorzurüken. Die Sage war nur alzugegründet; daher der König dringende Befehle gab, Belgrad nebst andern Plätzen, und unter diesen auch Temeswar, in den besten Vertheidigungsstand zu sezen. (11)

Kinys

(10) Annales Reg. Hung. P. IV. ad ann. 1492. p. 251. & 252.

(11) Ebend. p. 248. & 252.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Kinys hatte nichts angelegeneres, als die Werker der Hauptstadt seines Komitats herzustellen, die ihm anvertrauten Truppen zu vermehren und im Dienste zu üben, wobei er als ein Mann, der Ehre, Vaterland und Ruhm dem Reichthum vorzog, vieles von seinem eigenen Vermögen verwendete.

Im J. 1493. kam es zuerst zu Thätlichkeiten. Alibeg, Befehlshaber der ottomanischen Festungen in Servien, gieng mit grosser Macht auf Siebenbürgen los, während ein anderes Heer in Kroatien einrükte. Diese behielten, mit grossem Verluste der Ungarn, in zwei Gefechten den Vortheil; dahingegen der erste von den Szeklern geschlagen wurde, welche Barthol. Dragby führte, der seit dem kurz vorher erfolgten Tode des Steffan Batori an der Spize dieser Völkerschaft stand.

So war unter den Feindseligkeiten kaum das J. 1494. eingetreten, als Paul Kinys, troz der rauhesten Witterung, mit zehntausend Mann Reuterei über die beeiste Donau gieng, und seine Stellung nicht weit von Semendria nahm. Er theilte dreitausend Mann ab, um das Land einige Meilen umher zu verwüsten; die übrigen solten mit Gewalt, oder mit List die benachbarten Schlösser überfallen, aus denen Alibeg seit vielen Jahren soviel Verwahrungsörter seines Raubes gemacht hatte. In der Hofnung diesen zu theilen, nahmen sie muthig zwei solche Schlösser weg, verwüsteten sie, und legten Feuer an. Alibeg hatte weder Zeit den Schaden zu ersezen, noch mit dem Volk, welches er aufbringen konnte, an dem Komitat Temeswar das Wiedervergeltungsrecht zu üben, wie es seine Absicht war. Unterdes thaute der Fluß auf. Kinys erhielt Nachricht, daß zu Belgrad eine Verrätherei sich angesponnen, welche die Festung den Türken in die Hände liefern wolte; er flog dahin, und wie er mit dem Volk, welches er mitbrachte, die Besazung beträchtlich verstärkt hatte, fieng izt die Untersuchung an. Der Hochverrath bestätigte sich, durch die rechtliche Aussage der Verbrecher. Er lies sie in Ketten schlagen, und alle zusammen in ein grauses Gefängnis werfen, wo man ihnen keine andere Nahrung, als das Fleisch ihrer Kameraden,

reichte, von denen jeden Tag einer vom Henker geschlachtet wurde. Ich will nicht untersuchen, ob die Umstände so unnatürliche Strafen rechtfertigen können. Genug, **Kinys** verdiente sich durch seinen Eifer und Treue neue Belohnungen von **Uladislaus II.** der ihn zum **Judex curiä** erhub, welches eine der ersten Würden des Reichs ist. (12)

Im folgenden Jahr durchreiste dieser König die Provinzen seines Reichs, um das alte Ansehn der Gesäze sowol, als die bürgerliche und politische Verfassung wiederherzustellen. Er machte den Anfang mit Siebenbürgen, und kam von daher in das Komitat Temeswar, wo **Kinys** Befehl erhielt, zu dem Woiwoden **Dragby** zu stossen, um mit ihrer vereinigten Kriegsmacht in die von den Türken jenseits der Donau weggenommenen Länder zu rüken; denn **Bajazet** hatte izt in Asien zu kriegen, und die Gelegenheit schien mehr, als jemals, günstig. Der Graf von Temeswar eroberte seinerseits Semendria; als er aber, auf neue Befehle des Königs, über den Sawstrom gieng, und sich in der Nähe des Schlosses, S. Clemens, bequartirte, ward er von einer tödtlichen Krankheit angefallen, welche ihn in wenig Tagen dahinriß. Der Geschichtschreiber **Istvanfius** hat uns von diesem berühmten Krieger, mit wenig Worten, eine sehr bedeutende Schilderung gemacht: Vir (Kinysius) certe memorabilis, reique publicae peritissimus, vtpote, qui per omnem aetatem summa felicitate arma tractarit, ac e manipulario pedite, omnibus honorum gradibus sola virtute conscensis, Temesuario, ac caeteris Pannoniae inferioris limitibus per viginti quinque annos cum imperio praefuerit, nec unquam, quod mirum maxime, euentuque rarum sit, aduersam fortunam expertus fuisse feratur. (13)

Paul Kinys Tod kam sehr ungelegen, da **Uladislaus** ihn eben izt nach Kroatien und Sklavonien zu schiken dachte, wo einige Grosse Neuerungen und Unruhen vorhatten. Der König gab ihm Joseph, oder Josa

(12) Annal. Reg. Hung. ad ann. 1494. p. 262—63.

(13) Hist. Hung. Lib. III.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Josa de Som, einen Mann, der von der ersten Jugend auf unter den Waffen erzogen war, und gegen die Türken in mehreren Gelegenheiten sich hervorgethan hatte, zum Nachfolger in der Grafschaft Temeswar und der Regierung des severiner Distrikts, welcher aufs neue zum Bannat erhoben wurde. (14) Ebenderselbe solte auch die gedachten Grossen, besonders den Grafen von Sirmien, **Lorenz Ujlak**, zum Gehorsam bringen. Im J. 1495. war schon alles beigelegt, und **Uladislaus** schlos mit den Türken einen dreijährigen Stillstand, während welchem Josa seine ganze Sorgfalt auf die innere Verfassung der Provinz verwendete, die Truppen vermehrte, und in solcher Uebung hielt, daß er sie auf jeden Fall dem Feind entgegenführen konnte. Der algemein werdende Gebrauch des Feuergewehres und groben Geschüzes, gab izt dem ganzen Kriegswesen eine neue Gestalt. Im Vorbeigehn mus ich bemerken, daß in dem temeswarer Komitat, sowie in den übrigen ungarischen Ländern, die ersten Schießgewehre und Kugeln von den Zigeunern verfertigt worden sind, einem herrnlosen irrenden Volk, das in diesen Gegenden lebte, und daselbst **Pharo Nemzestege**, oder **Pharaonsgeschlecht** heist. (15)

Der Stillstand war zu Ende; und so fanden die Truppen im J. 1502. schon Gelegenheit ihre neue Waffen zu versuchen. Die Türken wurden bei Jaicza in Bosnien geschlagen, und auf ihrer Flucht in die sklavonischen Ländereien **Posega** und **Valco** zerstreuet, von daher sie sich auch genähert hatten. Die Anführer waren der Graf **S. Georg**, oder **von Bozym**, Woiwode von Siebenbürgen, und **Josa von Som**. Nicht zufrieden mit dem erhaltenen Vortheil, sezten sie ihre Völker bei

(14) Timon Imago novae Hungariae cap. V. de Bannatu Seuerinensi pag. 24. edit. Vindob.

(15) P. Pray Annal. P. IV. l. 2. p. 273. hat eine merkwürdige Urkunde **K. Uladislaus** vom J. 1496. worinn die Zigeuner Erlaubnis erhalten, dergleichen Kriegsgeräthe zu verfertigen. Ich bin hier mit einem nur flüchtigen Blik über diese irrende Nation weggegangen, da ich in der Folge, im 6ten Brief, umständlicher von derselben handeln will.

books2ebooks.eu UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Horom über die Donau, und giengen in gröster Eile auf Widin los. Sie hatten das Schloß mit seinen Werkern bald erobert: da denn die Besazung theils gefangengenommen, theils niedergemacht, und Feuer angelegt wurde. Ein gleiches geschah mit Kladowa, und den Vorstädten von Nikopolis. Die gemachte Beute aus diesen Orten war, sowie die Anzahl der Gefangenen, sehr beträchtlich: man verkaufte die Türken, die altgläubigen Christen aber wurden in die weite Ebene zwischen Belgrad und Temeswar versezt. (16) Dieser zweite Vortheil veranlaßte einen Stillstand von sieben Jahren, den K. Uladislaus mit Bajazets Gesandten zu Ofen schlos. (17)

Izt blieb die Provinz von dem Elende, welches vom Krieg unzertrennbar ist, eine Zeitlang frei; aber andere gleichfürchterliche Landplagen folgten ihm. Eine grausame Pest wütete von 1509. bis 1511. drei ganzer Jahre hindurch, wie in dem übrigen Reich, so auch in dem temeswarer Komitat, welches überdas noch seinen Grafen, Josa von Som, verlor, den seine Weisheit und gute Anstalten dem Volke verehrenswerth machten.

An seiner Stelle erwählte Uladislaus im J. 1512. Steffan Batori, einen Enkel des berühmten Woiwoden von Siebenbürgen, gleiches Namens. Ausserdem, daß er die seiner Sorgfalt anvertrauten Gegenden, durch die gedachten natürlichen Uebel, in dem traurigsten Zustande fand;

(16) Hi coniunctis viribus Danubium haud procul ab Harumo, quod inter Belgradum & Pancsouam medium est, transmiserunt, Vidinumque celerrimo itinere profecti, arcem cum oppido breui tempore capiunt, Turcis, qui arci præsidio erant, captis, aut interfectis. Inde subiecto vrbi igne Cladouam, proximum Vidino oppidum, progressi, locum exportata praeda, cremant: eodemque impetu ad Nicopolim delati, suburbia flammis, Turcae sub hasta venum prostabant, caeteri, qui graecum ritum profitebantur, in Hungariam missi, ut ditionem inter Belgradum & Temesuarum sitam, frequenti barbarorum incursione deuastatam, colerent. Pray Annal. P. IV. lib. 4. ad ann. 1502. p. 304.

(17) Ebendersf. ad ann. 1503. p. 305.

fand, muste er sie noch als den Schauplaz der lezten blutigen Scenen des in der ungarischen Geschichte so berufenen, grausamen Bauernaufstandes sehen, und in Temeswar eine enge Belagerung von den Aufrührern aushalten. Ich will nur ganz kürzlich den Ursprung, Fortgang und das Ende dieser Unruhen berühren.

Noch zu **Bajazets** Lebzeiten hatte sein Sohn **Selim** mit Hülfe der Janitscharen den ottomanischen Thron bestiegen, welchen zu behaupten er sich in innerliche Kriege mit seinen Brüdern verwikelt sah. Der Stillstand war zu Ende; und da die Türken während demselben dennoch einige Provinzen des ungarischen Reichs beunruhiget hatten, so schien die gegenwärtige Lage sehr günstig ihre Treulosigkeit zu rächen. Der Kardinal zu Gran, **Thomas Bakats von Erdod**, war der erste Anstifter. Er wuste den König in seine Absichten zu ziehen; worauf er mit seiner Bewilligung im J. 1513. nach Rom gieng, dort vom **P. Leo** X. Hofnung zu Subsidien erhielt, und bei seiner Wiederkunft eine Bulle mitbrachte, dadurch man die Ungarn aller Stände unter die Kreuzfahne rief. Im folgenden Jahr berathschlagten sich die ersten Magnaten, in Gegenwart des Königs, zu Ofen, ob man diese Bulle publiciren solte: die Beredsamkeit des Kardinals siegte über die weisen Gegenvorstellungen des Kronschazmeisters, **Steffan Telegdi**; sie ward den folgenden Tag in allen Kirchen zu Ofen und Pest abgekündiget, und in alle Diöcesen den Bischofen durch Zirkularbriefe zugesendet. (13) Müssiggänger, die sich mit der Hofnung der Beute nährten, fanatische Eiferer und Landleute, welche die Arbeit scheuten, liefen in solcher Menge nach Pest, als den Sammelplaz der Kreuzfahrer, zusammen, daß ihre Zahl in Monatfrist über vierzigtausend Mann stieg. Zum Anführer wählte der Kardinal **George Dosa**, einen Szekler, aus dem siebenbürgischen Dorfe Diatroc. Dieser hatte bereits solche Proben seines Muthes und seiner Kriegserfahrenheit, besonders gegen die Türken, abgelegt, daß er von K. **Uladislaus** in den Ritterstand erhoben, und mit einer goldenen

(18) Annal. ad ann. 1514. Istvanfii Hist. lib. V.

Kette, nebst beträchtlichen Gütern in der temeswarer Gegend, beschenkt worden war. Ausser dem Volk, welches sich nach Pest gestellet hatte, hub man noch eine Menge zu Waradein, Weissenburg, Kolocza und in den benachbarten Provinzen aus. Nicht ohne Erbitterung konnten die Grundherren ihre Ländereien, durch diesen rasenden Fanatismus, verödet ohne Hofnung liegen sehn; und die Folge war, daß sie mit ihren Unterthanen, welche dem Beispiele folgen wolten, oder auf der Flucht ergriffen wurden, nur härter umgiengen.

Sobald man dieses zu Pest wuste, war auch der Entschlus unter diesen Rasenden gefaßt, am Adel schwere Rache zu üben. Georg Dosa, statt sie zu besänftigen, warf das weisse kreuzbezeichnete Kleid um, und so mit der heiligen Fahne in der einen, und dem blossen Schwert in der andern Hand, muntert' er den Unsinn nochmehr in seiner Unternehmung auf. Kein Haus irgend eines Edelmannes, in den Vorstädten zu Pest und Ofen*, blieb mit dem Brande verschont; keiner fiel ihnen in die Hände, der nicht den Tod in den ausgesuchtesten Martern fand. Izt stellten sich die Aufrührer in drei zahlreiche Abtheilungen, davon die erste gegen Agram, und die zwote gegen Bacz mit ihren, Dosa untergeordneten Anführern zudrangen, unterdes er selbst an der Spize der stärkesten auf Szegedin losgieng. Die Feder versagt mir den Dienst; ich kann ohne Bewegung bei dem Gegenstande nicht verweilen, und ich weis, Eu. ꝛc. schenken mir gerne die Erzählung all der Frevel, mit denen Völker dieser Gattung ihren Weg zeichneten. Die Ehre der Mütter und die Unschuld der Töchter wurden gleich beleidigt. Er selbst, der lasterhafte Dosa, gab sie der Geilheit des wütenden Pöbels preis, den er werth war zu führen, und weidete seine Augen an der Beschämung dieser Unglüklichen, am Schmerz der Väter, an der Verzweiflung der entehrten Gatten. Nur wenigen ward der Tod zu theil, daß sie nicht vorher die grausamsten Martern ausgestanden hätten. Den auf der Flucht ergriffenen Bischof von Csanad, Johann Chak, lies Dosa zum Spott erst mit Inful und Stole bekleiden, mit Schlägen mishandeln, und jede Grausamkeit an ihm zu erschöpfen, ihn am Unterleib solange mit einer Ahle durchstechen, bis er unter den Schmerzen seinen Geist aufgab.

Auch

Auch Steffan Telegdi muste dem Barbarn in die Hände fallen. Er wurde an einem Galgen mit den Theilen, welche die Schamhaftigkeit nicht erlaubt zu nennen, aufgehangen, und starb unter der Marter von Pfeilen, die man nach ihm abschos. (19)

Soviel Ausschweifungen der viehischesten Barbarei, soviel Mordthaten und Blutschulden, von Leuten begangen, die unter eine heilige Fahne sich gestellet hatten, veranlaßten den König, ausser seiner einheimischen Kriegsmacht, auch die angränzenden Fürsten wider sie zuhülfe zurufen. Johann von Zapolya, Graf von Scepus, Ban von Siebenbürgen, ward am meisten dazu aufgefordert, da die Rebellen seiner Provinz so nahe waren.

Dosa, der mit seinen ungeübten Völkern kein Treffen im freien Felde wagen durfte, gieng, mittelst einer aus Fässern künstlich zusammengefügten Brüke, über die Theiß, um Temeswar wegzunehmen. Nach Eroberung dieses Plazes schmeichelt er sich den Krieg mit Vortheil den Winter hindurch fortzusezen; er konnte hoffen, durch eine freiwillige Uebergabe die königliche Verzeihung zu gewinnen; er konnte, wenn dieses nicht gelingen wolte, sich mit der Festung und allen den Seinigen unter türkischen Schuz begeben. In diesen schändlichen Gesinnungen trat er seinen Weg an.

Die Werker von Temeswar hatten damals nicht die Hälfte des Umfanges, den sie heutzutag haben, obschon die Vorstädte weitläuftiger waren, besonders von der Seite, wo izt das Wienerthor ist. Es war ringsumher mit einer doppelten Reihe starker Palisaden umgeben, und hatte von der einen Seite einen beträchtlichen Thurm, mit starken hohen Mauern, die gegen das Kastell zu niedriger wurden. Hunniades hatte solchen auf diese Art angelegt, um dadurch den Begfluß zu deken. (20)

Izt

(19) Noch andere Grausamkeiten des Dosa findet man bei dem Istvanfius.

(20) Alle Geschichtschreiber nach dem Istvanfius sezen statt des Begh, die Temes; welches ein Irthum ist, da die Temes weitgenug von Temeswar ihren Lauf hat.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Izt traf Steffan Batori alle nöthige Anstalten, um den Plaz gut zu vertheidigen, und dem Feind, so viel möglich, zu schaden. Die Mauern waren mit schwerem Geschüz aller Gattungen versehen, welches die Arbeiten der Belagerer, wie sie solche aufführten, in den Grund schos, und die häufigen Ausfälle waren immer zum Nachtheil der Belagerer. Dosa sah, daß ihm hier die Lage selbst, wegen des wässerichten Bodens, so hinderlich fiel, als die Tapferkeit der Belagerten; er entschlos sich also den Angrif von der Seite des Schlosses zu versuchen, wo es von dem Begh bespület wird, und wo die niedrigeren Mauern ihm nicht so schwer zu ersteigen schienen. In dieser Absicht zog er seine Völker dorthin, und suchte vor allen Dingen den Fluß abzuleiten, indem er gegen den Strom Pfäle und Flechten anbrachte, um das Wasser in den von der Seite ausgegrabenen breiten Kanal herüberzutreiben. Batori, der das Aug auf alles, und im feindlichen Lager immer vertraute Landleute hatte, die unter dem Vorwand Lebensmittel zuzuführen, alles beobachteten, bediente sich ihrer Nachrichten, und verwüstete bei Nacht alle die aufgeführten Arbeiten, so daß der Fluß mit Gewalt wieder in sein altes Bette zurükstürzte.

Unterdes daß Batori nichts versäumte, was zur guten Vertheidigung eines Plazes erfordert wird, war Johann Zapolya mit hinlänglicher Mannschaft auf dem Wege, um die Rebellen anzugreifen, und die Belagerung aufzuheben. Es war im Monat Julius des ges. Jahrs 1514. daß er vom Gebirg in die Ebenen vor Temeswar rükte. Dosa, der das Treffen nicht vermeiden konnte, sezte sich in solche Verfassung, daß er wenigstens ohne Schande, als ein Mann erliegen möchte. Er gieng von Fahne zu Fahne, munterte die Muthigsten auf, und stellte den Furchtsamen vor: sie hätten, da sie sich einmal wider den König empöret, und dem Adel alles Leid zugefüget hätten, nach Verlust des Treffens nichts als unvermeidlichen Tod und Marter zu gewarten; es sey unter den Umständen kein Mittel, als bis auf den lezten Hauch zu kämpfen, ausser dem Siege keine Hofnung für sie. Der Woiwod Zapolya hingegen sagte seinen Völkern statt aller Aufmunterung: sie hätten es izt nur mit verächtlichen, elenden Räubern zu thun, sie, die

wider

wider die Türken gefochten, und über diese mächtige Völker die glänzendesten Siege davon getragen. Er erinnerte sie, daß in der belagerten Festung der Enkel ihres berühmten Woiwoden, Steffan Barori, kommandirte, daß unter diesem vielleicht noch viele von jenen tapfern Kriegern fechten würden, die einst von Paul Kinys geführet, zu dem grossen Triumph bei Griechisch-Weissenburg sovieles beigetragen; nur dieses, ausser dem, was sonst Ehre der Nation, und patriotische Gesinnungen von ihnen forderten, würde sie genug verbinden, auch izt Proben ihrer gewohnten Tapferkeit zu geben. Und damit führt' er sie gegen die Rebellen. Er lies die leichte Reuterei hier und da, wo sie nur beikommen konnte, angreifen, um den Feind in Verwirrung zu sezen; seine übrigen Völker waren so gestellt, daß er sie damit von der Front und vom Flügel zugleich angreifen konnte. Dosa hatte seine besten Leute voran an der Spize, und die Menge, auf die er wenig rechnen durfte, hinter ihnen. Das Gefecht war anfangs äusserst blutig; man stritt von beiden Seiten mit einer Hartnäkigkeit, die den Sieg lange zweifelhaft lies, bis er sich endlich für die Siebenbürgen erklärte. Die Rebellen kamen in Unordnung, und ihre Niederlage war sehr gros. Dosa und sein Bruder geriethen in die Gefangenschaft, sowie unzählige ihrer Gefährten, die das Gewehr strekten, und sich der Gnade des Siegers ergaben. (21)

Gleiches Schiksal hatten die übrigen Truppen der Rebellen, die, wie gesagt worden, anderwärts, unter andern Anführern vertheilet waren. Sie wurden überall angegriffen und überwunden. Man behandelte die Anführer nach der Strenge; besonders litt Dosa, als Urheber der ganzen Empörung, eine Strafe, die in ihrer Art einzig ist, sowie man weder vor, noch nach ihm den Unmenschen finden wird, der ihm an Grausamkeit gleichkäme. Da er offenbar sich zum Tirannen aufzuwerfen gesucht, wurde er auf dem Blutgerüste, mit schweren Ketten gebunden, auf die Folterbank gesezt, und der Anfang seiner Peinen damit gemacht, daß man ihm zum Spott eine eiserne Krone aufsezte, und ihn nöthigte,

(21) Paulus Iouius Historiar. sui temporis Lib. XIII. Annal. Reg. Hung. P. Pray ad ann. 1514. Lib. V. pag. 354—55—56. Istvanf. & alii.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

einen eisernen Zepter in die Hand zu nehmen, welche beide glühend waren. (22) In dieser Stellung zapfte man ihm eine Menge Blut aus den grössern Adern ab, um es seinem Bruder zu trinken zu geben. Umher stunden die kühnsten unter seinen Gefährten, die man drei ganzer Tage hatte hungern lassen, und ihnen izt befahl, das Fleisch zu essen, welches die Henker dem elenden Dosa mit glühenden Zangen vom Leibe rissen. Drei, welche diese grause Speise nicht annahmen, wurden auf der Stelle gespiesset, die übrigen, welche gehorchten, noch auf kurze Zeit bei Leben erhalten. So an mehreren Theilen seines Körpers verbrannt und zerrissen, lies dieser Verbrecher dennoch keinen Seufzer hören, kein Entsezen bei dieser grausamen Todesart bliken; nur als man ihm die Eingeweide aus dem Leibe zog, mit dem lezten Hauch, überfiel ihn der Schauder. Sein Leichnam ward zerstükt, theils im Kessel gesotten, theils auf dem Rost gebraten, den Mitschuldigen zur Speise vorgesezt. Ein grausames Mahl, das sich mit dem Tode der Gäste schlos! Sie wurden alle nacheinander an diesem Tische geschlachtet, und Dosa's Bruder war der lezte. Man verbrannte die Körper mit allem, was zur Hinrichtung gedienet hatte, und warf die Asche theils in den Fluß, theils streute man sie in die Luft. So sah die Stadt Temeswar die lezten blutigen Auftritte dieses denkwürdigen Bauernaufstandes. Er hatte vier Monate vom J. 1514. gedauert, und nach einigen Schriftstellern vierzig, nach andern sechzigtausend Menschen dahingerissen. (23)

Johann Zapolya, der an Unterdrükung der Aufrührer soviel Theil gehabt, und sich dadurch neues Verdienst erworben hatte, fieng an den Gedanken zu nähren, einst über die Nation zu herrschen. Aber Uladislaus machte vor seinem Tod, welcher im J. 1516. erfolgte, Vorsehungen, um die Krone auf das Erzhaus Oesterreich zu bringen, im Fall Ludwig II. als der einzige männliche Erbe, den ihm Anna de Foix,

(22) Petr. de Rewa de monarchia & sacra corona regni Hungariae Centur. VI. p. 62.

(23) Alle angeführte Schriftsteller.

Foix, Tochter Gastons, Herzogs von Candal, gegeben hatte, keine Nachkommenschaft hinterlassen würde.

Dieser Prinz war nur zehn Jahr alt, als er zum Besiz seines weitläuftigen Reiches kam. Alle Geschichtschreiber stimmen überein, daß eigennüzige, nachlässige Minister den Staat schlecht verwalteten, und er sank so sehr von seiner Grösse herab, daß nur ein Schatten von dem vorigen Glanze übrig blieb. Nicht nur waren seine Finanzen erschöpft, ohne Mittel einen Krieg auszuhalten, wenn er von seinem fürchterlichen Nachbar wäre angegriffen worden; es fehlten auch die Helden, welche der Ruhm der Regierung K. Mathias, und auch noch des leztverstorbenen Uladislaus so sehr erhuben, weil nicht mehr die Nacheiferung herrschte, durch welche sich die Genies entwikeln, und die grossen Unternehmungen aufkeimen. (24) Auch das Komitat Temeswar muste, wie die übrigen ungarischen Länder, die schädlichen Einflüsse der in Verfall gerathenen Staatswirthschaft fühlen. Steffan Batori, der seine Hauptstadt so gut wider den aufrührischen Dosa vertheidigt hatte, war zum Palatinus, und sein Nachfolger, Nikolaus Ujlak, vorher schon Woiwode von Siebenbürgen, zum Judex curiä erhoben worden. Izt folgte Peter Pereny, oder Prini, einer von den Duumviris, welche die königliche Krone verwahrten; und obschon dieser noch die Kommandantschaft über Belgrad, und die davon abhangenden Gegenden mit seiner Würde verband, so fehlte sich's doch weit, daß er einem von den grossen Männern, die seine Vorgänger gewesen, gleichgekommen wäre. In diesem Plaz von so grosser Wichtigkeit lag eine vermischte Besazung von Ungarn und Raizen, die wenig exercirt waren; das Komitat selbst war von Truppen entblösset, seine Schlösser mit den Nothwendigkeiten schlecht versorgt, und die Festungswerker äusserst beschädigt.

(24) Von dem damaligen traurigen Zustand von Ungarn, findet man das Gemälde des Sambucus im Anhang zum Bonfinius; nichtminder auch bei den Geschichtschreibern Brutus, Istvanfius, Brodericus, u. a.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Unter diesen Umständen starb der türkische Kaiser, Selim. Sein Nachfolger, Soliman II. schikte im J. 1520. eine Gesandschaft an Ludwigen, um die Traktaten zu erneuern, und einen neuen Stillstand zu schließen. Man hatte nichts weniger angelegenes, als ihnen Gehör zu geben, und sie musten, nach einem Jahr Aufenthalt zu Ofen, ohne Abschied reisen; so uneinig waren die ungarischen Minister über die Entschliessung, welche sie zu nehmen hatten. Unterdes überlies sich der junge König allen Ausschweifungen. Er war der Jagd so sehr ergeben, daß er für einen schönen Falken vierzigtausend Dukaten aus dem Kronschaze verwendet hat.

Der beleidigte Soliman versammelte in den Ebenen von Adrianopel ein mächtiges Heer, und gieng damit in größter Eile gegen Ungarn los. Ebendamals begieng Ludwig unter prächtigen Festen seine Vermählung mit Maria, Schwester des Erzherzogs von Oesterreich, und nachmaligen Kaisers, Ferdinand II. der sich zu gleicher Zeit mit Anna, Uladislaus Tochter aus der ersten Ehe, verband, wie solches noch bei Lebzeiten dieses Königes war beschlossen worden. Währenden Freudensbezeugungen eroberte Soliman das Schloß Sabacz an der Saw, im Komitat Sirmien. Er grif izt Belgrad an, und schikte Mehemet Syde mit vierzigtausend Mann Reuterei in das Komitat Temeswar, um die ungarischen Truppen aufzuhalten, welche, wie er vermuthete, von dieser Seite, über Pancsova, oder Sorom, der belagerten Festung zuhülfekommen könnten.

Mehemet Syde fand keine Seele zur Vertheidigung des Landes; er sah nicht die geringsten Zurüstungen, nur Völker von Furcht und Schreken erfüllt. Wo waren damals die zwanzig, oder dreissigtausend Mann, welche sonst diese Gränzen bewachten? So gieng Belgrad, von allen Seiten hülflos gelassen, den 29. Aug. 1521. über, nach einer Belagerung von sechzig Tagen, und nicht ohne Verdacht von Verrätherei. Zu gleicher Zeit hatten andere Schaaren der Ottomanen sich nach Kroatien und Dalmatien gezogen, wo sie verschiedene Festungen und Schlösser eroberten. Der gröste Verlust war jedoch Belgrad, wo die Besazung,

wider

wider das gegebene und mit den Uebergabsartikeln unterzeichnete Versprechen, beim Abzug treulos niedergemacht wurde. (25) So triumphirend zog der türkische Monarch in seine Hauptstadt zurük. Er lies in Servien und anderwärts hinlängliche Truppen, sowol um die am meisten ausgesezten ungarischen Länder zu beunruhigen, als die neuen Eroberungen zu erhalten.

Izt heftete sich Ludwigs II. und seiner Minister ganze Aufmerksamkeit auf den unglüklichen Zustand des Reichs, und auf die Mittel, es durch einen Krieg zu vertheidigen, den die Umstände nothwendig machten. Unter soviel anderem, was abgieng, fehlte es am meisten an Anführern der Nationaltruppen; daher man das Generalkommando Paul Tomori anvertraute, der vom Soldaten Franziskaner von der strengesten Observanz geworden, dann zum Erzbistum Kolocza gelanget war, und izt über die Kapuze den Küras anlegte, um zu seinem ersten Beruf zurükzukehren. Kurz, man versäumte nichts, um den Gewaltthätigkeiten eines glüklichen Feindes, dem der Sieg immer zu folgen pflegte, Einhalt zu thun. Tomori erhielt Vortheile über Ferhate, Bassa von Bosnien, der von dorther Sirmien und andere Theile Sklavoniens verwüstete. Als aber Soliman im J. 1526. nachdem er die Johanniter aus Rhodus vertrieben, und diese Insul erobert hatte, nach Ungarn zurükkam, änderte sich die Gestalt der Sachen. Das unglükliche Treffen bei Mohacz, (26) wo K. Ludwig II. nebst dem Bischof Tomori, und den meisten Magnaten (27) blieb, ward für das Reich eine neue Quelle von Unglüksfällen, und zog auch, wie wir seines Orts sehen werden, den Verlust des Komitats Temeswar nach sich. Die ersten Folgen

(25) Diese grausame Treulosigkeit zu rächen, lies Ludwig die Gesandten, welche man, wie gesagt, noch zu Ofen aufgehalten hatte, umbringen, und ihre Leichname in einen See werfen.

(26) Eine umständliche Beschreibung dieses Treffens haben wir von dem damaligen ungarischen Kanzler Brodericus. Ferner Istvanfi, Sambucus, Dubravius, Neugebauer, Pray, u. a.

(27) Unter diesen auch Franz Chaholi, Bischof zu Csanad.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

des Siegs waren, daß die Türken ganz Ungarn, bis zum balatoner und jauriner See, durchstreiften, und zu Pest eine Brüke über die Donau schlugen. Soliman gieng nach Ofen, welches er jedoch nach der Plünderung wieder verlies; er dachte seine Eroberungen nicht zu behaupten; daher er das ganze Land zwischen diesem Fluße und der Theiß mit Feuer und Schwert verheerte, und seine Völker mit reicher Beute und einer Menge Christensklaven nach Belgrad führte.

Einige Schriftsteller (28) messen Johann Zapolya den Verlust dieses Treffens bei. Er sey, sagen sie, mit seinen siebenbürgischen Völkern, die er noch zu rechter Zeit hätte zuführen können, aus Vorbedacht zurükgeblieben, und habe durch seine Stellung bei Tolna noch vielen ungarischen Truppen den Weg abgeschnitten, daß sie nicht eintreffen konnten. Freilich blieb ihm, bei dem Verluste der königlichen, immer die Hofnung mit seinen Völkern die Sachen wiederherzustellen, und sich durch neuen Ruhm den Weg zum Thron zu bahnen, den er doch einmal im Gesichte hatte. Der Erfolg widerspricht wenigstens solchen Absichten nicht. Denn, als die Witwe des umgekommenen Monarchen, den ungarischen Thron ihrem Bruder Ferdinand II. zu erhalten, einen Wahltag auf das Schloß Komor ausschrieb, versammelte Zapolya zu Tokai, soviel er konnte, von seinen Anhängern, lies sich zum König ausrufen, und den 11. Nov. ebendesselben J. 1526. zu Griechisch-Weissenburg, durch den Erzbischof zu Gran, Paul von Varda, krönen. Die Geschichtschreiber erzählen die Künste, deren sich Johann bediente, sowol um sich Anhang zu machen, als die h. Krone in seine Gewalt zu bekommen. Er versprach dem Grafen von Temeswar, Peter Pereny, der, wie bereits bemerkt worden ist, einer von den Kronhütern war, die

(28) Es sind dieses Herberstein Comm. rer. Moschov. p. 148. Cureus Ann. Silesiae. Ferdinand II. selbst in seinen Briefen, die man in den kollarischen Supplementen zum Lambecius findet, und woraus auch P. Pray Annal. Part. V. lib. II. ad ann. 1526. pag. 119—20. die hiehergehörigen Stellen anführet.

die Woiwodschaft von Siebenbürgen; (29) und um Emerich Czibak, (30) der damals eine Hauptperson spielte, in seine Parthei zu ziehen, ertheilte er ihm den Titel eines Grafen von Temeswar, mit dem Bistum Waradein. (31)

Andererseits ward Ferdinand von den mehresten Magnaten, auf einem gesezmässigen Reichstag, einstimmig zum König von Ungarn erwählt, und Zapolya's Wahl für ungültig erklärt. Ein neuer Reichstag zu Ofen im J. 1527. bestätigte Ferdinanden; und es ist merkwürdig, daß der Erzbischof von Gran, aus dessen Händen Johann die Krone erhalten hatte, sie auch ihm aufsezte, sowie ebenderselbe Pereny, auf gegründetere und sicherere Versprechen, sie auslieferte. Dieser ward sogleich zum Großkanzler des Reichs ernennet, erhielt Erlau und Tata zum Geschenk, gelangte auch in der Folge noch zum Komitat Alba-Vivar.

Ich will mich nicht bei den Schiksalen dieses Mannes aufhalten. So übergehe ich auch die bürgerlichen Kriege, welche eilf Jahre hindurch zwischen den beiden Gegenkönigen dauerten, mit all den grausamen Unglüksfällen, welche Zapolya dadurch über das Reich brachte, daß er auf Anstiften des Palatins von Siradien, Lasck, den Beistand der Türken suchte; denn Soliman rükte zu wiederholtenmalen mit grosser Macht ein: allezeit folgte ihm Zerstörung nach; und so kam er bis Wienn, ob er schon die Belagerung wieder aufheben muste. Selbst die heilige Krone der Könige von Ungarn, welche die Nation als ihr Palladium ansieht,

kam

(29) Rewa de monarch. & sacra corona Hung. Cent. VI. p. 68. edit. Francof.

(30) Die ungarische Familie Cibak, oder Csibak, aus welcher dieser Emerich war, wird von dem berühmten Hause Cibo zu Genua abgeleitet. Auch Szentivany Dissert. paralip. rer. Hung. hat sosches in der Reihe der waradeiner Bischöfe bemerkt.

(31) Perenium sui loco Transiluaniae praeficit, Emericum autem Cibacum, comitis Temesiensis titulo adiecto, Varadiensi episcopatu cohonestat, ut ea magnificentia, speque largitionum adducti, plures in suas partes concederent. Pray Annal. P. V. lib. II. ad ann. 1526. p. 124.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

kam in die Hände des türkischen Monarchen, der sie grosmüthig demjenigen zustellen lies, den er einmal in seinen Schuz genommen hatte. Diese und andere Merkwürdigkeiten findet man bei mehreren Schriftstellern umständlich erzählt. (32) Sie haben mit der Geschichte der Provinz, die ich zu beschreiben habe, keinen unmittelbaren Zusammenhang: es kömmt hier nur anzumerken, daß **Emerich Czibak**, Bischof von Waradein und Graf von Temeswar, im J. 1534. in Siebenbürgen, wo er damals die Regierung verwaltete, ermordet ward, und auf dem bischöflichen Stuhle, **Georg Uthysenich**, einen Paulinermönch, aus Dalmatien gebürtig, in der Grafschaft Temeswar aber **Peter Vichs**, sonst auch **Petrowichs**, zu Nachfolgern hatte. Beide waren **Zapolya's** Kreaturen, und der lezte sein Blutsverwandter.

Nach dem Vergleich, der im J. 1538. zwischen **Ferdinand** und **Johann** zustandekam, so daß beide im Besiz der Theile des Reichs, welche sie wirklich innehatten, verblieben, fieng Temeswar an, mit den übrigen über der Theiß gelegenen Ländern, sich wieder zu erholen. Doch waren **Johann** diese Länder nur auf Lebenslang, und der königliche Titel nur für seine Person vorbehalten. Sein Erbe, im Fall er einen hinterlassen würde, solte ausser dem Herzogthum Scepus, welches insgemein das Zipserland heist, und seinen Familiengütern, keine Ansprüche haben, sondern alles auf **Ferdinanden**, oder dessen Erben, zurükfallen, und so das Reich unzertrümmert wieder zur vorigen Größe gelangen. Der Fall ergab sich im J. 1540. K. **Johann**, nachdem ihm seine Gemahlinn, **Isabella**, Tochter K. Sigismunds von Polen, einen Sohn gegeben, starb zu Szaszebes, oder Müllenbach, in Siebenbürgen, in einem Alter von 53. Jahren.

Aber

(32) Vrsinus Velius de bello germanico. Ioannes de Zemergh de rebus gestis inte Ferdinandum & Ioannem Paulus Iouius historiar. sui temporis. Istvanfii Histor. Hung. Annal Reg. Hung. P. Pray P. V, Wolffgang. Bethlen Hist. Transyluaniae lib. II. und andere Schriftsteller.

Aber die königliche Witwe, mit den vom Vater verordneten Vermündern (es waren dieses der Bischof Georg, und Petrowichs, der noch die Krone in Verwahrung hatte) krönten den jungen Prinzen bei seiner Taufe, unter dem Namen Steffan Johann Sigismund; welches Gelegenheit zu neuen Unruhen gab, die das Reich allenthalben zerrütteten und zerrissen. Ferdinand suchte den mit K. Johann im J. 1538. geschlossenen Vergleich durch das Recht der Waffen geltend zu machen; Soliman, unter dem schönen Vorwande, den Waisen zu schüzen, bemächtigte sich noch mehrerer Pläze, als er schon innehatte, und sezte sich in den Besiz von Ofen. Auf seinen Befehl begab sich Isabella mit ihrem Sohn auf das feste Schloß Lippa, in der Gegend Temeswar, welches zu Zeiten Uladislaus II. von dem Markgrafen Georg von Brandenburg war befestiget worden. (33) Der Bischof Georg behielt die Verwaltung von Siebenbürgen — so gut wuste dieser Mann den türkischen Monarchen zu gewinnen, und mit der vorgewendeten Vormundschaft über den jungen Prinzen seine eigene Vortheile zu verbinden. Isabella, die sich dem Rath des ihr ganz ergebenen Petrovichs überlies, brach in laute Klagen wider den Bischof aus, der sie doch immer abzulehnen wuste, und unter einer Menge von Zufällen, die ich hier übergehen will, sich immer in seinem Ansehn erhielt. Ein im J. 1544. zwischen Ferdinand und Soliman geschlossener Stillstand eröfnete die Unterhandlungen, in denen von Seiten des Königs, Thomas Nadasdi, Andreas Batori und Sigmund Herberstein gebraucht wurden. Ferdinand lies Georgen den Kardinalshut anbieten, wenn er den Vergleich vom J. 1538. zur Erfüllung bringen würde. Steffan Johann Sigismund solte drei Herzogthümer in Schlesien, nebst einem Jahrgehalt von zwölf bis fünfzehntausend Goldgülden haben; Isabella für ihren Wittum hunderttausend Goldgülden erhalten; Petrovichs die Einkünften aller von ihm verwalteten Aemter auf Lebenslang geniessen, und sich ein Kastell im Königreiche, nach seinem Gefallen aussuchen. Das ganze Geschäft

(33) Es war Wenceslaus Neffe von einer Schwester desselben, die er als Witwe Joh. Corvins, eines natürlichen Sohns von K. Mathias geheirathet hatte.

beendigte Johann Castaldo, den Ferdinand an der Spize einer Armee, die aus spanischen, wälschen, deutschen und ungarischen, gedienten Truppen bestund, und einen ansehnlichen Zug Artillerie mit sich führte, nach Siebenbürgen schikte.

Nach einem Kongreß zu Koloswar, händigte Isabella den königlichen Gesandten Zepter, Krone und übrige Reichsinsignien aus, worauf sie sich mit ihrem Sohn aus Siebenbürgen nach Kaschau begab. Der Bischof Georg ward in seiner Statthalterschaft bestätigt; Steffan von Losoncz zum Grafen von Temeswar und Kommandanten dieser Festung ernennet; und von den drei damals beträchtlichen Schlössern in dieser Gegend, Lippa dem Andreas Batori, Lugosch Aldana, einem Spanier, Karansebes aber dem Georg Szered anvertrauet. Man war bedacht diese Festungen in bessern Vertheidigungsstand zu sezen, im Fall Soliman neue Bewegungen machen solte.

Wirklich gerieth dieser Fürst, als er durch Petrovichs Briefe von allem, was vorgegangen, benachrichtiget ward, in solche Wut, daß er wider alles Völkerrecht den Gesandten Ferdinands, Malovecz, in engen Verhaft bringen lies, und Mehemet, Beglierbeg von Belgrad, Befehle gab, mit den umherliegenden ottomanischen Völkern in die ungarischen Länder einzufallen. Sie versammelten sich zu Nissa, wo Uliman-beg, Bassa von Bosnien, Alibeg, Bassa von Sirmien, Achmet Michalogli und andere Befehlshaber mit ihren Schaaren zusammentrafen, bei Titul über die Theiß sezten, und so schnell, als sie gekommen waren, auch alle die festen Schlösser, welche an diesem Flusse herunter bis Csanad liegen, als Betse, Becskerek, Kikinda, S. Miklosch, und Csanad selbst weghatten.

Castaldo fürchtete nun auch für Lippa und Temeswar. Er lies Batori verständigen, daß er ihm Hülfsvölker zuschiken würde, unterdes möchte er nur die Besazung mit den in der Nähe wohnenden Raizen und Walachen verstärken. Aber diese Landleute, von Furcht ergriffen, hatten sich schon auf die Flucht begeben, und die versprochene Hülfe näherte

sich

sich langsamer, als es die Gefahr forderte; daher lies **Batori** vierhundert Mann, unter den Befehlen des **Johann Petco**, in der Festung, und gieng nach Waradein, um von dorther eine hinlängliche Besazung zuzuführen. Unterdes kam der Beglierbeg mit der grossen Armee näher, und **Petco**, der sich zu schwach fand, verlies die Festung, nachdem er vorher alle Artillerie derselben unbrauchbar gemacht hatte. **Mehemet** fand sie offen, lies **Uilimanbeg** mit mehr als viertausend, theils zu Pferd, theils zu Fus, darinn, und gieng sein Glük weiter zu verfolgen, mit seinem übrigen Volk gegen Temeswar. Unter andern Befehlen, welche der Beglierbeg von **Soliman** erhalten hatte, war nach dem Geschichtschreiber **Sambucus** auch dieser: er solte die unerhörte Kekheit des verwegenen **Steffan von Losoncz** demüthigen, und ihn, bei Strafe eigener Ungnade und Verlust seiner Würde, lebendig oder tod ausliefern. (34) Es läßt sich daraus abnehmen, wie angelegen dem türkischen Heerführer die Eroberung der Festung war.

Aber **Steffan** hatte sich schon in Vertheidigungsstand gesezt, und er sah Männer neben sich, auf deren Muth er rechnen konnte. Es waren unter der Besazung **Gabriel Pereny**, **Nikolaus Batori**, ein Bruder des **Andreas**, **Simon Forgatz**, ein Spanier **Gaspardo**, mit seinem Bruder, der ihm an Tapferkeit glich, und beträchtlicher Mannschaft von dieser Nation.

Die Festungswerker von Temeswar sind schon beschrieben worden. Ich habe hier nur hinzuzusezen, daß sie von Zeit zu Zeit beträchtlichen Zuwachs erhalten hatten, unter andern den sogenannten Wasserthurm, der an den Stadtmauern, da wo der Eingang ist, angebracht, und ihr stärkstes Aussenwerk war. Der Beglierbeg grif von dieser Seite am 13. Okt. mit der grösten Lebhaftigkeit an. Er war über die Palisaden, und suchte sich durch Schanzarbeiten den Mauern zu nähern; aber das unablässige Feuer vom Thurm und die häufigen Ausfälle der Belagerten, wa-

(34) Suppl. ad Bonfin. Hist. rer. Hung.

ren theils ein zu starkes Hinderniß, daß man in diesen Arbeiten nicht weiter kommen konnte, theils verursachten sie im feindlichen Lager grosse Unordnung, mit beträchtlichem Verluste der Mannschaft. Eine Denkwürdigkeit, die sich bei einem dieser Ausfälle zutrug, darf ich nicht übergehen. **Simon Forgatz** (35), nachdem er Wunder der Tapferkeit gethan, erlag endlich unter der Menge, und fiel, mit Wunden bedekt, kraftlos unter die Leichen hin, wo man ihn liegen lies, weil man ihn für todt hielt. Ein Türk, der vordem bei einem seiner Anverwandten in der Sklaverei gewesen, erkennt ihn auf dem Wahlplaz, bringt ihn wieder zu sich, verbindet seine Wunden, die schon anfiengen zu eitern, und sorgt für ihn aufs menschenfreundlichste. So kam **Forgatz**, nachdem er ihm statt aller Ranzion, nur ein Geschenke von ohngefähr achthundert Gulden werths gemacht, in der Stille in die belagerte Festung zurük. Ueberhaupt zeichneten sich diese Ausfälle durch eine Menge unerschrokener Thaten aus. Die Folge von Seiten der Belagerer war, daß der Beglierbeg, da ohnedies der St. Demetriustag, nach welchem die Ottomanen, vermög eines besondern Privilegiums, das ihnen **Amurat** I. bei Gelegenheit des Treffens bei Varna ertheilet, nicht mehr im Felde auszuhalten verbunden sind (36), herangekommen war, diesen Vorwand nüzte, in der Stille und Dunkelheit der Nacht abzog, und seine Völker nach Belgrad in die Winterquartiere führte.

Losoncz witterte jedoch seinen Abzug. Er sezte ihm mit den meisten der Seinigen nach, holte die türkischen Hintertruppen ein, schlug diese, und verjagte noch einen andern feindlichen Ueberrest aus Fellak, von daher sie Temeswar nicht wenig hätten beunruhigen können. (37)

Unterdes hatte **Castaldo** starken Verdacht wider den Bischof **Georg** geschöpft. Auf die dringendesten Erinnerungen waren die für Lippa bestimm-

(35) Rewa de monarchia & sacra corona Hung. Cent. VI. pag. 86.

(36) Rewa ebendas. Desgleichen Imperatores ottomanici &c. P. II. p. 245. edit. Tirnauiens.

(37) Annal. Reg. Hung. P. V. lib. V. ad ann. 1551. p. 429.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

stimmten Hülfsvölker immer aufgehalten worden, so daß man ihm den Verlust dieses Schlosses beimessen konnte; mehrere aufgefangene Briefe bestätigten diese Vermuthungen; und überhaupt war es wahrscheinlich, daß der Bischof, der sich in der Statthalterschaft von Siebenbürgen zu erhalten suchte, die Gunst Solimans nicht vernachläßigen würde.

Castaldo gebrauchte noch Verstellung, und sie giengen, als ihm der Bischof endlich seine Szekler zuführte, beide mit diesen vereinigten Truppen, die ohngefähr achtzigtausend Mann ausmachen konnten, Lippa zu entsezen. Unterweges bekam Georg die Nachricht von seiner Erhebung zum Kardinal; Castaldo aber erhielt, auf seine dem Hof gegebene Nachricht, von Ferdinanden Befehl, ein scharfes Aug auf diesen Prälaten zu haben. (38) So kamen sie vor Lippa. Castaldo besezte sogleich einen starken Hügel gegen Morgen, von dem man Stadt und Festung bestreichen konnte, mit Spaniern und Deutschen; von der Seite der Marosch gegen Mittag wurde Georg mit seinen Siebenbürgen verlegt; die Ungarn aber, unter Batori und Nadasdi, nahmen ihren Posten gegen Abend.

Nach diesen Vorbereitungen lies man den 13. Nov. zuerst das schwere Geschüz auf die Stadtmauern von allen drei Seiten mit solcher Heftigkeit spielen, daß solche an mehreren Orten beschädiget wurden, und man den Sturm wagen konnte. Castaldo lies die Reuterei aus dem Lager rüken, um die türkischen Hülfsvölker abzuhalten, die etwan eintreffen könnten. Nach dieser Vorsicht gab man das Zeichen zum Sturm, und die Spanier, eifersüchtig auf den Ruhm die ersten zu seyn, erstiegen die Bresche. Die Janitscharen waren ihnen jedoch überlegen, und ihrer sieben fielen, einer nach dem andern. Dies reizte ihre Kameraden zur Rache; sie pflanzten ihre Fahnen auf, giengen muthig dem Feind entgegen, und hielten mit der äussersten Gefahr dreitausend Türken auf, die wider sie eindrangen. Die Deutschen, um Gefahr und Verdienst zu

(38) Ebendas.

theilen, flogen ihnen nach, und unterstüzten das Treffen; da aber von allen Seiten neue Feinde hervorkamen, und sie schon einige Fahnen verloren hatten, waren sie im Begrif sich zurükzuziehn, als Nadasdi, der dieses bemerkte, selbst eine Standarte ergrif, dem Pferde die Sporen gab, und seine Nationalisten mit lauter Stimme aufrief, ihm nachzufolgen; die denn auch vom Beispiel auf den Weg der Ehre mitfortgerissen, so herzhaft gegen den Feind losstürzten, daß die Deutschen und Spanier wieder Muth faßten, und das Treffen sich wiederherstellte. Die Gefahr rief auch Castaldo und den Kardinal Georg herbei, welche durch Versprechen und Hofnungen die Truppen aufmunterten, und so gewann alles bald ein anderes Ansehn. Unter dem Donner der Kanonen erstiegen endlich die Italiäner, welche Sforza Pallavicino führte, mit den Spaniern und Ungarn die Bresche, und man sah auf den zerfallenen Mauern die Siegsfahne wehen. Ujliman gab sich mit seinen Barbarn in die Flucht. Einige warfen sich in die Festung; andere eilten zum Stadtthor gegen die Marosch hinaus, in der Hofnung, durch Schwimmen das jenseitige Ufer zu gewinnen, wo sie Johann Torak, und Andreas Batori mit ihren Schaaren fanden, und so blutig empfangen wurden, daß nicht einer mit dem Leben davonkam. Castaldo, der izt die Stadt innehatte, dachte mit dem Angrif der Festung nicht zu säumen, damit der Feind sich nicht von seinem Schreken erholen möchte, und er ihm nachher eine vortheilhaftere Kapitulation zugestehn müste. Er lies durch Sforza Pallavicino drei Batterien errichten, aus denen man mit solcher Lebhaftigkeit feuerte, daß Ujliman sich nicht allein zur Uebergabe erbot, sondern auch Csanad zu räumen versprach, wenn ihm der freie Abzug mit Mannschaft und Gepäke zugestanden würde. Hier waren der Kardinal und Castaldo getheilt. Der erste war der Meinung, man müsse, um Soliman nicht mehr aufzubringen, den Belagerten zuwillen seyn; der andere behauptete, daß Ferdinand ihm unbeschränkte Volmacht gegeben, und die Kapitulation müsse von der Willkür des Ueberwinders abhängen. Alles vergebens. Der Kardinal gab Ujliman zwanzig Tage Zeit, um mit den dreihundert Mann, die ihm von viertausenden übrig waren, abzuziehen; er hatte nächtlicherweile noch eine lange, geheime Unterredung

mit

mit ihm; überhäufte ihn mit Geschenken, und nachdem er ihn mit Lebensmitteln, Wagen und anderen Nothwendigkeiten versorgt hatte, lies er ihn bis an die Ufer der Theiß geleiten.

Dieses Betragen gegen die Türken nährte nur alzusehr den Verdacht, der ohnedies auf dem Kardinal ruhte. Izt trat die Armee, nachdem sie Aldana mit einer spanischen Besazung in Lippa zurükgelassen, den Zug nach Siebenbürgen an, und der Graf Scipio d'Arco traf mit Ferdinands Aufträgen bei Castaldo ein. Man machte nicht halte, als bei Alvin, einem Kastell, welches dem Kardinal selbst zugehörte; und hier ward er das Opfer des Verdachtes, den sein eigennüziges Betragen erregte. Er fiel in einem Augenblike, da er sichs am wenigsten versah, von mehreren Hieben, Stichen und Schußwunden zugleich bedekt. So endigte dieser Mann, der von einem armen kroatischen Mönch sich zur Würde eines Ministers, Bischofs, Kardinals und Heerführers hinaufgeschwungen hatte. Ein Schriftsteller dieser Zeiten sagt von ihm: (39) Is finis erat viri haud sane spernendi, domi, militiaeque clari, & qui retentae Transyluaniae, Hungariaeque laudem meruisset, si postremo nimiae ambitionis, atque auaritiae cupidine in proditionem lapsus, tota bona uno scelere non maculasset. (40)

Unter solchen Abwechslungen hatte das J. 1551. geendiget, und das folgende 1552ste angefangen. Ein unglüklicher Zeitpunkt, und das traurigste Andenken für Temeswar. Soliman schikte nicht nur allen Bassen der Provinzen, welche die Ottomanen in Ungarn, Kroatien, Sklavonien und Bosnien besezt hatten, Befehle zu, die angränzenden ihnen

(39) Ein gleichzeitiger Schriftsteller Franc. Forgacs Histor. MSta von P. Pray Ann. ad 1552. p. 450. angeführt.

(40) Das in kurzer Zeit erfolgte unglükliche Ende derer, die Hand an ihn legten, wird von einigen Schriftstellern der göttlichen Rache zugeschrieben — Es war in dem Geist dieser Zeiten, daß man so in die Geheimnisse der Vorsicht zu dringen wagte. Purpura pannonica P. Samuelis Timon. Istvanfii Hist. Hung. Lib. XVII.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

ihnen am gelegensten Länder feindlich anzugreifen, sondern versammelte noch überdas ein Heer von hundertsechzigtausend Mann bei Adrianopel, welches der Beglierbeg Achmet anführen solte. Ali, Bassa von Ofen, ein Verschnittener, hatte mit Anfang des Frühlings schon Szegedin besezt, und fünftausend Ungarn, die es schlecht vertheidigten, herausgeschlagen. Er gieng nach Ofen zurük, und dann weiter nach Vesprin, am Blattensee, welches er nach zehn Tagen Belagerung eroberte.

Nach diesen ersten und andern kleineren Feindseligkeiten, schikte Ferdinand deutsche Truppen, unter dem Grafen Georg von Helfenstein, nach Ungarn; Castaldo aber, dem Solimans Absichten nicht unbekannt waren, vereinigte sich mit dem Statthalter von Siebenbürgen, Andreas Batori, und schrieb einen Provinzialkongreß nach Torda aus. Hier berathschlagte man sich über die Mittel, sowol Siebenbürgen zu schüzen, dem der Woiwode von der Moldau, auf Anstiften der Türken, mit einem Einfall drohte, als in Lippa und Temeswar, die noch mehr ausgesezt waren, die Besazung zu verstärken, und solche mit Lebensmitteln, Pulver und allem, was zu einer guten Vertheidigung erfordert wird, zu versehen. Man beschlos die Kriegsmacht in zwei Heere zu theilen, deren eines bei Kronstadt, wo die Moldauer eindringen konnten, das andere an den siebenbürgischen und temeswarer Gränzen, seinen Stand nehmen solte, um den Feind zurükzuhalten, und Hülfe hinzubringen, wo man sie nöthig haben würde. (41) Hievon wurde der damalige Graf, Steffan von Losoncz, benachrichtiget, mit der Ermunterung, seine Pflicht zu thun, und Temeswar aufs möglichste zu vertheidigen, im Fall die Türken das Glük ihrer Waffen an diesem Plaz aufs neue versuchen würden, wie alle Nachrichten es versicherten. Und diese Nachrichten bestätigten sich. Achmet kam mit dem ottomanischen Heere von Semendria bald nach Belgrad, wo er über die Donau, und dann bei Titul über die Theiß sezte, so daß sich am 24. Jun. schon ein Trupp leichter Reuterei vor Temes-

(41) Annal. Reg. Hung. am angef. Ort.

Temeswar sehen lies. Losoncz war weg, um in Person um Beistand und Hülfsvölker anzuhalten; man traf ihn aber in der Nähe, und auf die Nachricht, daß sich der Feind näherte, konnte er auf verborgenen, langen Umwegen durch den Wald Jamarta, bei Nachtzeit noch in die Festung kommen. Hier erwarteten ihn die Seinigen mit Ungeduld, und im Ausdruk der Freude, ihn wiederzusehn, erklärte die Besazung, daß sie unter seiner Führung den Plaz biß zum lezten Hauch muthig vertheidigen würde. Losoncz nüzte den Augenblik, ihnen alles das zu sagen, was ihren Muth noch mehr erheben, und sie in ihren guten Entschliessungen noch mehr bestärken konnte; er machte dann seinen Vertheidigungsplan, und musterte die Besazung, die in tausend Nationalisten zu Pferd, und tausend fünfhundert zu Fus, theils Spaniern, theils Böhmen, bestund.

Unterdes hatten die Anführer der vorausgeschikten leichten Truppen die Lage beobachtet, und Achmet, der izt mit der grossen Armee nachkam, lagerte sich gegen Mittag der Festung und gegen Morgen der Stadt, weil ihm von dieser Seite dir Eroberung am leichtesten schien. Die Krümmungen des Begflusses theilten die Gegend in drei kleine Inseln, zu denen zwei grosse neuerdings errichtete Schanzen den Zugang verwehrten, und zugleich die Garnison dekten, welche die grössere Insel, die Mauern des Schlosses, und den grossen Thurm am Wasserthore zu vertheidigen hatte.

Demohngeacht errichteten die Türken zwo Batterien, jede zu acht Kanonen von starkem Kaliber, und feuerten vier Tage lang so stark auf die eine von diesen Redouten, daß man sie verlassen muste. Izt waren sie in ihren Arbeiten weniger gehindert, und grifen auch die andere mit gleicher Wut an, so, daß der Spanier Gaspardo, vor der Heftigkeit des Feuers, sich mit seinen Leuten in den verdekten Weg zurükziehen muste, von daher er suchte die starke Bresche auszufüllen, und herzustellen, welche der Feind in die Mauer gemacht, nachdem er die gesagten beiden Redouten erobert, und seine ganze Artillerie dagegen gerrichtet hatte. Auch hier konnten sich die Spanier nicht halten,

und Gaspardo muste zu seinen Bitten die Drohung hinzusezen, er würde mit eigener Hand die feigen Niederträchtigen erlegen, die der Gefahr vor dem Feind sich zu entziehen suchten.

Sambucus in seiner zusammengestoppelten, schlecht geordneten Beschreibung dieser Belagerung (42) bemerkt: daß Gaspardo's Ermunterungen soviel auf seine Soldaten gewirket, daß sie zu ihrer Pflicht zurükekehrten, wider Vermuthen des Feindes sich hinauswagten, und einen nähernden Trupp, den der Bassa von Nikopolis führte, angrifen; wo in der Hize des Gefechtes der Bassa blieb, und der tapfere, sich immer gegenwärtige Gaspardo mit gröster Eilfertigkeit die Bresche ausfüllen lies. Ueberhaupt waren Angrif und Vertheidigung bisher so lebhaft gewesen, daß man auf beiden Seiten beträchtlichen Verlust an Mannschaft hatte. Achmet hieng im Zweifel, wie seine Unternehmung ablaufen würde, da ihm izt schon Pulver und Kugeln fehlten: Losoncz aber sah, daß ihm die Vertheidigung immer schwerer werden muste; denn auch er hatte Mangel an Pulver, Lebensmitteln, Geld und Leuten, da durch die Todten und Verwundeten die Besazung sehr abgenommen hatte. Beide Befehlshaber hoften, und ihre Hofnungen wurden erfüllt. Der Bassa von Natolien schikte Achmet eine Verstärkung von tausend Spahis, mit einem guten Vorrath Pulver und andern Kriegsbedürfnissen; Losoncz wurden dagegen von Thomas Varkos einige herzhafte Soldaten, und eine Summe Geldes zugeführet, welche zu vermitteln er vorher den Steffan Drak ausgeschikt hatte.

Nun fiengen die Türken neuerdings an grausam auf die Festung zu feuern; der verdekte Weg gieng verloren, und Losoncz war genothigt, sich mit allen seinen Leuten in den Thurm zu werfen, der über das grosse Thor gebauet war. Hier stellte er seinen Soldaten in einer rührenden Anrede vor: daß wenn sie in dieser Vertheidigung, im Kampf wider

(42) Supplement. Hist. Hung. Bonfinii.

wider die Feinde des christlichen Namens umkommen würden, dort Himmel und Unsterblichkeit ihrer warten, hier unvergänglicher Nachruhm hinter ihnen bleiben müste. So ermunterte er sie auf jede Art, trug Sorge für die Verwundeten, war überall gegenwärtig, wo es Arbeit gab, und so dauerte die Belagerung ganzer zwei und dreißig Tage fort. Endlich da die Türken Minen anlegten, mußten die Belagerten den Thurm dennoch verlassen, und sich in das Schloß retten.

Auch dieses vertheidigten sie einige Tage mit gröster Standhaftigkeit. Da ihnen schon aller Unterhalt fehlte, und sie schon auf die kleinste Zahl herabgesezt waren, stellte man Losoncz vor, daß es Ungerechtigkeit sey, Männer, die ihre Pflicht gethan, und die man in besseren Gelegenheiten noch brauchen könnte, unter den Ruinen einer Festung zu begraben, die endlich doch nicht mehr zu vertheidigen wäre. Die Spanier drohten ingeheim, sie würden für sich selbst kapituliren; denn es hatte sich unter ihnen die Nachricht verbreitet, daß die erwarteten Hülfsvölker theils zerstreuet, theils niedergemacht worden wären. Losoncz gab nach, und man lies, nachdem der Staab sich darüber berathschlagt hatte, dem feindlichen Heerführer schriftlich die Bedingungen wissen, unter denen man ihm das Schloß übergeben wolte. Man verlangte, daß die Besazung alle Artillerie der Festung, und was sie sonst brauchen würde, mit sich führen, mit Gewehr, Gepäke und fliegender Fahne abziehen, Wägen, und sicheres Geleit bis an einen bestimmten Ort haben, auch auf ihrem Wege von niemand belästiget, oder zu Schaden gebracht werden solte. (43)

Achmet, der den Besiz des Schlosses eifrigst wünschte, sagte all diese Bedingungen eidlich zu, und übersendete Losoncz überdas noch einen von ihm eigenhändig unterschriebenen Firman, darinn alles feierlich bestätiget war. Man räumte den folgenden Tag die Ruinen auf, wel-

(43) Natalis Comes Hist. sui temporis Lib. V. P. Pray Annal. P. V. L. VI. pag. 468.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

che den Weg verhinderten, und so zog die Besazung von dem Schloß ab. Steffan von Losoncz hielt sich in der Mitte, um gleich seine Maasregeln zu nehmen, im Fall einiger Betrug zum Nachtheil der getroffenen Kapitulation mit unterlaufen solte; und wie er Achmets und der übrigen ottomanischen Generalen Grus erwiedert hatte, sah er einen seiner Lieblinge, namens Tomori, der sein grosses Schwert trug, sich von der Seite wegnehmen. Das war ihm unerträglich. Er sah wol, daß die Feinde nur Gelegenheit suchten, die Treue zu brechen, und darüber aufgebracht, rief er die Seinigen mit lauter Stimme zu den Waffen. Im gleichen Augenblik riß er einem Türken den Säbel von der Seite, hieb damit einen Sangiaken, der sich ihm entgegen sezte, nieder, und lies alle, die herbeieilten ihn zu umringen, seinen schweren Arm fühlen: man sah, daß er beschlossen hatte, als ein Mann von Ehre sein Leben zu endigen — die Hauptstadt seines Komitats war dahin, und für ihn weiter nichts zu verlieren übrig. Von der Menge der Feinde überwältiget, mit tödtlichen Wunden bedekt, schlepte man ihn vor Achmet, der auf die Vorwürfe, mit denen ihn der Sterbende noch überhäufte, ihm auf der Stelle den Kopf herunterfliegen lies. Man nahm die Gebeine weg, und stopfte solchen mit Spreu aus, worauf er auf einem Spies im Angesichte der ganzen Armee ausgestekt, und als ein Triumphzeichen nach Konstantinopel geschikt wurde. Keiner von der Besazung kam mit dem Leben davon; sie wurden alle niedergesäbelt.

So fiel Temeswar, und so endigte Losoncz, mit den Gefährten seines Unglüks. Der traurigen Botschaft folgte eine nichtweniger unangenehme von Lippa nach, dessen Wiedereroberung doch soviel Blut gekostet hatte. Aldana, der darinn kommandirte, hatte sich in den Kopf gesezt, die Türken, denen es mit der Eroberung von Temeswar nicht glüken möchte, würden ihren Zorn und ihre ganze Stärke wider Lippa kehren; er beschlos also solches zu verlassen, obschon zwischen beiden Plätzen ein Trupp leichter Reuterei stunde, welchen Johann Torok, und Barthol. Horvat führten. Aldana eröfnete sein Vorhaben einigen von den ältesten seiner Kriegskammeraden, aber vergebens stellten sie ihm die Ehre der Nation, die Schande, die auf ihn selbst zurükfallen würde,

de, vor; vergebens erbot sich Paul Zara, der einen Trupp Ungarn kommandirte, selbst die Vertheidigung zu übernehmen. Aldana hatte seinen Entschlus einmal genommen, was auch seine Spanier sowol, als Zara einwenden mochten: er schikte das Gepäke voraus, lies beim Abzug die Kanonen überladen, um solche zu zersprengen, und dann im Pulvermagazin Feuer anlegen. Der Knall war so heftig, daß Horvat, der mit seiner Truppe funfzehntausend Schritt entfernt war, in gröster Eil herbeikam, doch er konnte, wie er sah, was Aldana selbst angerichtet hatte, nichts anders als ihm in seinen Rukzuge folgen. Nun war das Land ohne alle Vertheidigung. Achmet, wie er einmal Temeswar hatte, überlies es Hassan die Gegend zu durchkreuzen, und so nahmen die Türken Besiz von Lippa, Csanad, S. Miklosch, Csakowa, Jarmata, Becskerek, Kikinda, und allen übrigen festen Plázen von der Marosch bis an die Theiß hin. Lugosch, Karansebes, Mehadia, und die gebirgichten Gegenden, welche man heutzutage Klissura, und Almasch nennet, bis hin, wo sich die Karasch mit der Donau vereiniget, blieben damals im Frieden; denn die Türken sahen sich schon als Herren des ganzen Landes an, und die zerfallenen alten Schlösser Kevee und Horom, waren von keiner Bedeutung.

Dieses, gnädiger Herr, war das Schiksal dieser Provinz — ein ganz veränderter Zustand, nach soviel Abwechslungen gänzliche Unterjochung, gänzlicher Verfall der Staatsverfassung unter einer despotischen Macht. Ich werde dieses Schritt für Schritt verfolgen; nur erlauben sie mir hier auszuruhen, um mit neuer Kraft meinen Weg weiter fortzusezen.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Dritter Brief

an ebendenselben Herrn Generalmajor.

Fortsezung der politischen Geschichte des Bannats bis auf das Jahr 1695.

Mit welchem Misvergnügen Ferdinand die Nachrichten von Temeswar und Lippa erhalten mochte, darf ich Eu. ꝛc. nicht beschreiben. Der Verlust dieser Pläze zog den Verlust fast des ganzen Landes zwischen der Marosch und Theiß nach sich; die Türken aber durch so beträchtliche Eroberungen nur muthiger gemacht, giengen immer weiter, und spielten den Krieg auch über die Theis hinüber, wo sie eine beträchtliche Armee zurük schlugen, die Erasmus Teifel und Sforza Pallavicio führten. Der lezte gerieth in ihre Gefangenschaft. Izt grifen sie Erlau an, wo Steffan Dobo v. Ruska, durch die schöne Vertheidigung dieses Plazes, sich Ehre machte. Dadurch faßte der bedrängte Monarch wieder Muth; er schrieb einen Landtag nach Edenburg aus, dessen Gegenstand war: die ungarische Nation aufzufodern, den eindringenden Feind aufzuhalten; die Treue der Siebenbürger, deren Castaldo und Batori sich versichern solten, und eine Gesandschaft, die man nach Konstantinopel schiken wolte, Solimans Gesinnungen zu erforschen.

Aber der Sultan war unbeweglich. Er dekte seine Absichten unter dem Vorwand, daß er K. Johanns Waisen, wie den Vater schüzen müsse; diese vorgegebene Gesinnungen lies er in Siebenbürgen ausbreiten, und rief Petrovics, der sich in Polen bei Isabellen befand, ins Bannat zurük, um die Befehlshaberschaft von Lugosch und Karansebes

mit

mit den abhangenden Distrikten zu übernehmen, die man in dieser Absicht verschonet hatte.

Petrovics rafte, was er konnte von Truppen zusammen, und kam damit bis an die Theiß. Aber alle diese Leute waren nur erst vom Pflug weggenommen; daher es Franz Thai und Matth. Zebestin, Bischof von Waradein ein leichtes war, sie zu zerstreuen und Petrovics nach Polen zurükzujagen. Erst im J. 1553. bei der algemeinen Unordnung, welche damals in Siebenbürgen herrschte, konnte er sich einen Weg dahin öfnen. Batori hatte seine Statthalterschaft niedergelegt, und Steffan Dobo und Franz Kendy, die ihm Ferdinand zu Nachfolgern gab, vermochten die Sachen nicht herzustellen. Auch die unter Castaldo stehende Kriegsmacht war sehr vermindert und zerstreut; dagegen sezten die Türken den Krieg in allen Gegenden Ungarns mit grösten Eifer fort, und so muste die Zahl der Aufrührer immer wachsen, ja sie scheuten sich nicht, auf einem im J. 1556. zu Szazebes durch den gedachten Petrovics versammleten Landtag, Isabellen, mit ihrem unmündigen Sohn in das Land zu rufen. Von all diesem war Soliman die Triebfeder. Er erklärte sich gegen den berühmten Gelehrten, Auger Gislen Busbek, den Ferdinand damals in Gesandschaft an ihn geschikt hatte, ausdrüklich: er würde keinen Stillstand eingehen, solange nicht dieser junge Prinz in dem Besiz von Siebenbürgen und Ungarn, soweit solches der Vater innerhalb der Theiß innegehabt, hergestellt würde. Darunter waren die festen Städte, Waradein, Giuka, Kaschau u. s. w. mitbegriffen.

Isabella kam mit ihrem nun fünfzehnjährigen Sohne, unter einer starken Bedekung von Polen, Moldauern und Walachen, in Siebenbürgen an. Unter den vielen Grossen der Provinz, die ihr nach Koloswar entgegen kamen, befand sich auch ein türkischer Gesandter, in dessen Gegenwart sie zur Vormünderin erklärt wurde, mit der Vollmacht Magistratspersonen zu ernennen, und Aemter zu vergeben. Sie bestätigte Petrovics, unter dem Titel Ban von Lugosch und Karansebes, in diesen Befehlshaberschaften. Die Aussichten schienen so glüklich, daß sie im J. 1558. einen Gesandten an K. Heinrich III. von Frankreich schikte,

um

um eine Prinzessinn für ihren Sohn, und zugleich um seine Verwendung bei Soliman anzuhalten, damit dieser Lippa und Temeswar zurükgeben möchte. (1) Peter Martines wurde in diesen Unterhandlungen gebrauchet. Heinrich sagte beides zu; aber man nahm nachmals so unüberlegte Maasregeln, daß alles zurükgieng, welches mehrere Grosse der Provinz von Isabellens Parthei entfernte, die izt im J. 1559. verstarb.

Ihr hinterlassener Sohn säumte nicht den königlichen Titel mit dem Namen Johann II. Sigismund anzunehmen; und da er hörte, daß Ferdinand durch Busbeks geschickte Verwendung, ganz nahe war mit Soliman Friede zu machen, unterlies er auch nicht aufs neue den Schuz des türkischen Monarchen anzuflehen. Wirklich kamen die Traktaten im J. 1563. zu Stande. Soliman schrieb im Tone des Ueberwinders einen Artikel vor, daß Ferdinand sich auch mit Johann vergleichen solte. (2) Man hatte mehrmals daran gearbeitet; aber die beiderseitigen Ansprüche und Vergleichsvorschläge waren von der Art, daß im J. 1564. noch nichts zu Stande gekommen war, in welchem Ferdinand I. mit Tode abgieng. Er hatte, seit Karls V. Abdankung im J. 1556. auch den kaiserlichen Thron bekleitet.

Unter Maximilian I. (unter den Kaisern II.) der ihm in Würde und Reich folgte, wurden diese Unterhandlungen fortgesezt, da aber Johann II. Sigismund mehr forderte, als man ihm zugestehn konnte, so kam es aufs neue zu den Waffen. Johann selbst, und Hassan Bassa von Temeswar, machten den Anfang. Sie rükten mit starker Mannschaft in Ungarn ein, und nahmen, der erste Boros-Jeno, der andere Pankota weg, zwei Schlösser die innerhalb des zarander Kreises liegen. Maximilians Völker schlugen sie jedoch bei Debrezin. Ich will nicht in alle Folgen eingehen, welche diese Feindseligkeiten nach sich zogen,

(1) Forgatz Hist. Transylvaniae Lib. VIII. p. 523. ad ann. 1558.
(2) Die Friedensbedingungen nach Johann Spiegels lateinischer Uebersezung beim Istvanfius Lib. XXXI.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

gen nur darf ich nicht vergessen, daß Johann selbst die Türken wieder nach Ungarn rief, da denn Soliman ein fürchterlicheres Heer als jemals dahin führte. Ein gelehrter Schriftsteller sagt, (3) daß als Johann mit einem zahlreichen Gefolge seiner Anhänger diesen Monarchen zu Belgrad begrüßte, dieser ihm gleich nach dem Eintrit einen höhern Stul, als dessen er sich selbst bediente angewiesen, ihn den folgenden Tag an seine Tafel gezogen, ihm allezeit den königlichen Titel gegeben, und nachdem ihn mit Geschenken überhäuft habe.

Sein Vizir Mahomet war Johanns Absichten nicht so günstig. Dem ohngeacht überschwemmte Soliman Ungarn und Siebenbürgen von allen seiten mit seinen Völkern, und noch niemals hatte die grausame Geisel des Kriegs so algemein alle Theile des Reichs betroffen. Zum Glük für Ungarn nahm eine Krankheit diesen Fürsten hinweg, als er Sighet belagerte, wo sich Nikolaus Zrini mit äusserster Standhaftigkeit vertheidigte, und auch dabei sein Leben lies.

Der neue Sultan, Selim II. kam izt nach Belgrad um die Leiche des Vaters nach Konstantinopel zu begleiten. Er ließ zwar seinen Vizir, mit einer Menge Volks in Ungarn zurük, um die Feindseligkeiten fortzusezen; doch kam es bald zu Unterhandlungen, und er schlos mit Maximilian einen Stillstand auf acht Jahre, in welchem Johann II. mit begriffen war. Vermög dieser Traktaten, solten beide von Ungarn und den abhangenden Provinzen behalten, was sie an Land und festen Plázen, zur Zeit inne hatten.

Unter der neuen Herrschaft, sah man in den temeswarer Gegenden, die Staats und Polizeiverfassung und auch die Population ganz verändert. Eifersüchtig auf ihre Eroberung, sahen die Türken Temeswar nicht weniger wichtig als Belgrad und Ofen an; daher man solches nur Männern

(3) Timon Imago Hungariae novae cap. XXI. p. 96.

nern von Verdienst, die in Asien oder Europa mit Ehre gedienet hatten, zu verwalten gab. Es solte immer ein Bassa von zween Roßschweifen seyn, in welcher Würde auch Hassan stund, als welcher der erste war. Die festen Pläze, Csakowa, Werschez, Jamarta, Becskerek, Betse, Pancsowa, Kevee, oder Kubin, Horom, welches von seinen starken Palisaden den Namen Ujpalanka erhielt, Orsowa und andere, wurden so vielen Beys anvertrauet; auch zugleich mehrere Bediente angestellet, welche die Einkünfte aus den jedem angewiesenen Distrikten erheben, und davon dem zu Temeswar residirenden Hasnadar Rechnung ablegen musten; so wie ihnen die Sardars untergeordnet waren, deren jedes Dorf einen hatte, und der zugleich die Stelle des Unterrichters versah. Eine starke Kopfsteuer, die auf Menschen sowohl als auf das Nuzvieh, Rinder, Schafe, Pferde und Schweine, gelegt war, machte diese Einkünften aus.

Doch dieses war das Wenigste. Man weis, was der uneingeschränkte Despotismus der Türken für Folgen hat. Grausame Strafen, Betrug und Ungerechtigkeiten unter dem Schatten der Gesäze verübet, gaben dem Volk jene Feigherzigkeit, zu welcher das Gefühl der Knechtschaft den Menschen niederschlägt, der sich dem Viehe gleich gehalten sieht. Viele von den römischen Kolonien noch übrige Walachen, so wie die Raizen und Servier, welche sich im Land angesezt hatten, flohen izt. So verminderte sich der Populationsstand, und was noch übrig blieb, sank zur tiefsten Erniedrigung herab. Die christlichen Kirchen wurden abgebrochen, und an deren stelle Moscheen erbauet; bei dieser Unterdrükung der wahren Religion, vernachläsigten die walachischen, servischen und raizischen Geistlichen von der griechischen Liturgie, die theologischen Wissenschaften, und aus Unwissenden wurden bald Betrüger des Volks, welches sie leiten sollten. Auf die Irrthümer in der Lehre baute man eine Menge abergläubischer Zusäze; in der Liturgie selbst war keine Einigkeit mehr; hier galt die slavische, dort die walachische. Das zog eine Veränderung nicht allein in der Sprache, sondern auch in den Buchstaben nach, die weder griechisch, noch lateinisch waren. Ueberdas hatte der katholische Bischof von Csanad, **Franz Ugodi**, zu dessen Zeiten die Türken sich der Gegend bemächtigten, solche ganz verlassen. **Peter Paolini**, der ihm

1560.

1560. nachfolgte, konnte in den wenigen Monaten seines Hirtenamtes, zu wenig für diesen Theil seines Sprengels sorgen. Der in ebendemselben Jahre zum bischöflichen Siz beförderte Paul v. Koloswar aber, verlegte solchen jenseits der Marosch nach Ungarn, wodurch Neu-Csanad entstund, das alte aber immer mehr von dem Glanz verlohr, dessen es sich von seinem Stifter, dem H. König Steffan, und dem Blute des H. Martirers Gerhard Sagredo rühmen konnte. In den Distrikten von Lugosch, Karansebes und einem Theile von Lippa hingegen, welche Johann II. Sigmunden im Besiz geblieben, und wo mithin die Christen nicht beeinträchtiget waren, wuchsen mit der Bevölkerung auch die Dörfer an. Petrovics war noch immer Ban. Er lies diese beiden Städte einigermassen befestigen, und in gewissen Gegenden, nach damaliger Gewohnheit Thürme erbauen, in welche Besazung verlegt war um sie den türkischen Anfällen entgegen zusezen. Man sieht von diesen Thürmen noch an zween Orten Ueberbleibsel; der eine bei Karansebes selbst ist am Abhange des Berges Mare auf einer Anhöhe angebracht, welche das ganze Thal nebst den drei Zusammenflüssen der Donau bestreicht, und woher man über den Fluß hinweg, zwischen Sviniza und Pabiscoviza das Gebirg in der Clissura sieht. Aber dieses waren schwache Sicherheitsmittel für diese Gegenden, deren Besiz sehr willkührlich und ungewiß war, daher auch die Einwohner nicht die Vortheile geniessen konnten, die aus einer standhaften Staatsverfassung entstehen.

Ich will diese Skizze, des unter der türkischen Hoheit veränderten Zustandes von Temeswar, nicht zum Gemälde ausmalen; der Anblik ist zu traurig, daß ich so lange dabei verweilen wollte. Aber ein Wort über die Ursachen. Johann I. Zapolya war es, der durch die geheimen Wege die er sich zum Thron bahnte, sein Vaterland preis gab; so ward das Reich zertrümmert, von allen Seiten in Verwirrung und Tumult gesezt, bis endlich unter dem algemeinen bürgerlichen Kriege, die Türken die besten Länder und Festungen für sich wegnahmen. Johann II. Sigmund gieng der Verbindungen die er eingegangen hatte, ohngeacht, auf dem nämlichen Wege fort. Er veranlaßte mehrere Vasallen sich von ihrem rechtmäsigen Monarchen loszureissen, unter

andern Johann Balassa und Steffan Dobo, deren er sich bediente, um in Niederungarn noch mehrere Schlosser an sich zu reissen, als er schon innehatte. Doch auch dieser brachte sein Leben kaum auf 32. Jahre, indem er 1570. schon starb.

Er hatte Gaspar Bocskay zum Nachfolger ernennet; aber die Grossen der Provinz zogen ihm Steffan Batori von Somlio vor, den auch der türkische Kommandant von Lippa mit einer guten Anzahl Janitscharen unterstüzte, und ihn dadurch von seinem Mitwerber befreite. Batoris Wahl ward vom Sultan Selim im Jahr 1574. und nach dem auch von K. Maximilian bestätiget — soviel vermochte die Liebe zum Frieden über diesen Prinzen. Nach seinem Tode, der im J. 1576. erfolgte, behielt Rudolf II. die friedfertigen Gesinnungen des Vaters bei, und hatte demohngeacht den Schmerz, daß die Bassen von Bosnien, Servien, Sirmien und Ofen, die ungarischen Länder, noch vor Ende des Stillstandes angriffen, und Selims Nachfolger Amurath III. ihm dem Krieg ankündigte. Ein langwieriger, und wie man aus der Folge sehn wird, fürchterlicher Krieg, den Rudolf mit unüberwindlichen Muth und Standhaftigkeit aushielt, wo auf beiden seiten bei hundert ungleichen Erfolgen, Stärke Muth und Glük sich wunderbar auszeichneten. Ich halte mich nur bei demjenigen auf, was mit der Geschichte des Bannats einen unmittelbaren Zusammenhang hat.

Steffan Bathori ward zum polnischen Thron gerufen. Er übergab Siebenbürgen und die davon abhangenden Länder und Festungen, mit dem Titel eines Woiwoden, seinem Sohn Kristof, von dem es im J. 1586. auf Sigmunden kam.

Diese Fürsten waren mit den Türken verbunden, ihnen tributbar und unterthänig, wie es Zapolya Vater und Sohn, gewesen waren. Die Pforte gewährte ihnen Schuz, um die Macht der Könige von Ungarn zu theilen, und öftere Gelegenheiten zu finden, dieses Reich anzugreifen. Doch der edelgesinnte Sigmund verdiente nicht gleiches Unglük

glük, oder besser zu sagen, gleiche Schuld mit seinen Vorfahren zu tragen. Ohngeacht er den jährlichen traktatmässigen Tribut, richtig nach Konstantinopel schikte, lies ihm der Großvizir Sinan, nachdem er in die beleidigendesten Ausdrüke gegen die Siebenbürgen und Sigmunden selbst, ausgebrochen, so daß er sie Sklaven und Hunde genennet, ihm durch den Ueberbringer Georg Ravasdi dennoch andeuten, er hätte alsogleich die in Ungarn einrükende ottomanische Armee, mit funfzigtausend Spiessen, nebst andern Waffen und Geräthschaften zu versehen; und alles dieses solte mit einer Menge von Arbeitern und Getreid, welche zugleich gefordert wurde, sich an der Donau finden, wenn die Armee übersezen würde.

Diese Foderungen wirkten so viel, daß Sigmund zur Ausführung seines Plans schritte. Er verband sich mit den Woiwoden der Walachei und Moldau, Aron und Michael, die beide der türkischen Tirannei müde, sich ihm mit ihren Truppen und Provinzen unterwarfen. Durch Steffan Bocskay kam nacher noch eine Off- und Defensivallianz, zwischen ihm und K. Rudolf zustande; kraft deren Siebenbürgen mit den abhangenden Ländern zum Großfürstenthum erkläret wurde, und im Fall Sigmund keinen Erben hinterliesse, an die Kron Ungarn fallen solte. Ueberdas gab der Kaiser diesem Prinzen noch den Reichsfürstenstand, (4) und die Tochter des Erzherzog Karls, Maria Christina zur Gemahlinn.

Izt lies Sigmund sein erstes seyn, daß er das Bannat Lugosch und Karansebes, zween damals sehr wichtige Pläze, dem Steffan

(4) Der ganze Titel, welchen man diesem Fürsten in den Bittschriften und Briefen gab, war folgender: Serenissimo Principi, Domino Sigismundo, D. G. Transylvaniae, Moldauiae, Valachiae transalpinae & S. R. Imperii Principi, partium regni Hungariae Domino, Siculorum Comiti. Timon Im. Hung. nouae. cap. XVI. pag. 97.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Bocskay anvertraute, und sich in guten Vertheidigungsstand zu sezen suchte; welches die genannten Woiwoden ebenfalls thaten. Unterdes war Amurat III. im J. 1585. gestorben, und Mahomet III. nachgefolgt, der den Plan seines verstorbenen Vaters auszuführen, eine grosse Armee, die eine Menge Tatarn noch fürchterlicher machten, unter den Befehlen des Ferhate, aufbrechen lies. Doch ihre Unternehmungen, da sie izt nicht von den Siebenbürgen, Moldauern und Walachen unterstüzt waren, hatten auch den ehmaligen Erfolg nicht. Der Großvizir Sinan lies Sigmunden auf eine beleidigende Art auffordern, zu seiner Pflicht zurükzukehren und von der Empörung abzustehn. Eine formliche Kriegserklärung war alles was er zur Antwort erhielt; daher denn ebendieser Vizir, von Mahomet befehligt war mit beträchtlicher Mannschaft die Rebellen zu bändigen und zu züchtigen — so gefiel es den Türken sich auszudrüken. Sie hatten auch, sobald sie in die Walachei einrükten, ausser den Niederlagen und Verheerungen, welche sie überall anrichteten, Tergovist und Bukorest ohne Mühe weg, und fiengen an den lezten Ort mit starken Palisaden noch mehr zu befestigen. Doch Sigmund Batori kam mit 25000 Mann, meist gediente Szekler, schlug Sinan, und jagte seine Schaaren dermassen auseinander, daß er mit dem Reste derselben über die Donau sezen, und mit Schande nach Konstantinopel zurükkehren muste. Vorher schon hatte der Woiwod Michael eine andere Unternehmung ausgeführet, die nicht weniger interessiren konnte. Er wuste, daß ein Trupp marode, muthlose Tatarn unter Vesprim auf dem Wege waren, um sich nach Servien oder der Bulgarei zu ziehn, und so gieng er ihnen längst dem rechten Ufer der Donau hin, mit seinen Walachen und Szeklern entgegen. Die Tatarn hatten schon Orsova erreicht, und rasteten, als Michael ihnen näher kam. Siebentausend Türken, die ihm entgegengiengen, wurden geschlagen und zerstreuet, da sie denn in diesen Plaz sich zu retten suchten, wo aber Michael, der sie verfolgte, mit seinen Leuten zugleich einrükte, und unter den Ueberwundenen, ohne Rüksicht auf Alter, Geschlecht noch Stand, eine grausame Niederlage anrichtete. Nacht und Trunkenheit konnten izt den Soldaten zum Schlaf einladen, deswegen lies Michael allen Vorrath von Wein

auf

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

auf die Erde schütten. So erhielt er seine Leute auf ihren Posten, und sie zogen erst den folgenden Morgen mit einer Menge feindlicher Beute aus Orsova; von daher sie noch voll vom Muth eines so glüklichen Erfolgs, der späten Jahrszeit ohngeacht auf Gurgiewo und Nikopolis zueilten, überall beträchtliche Beute machten, und in allen Dörfern, wo Türken wohnten, Feuer anlegten. Izt giengen sie weiter über den Berg Emo nach Sophia, wo sie sich eines feindlichen Geldtransports bemächtigten, damit haltemachten und sich nach ihren Quatieren in der Walachei zurükzogen.

Albert Kiraly, ein Szekler, der dem Woiwoden von der Moldau, Jeremias Mogila, Arons Nachfolger, zuhülfegeschikt war, schlug izt den Vizir Ferhate bei Silistria, wobei die grosse grüne Fahne der Ottomanen mit einer Menge von Roßschweifen erobert wurde.

Nicht minder glüklich war Georg Barbeli von der andern seite. Sigmund hatte ihm den Krieg in Ungarn, innerhalb der Theiß aufgetragen. Nachdem er mehrere Kastelle, die schon in türkischen Händen waren, erobert, und bei Facset eine von Soliman, Bassa zu Temeswar, ihm entgegengeschikte auserlesene Schaar Janitscharen geschlagen hatte, bemächtigte er sich von Lippa, indem er den Bey, der solches vertheidigte, nach wenigen Tagen sich zu ergeben zwang. Und so verliessen die Türken von selbst mehrere andere Pläze, diß = und jenseits der Marosch, als Csanad, Arad, Vilagos, Jeno, Pancota, u. s. w.

Durch das Glük, welches ihm folgte, ermuntert, eilte der Fürst Sigmund nach Prag, um mit den Kaiser Rudolf seinen Operationsplan für das J. 1596. zu entwerfen. In seiner Abwesenheit wagten sich eine Menge Einwohner der Gegenden Lugosch und Karansebes, mit andern benachbarten christlichen Völkern bis vor Temeswar, wo sie achthundert feindliche Soldaten, die sich nach Ofen in Marsch gesezt hatten, verjagten und plünderten. Sigmund beschleinigte auf diese Nachricht seine Rükkehr, und schrieb, sobald er in Siebenbürgen angelangt war,

eine

eine Versammlung der angesehensten Landleute nach Koloswar aus. Der Gegenstand der Berathschlagungen war, wie man die Besazung von Lippa verstärken, und noch zu rechter Zeit dem Woiwoden von der Moldau zuhülfekommen möchte, den Hassan Bassa von Belgrad, ebenderselbe, der vorher zu Temeswar kommandirte, durch seine Drohungen furchtsam und wankend machte. Steffan Bocskay, Ban von Lugosch und Karansebes, bekam Waradein zu vertheidigen. Der Fürst selbst stellte sich mit Anfang des Feldzuges an die Spize seiner ganz beträchtlichen Armee, und nahm seine erste Wendung gegen Lippa, welches der Bassa von Temeswar seit vierzehn Tagen belagert hielt.

Das Gerücht von seiner Annäherung verjagte plözlich die Belagerer; Sigmund aber, der vom rüken nichts zu fürchten, und seine Armee mit denen für die Moldau bestimmten Truppen beträchtlich verstärkt hatte, säumte keinen Augenblik sich gegen Temeswar zu kehren.

In der Mitte des Junius war er vor dieser Festung, und theilte seine Völker in drei Korps ab. Das eine, welches Gaspar Kornis führte, nahm seinen Stand gegen Mitternacht; das andere, unter den Befehlen des Albert Rezi und Stephan Tolde, gegen Abend; das dritte aber, dessen Anführung Sigmund sich selbst vorbehielt, hatte seine Bestimmung für den Fall, daß der Bassa von Belgrad den Belagerten Hülfsvölker zuschiken könnte.

Wirklich befanden sich auch, wenige Tage, nach dem ersten Angrif, 16000 Tatarn mit noch andern 5000 Janitscharen und Spahis in der Nähe, um die Belagerer anzugreifen, die unter einer Menge Hindernissen und Schwierigkeiten, die ihnen der von dem ausgetretenen Begfluß überschwemmte Boden sezte, ihre Kanonen gegen den Plaz schon aufgeführet hatten. Sigmund verlor den Muth nicht. Durch zwo Aushebungen aus den beiden, unter der Festung stehenden Korps, verstärkt er das seinige, und ohne den Angrif zu erwarten, gieng er selbst gegen den Feind los: mit solchem Glük, daß dieser auf seiner Flucht erst zu Pancsova haltemachte; dort über die Donau sezte, und in sehr gerin-

ger

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

ger Anzahl sich nach Belgrad zurükezog. Der Verlust war über 10000 Mann, theils Todte, theils Gefangene.

Der Verfasser einer lateinisch geschriebenen Geschichte der türkischen Kaiser (5) sagt, daß die Nachricht hievon den Sultan in solche Bewegung gesezt, daß er im gleichen Augenblik, mittelst eines dem Kommandanten zu Ofen zugefertigten Befehles, den in Ungarn stehenden Bassa Giafar mit 40000 Mann zurükberief, um Temeswar zu entsezen, Sigmunden in Siebenbürgen einzuschliessen, und dann auch diese Provinz zu unterwerfen. Unterdes solte eine schon bereitstehende Armee von 350000 Mann Türken und Tatarn, welche die Viziere Ibrahim und Cicala führten, ihre Tagereisen verstärken, um aufs schleinigste die Eroberung von Ungarn zu vollenden, und weiter fort nach Oesterreich bis vor Wien zu rüken.

Sigmund befand sich schon 40 Tage vor Temeswar, in welcher Zeit er vom Pabst einen geweiheten Degen und Hut zum Geschenk erhielt. Doch dieser Plaz that eine verzweifelte Gegenwehr. Er selbst hatte schon Mangel an Lebensmitteln; er war nicht mit der zu einer solchen Unternehmung nöthigen Artillerie versehen; es liefen überdas Nachrichten von feindlichen Völkern ein, die ihm in den Rüken fallen, und ihn völlig von Niederungarn und Siebenbürgen abschneiden konnten. Die Klugheit rieth ihm die Belagerung aufzuheben. Er that es mit solcher Anstalt, daß die Türken es nicht wagten, ihn auf seinem Rükzuge zu belästigen.

Nachdem dieser Fürst bei Lippa über die Marosch gesezt, sties er mit seinen Völkern zur kaiserlichen Armee, welche der Erzherzog Maximilian führte. Hier gab er bald denkwürdige Proben seiner Tapferkeit; denn Mahomet war bereits in diesen Theil von Ungarn

(5) Imperatores Ottomanici, a capta Constantinopoli part. III. ad ann. 1596. p. 221. Edit. Tyrnauiens.

vorgedrungen, und Erlau durch die niedre Verrätherei der Besazung schon in ottomanischen Händen, daher in der Nähe dieses Plazes nacheinander zwei Gefechte vorfielen, die in der ungarischen Geschichte ihren Plaz verdienen. Wirklich war der Verlust der Türken sehr beträchtlich. Bestürzung und Furcht ergriffen den Monarchen, der mit seinem Grosvizir bei Titul über die Donau sezte, und nach Konstantinopel in das weichliche Leben seines Serrails zurükkehrte. Unterdes sezten Giafar und der berühmte Cigala den Krieg in Ungarn fort. Mitten unter den Flammen desselben trat Sigmund im J. 1598. sein Fürstenthum dem Kaiser ab, und die Grossen der Provinz schwuren diesem Monarchen den Huldigungseid. Sigmund erhielt dagegen das Herzogtum Oppeln in Schlesien, mit noch andern beträchtlichen Renten. Er hätte seinen Ruhm durch diese grosmüthige Handlung gekrönet, wenn er standhaft bei seiner Zusage geblieben wäre; aber kaum war er in seinem Herzogtum angelangt, so kam auch die Reue, und nachdem er dem Kaiser in einem Schreiben die Ursachen vorgelegt, warum er seinen Entschluß ändern müste, gieng er, ohne die Antwort zu erwarten, in verstellter Kleidung durch Polen in die Provinz zurük, wo er sich im J. 1599. durch seine Anhänger wiederhergestellt sah. Demohngeacht lies er sich in neue Unterhandlungen mit dem Kaiser ein, der ihm noch mehrere Ländereien in Böhmen anwies. Izt ward dieser wankelmüthige Fürst nach Polen gerufen, wo sich damals sein Bruder der Kardinal Andreas befand, und auch diesem trat er das Fürstentum ab. Die siebenbürgischen Nationen, besonders Szekler und Sachsen, leisteten ihm den Eid, und durch seine Unterhandlungen bei der Pforte, erhielt dieser Prälat die Bestätigung vom Sultan, mit der Fahne, dem Schwert und der Kolbe, als Zeichen derselben.

Michael, Woiwode von der Walachei, hatte um Sigmunden beizustehn, sich die Türken zu feindegemacht, und war durch diese Maasregeln des Kardinals Andreas ihnen nun verrathen. Er suchte Hülfsvölker vom Kaiser, um seine Rache ausbrechen zu lassen, und drang an der Spize einer muthigen Schaar mit solcher Heftigkeit in Siebenbürgen ein, daß er gleich anfangs die ihm entgegenkommenden Szekler bei Kron-

stadt

stadt schlug, nachmals aber auch den Kardinal selbst in der Nähe von Hermanstadt besiegte. In einem folgenden zweiten Gefecht blieb dieser Prälat.

Nun trat Sigmund wieder auf. Er lies sich auf einem zu Koloswar im J. 1601. gehaltenen Landtage in der Würde herstellen, die er zweimal niedergelegt hatte, und suchte mit einer Armee von Siebenbürgern, durch eine beträchtliche Anzahl türkischer Miliz unterstüzt, den Fortgang des Woiwoden Michael aufzuhalten. Doch, er muste sich gegen die polnischen Gränzgebirge zurükziehn, da ihm zugleicherzeit Georg Basta mit kaiserlichen Völkern auf den Naken kam. So entsagte Sigmund zum drittenmal dem Fürstentum, ward von Rudolf begnadigt und begab sich nach Prag, wo er einige Jahre darauf sein Leben endigte. Ein tapferer Fürst; aber wankelmüthig und unentschlossen in den Maasregeln, denen er sich unter den Augen von ganz Europa überlies, hatt' er in kurzer Zeit den erworbenen Ruhm verdunkelt.

Nach dieser Entsagung muste der walachische Woiwode, die von ihm besezten festen Pläze an Basta übergeben, welches er gar nicht mit gutem Willen that. Man weis nicht so genau die Ursache anzugeben — genug, daß Basta, nachdem jener seine Kriegsmacht mit der seinigen vereiniget hatte, ihn unvermuthet gefangen nehmen, und ihm den Kopf vor die füsse legen lies. Einige Geschichtschreiber machen ihn eines geheimen Briefwechsels mit Bettesse oder Petta, damaligen Bassa von Temeswar, verdächtig, dadurch er Mahomets Verzeihung suchte, sich in der Walachei zu erhalten, und auch Siebenbürgen an sich zu bringen hofte.

Ich lasse solches dahingestellt; gewiß aber ist es, daß dieser Bassa nach Michaels Tode, um das Haus Oesterreich von Siebenbürgen auszuschliessen, einen gewissen Moses Szekel in seine Absichten zog. Dieser unterlies nichts um seinen Landsleuten beizubringen, wie unendlich vortheilhafter ihrem Vaterlande der türkische Schuz seyn würde, als es

aufs neue den Königen von Ungarn zu unterwerfen, in welchem Fall es nie die Waffen aus der Hand legen, im stande der Ungewisheit, ohne Hofnung zum Frieden, nie zur vorigen Glükseligkeit wiedergelangen könnte. Auf solche Art wuste **Moses** den Geist des Aufruhrs zu verbreiten und sich Anhänger zu machen. Unter diesen waren **Albert Magnus, Gabriel Bethlem** und **Franz Redai**, mit denen sich mehrere andere vereinigten, die das Land durchstrichen, das Volk haufenweise an sich zogen, und daraus endlich eine Armee herstellten. Der General **Basta** schlug und zerstreute sie bei Weissenburg. **Moses**, der an ihrer Spize war, und fürchten muste, von dem Ueberwinder verfolgt zu werden, flüchtete sich mit seiner Familie, und allen, die ihm folgen wolten, in die Gegend von Temeswar. Auf die Nachricht, welche er dem Sultan seinem Herrn davon gegeben hatte, erhielt der Bassa **Bettesi** sogleich Befehl, **Moses** mit dem Fürstentum zu belehnen, und seine Rükkehr nach Siebenbürgen kräftig zu unterstüzen. Die Armee, welche man zusammenbrachte, bestand aus Türken, Tatarn und Szeklern. Es war ihnen ein leichtes, Karansebes und Lugosch einzunehmen; wo **Moses Peter Uszar** zum Ban bestellte, selbst aber den Weg nach Siebenbürgen nahm.

Unterdes hatte **Georg Basta** mit **Radula, Michaels** Nachfolger in der Woiwodschaft, Vergleiche eingegangen. Vom Schuz, und der Unterstüzung des Kaisers versichert, grif dieser sogleich zu den Waffen, und gieng mit **Basta's** Plan einverstanden, von einer andern Seite auf Siebenbürgen los. Der General, der sich nicht stark genug fand, hatte Koloswar verlassen, um sich mit seinen Truppen in ein Kastell am Fluß Zamos zu werfen. So fanden die eindringenden Feinde den offenen Weg vor sich, besezten Weissenburg, wo sie **Gabriel Bethlen** mit einer starken Division zurükliessen, und nun **Basta** einzuschliessen gedachten. Doch dieser Versuch war fruchtlos. Sie sezten trozig ihren Weg fort, begiengen grausame Unordnungen in der Provinz, und waren bald vor Kronstadt, wo sie ihr Lager schlugen. Hier, es war am 20. Aug. 1603. grif sie **Radula** in ihrem Lager an, mit solcher Heftigkeit, daß **Bettesi** mit seinen Türken und Tatarn sich in die Flucht gab,

nicht

nicht ohne vorher ein Augenzeuge der unter ihnen angerichteten Niederlage gewesen zu seyn. Moses, mit seinen Anhängern allein, hielt noch den Kampf aus, und kämpfend ward er von einer Stükkugel dahingenommen. Man zählte 4000 Todte, Türken, Tatarn und Szekler, nebst einer grossen Anzahl von Gefangenen. Auch fanden sich unter der feindlichen Beute soviele Fahnen, daß Radula dem Kaiser deren 150. zum Zeichen seines Sieges nach Prag schikte. Der Bassa Bettesse kam, nach tausend Irrwegen, durch öde ungebahnte Gegenden mit grossem Verlust nach Temeswar zurük.

Nunmehr schien es, würden die Rebellen den Kaiser im Besiz von Siebenbürgen nicht mehr zu stören suchen, Bei aller Vorsicht, die Basta gebrauchte, traten sie dennoch im J. 1694. neuerdings auf. Sie sahen, daß dieser Prinz seine Macht damals nicht sehr theilen konnte, da er den grausamen Krieg auszuhalten hatte, der soviele Jahre in Ungarn fortdauerte, und auch durch Mahomets III. Tod nicht unterbrochen ward. Auf dem türkischen Thron folgte Achmet I.

Die Häupter der Rebellen waren Gabriel Bethlen, nnd der ofternannte Steffan Bocskay. Bethlen selbst unterwarf sich dem leztern, blieb aber — ein seltner Fall! sein Freund und der Beförderer seiner Absichten. Nicht genug, daß er in Siebenbürgen seinen Anhang zu verstärken suchte, begab er sich in die temeswarer Gegenden, wo er die Distrikte von Karansebes und Lugosch, wo Steffan ehemals Ban gewesen war, grossentheils aufwiegelte, und endlich auch eine Unterredung mit dem Bassa Bettesse hatte, um für seinen Freund Hülfsvölker und Unterstüzung zu erhalten. Er erhielt solches leicht, da der türkische Befehlshaber, nach der Flucht bei Kronstadt seinen Kredit beim Divan nicht wenig sinken sah, und hier die Gelegenheit hofte, solchen wiederherzustellen. Er zog eiligst ein starkes Korps Türken und Tatarn zusammen, an deren Spize er den Ufern der Temes zueilte, und sich bei Lugosch mit den Völkern vereinigte, die Bethlen in diesem sowol als dem karansebescher Distrikt auf seine seite gezogen hatte. Der Plan war, über Facset nach Siebenbürgen Bocskay zuhülfe zu marschieren.

Doch das konnte Ludwig Rakozi und Heinrich Dampier, welche damals zu Lippa kommandirten, nicht so ganz verborgen bleiben. Sie brachen mit soviel Truppen, als sie aufbringen konnten, gegen die Temes auf, und nahmen solche Maasregeln, daß sie die vereinigte Armee mitten in der Nacht überfielen, so unerwartet, daß sie Soldaten und Anführer im tiefesten Schlafe fanden. Niederlage, Unordnung und Furcht herrschten algemein. Bettesse floh im Hemd nach Temeswar, Bethlen anderswohin, und der Rest von Soldaten lief dem nächsten Wald zu. Das ganze Lager blieb in Gewalt der Sieger. Man fand unter dem Raub zugleich unwidersprechliche Beweise von Bocskay's Absichten, dem izt nichts übrig war, als offenbar den Schuz Achmets zu suchen. Er erhielt auf Befehl des Sultans 100000 Dukaten; regulirte Truppen zu pferd und zu fus; eine zahlreiche Schaar Tatarn, Artillerie und Munition, nebst den Insignien des Fürstentums, womit er in Gegenwart eines Chiaus zu Medggesin auf einem Nationallandtag bekleidet wurde. Zufolge des geschlossenen Vertrags geschah die Eröfnung des Feldzuges von 1605. mit einer starken Diversion, die Steffan dem Kaiser zum Vortheile des Sultans machte. Er schlug Georg Basta von Edelin weg, verstärkte auf dem Marsch durch Ungarn seine Armee mit neuen Völkern, und fiel damit in Oesterreich und Steiermark ein, wo er tausend Frevel begieng, und unzählige Sklaven machte. Man rechnet auf 80000 Personen beiderlei Geschlechts, die wie das Vieh nach Konstantinopel getrieben wurden. Ihre Zahl würde ohne die Treulosigkeit der Haiduken, einer Gattung ungarischer Miliz, nicht so hoch gestiegen seyn — diese Verräther ihres Vaterlandes verkauften Eltern, Brüder, Schwestern den Meistbiethenden. Durch solche Mittel hatte Bocskay seine Unternehmungen so ausgeführet, daß bei seiner Zurükkunft nach Ofen der türkische Kommendant ihn nicht nur im Fürstenthum Siebenbürgen bestättigte, sondern auch zum König von Ungarn ausrief; wobei er ihm eine Krone aufsezte, deren, wie einige Schriftsteller behaupten, ehedem die alten Despoten von Thracien sich bedienet hatten.

Izt

Izt nahmen die Türken noch mehrere Pläze in Ungarn weg, ohne auf die Vergleichsartikel zu achten, welche sie mit Bocskay eingegangen waren, zu einer Zeit, da sich das ottomanische Reich von den Persern angegriffen sah, und in Natolien ein fürchterlicher Aufruhr glühte; daher dieser Fürst den bessern Weg einschlug, sich mit dem Kaiser zu vergleichen. Er entsagte dem königlichen Titel von Ungarn, um sich Siebenbürgen zu versichern, wo jedoch die Nachfolge, im Fall er keine Erben hinterlassen würde, dem Kaiser, oder seinen Nachkommen vorbehalten blieb. Auf diese erste Unterhandlungen folgte die Bestättigung der vorherbestehenden ältern Traktaten, und der Friede, den die kaiserlichen Minister mit dem türkischen Gesandten in der Almasch im August 1606. schlossen. Ich will hier nicht diese Friedensartikel abschreiben. Wichtiger ist der Umstand, daß Rudolf damals Ungarn an seinen Bruder Mathias II. abtrat. Der Erzherzog hatte die kaiserlichen Truppen in diesem Reiche kommandirt, wobei er glänzende Proben seines Muthes und seiner Einsicht gegeben: umso bereitwilliger war die Nation ihren neuen Monarchen zu erkennen, und wirklich schien es, daß nach soviel Unglüksfällen, mit ihm eine schönere, ruhigere und rühmlichere Epoche für sie anfangen solte.

Da aber im folgenden Oktober des gesagten Jahres Bocskay die fürstliche Würde niederlegte, und die Stände im Febr. 1608. Sigmund Rakozi an seiner stelle wählten; so hätte dieses den Frieden wol unterbrechen mögen, zumal da Rakozi die fürstlichen Insignien aus den Händen des Mustafa Kiuperli, der von Achmet dazu befehligt war, erhalten hatte. Der König Mathias nahm izt Siebenbürgen mit den davon abhangenden Ländern und Plätzen in Anspruch. Er lies durch seinen Bothschafter Negroni dem Divan zu Konstantinopel seine Rechte vorlegen, die sich hauptsächlich auf den mit Bocskay getroffenen, im lezten Friedensschlus bestätigten Vergleich gründeten. Man antwortete, daß Bocskay kein Fürstentum vergeben konnte, das nicht sein Eigentum, sondern von der hohen Pforte ihm nur anvertrauet war. Vergebens zeigte Negroni beglaubte Abschriften des Friedensschlusses vor, welche diesen Vergleich anerkannten; die Türken hatten ihrerseits andere

Ab=

Abschriften, die dessen mit keinem Worte gedachten. So dauerte der Streit mehrere Jahre. Rakozi war unterdes gestorben, und der Nachfolger, den ihm die Pforte im Jahr 1608. gab, Gabriel Batori fand 1613. zu Waradein seinen Tod, nachdem ihn die Türken, die damals schon mit gewafneter Hand in Siebenbürgen standen, des Fürstentums wieder beraubt hatten. Izt erhielt es Gabriel Bethlen, der ihnen dafür Lippa und Jeno räumen muste. Bei dieser Abtretung muste Mathias um somehr seine gerechte Klagen über das eigenmächtige Verfahren der Pforte erneuern, und Vorkehrungen zum Kriege machen. Aber ein Staat, der soviel erlitten hatte, heischte einen noch längeren Ruhestand; daher sich der weise Fürst mit der Wiedergabe mehrerer Kastelle und Dörfer, die denen in ottomanische Hände gerathenen Festungen angehörten, und mit der Berichtigung der gegenseitigen Gränzen begnügte. Diese wurde im J. 1617. zustandegebracht, und zugleich der Friede auf zwanzig Jahr verlängert.

In den temesiner Gegenden, oder dem Bannat Temeswar, wie damals diese Benennung anfieng die gewöhnlichste zu werden, war seitdem nichts merkwürdiges vorgefallen, als daß der Bassa Betesse seine Befehlshaberschaft verlor. Lippa haben wir im Vorhergehenden schon in die Hände der Türken zurükfallen gesehen: wodurch denn auch die Distrikte von Lugosch und Karansebes mehr als jemals ihren Gewaltthätigkeiten ausgesezt blieben.

Der damalige Ban, Paulus Magnus, lies es nicht an Klugheit und Diensteifer fehlen. Achmet hatte daher ein wachsames Aug auf ihn, und nach dessen Tod im Jahr 1617, beobachteten seine Nachfolger gleiche Maasregeln.

Der zwischen diesem Sultan und K. Mathias, auf 20. Jahr verlängerte Stillstand, dauerte viel weiter hinaus, nämlich bis auf das Jahr 1660. Inzwischen waren der zweite und dritte Ferdinand auf dem ungarischen Throne gefolgt — alle beide zugleich Kaiser, und der Lezte Vater des grossen Leopold, der mit dem Jahr 1657.

seine

seine Regierung begann. Siebenbürgen sah in diesem Zeitraum nach Gabriel Bethlen, im Jahr 1629. zuerst seine Witwe Katharina von Brandenburg; dann im J. 1680. Steffan Bethlen, der nur einen Monat regierte; und endlich die drei Rakozi (6) mit der fürstlichen Würde bekleidet, von denen der lezte, Franz im J. 1656. zur Regierung kam. Alle diese Fürsten hatten die türkische Bestättigung erhalten. Mahomet IV. erklärte Franz Rakozi, weil er sich zum Nachtheile Polens, mit dem schwedischen König Karl Gustav verbunden hatte, des Fürstentums verlustig, und übertrug solches im J. 1657. an Franz Redey, den in der Folge auch die Nation erkannte.

Nur im vorbeigehn einen Blik auf Rakozi, und die Unternehmungen, die dieser herrschsüchtige Fürst in seiner Ungnade versuchte. Mit zehn tausend Mann Kriegsvolk, und den Kommendanten von Jenos und Waradein auf seiner seite, sucht er hülfe vom Kaiser, womit er, durch die guten Dienste seiner Anhänger, den von natur furchtsamen, friedeliebenden Redey so zu schreken wuste, daß dieser sich des Fürstentums begab. Hierauf grif er zu den Waffen, und schlug bei Lippa den Bassa von Ofen, der mit 15000 Mann wider ihn aufgebrochen war. Dieses brachte die Pforte noch mehr wider ihn auf, die nun umsoleichter den Vorschlägen gehörgab, die Achaz Bocskay dem Grosvizir Kiuperli machte, und wodurch dieser auch wirklich im J. 1658. zum Besiz des Fürstentums gelangte. Er hatte versprochen, Lugosch und Karansebes, wovon er Ban war, nebst Solnok in Ungarn und den abhangenden Distrikten dieser Pläze abzutreten, doppelten Tribut zu zahlen; auch sein möglichstes zu thun, um Rakozi lebendig, oder todt auszuliefern.

Dieser wendete sich aufs neue an den Kaiser. Leopold, um sich seiner zu bedienen, nahm Besazung zu Szatwar, Szabolts und in den

N übri-

(6) Georg I. starb 1648 Georg II. blieb im Treffen wider die Türken 1660. darauf sah man das Fürstentum bis 1666. erledigt, da Franz Rakozi von der Nation dazu gerufen ward.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

übrigen Festungen dieser beiden Komitate ein. Von daher konnte Rakoczi aus seinem Zufluchtsort jenseits der Theiß, mit gewafneter Hand sich nach Siebenbürgen ziehen, wo das Volk gröstentheils ihn als seinen Fürsten aufnahm. Bocskay sah sich genöthigt in das Schloß Barda, und nachdem in das Bannat Temeswar zum Bassa Sali zu flüchten, welcher vom Sultan Befehl erhielt, den vertriebenen Fürsten in sein Land einzusezen, und die Rebellen zu unterdrüken; denn so pflegte man zu Konstantinopel von Rakozi zu sprechen.

Wirklich ward dieser von Sali 1660. zwischen den gebirgigten Zugängen des Landes geschlagen, und starb bald darauf zu Waradein an den Wunden, die er bei Klausenburg in einer andern Schlacht mit dem Bassa von Ofen empfangen hatte.

Demohngeacht gelang es den Ottomanen nicht so schnell, Bocskay in seine Würde herzustellen, der durch seine Maasregeln der Nation, und hauptsächlich den Anhängern des verstorbenen Rakozi, äusserst verhaßt war. Unterdes blieben Szatmar und die übrigen Pläze von den kaiserlichen besezt, der Bassa Sali aber eroberte Waradein, und behauptete sich daselbst. Dieser Mann hatte Muth mit den nöthigen Eigenschaften des Geistes, und stand bei seinem Herrn in Ansehen, der ihm auf die Nachricht einen Zobelpelz aus Goldstük, nebst einem mit Juwelen prächtig besezten Säbel schikte; so grosse Meinung hatte man zu Konstantinopel von dieser Eroberung. (7)

Saly, in seinem Eifer noch mehr ermuntert, war unermüdet, die Absichten des Sultans durchzusezen. Nachdem Bocskay auch Klausenburg abzutreten, und überdas noch eine Summe von 50000. Dukaten zu entrichten versprochen hatte, befahl er den Siebenbürgern, im Tone des Siegers, daß sie diesen Fürsten sogleich in seiner Würde zu erkennen hätten, wenn sie nicht im Fall des Ungehorsams ihr Land mit Feuer und Schwert verherrt sehen wolten. Die Drohung sezte die Nation in solche Furcht, daß Bocskay nach seiner Wieder-

(7) Wagner Hist. Leopoldi Magni Lib. II.

derkunft, auf Anstiften des Johann Kemini umgebracht; dieser aber von seinen Anhängern im Januar 1662. zum Fürsten ausgerufen wurde.

Mahomet, der dieses für nichtsweniger als einen Hochverrath ansah, verbarg seinen Unwillen soweit, daß er Kemini nach Temeswar einladen lies, um von dem Bassa Haly mit dem Fürstentum belohnt zu werden. Die geheimen Befehle waren ihn umzubringen, sobald man sich seiner Person nur versichert hätte. Aber Kemini sah die Schlinge, und statt nach Temeswar zu gehn, sucht' er Hülfe beim Kaiser, der sich auch durch Unterhandlungen zu Konstantinopel für ihn zu verwenden suchte. Es gieng ein Gesandter dahin, um die Gesinnungen des Vizirs auszuforschen, und ein anderer nach Temeswar, um den Bassa Haly auszuholen. Beide erhielten zur lezten Antwort, daß Kemini nicht bei Leben bleiben, und wenn der Kaiser länger sich seiner annehmen würde, der Friede nicht bestehen könne. Zugleich begehrte man, daß die österreichische Besazungen alle Pläze in Ungarn räumen sollten, die nach ältern Verträgen zu Siebenbürgen gehörten, und da Leopold weit entfernt war, solches zuzugestehen, so hörten von beiden Seiten die Unterhandlungen auf, und man machte in der stille starke Zurüstungen zum Krieg.

Schon erhielt der Gouverneur von Zatmar, Gottfried Heister, Befehl auch Besazung in Kovar, Szamosvivar und Szikely-hida zu legen; der Graf Richard von Stahremberg solte jenseits der Theiß die Feindseligkeiten anfangen; Montecucoli war aus Flandern berufen, eine Armee zu kommandiren, die sich mittlerweile zu Komor zusammenzog. Aber der Bassa Haly war bereits mit fürchterlichen, zahlreichen Schaaren in Siebenbürgen eingedrungen, und Tod und Verwüstung war hinter ihm. Kemini, der die Entschlossenheit seines Feindes kannte, floh mit dem Volk, das er hatte, durch Seitenwege nach Ungarn, wo er sich zuerst in die Festung Hust, nachdem in Arania-medigges warf, und weil er sich auch da nicht sicher hielt, gegen die Ufer der Theiß zog. Zugleicherzeit verwüstete ein grosser Haufe Tatarn die Gegenden

von Monkacs und Marmoros, wo sie alles, ohne Unterschied des Alters, Geschlechts oder Standes, in die Sklaverei führten.

Montecucoli, wie er an der Donau ankam, und von dieser Lage benachrichtiget war, lies die grosse Armee unter dem Prinzen Ludwig von Baden zurük, und eilte im August in starken Tagreisen Kemini entgegen. Er war nicht wenig verwundert, ihn mit so wenigen, schlechtgeübten Truppen zu finden. Wirklich hatte der Held um etwas zu unternehmen, nichts für sich, als seinen Ruhm und seinen Namen, damit führt er den flüchtigen Fürsten nach Siebenbürgen zurük, und täuschte Haly sosehr, daß dieser sich erst nach Nagibanya, dann nach Szamos-vivar, und zulezt nach Klausenburg zog. Hier lies Montecucoli, der nach Ungarn zurükkehren muste, Kemini mit den zweitausend Pferden, die er ihm von daher zugeführet hatte. Nun verlor Haly die Furcht. Er bot das Fürstentum verschiedenen Magnaten an, die es ausschlugen, und ernennte zulezt Michael Apafi, den er auch tapfer unterstüzte, als Kemini es wagte ihn bei Szegesvar anzugreifen. Dieser stürzte im Treffen, und wurde von den Pferden zertreten. Sein Leichnam kam in die Hände des Siegers, der seinen Kopf nach Konstantinopel schikte, wo man ihn drei Tage lang auf einem Spies dem Pöbel zur Schau stellte.

Nun kehrte Haly, nachdem er theils Apafi zu unterstüzen, theils das Land von den kaiserlichen Besazungen zu befreien, viel türkisches Volk in Siebenbürgen zurükgelassen, triumphirend in seine Stadthalterschaft nach Temeswar zurük. Damit war bereits das Jahr 1663. eingegangen. (8)

Bald

(8) In einem Zeughause zu Temeswar wird noch eine arabische Inschrift, mit dem Namen dieses Bassa, aufbewahrt. Der Stein wurde zur Zeit der österreichischen Wiedereroberung 1716. unter den Ruinen hervorgezogen; zweifelsohne war von Haly irgend ein Gebäude hergestellet worden, dessen Gedächtniß man dadurch erhalten wolte.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Bald darauf sah man in dieser Stadt den Bischof von Waizen, Franz S. Georgio, unter einer starken Bedekung von Janitscharen eintreffen. Er war vom Kaiser nach Siebenbürgen geschikt, um Kenntnis vom Zustande der Sachen einzuziehn, und von Apafi's Ministern und Anhängern auszuholen, ob im Fall, daß die deutschen Völker die Pläze, welche sie innehatten, räumen würden, solche von Türken besezt werden solten. Aber dieser Prälat, der kein Mann für Geschäfte war, gebrauchte in seinem Auftrag nicht die nöthige Vorsicht; daher die türkischen Befehlshaber bald Verdacht schöpften, sich seiner Person versicherten, und ihn zu Haly abführen liessen. Der Bassa nahm ihn mit Menschlichkeit auf; doch er konnte soviel Unglük und Beschimpfung nicht überleben, der Gram riß ihn dahin.

Nach tausend Ungemächlichkeiten, die Montecucoli auf seinem Rükzug meist von den Ungarn erlitten hatte, kam er zu Ende der Winterquartiere von 1664. bei seiner Armee an; die nichtweniger an allem Mangel litt. Hingegen breiteten sich die Türken immer weiter in Ungarn aus, und durchstreiften auch Sklavonien und Kroatien, wo überall die Verwüstung algemein ward. Ich kann hier nicht den grossen General, in allen seinen, auf Klugheit und Erfahrung gegründeten Maasregeln, verfolgen, noch in das Detail des berühmten Tages bei St. Gothard eingehn; (9) genug, der Vizir Achmet, ein Sohn des verstorbenen Kiuperli, ward geschlagen, und die Türken verloren auf einen Tag alle Vortheile, die sie vorher erhalten hatten. (10) Die Folge war ein Waffenstillstand auf zwanzig Jahre, worinn die Pforte unter andern Artikeln auch die Komitate von Szatmar und Sabolchs dem Kaiser zugestand.

(9) Ein kleines Kastell im Ensenburger Komitat, über der Donau, gegen Kroatien.

(10) Das Detail von allen diesem findet man in verschiedenen Schriftstellern; vorzüglich aber in Montecucoli's eigenen Memoiren.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Doch dieser Stillstand erreichte seinen Termin nicht. Unter den innerlichen Unruhen, welche Ungarn zerrütteten, und welche hauptsächlich Zrini, Nadasdi, Frangipani, Tattenbach, und Franz Rakozi, ein Sohn Georg II. erreget hatten, trat auch im Jahr 1676. Michael Apafi auf, indem er eine Gesandschaft nach Wien schikte, um vom Kaiser die mit deutschen Truppen besezten Pläze an der Theiß zurükzufordern, die, seinem Vorgeben nach, zu Siebenbürgen gehörten. Und ohne nur Antwort auf seine ungestüme Frage zu erwarten, fieng er von Kara Mustafa aufgehezt, die Thätlichkeiten an. Dieser Kara Mustafa hatte sich, nach dem Tode des Achmet Kinperli, zum Grosvizir geschwungen. Mit ihnen vereinigte sich der aufrührerische Graf Emerich Tekeli, der vom Bassa zu Ofen im Jahr 1682. zum Fürsten von Ungarn erklärt war, und nun den Plan der Türken möglichst zu unterstüzen suchte. Ihre ersten Unternehmungen waren in Niederungarn, wo sie Kaschau, Onod, Tokai, St. Andreas, Szepus, Leutschau und Fillek besezten. Der Kaiser, der sich zur Vertheidigung rüstete, vergaß nicht, sich mit dem grossen Könige von Polen, Johann Sobieski, zu verbinden, und wählte zum Generalissimus seiner Truppen, einen der ersten Helden seines Zeitalters, den Herzog Karl Leopold V. von Lothringen. Und glüklich waren die Zubereitungen; denn schon kamen die Türken mit einem der fürchterlichsten Heere, welche sie jemals aufgebracht, nach Oesterreich, um Wien zu belagern, als zurechterzeit der König vor dieser Hauptstadt eintraf, und nah an derselben den ausgezeichnetesten Sieg über die Türken davontrug. Von diesem Zeitpunkt an schien die Aussicht sich zu ändern, und das Glük Leopolds Waffen günstiger za werden. Die ganze übrige Kampagne war glüklich, und noch glüklicher die von den beiden folgenden Jahren, indem den Ottomanen mehrere der besten Pläze in Kroatien, Sklavonien und Ungarn aus den Händen gerissen, die ganze Unternehmung aber mit der Einnahme von Ofen, und dem Treffen bei Peterwardein gekrönet wurde, wo der Herzog die türkische Macht völlig zugrunderichtete.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

All dieses hatte zu Konstantinopel beträchtliche Veränderungen nach sich gezogen. **Kara Mustafa** erhielt den Strik, **Mahomet IV.** selbst ward in einem fürchterlichen Aufstand vom Thron gestossen, und in ein enges Gefängnis gestekt, worauf **Soliman III.** auf den Thron stieg. Demohngeacht hörte **Tekeli** nicht auf, die Pforte zur Fortsezung des Krieges aufzumuntern, sosehr auch seine Partei darniederlag. Auch wußt' er **Michael Apafi II.** in seine Absichten zu ziehen. Diesem war das Fürstentum im K. 1681. von seinem Vater, gleiches Namens, abgetreten, im J. 1684. aber von den siebenbürgischen Ständen bestätiget worden, und er lies sich von **Tekeli** soweit verleiten, daß er mit 200 der vornehmsten Siebenbürger und Ungarn in eine geheime Verschwörung trat, die nichtsweniger zur Absicht hatte, als die österreichische Besazungen aus allen Plázen, welche sie sowol in Siebenbürgen, als den ungarischen Ländern an der Theiß innehatten, herauszuwerfen. Doch das Vorhaben wurde entdekt. Der General **Caraffa**, welcher mit einer Armee nach Siebenbürgen gieng, um die Statthalterschaft anzutreten, nahm zuerst Klausenburg und Hermanstadt ein, worauf es ihm auch mit der Eroberung von Lippa glükte, welches der Schlüssel zu diesem Lande, sowie zu dem Bannat Temeswar von der Seite der Marosch ist.

Bei dem Angrif dieses Plazes führten den einen Flügel der Graf **Guidobald von Stahremberg**, den andern aber die Generale **Veterani** und **Piccolomini** an — Männer von gleichem Muth und Kriegserfahrenheit. Durch ihr heftiges Kanonenfeuer waren die Stadtmauren den ersten Tag schon zugrundegerichtet; in den drei folgenden Tagen hatten die Kaiserlichen die Festungsgraben erobert; und so nahmen sie endlich den Plaz mit stürmender Hand ein. Zweitausend wehrhafte Männer und dreitausend andere Personen, beiderlei Geschlechts, wurden als Sklaven nach Temeswar abgeführt. Es fand sich in der eroberten Festung eine Menge Beute, als Artillerie, eine grosse Anzahl Ochsen, und Pferde, nebst 100000 Stük Steinsalz, die man auf soviel tausend Dukaten scházte. Zugleicherzeit besezte der Graf **Paci**, mit einem Detaschement guter Truppen, Lugosch, und er würde auch einen Versuch auf Karansebes

sebes gemacht haben, wenn ihn nicht die Jahrszeit und der häufig einfallende Regen verhindert hätte.

So gelang es dem Kaiser sich Siebenbürgens, wenn nicht ganz, doch grossentheils zu bemächtigen, und auch das Bannat im Zaume zu halten. Ebendamals, im November des verflossenen Jahres, war auf einem Laudtage zu Preßburg von den versamleten angesehensten Magnaten die Thronfolge im Haus Oesterreich erblich erklärt, und der Erzherzog **Josef**, **Leopolds** erstgeborner Prinz, zum König ausgerufen worden.

Bei so glüklichem Fortgang, wurde die Wiedereroberung des ganzen Bannats Temeswar im Hofkriegsrathe zu Wien in Berathschlagung gebracht. Der Gegenstand war in jeder Betrachtung wichtig, da die Behauptung dieses Plazes der Unbeständigkeit der Siebenbürger Ziel sezte, und sie von Waradein, welches sie als eine Vormauer ihrer Provinz ansahen, völlig abschnitt; sowie auf der andern Seite der Weg in die Walachei und Moldau dadurch eröfnet wurde.

Aller dieser Gründe ungeacht beschlossen die Häupter der Armee, daß es gelegener sey Belgrad anzugreifen, da sobald man dieses innehätte, es leicht seyn würde, in das Herz der türkischen Länder einzudringen, und sich nachdem durch die Bulgarei, Epirus, Macedonien, bis an die Küsten des jonischen Meers auszubreiten. Unterdes gedachte man einen Versuch auf **Orsova** zu machen, und sich des engen Passes an der Donau, das **eiserne Thor**, oder **Demircapi** genannt, zu bemächtigen, welches die Eroberung der Walachei und des temeswarer Bannats, sehr erleichtern konnte, da in dem lezten ohnedies die schlechte Witterung sowol, als die ausgetretenen Wasser der Seen und Moräste, jede Unternehmung unmöglich machten.

Also blieb es bei Belgrad. Der Herzog von Lothringen war krank; daher der Herzog von Baiern **Max Emanuel** die kaiserliche Armee anführte, welche sechzigtausend Mann stark war; einige Regimenter Ungarn, Kroaten und andere leichte Truppen ungerechnet. Sie gieng

den

den 26. Jul. glüklich über den Sawstrom, den 11. August war Belgrad schon eingeschlossen und aufs äusserste gebracht. Beides, Stadt und Festung, wurden mit stürmender Hand eingenommen. Die Nachricht brachte solche Bestürzung nach Konstantinopel, daß der Divan nichts angelegeneres hatte, als ein mächtiges Heer aufzubringen, um mit Eröfnung des künftigen Feldzugs, den verlornen Plaz wieder einzubekommen. Zugleich erhielt der Bassa von Temeswar Befehl, alle Festungen im Banat, besonders Orsova, in Vertheidigungsstand zu sezen; nur war es mit dem leztern zu spät, denn der General Veterani, der die siebenbürgischen Gränzen zu deken, zurükgeblieben war, hatte sich auf der einen Seite von Szegeswar bemächtiget, und auf der andern Karansebes durch Ueberfall, Orsova aber mit Akkord eingenommen.

Auf dieses neue Glük, und die Nachricht, daß sich die Kaiserlichen nach der Eroberung von Belgrad in grosser Anzahl an der Morava gelagert hätten, um im folgenden Jahr den Krieg tiefer ins Land zu spielen, schikte Soliman den Effendi Zulficar mit dem Dolmetscher Mauro Cordato nach Wien, um Friedensunterhandlungen zu pflegen. Es wurde jedoch nichts beschlossen, weil der Sultan Belgrad zurükfoderte, dagegen er Zighet und Kaniska in Kroatien anbot.

Um also den Krieg fortzusezen, war der Vizir vor allem bedacht, die Schazkammer anzufüllen; da denn unter andern Mitteln, die christlichen Unterthanen der Pforte einer Kopfsteuer von 25. Dukaten jeder unterworfen wurden. Er gab Tekeli zwanzigtausend Thaler, um durch ihn den Kaiserlichen eine Diversion zu machen; er lies eine Flottille von Tschaiken und undern Fahrzeugen ausrüsten, die auf der Donau und Saw gebraucht werden sollten; er eilte, bei Adrianopel, soviel Truppen, als nur immer möglich, aus allen Theilen des ottomanischen Reichs zusammenzuziehen. Doch sezte ein zweimaliger Aufruhr, besonders der so in Kleinasien entstand, diese Zurüstungen sehr zurük, und lies dem Kriegsrath zu Wien genug Zeit, seinen Vertheidigungsplan zu entwerfen.

Die Monate Junius und Julius vom J. 1689. waren verstrichen, ohne daß die Kriegsoperationen angefangen hätten. Erst im folgenden August schlugen die Generale **Piccolomini**, und **Veterani** eine Brüke über die Morava, zwischen der Palanka Hassan-Bassa und Jagodina, um die Bewegungen der türkischen Armee zu beobachten. Sie hatte, unter Anführung des Seraskier **Areb**, sich bei dem Dorfe Pataſſin gelagert. Ein Korps Reuterei, welches **Veterani** selbst führte, trug den Vortheil über eine ungleich stärkere, feindliche Schaar davon; das veranlaßte die übrige christliche Armee, sich in Bewegung zu sezen, und den Seraskier anzugreifen. Er ward den 29. des gesagten Monats das erstemal geschlagen, da er sich denn unter Nissa zurükzog, wo ihn die Kaiserlichen erreichten, und einen zweiten vollkommenen Sieg über ihn erhielten.

Diese litten grossen Mangel an Lebensmitteln, und auf die Nachricht, daß der Feind zu Sophia, wovon sie nur fünf Meilen entfernt waren, Kornmagazine angelegt hätte, aus denen funfzigtausend Mann auf einen ganzen Monat versorgt werden könnten, war auch der algemeine Wunsch der Truppen, den Marsch dorthin zu richten. Der Prinz von Baden versuchte alles, um ihren Begierden Einhalt zu thun, und er hatte seine guten Gründe. Erstlich war die Schwierigkeit, soviele Wagen zu finden, um den Vorrath abzuführen; zweitens konnte man sicherer rechnen, daß der Feind diese Magazine nach Kriegsgebrauch in Brand steken, und so die Hofnung der Truppen täuschen würde, wo sodenn diesen in einem öden, feindlichen Lande das äusserste bevorstund.

Doch alles dieses war den übrigen Generalen nicht so einleuchtend. Man muste einen andern Plan ergreifen — nicht den besten, wie sich in der Folge zeigen wird, aber der den Beifall der meisten hatte. Die erste Absicht gieng auf Orsova, welches man befestigen, und auch Widin besezen wolte, um desto besser die Ufer der Donau zu behaupten. Hätte man überdas sich noch von Fetislan, Kolumbacz, Rama und Semendria versichert, und von dorther eine Heerstrasse angelegt, so würde man leicht Lebensmittel und andere Nothdurften von allen

Sei-

Seiten erhalten; dann könnte man mit mehrerer Zuversicht gegen Sophia marschieren, und den Tatarn die Zuwege abschneiden, folglich das Bannat Temeswar, wenn es von diesen keine Hülf mehr erhielte, desto leichter unterwerfen. Unterdes würde man die Armee, mit dem aus der Walachei zu erhebenden Tribut unterhalten, und ihr zu Ende der Kampagne gute Winterquartiere, sowol in der Walachei selbst, als in dem angränzenden Servien, der Bulgarei und dem Komitat Sirmien geben können.

Dieser ganze Plan war ohne Vorwissen des Kaisers entworfen worden; denn Leopold hatte beschlossen, seine Eroberungen nicht über den Berg Emo hinaus fortzusezen. Dennoch machte der Prinz von Baden Anstalt zur Ausführung. Er beorderte Heistern, der mit genugsamen Truppen zu Kronstadt in Siebenbürgen stund, in die Walachei einzurüken; Piccolomini, damals Gouverneur von Nissa, Holsat und Strasser, nachdem sie die Gegend von Nissa nach gewissen Standörtern eingetheilet, solten in die Gränzen von Erdegovina streifen, und dieser Provinz die Kommunikation mit Bosnien abschneiden. Der Lezte führte 2500 Mann Infanterie und ebensoviel Pferde, nebst dem Heidukenregimente Palfy, und mehreren Divisionen Hussaren und Raizen an.

Nach diesen Vorkehrungen sezte sich der Prinz mit der Armee in Marsch, und kam über die rauhen, ungebahnten Wege des Berges Emo am 6. August nach Widin, welches er mit Sturm eroberte, und wo alle Janitscharen unter dem Schwerte des Siegers fielen. Auch der Fürst Piccolomini führte seine Aufträge männlich aus, aber nachdem er das Schloß Pistrina in der Nähe von Nissa, und Katsianka an den bosnischen Gränzen eingenommen hatte, starb er. Der General Veterani kam an seine Stelle, und schritt' auch in dem Plan seines Vorfahrers fort. Er schrieb Strassern, der das Interimskommando führte, nicht die geringste Aktion zu wagen; doch dieser überschritt' den Befehl und ward von einem Trupp Tatarn, die Katsian-

ka zu befreien kamen, geschlagen, daß Veterani alle Mühe hatte, den Verlust zu ersezen.

Mitten unter diesen Operationen kam der Winter, und der nämliche Effendi, der im vorigen Jahr als Gesandter in Wien gewesen war, langte mit neuen Aufträgen des Sultans an. Siebenbürgen, welches er Leopolden abtreten, und das Bannat Temeswar, welches er zur Auswechslung gegen Belgrad anbot, missfielen dem Conseil nicht, wurden aber demohngeacht nicht angenommen. Dies erbitterte den Sultan, und er trug dem Grosvizir Mustafa Kuprogli seine Rache auf. Ein Mann, voll Ehrgeiz und Diensteifer für seinen Herrn, hatte bald eine fürchterliche Armee auf den Beinen, und eine Flottille auf der Donau ausgerüstet, welche die Operationen zu Land unterstüzen solte. Im Frühling konnten beide sich in Bewegung sezen.

Das Gerüchte von so grossen Zurüstungen rief Veterani in sein neues Gouvernement zurük, und unterdes er Nissa befestigen lies, suchte Heister Orsova in Vertheidigungsstand zu sezen. Ausser einem breiten Graben, den der General Marcelli besorgte, versah Heister den Plaz noch mit Palisaden, und auf den herumliegenden Inseln wurden Schanzen aufgeworfen, die einige Artillerie hatten.

Damals entwikelten sich die schlimmen Folgen des Plans, dem man im vorigen Jahr gefolgt war, und dem der Prinz von Baden um den Vornehmsten der Armee nachzugeben, beitreten muste. Die Entfernung ihrer Standquartiere machte die Vereinigung der kaiserlichen Völker sehr beschwerlich, und das Land konnte nicht die nöthigen Lieferungen leisten. Auch war der aufrührerische Tekeli mit einer Menge Tatarn und Husaren bereits in Siebenbürgen eingerükt, wo er diese Provinz verheerte, und ihr die Erklärung that, daß er vom Sultan zu ihrem Fürsten ernennet, und sie von der Tirannei der Deutschen zu befreien, gekommen sey. Heister, der ihm entgegen geschikt war, wurde geschlagen, so, daß der Prinz von Baden mit der Armee marschieren muste, den Rebellen zu vertreiben. Ein Glük war es, daß Michael II.

Apafi,

Apasi, nach seiner Empörung wider den Kaiser, von der oben gesagt worden, besseren Rath ergrif, und auf die erhaltene Verzeihung, sein ganzes übriges Leben dem Hofe getreu blieb.

Mittlerweile befand sich der Grosvizir, der auf seinem Marsche Widin, Nissa, Orsova und Semendria wiedererobert hatte, mit seinen Völkern vor Belgrad, und fieng nun die Belagerung an. Der Herzog de Croy kommandirte in der Festung, und war zur standhaftesten Vertheidigung bereit, doch die feindliche Artillerie spielte mit äusserster Lebhaftigkeit; eine glühende Kanonenkugel fiel in ein grosses Pulvermagazin; das dadurch entstandene grausame Feuer ergrif im Augenblik auch die kleinern Magazine, so, daß Gebäude und Mauern mit entsezlichen Krachen einstürzten, und den Belagerern auf einmal mehrere Zugänge öfneten. Was von der Besazung dem Feuer und Schwert entrinnen konnte, suchte sein Heil in der Flucht; der Duc de Croy selbst, nebst andern Staabsoffizieren, musten sich auf kleinen Barken über den Sawstrom retten.

Der Schmerz des Kaisers über die unglükliche Zeitung läßt sich denken. Die Erwählung des Erzherzogs Josef zum römischen König, sowie die Vertheidigung von Essek durch den General Stahremberg, konnten einigermassen den Monarchen trösten; doch mehr vermochten solches die Begebenheiten des folgenden 1691sten Jahrs. Soliman war an einem Trunke kalten Wassers erstikt; und ihm folgte sein Bruder Achmet II. Der Vizir Kuprogli, als er die Belagerung von Ofen vorhatte, hatte das Schiksal, daß er in einem Treffen, welches er den Kaiserlichen, unter dem Prinzen von Baden, bei Salankemen lieferte, mit seinen Völkern geschlagen wurde, und umkam. Zugleicherzeit glükt' es der Wachsamkeit des Generals Veterani, Siebenbürgen vor einem Einfalle von 15000 Tatarn zu verwahren; unterdes der Baron Bolland mit einem starken Korps Raizen andere 3000 zerstreute, die sich in die Distrikte von Lugosch und Karansebes, durch die unzugänglichen und gefährlichen Gebürge, welche dieses Land von der Walachei scheiden, einen Weg gefunden hatten. Sie waren von Tekelli abgeschikt, der in der lezten

Provinz soviel Schaden verursachte, und solche Räubereien begieng, daß die Pforte selbst ihm andere Maasregeln empfehlen muste.

Die drei folgenden Kampagnen waren nicht so lebhaft. Einerseits hatte Haly Beglierbeg von Mesopotanien, der Kuprogli in der Würde eines Grosvizirs gefolgt war, weder die Thätigkeit, noch den Muth seines Vorfahrers; andererseits fehlten dem Kaiser Geld und Mannschaft, um etwas Grosses zu wagen. Im J. 1692. unterwarfen die Grafen Auersperg und Heidersheim Waradein, und Heister nahm Jeno weg. Der Duc de Croy, welcher im J. 1693. die kaiserliche Armee kommandirte, machte einen vergeblichen Versuch auf Belgrad. In der dritten Kampagne von 1694., welche erst im Monat September eröfnet wurde, erfolgte nichts weiter, als daß Haly, wie er die christliche Armee aus ihrem Lager bei Salankemen schlagen wolte, seine Absicht durch die weisen Anstalten des kommandirenden Generals Kaprara vereitelt sah.

Und hiebei, Hochgeborner Graf, will ich vordiesmal abbrechen. Ich gebe zu, daß ich, wenn schon in der Kürze, doch vieles berühret habe, was mehr in die Geschichte von Siebenbürgen und Ungarn, als des Bannats Temeswar, zu gehören scheint. Ew, ꝛc. sehen jedoch, daß der Zusammenhang der Begebenheiten unter sich solches nothwendig machte, da aus ebendiesen Begebenheiten sich andere entwikelten, und in dem, von der Vorsicht bestimmten Zeitpunkt, die glüklichere Verfassung dieses Landes herbeiführten.

Vier-

Vierter Brief

an ebendenselben Herrn Generalmajor.

Fortsezung der politischen Geschichte des Bannats bis auf das Jahr 1716.

Während sich zu Adrianopel die Truppen aus allen Theilen des ottomanischen Reichs zusammenzogen, um im J. 1695. den Krieg mit mehrerer Stärke, als in den drei lezten Jahren geschehen war, fortzusezen, hatte Achmet II. das Ziel von seinen Tagen erreicht. Mustafa II. Sohn seines Bruders Mahomet IV. folgt' ihm in der Regierung nach. Dieser Monarch, nachdem er sich einen neuen Vizir gewählet, lies seinen Unterthanen ankündigen, daß er sich an die Spize seiner Völker stellen wolle, um durch rühmliche Thaten sich ihre Achtung und Liebe zu verdienen.

Wirklich war er im Junius des gesagten Jahrs schon zu Felde; zur Zeit, da man im Kriegsrathe zu Wien noch berathschlagte, was zu unternehmen sey. Der General Veterani schlug einen Versuch auf Temeswar, als den Umständen am gemässesten, vor. Er zeigte, daß die Eroberung dieses Plazes mit der zugehörigen Landschaft einen nur mässigen Aufwand fordern würde, da sie doch beträchtlichen Nuzen hoffen lies. Dadurch konnte man von einer Seite Belgrad, von der andern Siebenbürgen beobachten; der fruchtbare Boden lieferte alle Nothwendigkeiten; und die Lage des Landes war so, daß man die Truppen leicht auf die Sammelpläze der grossen Armee zurükrufen,

oder

oder auch in die Walachei führen konnte. Solches auszuführen, musten fünftausend Mann, theils Reuterei, theils Fusvolk sich vor Becskerek postiren, um von der Seite von Pancsova sich einen Weg zu machen; eine kaiserliche Flottille, welche damals Belgrad im Gesicht hatte, müste bei Nachtzeit Orsova gewinnen, und sich dieses Ueberganges der Donau bemächtigen; ferner müste man Titul befestigen, wodurch alle Gemeinschaft zwischen Belgrad und Temeswar aufgehoben, die Hülfsvölker, welche der lezte Plaz von dorther erhalten könnte, abgeschnitten, und alle Hindernisse von dem entworfenen Plan entfernt würden.

Dieser Vorschlag wurde algemein von allen, und besonders vom Kaiser selbst genehmiget; daher man die Ausführung dem Kuhrfürsten von Sachsen **Friedrich August** auftrug, welcher dem Kaiser mit achttausend Mann zuhülfekam, und sich damit an die Spize einer funfzig bis sechzigtausend starken Kriegsmacht stellte.

Mit Anfang Augusts war diese Armee vor Peterwardein, zugleicherzeit, daß die Ottomanen Belgrad erreicht hatten. Die lezteren schlugen den 14. eine Brüke über die Saw, und einige Tage darauf eine andere über die Donau, um sich dadurch bei Pancsova das Bannat zu eröfnen. Ein Geschichtschreiber merkt an, (1) der Kuhrfürst über diese Eilfertigkeit des Feindes bestürzt, habe gewünscht, lieber eine Schlacht zu geben, als diese Unternehmung auszuführen; zumal, da die Nachricht einlief, daß vierzig türkische Galioten, nachdem sie bei Orsova mit Gewalt durchgedrungen, vor Salankemen lägen, und daß man bei Pancsova schon ein starkes Korps Reuterei übergesezet.

Unter diesen Umständen war das erste, Titul ausser Gefahr zu sezen, da von dem Besiz dieses Schlosses die Schiffarth auf der Theiß abhängt, an deren Zusammenflus mit der Donau es gelegen ist. Seine Anhöhe trägt eine Ebene, die in einem Umfang von drei Stunden Weges sich bis an die Donau erstrekt, und von der Natur mit einem bestän-

(1) Wagner Vita Leopoldi Magni. Lib. XIII.

ständigen Sumpf umgeben wird; demohngeacht dachte man auf neue Befestigungen, und es wurden sechshundert Musketiers und fünf Regimenter Dragoner dahinverlegt. Soviel lag daran, daß sich die Türken nicht dieses Plazes bemächtigten. Sie hatten ohnehin mehr als einen Weg, die christliche Armee von Szegedin und Siebenbürgen abzuschneiden, und ihr die Gelegenheit zu benehmen, in der Gegend von Futak zu fouragieren. Daher erhielt Veterani, der zu Lippa stund, Befehl, sich mit seinem Korps an die Brüke von Kiskanisa zu ziehen, und Peterwardein mehr zu sichern, legte man am untersten Theile der Festung, auf der Insel, ein neues Hornwerk an, das mit einigen Kompagnien besezt werden solte.

Mustafa, lang unentschlüssig und voll Eifer, seinen ersten Feldzug mit einer glänzenden That zu krönen, richtete endlich sein Augenmerk auf Siebenbürgen, um diese Provinz völlig dem ottomanischen Reich zu unterwerfen. Er achtete nicht auf die Stellung der Kaiserlichen bei Peterwardein, gieng den 24. August über die Donau, und rükte mit seinen Völkern durch Servien in das Bannat, unmittelbar auf Temeswar zu. Izt waren die Anstalten vereitelt, und der Kuhrfürst von Sachsen muste seinen Plan verändern. Er näherte sich sogleich der Theiß, und schikte Veterani ein Detaschement, welches dieser, nebst seinen eigenen Völkern und der zu Vertheidigung der Plazes nöthigen Artillerie, nach Lippa führen solte, um dem Sultan den Uebergang zu verwehren. Wirklich drang dieser, nachdem er sich einige Tage zu Temeswar aufgehalten, mit aller Macht auf die Festung los. Veterani, der sich nicht im Stande sah, sie zu vertheidigen, lies eine kleine Besazung von sechshundert Mann zurük: er selbst aber nahm seine Stellung bei Lugosch, in einer ebenen Lage, die mit vielen Sümpfen umgeben ist. Hier grifen ihn die Türken an, und mitten im heftigsten Gefechte fiel der Held; der Graf Truchses aber, der statt seiner das Kommando übernahm, wurde geschlagen, mit Verlust von beinah dreitausend Mann, einiger Offiziere, der Artillerie und nicht wenigen Fahnen (2). Doch dieses Unglük war nicht das

(2) Ich habe eine Beschreibung des Lugoscher Distrikts gesehen, deren Verfasser, ein gewisser Rath Schmidt, Vorschläge thut, wie man die versenkte Artillerie des Generals Veterani, in diesen Morästen aufsuchen könnte.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

einzige. Auch Lugosch und Karansebes giengen verloren, indem der Oberste **Pfefferhowen** sich genöthigt sah, das lezte zu verlassen, nachdem er vorher alle Kanonen vernagelt hatte.

Izt sezte die türkische Flottille fünftausend Mann ans Land, welche, nachdem sie den obbeschriebenen Wall vor Titul gewonnen hatten, sich auch des Kastells selbst bemächtigten, eh der General **Serbeville**, den der Kuhrfürst von Sachsen, zu Kobila zurüklies, ihm zuhülfekam. Der Kuhrfürst selbst hatte sein Lager von Arad und der Theis, an die Marosch, in einer Meile Entfernung von Lippa, versezt. Hier erhielt er die Nachricht van **Veterani's** traurigem Ende. Er fertigte dem Grafen **Solari**, der in Waradein kommandirte, dringende Befehle zu, die Besazungen von Giula, Jeno und andern Pläzen an der Theiß zu verstärken; er selbst, nachdem er einige Dragonerregimenter vorausgeschikt, brach mit der übrigen Armee auf, um den Paß von Deva zu gewinnen, welches der Eingang zu Siebenbürgen ist. In zehn Tagen hatt' er solchen erreicht, fest entschlossen, bis zum lezten Hauch den Feind davon abzuhalten.

Aber schon hatte **Mustafa** seinen Plan verändert. Stolz auf die erhaltenen Vortheile, lies er es dabei bewenden und zog sich über Karansebes, Mehadia, Schupanek nach Orsova, von dannen er den Weg nach Konstantinopel nahm. Er konnte auf seinem Durchzuge, die vielen Brandstätte und verheerten Pläze, nicht ohne Rührung sehn. Thun das die Christen unter sich? rief der Muselman aus, als man ihm sagte, daß dieses das Werk von Tekeli's Anhang sey. Zugleich befahl er den Kopf dieses Feindes Gottes und der Menschen nach Konstantinopel zu bringen, und statt des Begräbnisses auf die Modergrube der Juden zu werfen; (3) welches Urtheil er jedoch nachmals nur in ein ewiges Gefängnis verwandelte. Damit endigte türkischerseits der Feldzug; die Kaiserlichen bezogen die Winterquatiere nicht, eh sie Lippa, Lugosch, Karansebes und Titul wiedererobert hatten, in welche Plä-

(3) Wagner Ebend. Lib. XIII.

Pläze der Bassa von Temeswar nur kleine Detaschements von seiner Garnison, sie zu vertheidigen verlegt hatte.

Im folgenden Winter schikte **Leopold** den Grafen **Rabütin**, als Gouverneur nach Siebenbürgen. Unter andern Befehlen war ihm aufgegeben, die in dieser Provinz stehende Kriegsmacht zu vermehren; die Besazung von Waradein zu verstärken; diesen Ort mit Munition und Proviant zu versorgen; endlich die Bewegungen des Bassa von Temeswar zu beobachten, und die Distrikte zu schüzen, welche man in dieser Gegend innehatte. Der grossen Erschöpfung des Aerariums ohngeacht, fand man zu Wien doch Mittel, die sehr geschmolzene Armee wiederherzustellen, an deren Spize auch im folgenden 1696sten Jahr der Kuhrfürst von Sachsen blieb.

Diese Armee lagerte im Monat Julius noch zu Szegedin, während daß **Mustafa** mit seinen Völkern bis Nissa gekommen war. In einem Kriegsrath beschlos der Kuhrfürst, nebst den Generalen **Caprara**, **Stahremberg** und den übrigen vornehmsten Offiziers, daß man zum Schein die Belagerung von Temeswar vornehmen wolte, um den Feind zur Vertheidigung des Plazes und einem Treffen herbeizuloken, dessen Erfolg die weiteren Operationen von selbst anhandgeben würde. Und so rükte der Kuhrfürst mit fünftausend Mann Kavallerie und zweitausend Hussaren, auch vielen Freiwilligen — alle geführt von den besten Generalen, vor, um das Land, die Lage und Werker der Festung zu rekognoscieren: er fand sie stärker noch, als sie im Rufe war, und mit zehntausend Mann besezt.

Mittlerweile hatte der Bassa **Giafar** mit der türkischen Flottille Salankemen erreicht. Da sein Auftrag war, Titul wegzunehmen, und er schon dohinterstund; so wurde der General **Heidersheim**, der mit seinem Detaschement zu spät gekommen war, schleunigst durch das Regiment **Truchses**, vier Kompagnien von **Heister**, welche zu Kiskanisa lagen, und zwei Eskadrons von **Bagno** und **Marsigli** verstärkt. Diese vereinigte Macht war kaum hinlänglich, **Giafar** von seiner Unterneh-

mung abzuhalten. Der Kuhrfürst, wie er sich, mit Mühe zwar, dieses Postens versichert, und durch die Truppen, welche ihm der Graf Rabütin aus Siebenbürgen zuführte, verstärkt sah, gieng sogleich mit der Armee über die Theiß, arbeitete sich über den Morast Aranka hinaus, und schlug sein Lager gegen Temeswar auf.

Der Sultan, der schon zu Belgrad war, hatte unterdes zwo Brüken, eine über die Saw, die andere über die Donau geschlagen: es blieb immer noch im Zweifel, ob er Temeswar zuhülfekommen, oder einen Versuch auf Peterwardein machen würde.

Unter diesen Umständen war der Kuhrfürst unermüdet, jede, auch die kleinste, Bewegung des Feindes zu beobachten. Stahremberg, der seine Wachsamkeit theilte, muste eilends nach Titul marschiren, um das Aug über die Ufer der Theiß zu haben, und ihn sogleich von allen Anstalten des Sultans zu benachrichtigen. Er selbst gieng nocheinmal, Temeswar zu rekognosciren, und beschlos, izt den Plaz nur von einer Seite anzugreifen, sowol um seine Truppen zu schonen, als wegen des Umfangs der Werker, die er nicht wol alle hätte einschliessen mögen.

Da die Jahrszeit diese Arbeiten begünstigte, so machte man den Anfang damit, eine Linie von der seite der grossen Palanka aufzuwerfen. Vorher schon hatte Palsi die nöthige Artillerie und andere Maschinen von Arad zugeführet, und man konnte nun den Plaz beschiessen.

Aber izt kamen Nachrichten von Stahremberg, daß die türkische Flotille Vortheile über die Kaiserliche davongetragen; daß Mustafa über die Donau gegangen, und mit seinen Völkern in Bewegung sey, Temeswar zu entsezen; daher wurden alle Arbeiten eingestellet, man führte das Maschinenwerk zurük, und der Kuhrfürst brach mit seinem Lager auf, um dem Feind entgegen zu gehen.

Die Gefangenen eines zurükgeschlagenen Detaschements sagten aus: daß ein starkes Korps Spahis und Janitscharen sich zwischen zween Morästen

rästen verschanzt habe, welche die ausgetretenen Wasser der Temes und des Beg machen, daß ihre Fronte durch einen tiefen Graben geschüzt, von den Seiten aber die Lage theils mit Wagen verrammelt, theils durch Erdwälle und deren mit Kartetschen geladene Artillerie, gesichert sey. Es war wesentlich, die Türken ins freie Feld zu loken. Also zog sich die Armee auf dreitausend Schritte zurük; und wirklich krochen izt diese aus ihren Verschanzungen, wo sie zwar sich weiter ausbreiteten, aber doch aufs neue bis an die Zähne vergruben. Beiderlei Truppen hatten sich im Gesichte. Man fieng den 24. August an, einander wechselweise mit Kanonen zu begrüssen, und es schien, als ob etwas Entscheidendes darauf erfolgen solte. Den 25. stellte sich die christliche Armee in Schlachtordnung, am Beg, und nahm eine solche Lage, daß sie den Fluß im Rüken hatte. Einige leichte Truppen, die den 26. mit der Morgenröthe aufgebrochen waren, entdekten, daß die Infanterie und übrige Armee der Ottomanen, hinter einem niedrigen Gebüsche, welches ihren Marsch dekte, und nur eine Stunde Weges entfernt war, sich häufig näherten. Ihre Aussage bestättigte sich. Gleich lies der Kuhrfürst das Zeichen zum Angrif geben, und richtete, um den Feind früher zu erreichen, seinen Marsch gerad auf das Gebüsche zu. Der Muth der Truppen wuchs mit dem Wege, den sie machten; alles begehrte den Kampf. Doch die Türken wichen aus, das Gebüsche verbarg den Kaiserlichen ihre Bewegungen, und so befanden sie sich nun zwischen Temeswar und der christlichen Armee; auch sie hatten den Begfluß im Rüken, vor sich einen Morast, zur linken eine Zaunheke, und zur rechten einen diken, hochstämmigen Wald. Der Kuhrfürst hievon unterrichtet, beschlos, sie anzugreifen, eh sie ihr Lager vollendet haben würden. Dabei war keine Zeit zu verlieren; nur hinderte die Entfernung, in welcher sich die beiden Flügel der Armee befanden, sie so geschwind ins Treffen zu stellen, und den Staabsoffiziers die nöthigen Verhaltungsbefehle zuzufertigen. Unter diesen Umständen lies er sechs auserlesene Bataillons in das Gebüsche dringen, wo sie von der seite, wo sich der Feind durch die Zaunheke gesichert hielt, angreifen und nicht weichen solten, bis die übrige Armee am Gefechte theilnehmen könnte. Das Glük des Tages

hieng an der Tapferkeit dieser Leute, daher er ihnen den Feldmarschal Heidersheim zum Führer gab.

Um sechs Uhr abends begann das Gefecht mit solcher Lebhaftigkeit, daß sie bald sich den blutigen Weg durch die gesagte Zaunheke geöfnet hatten, aber die Janitscharen feuerten fürchterlich hinter ihren Wagen hervor, die ihnen statt eines Bollwerks dienten. Demohngeacht hielten die Angreifenden aus. Heidersheim ermunterte die Standhaften, brachte die Flüchtlinge ins Treffen zurük, und gieng selbst immer voran, wo die Gefahr war, bis er mit einer Musketenkugel in der Brust, aus dem Gefechte gebracht wurde. (4). Izt war Vaudemont mit zwei Kürassierregimentern zuhülfegekommen. Aber die Türken wurden immer muthiger; mit verdoppelten Kräften verdoppelten sie ihr Feuer; bald riß die Unordnung, das Kind der Furcht, unter den weichenden Schaaren ein, und endlich floh man so schimpflich, als herzhaft man angegriffen hatte.

Unterdes zog sich die christliche Armee zusammen, und rükte mit dem Treffen vor, als einige tausende Senderbeys plözlich auf den rechten Flügel herstürzten. Es ist dieses eine Gattung Miliz (5), die von Wut und Fanatismus geleitet, Gefahr und Kampf wie Löwen und Tiger aufsuchen — grosse Belohnungen, oder Ehre und Tod: andere Betrachtungen machen sie nicht. Die spanischen Reuter (6) hielten diese nicht auf, und zugleich hatten sie auch zwei Regimenter Sachsen in Unordnung gebracht. Doch die Kavallerie, die izt ins Treffen kam, trieb sie zurük, und so konnten die weichenden Regimenter sich wiederherstellen. Gegenüber stürmten die Janitscharen auf den andern Flügel los. Ein Kavallerieregiment gab ihnen sogleich den Rüken; aber einige andere wuschen

(4) Er starb einige Tage darauf zu Szegedin.

(5) Wag. Hist. Leop. Lib. XIII.

(6) Bekannte Maschinen, deren man sich aber heutzutage in keinem Treffen mehr bedienet.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

wuschen den Schimpf wieder ab, indem sie nicht allein das feindliche Feuer aushielten, sondern die Angreifer selbst zur Flucht brachten, und sie bis an ihre Zaunheke verfolgten. Doch dort vereinigten sich die Spahis, und ein frischer Trupp Janitscharen mit den Flüchtigen, und die Kaiserlichen musten ihrerseits wieder weichen. Schon dieser ganze linke Flügel war völlig zurükgeschlagen, als das Regiment Caprara zuhülfe kam, wodurch der gesunkene Muth so belebt ward, daß die Spahis für gutfanden, den kürzesten Weg hinter ihre Wagen zu suchen; denn damit war die ottomanische Armee reichlich versehen. Damit endigte der Tag, und die Dunkelheit unterbrach das Gefecht. Beide Armeen blieben über die halbe Nacht unter den Waffen, ohne zu wissen, welches die Ueberwundenen, welches die Ueberwinder waren. Die Christen verloren zweitausend zweiundachzig Mann Infanterie, und tausend einhundert sechsundvierzig von der Kavallerie: vielleicht mochte der Verlust der Feinde gleich seyn, mit dem Unterschiede nur, daß sie nicht wenige Kanonen und Feldschlangen erbeuteten, welche die Kaiserlichen aus Mangel des Zugviehes zurüklassen musten.

Man glaubte, das unterbrochene Gefecht würde sich mit dem folgenden Morgen erneuern; allein die Türken wendeten ihre Zeit an, den ruinirten Zaun herzustellen, und sich in ihrem Lager zu verschanzen. Demohngeacht verliessen sie solches, und nahmen ihren Weg in der stille gegen Heltin, und dann weiter nach Pancsova. Izt fürchteten die Kaiserlichen nicht mehr, daß der Feind bei Lippa und Deva den Eingang in Siebenbürgen versuchen würde, daher kehrte Rabütin mit seinen Völkern in diese Provinz zurük; Truchseß gieng mit den leichten Truppen an die Theiß; nach Arad aber wurde viel Infanterie geschikt. Das Kommando der übrigen Armee übergab der Kuhrfürst dem General Caprara, und er selbst begab sich nach Wien. Der Sultan war solange in Belgrad geblieben, da seine Armee über der Theiß gegen Peterwardein rükte. Das unbedeutende Kastell Moraviza war seine ganze Eroberung, die man zu Konstantinopel bei der Wiederkunft des Monarchen so sehr vergrösserte, daß es ihm glükte, im folgenden 1697sten Jahr ein mächtiges Heer aufzubringen, ohngeacht

acht die Feindseligkeiten mit Rußland, und der laute Aufruhr in Asien misliche Aussichten gaben. Er hatte beschlossen, Peterwardein zu erobern, und in Oberungarn und Siebenbürgen einzufallen.

Da der Kuhrfürst von Sachsen zum polnischen Thron gerufen ward, so übergab Leopold das Generalkommando seiner Armee in Ungarn dem Prinzen Franz Eugen von Savoien. Dieser Prinz, der nur fünfunddreissig Jahr alt war, hatte gleich damals, wie die Türken das leztemal die Belagerung Wiens unternahmen, nicht minder bei den Eroberungen von Ofen und Belgrad und dem Treffen, welches mit diesen Siegen Zusammenhang hat, schon glänzende Proben seiner Tapferkeit und tiefen Einsicht abgelegt, sowie er in den folgenden Jahren sich hervorthat, als er die kaiserliche Armee wider die Franzosen in Italien anführte.

Die Türken hatten ihre schönste Macht zusammengezogen, mit der sie bald Peterwardein anzugreifen, bald weiter gegen Szegedin vorzudringen, Miene machten, und Eugen stand ihnen entgegen. Soviele historische Federn haben seinen weisen Maasregeln Gerechtigkeit widerfahren lassen. Doch lieber liest man die Berichte, welche der Prinz selbst nach dem denkwürdigen Tag bei Zenta, es war der 11. September des gesagten Jahrs, an den Kaiser erstattet hat (7). Dieser Ort liegt an der Theiß, zwischen Titul und Kiskanisa. Man grif den Feind in seinen Verschanzungen an, die mit Artillerie überflüssig versehen waren, und in weniger als zwo Stunden war er völlig überwunden und in die Flucht geschlagen. Man zählte über zwanzigtausend Todte, die theils unter dem Schwerte des Siegers fielen, theils im Fluß umkamen, wo sich die Leichname an den Ufern aufthürmten, sowie das Schlachtfeld damit bedekt war. Der Feind lies unendliche Beute zurük. Alle Artillerie, Munition, Proviant, und Gepäke; eine Menge von Pferden, Kamelen, und Wagenwerk; grössere und kleinere Zelten, darunter des Großherrn eigenes, welches sehr reich und

Pröch=

(7) Leben des Prinzen Eugen, I. Theil. Wagner Vita Leopoldi M. Lib. XIV.

prächtig war; unter vielen andern auch die grosse grüne Fahne, nebst einer Menge von Roßschweifen — Reichthümer genug wurden erobert, selbst das Siegel des Sultans nicht ausgenommen, welches der Grosvizir allezeit am Hals zu tragen pflegt; denn dieser blieb mit fünf andern Viziren, und eilf der vornehmsten Bassen auf der Wahlstadt. Seit dem grossen Johann Hunniades, hatten die Ottomanen keinen ähnlichen Verlust erlitten. Alle seine Völker waren zerstreut; und so rettete sich der Sultan, unter einer schwachen Bedekung von Spahis, ohne auf einem Wege von sechs Meilen anzuhalten, nach Temeswar, wo er sogleich die Thore schliessen lies. Unter grausamen Flüchen, welche er ausstieß, sah man ihn Thränen vergiessen, und Dinge begehn, die sehr unter seiner Würde waren. Wut und Ohnmacht — ohne Rache muste der Despot in seine Hauptstadt zurükkehren; Eugen aber fiel in Bosnien ein, und wie sein Ruhm, wuchs vor ihm das Schreken der Feinde, die izt unendliche Vergeltung alles zugefügten Schadens erwarteten. So sehr verkannten sie in ihrer Bestürzung den Sieger.

Noch in demselben Jahr wurde zwischen den christlichen Mächten der ryßwiker Friede geschlossen, welches den Kaiser in stand sezte, im folgenden 1698sten, seine Macht unzertheilt wider die Ottomanen zu kehren. Auch Mahomet wendete alles an, seinen Verlust zu ersezen. Durch den ganzen Umfang seines weiten Reichs sucht' er Truppen zusammenzubringen, und da sie nicht in solcher Menge, als man ihrer nöthig hatte, eintrafen; so lies er zu Konstantinopel die Fahne Mahomets aussteken, welches immer das lezte Mittel ist, die Muselmänner aufzurufen. Izt boten ihm Lord Paget und Graf Collier, beide Minister, jener von England, dieser von den Generalstaaten, die Vermittlung ihrer Höfe an. Der Sultan hatte keinen besseren Ausweg; und nun dachte man nur darauf, Zeit und Ort zu den Unterhandlungen zu bestimmen.

Unterdes zogen sich die kaiserlichen Truppen vom Rhein nach Ungarn, und die Gegend um Salankemen solte der Sammelplaz für die ganze Armee werden.

Eugen langte bald selbst bei derselben an, um früher als die Türken, im Felde zu seyn; doch diese waren auch nicht müssig gewesen; sie stunden bei Belgrad, wo sie ihre Magazine hatten, und sich verschanzten, so gut sie konnten. Der Prinz sezte sich in Marsch und gieng bei Peterwardein über die Donau. Er näherte sich der Theiß, in der Absicht, auch über diesen Fluß zu sezen und die Türken anzugreifen, wenn sie aus ihren Verschanzungen gehen, und Belgrad verlassen solten. Er lies das Gerüchte verbreiten, als würde man Temeswar belagern, und um solches wahrscheinlicher zu machen, schlug er sein Lager, nachdem er wirklich über die Theiß gesezet, bei Becskerek auf, so, daß er die Moräste Illancer zur rechten, und Alibsnar zur linken hatte. Vergebens — die Türken waren nicht herbeizuloken. Izt macht er Bewegung über die Donau zu sezen, in der Hofnung, der Feind würde kommen, ihm den Uebergang streitig zu machen. Aber, entweder daß der Tag bei Zenta dem Geiste der Muselmänner noch gegenwärtig war, oder, daß sie vor Ankunft der dreissig bis vierzigtausend Tatarn, welche sie erwarteten, nichts unternehmen wolten — genug, sie blieben bei ihrer Unthätigkeit. Eugen kehrte nach Becskerek zurük. Nach reifer Ueberlegung, ob er Temeswar wirklich belagern, oder zur Eroberung von Bosnien zurükkehren solte, fand er endlich beide Unternehmungen unter den gegenwärtigen Umständen nicht möglich, durchzusezen. Und so blieb er in seiner Stellung. Auch der Anschlag auf ein türkisches Kommando, dessen Bestimmung war, sich in die Festung Temeswar zu werfen, mislang durch Verrätherei eines ausgerissenen Husaren, indem die Türken, wie sie die Gefahr witterten, nichts angelegeneres hatten, als ihren Marsch rükwärts zu nehmen.

Unterdes verwendeten sich die beiden Botschofter mit solchem Erfolg bei den kriegenden Mächten, daß man übereinkam, einen Friedenskongreß nach Karlowiz anzusezen, und wo bald auch ihre gevolmächtigten Minister eintrafen.

Eugen befand sich noch zu Becskerek, als die Präliminarartikel bekannt gemacht wurden. Da die Feindseligkeiten izt aufhörten, und

diese

diese Festung, so wie alle übrige, die er an der Theiß innehatte, in guten Vertheidigungsstand gesezt waren, lies er die Armee auseinander, und die verschiedenen Korps in ihre Standquartiere zurükkehren. Demohngeacht kam man mit den Traktaten erst nach einem Jahr ins reine, soviel Gegenstände musten erst verglichen werden. Ausser den Irrungen der Pforte mit der Krone Polen, und Republik Venedig, beschäftigte am meisten die Gränzberichtigung, sowol der kaiserlichen, als türkischen Besizungen in Ungarn und den anhängigen Provinzen. Es wird genug seyn, wenn ich von diesem Gegenstand nur soviel berühre, was das Bannat Temeswar betrift.

Diese Gegend in ihrer grösten Ausdehnung genommen, erstrekte sich von Abend, wo sie von der Theiß abgeschnitten wird, gegen Morgen bis an das eiserne Thor, oder Demircapi, über Orsowa, von der lezten seite die Gebirgskette mit einbegriffen, welche sie von der Walachei scheidet; gegen Mitternacht und Mittag machten die Marosch und Donau ihre Gränze, wie sie solche noch heutzutag machen. Davon besas der Kaiser, gegen Morgen und Mittag, Lugosch und Karansebes mit ihren Distrikten, die Almasch, und einen Theil von der Klissura; gegen Mitternacht an der Marosch, Lippa und Alt-Csanad; gegen Abend aber, ganz nah an der Theiß, Kiskanisa, Becse, Kikinda und Becskerek, welche leztere, wie bereits angemerkt worden, der Prinz Eugen mit gewafneter Hand erobert hatte. Und so lag um Temeswar herum ein Kreis kaiserlicher Kastelle und Festungen, welche diese Hauptstadt als ihren Mittelpunkt einschlossen. Der Sultan sah solches mit äusserstem Verdrus; daher es auch der Gegenstand war, der die Aufmerksamkeit seiner Minister vorzüglich heftete, und worüber sie unnachgebend waren, als die kaiserlichen Gevolmächtigten ihre ersten Vorschläge deswegen thaten.

Man verlangte die Gränzen der Provinz, besonders von der Morgenseite, zu berichtigen, eine gerade Linie von der Donau auf den Fluß Krajova, und von diesem an den Beg zu ziehen; so daß alles, was die Pforte noch in Besiz hatte, genau abgesondert würde, und die Klis-

sura, Almasch, nebst den Distrikten von Lugosch, Karansebes und dem Gebirge um Orsova, auf der andern Seite blieb.

Doch davon waren die Türken weit entfernt. Vielmehr verlangten sie, daß nicht nur alle die gesagten Ländereien und Kastelle im östlichen Bannat, sondern auch die übrigen an der Marosch und Theiß, ihnen abgetreten werden müsten, da ohne sie für das übrige Land keine Sicherheit wäre, welches doch, wie sie behaupteten, ein Ganzes ausmachte, auf welches sie seit mehr als anderthalbhundert Jahren das Recht des Besizes für sich hätten, und welches man ihnen nicht nehmen könnte. Man stritt lang über die Richtigkeit dieser Forderung, und es kam bis zur Drohung, daß die Traktaten sich zerschlagen könnten. Endlich wurde jedoch alles dahin verglichen: daß beide Mächte, was sie gegenwärtig im Besiz hätten, behalten; daß Temeswar türkischer- und Arad kaiserlicherseits ausgenommen, alle übrige Festungswerker geschleift werden; die Ufer der Marosch im Bannat den Türken; gegenüber aber nebst den zugehörigen kleinen Inseln den Kaiserlichen verbleiben; Schiffahrt und Fischerei aber beiden gemeinschaftlich seyn solten.

Ebenso, wie zur Zeit der ottomanischen Eroberungen im J. 1552. viele christliche Einwohner des Landes, besonders Walachen, sich in die Distrikte von Lippa, Lugosch und Karansebes flüchteten, die damals, als Siebenbürgen angehörig, verschont blieben; so kamen izt, durch die kaiserlichen Privilegien und die Aussichten einer glüklicheren Zukunft angereizt, eine beträchtliche Anzahl Raizen, sowol aus der Provinz selbst, als aus Servien, um sich in dem grossen Strich Landes längst der Theiß hin anzusezen. Arsenius Csernovics, Erzbischof dieser Nation, hatte bereits den Spiridion Sitibicza zum Bischof zu Karansebes oder Werschez geweihet, und den Stul zu Temeswar an Isaja Diakovics (8) übertragen, welcher seine Residenz nach Becskerek verlegte. Für die Katholischen sezte der Bischof von Csanad, damals Steffan Tellekesi (9) einen Erzpriester; übrigens befanden sich Missionarien vom Fran-

(8) Codex Archivi Ecclesiae Episc. Ratianorum Temesvar. Doc. XV.
(9) Szentinany Diss. paralipomenica rer. memorab. Hung. pag. 85.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Franziskanerorden hin und her zerstreuet, und auch die Jesuiten hatten noch zur Zeit der Regierung des **Franz Rakozi**, ein dergleichen Missionshaus zu Karansebes.

Izt dehnte sich das österreichische Gebiet im Bannat viel weiter aus, als es vor dem karlowizer Frieden sich erstrekt hatte. Nur einen flüchtigen Blik auf die Begebenheiten, welche den Zeitpunkt herbeiführten, der die ganze Provinz diesem milden Zepter unterwarf.

Es ist bekannt genug, daß, wie der Mannsstamm der Könige von Spanien, mit **Karl** II. erloschen war, ein Testament dieses Prinzen, troz der Ansprüche des Hauses Oesterreich, den Enkel **Ludwigs** XIV. auf den Thron sezte. Ein grausamer, blutiger Krieg erfolgte daraus. Um das Gleichgewicht unter den europäischen Mächten zu erhalten, erklärten sich England, Holland, Portugal, und nachmals in Italien auch der Herzog von Savoien, für Oesterreich, und im J. 1703. waren die Aussichten so günstig, daß der Erzherzog **Karl**, dem **Leopold** seine Rechte übertragen hatte, nach Spanien gieng, und unter dem Namen **Karls** III. die ihm gebührende Krone forderte. Um die österreichische Macht, die sich sowol in Spanien selbst, als in Flandern und Italien ausbreitete, zu zertheilen, wusten die Franzosen sich einiger mißvergnügten ungarischen und siebenbürgischen Magnaten zu bedienen, indem sie in geheim den Geist des Aufruhrs auffachten, besonders aber durch Versprechen und Subsidien **Franz Rakozi** aufmunterten, einen Enkel desjenigen **Rakozi**, der 1660. nachdem er von **Kemini** und **Saly**, dem Bassa von Ofen, bei Klausenburg geschlagen worden, zu Waradein an seinen Wunden starb. Der Kaiser **Leopold** verlies das Zeitliche im J. 1705. und hatte nur die ersten Funken der Empörung auflodern gesehn. **Josef** I., der ihm in der kaiserlichen Würde, sowie in der Regierung seiner Erbkönigreiche folgte, fand schon alles in vollen Flammen; die Misvergnügten waren, nach mehreren Zusammenrottungen schon so sehr angewachsen, daß sie verschiedene Pläze und Schlösser wegnahmen, sich zusammenzogen, Ofen zu blokiren, Wien selbst mit der Belagerung drohten, und sich von Neuhäusel wirklich bemächtigten. Mit **Rakozi** hat-

ten sich die Grafen **Berenzini**, **Karoli** und andere mächtige Herren verbunden. **Michael II. Apasi** hatte Siebenbürgen bereits verlassen, und lebte zu Wien als ein Privatmann; das Volk aber wolte die fürstliche Würde in der Provinz nicht erledigt sehn, und **Rakozi** selbst war es, auf den die Wahl ihrer geheimen Zusammentretungen fiel. Auch die Ungarn pochten auf die Erhaltung ihrer alten Privilegien, darin sie der Monarch doch nicht zu beeinträchtigen suchte, und erklärten ihren Thron für erledigt.

Mitten unter diesen Unruhen, und da der Hof soeben eine allgemeine Amnestie für die Misvergnügten bekannt gemacht hatte, riß eine Pokenkrankheit **Josef I.** im April 1711. dahin; daher der **König Karl** Spanien verlies, um zu Frankfurt die kaiserliche Krone unter dem Namen **Karls VI.** anzunehmen. Die ungarische Krönung erfolgte im Jahr 1712. zu Presburg.

Izt endigte der Friede zu Utrecht im J. 1713. den Successionskrieg; durch die Traktaten zu Rastadt im J. 1714. trat Bourbon an Oesterreich die Niederlande ab; der Kaiser behielt in Italien, ausser Mailand und Mantua, auch das Königreich Neapel; er hätte nun Völker genug nach Ungarn führen können, die Misvergnügten zum Gehorsam zu rufen, und die lodernden Flammen des Aufruhrs mit Gewalt zu dämpfen. **Karl VI.** zog den Weg der Gnade vor. Ueberhaupt zeichneten Liebe zur Menschheit und den Künsten des Friedens überall diesen Fürsten, der seinen Wehrt darinn sezte, ein Vater der Völker zu heissen. Seine Waffen waren nur für den Erbfeind des christlichen Namens bestimmt.

Zu Konstantinopel war **Mustafa II.** bereits im J. 1703. vom Thron gestossen, und **Achmet II.** darauf erhöhet worden. Seine Völker hatten solche Vortheile über die Russen davongetragen, daß **Peter der grosse** an der Spize einer mächtigen Armee im J. 1711. den Frieden an den Ufern des **Pruth** erkaufen muste; und stolz auf diese Siege, dachte der Sultan seine Waffen nun auch wider andere

Mächte

Mächte zu kehren. Die Venezianer waren die ersten, denen er im J. 1715. den Krieg ankündigte. Die Landung der Türken auf Morea, ihre Kriegszurüstungen zu wasser und zu land, musten den Hof zu Wien aufmerksam machen, und bei der Gefahr, welche der Insel Korfu drohte, konnte der Kaiser nicht unthätig bleiben. Diese Insel ist allezeit als eine Vormauer Italiens angesehen worden. Ueberdas waren starke Gründe da, zu vermuthen daß die Türken, nachdem sie die Republik Venedig eines theils ihrer Staaten beraubt, sicher ein Aug auf Ungarn und die Pläze richten würden, welche sie im karlowizer Frieden abzutreten sich genöthigt gesehen.

Die Pforte schikte einen Aga nach Wien, um den Kaiser auf andere Entschliessungen zu vermögen. Aber der standhafte Monarch dachte nicht anders, als Bundesgenossen zu vertheidigen, die mit ausgezeichneter Treue die Bedingungen erfüllt hatten, welche sie mit K. Leopolden eingegangen waren; und so wurde, nach den gegenseitigen Manifesten, Anstalt zum Feldzug des folgenden 1716. Jahrs getroffen.

Der Hofkriegsrath zu Wien lies die Armee sich in drei Korps zertheilen: das erste von sechzigtausend Mann solte der Prinz Eugen selbst; das zweite von dreissigtausend der Graf Guido von Stahremberg; das dritte von zwanzigtausend der General Heister anführen. Rekruten und Bedekung der Proviant- und Munitionswägen folgten der Armee, oder giengen voraus.

Türkischer seits zeigte man nicht weniger Lebhaftigkeit. Nicht nur wurden zu Konstantinopel die Roßschweife ausgestekt, und die Werbungen mit gröstem Eifer betrieben; auch alle Bassen erhielten Befehl, aufs schleinigste die Truppen zusammenzuziehen, welche sie aus ihren Statthalterschaften zu stellen hatten. Der Grosherr zweifelte nicht, daß der erste Angrif auf Temeswar seyn würde. Er lies nicht allein die alten Festungswerker herstellen, sondern auch neue hinzufügen; zu welchen Arbeiten man dreizehntausend Walachen gebrauchte,

die

die man aus ihrem Lande trieb, weil sie den unerschwinglichen Tribut nicht bezahlen konnten, der der Walachei aufgelegt war. Ein Heer von zweihunderttausend Mann Türken und Tatarn, solte sich so vertheilen, das sie von der einen seite Dalmatien dekten, von der andern aber gegen die Donau vorrükten, wo allem Anschein nach der Schauplaz des Krieges seyn würde.

Alle diese Zurüstungen durften den Muth des Kaisers nicht schwächen. Er konnte auf eine Armee von mehr als hundertfünfundzwanzigtausend Mann rechnen, auch fehlt' es nicht an Gelde, da ihm das deutsche Reich Subsidien von funfzig Römermonaten verwilligte; wozu noch ein Indult des römischen Hofs kam, vermög welchem er den Zehenden, von allen geistlichen Gütern der gesamten Erbländer, erheben mochte. Bei so ausgebigen Mitteln hofte **Karl** den glüklichsten Ausgang, und seine Erwartung betrog ihn nicht.

Es war der Kommandant von Peterwardein, Freiherr **Löffelholz**, welcher die Feindseligkeiten, mit Wegnehmung des wichtigen Postens *Mitrowiza*, am Zusammenflusse der *Sawa* und *Donau*, eröfnete. Der Bassa von Belgrad beklagte sich deswegen, welches unter den Umständen ein sehr unnüzes Ceremoniel war. Dreitausend Mann Kaiserliche bemächtigten sich bald darauf, zu Anfang Julius, auch des Forts Rathza, fünf Meilen beides von Peterwardein und Salenkemen; da denn die türkische Besazung den Weg nach Belgrad nahm.

Unterdes traf der **Prinz Eugen** bei der Armee ein, die sich bei Peterwardein gelagert hatte, und wo er den 17. des gesagten Monats Generalrevüe hielt. Der Eifer, unter einem so berühmten Feldherrn den Weg der Ehre zu treten, hatte den vornehmsten Reichsadel, viele Fremde von grosser Geburt, und mehrere Prinzen zu den kaiserlichen Fahnen gerufen, unter denen sich auch **D. Emanuel**, Bruder des Königs von Portugal befand.

Die

Die ottomanische Armee kampirte seit zehn Tagen zwischen Semlin und Wanowiz, wo der Grosvizir den 28sten ankam, und mit anfang Augusts gegen Salankemen vorrükte, wo er sich sehr vortheilhaft zu lagern wuste. Die Türken breiteten aus, als würden sie mit aller Macht Peterwardein angreifen. Die kaiserlichen Truppen, welche dahinmarschirten, warfen sich in das Hornwerk, und die Feldartillerie mit einigen Regimentern Reuterei postirte sich vor dem Thor Ratse. Auf die Nachricht, daß der Grosvizir Brüken über den Sawstrom geschlagen, und schon einen Theil seiner Armee übergesezet, schikte Eugen den General Palfi mit sechzehnhundert Pferden aus, ihn zu recognosciren. Dieses Korps bestund aus Deutschen, Ungarn und Raizen. Er sties auf einem Trupp ottomanischer Reuterei, der ihm sehr überlegen war, und ohngeacht der erhalteren Verstärkung, muste dieser General dennoch weichen, nicht ohne vorher ein vierstündiges, sehr hartnäkiges Gefecht auszuhalten, worinn er bei vierhundert Mann Todte und Verwundete lies. Das traurige Schiksal des Generals Breuner, der in feindliche Gefangenschaft gerieth, werden wir in der Folge sehn.

Nach der Zurükkunft des Grafen Palfi, hielt Eugen einen grossen Kriegsrath bei Futak, etwas über Peterwardein, an dem entgegenstehenden Ufer der Donau; man beschlos über den Fluß zu sezen, und gegen den Feind zu marschiren. Den Herzog von Würtenberg, der ein Korps von vierzehntausend Mann bei Szegedin kommandirte, und izt bei der grossen Armee ankam, lies der Prinz weiter vorrüken, und in der Ebene von Peterwardein sich lagern. Die ganze Infanterie hatte ihre Stellung zwischen gewissen Schanzen genommen, die vom vorigen Krieg noch übrig waren. Die Türken näherten sich solchen noch denselben abend, und arbeiteten die ganze Nacht hindurch mit solcher Lebhaftigkeit, daß sie am Morgen schon eine Linie längs der ersten Verschanzung der Kaiserlichen aufgeworfen hatten, die in einigen Gegenden nicht weiter als sechzig oder hundert Klafter davon entfernt war. Ihre erste Sorge war, Batterien mit Kanonen und Mörsern aufzuführen, die beständig fortspielten und vom

Musketenfeuer kräftig unterstüzt wurden, welches die Kaiserlichen nicht träger beantworteten.

Nun war es beschlossen, die Ottomanen anzugreifen, und der 5. September der Tag zu den Anstalten, die man den Generalen schriftlich zustellte. Es solte der Kavallerist mit vierundzwanzig, der Infanterist mit dreissig Patronen, und der Grenadier mit 4. Granaten versehen werden; die Artilleriepferde und Munitionswägen in Bereitschaft seyn; das Gepäke hinter der Armee bleiben, und niemand sich mit mehr beladen, als er im Treffen brauchen würde; endlich die von Szegedin gekommene Kavallerie und Infanterie, mit anbrechenden Tag über die Donau sezen, nachdem man zu dem Ende eine Brüke über diesen Fluß geschlagen. Die Kavallerie sonderte sich in sechs verschiedene Korps ab, die durch die beiden Flügel der Armee vertheilet wurden. Der rechte Flügel bestund aus vierundachzig Eskadrons, sechsunddreissig Battaillons Infanterie, einen Reservekorps von fünfundzwanzig Hussarenbattaillons; und diese ganze Armee in Schlachtordnung gestellt, mochte sich auf eine Meile weges ausbreiten. Soweit, und etwas mehr, erstrekten sich ihre Verschanzungen; die Kavallerie von der rechten Seite, war durch einen Morast, die gegenüber aber durch Anhöhen gedekt, die sich in einen Abgrund endigten.

Während diesen Anstalten kamen die Türken von allen seiten in Bewegung. Sie waren hundertfunfzigtausend Mann stark; darunter vierzigtausend Janitscharen und dreissigtausend Spahis, das übrige Tatarn, Walachen, Arnauten, Asiaten, und ähnliche Völker. Ein zahlreiches Reservekorps, welches die ganze Aktion hindurch unthätig blieb, ist hier nicht mitgerechnet.

Beide Armeen solchergestalt in Bereitschaft, lies Eugen um sieben Uhr morgens das Zeichen geben. Der Herzog Alexander von Wirtemberg, mit seiner Brigade von sechs Battaillons, eröfnete den Kampf, forcirte eine feindliche Batterie, und hatte sich deren bald bemächtiget. Die Kavallerie grif mit gleichem Erfolg an. Schon erklärte sich der

Sieg

Sieg für die Kaiserlichen, und man frohlokte, daß er so wenig Blut gekostet, als man auf einmal den rechten Flügel der Infanterie einbrechen sah, und zwar aus einer Ursach, die eine ganz entgegengesezte Wirkung hätte haben sollen. Die Verschanzungen, aus denen diese Infanterie hervorrükte, obschon etwas beschädigt, waren es nicht sosehr, daß man in Reih und Gliedern hätte ausmarschiren können; daher sie in acht Kolonnen defilirten. Ihre Ordre war, sich sogleich vor den Linien auszubreiten. Aber der wenige Raum, der zwischen ihnen und den Arbeiten der Türken war, lies solches nicht zu, und sezte diese Kolonnen dem Feuer des Feindes aus, der, sobald er nur Köpfe wahrnahm, mit grausamen Geschrei sich aus seinen Schanzen stürzte, und wütend über die deutsche Infanterie herfiel. Unerschroken hielt sie den Stos aus, trieb ihn zurük und gewann mehr als zwanzig Schritte Land über ihn. Doch dieser Vortheil war nur vorübergehend. Das ganze Janitscharenkorps, welches im Thal postirt war, drängte sich heran; die zur hälfte vorgerükten Kolonnen konnten den lebhaften, hartnäkigen Angrif nicht aushalten, und die Türken, die sich ihres Vortheils bedienten, waren schon über die erste Linie; doch, wie sie sich der zweiten näherten, verlies sie das Glük. Die deutsche Kavallerie, welche von beiden seiten die Infanterie unterstüzen solte, war näher gekommen, brachte diese wider in Ordnung, und nöthigte den Feind, sich zurükzuziehen. Soviel auch der linke Flügel dieser Kavallerie anfangs vom Kanonenfeuer gelitten hatte, war er doch der erste, der bis an die Wagenburg, welche die Türken vor sich hergezogen hatten, durchdrang, und sich mehrere Zugänge öfnete. Izt fiengen diese an zu weichen, wodurch die kaiserliche Armee Land gewann, sich in Bewegung zu sezen; und nun kamen die Unglaubigen überall in Unordnung, verliessen ihre Wagenburg, Hauptquartier und Lager, mit aller Artillerie, Munition, Wagenwerk, Zelten, und ihrer Feldkanzlei. Es war nur erst zwei Uhr nachmittags, und die Kaiserlichen hatten sich schon des ganzen Lagers der Feinde bemächtiget, die auf diesen Tag über dreissigtausend Mann verloren, wenn man diejenigen, die in der Saw verunglükten, mitzählet. Man gab das Lager den Soldaten preis, die hundertzweiundfunfzig Fahnen und Standarten, hundertfunfzig Kanonen von verschiedenen Kaliber, 5. Roßschweife und drei paar Pauken eroberten.

Nach der Niederlage der Janitscharen, brachte der Grosvizier noch zweitausend Pferde von seiner Leibwache zusammen, mit denen er die Defileen vorbeimarschirte, um die Kaiserlichen anzugreifen, die mit Verfolgung der Flüchtlinge beschäftiget waren. Aber bald sah er sich von seinen Leuten grossentheils verlassen, und erhielt zwei Wunden, an denen er den folgenden Tag zu Karlowiz verstarb. Eine Stunde vor seinem Tod stiftete er noch ein Denkmal seiner Grausamkeit, und seines Christenhasses, indem er den Grafen **Breuner** ermorden lies, der bei der obberührten Gelegenheit in seine Gefangenschaft gerathen war. Unter den Todten befanden sich noch der Janitscharenaga, nebst andern Häuptern des ottomanischen Heeres; der Verlust der Kaiserlichen aber stieg nicht auf viertausend, Todte sowol als Verwundete.

Mit dem Hofe zu Wien nahm die ganze Christenheit an diesem herrlichen Siege theil. Der Pabst schikte dem **Prinzen Eugen**, den geweiheten Degen und Hut — ein Geschenke nur für Helden bestimmt, sie zu grossen Thaten aufzufordern, oder zu belohnen, wenn sie ausgezeichnete Siege über die Unglaubigen erhalten haben.

Soeben, als das päbstliche Schreiben anlangte, war **Eugen** im begrif, ins Bannat vorzurüken, und die Belagerung von Temeswar anzufangen. In dieser Absicht lies er sechzehn Kavallerieregimenter unter dem Grafen **Palfi**, und zehn Battaillons Infanterie unter dem Herzog von **Wirtenberg** aufbrechen, welche einstweilen den Plaz angreiffen solten, bis er selbst mit der grossen Armee folgen könnte.

Palfi beschleinigte seinen Marsch, um bei Sablia über die Theiß zu sezen; nur war der Fluß so angeschwollen, daß er den Weg weiter nach Zenta nehmen muste, wo er zwar keine Schwierigkeit überzusezen, aber ein Korps Spahis fand, die ihm den Paß streitig machten. Doch diese schlug er in die Flucht. Und so kam er nach ohngefähr zehn Meilen weges vor Temeswar, welches er, sogut er konnte, einschlos; denn die ganze Gegend zu besezen hatt' er nicht Truppen genug.

Ich

Ich habe bereits im Vorhergehenden die Lage dieser Festung beschrieben, wie sie auf einem morastigen Boden ruhet, und von den ausgetretenen Wassern des Flusses, und durch sie verursachten kleinen Inseln umgeben wird. Ich will mich nicht selbst abschreiben; aber die neuhinzugekommenen Werker darf ich auch nicht übergehn. Damals also hatte Temeswar drei verschiedene Abtheilungen; die Stadt, das Schloß und die Palanka. Leztere, oder der Raum innerhalb den Palisaden, machte eine Vorstadt, die mehr Einwohner, als ganz Temeswar zusammengenommen, enthielt; die Palanka selbst war ein Festungswerk, mit einem Graben nach türkischer Art versehen, und mit Ziegelsteinen verkleidet. Die Werke der Stadt waren etwas regelmässiger. Sie hatte gute Aussenwerke, einen verdekten Weg, doppelte Graben, beide mit Wasser, und einen starken festen Wall. Die Aussenwerke waren zwar nicht mit Mauerwerk verkleidet, wie der Graben der Palanka; aber sie hatten ringsumher starke, eichene Pfäle von funfzehn bis achtzehn Zoll im Durchschnitt, die sehr tief in die Erde eingegraben waren, und doch über sieben Fus in der Höhe hatten, welches eine vortrefliche Palisade machte. Das Schloß war fast auf gleiche Art befestiget; lag hinter der Stadt, und hatte gleichergestalt eine kleine Palanka zur Schuzwehr hinter sich.

Der Prinz Eugen, nachdem seine Truppen einige Tage, an den Ufern der Donau, von der seite von Futak gerastet, sezte sich nun in Marsch, und weil die Infanterie, wegen der äussersten Hize, keine starke Tagreisen machen konnte, gieng er mit der Kavallerie bis Zona voraus, wo man wieder anhielt, bis die Infanterie nachkam. Endlich den 25. August traf der Prinz mit seinem Dragonerregimente, und dem von Wirtenberg, im Lager vor Temeswar ein. Den folgenden Tag war die ganze Armee da, und die Truppen vertheilten sich, wie sie ankamen, auf die ihnen bestimmten Posten. Eine Kommunikation zwischen den verschiedenen Quartieren herzustellen, wurden Brüken über die Moräste geschlagen.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Nunmehr geschah der erste Angrif auf ein Lusthaus, welches der Bassa (10) in einer von den Vorstädten hatte. Die Türken waren bald entschlossen. Sogleich verliessen sie es; vergassen aber nicht, vorher Feuer anzulegen, worinn die ganze Vorstadt, nebst den Magazinen aufgieng, welche sie mit grosser Mühe und nicht weniger Kosten angelegt hatten.

Den 29. lies Eugen eine Moschee, unter der Palanka, durch dreissig Grenadiers angreifen. Sie war völlig unvertheidigt, und also auch gleich weggenommen, da die Muselmänner sie lieber verlieren, als entheiligen wolten. Man verlegte eine ganze Kompagnie dahin.

Nachdem unser Feldherr die Lage genau untersucht, und alle Maasregeln genommen hatte, wurden in der Nacht vom ersten zum zweiten September, zur linken der gesagten Moschee nur vierhundert Schritt von der Palanka, die Laufgräben eröfnet. Man formirte zwei Attaken, die eine rechterhand gegen das Forforoser, die andere linkerhand gegen das Mortoroserthor. Der Prinz Alexander von Wirtenberg kommandirte dieses Detaschement, und hatte den Feldmarschal Grafen d'Alhumada, und den Generalfeldwachtmeister Herzog von Ahremberg unter sich. Die schwere Artillerie, welche man von Peterwardein mit Ungedult erwartete, kam den folgenden Tag bei den Belagerern an.

An ebendemselben Tag stellte sich der Graf Max von Stahremberg, mit dem Feldmarschal Wallis und Generalfeldwachtmeister Marchese Marcilly in die Transcheen, und man kam mit den Arbeiten soweit, daß die Arbeiter nebst den Truppen, welche sie unterstüzten, schon vor den Kanonen der Festung sicher waren. Demohngeacht wäre der Prinz Emanuel von Portugal, der sich zuweit gewagt hatte, beinah umgekommen. Eine Kanonenkugel, die aus der Palanka kam, tödtete sein

(10) Dieses Haus ist neuerlich auf Kosten des Hofs sehr schön hergestellt worden, um den k. k. Landesadministrationspräsidenten zum Sommeraufenthalte zu dienen. Es heisset noch izt Bassabrunn. S. den folgenden Brief.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

sein Pferd, und streifte ihn am Knie, so, daß Eugen, als kommandirender General, diesem Prinzen nach seiner Wiedergenesung verbieten muste, sich ähnlichen Gefahren auszusezen.

Den 3ten kam man mit der Parallellinie, von der linkenhand über dreihundert zwanzig Schritt weit vor, und errichtete an der Spize derselben eine Redoute mit ihrem Waffenplaz. Zugleicherzeit wurden zwo Batterien mit achtzehn Kanonen aufgepflanzet, von denen man den 6ten mit ziemlichen Erfolg zu feuern anfieng; am 7ten aber waren alle diese angefangene Arbeiten vollendet, und eine Linie von zweihundert zwanzig Schritten gezogen, welche die Kommunikation mit der zwoten Parallellinie erhielt.

Am 8ten kam die Nachricht ein, daß dreizehn, bis vierzehntausend Tatarn, auf funfzig Barken bei Panksova über die Donau gesezet, um das Land an der Temes zu verheeren, und alles Fouragiren der christlichen Armee zu verhindern.

Den 9ten thaten die Belagerten den ersten Ausfall, der jedoch nur unbedeutend blieb, ob er schon von dem beständigen Kanonenfeuer der Festung unterstüzt war. Ein Detaschement der Garnison grif die Arbeiter mit dem Säbel in der Faust an, und war mit brennenden Fakeln versehen, um Faschinen und Geräthe in Brand zu steken; allein es gelang ihnen nicht, und sie wurden nach der Festung zurükgetrieben.

Es fiel nichts merkwürdiges vor bis zum 19ten, da man die Batterien völlig zustandegebracht, die Approschen bis auf dreissig Schritte von dem Graben der Palanka eröfnet hatte, und Bresche schiessen konnte. Der Graf Harrach, welcher die Linie besezte, war unermüdet, die Arbeiten zur Vollkommenheit zu bringen, und die Quartiere zu deken, die um den Graben herum angelegt waren. Auch lies er an zwei Orten Minen anlegen.

Den

Den 20ten kam der Graf Stainville, den Eugen aus Siebenbürgen berufen hatte, mit zwei Battaillons vom Regiment Wirmont, einem von Brown, einem von Ottokar Stahremberg, drei Kompagnien Grenadiers, und den Kürassierregimentern Stainville und Neuperg im Lager vor Temeswar an.

Den 22sten Abends gab Graf Palfi die Nachricht, daß seine, auf Kundschaft ausgeschikte Hussaren, die türkische Armee vorrüken gesehen, und daß sie im Marsch sey, ihn anzugreifen.

Wirklich machte der Feind in der Nacht vom 23 bis 24sten einen Versuch, zwölftausend Mann, theils Spahis, theils Tatarn, in die Festung zu bringen. Sie hatten noch überdas fünf bis sechshundert auserlesene Janitscharen rüklings auf ihre Pferde genommen; die übrigen trugen Säke mit Pulver, Reis, Mehl, Zwiebak und anderem Vorrath hinter sich, an dem die Garnison Mangel litt. Diesen Sukkurs sicherer an den Ort seiner Bestimmung zu bringen, schikte der Seraskier von Belgrad ein Detaschement von zweitausend Türken und achttausend Tatarn, um das Quartier des Grafen Palfi anzugreifen, und die Belagerten solten die Unternehmung durch einen Ausfall unterstüzen. Er selbst, wie man hernach erfuhr, hatte das Kommando übernommen, und seine Leute aufzumuntern, allen, die mit ihm über die Donau gesezt waren, Mann für Mann einen Dukaten reichen lassen.

Eugen, von den Absichten der Ottomanen beiläufig unterrichtet, kam mit einbrechender Nacht in Palfi's Quartier, und lies die Brigade des Grafen Max Stahremberg von eilf Battaillons, und vierundzwanzig Kanonen, mit Kartätschen geladen, sich in Marsch sezen. Doch es war keine Zeit mehr, Anstalten zu treffen. Eine halbe Stunde darauf grifen die Türken mit lautem Geschrei, wie es ihre Gewohnheit ist, das Quartier an; die kaiserliche Kavallerie aber, die längst der Circumvallationslinie gestellt war, hielt ihren ersten Stos mit ausserordentlicher Stärke aus, und brachte sie zum weichen. Doch das benahm ihnen den Muth nicht. Sie wiederholten zweimal den Angrif und wurden ebensooft

zu-

zurükgeschlagen. Endlich machten sie den lezten Versuch, wenigstens einige hundert Janitscharen in die Festung zu bringen: auch dieses gelang nicht, und das Kartetschenfeuer richtete eine grausame Niederlage unter ihnen an. Die Belagerten hatten an der ganzen Aktion keinen Theil genommen. Man will behaupten, die Garnison habe die Stunde zum verabredeten Ausfall später gehabt, als die Angreifenden in ihrer Ungedult erwarten konnten.

Aus der Zahl der Todten, welche die Türken auf dem Plaz liessen, mochte ihr Verlust beträchtlich seyn; denn nur diese beliefen sich auf viertausend, und die reiche Kleidung verrieth viele Offiziers darunter. Die Kundschafter und Gefangenen bestättigten, daß das ganze Korps siebenundzwanzig bis achtundzwanzigtausend Türken und Tatarn ausmachte; alle kamen überein, daß es den Kern der Janitscharen aus allen Truppen des Grosherrn unter sich hatte, und diese sechshundert Mann Janitscharen litten mehr als alle übrigen, da sie wiewol vergebens, alle Gewalt anwendeten, um sich in die Festung zu werfen. Die Belagerten thaten nachdem einen Ausfall mit Infanterie und Kavallerie; aber das türkische Detaschement hatte sich schon zurükgezogen, und sie musten ein gleiches thun.

Am 15ten stund der Prinz von Bevern an der Linie; man kam mit den Arbeiten bis an die Galerien und Brüken des Grabens der Palanka, und noch denselben Tag machte man die nöthigen Anstalten, um den folgenden Sturm anzuschlagen. Es war das dritte oder viertemal; aber das starke Feuer der Belagerten, und die Bomben, die aus der Palanka hergeflogen kamen, vereitelten auch diesen Versuch. Unterdes war der Begfluß sehr angeschwollen, und sezte alle Arbeiten unter Wasser. Izt wurde der 30ste September dazu festgesezt. Der Prinz Alexander von Wirtemberg, der diesem Tag sich in den Linien befand, war der Anführer, und hatte d'Ahumada und Leinbruk, nebst den Generalmajors, Langlet, Liebenstein und Wallis unter sich. Die Mannschaft bestund aus dreitausend Grenadiers, von dreissig Battaillons und zweitausend siebenhundert Pontonniers

niers unterstüzt. Sie war in drei Korps vertheilet, um zugleicherzeit in drei verschiedenen Lagen anzugreifen.

Eugen gab dem Grafen Palfi Befehl, einen verstellten Angrif auf die kleine Palanka zu thun, um die Türken auf diese seite zu ziehn, und ihre Stärke zu theilen. Doch unvermerkt war mit Stellung und Vertheidigung der Truppen auf ihre Posten, der Tag verstrichen: es kam zu keiner Aktion mehr, und die Mannschaft blieb die ganze Nacht hindurch unter den Waffen, ohngeacht des starken Regens, der bis an den Morgen dauerte, welches der erste Oktober war. Eugen hatte sich an einer Batterie postirt, wo er seinen ganzen Plan übersehen konnte, und eine Generalsalve von allen Batterien der Approschen gab das Zeichen zum Angrif.

Damit rükten die Truppen muthig aus den Linien. Die Grenadiers waren die ersten, welche theils über die Galerien, theils durch den Graben vorrükten, und sich eines Parapets bemächtigten, wo nach einem lebhaften und hartnäkigen Gefecht, und tausend Proben der Tapferkeit, sie linkerhand posto faßten, und die Türken, die nicht unter ihrem Schwert bleiben wolten, in die Stadt jagten.

Sogleich rükte ein Battaillon auf den verlassenen Posten, und besezte die Palanka, wo es sich so gut zu behaupten wuste, daß die Türken, wie sie sich wieder in Ordnung brachten, und zurükkehrten, abermals weichen und sich mit dem traurigen Vortheil begnügen musten, daß sie die Palanka hinundwieder in brandstekten. Das hinderte die übrigen Battaillons nicht, sich in der Vorstadt zu postiren, und die Arbeiten zu benüzen, welche die Türken dort errichtet hatten. Sie waren damit auf achtzig bis hundert Schritt von dem Graben der Festung vorgerükt, hatten in gleicher Entfernung angefangen, eine Parallellinie zu ziehn, und überhaupt soviel möglich war, ihre von dieser Seite angelegten Quartiere zu verschanzen.

Es brauchte den ganzen Muth, die ganze Unerschrokenheit der deutschen Offiziere und Soldaten, um über die unbeugsame Hartnäkigkeit der Muselmänner zu siegen, die überhaupt, wenn sie eine Bresche zu vertheidigen haben, fürchterlich sind; theils wegen ihrer Geschiklichkeit, den Säbel zu gebrauchen, theils weil es ein Nationalgrundsaz bei ihnen ist, keinen Plaz zu verlassen, wo sie einmal festen Fus gesezt und Moscheen errichtet haben.

Diese Aktion dauerte beinah vier Stunden, und war sehr blutig. Die Kaiserlichen hatten 1327 Verwundete, und über 400 Todte, unter welcher Zahl 33. Hauptleute, 52. Leutenants und 123. Unteroffiziere, nicht mitbegrifen sind. Doch war der Verlust der Feinde unendlich stärker. Man fand in der Palanka eine beträchtliche Menge von Pferden und anderem Vieh, soviel auch dessen durch das Feuer umgekommen war, welches sowol die Türken bei ihrem Rükzug, als die Kaiserlichen selbst, an gewissen Gebäuden, wo einige Detaschements der Garnison sich verschanzt hielten, angelegt hatten, und welches nach acht bis zehn Tagen noch nicht ganz erstikt war. Man rechnete auf tausend zweihundert abgebrannte Wohnungen im Umfang der Palanka — so weit breitete sie sich aus, und so stark war ihre Population.

Durch äussersten Fleiß kam man den 3ten Oktober mit der Parallellinie bis an die Spize eines Halbenmondes der Belagerten. Das Feuer von beiden seiten war gewaltig; doch mehr noch von den Kaiserlichen.

Den 4ten hatte man eine zwote Parallellinie, links der Palanka, über zweihundert sechzig Fus verlängert, wo sie durch einen Morast abgeschnitten wurde. Den nämlichen Tag lies Eugen noch überdas von der Seite des Angrifs, eine Batterie von funfzig schweren Kanonen errichten, und sieben Mörser aufführen, welches man in der Nacht vorher mit grosser Gefahr zustandegebracht hatte, da die Kommandirten während der ganzen Arbeit den Kanonen der Festung ausgesezt waren.

Den folgenden Tag brachte man zu, die Batterien zu vollenden, und da den 6ten alle Arbeiten fertig waren, fieng man an, aus 14. Mörsern zu feuern; welches nicht wenig Lärm und Unordnung in derselben verursachte. Den 7ten wurde zur rechten seite des Angrifs, an einer Redoute gearbeitet, um die wider die Stadt aufgeführte Batterien zu schüzen, und zugleich eine neue Batterie auf der Palanka angefangen, um die Türken von ihren Kanonen zu vertreiben. Auch hatte man auf der linken seite, nur funfzig Schritt vom Graben, ein Quartier angebracht, und vollends die Mörser aufgeführt, so daß deren nun dreissig waren, die ohne aufhören ihre Bomben in die Stadt schleuderten. In den drei folgenden Tagen wurden die Arbeiten lebhaft betrieben, um die Batterien in solchen Stand zu sezen, daß man Bresche gegen die Hauptfestung schiessen konnte. Hiezu wurde am 11. der Anfang gemacht, und ein fürchterliches Bombardement fortgesezet. Die Türken antworteten nur schwach, weil ihre Batterien durch das ausgestandene Feuer schon ruinirt waren; den 12ten hatten sie solche hergestellt; ihre Kanonen spielten fürchterlich heraus, und wurden bis an die Nacht von einem so lebhaften Musketenfeuer unterstüzt, daß man schon für den Ausgang der Unternehmung fürchtete, so wachsam auch Eugen war, und sogut er seine Maasregeln genommen hatte. Noch behielt der Soldat den alten Muth; aber die Jahrszeit war verändert, der beständig fallende Regen drohte die Laufgräben auszutränken, und die Belagerer zum Abzug zu nöthigen. Das muste erfolgen, wenn die Türken noch einige Tage sich gehalten hätten. Eugen selbst glaubte nicht anders, als man den 13ten, als dem achtundvierzigsten Tage der Belagerung, die weisse Fahne auf einem von den Werkern der Festung wehen sah. Der Prinz von Wirtenberg, welcher die Wache hatte, gab sogleich Nachricht davon, und Eugen war es zufrieden, daß der Bassa einige seiner Offiziere in das Lager schiken möchte. Es erschienen der Kommandant des Schlosses, Achmet Aga, und Ali Effendi; dagegen die Grafen Wallis und Filippi, als Geisseln in die Festung giengen, bis man im Quartier des Prinzen Eugen die Kapitulation regulirt hatte.

Zu=

Zufolge dieser Kapitulation: konnten die Türken mit Weib und Kindern aus Temeswar gehn, auch jeder die ihm zugehörigen Effekten mit sich nehmen; wozu tausend Wägen für sie in Bereitschaft seyn solten, was sie aber über diese Zahl brauchen würden, dafür hätten sie selbst zu sorgen: alles Kriegsvolk, zu pferd und zu Fus, solte mit Ober und Untergewehr, fliegenden Fahnen und klingendem Spiel abziehn: man würde ihnen hinlängliche Bedekung bis Borca, unweit Pancsova an den Ufern der Donau, geben, um weiter nach Belgrad zu kommen; dagegen sie jedoch bis zur Zurükkunft dieser Bedekung Geisseln in der Festung zurükzulassen hätten: währendem Marsch solten ihnen die Lebensmittel von dem Landvolk um billigen Preis geliefert werden: die Belagerten hätten alle Artillerie der Stadt und Festung, Munitions und Proviantvorrath zurükzulassen: damit man wegen Uebergabe der Aussenwerker und eines Thores übereinkäme, solten diejenigen, mit denen man diese Artikel entworfen hätte, Volmachten erhalten: Sklaven und andere Christen, welche freiwillig und von langerzeit her die mahometanische Religion ergriffen, könnten nicht aufgehalten werden; nur die Ueberläufer währender Belagerung ausgenommen, welche man getreulich ausantworten würde: Walachen, Raizen, Armenier, Juden, und andere zu Temeswar ansässige Fremde, solten völlige Freiheit haben, mit ihren Effekten zurükzubleiben oder abzuziehen: die Koriczen (eine Gattung Räuber) möchten sich nach Belgrad flüchten: endlich solten alle, die aus der Stadt zögen, ihre Güter und Effekten frei verkaufen können.

Diese Artikel wurden pünktlich beobachtet. Die Garnison zog, Kranke und Verwundete ungerechnet, noch zwölftausend Mann stark aus, sie hatte sich zu anfang der Belagerung auf achtzehntausend belaufen; und lies dreitausend Todte zurük. In dem Verzeichnis, welches man von dem Artillerie und Munitionsvorrath aufnahm, fanden sich gegen hundert und zwanzig gegossene Kanonen, die mit den Wapen von Kaisern aus dem Hause Oesterreich bezeichnet, und gröstentheils zur Zeit der Eroberung des Plazes unter Soliman II. im Jahr 1552. zurükgeblieben waren.

Der siegende **Eugen** vertraute, eh er Temeswar verlies, die Kommendantschaft der Festung dem Grafen **Franz Paull von Wallis**; die Landesregierung und das Generalkammando über die Truppen aber, dem Grafen **Mercy**. Dieser grosse General endigte den Feldzug, mit alle dem Erfolg, den man seinem Muth und seiner Fähigkeit wünschen muste.

Als die türkische Garnison zu Panksova den 8ten November Nachricht von **Mercy's** Annäherung erhielt, schikte sie sich zur Vertheidigung an, und stekte drei rothe Fahnen aus. Doch dieser Muth war nur vorübergehend. Man sah den folgenden Tag schon die weisse Fahne wehen, um gleiche Kapitulation wie Temeswar zu erhalten; welches **Mercy** abschlug, und verlangte, daß sie sich auf Diskretion ergeben solten, nachmals aber dennoch zugab, daß sie unbewafnet nach Belgrad abzogen. Man will behaupten, der Kommandant würde dieses Schloß, welches mit einer starken Palanka befestiget war, und an Provision keinen Mangel litt, nicht soleicht übergeben haben, wär er nicht durch drei Kanonenschüsse von Belgrad aus verständiget worden, daß er von dorther keine Hülfe zu erwarten, folglich nur gute Uebergabsbedingungen zu suchen hätte. Die Garnisonen von Kubin und Ujpalanka unterlagen gleichem Schiksal. Orsova konnte ohne schwere Artillerie nicht aufgefordert werden; daher **Mercy** diese Belagerung auf andere Zeit verschieben, und sich damit begnügen muste, die Gegend umher zu besezen und zu befestigen.

Ich übergehe die übrigen Vortheile, welche die Kaiserlichen den ganzen glüklichen Feldzug von 1716. hindurch, auch ausser dem Bannat, in der Walachei und Bosnien erhielten. Meine Absicht war nur, in einem vollständigen Detail, der wirkenden Ursachen sowol als der Begebenheiten selbst, es vor augen zu legen, wie diesem Bannat, nach hundertvierundsechzig Jahren, die es unter dem schweren, türkischen Joch geseufzet, durch die siegenden Waffen des Erzhauses Oesterreich, ein neuer Tag von Hofnungen und Aussichten in die Zukunft aufgieng.

Zusehr

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Zusehr hatte das Glük den Waffen und dem Muthe unsers Helden gelächelt, daß der Hofkriegsrath zu Wien die Vorschläge der Pforte hören, oder auf die Nachrichten von ihren fürchterlichen Zurüstungen achten konnte. Vielmehr war die wiedereroberte Provinz mit dem angränzenden Ungarn zu sichern, für das künftige 1717te Jahr eine Unternehmung auf Belgrad beschlossen, und mit dem ersten Frühling auch die Armee marschfertig; nicht so zahlreich zwar und auch nicht so gut mit allem versehen, wie das vorige Jahr, aber voll vom alten Muth, und den erfochtenen Siegen. Denkwürdig sind die Worte, mit denen Karl VI. den Prinzen Eugen beurlaubte. Mein Prinz, sagt' er ihm, ich habe euch einen Generalen vorgesezet, den ihr zurathezieln, und unter dessen Namen ihr all eure Operationen ausführen werdet. Damit drükt ihm der Kaiser ein brillantirtes Kruzifix in die Hand, dessen Fusgestell die Inschrift führte: Jesus Christus Generalissimus. Vergesset nicht, sezt' er hinzu, daß ihr die Sache desjenigen verfechtet, der sein Blut für die Menschen am Kreuz vergossen hat: unter seiner göttlichen allerhöchsten Führung greifet an, überwindet seine und des christlichen Namens Feinde (11).

Eugen kam gegen Ende Mai 1717. zu Futak an, wo er alle Truppen zusammenzog, und über die Theiß sezte, um sie in das Banat Temeswar zurükzuführen. Er schlug sein Lager in der weiten Ebene, die sich von Becskerek nach Pancsova erstrekt, in den ältern Zeiten Maron hies, und gegenwärtig ihrer ganzen Länge nach mit schönen, fruchtbaren Ländereien bedekt ist. Hier stellt' er den General Mercy an die Spize eines beträchtlichen Korps, mit dem er die Türken aus Orsova vertreiben solte. Der Plaz hatte starke Garnison und vortreffliche Wälle. Aus dieser Ursach hatt es dem General, wie ich bereits angemerkt, im vorigen Jahr nicht glüken wollen, und doch war es wesentlich diesen Posten zu haben, um Belgrad allen Sukkurs abzuschneiden, den es mittelst der Donau erhalten konnte. Doch die Türken entdekten dieses Vorhaben; daher sie mit ohngefähr zehntausend Mann vorrükten,

(11) Histoire del' Empereur Charles VI. Tom. III p. 484.

rükten, um dieses Korps einzuschliessen, indem zugleicherzeit die Garnison von Orsova es auch ihrerseits angreifen solte. Mercy sah die Schlinge, und nicht stark genug, etwas entscheidendes zu wagen, zog er sich zurük. Ebendamals hatte Eugen den General Baron Petrasch mit einer Anzahl Tschaiken und Barken abgeschikt, welche Munition und Truppen führten: diese glaubten sich stark genug, und ohngeacht einer Bedekung von Kriegsschiffen, welche sie geleiten solte, hatten sie das Unglük, von den Türken angegriffen zu werden, und in ihre Gefangenschaft zu gerathen.

Bei den schlechten Ausgang dieser Unternehmung, deren Erfolg den Versuch auf Belgrad sehr hätte begünstigen müssen, lies Eugen den Muth nicht sinken. Nachdem er die Gränzen des Bannats selbst gegen die Streifereien der Türken und Tatarn gesichert hatte, sezt' er endlich, so stark auch der Feind von der Saw bis an den kleinen Fluß Kretska sich verschanzt hatte, eine halbe Meile hinter Panesova über die Donau, und Mercy war mit der Avantgarde vorausgegangen. Die ganze Armee lagerte sich an den Anhöhen von Sviniza. Von da rükte sie in die Ebene von Belgrad, so daß der rechte Flügel sich bis an die Donau, der linke aber bis an die Saw erstrekte, mithin die Festung von einem Flusse biß zum andern eingeschlossen blieb.

Kaum waren, unter grausamen Feuer von beiden seiten, die Circumvallationslinien angefangen, als die Belagerer ein starkes Korps Türken im rüken hatten, welches über die Saw gieng, um die Arbeiten zu hindern. Sobald die Transchee eröfnet und die Kommunikation der Linien hergestellet war, fieng man an, die Stadt aus hundert Kanonen und vielen Mörsern zu beschiessen. Da die Belagerten mit gleicher Lebhaftigkeit antworteten, so schien die Stadt im beständigen Feuer zu stehn. Dieser Anfang war den 23sten Julius, und Eugen dachte schon auf einen neuen Angrif, als man den 29sten den Vortrab der türkischen Armee entdekte, die unter den Befehlen des Grosvizirs der Stadt zuhülfekam, und auch die folgende Tage an den Anhöhen diesseits Krocsa, lagerte. Ich will nur in der Kürze bemerken, daß Eugen seinerseits ununterbrochen Feuer auf die Festung geben lies, endlich aber, da die Türken immer mehr näherten, zwischen ihrer Armee und der Festung sich

wie

wie belagert fand. Grausame Seuchen wüteten im kaiserlichen Lager, und der gemeine Mann ward unter den unbeschreiblichen Strapazzen muthlos. Die Ottomanen kamen mit ihren Arbeiten immer weiter hinaus, und waren mit ihren Linien soweit, daß ihre Artillerie mit bestem Erfolg auf die Belagerer spielte. Diese erwiederten ihr Feuer mit gleicher Lebhaftigkeit. Eine Bombe, die in ein Pulvermagazin der untern Stadt fiel, ruinirte durch ihren Schlag alle Häuser dieses Quartiers, und tödtete gegen dreitausend Personen. Wenige Tage nach diesem Zufall berief Eugen alle seine Detaschements zurük, nur die wenigen, welche zu Bewachung der Linien zurükblieben, und ein kleines Korps jenseits der Saw ausgenommen. Es war beschlossen, den Feind anzugreifen. In der Nacht von 15. bis 16ten August wurden alle Vorkehrungen zum Angrif gemacht, inzwischen man mit dem Bombardement nicht einen Augenblik aussezte. Mit der dämmernden Morgenröthe begann das Treffen; der Anfang schien unglüklich, aber wie die Sonne hervorbrach, änderte sich das Geschik der Waffen, und die Türken musten sich völlig überwunden in die Flucht geben. Man feuerte aus ihrer eigenen Artillerie auf sie; denn diese war in die Hände der Christen gekommen. Sie verloren ihr ganzes Lager mit unendlichem Vorrath, und über achtzehntausend Mann, indem die Hussaren und Raizen, welche sie auf ihrer Flucht verfolgten, keinen verschonten, der unter ihr Schwert fiel. Die christliche Armee zählte zweitausend Todte auf dem Schlachtfelde, dreitausend ausser dem Treffen, und ohngefähr tausendachtzehnhundert Verwundete. Dagegen ergab sich auch den folgenden Tag die Festung, so daß die Kapitulation nach achtzehntägiger Belagerung unterzeichnet wurde. Die Türken musten Sabatz an der Saw, Ram, Krotska, Semendria und Kolumbacz in Servien, nichtminder auch Mehadia im Bannat verlassen, welches sie besezt hatten, um vondaher Belgrad zuhülfe zukommen.

Der Grosvizir zog sich mit den Ueberbleibseln seiner Armee bis Nissa zurük. Sie mochte sich noch auf dreissigtausend Mann belaufen. Ein anderes Korps war gegen Orsova aufgebrochen, um diesen Plaz zu vertheidigen; aber Mercy jagte sie auseinander, und so blieben die

Gränzen des Bannats von dieser seite, bis über den Paß Demircapi, oder das eiserne Thor, eröfnet.

Nach soviel auf einanderfolgenden Unglüksfällen, zeigte sich die Pforte zwar anfangs unerschüttert; doch hörte sie nachmals ganz gerne vom Frieden sprechen, welchen England und Holland zu vermitteln erbötig waren. Man wählte zu den Unterhandlungen die kleine Stadt Passarowiz in Servien, wo in kurzem die gevollmächtigten Minister der vermittelnden und interressirten Mächte, nichtminder auch der von Venedig zusammen eintrafen. Die Traktaten waren den 21. Julius 1718. geschlossen.

Sie enthielten einen Waffenstillstand auf fünfundzwanzig Jahr, und die Klausul: uti possideris, versicherte dem Kaiser Temeswar mit dem übrigen Bannat, die Gebürge von Orsova und Negedin von einer, und Belgrad von der andern seite, nebst den übrigen festen Pläzen der drei Distrikte von Servien, Macsow, Semendria und Kolumbacz. Zugleich wurden die Gränzen der Moldau und Walachei, mit Polen und Siebenbürgen regulirt; wegen Kroatien und den anliegenden Ländern aber verblieb es bei dem, was der karlowizer Frieden bestimmte. Auch wurden die mehrmals getroffenen Vergleiche erneuert, welche die Sicherheit der nach Palästina wallenden Pilgrime; die Personen der Minister beider Mächte; und die ungarischen Mißvergnügten betrafen, welche mit ihren Familien sich eine Freistadt in der Türkei gesucht hatten, und unter dem Schuz der Pforte verbleiben solten. Diese waren der Fürst Rakozi, und die Grafen Berenzini, Esterhasi, Forgats, Vay, Jacky.

Und hier, hochgebohrner Graf, bin ich am Ziel, welches ich mir ausgestekt habe. Schon verlassen wir das Bannat in der glüklichen bürgerlichen Verfassung, nach der es solange nur seufzen durfte. Das Detail dieser Verfassung soll mir Stof für ein andermal geben; izt schäze ich mich glüklich, wenn ich Eu. durch den gegenwärtigen Versuch einen Beweis, wenigstens meines Gehorsams und der Verehrung gegeben habe, mit welcher ich bin ꝛc.

Fünf-

Fünfter Brief

an Sr. Excellenz, den Herrn Grafen Jakob von Durazzo, des königl. St. Steffansordens Kommandeur, J. J. K. K. und K. Apost. M. M. Gesandter bei der durchlauchten Republik Venedig.

Das Merkwürdigste, was sich im Bannat, seit der Eroberung bis zum J. 1766. zugetragen, wie diese Provinz, unter dem glorreichen österreichischen Zepter, zu der gegenwärtigen glüklicheren Verfassung, in Absicht auf das Natürliche sowol, als auf die Sitten, sich stufenweise emporschwingt.

Ich soll die Ehre haben, Eure Excellenz über den gegenwärtigen Zustand des Bannats Temeswar zu unterhalten. Ein Aufenthalt von drittehalb Jahren hätte mich in standsezen sollen, einem für mich so schmeichelhaften Befehle genugzuthun; aber ich muß auch fühlen, daß es nicht so leicht ist, für den Beifall des einsichtsvollen Ministers zu arbeiten, der die algemeine Staats- und Landeswirtschaft zum ersten Ziel seines forschenden Geistes sezt, Völker mit Völkern, Länder mit Ländern veegleicht, und so die innere vaterländische Verfassung, wie die fremden Reiche, mit vertrauten Bliken durchschaut.

Gehorsam ist jedoch meine Pflicht. Ich will suchen, meine Arbeit sowenig unvollendet zu lassen, als von mir abhängen wird: Eure Excellenz werden aus diesem Versuch einer Schilderung des Bannats,

wie es zur Zeit der Wiedereroberung im J. 1716. war, und was es unter der umschaffenden Hand des Siegers geworden ist, mit Vergnügen die schnellen Schritte beobachten, die diese Provinz zu ihrem gegenwärtigen verbesserten Zustand machte.

Verhältnismässig zu seinem Umfang, den man das platte Land, und den gebirgigten Theil zusammen, auf 442 bis 43 deutsche Quadratmeilen annimmt, war das Bannat nicht allein äusserst entvölkert; es litt' auch an allen übrigen Uebeln, welche natürliche Folgen der Entvölkerung sind. Man weiß, daß zufrieden mit der Eroberung, die Türken nie darauf dachten, das besiegte Land auch in Aufnahme zu bringen.

Und unter einer so schlechten, zugleich tirannischen Regierung, hatt' es den langen Zeitraum von 164 Jahren hindurch, geseufzet. Viele Ortschaften, deren der ungarische Geschichtschreiber Olaus, aus der Hälfte des sechzehnten Jahrhunderts, gedenket, waren nicht mehr vorhanden (1); dagegen, wie die bewohnten Gegenden abnahmen, vermehrten sich die stehenden Wasser und Moräste. Es ist wahr, auch in den ältern Zeiten war der Boden zunächst an der Marosch und an der ganzen Theiß von Szegedin bis über Titul hinaus, sumpfigt; doch breiteten sich diese Moräste nicht soweit aus, als man sie im Jahr 1717. fand. Der von Aranka reichte über Kiskanisa her, bis an Mokrin. Ueberdas waren die Wasser der Flüsse Beg, Temes, Pirda, Bersova, nebst vielen kleineren Bächen und dem Abflusse der Quellen, alle sich selbst überlassen; man wuste sich nicht der Mittel zu bedienen, welche die Hydrostatik darbietet; so durch keine Dämme aufgehalten, traten sie in allen niedrigen Lagen aus, und formirten bald ausser den alten, neue noch grössere Moräste, bald Seen, bald Schlammgruben, wo weder Menschen noch Thiere fortkommen konnten. So wie um Lugosch

(1) Apparatus ad Historiam Hungariae, sive collectio monumentorum partim inditorum seu fugentium, a Mathia Bel. Poson. 1730. Vol. I.

gosch herum dergleichen noch übrig sind, wo der grundlose, zitternde Boden hinundwieder tiefe Gruben hat, war es damals auch um Temeswar, und diese Gruben trugen nichtwenig zur Sicherheit des Plazes bei. Es mag genug seyn, wenn ich vier von diesen ehmaligen Morästen nenne. Zween derselben breiteten sich vom Beg bis an Kikinda aus, und von dort blieben sie in einer nur geringen Entfernung von Becskerek: zween andere, der Illancer und Alibonar, erstrekten sich von dem mittägigen Ufer der Temes, durch mehrere Meilen, und verloren sich in eine sandigte Lage nah an Ujpalanka; ja der lezte hatte noch Zusammenhang mit einemMorast, der ganz nah an den Abhang des Gebirges bei Werschez reicht. Diese grossen Moräste, welche gegenwärtig, nur einen ausgenommen, grossentheils ausgetroknet sind, waren damals alle unter Wasser.

Die in dem alten und neuen Rom so berühmten pontinischen Moräste kamen mit den bannatischen in keine Vergleichung. Die beständigen Luftveränderungen, denen das Land, vermög seiner natürlichen Lage ausgesezt ist, und die anstekenden Ausdünstungen, welche von soviel stinkenden faulenden Wassern sich erheben, machten es zum traurigsten Aufenthalt. Eine zu geringe Anzahl Feueressen war nicht hinlänglich, durch ihren Rauch die Luft zu verdünnen; schwer, feucht, fast aller Elasticität beraubt, und mit sovielen Dünsten angeschwängert, wie sie über der Gegend hieng, muste sie unendlich ungesunder als gegenwärtig seyn; ja man rechnete die epidemischen Fieber aller Gattungen, nur unter die kleinern Zufälle, denen die Einwohner, selbst die Eingebornen, immer ausgesezt waren.

Soviel stehendes und faules Wasser beherbergte und entwikelte zugleich, unendliche Geschlechter und Arten von Insekten, welches den Sommer und Herbst hindurch für Menschen und Vieh äusserst beschwerlich ist. Die ersten hatten vor den Fliegen und Schnaken Tag und Nacht keine Ruhe; das Vieh aber, nicht genug daß es den gewöhnlichen Roßbremen ausgesezt war, litt noch mehr von einer andern Gattung derselben, die den Naturkündigern noch nicht bekannt genug ist, im Lande aber

den Namen der Kolumbaczerbremen führet, und unter deren Stichen es in wenigen Augenbliken ohne Bewegung und Leben daniederfiel (2)

Statt der dichterischen Stimme der Nachtigal und des frohen Gesangs der Lerche, hörte man nur das Krächzen der Raben und Aelstern, von dem nächtlichen Trauerliede der Uhus und Eulen abgewechselt. Diese Vögelarten hatten hier ihren Wohnsiz aufgeschlagen, sowie eine erstaunende Zahl anderer Raubvögel, die vom Adler anzufangen, fast alle Gattungen, in den Flüssen und Morästen sowol als unter der Menge Federwildpret, ihre Nahrung fanden. Es ist nicht zu sagen, welchen Ueberfluß das Bannat noch heutzutag für diese Art von Jagd darbietet.

Zu dem Hasen, Tam, Reh, und Hirschwildpret, welches die Wälder auch izt noch häufig liefern, gesellten sich damals eine gränzenlose Zahl Wildschweine, Bären und Wölfe. Vom Jäger nicht beunruhigt, hatten sich diese Thiere ausserordentlich vermehrt.

Alles gute und nuzbare, was die Gegend anbot, bestand in einer Menge Gründe, deren einige in ihrem Umfang sich soweit hinauserstrekten, daß das schärfeste Aug sie nicht übersehen konnte. Ihre Ebenen boten das Bild eines stillen, weiten Meeres dar; sowie man sich um die Anhöhen und Hügel herum, solches vorstellen kann, wie es von Stürmen beunruhigt wird. Diese Wiesen, wenn schon allenthalben mit Buschwerk und Gesträuchen übersäet, konnten doch eine Menge zahmer Thiere versorgen; welche, wie sie es heutzutage sind, schon damals eines der beträchtlichsten Reichthümer der Provinz ausmachten. Nur waren die nahrhaftesten Futterkräuter, als z. B. die Arten von bromus, poæ, pseudo-triticum, u. s. w. alle diejenigen, deren Blüten einen starken Geruch verbreiten, und das Fleisch der Thiere sonst zart und schmakhaft machen, hier sosehr mit alkalischen und nitrosen Theilchen beladen, daß sie eine völlig entgegengesezte Wirkung hervorbrachten.

Frucht-

(2) S. den lezten Brief des II. Theils.

Fruchtbäume waren selten, und auch die wenigen, die sich in ungeheuern Wäldern, mit den Eichen und anderem hochstämmigen Holz untermischt befanden, trugen nur wildes Obst. Die Kunst durch Einimpfen und Beschneiden die Bäume zu veredeln, war schlechterdings unbekannt: alles, was der Landmann, sowol in der Ebene als um die Hügel und Berge herum noch pflanzte, waren Schlehen und Zwetschken, aus welchen Früchten die Einwohner, Walachen, Raizen und Türken, sehr meisterhaft ein starkes Getränke zu ziehen wissen, das die einen Raki, die andern Sliwowiza nennen, im gebrauch aber alle noch gegenwärtig übereinkommen, daß sie sich dessen wider die ungesunde Luft bedienen.

Wo die Population gering ist, da liegt auch der Akerbau danieder und das edelste Geschenk der Vorsicht, ein fruchtbarer Boden, wird vernachlässiget. So war es im Bannat, welches an Fruchtbarkeit jedes andere Land in Europa weit übertrift. Ich kann keinen bessern Begrif von den Zeugungskräften der Natur in diesen Gegenden geben, als wenn ich sage, daß die Kunst das Land zu düngen, welche doch alle Lehrer des Akerbaues unter den Alten und Neuern, als das wesentlichste betrachten, hier noch ebenso unbekannt, als unnüz ist. Aber die Einwohner bauten nur soviel an, als für das Bedürfnis ihrer Familien hinreichte; für ihren Ueberflus an dem besten, überall unentbehrlichen Produkt, sich durch die Handlung auch Bequemlichkeiten zu verschaffen — soweit reichten ihre Sinne nicht.

Viehzucht und Jagd waren in dieser Provinz die Hauptbeschäftigungen. Daher herrschten auch unter den Einwohnern alle die Laster, deren man die Araber und andere Hirtenvölker beschuldigt: die Liebe zum herumstreifen, der Geschmak am Müssiggang, der Hang zu Raub, Verrätherei und Grausamkeit.

Das wenige ausgenommen, was die durch keine Kunst geleitete, natürliche Industrie der Walachen hervorbrachte, hatte das Land gar keine Manufakturen. Elende Hütten, welche sie aus Stroh, oder Weiden-

denflechten zusammenfügten, und mit einer Kütte von Thon oder Kreide bedekten, damit beschäftigten sich die Männer; sowie mit Verfertigung des nöthigen Küchengeschirres und anderer Töpferarbeiten, welche sie auch noch heutzutage liefern. Das andere Geschlecht verlegte sich, wie izt noch, auf die Bearbeitung des Hanfes, den sie zubereiten, spinnen und grobe Leinwand daraus weben, die ihnen zu Hemden dienet; ein gleiches thun sie mit der Wolle, welche sie auf verschiedene Art zu färben wissen, und in die verfertigten Zeuche sich und ihr Haus kleiden.

Aus alle dem läßt sich auf das rohe Wesen und die Unwissenheit der bannatischen Einwohner schliessen. Solange der Raub der Barbarn, sah man unter dem Joch einer willkührlichen Regierung, die Menschheit blos zu den thierischen Bedürfnissen herabgewürdiget — seelenlose Maschinen, nichts besser, als was neben ihnen in den Wäldern wohnte.

Das war der Zustand von Temeswar, in Absicht auf die natürliche Beschaffenheit — das waren die Sitten seiner Völker, damals als es dem Despotismus der Türken entrissen ward. Alle den genannten Hauptmängeln und sovielen kleineren Folgen derselben abhelfen, schien ein Werk für Jahrhunderte; ein Aug von Kenntnis geleitet, erstaunt über dem, was in weniger als sechzig Jahren zustandegebracht ist — aber der unsterbliche **Karl VI.** und seine glorreiche Tochter **Maria Theresia** wolten es, und ein Volk und ein Land waren umgeschaffen.

Der Feldmarschal **Franz Mercy**, damaliger Gouverneur dieser Provinz, besas alle Talente, um den grossen Plan zu entwerfen und auszuführen. Mit den Kriegstugenden verband er tiefe politische Einsichten, und hatte sie durch Erfahrungen berichtiget — ein grosses Genie und ein grosser Menschenfreund, in jeder Betrachtung wehrt, der Diener der besten Monarchen zu seyn.

Es

Es war wesentlich, anfangs eine militärische Regierung in dieser Provinz einzuführen. Nach dem auf die Eroberung von Belgrad, in den lezten Monaten des Jahrs 1718. erfolgten passarowizer Frieden, arbeitete daher **Mercy** unter dem Prinz **Eugen von Savoien**, an der Quartiers- und Posteneintheilung, für die Kavallerie sowol als Infanterie; so daß das Land von allen Seiten, vorzüglich aber von der Donau her, und den walachischen Gränzgebirgen gegen westen, sicher gestellt seyn möchte. Alle diese Truppen solten von einem zu Temeswar angestellten Generalkommando abhängen, in der Festung selbst aber kommandirte der Graf **Paull Wallis**. Man verstärkte ihre Werke, und erbaute eine grosse Kaserne für die Garnison, kurz man unterlies nichts, was Lokalumstände und Nachdenken zur Sicherheit und Vergrösserung der Stadt anbieten konnten, die damals von kleinem Umfang war, und gegen die Population der beiden Palanken, welche sie von der seite, wo der Begfluß sie nicht bespület, umgeben, wenig Einwohner hatte.

Um den Dienst des wahren Gottes wiederherzustellen, machte man damit den anfang, daß die Moscheen in christliche Kirchen verwandelt wurden. Die geräumigste wurde zur Pfarre genommen, und von Jesuiten versehen. Sie diente zugleich zur Kathedralkirche des Bischofs von Csanad, damals **Ladislaus aus den Grafen Nadasdy**, als worinn dieser Prälat seine bischöflichen Verrichtungen ausübte. Eine andere Moschee wurde den Franziscanern der bosnischen Provinz vom h. Johann Kapistran eingeräumet; diese lag am Arader, izt **Prinz Eugens Thor**, weil von dieser Seite der Held seinen Einzug in die eroberte Stadt hielt. Diese Mönche erlangten dadurch ein Stük Land vor dem Lugoscherthor, innerhalb der kleinern Palanka, und sie schikten Missionen nach Lugosch und Panksova, sowie ihre Ordensbrüder der bulgarischen Provinz, eine dergleichen zu Karansebes unterhielten. An dem lezten Ort hatten die Walachen und Raizen einen griechischen Bischof; zu Temeswar aber war **Vinzenz Jannovics** den **Isaia Diakowich** in gleicher Würde gefolgt. Diesen Bischöfen ward aufgegeben, daß sie zufolge der von den Kaisern, **Leopold** und **Josef I.** erhaltenen Privilegien, ihre Popen herstellen, und

in jedem walachischen und raizischen Dorf, eine Kirche nach ihrer Art errichten solten.

Aber mitten unter den lebhaftesten Anstalten muste **Mercy** das Bannat verlassen. Neue Irrungen zwischen **Karl** VI. und K. **Filip** V. riefen ihn im J. 1719. nach Sicilien, um sich mit der Truppenverstärkung, welche er dahin abführte, den Spaniern entgegenzustellen, die unter dem **Marchese di Lede** auf dieser Insel gelandet waren, und bereits Messina zu belagern anfiengen. Der Krieger hatte den Eifer für seinen Souverain nicht bei den sanften Künsten des Friedens zurükgelassen. Nachdem er im Treffen, welches er dem Marchese, unweit Villafranka gab, eine gefährliche Wunde im Unterleib davongetragen, grif er die Belagerung von Melazzo an; denn diesen Plaz hatte der Feind schon weggenommen. Durch einen Vergleich zwischen den beiden kriegführenden Mächten, endigte jedoch dieser Feldzug nach 20. Monaten, und **Mercy** mit den kaiserlichen Instruktionen und Volmachten versehen, konnte sich dem Bannat, gleich nach anfang des J. 1722. wiederschenken.

Ich muß nur alles unter einen einzigen Gesichtspunkt vereinigen, was dieser grosse Mann bis 1733. in dem kurzen Zeitraum von eilf Jahren zustandegebracht hat.

Er vereinigte unter das Generalkommando des Bannats, auch einen Theil der Eroberungen in Servien; und um in beiden eine gute Kameralverwaltung herzustellen, theilte er dieses in drei, das Bannat selbst aber in zwölf Distrikte ein. Im Bannat waren: **Temeswar**, **Becskerek**, **Csanad**, oder **St. Miklos**, **Csakova**, **Lugosch**, **Werschez**, **Lippa**, **Facset**, **Karansebes**, **Orsova** oder **Mehadia**, **Pancsova** und **Ujpalanka**; in Servien: **Semendria**, **Kolumbacz** und **Negodin**. Die Gegend von Belgrad hieng noch von der Kommandantschaft dieses Plazes ab.

Jedem dieser Distrikte stand ein Verwalter vor, der in dem Hauptorte desselben seinen Siz, und nach den Unterabtheilungen des Landes,

in

in jedem beträchtlicheren Ort oder Dorfschaft einen zugeordneten Unterverwalter hatte; sowie in jedem Dorf ein Knees, oder Schulz, und immer über eine gewisse Zahl Dörfer ein Oberknees war. Diese Verwalter hatten jeder seine Kanzlei, mit dem hinlänglichen Personal, und vor ihnen legten die gedachten Unterstellen ihre Rechnungen ab, so wie sie solche dem Generalkommando ablegten. Alles, die Beitreibung der Landesherrlichen Gefälle, die Gerichtspflege, die Sicherheit des Landes und der Wolstand der Völker, kurz, alle Staats, Wirtschafts und Rechtssachen gehörten dahin. Die Befehle, Aufträge, Briefe und was überhaupt von einem Amte zum andern, oder wie es Fall und Umstände geben mochten, auch an Privatpersonen gieng, zu bestellen, wurden Hussaren und Heiduken angewendet.

Aus Mangel an Leuten, welche die nöthigen Kentnisse mit den Landesüblichen Sprachen vereinigten, muste man zuweilen einem Manne, und dieses Walachen oder Raizen, zwei oder auch drei Distrikte anvertrauen. Aus einem marmornen Denkmal zu Lugosch, vom J. 1726. erhellet, daß ein gewisser Johann Ratzde, aus Mehadia gebürtig, zugleicherzeit Verwalter über Lugosch, Lippa und Karansebes gewesen (3). Unterdes war doch die Eintheilung des Bannats in soviel Distrikte einmal getroffen, und sie finden sich in der topographischen Karte der Landes, welche der General Mercy selbst aufnehmen lies, und welche 1728. zu Wienn ausgegeben worden ist, richtig also ausgesezt.

Aus eben dieser Karte ergiebt sich, daß, wenn diese weitläuftige Provinz von der einen Seite wenige Dörfer und bewohnte Gegenden hatte, von der andern Mercy schon besorgt gewesen war neue zu erbauen, und in den alten die Population zu vermehren; indem er Kolonien von Deutschen, Italiänern und Spaniern dahinberief.

(3) Die Inschrift der durch ihn erbauten raizischen Kirche, mit den Worten: Aedificata haec Ecclesia per me Joannem Ratzdam de Meadia, supremum praefectum inclytorum districtuum Lugosch, Caransebes & Lippa. A. D. 1726.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Dergleichen neue Dörfer waren: **Weiskirchen**, im Distrikt von Ujpalanka, zugleich der Siz des Verwalters und des Obersten eines illirischen Regiments, welches in diesen Gegenden herum zerstreuet war, ferner **St. Peter**, **Saderlak**, **Neu-Becsenova**, **Vipecs**, **Detta**, **Ruderitz**, **Brukenau**, **Gutenbrunn**, welches mit schwäbischen und andern Reichsvolk besezt wurde. **Mercidorf** erhielt vom Stifter den Namen, und Italiäner zu Einwohnern. Nach **Neu-Arad** an der Marosch und nach **Jarmata** versezt er nicht wenige Deutsche, doch so daß sie von den Walachen abgesondert wohnten; und nach Becskerek endlich gab er Spanier aus Biscaja, die den Ort **Neu-Barcellona** nennten (4); welche Benennung er jedoch wieder verlor, da diese Fremdlinge, die mit den schädlichen Dünsten der nahen Moräste angeschwängerte Luft, weniger als die eingebornen Raizen vertragen konnten, und fast alle umkamen.

Für **Mercy's** grosse, weitaussehende Plane war alles das nur wenig. Mit der Population dacht er den Akerbau auszubreiten, und neue Zweige desselben aufblühen zu machen, die dem Lande, wo nicht grössern, doch wenigstens gleichen Nuzen bringen konnten, als es vom Ueberflusse seiner Heerden zog. Das hätte natürlich auch die Künste, nicht allein des Bedürfnisses, sondern auch der Bequemlichkeit und des Luxus, angelokt, um das Bannat in den Besiz solcher Artikel der Industrie zu sezen, mit denen es einen Aktivhandel mit den Fremden treiben, und den Passivhandel soviel möglich ausschliessen möchte, wie es seine Absicht war.

Sie zu erreichen, rief er erfahrne Akersleute und geschikte Manufakturisten, vorzüglich Italiäner ins Land, die er grosmüthig unterstüzte. Den ersteren wurden Ländereien um Mercidorf, Giroda, Jamarta, in der Gegend von Temeswar, zu Detta, um Werschez und Weiskirchen angewiesen. Man untersuchte zuerst die Natur des Bodens und der Lage, worauf die Proben im grossen es bestättigten, daß dieses Klima, hier

(4) Die angeführte Karte anzusehen.

hier mehr dort weniger, alle Produkten giebt, die nur immer unter den glüklichsten Himmelsstrichen hervorkeimen. Am eifrigsten war man auf Weid und Färberröthe. Es ist bekannt, wie nüzlich solche in der Färberei, und welcher starke Artikel sie für die niederländische und lombardische Handlung sind. Man hat gefunden, daß diese Pflanzen, die erste in der Ebenen und die zwote in den Gebirgen des Bannats, wild wachsen; daß sich die Kultur derselben ins Unendliche vermehren läßt, und daß eben der Nuzen davon zu erwarten steht, den die genannten Völker daraus ziehen. Ein gleiches versuchte man mit den Kohlrüben, um aus den Saamen dieser Pflanze ein Oel zu erhalten, welches, wenn es gereinigt wird, statt des Olivenöles, und in seinem rohen Zustande zu Wollenarbeiten, zur Seifensiederei, zur Beleuchtung und anderem ökonomischen Gebrauch dienen könnte, sowie es in einigen Reichsländern, in England, Frankreich, Holland und der Lombardei verwendet wird. Man zeigte den Eingebohrnen eine vortheilhaftere Kultur der verschiedenen Getreidarten; man lehrte sie in den Distrikten von Werschez und Lugosch, den Weinstok geschikter pflegen, und den Wein selbst besser zubereiten; man gab durch die hinundwieder angepflanzten Fruchtbäume der Industrie der Nationalisten den Fingerzeig, daß auch sie dergleichen Bäume vermehren, sie beschneiden und veredeln lernten. Der Seidenbau war eine Hauptabsicht. Man machte die ersten Versuche mit weissen Maulbeerbäumen, in einem grossen Strich Landes am Begfluß, ausserhalb der kleinern Palanka; aber man sah gleich anfangs, daß wenig davon zu erwarten war, daher gab man die ganze Pflanzung auf, ohne sie nur einzuimpfen, und legte dagegen grössere Pflanzungen bei Werschez, Weiskirchen, und mehreren Orten dieser beiden Distrikte an, desgleichen auch zu Detta, im Distrikt von Csakova, zu Guttenbrunn unweit Lippa, kurz überall, wo man in geringer Entfernung von der Hauptstadt, trokenen und leichten Boden fand. **Mercy** hielt nöthig, die Todesstrafe wider die Beschädiger solcher Bäume zu verhängen. Wirklich ist sie zwei oder dreimal an den Betretenen auf der stelle volzogen worden, und alle Verwalter, Unterverwalter und Richter in den Dörfern, musten mit äusserster Sorgfalt und Genauigkeit über diese Pflanzungen wachen. Ueberall aber belebten

das Aug und die Gegenwart des Urhebers, die getroffenen Anstalten; es war der Q. Cincinnatus, wie ihn Plinius und Columella malen, Roms würdigster Konsul, der mit dem für das Vaterland errungenen Lorber den friedfertigen Pflug bekränzte.

Doch Merci's Aussichten giengen weiter. Um Handwerker und Manufakturisten anzuziehn, lies er vor der Stadt einen Plaz aussteken, der sich bald mit volkreichen Häusern bedekte, und wo man unter andern eine Papiermühle mit allen nöthigen Maschinen, Eisendratzüge, alle Arten von Kleinschmieden, und holländische Oelpressen sah, um den Kohlrübensaamen zugutezumachen. Es sezten sich hier Silber, Zinn, Messing, Eisen und Holzarbeiter, Schuhmacher und Schneider an. Man verfertigte Hüte, auch goldene, silberne und seidene Borten. Eine Tuchfabrike mit aller Zugehör, stieg hervor, um die Wolle des Landes zu verarbeiten; und nicht weit von dieser, in der Gegend, wo die ersten Maulbeerbäume gepflanzt waren, sah man unter der Aufsicht eines Mantuaners, Abbate Rossi, sich ein Gebäude erheben, wo Zimmer, die Seidenwürmer aufzuziehen, Oefen, die Seide zu gewinnen, Maschinen sie abzuwinden und aufzuspulen, Weberstüle, sie zu glatten sowol als fasonnirten und schweren Zeugen zu verarbeiten, angelegt waren (5).

Die ersten Arbeiten, welche diese Fabrik lieferte, wurden zur Zierde des Altars geheiliget, und werden noch in der Kathedralkirche zu Temeswar aufbehalten. Die zwoten schenkte der Kaiser seiner Gemahlinn Elisabeth Christina, als eine neue Mode, die nur erst aus Frankreich gekommen — Früchte der Industrie eines Landes, wo kurz vorher noch tiefe Barbarei geherrscht hatte. So leicht entwikelt sich der Geist der Nationen; wenn man ihn nur durch zwekmässige Aufmunterungen zu erweken weis. Die Gegend selbst, wo sich alle diese Arbeiter ansezten, nennet man noch heutzutage die Fabriken, und sie ist noch die volkreicheste unter den Temeswarer Vorstädten.

Mit

(5) Gegenwärtig ist dieses Gebäude zu Militargebrauch gewidmet. Derjenige, so das erste Spinnrad heimlich aus Udine, im venetianischen Friaul, gebracht hat, lebt noch zu Arad.

Mit alle dem war der thätige Geist unsers **Mercy**, da wo ein anderer mit Ruhm hätte stillehalten mögen, noch weit von seinem Ziele entfernt. In einem zehn bis zwölfmeilenweiten Abstande von der Stadt waren die Gebirge und Thäler, welche die Provinz von Siebenbürgen scheiden, mit diken Wäldern bedekt, von denen man keinen weitern Gebrauch machte, als daß man sie dem Wilde zur Wohnung überlies, da doch diese Wälder der Stadt, sowol für das Bedürfnis ihrer Fabriken, als zum wirthschaftlichen Gebrauch, eine Menge Holz liefern konnten. Nur die Leichtigkeit der Zufuhr fehlte. Gleicher Fall war mit den Produkten des wachsenden Akerbaues, und den Arbeiten der nun immer mehr in Aufnahme kommenden Manufakturen: es war wesentlich den Ueberflus, den Natur und Kunst dem Lande gaben, mit leichter Mühe auf die Donau zu bringen, um nach Oesterreich, oder von diesem Flusse durch die Draw nach Steiermark und Kärnthen, sofort durch die Muhr nach Krain und Triest, oder auch nach Fiume durch die Saw eingeführt zu werden; welcher lezte Fluß bis Zalok, nicht weit von Lubiana, konnte schifbar gemacht werden.

Beiden Gegenständen genugzuthun, war nichts übrig als den Beg, aus den unendlichen Krümmungen, in denen er sich von Facset an, welches vier Meilen von Lugosch liegt, bis an das andere Ende des Bannats bei Becskerek windet, in einen Kanal zu leiten. Hier, Titul gegenüber stürzt sich dieser Flus in die Theiß, welche mit diesem lezten Tribut bereichert, nun bald die Donau erreicht. Man fieng also den Kanal unter Facset an, und kam damit über Ragita, Bulinz und Ketau, soviel möglich in geraden Linien, bis unter Temeswar, wo sich vier kleinere Kanäle mit Schleusen gegen die Vorstadt der Fabriken öfneten, deren einer das Brennholz zuführte, die übrigen das Bauholz nach dem angelegten Verwahrungsort brachten. Nach einer Krümmung, welche dieser Kanal um die Aussenwerker der Stadt macht, verlängert er sich immer mehr in gerader Linie, bis der Fluß bei Glech, nicht weit von Becskerek sein altes Bette erreicht. Und so macht er einen Durchschnitt von ohngefähr sechzehn deutschen Meilen — ein Denkmal, des alten Roms nicht unwürdig!

Witten

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Mitten unter diesen Arbeiten waren die Kasernen von Temeswar, bereits im J. 1730. vollendet, und damit ein grosser Theil der In- und Aussenwerke der Festung, nämlich der ganze Strich vom Lugoscher bis zum peterwardeiner Thor hergestellt. Der Plan der Stadt wurde viel weiter ausgestekt; so daß das forforoser oder Prinz Eugenthor, innerhalb der Stadt zu stehen kam, und nichts weiter als ein Denkmal ihres Helden blieb. Die Bürger wurden eingeladen, neue Wohnhäuser zu erbauen, indem man ihnen die Pläze, wie sie solche nuzen konnten, vermas, und dadurch der Stadt beides, Regelmässigkeit und Schönheit gab; denn das hat sie. Im J. 1732. erhielten die mindern Brüder des H. Franciscus, von der bosnischen Provinz, funfzig Klafter Landes und wie man sagte, die Materialien in niederem Preis vom Aerarium, womit ihre Kirche, welche dem H. Johann Nepomuk gewidmet ist, in Zeit von sechzehn Monaten vollendet war. Ein anderer Plaz zu gleichem Gebrauch, wurden den Franziskanern der strengeren Observanz angewiesen, welche gleich an dem Lugoscherthor innerhalb der Palanka wohnten. Auch wurde der Plaz für die Kathedralkirche und den Palast des Bischofs bestimmt; welcher damals sich der Wohnung des Generals Mercy, am Lugoscherthor bediente. Es war der Baron Adalbert von Falkstein, der damals den bischöflichen Stul zu Csanad besas. Unterdes legten italiänische Baumeister den Grund zum Palast für das Generalkommando, nebst der Hauptwache; andere schikten sich zur Erbauung der bischöflichen sowol, als der Pfarrkirche an; eine dritte Kirche solte für die raizische Nation erbaut, und damit eine anständige Wohnung des Bischofs von der griechisch-illirischen Liturgie verbunden werden. Von den raizischen und deutschen Stadtmagistraten, welche beide im J. 1718. eingesezt worden, hatte der lezte bereits 1730. sein grosses Rathhaus auf dem Militarplaz vollendet, dessen Giebel das Stadtwapen, welches auf ihren vorigen Zustand, da sie eine blosse Palanka war, anspielet, mit der folgenden Inschrift trägt:

Olim

Olim quid fuerim, praesens insigne docebit,
Moenia quae circum Turcica structa vides.
Caesareis vicit princeps Eugenius armis,
Quae tibi nunc fulgent, Mercius arte tulit.
Dent autem Superi, postrema in saecula mundi
Optata hac semper conditione fruar:
Qua fruor augustis aquilae dum protegor alis,
Dum regit haec Sceptris Austria diva suis.

Zugleich arbeitete man an dem Militarspital und andern öffentlichen und Privatgebäuden. Mercy hatte keine kleinere Absicht, als Temeswar zu einer der schönsten und politesten Städte der Monarchie zu machen. Eine seiner ersten Anstalten war, daß er in der Fabrikenvorstadt eine Maschine mit Räderwerk anlegte, durch welche die Wasser des Beg gehoben, gereinigt und in unterirdischen Kanälen nach der Stadt geleitet wurden; damit erhielten die Einwohner gesundes Trinkwasser, und der Abfluß diente, die Unreinigkeiten aus den Mehrungen in ein grosses Behältnis abzuführen.

Und die Thätigkeit des wirklich grossen Mannes schränkte sich nicht etwan blos auf diese Stadt ein. Es wurden während seinem Generalkommando die Werker von Altorsova verbessert und vergrössert; Neuorsova, Mehadia, Ujpalanka, Kubin und Panksova aber ganz neu befestiget. Auch waren schon hinlängliche Wohnungen für die Verwalter, Unterverwalter und das ihnen untergebene Personale, in den Distrikten der Provinz erbauet, und der Plan der Kasernen entworfen, die in den Hauptorten dieser Distrikte angelegt sind.

Soweit war Mercy mit Ausführung seiner Plane gekommen, als im J. 1733. aufs neue der Krieg, zwischen dem Haus Oesterreich und dem mit Frankreich verbundenen Spanien, ausbrach, und der Befehl des Kaisers ihn nach Italien rief, um dort das Kommando der Armeen

statt des Prinzen Ludwig von Wirtenberg zu übernehmen. Die Interimalregierung im Bannat wurde solang dem Kommandanten von Temeswar, Baron Engelshofen aufgetragen; denn dieser war den Generalen Sprung und Grafen Wallis in dieser Würde gefolget. Die ganze Provinz schmeichelte sich mit der Hofnung, ihren Mercy wiederzusehn; denn so streng er über die Volziehung seiner Befehle hielt, war er doch von den Einwohnern angebetet, wegen seines vortreflichen Charakters und der geselschaftlichen Tugenden, die er in hohem Grade besas. Sie hoften vergebens. In dem blutigen Treffen vor den Mauern von Parma, welches den Peterstag 1734. vorfiel, endigte der Held, mit dem Degen in der Faust, das ruhmvolle Leben. Die blosse Erzählung seiner Thaten macht das schönste Lob eines Mannes, der durch Anstalten die auf die Nachwelt dauern, sein eigner Geschichtschreiber ist.

Der Baron Engelshofen hatte während seinem Interimalkommando, welches bis auf das J. 1736. dauerte, nichts weiter zu thun, als nach Mercy's Planen fortzuschreiten, wiewol er nicht soweit ausgedehnte Vollmachten hatte. Im gesagten Jahr löste ihn der Graf Hamilton ab. Sein hauptsächlichster Auftrag war, den Festungsbau von Temeswar zu beschleinigen, und Neuorsova, welches Mercy schon befestiget hatte, mit einem neuen Fort zu vermehren; damit man umsomehr dieses Passes der Donau versichert seyn möchte, auf den man billig eifersüchtig war, da er die Schiffarth des Flusses beherrschte, und das Bannat vor einem unversehenen feindlichen Ueberfall schüzen konnte, dem es von der westlichen walachischen Gränze her ausgesezt blieb. In kurzem war auch dieses Fort vollendet, und zu Ehren der kaiserlichen Gemahlinn Elisabethenschanz benennet. Bei Gelegenheit daß Hamilton in diese Gegend kam, besucht' er auch eine Meile von Mehadia den Ort, welchen die Römer ad aquas nannten, und welches die berühmten Bäder des Herkules sind. Er fand dieses herrliche Denkmal des grauen Altertums in dem traurigsten Zustand, und erhielt auf den Bericht, den er davon dem Kaiser abstattete, Befehl, es herzustellen. Mehrere Inschriften und Statuen wurden ausgegraben, und nach Wien gebracht, wo sie gegen-

wär-

wärtig zur Zierde des Vorsaals der kaiserlichen königlichen Bibliothek dienen (6).

Izt wurde Hamilton zu andern Geschäften gerufen. Er hatte im J. 1737. den Grafen Neuperg zum Nachfolger, und der Baron Engelshofen blieb noch Festungskommandant. Die dringendesten Befehle des Hofkriegsraths waren damals, die Werker von Temeswar selbst zu vollenden, und die kleineren Festungen der Provinz in bessern stand zu sezen. Man hatte Ursach so eilfertig zu seyn.

Karl VI. allezeit getreu seinen Verbindungen, stund mit Rußland in einer Off- und Defensivallianz; und da diese Macht mit der Pforte in Krieg verwikelt wurde, sah er nach vergebens versuchten Vergleichsunterhandlungen, sich in der Nothwendigkeit den Frieden zu brechen. Der Monarch erklärte feierlich die Ursachen, warum er zu den Waffen greifen muste.

Schon im Frühiahr von 1737. solte sich der Schauplaz des Kriegs an der Donau eröfnen, wohin die Truppen unter den Generalen Sekendorf, Khevenhüller, Sachsen-Hildburgshausen, Schmettau, marschierten. Sie stunden unter den Befehlen des Herzogs Franz von Lothringen, Grosherzogs von Toskana, und Gemahls der kaiserlichen Erbtochter.

Die ersten Unternehmungen der Kaiserlichen waren glüklich. Sie hatten Nissa in Servien ohne Mühe weg; worauf sie zwei grosse Detaschements formirten, deren eines unter dem Grafen Khevenhüller, in die Bulgarei rükte, und Widdin blokirte, das andere aber, unter dem Prinzen Hildburgshausen, bis in Bosnien eindrang. Andere kleinere Detaschements solten die Kommunikation zwischen beiden, und der grossen Armee des Generals Sekendorf unterhalten; dadurch war diese

(6) Der neunte Brief dieses Iften, dann der dreizehnte des IIten Theils

schon genug geschwächt, und izt rissen noch Desertion und Krankheiten ein, um die österreichische Macht beträchtlich in Abnahme zu bringen. Ali Bey Pacha, geleitet von den Rathschlägen des Grafen Bonneval, nüzte den schwachen Augenblik. Hildburgshausen wurde bei Banialuka geschlagen, und die Türken trieben die Kaiserlichen über die unwegsamen Gebirge zurük, welche den Eingang in Siebenbürgen schliessen. Khevenhüller muste von Widdin abziehen. Er kam mit ohngefähr fünftausend Mann, die ihm übrig geblieben waren, nach Orsova, von daher sie der Graf Salm nach Mehadia ins Bannat zurükführte, wo die Türken schon anfiengen, in kleineren Partheien, durch die Felsenschlünde des walachischen Gränzgebirges durchzudringen. Eine kaiserliche Flottille, welche zwischen Orsova und Widdin lag, muste nichtweniger sich zurükeziehen, und nun konnten die Ottomanen Nissa angreifen. Der General Doxat lag darinn, und hatte Befehl die Festung zu behaupten; er glaubte demohngeacht sich genöthiget, sie dem Feind zu übergeben, weswegen dieser Unglükliche den Kopf verlor, und die Offiziere der Besazung ehrlos erklärt wurden. Dem einzigen General Lentulus glükte seine Unternehmung auf Usitza in Bosnien; aber zu einer Zeit, da bei der grossen Armee solche Verwirrung herrschte, daß Sekendorf nach Wien berufen, ihm das Kommando abgenommen und mittlerweile dem Grafen Filippi übergeben wurde.

Alle Umstände bestätigten nun, wieviel darangelegen gewesen, den Festungsbau von Temeswar sowol als den kleineren Plätzen der Provinz, so eifrig zu betreiben. Man sah noch nicht ganz die Absicht des Feindes, und man konnte nicht wissen, ob er seine Waffen wider Belgrad oder das Bannat kehren würde. Der Graf Neuperg hatte nichts versäumt, ihn zu empfangen.

Aus dem lezten floh izt der gröste Theil der neuen Einwohner, die der umschaffende Mercy dahinversezt hatte, Deutsche sowol als andere Nationen, und keine Sorgfalt vermochte sie aufzuhalten. Bald sah man die Fabrikenvorstadt von ihren Künstlern und Manufakturisten verlassen, die Maschinen in ruhe und die Weberstüle leer; weg waren die Hände,

die

die Temeswar zum Siz der Industrie machten, aus welchen sie sich durch das ganze Land verbreiten solte. So wahr ist es, daß das Schreken des Kriegs die Künste des Friedens verscheucht, und in einem Augenblik alle die schönen Werke vernichtet, die Jahre hindurch aus dem Schoose der Sicherheit aufkeimten.

Ueberdas fieng man an, in der Hauptstadt sowol als in mehreren Orten der Provinz, Spuren der Pest zu entdeken. Sie war nicht so ausgebreitet, und das Uebel zeigte sich auch nicht seinem äussersten Grade nach; aber man weiß, daß dieses schleichende Gift, wenn es einezeitlang sich verborgen gehalten hat, immer am ende nur fürchterlicher und grausamer auflodert. Allezeit hatte man ursach zu fürchten; noch mehr aber, da der Krieg die Bewegungs und Verwahrungsmittel äusserst erschwerte.

Im April 1738. waren die Türken schon zu Felde, und bedrohten das Bannat. Unterdes ihre grosse Armee sich diesseits Widdin zusammenzog, vereinigte der Bassa dieses Plazes fünfundzwanzigtausend Mann, mit denen er Demirkapi, oder das eiserne Thor passirte, und sich den 24sten des gesagten Monats bei Alt-Orsova lagerte. Hier verschanzt er sich, legte Magazine und ein Zeughaus an. Den 11ten Mai gieng er aus diesem Lager, und näherte sich bei nacht der Festung, wo er dreitausend Mann gegen die Elisabethenschanz detaschirte, welche sie so muthig angrifen, daß es ihnen glükte, zwo Fahnen auf den Wall zu pflanzen. Es lagen vierhundert Reuter und drei Battaillons Infanterie unter den Befehlen des Majors Miseroni darinn. Obzwar diese Garnison unversehens war überfallen worden, that die Kavallerie dennoch einen Ausfall, muste aber vor der grossen Menge Janitscharen, welche sie einzuschliessen suchten, sich zurükeziehn, und die Infanterie, welche sich mit ihr vereinigen solte, konnte nicht geschwindgenug die Insel erreichen. Sie wurden grossentheils zusammengehauen: wobei der Major Miseroni selbst umkam, nachdem er sich tapfer vertheidigt hatte. Das Fort selbst gieng nicht verloren. Die Türken mussten sich blos mit Altorsova, wo die Kaiserlichen grosse Magazine hatten, begnügen; sie konnten nichts weiter

als vor der Elisabethenschanz ein starkes Detaschement lassen, welches sie gleichsam blokirt hielt.

Um diesen Vortheil zu nüzen, marschirte der Bassa von Widdin sogleich gegen Mehadia. Dieses Kastell dekte das Bannat, und war von dem Grafen Piccolomini mit sechshundert Mann besezt. Er wurde von zweitausend Türken angegriffen. Der erste und zweite Versuch waren vergebens; demohngeacht wiederholten sie den Angrif mit mehr Volk und Artillerie, so daß das Kastell vom 20. bis 24. Mai beschossen wurde; allezeit mit wenigen Erfolg und Verlust vieler Mannschaft. Nun bemächtigten sie sich einer Defilee, welche von Mehadia über Karansebes und Lugosch, nach Temeswar führet, durch welche der Bassa, da sie von den Kaiserlichen nicht war besezt worden, ein Korps von sechstausend Mann tiefer ins Bannat brachte, wo es in kleineren Schaaren sich überall ausbreitete, und tausend Frevel begieng. Viele Walachen, theils genöthiget theils aus Raubgier, vereinigten sich mit dem Feind, den sie dadurch ansehnlich verstärkten, und so unter dem Turban unkennbar, scheuten sie nicht, sich der Hauptstadt zu nähern, ihr Gebiete zu durchstreifen und zu verheeren. Ein gleiches widerfuhr dem benachbarten Csakova, und endlich rükten sie zu dem raizischen Mönchs loster St. Georg bei Denta vor. Alles dieses konnte man der Langsamkeit der Kaiserlichen zuschreiben. Der Graf Neuperg, welcher Piccolomini zu Mehadia gern zuhülfekommen wolte, hatte seine Truppen noch nicht vereinigen können; der Graf Königsegg befand sich zwar in Ungarn, aber krank, und erwartete den Grosherzog Franz, sowie die Vollmachten, mit denen er noch nicht versehen war.

Unterdes muste Piccolomini, der von keiner seite hülfe erhielt, und Mangel an allem litt, den 27. Mai von Mehadia abziehn; nach einer ehrenvollen Kapitulation, welche ihm die Türken zugestanden. Diese fiengen nun die förmliche Belagerung von Neuorsova an, welches sie, wie bereits gesagt worden, seit der Einnahme von Altorsova blokirt hielten.

Neu-

Neuorsova liegt auf einer Donauinsel. Die Festung, welche den Mittelpunkt derselben machte, war ein Parallelogramm, dessen Winkel jeder ein Bollwerk trug, und mit einem tüchtigen Graben, verdekten Weg, Kontreskarpen und andern Werken umgeben waren. Eine Kette von Bergen schüzte den Plaz; überdas fanden sich gegen abend überall Kasamaten, und von der Morgenseite noch ein Bollwerk angebracht, welches mittelst zwoer Brustwehren mit der Festung verbunden war, und die beiden Seiten der Insel dekte. Die Entfernung von Neu- und Altorsova beträgt nur eine halbe Meile, und etwas über der Elisabethenschanz war ein vierekigter Thurm, der mit der Festung Zusammenhang hatte.

Die Türken feuerten mit sechzehn Kanonen auf die Elisabethenschanze und auf die Festung Orsova. Der Bassa, welcher die Belagerung kommandirte, lies die Garnison auffordern, sich zu ergeben, oder er würde alles niedersäbeln lassen; worauf der Kommandant Obrist Kronberg antwortete: er wolle seinen Kopf nicht wie der General Doxat verlieren und lieber lebendig unter die Ruinen des Plazes begraben werden, als einen fusbreit weichen. Seine Ordre war, sich bis auf den lezten Augenblik zu halten, indem er auf schleinigen Sukkurs zu rechnen hätte.

Wirklich vereinigten sich viele Truppen zu Temeswar mit dem General Königsegg, und den 20. Junius kam auch der Grosherzog mit dem Prinzen Karl von Lothringen an. Sie brachen zween Tage nachher mit der Armee auf, so daß sie den 24. zu Lugosch, und in andern zween Tagen zu Karansebes waren, wo sie den Weg nach Mehadia oder Orsova nehmen konnten. Der Grosherzog beschlos, erst die Belagerung von Mehadia anzufangen. Er lies sechs Regimenter Kavallerie zur Sicherheit des Bannats zurük; dagegen führte der Fürst Lobkowiz General der Kavallerie, der Armee ein Korps Truppen aus Siebenbürgen zu. Ihr Marsch gieng durch das Gebirge, und konnte nicht anders als sehr langsam seyn, besonders in der Gegend um Slatina, wo der ganze Weg auf der einen seite von der Temes, die hier am Fusse steiler Felsen sich fortreißt, und auf der andern von einem diken Wald eingeschlossen ist. Dem Grosherzog, der sich auf dem langweiligen Marsche

zu

zu zerstreuen, mit dem Prinzen seinem Bruder und wenigem Gefolge, eine kleine Jagdpartie machte, sties ein sonderbarer Zufall auf.

In dem diken Gebüsche von ihrem Weg verloren, hatten sie auf einmal einen Trupp bewafneter Leute vor sich. Es waren Walachen, die auf Rechnung der Türken und als solche verkleidet, sich Raub und Mord erlaubten, deren Anführer izt dem Grosherzog sich zu füssen warf, Pardon bat, und sich erbot, ihn auf den rechten Weg zu bringen, indem noch andere Räuberpartheien sowol als zahlreiche Rotten Türken, sich im Walde verstekt hielten. Franz hatte Entschlossenheit genug, sich dem Sarambassa (so nennt man im Bannat die Anführer der Räuberbanden) anzuvertrauen, der ihn auch glüklich zur Armee brachte, dafür beschenkt und mit einem Jahrgehalt zum Haupt der Plaias ernennt wurde; welches eine Gattung berittener Leute ist, die gebraucht werden die Räuber, besonders in den Gränzen zu verfolgen. Dieser Mann nennet sich Peter Vancsa und lebt noch im Bannat (7).

Daß wirklich in diesem und den benachbarten Gebüschen Türken im hinterhalte lagen, zeigte sich, als die Armee bei dem nächsten Dorf Kornia, den 3. Julius haltemachte. Eine Menge derselben sammelte sich auf den Gebürgen, wo sie sich herabzogen, um die kaiserlichen Vorposten zu beunruhigen. Den folgenden Tag postirten sich diese auf einem Hügel, sozwar daß ihr linker Flügel den platten Gipfel desselben bedekte. Beide Armeen waren nur durch ein enges Thal abgesondert; denn auch die Türken stunden auf einer Anhöhe, die sich in eine Ebene ausbreitete.

Um zwei Uhr nachmittags sezte sich der Feind in Bewegung, kam von seiner Anhöhe durch das Thal herüber, bis an den linken Flügel und grif seine erste Linie an, welche anfangs in etwas beugte. Das gab den Türken einigen Vortheil. Ein starkes Korps drang in den Mittelpunkt der

(7) Einige Jahre darauf lies die Kaiserinn Elisabeth zu Ehren U. L. F. eine Kapelle bauen, deren Inschrift das Gedächtnis dieses Zufalls enthielt.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

der Kaiserlichen, so daß einige derselben bis in das Hauptquartier kamen, da ihren Tod zu finden. Izt griffen sie auch den rechten Flügel an, wurden aber so gut empfangen, daß sie sich um fünf Uhr schnell in die Flucht stürzten, und fünf Kanonen mit einiger Munition hinter sich liessen; nur konnten die Kaiserlichen sie nicht verfolgen, da der Regen ihre Gewehre und Patronen völlig unbrauchbar gemacht hatte.

Hierauf sezte sich die Armee den 8ten Julius wieder in Marsch, und lies alles Gepäke im Lager, mit einer Bedekung von zwei Hussarenregimentern zurük. Sie marschirte in zwo Kolonnen, die eine zur rechten, die andere zur linken. So kam man den folgenden Tag vor Mehadia, und es lief die Nachricht ein, daß die Türken ihr Lager mit Zelten und andern Effekten verlassen hätten. Der Grosherzog lies die Besazung auffordern. Sie bestund aus zweitausend Janitscharen und dreihundert Artilleristen, welche kapitulirten; worauf sie mit ihrem Kommandanten, Aga Ibrahim, zu ihrer nächsten Armee geleitet wurden.

Den 10ten wuste man schon, daß der Feind von Orsova abgezogen war, wo er sein Lager mit Zelten, Gepäke, Munition und Artillerie zurüklies. Izt stund der Grosvizir mit seiner Armee vor Gladowa.

Auf diese Nachrichten zogen sich die Kaiserlichen hinter das Kastell von Mehadia, wo sie den 15ten hörten, daß die türkische Armee sich nähere, sie anzugreifen. Wirklich sah man die Ottomanen bald auf die untere Schanze des Kastells herfallen, welche sie zwar wegnahmen und die Garnison niedermachten, von den Kaiserlichen aber wieder daraus vertrieben wurden. Die ganze feindliche Armee kam nun näher, dreimal schlugen sie Sturm an der obern Schanze an, und dreimal wurden sie mit Verlust zurükgeschlagen; das hinderte sie nicht auch den vierten Versuch zu wagen, wo sie zugleicherzeit sechs Kavallerieregimenter angrifen, welche unter dem Grafen Filippi ihren Angrif solang aushielten, bis der General Neuperg mit einigen Grenadierkompagnien

und zwo Brigaden sich näherte. Der Graf **Preißing** und der Herr von St. Ignon, beide Generalmajors der Kavallerie, eilten gleichfalls mit ihren Brigaden herbei, und die Türken musten sich mit grossem Verlust zurükziehn. Zugleich stieg die kaiserliche Infanterie das Gebirge herab, welche die Fliehenden in den Defileen verfolgte, und eine grosse Anzahl tödtete. Sie liessen dreitausend Mann zurük; dagegen die Kaiserlichen nur tausend zweihundert verloren, und beträchtliche Beute machten, dreiunddreissig Fahnen, eine grosse Trommel, wie sie die Janitscharen führen, und zwei paar Pauken eroberten. Der Grosherzog hatte dieser Aktion von anfang bis zu ende beigewohnet, und begab sich nun nach Ofen und folgends nach Wien, um sich von einem heftigen Fieber herzustellen.

Bis izt waren die Erfolge so erwünscht gewesen, daß das Bannat sich schon vor aller weitern Belästigung der Ottomanen sicher hielt. Möchte man doch nie vergessen, wie unbeständig das Glük der Waffen ist!

Wie die kaiserliche Armee, unter den Befehlen des Grafen **Königsegg**, den 18. August über die Donau gesezt, und bei Semendria haltegemacht hatte, kehrten auch die Türken auf Neuorsova zurük. Der Graf schikte zwar Proviant und Munition dahin; aber der Grosvizir wuste seine Janitscharen durch beträchtliche Geschenke, die er ihnen versprach, aufzumuntern: nach mehreren Versuchen machten sie endlich einen so lebhaften Angrif, den ihre Artillerie und das Musketenfeuer so kräftig unterstüzten, daß sie sich der äussern Werker bemächtigten, und nun den Pläz selbst angreifen konnten, wo das Kanonenfeuer bereits mehrere Breschen gemacht hatte. Die von zweitausend auf achthundert Mann herabgeschmolzene Garnison kapitulirte auf ehrenvolle Bedingungen, indem sie bewafnet, mit Gepäke, Munition und auch einigen Kanonen abzog. Die ganze zahlreiche und schöne Artillerie der Festung abzuführen, wolten die Türken nicht zugestehn.

Mit

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Mit der Eroberung von Orsova hatte die türkische Armee ihrer Flotte, welche zu Widdin lag, die Schiffarth auf der Donau eröfnet; und nun sezte der Vizir die Belagerung von Belgrad zum Ziel seiner Unternehmungen. Die Kaiserlichen sezten sich in Marsch, um sich unter den Kanonen der Festung zu lagern. Izt benachrichtigte der Graf Königsegg den Monarchen von der nähernden Gefahr; worauf der Grosherzog eiligst in Servien ankam. Es wurde nach einem mit den Generalen der Armee gepflogenen Kriegsrath beschlossen, daß die ganze Infanterie sich in die Festung werfen, die Kavallerie aber über die Saw nach Semlin sich ziehen solte. Das geschah nicht ohne Widersezung der Türken, die nach starken Tagreisen die Anhöhen um Belgrad gewonnen hatten.

Alle Umstände kündigten eine Belagerung an; doch da man schon tief im Herbste war und häufige Regen fielen, waren die Türken die ersten, welche abzogen. Ihre grosse Armee gieng nach Widdin in die Winterquartiere. Auf ihrem Rükzug grif ein Detaschement derselben Semendria an, wo die Besazung, tausend Mann stark, sich ergeben muste; ein anderes Detaschement gieng bei der Insel Ostrova über die Donau, und hatte in der Eile Ujpalanka im Bannat erobert.

Von hier aus breiteten sich die Türken sowol in den Distrikt von Ujpalanka selbst, als in den nächsten Werschezer und Panesova'er Distrikten aus, wo sie die grausamsten Verwüstungen anrichteten. Die Raubbegierde gesellt' ihnen bald auch die Walachen zu, die sich für Truppen des Fürsten Franz Rakozi ausgaben; welchen die Türken wieder auf den Schauplaz brachten, und welcher wirklich sich zu Widdin aufhielt. Der durch sie verursachte Schaden war unendlich grösser, als der, den die Türken selbst anrichteten, indem sie alle Deutsche, die ihnen in die Hände fallen mochten, um geringes Geld in die Sklaverei verkauften. Meistens betraf solches diejenigen, welche die Gebirge um Orsova und Mehadia, an den Gränzen der eigentlichen Walachei, bewohnten. Bei sovielen Unglüksfällen, welche das Bannat heimsuchten, grif die Pest

immer weiter um, und das Uebel zeigte sich durch seine tödtlichen Wirkungen von der giftigsten Art.

Da die Bestimmung des Grafen **Neuperg** war, mit denen im Bannat befindlichen Truppen bei der Armee zu seyn; so wurde mit dem eingehenden 1739sten Jahre, die Interimallandesregierung aufsneue dem Baron **Engelshofen** anvertrauet — ein Mann, der die Thätigkeit und jede Eigenschaft hatte, welche die gegenwärtigen Umstände forderten.

Unterdes kam man mit den Friedensunterhandlungen, welche Frankreich durch seinen Minister bei der Pforte zu eröfnen suchte, um nichts weiter; vielmehr sezten sich die Armeen der kriegenden Mächte in bereitschaft, ins Feld zu rüken. Der Sammelplaz der Türken war bei Nissa und dem Fluß Morava, wo der Grosvizir mit dem Grafen **Bonneval**, damals schon Bassa von zween Roßschweifen, in kurzem eintraf. Ihre Flotte ankerte zwischen dem Paß Mala Golumbina und der Insel Porez; von daher sie die Kaiserliche observirte.

Den 27sten Junius sezte die kaiserliche Armee über den Sawstrom. Sie kampirte bei Mirowa, ganz nah an Belgrad. Geschäfte von Wichtigkeit musten den Grosherzog am Hofe zu Wien zurükhalten; denn der Feldmarschal **Olivier Wallis** erhielt nun das Oberkommando. Er blieb im Lager von Mirowa bis zum 17. Julius; wo er den Grafen **Neuperg** erwartete, der sich mit dreizehntausend Mann aus Temeswar gezogen hatte. Der Feind marschirte gegen Semendria, und **Wallis** gedachte ihn anzugreifen. Beide Armeen stiessen bei Krotska aufeinander; das Gefecht begann den 22. Julius, um zwei Uhr morgens, dauerte über zwei Uhr in die Nacht, und war eines der blutigsten. **Neuperg** traf auch mit seinen Truppen ein; aber sie vermochten die Sachen nicht herzustellen. Kurz die Kaiserlichen musten sich unter Belgrad zurükziehn, und aller Vortheil blieb auf seite der Ottomanen.

Nun

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Nun rükte der Grosvizir, nachdem er ein starkes Korps über die Donau vor Pancsova geschikt hatte, mit der grossen Armee soweit vor, daß man ihn den 25sten des gesagten Monats vor den Linien von Belgrad sah. Der Feldmarschal, welcher glaubte, er würde ihn angreifen, stellte sich in Schlachtordnung, und erwartete vergebens den Feind den ganzen Tag unter den Waffen. Er sah nicht, daß die List der Türken ihn nur aus seinen Linien loken wolte. Um besser ihre Absicht zu deken, lies sich ein Korps an den bannatischen Donauufern sehn. Getäuscht von dieser Bewegung, sezte **Wallis**, nach einem gehaltenen Kriegsrath, seine Armee in der Nacht vom 28 bis 29sten über den Fluß, und grif das feindliche Korps an; welches nach einer schönen Vertheidigung sich gegen Ujpalanka zurükzog. Unterdes hatte sich die grosse ottomanische Armee in die Linien von Belgrad gezogen. Die Kaiserlichen, wie sie ihren Irtum einsahen, kehrten über die Donau zurük. Zuspät — die Türken hatten sich schon in den Linien verschanzt; schon fiengen sie das Bombardement an, und schon stürmte ein Detaschement, mit der Fakel in der einen und dem Säbel in der andern Hand, das Thor von Sabatz. Doch hier wurden sie zurükgeschlagen. Izt schlugen sie an dem Bollwerk **St. Elisabeth** und dem **Thor Wirtenberg** an; der Grosvizir lies von allen seiten Leitern herbeischaffen, um einen Hauptsturm zu wagen — er feuerte seine Kommandirten an, und sie kannten seine Freigebigkeit. Die Bomben, Kanonenkugeln und Steine, welche eine ganze Nacht hindurch in die Stadt flogen, ruinirten drei Strassen, mehrere Kirchen und Klöster; aber der General **Succow**, der in der Festung kommandirte, und eine Garnison von vierundzwanzig Battaillons und zweiundzwanzig Grenadierkompagnien unter sich hatte, vertheidigte sich, wie man es erwarten konnte.

In dieser Lage fiengen die Unterhandlungen an, durch welche Belgrad den Türken überlassen wurde — Unterhandlungen, welche bekannt genug sind, und eine Folge der wechselseitigen Volmachten waren, welche der Grosvizir, der die Armee begleitende französische Botschafter, und der Graf **Neuperg** hatten. Diese Uebergabe verwunderte Europa sosehr, als sie die grosse Seele des Kaisers mit Schmerz erfüllte, wie man

ihm die den 1. September 1739. im türkischen Lager vor Belgrad unterzeichneten Friedenspräliminarien vorlegte (8). Diese Präliminarien wurden noch denselben Monat bestättiget, somit ein förmlicher Waffenstillstand auf siebenundzwanzig Jahre geschlossen.

Die Hauptartikel waren: die Abtretung von Belgrad, nach seinem alten Umfang, so nemlich daß die Werker des Kastells sowol als der Stadt, binnen sechs Monaten geschleift seyn müsten, ebenso die Festung Sabatz an der Saw, und solte in dieser sowol als zu Belgrad, alles was beweglich, Artillerie, Munition und Proviant, den Kommissarien ausgeliefert werden; ferner überlies man der Pforte Servien, den ganzen gebirgigten Theil der Walachei, welcher vorher die österreichische hies, desgleichen die Insel und Festung Orsova, samt der Elisabethenschanze. Dagegen verblieb dem Hause Oesterreich das ganze Bannat Temeswar, nur den schmalen Strich Landes ausgenommen, wo der Fluß Cserna, wie er sich in die Donau ergiesset, Orsova gegenüber eine Art von Erdzunge machte: diese solten die Türken behalten, jedoch nur auf den Fall, daß sie die Cserna abgraben und dadurch diese Erdzunge in ihr Territorium ziehen könnten, und würden sie, wenn man in Jahresfrist mit der Arbeit nicht zustandekäme, alles Rechtes darauf verlustig seyn. In den übrigen Artikeln waren die Abtragung der Werker von Mehadia, Ujpalanka, Kubin, Pancsova, und andere Gegenstände von minderer Wichtigkeit, bedungen.

Nach einem für das Haus Oesterreich so beträchtlichen Verlust, kehrte der menschensegnende Friede wieder ins Bannat zurük: Euer Excellenz erlauben, daß ich mich weitläuftiger bei den Wirkungen und neuen Anstalten aufhalte, die aus dem Ruhestande der Provinz hervorkeimten.

Dem Grafen Neuperg folgte der Baron Succow im Generalkommando. Seine erste Sorgfalt war, Ordnung im Innern des Landes herzustellen; indem es durch den Krieg in seiner ökonomischen, bürger-

(8) Die Circularbriefe, welche bei dieser Gelegenheit an die fremde Höfe ausgefertigt wurden. Histoire de l'Empereur Charles VI. Tom. V. p. 140.

gerlichen und politischen Verfassung zerrüttet war, sowie seine Population, durch die noch daurende anstekende Seuche sehr abnahm. Succow war ein Mann von alter Art und Redlichkeit, äusserst strenge, wenn seine Befehle nicht pünktlich beobachtet wurden. Auch segnete die göttliche Vorsicht seine Anstalten; denn in kurzem sah sich durch sie und die Fürbitte des h. Johann von Nepomuk, den die katholischen Einwohner der Provinz eifrig anriefen, die Hauptstadt von dieser tödtenden Landplage befreiet.

Mittlerweile war der Baron **Engelshofen** zu Orsova, um die Gränzen des Bannats an der Cserna, zufolge des angeführten Friedensartikels zu berichtigen. Die türkischen Kommissarien, welche vom Bassa zu Belgrad dahingeschikt waren, hatten zween französische Ingenieurs bei sich.

Es begrif die gedachte Erdzunge sieben Dörfer, nämlich **Peschineska**, **Persa**, **Loplez**, **Karabinik**, **Furfura**, **Schupanek** und die **warmen Bäder von Mehadia**; denn diese lezteren zu erhalten, war die Absicht der Türken bei den Traktaten gewesen. Die Kommissarien und Ingenieurs beider Theile stellten die sorgfältigsten Messungen an, und man kam überein, daß den Fluß aus seinem alten Bette zu leiten, kein anderes Mittel sey, als seine Wasser in einen Kanal zu sammeln, und solchen zur linken von Altorsova in die Donau zu führen. Die Unternehmung war gros, und nichtweniger schwer; denn dieser Kanal muste über drei Meilen am Fusse der Gebirge fortgeführet werden, welche diese Erdzunge umgeben. Das benahm den Türken den Muth nicht. Sogleich liessen sie die Arbeit anfangen, und wirklich verdienet das Stük, welches am Weg von Schupanek ins Bad davon noch übrig ist, Bewunderung. Der Kanal, wie er sich an einem Berg vorbeischlinget, ist mit Bogen unterbauet, welche spizige Winkel machen und mit Ziegelsteinen zu einer höhe von ohngefähr dreissig Fus aufgemauert sind. Undankbare Arbeit! Die Wasser des Flusses liefen in ihrem alten Bette niedriger weg, als daß man sie in das neue hätte bringen mögen; man kam also, in der gesezten Jahresfrist nicht zustande damit, und der strittige Distrikt, mit alle den Dörfern, die er in seinem Umfange begrif, blieb unter österreichischer Herrschaft. Man sagt, der Baron **Engelshofen**

habe

habe durch seine Klugheit das ganze Geschäft auf solche Art einzuleiten gewust; soviel ist gewis, daß er sich bei dem kaiserlichen Hofe mit dieser Kommission nichtwenig Verdienst machte.

Der Baron Succow hatte das Ende derselben nicht erlebt. Seinem Tode folgte bald eine algemeinere, schmerzhaftere Trauer, indem Karl VI. in der Nacht von 18. zum 19. Oktober des J. 1740. seine glorreiche Laufbahn beschlos. Was die Thränen der Völker noch unendlich minderte, war, daß die Erbinn seines Blutes und seiner grossen Eigenschaften, Maria Theresia, auf dem Thron seiner Erbkönigreiche und Staaten folgte. Gleiche Grösse der Seele, herablassende Gnade und Eifer die Völker glüklich zu machen, welche den erhabenen Vater zeichneten, liessen in ihr den Völkern des Bannats die schmeichelhaftesten Hofnungen; und wirklich sahen sie sich darinn nicht getäuscht, indem die grosse, unüberwindliche Monarchinn, unter schweren, langwierigen Kriegen, das Bannat nie aus dem Gesichtskreis verlor, vielmehr die glänzendesten Beweise gab, wie angelegen ihr die Verbesserung dieses Landes, und seiner bürgerlichen Verfassung war.

Nach Ernennung des Grafen Scotti zum Kommandanten der Festung, wurde dem Baron Engelshofen bereits im J. 1742. die Landesregierung übergeben. Die vom Hof anbefohlene Vollendung der Festungswerker, war die erste, und die Verschönerung der Stadt die zweite Sorgfalt. Ausser der grossen Kaserne, welche Mercy bereits errichtet hatte, baute man izt noch eine andere, welche den Ingenieurs zur Wohnung dienen solte; das Bürgerspital kam vollends zustande; und der Bau der Kathedralkirche zum h. Georg, wurde lebhaft betrieben. Nikolaus Stanislovics, aus der Bulgarei gebürtig, war damals Bischof zu Csanad.

Alle Kasernen, für die Infanterie sowol als Kavallerie, welche man zu Csakova, Lugosch, Karansebes, Ujpecs, Werschez, Neuarad, Pancsova, Weiskirchen, Mehadia, Grosbecskerek und anderwärts im Lande findet, sind Engelshofens Werk; sowie auch unter ihm im J. 1745. der

der Anfang zu einem Kanal gemacht wurde, durch welchen man die stehenden Wasser vom obern Theile des Illancer Morastes abzuziehen suchte, wo dieser Morast von Mitternacht durch den Fluß Pirda und gegen Mittag durch die Versova eingeschlossen wird. Der Kanal solte vom Dorf Denta im Csakowa'er Distrikt, bis an den Ausfluß der Versova in die Temes, über Manak hinaus gezogen werden. Ich werde nicht vergessen, in der Folge von den Verbesserungen und Zusäzen zu reden, welche dieser Plan bis zu seiner Vollendung noch erhalten hat; izt einen Seitenblik auf den Oekonomie und den Populationsstand.

Unter soviel schönen Anstalten, durch welche Mercy der Industrie neue Bahnen zu eröfnen bemüht gewesen, hatte sich nur die Kultur der Maulbeerbäume mit dem Seidenbau erhalten, dessen Fortgang jedoch sehr langsam war. Abt Rossi, der damals schon ein Kanonikat an der Kathedralkirche hatte, führte noch die Aufsicht.

Für die Population zeigten sich günstigere Aussichten. Eine Menge Raizen, Servier und macedonische Griechen, müde unter der ottomanischen Herrschaft zu leben, kamen aus eigenem Trieb ins Bannat, sich neue Wohnsize zu bauen. Auch zog der Bischof Stanislovics viele Familien seiner katholischen Landsleute aus der Bulgarei, welche nicht wenig Reichtum ins Land brachten, und sich in zwo Kolonien vertheilten, deren eine zu Vinca im Distrikt von Lippa, die andere in dem von Csanad, zu Beschenova sich niederlies. Da ihre Industrie sich auf den Korn- und Viehhandel heftete, so wies man ihnen Grundstüke und Akerland an. Für ihre geistlichen Bedürfnisse, wurde denen zu Beschenova ein Pfarrer ihrer Nation zugelassen, der zu Rom in der Propaganda erzogen war; die zu Vinca aber besorgten einige Franziskaner der bulgarischen Provinz. Diese Religiosen erhielten Erlaubnis, auch zu Karaschova ein Konvent zum Unterricht und geistlichen Beistande der katholischen Einwohner dieser Gegenden, zu errichten.

Schon zu Mercy's Zeiten hatte man die bannatischen Gebirge erzhaltig gefunden, und wie man der ersten Entdekung immer weiter

nachgieng, so wurden unter **Engelshofens** Regierung mehrere Eisengruben, Kupfer und Bleigänge belegt, welche beide leztere sich zugleich silberhältig zeigten. Der Hof gab Berggesäze, und traf Anstalten, welche die Gewerken einladen konnten. **David von Hübner** war einer der unternehmendesten; seine Standhaftigkeit ist es, welcher man die Entdekung der bekannten **Simonis** und **Judägrube** zu danken hat. Es wurden immer mehrere Gänge erschürft, so daß ein eigenes **Montanisticum** angeordnet, und das Land in vier Bergämter **Oraviza**, **Dognacska**, **Saska** und **Moldava** eingetheilet werden konnte, die unter dem Oberbergmeister zu Oraviza stunden, sowie dieser von einem zu Temeswar, aus zween Räthen und übrigen Personal bestehenden Departement abhieng. **David von Hübner** bekleidete, einen langen Zeitraum hindurch, eine dieser Rathsstellen, und **Johann Michel von Brandenburg** genos in gleicher Eigenschaft, einen Antheil des Ueberschusses der Eisengruben von Moraviza und Reschiza. Auch ist es der lezte, welcher den Hochofen zu Bogschan angegeben hat (9).

Besonders merkwürdig für das Bannat ist das Jahr 1751. geworden. Nach dem Auftrag, welchen der Baron **Kämpf** vom Hof erhalten hatte, die volständigste und genaueste Kenntnis von der gegenwärtigen, ökonomischen sowol als politischen Verfassung des Landes einzuziehen, gefiel es der Monarchinn mit Zuziehung ihres Staatsrathes, das Sistem zu verändern, und die durchaus militarische Regierung, grösstentheils in die kameralische überzusezen. Das ganze Bannat war damals in die Distrikte von **Temeswar**, **Becskerek**, **Csanad**, **Werschez**, **Lippa**, **Lugosch**, **Karansebes**, **Mehadia**, **Ujpalanka** und **Pancsova** eingetheilet. Von diesen blieben nur diejenigen unter dem Militar, wo eine grössere Anzahl Truppen ihre Standquartiere halten müssen, wie an den Ufern der Donau, Servien gegenüber, und an den Gränzgebirgen der Provinz an der türkischen Walachei: d. i. die Distrikte von Pancsova, Ujpalanka, Mehadia, und ein Stük von Karansebes, welches über

(9) Der fünfte, sechste, siebente und achte Brief des 2ten Bandes.

über zwanzig Dörfer begreift, ferner einige wenige Dörfer von Becskerek zunächst an der Theiß und von der Gemeinde zu Kikinda abhängig. Alle übrigen Distrikte wurden kameralisch, und der unmittelbaren Obsorge einer hohen Landesstelle untergeben, welche man die **k. k. Landesadministration** nennet. Sie bestund aus einem Präsidenten und sechs Räthen, mit einer verhältnismässigen Anzahl, Sekretarien, Koncipisten und dem übrigen bei der Kanzlei, Expeditur, Registratur, Buchhalterei, königl. Kassa, nicht minder bei dem Banko, Forst und Bauwesen und der Justizpflege nöthigen Personal. Die Ober und Unterbeamte der zum Kamerale gezogenen Distrikte, die Einnehmer der königl. Gelder sowol als Getreid- und Heuzehenden, Zölle und Mauthen, selbst in den Militardistrikten, endlich die Kontumazanstalten zu Pancsova, Kubin, Ujpalanka uno Schupanek, hiengen von dieser Stelle ab. Das Bergwesen war der Landesadministration nicht unterworfen; es trug sich nur zufälliger Weise zu, daß der Präsident derselben es zugleich auch vom **Montanistikum**, nicht allein des Bannats, sondern auch von **Rosbania** in Ungarn, gewesen ist.

Nun kam der erste, welcher mit der neuen Würde bekleidet war, der Graf **Perlas**, im J. 1752. im Land an. Er behielt solche sechzehn ganzer Jahre ununterbrochen, und diesen langen Zeitraum hindurch, gedieh diese Landesstelle, in allen ihren Untertheilungen zur Vollkommenheit; es wurde das Personale derselben vermehret, damit jeder seiner Schuldigkeit desto ungehinderter und eifriger genugthun könnte.

Izt fieng man an, auf dem Plaz der Domkirche, die sozusagen vollendet war, einen Palast zur Wohnung des jedesmaligen Präsidenten zu bauen, dessen unterstes Stokwerk zugleich für die Kanzlei und Expeditur bestimmt seyn solte. Die übrigen Aemter, als Buchhalterei, k. Kassa, Banko, Forst- Bau- Proviantdirektion u. a. waren schon anderwärts verlegt.

Das höchstnüzliche, menschenfreundliche Institut der barmherzigen Brüder, welche seit 1732. ein Haus zu Temeswar hatten, erhielt

im J. 1753. Erlaubnis eine Kirche mit ihrem Spital zu verbinden, und die allerhöchste Milde stiftete eine gewisse Anzahl Betten für arme Kameralbediente. In eben demselben Jahr wurde die mit der Jesuitenkirche verbundene Pfarr, mit neuen Einkünften dotirt, und in stand gesezt ihren Bau fortzuführen. Man vergrösserte auch die Wohnungen der Ober und Unterbeamten in den Kameraldistrikten, und verbesserte mehrere, theils öffentliche theils Privatgebäude.

Bei alle diesen Arbeiten versäumte man nicht neue Dörfer anzulegen, die sich mit Raizen und Walachen bevölkerten. Eines derselben, welches Titul gegenüber, wo die Theiß den Beg aufnimmt, in die höhe stieg, wurde **Perlaswaros** benennet.

Zugleicherzeit vermehrten sich in den Vorstädten von Teweswar, zu Mihala und bei den Fabriken, die Einwohner, durch mehrere Familien der obgedachten Nationen, welche hier sich sammelten; auch die Zigeuner kehrten zur menschlichen Gesellschaft zurük; eine andere Vorstadt, welche zwar nur arme Hütten für Gärtner hatte, und daher von den Deutschen Meierhof genennet wurde, breitete sich immer weiter aus, bis durch die gesunde Luft und schöne Lage eingeladen, mehrere wolhabende Bürger, in der Gegend, wo der Kanal, wie er seinen Weg um die Stadt gemacht hat, sich in einer geraden Linie fortziehet, Vorwerke und Gärten anlegten.

Währendem lezten Krieg hatten die neue Pflanzer gröstentheils das Land verlassen. Die Landesregierung machte im Jahr 1763. einen wesentlichen Gegenstand daraus, die leerstehenden Wohnungen zu ersezen, und ausgebige Mittel zu finden, wie neben den hergestellten alten, noch neue Kolonien anzuziehen seyn möchten. **Knoll**, Verwalter des temeswarer Distrikts, **Laff**, Kontrolor von Csanad, der **Herr von Neumann**, der damals bei dem siebenbürgischen Salzdepot zu Lippa angestellt war, und der Administrationsrath **Hildebrand** waren es, die einer nach dem andern dazu befehliget waren, Dörfer und Wohnungen für die neuen Ankömmlinge zu errichten. Jeder Familie wurde Haus

und

und Feld angewiesen: man versah sie mit dem nöthigen Zugvieh, Fütterung und Getreide auf ein Jahr, nebst dem nöthigen Aker und Wirtschaftsgeräthe, oder man gab ihnen auch baares Geld zu diesen Ausgaben, welches sie nach drei Jahren in kleineren Posten abzahlten. Während diesem Termin, hatten diese Familien Gelegenheit genug, sich ihrer Hände zu bedienen, und ihr Gewerbe in solchen stand zu bringen, daß ihnen die gemeinen Landesabgaben nicht lästig fallen konnten.

Im J. 1764. vermehrte Knoll die Anzahl der Häuser mit deutschen Einwohnern zu St. Peter, Brukenau, Jarmata, Freidorf und Rekasch, welcher lezte Ort sonst von katholischen Raizen bewohnt ist; ein gleiches geschah 1765. zu Mercidorf, italiänischen Ursprungs; und 1766. erbaute er Billeset mit 254. Wohnhäusern.

Gleichergestalt vermehrte Laff, in den J. 1764 und 65. die Dörfer Csanad, Periamos und St. Miklos mit Deutschen.

Der Administrationsrath Hildebrand baute von Grund auf, in den Jahren 1765. Szakelhaz mit 300, 1767 Hazfeld, für lothringische Familien, mit 40; Gros-Jecsa mit 200 und Csadat mit 202 Häusern.

Neumann versezte 1764. vierundachzig Familien nach Lippa, grösstentheils deutsche Handwerker und unter andern auch Strumpfweber, die in Seide arbeiteten. Er vollendete noch in demselben Jahr das Dorf Guttenbrunn, mit 142; baute 1765. Neudorf mit 150; 1766. Schöndorf mit 200, und Engelbrunn mit 106 Wohnungen; ausserdem daß er Neuarad mit 82 Häusern und ebensoviel Familien, aus verschiedenen Reichsländern, vermehret hatte.

Bei solchen Maasregeln wuchs die Population des Bannates zusehends. Auch mußt' es für die Pflanzer anlokend seyn, da izt die Einwohner von Vinca Stadtrechte mit andern anhängigen Privilegien erhielten. Theresienstadt, dies war der Name, den der Ort annahm,

konnte sich einen Magistrat aus Nationalen erwählen, dessen Gerichtsbarkeit sich auf bürgerliche und peinliche Fälle erstrekt; mit der Einschränkung nur, daß Todesurtheile von der k. k. Landesadministration bestätiget werden, und bei allen Sizungen ein Komissär und königlicher Sindikus gegenwärtig seyn müssen. Diese haben zugleich die Aufsicht, in Beitreibung der landesherrlichen Gefälle, mögen sie in Geld oder Naturalien, als Zehenden, zu entrichten seyn (10).

Und so war denn das Land, durch all diese vereinigten Anstalten, schon sehr in Aufnahme gekommen. Um nichts unvollendet zu lassen, solten noch die Luft soviel möglich gereiniget und weite Gegenden gewonnen werden, die in ihrem gegenwärtigen Zustand für Akerbau und Viehzucht verloren waren; in welcher Absicht der allerhöchste Hof den berühmten Ingenieur Fremaut, einen Niederländer, ins Bannat schikte. Einen flüchtigen Blik auf seine beiden vorzüglichsten Unternehmungen.

Sein erstes war dem mercischen Kanal, in welchen der Beg eingeleitet ist, zu grösserer Vollkommenheit zu bringen. Er schlug vor zu Kustil im lugoscher Distrikt, eine Schleuse anzulegen, durch welche mittelst eines bis an die Temes gezogenen tiefen und weiten Grabens, das Wasser dieses Flusses nach Bedürfnis in den Kanal gebracht, mithin dieser zu aller Zeit schifbar erhalten würde: sowie im Gegentheil, wenn für die Schiffarth sowol als die angelegten Mühlenwerke, sich zuviel Wasser im Kanal sammeln möchte, solches gleichfalls in die Temes abzuleiten, auf eine andere Schleuse bei Topolowiz fürgedacht war. Der lezte Fluß muste eine lange Streke hin, aus seinen Krümmungen in ein gerades Bette gebracht; es musten zwei kleinere Seitenkanäle gegraben und an den gesagten Orten zwo Schleusen erbauet werden — man fieng im J. 1759. mit dieser schönen und nüzlichen Arbeit an, und 1760. war alles zustandegebracht.

Das

(10) Die beträchtlichen Summen, welche diese bulgarischen Kolonisten durch die eingerissenen Viehseuchen verloren, sezten ihren ersten Reichtum sehr herab, und Theresienstadt hat nun vor einem gemeinen walachischen Dorfe nur den Namen bevor.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Das zweite Projekt war, den untern Theil des grossen Morasts Illancer, im Distrikt von Becskerek, und auch den Alibonar bei Werschez, auszutroknen. Nach **Fremauts** Idee, solte ein grosser Kanal von der Temes zwischen Potosch und Marianoiella gegraben, die erste Linie bis Pirinka hinaus verlängert, mit der andern bis an den Illancer fortgegangen, und von diesem eine Diagonallinie über den Fluß Bersova hinaus, etwas über Manach gezogen werden; so daß diese lezte Linie diejenige kreuzen muste, welche 1745. angefangen worden und bis Denta lief.

Dieser weitläuftige Plan konnte erst 1768. nach seinem ganzen Umfang ausgeführet werden. Man hatte die lezte Linie zwischen den Flüssen Bersova und Pirda vollendet, und von dieser einen querlaufenden Durchschnitt bis an das deutsche Dorf Detta, gegen die Soka angebracht, um in diesen die Wasser der Pirda zu sammeln. **Fremaut** selbst war, durch andere Aufträge der Monarchinn, aus dem Bannat nach Triest und Aquileja gerufen worden, und muste die lezte Ausführung seiner Plane den Ingenieurs **Steinlein** und **Rostka** überlassen. Der lezte war mit der Linie zwischen Marianoiella und Pirinka in den Jahren 1767, 68 und einem Theil des 69sten, soweit gekommen, daß sie den ganzen untern Theil des Morastes Illancer durchschnitt, und mittelst starker Dämme über St. Mihaj hinaus, tief in den Alibonar verlängert war. Und auf solche Art finden sich nun diese beiden, durch die Ausdünstungen ihres weiten Umfanges vorher so schädlichen Moräste ausgetroknet.

Zur Zeit da der Hof Schäze verwendete, dem Land gesunde Luft zu geben, hielt sich der Präsident **Perlas** verbunden, alles zu entfernen, was solche, auch im geringsten Grade nur, verunreinigen konnte. Daher begünstigt er die Reisfelder nicht, welche einige Mailänder im Bezirk des Dorfes Giroda, unweit Temeswar, angelegt hatten; mit solchem Erfolge zwar, das dieses nüzliche Produkt in geringerem Preis verkauft wurde, als man es in Italien hat. Diese Pflanzer zogen von Giroda nach Omor, im Distrikt von Csakowa, wo sie so-

soviele Schwierigkeit fanden, daß sie den ganzen Reisbau aufliessen. Nicht mehr wurden die übrigen Zweige der Landwirtschaft aufgemuntert, deren Einführung **Mercy** soviel Mühe, und dem Hof sogrosse Summen gekostet hatte. Man konnte damals auf das Bannat anwenden, was der weise **Kolumella** (11) seiner Zeit von Rom sagte: daß wie der Luxus und die Schönheit der Stadt wuchsen, in den Feldern Latiens die Agrikultur, die Mutter aller Künste und die Stüze des Aktivhandels daniederlag — vorbei war die Zeit, wo der grosse **Kato** und soviel andere Staatsmänner und Helden, sich nicht schämten, zur Aufnahme des nüzlichsten Gewerbes beizutragen.

Perlas Aussichten hefteten sich mehr auf eine, zum Verschleis der Landesprodukten errichtete Handlungskompagnie. Ihre Gegenstände waren, Vieh, Talg, Hasenfelle, Honig, Wachs, Tabak in Blättern und zubereitet, Korn und Getreide aller Gattungen. Es fehlte nicht an Interessenten; nur war niemand der Kenntnis und Einsicht genug gehabt hätte, das Werk einzuleiten: und so war bald die Bilanz weg, und die Geselschaft gieng mit nicht geringem Verlust auseinander. Ein anderer, der diesen Handel auf Rechnung eines reichen Wechslers zu Wienn unternahm, hatte gleichen Erfolg. Unter solchen Ereignissen endigte der Graf **Perlas** im J. 1768. seine Präsidentschaft, nachdem er bereits gegen fünf Jahre sich zu Wien aufgehalten, und der Hof eine Kommission niedergesezt hatte, sein Verhalten zu untersuchen, und Kenntnis von dem gegenwärtigen Zustand des Landes einzuziehn. Zuerst war der Graf **Karl Clary** und nachher der Herr von **Kempele** dazu beordert worden.

Damals besuchte Kaiser **Josef II.** die Stadt Temeswar, und durchreiste von daraus den grösten Theil des Bannats. Kein Gegenstand entgieng dem alldurchforschenden Blik des Monarchen; aber die Militarverfassung heftete ihn.

Es

(11) Rei rusticae, Lib. I.

Es waren den Zeitraum von sechzehn Jahren hindurch, welche Perlas die Präsidentenstelle bekleidete, im Generalkommando, dem Baron Engelshofen 1757. der Graf Puebla, und diesem 1765. der Baron Lutzen gefolgt. Kommandanten der Festung waren nach dem Tode des Grafen Scotti, der Baron Fochtern, der Graf von Thierheimb, Josef Graf von Soro, der Graf Villars und der Graf Johann von Soro, ein Sohn des vorhergenannten, der zu Anfang des Jahrs 1761. mit Tode abgegangen.

Gegen Ende des J. 1768. wurde der Graf Clary zum Präsidenten der k. k. Landesadministration ernennet. Seine erste Beschäftigung waren die Entwürfe, welche der Herr von Rempele mit seiner Relation über den Zustand des Landes, dem k. k. Staatsrath übergeben hatte, und welche nun gemeinschaftlich mit dem neuen Präsidenten auszuführen, und seinem Plan die lezte Volkommenheit zu geben, er aufs neue ins Bannat geschikt wurde. Dieser Plan bestund in einer Repartition der Ländereien, nach den kultivirenden Familien aller Nationen. Man rechnete auf jedes Haus zweiunddreissig Joch; so doch daß der Besizer auch mehr erhalten konnte, wenn er sich solches urbar zu machen in stande fand, und die Bürger zu Temeswar, sowie die Einwohner aller Stände in den Städten, nicht ausgeschlossen waren, wenn sie Bauergüter und Akerland besizen wolten. Dieser Plan zielte auf zween Gegenstände ab. Erstlich, das Glük der Bauerfamilien selbst, deren Industrie man eine bestimmte Laufbahn gab, und dem Unfleis jede Entschuldigung benahm: zweitens, ein gleiches Steuerkatastrum; so daß nach den verliehenen Gründen, die jährlichen Einkünfte des k. k. Aerariums sicher berechnet werden können. Ausserdem blieben nach dieser Repartition, mehrere Gründe übrig, welche in Höfe eingetheilet, und von der k. k. Landesadministration an die Meistbietenden verpachtet wurden — neuer Zweig für die Staatseinkünfte.

Der erste Schritt zur Einleitung des ganzen Geschäftes, war eine algemeine Landesmappirung. Es wurde zuerst eine Hauptkarte aufgenommen, welche die Distrikte der Provinz mit ihren Untertheilungen,

 die

die genaue Lage der Ortschaften, den Zug der Strassen, und was sonst beitragen konnte eine volständige Idee vom Ganzen zu geben, richtig darstellte. Verhältnismässig zu dieser entwarf man nun soviel Partikularkarten, von jedem Dorf mit den zugehörigen Gründen, so vertheilt, daß jeder Familie Antheil ein Gäuzes ausmachte, ohne von den Besizungen der Anstösser durchkreuzt zu werden, woraus sich der Stand der bereits vertheilten Güter und des noch zu vertheilen übrigen Landes, mit einem Blik übersehen lies. Diese noch unvertheilten Gründe hatte der Hof zum Erbtheil der Fremdlinge bestimmt, durch welche man die Population des Bannats zu vermehren hofte.

Wirklich stiegen im J. 1769. die Dörfer Grabatz und Bogaros, beide zu 200 Häusern in die höhe, bei dem ersten hatte Hildebrand, bei dem zweiten Neumann, der nun auch zur Landesadministration gezogen war, die Aufsicht geführet. Durch die Verwendung des leztern, waren zwischen den Jahren 1770 und 71. klein Jecsa zu 100, Mastort und Heyfeld, jedes zu 78, Charleville und Secultura, wo Deutsche und Lothringer untermischt wohnten, beide zu 62. Häusern, vollendet worden. Diese Dörfer lagen in einer Nachbarschaft, und gehörten unter die Pfarrkirche zu St. Hubert. Zugleicherzeit war ebenderselbe Herr von Neumann mit Albrechtsflur zu 80, Marienfeld zu 124, Blumenthal zu 93, und Greifenthal zu 32 Häusern fertig geworden, und hatte im Thal Pereyova unter einer Pfarre, Charlottenburg, für 32 Tirolerfamilien von Trient, Aldingena, Neuhof, Buchberg, zugleicher Anzahl Wohnungen, und Lichtenwald zu 42. Häusern erbauet. Im J. 1772. legte er Krelizstädena zu 63, Wiesentheita zu 100, Königshofen zu 41. Häusern an, und vermehrte das Dorf St. Andrasch, welches der Siz des Verwalters vom temeswarer Distrikt ist, mit 42 Familien. Der Rath Hildebrand war in ebendemselben Jahr mit Ostern zu 50, Gottlob und Trübswetter beide zu 200 Häusern, fertig geworden.

Einen Begrif von der Bauart dieser Dörfer geben beiliegende drei Plans (Kupfertafel I.) welche nach dem Hrn. von Neumann sind,

und

und aus welchen sich das Ganze, wie die innern Theile der Häuser, übersehen läßt, die wirklich den Pflanzern eine gesunde und bequeme Wohnung abgeben. Die Anlage von Charlottenburg, welches einen Kreis um eine, im Mittelpunkte befindliche Maulbeerpflanzung macht, will mir besonders gefallen. Uebrigens bestehen die Wände der Häuser aus Flechten, welche mit einer zähen Thonerde überkleidet sind, und dem festesten Mauerwerk an Härte gleich werden; oder sie sind auch ganz aus dieser Erde, mit Streu gemengt, aufgebauet. Ihre Dächer sind theils aus Stroh, theils aus dem Röhricht des türkischen Korns (Zea mays, in der Landessprache Kukuruz) zusammengefügt. Ein Schlafzimmer und eine Küche machen die Theile des Hauses; einige haben auch drei Abtheilungen. Jedes Haus hat seinen Garten, nebst einem Dach für das Akergeräthe, und den nöthigen Viehställen.

Ausser den genannten Pflanzungen wurden noch andere Dörfer für Raizen und Walachen angelegt, deren eines den Namen **Clary**, nach dem zeitigen k. k. Landesadministrationspräsidenten, erhielt.

Mittlerweile hatten die Ingenieurs eine Generalkarte des Landes aufgenommen, und man konnte nun die Arbeit im kleinen, mit der wirklichen Vermessung der Ländereien und Bestimmung der jährlichen Abgaben, welche jede Familie nach Verhältnis ihrer Besizungen zu entrichten hat, vornehmen. Der Anfang wurde mit den Distrikten von Temeswar, Csanad, Becskerek und Csakowa gemacht.

Die Landwirtschaft hatte man noch immer auf den alten Fus betrieben. Es kamen verschiedene Projektanten mit Vorschlägen, den Anbau des Hanf- und Leinsaamens weiter auszubreiten; sie hatten aber weder Einsicht noch Erfahrung genug, und so blieben auch ihre Versuche fruchtlos, ob sie schon durch die Freigebigkeit des Hofs unterstüzt wurden. Dagegen sah man zu Omor die Reisfelder wieder hergestellt; zum abermaligen Beweis, daß dieses Produkt sich mit dem Klima der Provinz vollkommen verträgt, und ein ganz beträchtlicher Artikel für die Handlung derselben werden könnte. Mit dem Seidenbau gieng eine Veränderung

vor. Der Plaz hinter der Fabrikenvorstadt, wo er bisher angelegt gewesen, wurde in ein Militarquartier verwandelt; damit jedoch dieser schöne Zweig der Landesindustrie nicht verloren gehn möchte, lies die grosmüthige Monarchinn ein Gebäude zu Werschez errichten, welches mit sechs Oefen, mehreren Zimmern und den Geräthschaften versehen war, welche die rohe Seide, wie sie aus den Händen der Natur kommt, zu gewinnen und in Kaufmannsgut zu verwandeln, nöthig sind. Der Hof hatte sich verbunden, diese rohe Seide abzulösen, und zahlte das Pfund eingesponnener Würmer zu einem halben Gulden. Er unterhielt besoldete Abwinderinnen, mit ihrer Aufseherinn; überhaupt das ganze bei dem Geschäft verwendete Personal, bis auf den Direktor der Maulbeerpflanzungen, mit seinen Zugeordneten in den übrigen Pflanzungen, die gröstentheils durch die Kameraldistrikte der Provinz zerstreuet waren.

Ich darf nicht vergessen, daß währender Administration des Grafen **Clary**, die Raizen zu **Becskerek** im J. 1772. das Privilegium erhielten, sich einen Nationalmagistrat zu erwählen; doch so daß dieser der Einsicht eines Kommissärs und Kameralsyndikus, von seiten der k. k. Landesadministration, unterlag. Ein gleiches erhielt gegen Ende des J. 1774. die Gemeinde zu **Kikinda**, für alle Dörfer, welche solche ausmachen, nemlich Gros-Kikinda an sich, Kerestur, Josepoa, Nevelin, Mokrin, Franjova, Karlova, Kleinkikinda, welche theils zu dem Csanader theils zum Becskereker Distrikt gehören, und schon gröstentheils unter dem Kamerale stehen.

Zu Temeswar wurde der Palast des Präsidenten über die Hälfte des Umfanges, den man ihm zurzeit des Grafen **Perlas** gegeben, vergrössert. Ueberhaupt fehlte der Stadt nun nichts, um unter die schönsten und regelmässigsten der Monarchie gezählt zu werden. Ein gleiches läßt sich von den beträchtlicheren Orten in der Provinz, Lugosch, Karansebes, Werschez, Csakova, St. Miklos, Becskerek, Neuarad, Lippa, Kikinda, Panksova, Weiskirchen, Mehadia und andern sagen. Einige derselben, wie Lugosch und Werschez, zählen gegen 900 Häuser.

Unter

Unter dem Militar gieng weiter nichts merkwürdiges vor, als daß dem Baron Lietzen der Graf Mittrowsky im Generalkommando folgte, und ausser dem Kommandanten der Festung, welches der Graf Johann von Soro blieb, nacheinander drei Brigadiers, nämlich der Prinz von Nassau-Usingen, der Graf Lanius und der Baron Zettwiz, angestellt gewesen.

Der erhabenste Kaiser beglükte nun zum zweitenmal das Bannat, und seine Unterthanen aller Nationen, mit der segnenden Gegenwart, indem Er überall denkwürdige Proben der Ihn zeichnenden stillen, menschenfreundlichen Grösse hinterlies. Die Einwohner einer neuen Vorstadt von Temeswar, die an dem mercischen Kanal angelegt ist, erhielten Erlaubnis solche Josefstadt zu nennen.

Nach Anfang des J. 1774. legte Graf Clary seine Präsidentenstelle nieder, und hatte den Freiherrn Josef von Brigido zum Nachfolger — einen Minister von ausgebreiteten Einsichten, voll Eifer und Redlichkeit. Seine erste Verwendung war: von grund aus das Land zu kennen, welches er regieren solte; den Geist seiner Einwohner, der alten sowol als der dahin verpflanzten Fremdlinge, zu studieren: die Gerichtsprocedur, nebst der Art, wie die ökonomischen sowol als politischen Gegenstände behandelt wurden, zu untersuchen, den Populationsstand, und aus diesem die Kräften des Staates im Ganzen, sowie der einzelnen Familien, in Absicht auf ihren Steueranschlag zu berechnen. Nach reiflich durchdachten, all diesen Gegenständen, arbeitete er seinen Plan aus, mit dem er in den ersten Monaten des J. 1775. nach Wien reiste, solchen der höchsten Einsicht zu unterlegen.

Dieser angenommen und bestättigte Plan, theilte den ganzen, unter das Kamerale gehörigen Landesantheil, in vier Kreise, die wieder in verschiedene Herrschaften mit soviel Dörfern untertheilet wurden, daß dadurch die Summe des Populationsstandes in eine Art Verhältnis mit dem Lokal, der Industrie, den Akerbausprodukten und den zu tragenden Abgaben, gebracht werden konnte.

Der erste Beamte eines jeden Kreises, welcher den Titel Kreishauptmann führet, hat unter sich einen Adjunkt, zween Kommissär, einen Aktuar, Protokollisten, Kanzlisten und Praktikanten. Jede Herrschaft hat einen Wirtschaftsbeamten, der seine Rechnung über die beigetriebenen landesfürstlichen Einkünfte, vor dem Kreishauptmann abzulegen, und die Gelder an das Aerarium einzuliefern, übrigens über die Aufnahme des Akerbaues überhaupt zu wachen, halsstarrige, unruhige Personen und Verbrecher aber, an das Kreisamt auszuliefern, angewiesen ist; als bei welchem zugleich ein Kriminal ichter, mit dem untergeordneten Personal, sich befindet. Auf solche Art wird die kais. kön. Lundesadministration, bei der Manichfaltigkeit ihrer Geschäfte in vielem erleichtert, überhaupt aber sind die ökonomischen sowol als politischen Vorfälle mit mehrerer Ordnung und Genauigkeit eingeleitet. Durch diese vier Kreise, stellten sich die alten vier Komitate des Bannats wiederher, in welche das Land in seinen glüklichsten Zeiten, unter dem ungarischen König Bela IV. und Kaiser Sigismunden, eingetheilet war. Man braucht nur die Gegenstände zu nennen, welche den Kreisämtern aufgegeben sind; so fällt der Nuzen auf, welchen sie sowol dem Lande überhaupt, als jedem Einwohner insbesondere verschaffen.

Nun konnte man richtige Rechnungen über die Volkszahl führen; Kenntnis vom Innern der Familien nehmen, das Vieh und die arbeitende Hände zählen, welche Akerbau und Industrie hatten, und daraus die Steuerfähigkeit bestimmen. Diese war nach der höchsten Billigkeit angegeben, die gute Unterthanen von dem weisen Minister der gnädigsten, besten Regenten erwarten durften.

Die Kreise benennten sich von Csadat, Temeswar, Werschez, und Lugosch, deren ersterer im J. 1776. bereits völlig eingerichtet war. Nachmals wie der Freiherr Brigido in noch wichtigeren Geschäften des Hofes, nach den Reichen Galizien und Lodomerien gerufen wurde, und ihn sein Bruder Pompeo Brigido ersezte, vollendete dieser mit gleichem Geist und gleicher Thätigkeit ein Werk, das

ebenso

ebenso schwer im Detail auszuführen, als es nüzlich und gros im ersten Entwurf war.

Unterdes hatte Josef Brigido damit seinen fruchtbaren Geist nicht erschöpfet — mitten unter den gerühmten Arbeiten konnt' er sich auch auf andere Gegenstände verwenden. So wurde, in der kurzen Zeit seines Präsidiums, die zu Merci's Zeiten errichtete hydraulische Maschine, durch welche in der Fabrikenvorstadt, das Wasser des Flusses nach der Stadt geleitet und trinkbar gemacht wird, unendlich künstlicher wiederhergestellet. In den lezten Monaten des J. 1774. war diese Arbeit vollendet. Eine Inschrift, die über der Thüre des Gebäudes, wo das Wasser gehoben wird, angebracht ist, und die ich hersezen will, erhält das Gedächtnis derselben.

ANNO. REP. SALVT.
MDCCLXXIV.
MARIAE. THERESIAE. A. V. O. MATRIS
XXXIV.
IOSEPHI. II. A. C. O. FILII
VIIII.
IOSEPHI BRIGIDO. PRESIDIS
I.
VRBIS. POTVM. SALVBRIOREM REDDIDIT
CAROLVS ALEXANDER STEINLENIVS

Mit Anfang des J. 1776. waren auch diejenigen Dörfer, welche die Gemeinde von Kikinda ausmachen, gröstentheils zum Kamerale gezogen; ihr Magistrat, zufolge der erhaltenen Privilegien eingesezt, und den Gliedern der Eid der Treue abgenommen. Der raizische Bischof zu Temeswar war bei der Ceremonie gegenwärtig.

Noch

Noch ein Plan, den J. Brigido, gemeinschaftlich mit der k. k. Landesadministration, dem Hof einreichte, ist zu merkwürdig, daß ich solchen übergehen dürfte. Er betraf die Errichtung eines k. k. Bauamtes, welches die Aufsicht über alle neue Gebäude sowol als Reparaturen; über den Wasserbau und was dem anhängig; Leitung und Schifbarmachung der Flüsse, Mahl- und Sägmühlen; anderes Maschinenwerk; Austroknung der noch übrigen Moräste; Dämme wider die Ueberschemmungen, u. dergl. führen solte. Auch dieser Plan wurde genehmiget, und vom Aerarium jährlich sechzigtausend Gulden, auf dergleichen Gegenstände zu verwenden, ausgesezt. Ein Professor der Architektur und Hydraulik führte die Direktion, an den die Kameralingenieurs und Praktikanten angewiesen waren, wodurch dieses Institut eine wahre Pflanzschule für diese Wissenschaften wurde.

Zwei von grund aus, volkommen regelmässig erbaute Dörfer, Woitech, an der Csakovaer und Moraviza, an der Werschezerstrasse, sind nichtweniger das Werk dieses thätigen Präsidenten, dessen Gedächtnis dem Bannat noch durch eine andere Inschrift, über der Hauptthüre der Kirche zu Moraviza, aufbehalten wird.

A. A.

MARIA. THERES. ROM. IMP. VID. REG. HVNG. BOHE
IOSEPHO II. ROMAN. IMPERATORE
REGNANTIBVS
HIS. VERAE. SALVTIS. SVBDITORVM. SOLLICITIS
ERECTVM
TVNC. ADMINIST. PRAES
IOS. BAR. A. BRIGIDO. CAME. ET. CONS. INT. CAES. REG.
METROP. G. R. N. V. DE VIDAR
CARANSCH. VERO. EPISC. DE POPOVITCS
CVRA. BLESSING. DE BLESSE. GEOMETRA

Ich

Ich darf die Plans von beiden Dörfern umsoweniger weglassen, (Kupfertafel II.) da sie nicht allein hier, sondern in jedem andern Lande zum Muster, bei ähnlichen Anstalten dienen können.

Damit es den Präsidenten nicht an der Bequemlichkeit fehlen möchte, die Sommerluft in der Nähe der Stadt zu geniessen, hatte die Monarchinn das Vorwerk Bassabrunn, mit dem zugehörigen weitläuftigen Garten, dem raizischen Bischof abgelöset, und eine Summe Geldes angewiesen, um die Gebäude von grund auf herzustellen. Man war mit diesem Bau in Jahrsfrist zustandegekommen, und schmükte das Innere desselben mit schönen Malereien aus, so daß es nicht das geringste unter den Denkmälern ist, welche er hinter sich lies.

Seine, in jeder Betrachtung denkwürdige Administration, endigte mit anfang des J. 1777, und hatte nur zwei Jahr und sechs Monate gedauert. Pompeo Brigido folgte, wie ich bereits angemerkt habe, dem Bruder in der Würde nach.

Das von dem Grafen Mittrowsky niedergelegte Generalkommando, wurde einstweilen dem Brigadier Graf Anton von Zettwiz anvertrauet, unterdes der Graf Johann von Soro Festungskommandant blieb. In dem katholischen Bistum der Provinz war nach dem im J. 1752. verstorbenen Stanislovics, der Graf Engel von Wagrein gefolgt, der nunmehr im J. 1777. ebenfalls mit tod abgegangen ist. Die raizischen Bischöfe, Mose Butnik, von Temeswar und Johann Poppovics, von Karansebes, welcher lezte zu Werschez residiret, sind beide seit dem J. 1774. eingeführet.

Dieses, gnädiger Herr, ist der gegenwärtige Zustand des Bannats Temeswar — die Glükseligkeit, welche ihm die besten und wachsamsten unter den Monarchen gönnen. Betrachten Euer Excellenz, daß alles, was ich ihnen hier zu erzählen die Ehre habe, in dem kurzen Zeitraum von sechzig Jahren gewirket worden ist; so werden Dieselben mit mir und jedem andern übereinkommen müssen, daß die Aufnahme

der Provinz bis zum Grad, auf dem sie sich gegenwärtig befindet, für den Kameralisten, Staatsmann und Weltweisen das schönste Phänomen ist, welches unser Jahrhundert aus diesem Fache hat — das Jahrhundert, wo Vernunft und Menschenliebe so algemein ihr Reich ausbreiten, und es die Könige für ihren glorreichesten Titel halten, Väter ihrer Völker zu heissen.

Ich bin in tiefester Ehrfurcht, u. s. w.

Sechster Brief.

An den Hochwolgebornen Freiherrn, Josef von Sperges, des St. Steffansordens Ritter, JJ. KK. KK. MM. Hofrath und im Departement der italiänischen Angelegenheiten Referendar.

Population des Bannats; Zahl seiner Dörfer, wie sie sich aus der beigefügten topografischen Karte zeigen; Nationen, welche im Land ansässig sind. Hier wird der Anfang mit den Zigeunern, oder sogenannten Neubannatern gemacht: ihre Beschäftigungen, Sitten und Ursprung.

Ich weis es, wie genau der gegebene Populationsstand einer Provinz, der wahre Maasstab ihrer innern Kräfte ist; mag man bei Untersuchung derselben, die algemeinen Landesabgaben, welche sie zu entrichten hat, oder die Summe der Produkten, welche sie liefern kann, zur Absicht haben

ben. Es würde sich daraus das Verhältnis des Akerbaues der fruchtbaren bannatischen Ländereien, zu den verzehrenden Lebensarten und der Ausfuhr der Produkten bestimmen; durch die Zahl der arbeitenden Hände, welche die Manufakturen in Bewegung sezen, die Bilanz des Aktiv und Passivhandels ziehen lassen — Gegenstände, deren Wichtigkeit ich fühle; nur mus ich Euer Hochwolgebornen gestehn, daß ich zuviele Schwierigkeit finde, einen solchen Populationsstand des Bannats mit einiger Genauigkeit anzugeben.

Da man den Flächeninhalt auf etwas mehr als 442 1/2 deutsche Quadratmeilen annimmt, so wäre nicht so schwer, nach den Regeln der vortreflichen Werke eines Samuel Petit, Davenants und anderer, die sich mit der politischen Rechnung beschäftigt haben, beiläufig zu bestimmen, wie stark die Bevölkerung der Provinz seyn könnte. Aber niemals würde man sich hier, durch diese Regeln, der Wahrheit nur nähern. Die Menschheit hatte nicht immer gleichglükliche Perioden in diesen Ländern, um sich nach dem Verhältnis zu vermehren, wie sie sich in Staaten vermehret, wo aus dem Schoose des Friedens Ueberflus aller Gattung, jede geselschaftliche Glükseligkeit aufkeimet. Ich darf mich hierinn auf die Geschichte berufen.

Behörig angestellte Seelenbeschreibungen hat man gar nicht. Aus den Militardistrikten war es mir ganz unmöglich, einige gute Urkunden aufzubringen — nichts als unsichere, ganz unzuverlässige Rechnungen. Auch die Popen der Walachen und Raizen, welche beide Nationen doch die gröste Volksmasse im Bannat ausmachen, wissen niemals, wieviele Seelen sie in ihren Pfarrbezirken haben; sie halten weder Tauf noch Sterbregister.

Ich habe blos aus der Buchhalterei zu Temeswar, einen Bevölkerungsstand der Kameraldistrikte, erhalten können, wie solcher aus denen, während daß Graf Clary die Präsidentenstelle bekleidete, unternommenen Seelenbeschreibungen gezogen ist. Ich will ihn hier einrüken.

Becskerek	16319
Karansebes	29828
Csakova	38110
Csanad	29733
Lippa	31402
Lugosch	34034
Temeswar	46868
Werschez	75108
Stadt Temeswar	6718
Theresienstadt	1128
Kikinda, mit neun zugehörigen Dörfern	10491
	317928

Walachen	181639
Raizen	78780
Bulgaren	8683
Zigeuner	5272
Deutsche, italiänische und französische Pflanzer	43201
Juden	353
	317928

Man rechnet, daß, wenn für die Population der Distrikte von Pancsova, Ujpalanka, Mehadia und der 23 Dörfer von dem karansebeser, welche unter dem Militar verblieben sind, die wahrscheinlichste Zahl angenommen wird, die ganze Summe ohngefähr auf vierhundert funfzigtausend sich belaufen könnte. Ich brauche nicht zu sagen, wieviel willkührliches in dergleichen Rechnungen ist. Haben wir doch die Erfahrung, daß bei Gelegenheit der neuen Eintheilung des Kameralbezirks in vier Kreise, in dem von Csadat, wo der Anfang gemacht wurde, sich eine viel grössere Summe ergab, als man sie bei der lezten Konskription gefunden hatte.

Die

Die Zahl der Dörfer in den Kameraldistrikten steigt auf 511, unter denen vierundvierzig neue Pflanzungen sind. Doch alles dieses sehn Eu. ꝛc. aus der beiliegenden topografischen Karte; von der ich sagen darf, daß sie die genaueste ist, welche ich kenne, da sie schon die neue Eintheilung in Kreise, mit den angegebenen Kameral und Militargränzen hat. Die Arbeit im grossen ist ein Werk der k. k. Militaringenieurs; reduzirt hab' ich sie selbst, und die Grade der Länge und Breite, nach dem über Szegedin in Niederungarn gezogenen Meridian beigefügt. Diese Stadt liegt am Zusammenflus der Marosch und Theiß.

Mir thut es leid, daß ich Eu. ꝛc. über diesen grossen Gegenstand nicht so genugthun kan, als ich wol wünschen möchte. Sie erlauben, daß ich zu einem zweiten Vorwurf übergehe, bei dem ich mir mehr Erfolg verspreche, da ich die Ehre haben darf, Dieselben von einem Volk zu unterhalten, welches sich izt hauptsächlich auf das Bannat einschränkt — ein ganz merkwürdiger Zweig der Menschheit, der den Untersuchungsgeist mehrerer, nicht unberühmten Gelehrten, beschäftigt hat.

Zigeuner, oder Faraonen, sind die gleichbedeutende Namen, mit denen man die Völkerschaft in diesen Gegenden unterscheidet. Da die Gesäze ihnen den Eingang in die Städte, und überhaupt alle mit Mauern versehene Pläze verwehrten; so blieben sie zu dem irrenden, verfassungslosen Leben ebendadurch solange verurtheilet, bis die glorwürdige Kaiserinn Königinn, um kein Mittel zur Population des Bannats unversucht zu lassen, auch ihnen erlaubte ansässig zu werden, sich standhafte Wohnungen, zwar ausser dem Umfang der Dörfer der übrigen Nationen, aber doch in der Nähe derselben, anzulegen, und Ländereien zu besizen. Sie haben nichtsweiter als die gewöhnliche Kontribution zu tragen, und heissen nun Neubannater, um von ihrem vorigen Zustand, auch nichteinmal den verhaßten Namen übrig zu lassen.

Camerarius (1) schreibt nach dem P. Vallerianus (2) eos ab avi cinclo, quae paupertatis symbolum sit, Zingaros dictos. Polidorus

(1) Hor. subseciv. Centur. I. cap. XVII.
(2) in Hieroglyphicis.

Virgilius (3) will sie aus Assirien und Cilicien herleiten; Volaterranus hält sie für Persianer vom Stamme der Usbeken, und Peyssonnel läßt sie von den Manichäern in Armenien abstammen (4). Nochweniger kann man denen beipflichten, welche in den Zigeunern Ueberbleibsel der alten Einwohner von Böhmen finden, derjenigen nämlich, die vor der Ankunft der Slaven das Land bewohnet haben; denn daß die Franzosen die ersten Zigeunerhorden, welche, nachdem sie Böhmen, Deutschland und den Elsas durchstreift hatten, nach Frankreich und Spanien kamen, Bohemiens nennten, ist noch sehr weit von einem Beweis entfernt. Dem P. Pray (5) scheint es wahrscheinlich, daß sie aus Kleinasien nach Europa gekommen sind. Ipsi enim se lingua vernacula Romae appellant: hujus nominis provincia ad fluuium Akaram, intra ambitum Galatiae, Amasiae, Paphlagoniae ac Ponti, quinquaginta circiter milliaribus a Byzantio remota olim fuit. Gens, quae eam provinciam coluit, passim auctoribus Cinncari, & Cigiani dicuntur. Si quid igitur similitudo nominis valet, inde ortos suspicor. Postea autem quam Tamerlanes, occupata Asia minore, Bajazetem cepit, credibile est gentem in varia loca sparsam fuisse post annum Christi 1403, atque in Europam etiam pervenisse. Certe primum omnium in Moldavia, Valachia ac Hungaria circiter ann. 1417. visi sunt, isthineque in alias Europae ditiones propagati. Auch diese Vermuthung will nicht allen genugthun. Nichtwenige Schriftsteller behaupten mit ganz guten Gründen, daß dieses Volk ägiptischen Ursprungs ist, und auch die Zigeuner selbst geben sich für Aegiptier aus. Noch andere machen Aethiopier, und wieder andere Trogloditen aus ihnen; wenigstens kommen sie mit diesen Völkern in der Liebe zum unstäten Leben und in dem natürlichen Hang zu Raub, Dieberei und Betrug überein, woraus sie soviel Künste gemacht und sie aufs höchste verfeinert haben.

So verschieden sind die Meinungen über den Ursprung dieser Völkerschaft — so ungewis und schwankend die Muthmassungen der Schriftstel-

(3) De rerum inventoribus.
(4) Sur les differens peuples, qui ont habité les bords du Danube.
(5) Annal. Regum Hung. p. IV. Lib. IV. ad ann. 1496. p. 273.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

steller, auch einen Bayle nicht ausgenommen (6). Ich kann nichts mehr, als damit die Beobachtungen vergleichen, die ich Gelegenheit gehabt habe über die bannatischen Zigeuner, wie ich sie in der Nähe gesehn habe, anzustellen: meine daraus hergeleitete Schlüsse, werden Ew. rc. nach Dero tiefen Einsicht prüfen, mit dem Ihnen eigenen durchdringenden Geist, über die Richtigkeit derselben entscheiden.

Beide Geschlechter dieser bannatischen Zigeuner kleiden sich nach Art der Walachen und reden auch ihre Sprache, ob sie schon unter sich eine eigene Mundart haben, die weder die ungarische, illyrische, griechische, türkische, armenische, noch die Sprache irgend einer andern benachbarten europäischen oder asiatischen Nation ist.

Ihr äusserliches Ansehen ist in allem gleichförmig. Glänzendschwarze Augen, welches auch ihre langen krausen Haare sind; olivenbraune Farbe, rothe Lippen, sehr weisse Zähne; das Gesicht mehr oval, die Wangen etwas aufgeschwollen, spizes Kinn und schmale Stirne; von Statur wolgemacht, keine Dikbäuche. Sie sind von Natur zur Traurigkeit geneigt, und gehen in den ersten Bewegungen ihres Zorns bis zur Ausschweifung. So ohngefähr malt uns Ammianus Marcellinus die Aegyptier seiner Zeit ab (7). Schweiger, ein neuerer Reisebeschreiber (8) sagt von den heutigen: daß, wenn auch die Aegiptier nicht mehr ihre Schwestern heirathen, so wären sie doch ein sehr ungesittetes Volk, ganz genau demjenigen ähnlich, welches unter dem Namen der Zigeuner Europa durchstreift. Durch die angeführten Züge unterscheidet man einen Zigeuner leicht unter tausend Walachen, Ungarn, Raizen u. s. w, wenn er auch ihre Kleidung trägt, und mitten unter ihnen wohnt.

Die Zigeunerinnen haben noch die besondere Eigenschaft, daß ihre Brüste zur Zeit, da sie säugen, so anschwellen, daß ihre herabhangende Masse

(6) Dictionnaire critique Art. *Bohemiens*.

(7) Homines Aegyptii plerique subfusculi sunt & atrati, magisque moestiores, gracilenti & i acundi, ad singulos motus excandescentes. Lib. XXII. sub fin.

(8) Reisebeschreibung III. Buch. 18. Kap.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Masse grösser als das säugende Kind selbst wird. Hierinn haben die alten Aegiptierinnen ihre gröste Schönheit gesezt. So sagt auch Juvenal von den Frauen von Meroe, einem Lande, welches zwar von Aethiopien abhieng, aber doch mit Aegipten gränzte:

In Meroe crassa majorem infante mamillam.

In Absicht auf die Religion, halten sich die bannatischen Zigeuner immer zu derjenigen Kirche, welche in ihrem Dorfe die herrschende ist, mag es die katholische, oder die griechisch-illyrische seyn. Von der einen wie von der andern Lehre, haben sie wenig begrif, in ihrer Unwissenheit volkommen den Walachen ähnlich, und mit ihnen gleichen Vorurtheilen, gleichem Aberglauben und gleichen Gebräuchen ergeben. Nur beobachten sie die strenge Fasten der griechischen Kirche mit viel mehrerer Genauigkeit. Die Walachen entziehen sich ihren Weibern nur die lezten Tage der grossen Fasten; die Zigeuner hingegen von anfang bis zum ende, nichtweniger an U. L. F. Himmelfahrt, im Advent, und überhaupt alle Vorabende.

Unter mehreren Schriftstellern des Alterthums, gedenket besonders Apulejus (9) der ägyptischen Fasten, deren Strenge sich hauptsächlich darinn äusserte, daß der Mann bis auf das Bette seiner Gattinn zu meiden verbunden war, welches in Italien viele Misvergnügte machte, da die Priester der eroberten Provinz nach Rom kamen, und den Dienst der Göttinn Isis einführten, soviele Vorsichten auch der Senat gebrauchte, solchen auszuschliessen. Wir haben hierüber eine denkwürdige Elegie des Properz — der Dichter durfte, was die Gesäzgebung nicht wagte, der Göttinn drohen, daß er sie aus Rom jagen will (10).

Aber

(9) Metamorph. Lib. X.

(10) *Tristia jam redeunt iterum solennia nobis:*
Cynthia jam noctes est operata decem.
— — — — — — —
Quae dea tam cupidos toties divisit amantes:
Quaecunque illa fuit, semper amara fuit.

Aber auch ausser dieser strengen Fasten, beobachten die bannatischen Zigeuner, an den Tagen, da alles erlaubt ist, eine gewisse Mäßigkeit und Auswahl in den Nahrungsmitteln. Sie enthalten sich der Frösche und Schildkröten; worinn sie mit den Walachen, Raizen und übrigen griechischen Christen übereinkommen. Noch mehr scheuen sie, unter den Flußfischen, die rothschuppichten Sparen, Perschen und Lampreten, von denen bekannt ist, daß auch die Aegiptier der Stämme von Likopolis und Tagarvriopolis sie nicht geniessen wolten. Auch haben die Zigeuner Abscheu vor allem Federwildpret, besonders was Raubvögel sind. Der Storch wird von ihnen sehr in Ehren gehalten, wenn er zu Sommerszeit sein Nest über ihren elenden Hütten baut — einer von den Vögeln, der wie der mit ihm verwandte Ibis, ein Gegenstand des simbolischen Dienstes der ägyptischen Gottheiten war.

Von vierfüssigen Thieren, liebt der Zigeuner am meisten Schweinefleisch, wenn es eingesalzen ist. Auch Aegipten verzehrte viele dieser Thiere, ob man schon ihre Hirten und Wärter für unreine Leute hielt.

Die Zigeuner hängen in ihren Wohnungen grosse Zwiebeln auf, aber essen sie nicht. Ausserdem daß die Aegiptier solche nebst andern Vegetabilien verehrten (11), wissen wir aus dem Diodorus Siculus, daß in Absicht auf die Lebensordnung, welche man in den verschiedenen ägiptischen Provinzen beobachtete, die Zwiebeln in einigen zu speisen verboten, in andern erlaubt waren. Den Geruch der Bohnen können die Zigeuner sowenig als die alten Aegiptier vertragen, da doch die neben ihnen wohnenden Walachen, solche mit vergnügen speisen, und sogar die Grabstätte ihrer Verstorbenen damit bestreuen.

Mich hatte, als ich mich zu Denta, im csakova'er Distrikt befand, einestages die Neugier in eine Zigeunerhütte gelokt. Das erste, was mir aufsties, war ein junger Mensch voller Kräze, dem die Mutter auf

 einem

(11) Schmidt Dissert. de cepis & alliis apud Aegyptios.

einem schmuzigen irdenen Teller, das gekochte Fleisch einer kleinen Schlange vorsezte. Da die Haut des Thieres schon weggeschaft war, so konnt' ich von der Zigeunerinn nicht erfahren, zu welcher Gattung solches eigentlich gehörte; nur soviel bracht' ich nach vielen Fragen heraus, daß es nicht von den giftigen Vipern war. Ebenso gebrauchten sich die Aegiptier des Schlangenfleisches, als des sanftesten und sichersten Heilmittels wider die Elefantiasis, welches nach den Beschreibungen der alten Aerzte, die fürchterlichste unter allen Hautkrankheiten war. Galen (12) und Aretäus (13) schlagen dieses Mittel in ähnlichen Uebeln vor; der gelehrte Hasselquist (14) aber macht die Beobachtung, daß Aegipten eine unglaubliche Menge Schlangen nähret, die folglich in einem Lande, wo die Hautkrankheiten zu allen Zeiten herrschend waren, von der Natur nicht ohne Absicht hervorgebracht scheinen.

Jedermann weis, daß in Aegipten noch heutzutage Hüner und anderes Geflügel, durch die Kunst ausgebrütet werden, indem man den Eiern durch das Feuer, in gewissen besonders dazu vorbereiteten Oefen den gehörigen Grad der Brutwärme giebt. Man findet das ganze Verfahren, von dem berühmten Reaumür (15), nach den Nachrichten, welche er von dorther erhielt, in einem bekannten Werke beschrieben, wo dieser Vertraute der Natur zugleich eine Methode vorschlägt, wie man die nämliche Absicht, blos durch die wachsende Wärme des gährenden Pferdemistes, erreichen könnte. Ich mus gestehn, ich war nicht wenig verwundert, als ich im Julius 1775. in einem Zigeunerhause vor Karansebes, ein altes Weib sah, die ohngefähr vierzig Gänse und Aendteneier im Pferdemist ausbreitete. Der Mist war in einem grossen Gefässe von getrokneter Thonerde nach Art einer Kufe; die Eier lagen einzeln

(12) De simplic. facult. Lib. I. cap. I.
(13) Curat. diutur. Lib. II. cap. 3. desgleichen Paulus Aeginetas Lib. IV.
(14) Reise nach Palästina und Aegipten. II. Theil.
(15) De la maniere de faire éclorre les poulets. Man findet einen weitläuftigen Auszug, davon in der Encyclopedie, Article Oeuf, und im ersten Band der Kupferstiche, die hiehergehörigen Figuren.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

zeln in geflochtenen Körbchen, mit zartem Heu umgeben; jedes Körbchen hieng an einer Schnur vom obern Rande des Gefässes herab, welches mit einem grossen Boksfell bedekt war. Ich fragte die Frau auf walachisch, wer ihr diese Vorfahrungsart gelehret hätte? „ Meine Mutter, war die Antwort; mit dem Zusaz, daß in der Moldau, woher sie gebürtig war, solches der algemeine Gebrauch unter ihrer Nation sey. Mus der Naturkündiger, sagt ich zu mir selbst, sich abarbeiten, nachdenken und Versuche anstellen, um unter gesitteten Nationen mit einer neuen Erfindung aufzutreten, die unter der rohesten Menschengattung von langer Zeit her nichts als Volksgebrauch ist? Ich kam nachher über das Werk: Recherches philosophiques sur les Egyptiens & les Chinois, wodurch ich mich überführte, daß die Methode mit Pferdemist die Hüner auszubrüten, eigentlich die älteste ist, deren man sich in Aegipten bedienet hat (16). Wir haben das Zeugnis des **Aristoteles** (17), vom **Antigonus** (18), der ziemliche Zeit nach diesem Weltweisen gelebt hat, ferner vom ältern **Plinius** (19), und endlich noch vom Kaiser **Adrian** bestätiget, welcher, nachdem er das ganze Land bereiset und alle Merkwürdigkeiten desselben beobachtet hatte, in einem Brief an den **Servian** (20) sich folgendergestalt ausdrükt: „ ich habe an den Aegiptiern nichts auszusezen, als daß sie noch immer ihre Hüner speisen, welche sie auf eine Art ausbrüten, die ich mit Wolstand nicht sagen kann — pudet dicere. „ Der Verfasser der angeführten Recherches philosophiques, zieht aus alle diesen Zeugnissen den Schluß, daß die Methode der Oefen bis auf das J. 133. unserer Zeitrechnung, und vielleicht noch viel später den Aegiptiern mus unbekannt gewesen seyn — gewis hätten sie nicht versäumt dem K. **Adrian** diese Maschinen zu zeigen, da dieser Prinz so grossen Abscheu vor denen im Mist ausgebrüteten Hünern bliken lies.

(16) Sect. II p. 170.
(17) Hist. animalium Lib. IV. cap. 2. ab init.
(18) Hist. mirabil. collectan. cap. 404. p. 80.
(19) Histor. Natur. Lib. X. cap. 64.
(20) Apud Vopiscum in Saturnalibus.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Aus allem, was bisher angeführt worden, sowol als daß die bannatischen und im übrigen Europa zerstreuten Zigeuner, sich selbst für Aegiptier ausgeben, scheinet es höchst wahrscheinlich, daß dieses wirklich ihr Ursprung ist. Ich habe bereits bemerkt, wie sehr ihr äusserliches Ansehen, ihre melancholische Gemüthsart und der Hang zum Zorn sie dem Gemälde nähert, welches uns **Ammianus Marcellinus**, von ihren angeblichen Vorfahren aufbehalten hat. Aber noch eine genauere Aehnlichkeit. Noch zu den Zeiten **Aelians** waren die Aegiptier im Rufe, daß sie mit äusserster Gedult jede Peinen aushielten, und lieber auf der Folterbank die Seele aushauchten, als sich zum Geständnis bringen liessen; (21) welches einer von den zeichnenden Zügen der Zigeuner ist. Zwar hat die **menschenfreundliche Monarchinn** die Tortur in allen ihren Staaten abgeschaft; aber man erinnert sich aus den Zeiten, da dieses zweideutige Mittel, die Wahrheit zu erforschen noch üblich war, mehrerer Fälle, wo der Zigeuner sich eher zerreissen lies, als Verbrechen bekannte, von denen die Gerechtigkeit doch offenbare Beweise hatte. Dergleichen Fälle sind bei dem Landgericht zu Temeswar oft genug vorgekommen.

Und dieses wären die Aehnlichkeiten beider Nationen. Erlauben mir Eu. ꝛc. mich nichtweniger bei den Eigenschaften aufzuhalten, in welchen eine von der andern ganz genau das Gegenbild ist.

Nach den zuverlässigsten Schriftstellern, waren die Aegiptier sehr besorgt, sich bequeme Wohnungen zu bauen; sie lebten mit Anstand, und der Geschmak an der Reinlichkeit war, wie die Beobachtung gewisser Gesundheitsregeln, so algemein, daß auch das Bauervolk und die ärmsten der Nation hierinn keine Ausnahme machten. Ganz ein anderes Bild stellt uns im Bannat der Aufenthalt der Zigeunerfamilien auf. Elende Hütten, theils aus Gesträuch und Stroh zusammengefügt, theils Gru-

(21) Aegyptios ajunt patientissime ferre tormenta, & citius mori hominem Aegyptium in quaestionibus tortum exanimatumque. Variar. Histor. Lib. VII. **Ammianus Marcellinus** am angef. Ort, sagt beinah ebendas.

Gruben zu zehn bis zwölf Schuh in die Erde, mit langen Pfälen, Flechten und Stroh, oder dem Röhricht des türkischen Korns bedekt. Der Graus einer solchen Hütte läßt sich nicht beschreiben. Der Luft und dem Tageslicht verschlossen, schwärzer als ihre Einwohner, feucht und stinkend, scheinen sie mehr Hölen wilder Thiere als der Aufenthalt vernunftfähiger Wesen zu seyn. Ein Rauchfang, der sich etwas über das Dach erhebt, kündigt sie dem Reisenden an. Inwendig findet man in der Mitte den Feuerheerd, mit einer irdenen Röhre, die sich in den Rauchfang endigt, und den Zigeunern ihre Speisen zu kochen oder sich zu wärmen dient; da denn Männer, Weiber und Kinder, die einen halb die andern ganz nakt, herumstehn, zu Winterszeit auf der blossen Erde, höchstens auf schmuzigen Schaffellen schlafen. Wo sie kein Holz haben, brennen sie auch den Mist der Thiere, welches mit dem Dampf der Fichtenspäne, deren sie sich zur Beleuchtung bedienen, einen unerträglichen, tödtenden Gestank giebt. Von dieser seite scheinen die Zigeuner mehr mit den Horden der Aethiopier und Trogloditen verwandt.

Bei den alten Aegiptiern war der Akerbau in Ehre, sowie er es noch bei den heutigen **Kopten**, ihren wahren Abkömmlingen ist. Man betrachtete diese Beschäftigung als eine Kunst, die eine ihrer Gottheiten, **Osiris** (22) selbst getrieben; umso eifriger musten Sterbliche seyn zur Aufnahme derselben beizutragen, welches sie auf die astronomischen Kenntnisse leitete, und die jährlichen Beobachtungen über das Steigen und Fallen der ausgetretenen Wasser des Nils veranlaßte; denn aus diesen pflegte man die Fruchtbarkeit des Landes zu berechnen. Der Zigeuner hingegen ist der schlechteste und nachlässigste Akersmann. Er wird lieber bei geringerem Verdienst, ungleich härtere selbst mit Gefahren verknüpfte Arbeit wählen, als der dankbaren Erde einen besseren Unterhalt abgewinnen. Schon wieder die Trogloditen und Aethiopier. Diese und mehrere afrikanische Horden, beschäftigten sich das Gold aus dem hälti-

(22) *Primus aratra manu sollerti fecit Osiris,*
Et teneram ferro sollicitavit humum. Tibull. Lib. I.

gen Sand ihrer Flüsse aufzulesen (23); und ebenso haben die Marosch, an der mitternächtlichen Gränze des Bannats, die Nera, welche von einem Berg in der Klissura entspringt und den Distrikt von Ujpalanka grossentheils durchströmet, nebst andern kleineren Flüssen und Bächen der Gebirgsgegenden Moldova, Saska, Oraviza, Dognacska, die Zigeuner zu den Goldwäschereien gerufen. Die Zeit der Regen und Ueberschwemmungen, ist für diese armselige Kunst die günstigste, bei der der Zigeuner höchstens zwei bis drei Groschen des Tages gewinnt.

Das unstete Leben und der Wanderungsgeist, den die Aegiptier so sehr hassen, ist die Leidenschaft der Zigeuner überhaupt, und die bannatischen sind nicht frei davon. Bei der Schwierigkeit der Auswanderung, wählen sie doch immer solche Gattungen Industrie, bei denen sie gleich ihren auswärtigen Brüdern, das Land durchstreifen können; grause, ungebahnte Wege, die rauheste Witterung im Winter und die äusserste Hize im Sommer — nichts wird sie zurükhalten.

P. Pray (24) hat uns ein Dekret K. Uladislaus II. vom J. 1496. aufbehalten, welches einem gewissen Thomas Bolgar, Woiwoden oder Anführer einer in Ungarn herumstreifenden Zigeunerhorde von fünfundzwanzig Zelten, ertheilet ist, damit niemand ihn und seine Leute beunruhigen noch beeinträchtigen möchte, die damals zu diensten Sigismunds, Bischofs zu Fünfkirchen, Musketen und Kanonenkugeln nebst anderem Kriegsgeräthe verfertigten. Man sieht hieraus, daß dieses Volk von langer zeit her das Schmiedehandwerk getrieben hat, und damit im Land umhergezogen ist. Wirklich reisen sie noch mit ihrer beweglichen Werkstatt, die sie überall aufschlagen, wo man ihnen Arbeit geben will. Nebst einem geringen Vorrath an Eisen, in Platten und Stangen, auch etwas Kohlen, besteht ihr ganzes Geräthe in eini-

(23) Recherches philosophiques sur les Egiptiens & les Chinois. Tom. II. Sect. IX. p. 313.
(24) Part. IV. lib. 4. p. 273.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

einigen Zangen, Hämmern, Feilen und kleineren Werkzeugen, einem Schraubstok, kleinen Ambos und doppelten Blasebalg. Beides wird auf der Erde aufgestellt, und unter derselben eine bedekte Feueresse vorgerichtet. Mit sowenig Bequemlichkeit arbeiten sie doch ganz fertig; ich selbst habe einen Zigeuner zwei Hufeisen in wenigen Minuten schmieden gesehn. Auch ihre Kohlen pflegen sie nicht in der Ferne zu suchen. Wenn sie das gehörige Holz gefunden und aufgescheitet haben, bauen sie damit kleine konische Meiler ganz regelmässig auf, und bedeken solche mit Erde; wo denn durch ein Luftloch, in welches sich die Spize des Meilers endiget, der Rauch abgeführet, durch eine andere am boden angebrachte Oefnung aber, Feuer gegeben und mittelst des vorgesezten Blasbalges angefacht wird, bis der aufhörende Rauch die völlige Verkohlung verräth, und der Meiler abgedekt werden kann.

Andere verfertigen in ihren Hütten Ringe, Ohrgehänge, Haken, Halsketten und andere Kleinwaaren aus Zinn oder versilberten Messingblech, mit denen die armen Walachinnen ihre Schönheit nicht wenig zu erheben glauben. Die Zigeuner verkaufen sie ihnen für baares Geld, oder tauschen auch auf den Jahrmärkten andere Nothwendigkeiten dafür ein.

Auch die Musik wird von dieser rohen Nation doch sehr getrieben. Sie lernen einer vom andern verschiedene blasende sowol als besaitete Instrumente spielen; und damit ziehen sie, in deutscher oder ungarischer Kleidung nach Temeswar, und den übrigen volkreichern Orten der Provinz, wo sie in den Wirtshäusern sowol als anderwärts ihr Brod gewinnen.

Noch andere suchen ihr Glük auf den Messen und Jahrmärkten, wo sie denn immer auf Meisterstreiche bedacht sind, hier einem sorglosen Reisenden die lästige Börse abnehmen, dort ein Rind, Pferd, Schaf, Schwein erbeuten, wie es die Gelegenheit giebt. Die feinern Köpfe, besonders vom andern Geschlecht, gehn von haus zu haus, wo sie wahrsagen, Nativitätstellen, verborgene Diebstäle entdeken und

Arz-

Arzneimittel besizen wollen, denen sie Wunderkräfte und sichere Wirkung zuschreiben. Diese Arzneimittel bestehen gröstentheils in Wurzeln; Amuleten aus ungesäuerten Teig, der an der Luft getroknet und mit willkürlichen Figuren gezeichnet ist; und in gewissen kleinen Steinen, meist schlakenartig. Auch unter den Aegiptiern liefen ähnliche Betrüger herum, Aethiopier von Abkunft, die ohngefähr ebendieses Gewerbe trieben. Die Amuleten, welche sie austheilten, sind jene eingewindelte Figuren aus Thon, welche die Altertumsforscher in ihren Samlungen aufbehalten; die Steine aber, wurden nach Tasilo, den Stobäus anführet (25), an den Ufern des Nil gefunden. Der Verfasser der bereits angeführten Recherches philosophiques (26) behauptet, daß es Klappersteine (Aetites) gewesen. Ebendieselben schlakenartigen Steine, welche die Zigeuner im Bannat verkaufen und von denen sie rühmen, daß, wer sie bei sich trägt, glüklich in der Liebe, im Spiel u. s. w. ist, gehören unter das nämliche Geschlecht. Ich habe deren mehrere gefunden, wie ich die Eisengruben zu Moraviza besuchte.

Aus den lezten Beobachtungen, verglichen mit den vorhergehenden, solte man den Ursprung der Zigeuner lieber von den Aethiopiern und Troglodíten, als von den wahren Aegiptiern herleiten. Nur wird, was ich gleich izt anführen werde, es wahrscheinlicher machen, daß sie vielmehr eine Vermischung aus allen drei Nationen sind.

Es ist bekannt, daß Personen beiderlei Geschlechts, die sich für ägiptische Priester und Priesterinnen ausgaben, in alten Zeiten durch Italien, Griechenland und alle Provinzen des römischen Reichs zerstreut waren; wo sie nicht allein den Dienst der Göttinn Isis einführten, sondern ohngefähr ebenso von einem Orte zum andern irrten, herumschweiften, bettelten und all die Künste trieben, in denen die Zigeuner des Bannats, sowie ihre im übrigen Europa zerstreuten Brüder, so meisterhaft unterrichtet sind.

Die

(25) Sermo de morbis XCIII.
(26) Tom. I. Sect. II. p. 140.

Die gesagten Priester und Priesterinnen, welche Apulejus (27) spottweise magnae religionis terrena sidera nennet, pochten zu Rom nicht nur mit ihren Sistris an den Hausthüren; sie wusten es dem Pöbel beizubringen; daß ihnen das Almosen abschlagen und einen Gottesraub begehn kein Unterschied sey (28); ja sie bedrohten sogar, daß sie im Namen der Göttinn Isis, ihre Verächter mit Blindheit oder der Trommelsucht (hydrops tympanites) strafen würden: incutere deos inflantes corpora. Von den Zigeunern sagt Aventin (29) daß sie mit ähnlichen Drohungen das Volk in Baiern so zu schreken wusten, daß es sich ungestraft von ihnen berauben lies. Auch im Bannat hört man besonders die Weiber, wenn sie beschimpft, oder für ihr Nativitätstellen, singen und wahrsagen nicht bezahlt werden, die grausamsten Flüche und Verwünschungen ausstossen.

Ueberhaupt geht die Zügellosigkeit und Sittenverderbnis der Zigeunerweiber aufs äusserste. Im blühenden Alter von einem rohen, jeder Begierde überlassenen Herz geführt; und als kleine Mädchen von den Müttern zu allen Ausgelassenheiten unterrichtet, zeigen sie sich mit ihren Tänzen vor jedermann, von dem sie einiges Geschenk zu erhaschen hoffen, und diese Tänze endigen sich immer in die ekelhaftesten Grimassen, die wollüstigsten Stellungen und schändlichsten Gebärden, mit Entblössung der Theile, die eine, auch den rohesten und ungesittetsten Völkern noch übriggebliebene natürliche Schamhaftigkeit, zu bedeken pflegt. So tanzten in Aegipten die gemeinen Weibspersonen in den Orgien, besonders beim Fest des Bubostes, und bei der Prozession des Kanopus. Und solche Auftritte sah man auch zu Rom von den Weibern, Töchtern und Gefährtinnen der Isispriester, nach den Geheimnissen dieser Göttinn, die immer mit der unreinen Umarmung der Eingeweiheten und dieser Frauens-

(27) Metamorph. Lib. XI.

(28) *Ecquis ita est audax, ut limine cogat abire*
Jactantem Paria tinnula sinistra manu? Ovid. ex Ponto I.

(29) Adeo tamen vana superstitio hominum invasit, vt eos nefas violari putent, atque grassari, furari, imponere passim, impune sinant.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

personen beschlossen wurden. Rom theilte sich über sie in zwo Partheien: der Senat verabscheute den Dienst der Isis, lies nach und nach die Tempel abbrechen und ihre Priester und Priesterinnen aus der Stadt verweisen; eine Volksparthei aber, die an diesem Dienst und an diesen Geheimnissen Geschmak fand, bracht' es durch ihre Kabalen soweit, daß sie zurükgerufen und geduldet wurden (30). Apulejus nennet einen gewissen Lucius, der durch öfteres Einweihen zu diesen Geheimnissen so arm wurde, daß ihm ein einziges, elendes Kleid noch übrig war, und auch dieses riethen ihm die isiatischen Priester zu verkaufen, um aufs neue zugelassen zu werden (31).

Nach diesen Thatsachen solte nun untersucht werden, zu welcher Nation eigentlich diese Priester und Priesterinnen gehörten. Es war nach den Zeiten Augusts, daß sie anfiengen, die verschiedenen Gegenden Europens zu durchwandern, wo sie überall den Dienst der Isis auszubreiten suchten, die Astrologie, allen andern Aberglauben und überhaupt die Landstreicherkünste ausübten, ohngefähr wie sich heutzutage die Zigeuner damit benehmen.

Nun weis man, daß die ägiptischen Priester ihre sichern Einkünften von liegenden Gründen, und ebendaher viel Anhänglichkeit an das väterliche Land hatten. Sie haßten ein unstätes Leben. Auch verlangten sie keine Proselyten zu machen, so daß Fremde, die zu den Gebräuchen und Geheimnissen der Isis eingeweihet werden wolten, sich der Beschneidung unterwerfen musten, wie man das Beispiel vom Pythagoras und andern Weltweisen hat, welche die Weisheit Aegiptens bis unter dem Schauder der heiligen Labirinthe, wo diese Geheimnisse begangen wurden, hervorsuchten. Diese Ceremonie war bei ihnen unnachsehlich; dahingegen die

(30) Die gegründete Meinung des Verfassers der Recherches philosophiques, wider den Warburton, der das Buch des Apulejus als eine Schuzschrift für diese Geheimnisse ansieht.

(31) Postremo jussus, veste ipsa mea quamvis parvula distracta, sufficientem corravi summulam, & idipsum praeceptum fuerat specialiter.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

die vorgegebenen, in den römischen Provinzen umherziehenden Isispriester, ihren Neubekehrten kein Wort von der Beschneiduug sagten. Man will daher behaupten, (32) daß diese ein Geschlecht asiatischer Griechen, der lasterhafteste, betrügerischeste, wegen todeswürdiger Verbrechen vertriebene, Abschaum ihrer Nation gewesen; nur haben aufgeklärte Kritikverständige den offenbaren Beweis geführt, daß sie Aethiopier und Trogloditen waren (33) die sich umso leichter für Aegiptier ausgeben konnten, da sie ähnliche Gesichtszüge, Statur, Gebräuche und Religion mit ihnen hatten, auch, da sie dem Raub und allen den bösen Künsten, welche Töchter des Aberglaubens und der Unarbeitsamkeit sind, ergeben waren, das Land ihrer Nachbarn zu aller Zeit durchstreiften.

Ich will mich unter andern alten Schriftstellern, die dieser Auswanderungen aus Aegipten, nach Italien, Griechenland und alle Theile des zu den Zeiten der Römer bekannten Erdbodens, gedenken, blos auf den Heliodor beziehen. Es ist leicht möglich, daß zuweilen auch wahre Aegiptier sich unter diese Flüchtlinge mischten, die entweder durch Unglüksfälle aus ihrem Vaterland vertrieben worden, oder als der niedrigste Pöbel nichts zu verlieren haben konnten. Aus dieser Vermischung von Aethiopiern, Trogloditen nnd Aegiptiern, entstund denn ein eigenes, irrendes Volk, welches von allen drei Nationen etwas hat, und von dem man nach den angeführten Beobachtungen annehmen kann, daß die heutigen Zigeuner seine Abkömminge sind, da wir doch in allen — Gesichtsbildung, Farbe, Statur und Leibesbeschaffenheit, Gemüthsart, Volksgebrauch, Lebensart und Beschäftigung, bald den Trogloditen, bald den Aethiopier und Aegiptier finden.

Die gleich anfangs berührte Muthmassung des P. Pray hat weder Beweis noch Beobachtung für sich, und ist also nichts wahrscheinlicher, als soviele andere über dieses sonderbare Volk hingewagte Meinungen.

 Daß

(32) Recherches philosophiques sur les Egiptiens. Tom. II. p. 152. 192 & 193.
(33) Ebendaselbst. p. 111 und 112.

Daß die ungarischen Jahrbücher desselben nicht vor dem J. 1417. gedenken, ist noch kein Beweis, daß es nicht lange vorher in diesem Königreich und im Bannat anzutreffen war. Nehmen wir die ausgegrabenen römischen Münzen, ohne daß es das Zeugnis eines Schriftstellers bedürfte, zum Beweis an, daß Römer da gewohnet haben; so mögen die kleinen ägiptischen Gözen von Bronze, die neben diesen Münzen im Bannat gefunden werden, ebensoviel für die Zigeuner beweisen: durch alle römische Eroberungen zerstreut, warum hätten sie, da Dacien zur Provinz gemacht war, nicht auch dahinkommen und den Dienst der Isis, des Anubis und anderer ägiptischen Gottheiten, wie in Italien ausbreiten sollen?

Die besondere Gelegenheit die bannatischen Zigeuner zu beobachten, hat mich auf diese Untersuchungen geleitet. Ich unterziehe sie Ew. Hochwolgebornen gereinigteren Einsichten, alzuglüklich, wenn ich Dieselben von dem tiefen Respekt versichern darf, mit welchem ꝛc. ꝛc.

Sie-

Siebenter Brief

an Sr. Excellenz, den Hochwolgebornen Freiherrn Pompejus von Brigido, Herrn zu Bresowiza und Marenfels, J. J. K. K. K. K. M. M. Kämmerer, Geheimerrath, und im Bannat Temeswar Landesadministrationspräsidenten.

Ueber die Walachen, die im Bannat wohnen.

Bei erfüllten algemeinen Wünschen, darf ich um so lauter Eu. Excellenz glüklichen Ankunft in dieser Provinz mich erfreuen. Der würdige Bruder, welchen Dieselben in dem so rühmlich verwalteten Posten ersezen, war mein Beförderer und Wohlthäter — mit inniger Theilnehmung seh ich, was getröstete Völker von dem Nachfolger erwarten — gleichen Geist, gleiche Anstalten, gleiche Billigkeitsliebe, gleichen Eifer, die menschenfreundlichen Absichten der Monarchen zu befördern.

Die erste der Künste, der Akerbau, schmeichelt sich Dero vorzüglichen Schuzes so gewisser, als wahr es ist, daß von ihr der Wohlstand der Völker immer seinen ersten Anfang nimmt, und daß durch sie jede Gattung Industrie vonselbst auskeimet.

Unter den kultivirenden Nationen des Bannats, sind die Walachen, die zahlreicheste. Nachkömmlinge des berühmtesten, dem Pflug

und Degen gleich ergebenen Volkes, sind sie heutzutag zur tiefen Barbarei herabgesunken — roh und unwissend, voll physischer und moralischer Fehler. Ich bitte um Erlaubnis Eu. Excellenz das getreue Gemälde derselben zu entwerfen; Dero durchdringendem Geist wird es leicht seyn, die Maasregeln abzusehn, nach denen dieses Volk mus geleitet werden, wenn es dem Nuzen des Staats, nach der Absicht des thätigen Ministers und Freundes der Menschheit entsprechen soll.

Nach dem ungarischen Geschichtschreiber Szentivany, kommt der Name Walachen, vor dem vierzehnten Jahrhundert in keinem griechischen noch lateinischen Schriftsteller vor (1). Man nennte sie blos Romani oder Blachi, und Blachia die Gegend, wo sie, dem grösten theile nach, ansässig waren, d. h. die Moldau und was man in der Folge Walachei hies. Cinamus, ein griechischer Schriftsteller, der um das Jahr 1568. gelebt und die Kriege des Kaisers Emmanuel mit den Ungarn beschrieben hat, sagt, daß die Blachen, welche in der Nähe des schwarzen Meeres gewohnt, selbst gegen die Ungarn aufgestanden (2). Rabbi Benjamin, in einer hebräischen Reisebeschreibung vom Jahr 1588. nennet beide Landschaften Blachia; ebenso Pabst Innocenz III. bei dem Rinaldus im J. 1203; auch gedenket König Andreas II. der Blachen in einer, den nach Siebenbürgen geflüchteten Sachsen verliehene Urkunde. Unter der Regierung Karls I. fieng man an, sie Olachj, von dem ungarischen Wort Oláh oder Olacz, zu nennen; andere hiessen sie Walachj, von dem slavischen Worte Wlach, welches in dieser Sprache einen Italiäner bezeichnet, und so ist endlich diese Benennung der ganzen Nation, wo immer sie wohnen mag, gemeingeworden.

Ich weis nicht aus welcher Quelle Aeneas Sylvius, nachmaliger P. Pius II. geschöpft haben mus, und kann nichts als aus seinen Werken

(1) Dissertat. paralipomen. rerum memorab. Hung. p. 39.
(2) P. Timon Imago novae Hung. cap. XV. p. 88.

ken die Stelle, wie sie dasteht, anführen (3): Colonia Romana eo deducta, duce quodam *Flacco* quo *Flaccii* nuncupata, exin longo temporis tractu corrupto, ut fit, vocabulo *Valachia* dicta, & pro *Flaccis Vlachi* appellati. Kein einziger unter den alten Schriftstellern und Erdbeschreibern, redet von diesen Flaccis. Nur der Dichter Ovidius (4) gedenket eines gewissen Flaccus, Präfekts in Mösien, der die Geten und Dacier aus den römischen Provinzen über der Donau verjagt; daß er aber lateinische Kolonien in das Land geführt hätte — davon sagt er kein Wort, und man weis übrigens, daß diese erst nach Trajans Eroberung, länger als ein Jahrhundert nach des Dichters Tode, dahingekommen. Noch unwahrscheinlicher ist, was Bonfinius sagt, daß die Walachen von den Griechen, wegen der Figur ihrer Pfeile, so benennet worden. Ich will unter Muthmassungen nicht entscheiden. Soviel ist gewis, daß die Nation selbst sich nie diesen Namen giebt: sie nennen sich Rumunj oder Rumagnesch, d. h. Romuli oder Romani, und beweisen es genug durch ihre Sprache, das sie römischer Abkunft sind.

Die Walachen des Bannats, denn von andern Gegenden rede ich nicht, sind vom Leibe stark und wolgemacht, meistens von einem pittoresken, männlichen Ansehn. Sie tragen langes Haar, über der Stirne gescheitelt, und von den Schläfen so tief herabhangend, daß es nicht selten eine halbe Spanne unter das Kinn reicht; in einigen Gegenden ist es sogar eine Schönheit mehr, wenn sie solches an den Spizen zusammenknüpfen. Alle lassen den Bart über der Oberlippe wachsen, am Kinn aber bis an das funfzigste Jahr scheren, und denn fängt die Epoche der langen Bärte an.

Im Gegentheil ist das andere Geschlecht, der grössern Zahl nach, weder schön noch wolgebildet — äusserst wenige, denen sich die Natur gütiger erzeigt hat. Buklichte und Lahme findet man unter den Walachen

(3) Europae cap. II.
(4) Ex Ponto lib. IV. Eleg. IX.

chen beiderlei Geschlechts höchstselten; auch sieht man keine Pokennarbigte unter ihnen, nochweniger solche, die durch diese Krankheit die Augen verloren hätten. Ihre kunstlose Erziehung schüzt ihre Kinder vor alle diesen Gebrechen.

Die Kleidung der Walachen besteht in einem Hemde mit weiten, kurzen Ermeln, welches nicht viel über die Lenden reicht, und in langen Beinkleidern, die sie im Sommer von Leinwand, im Winter aber von grobem, weissen Tuch haben. In der lezten Jahrszeit tragen sie über das Hemd noch einen Kittel von Tuch, zuweilen auch mit weissen Lammsfellen gefüttert und mit schwarzen Fäden ausgenähet. Die Füsse wikeln sie in eine Gattung Wollenzeuch, der schwarz, roth, oder auch blau gestreift ist, und statt der Schuhe haben sie Solen, die mit zarten ledernen Riemen befestiget sind. Ganz genau, wie man sie in den römischen Antiken sieht. Ein breiter Gürtel, ebenfalls von Leder, hält ihr kurzes Hemde um den Leib zusammen, und dient ihnen zugleich ein kleines Messer einzusteken, von einer Seite den Geldbeutel, von der andern Stahl, Zunder und Rauchtabak anzuhängen; denn diesem sind sie überhaupt sehr ergeben. Den Kopf deken sie mit einer Müze von groben, schwarzen Filz, oder auch von Lammsfellen, weisser und schwarzer Farbe. Bei stärkerer Kälte bedienen sie sich eines langen Mantels von dem erwähnten Tuch, oder auch aus blossen weissen Boksfellen zusammengefügt; welcher Mantel rükwärts einen breiten und langen Ueberschlag hat, um solchen über den Kopf zu ziehen, wenn es regnet, oder wenn sie in freier Luft auf die blosse Erde ausgestrekt, schlafen wollen.

Nichtweniger einfach ist die Kleidung der Frauenspersonen. Ueber ein Hemd, welches bis auf die Füsse herabfliesset, hängen sie ohne weiteres Oberkleid, vor und rükwärts zwei Stüke Wollenzeuch herab, verschieden fasonirt, aber immer von rother, blauer oder gelber Farbe, und mit einer breiten Einfassung von vielfarbigten Wollenfaden ausgenäht. Ein breites, wollenes Band, gleichfalls von verschiedenen Farben, wird um den Leib getragen. Ausserdem haben sie ein kurzes Korset ohne Ermel, und über diesem zu Winterszeit einen Pelz von

Lamms-

Lamms- oder Schaffellen. Die Walachinnen sind zuhause meistens barfus, nur wenn sie ausgehn, und an Festtägen tragen sie Stiffeletten von rothem oder gelben Leder. Solange sie unverehligt sind, gehn sie mit blossem Kopf und geflochtenen Haaren; die Verheiratheten aber bedeken sich an einigen Orten der Provinz mit zarter weisser Leinwand, und ziehn sie bis unter das Kinn herab; anderwärts auch mit einem länglichten Stük gestreiften Mussellin, welches sie so in Falten schlagen, daß es eine Art Haube macht. Erwachsene Mädchen sowol als verheirathete Frauen suchen ihre Reize durch den Puz zu erheben. Die Sorgfalt der ersten geht auf ihre geflochtene Zöpfe, die andern behängen ihre Kopftücher mit Schnüren ringhaltiger Münzen; denn nur selten sieht man welche von Gold an ihnen, und diejenigen, welche gegen die Donau wohnen, bedienen sich sogar der türkischen silbernen Aspers hiezu. Auch der Busen wird mit dergleichen Münzen, mit Korallen und Glasperlen behangen, sowie der Fleis der Zigeuner die Ohrgehänge liefern mus. Hiezu kommt noch ein mit Seide oder falschen Gold gestiktes Hemd; womit sie an den Hauptfesten, auf ihren Bälen, Jahrmärkten und Kirchmessen brilliren.

In der Religion bekennen sich die Walachen zum Christentum, und hangen der griechischen Liturgie mit alle den Irrlehren an, welche die morgenländische Kirche von der abendländischen trennen. Zwar findet man im Bannat auch katholische Walachen, die man vereinigte Griechen nennt; nur sind deren, ohngeacht des unermüdeten Eifers der Missionarien und der kräftigen Mitwirkung der Monarchinn, nochsowenige, daß sie gegen die unvereinigten in keine Betrachtung kommen.

Ihre Priester oder Popen, unterscheiden sich von dem Volk durch eine reinlichere Kleidung. Sie tragen über das Hemd und die weissen Unterkleider, einen langen, schwarzen Rok, den sie über der Brust kreuzweise gegeneinanderschlagen, und mit einem Gürtel, oder auch einer ungarischen Binde zusammenhalten, zur Winterszeit aber noch einen dunkelviolletten oder blauen Pelz überwerfen. Sie lassen Bart und Haare wachsen, deken den Kopf mit einem weiten, runden Hut, und tragen

statt der walachischen Art die Füsse zu kleiden, gewöhnliche Schuhe oder Stiefeln.

Die Walachen verheirathen sich sehr jung, so daß ein Mädchen, wenn sie nur zwölf Jahre vorüber hat, schon zur Ehe begehret wird. Der Jüngling macht immer seine Eltern zu den Vertrauten seiner Liebe, die, wenn sie ihm noch keine Braut gewählet haben, mit den Eltern der Geliebten schliessen, denen sie nach Verhältnis ihrer Mittel eine Summe Geldes anbieten. Nach geschlossenem Kontrakt, wird eine Zeit von vierzehn Tagen zur Beilegung anberaumet; die dann auf andere vierzehn Tage verlängert werden kann, wenn aber nach verflossener dieser Zeit der Bräutigam seinen Entschlus nicht ändert, mus die Ceremonie volzogen werden.

Zuweilen geschieht es, daß die Eltern ihre Tochter versagen, entweder weil sie solche schon an einen andern versprochen haben, oder weil ihnen der Liebhaber sonst nicht ansteht, oder weil es ihm an Gelde fehlt. In diesem Fall entführt er das Mädchen, auch wol mit Hülfe seiner Kameraden; ein naher Wald oder sonst ein abgelegener Ort, mus ihnen zur Freistadt dienen, und denn läßt er durch einen Freund die Eltern und Brüder der Geraubten besprechen. Gewöhnlich ist dieses das Geschäfte des Popen, der durch ein Geschenke dazu gewonnen wird. Meistens gelingt es mit der Vermittlung; wird sie aber nicht erhalten, so mus der Entführer, um die Geschwächte zu ehligen und der Rache der Eltern auszuweichen, sich mit ihr in einem entfernten Dorf ansezen.

Wo die Liebe keine Hindernisse findet, erscheint der Bräutigam an dem bestimmten Trauungstag, mit dem Hochzeitvater, seinen Anverwandten und Freunden, vor dem Haus der Verlobten, trit aber nicht ein, unterdes der Hochzeitvater sie mit dem Gefolge ihrer Gespielinnen abholet. Die Braut kommt mit verschleiertem Gesicht heraus, und beurlaubet sich unter häufigen Thränen von ihren Eltern und Anverwandten, welche sie zärtlich küsset, sowie alle Anwesende, und alle, die ihr auf dem Wege zur Beselika oder Kirche begegnen. Dort knien beide Verlobte

lobte vor den Altar, den man Ἁγίων Βῆμα nennet, und halten jedes, währender ganzen Ceremonie, eine brennende Kerze in der Hand. Die Ceremonie selbst besteht in verschiedenen Gebeten und Einsegnungen, in Darreichung des Eheringes an die Braut, und Kränzen von wolriechenden Kräutern und Blumen, welche der Pope den Neuverlobten auf das Haupt sezt. Die Eltern werfen Kreuzer und andere kleinere Silbermünzen oder auch, wenn es Aermere sind, Nüsse und dürres Obst in der Kirche aus, welche von den Umstehenden aufgelesen werden.

Aus der Kirche wird die Braut nach dem Hause des angetrauten Gatten geführet, wo unterdes der Tisch zubereitet worden ist. Sie kommt jedoch nicht zur Mahlzeit, sondern bleibt in einem abgesonderten Zimmer, verschleiert, blos in weiblicher Geselschaft. Jeder Gast beurlaubet sich bei ihr im Weggehen, indem er ihr Glük, Gesundheit und Nachkommenschaft wünscht; welches sie mit einem Kus erwiedert, und mit etwas Geld beschenkt wird. Wenn alle weg sind, hält der Mann eh er sich der ehelichen Rechte bedient, erst eine ganz pathetische Anrede an die Frau, über die volkommene Abhängigkeit von ihm, in welcher sie zu leben hat, über den Gehorsam, welchen er erwartet, über die Sorge, welche sie für das Hauswesen und ihre künftigen Kinder tragen soll.

Den folgenden Tag wird ein zweites Gastmal gegeben, zu welchem vorzüglich der Hochzeitvater, der Pope, der Knese, oder Dorfrichter, und die vertrautesten Freunde eingeladen sind. Dasmal sizt die Frau auch mit zu Tische. Zu Ende der Mahlzeit kommen aus dem väterlichen Haus ihre Kleider, und alles, was sie zur Mitgift erhält. Im Bannat besteht solches immer in Rindvieh, Schafen und Schweinen, einigen Hemden, eisernen und kupfernen Küchengeräthe, öfters auch einem Spulrade und Weberstul, auf welchem Hanf, Baum und Thierwolle verarbeitet werden. Und so endigt das Fest mit der Danksagung gegen den Schwiegervater, Hochzeitvater, Popen, Knesen und übrige Gäste.

Es ist bekannt genug, daß die walachischen Priester, als der alten griechischen Kirche zugethan, sich verheirathen. Doch mus es geschehn, eh sie die h. Weihe erhalten; und auch da können sie nicht zu höhern geistlichen Aemtern befördert werden; diese sind nur solchen vorbehalten, die im Cälibat leben, und das Mönchsgelübde abgelegt haben.

Die Walachinnen sizen nicht mit ihren Männern zu tische, sondern speisen, wenn diese geendigt haben, fast immer stehend und zugleich mit irgend einer Hausarbeit beschäftigt. Auch währender Schwangerschaft, und wenige Tage vor und nach der Geburt, machen sie davon keine Ausnahme.

Sie gebären leicht, ohne Geburtshelferinn; denn diesen Dienst verrichten immer ihre Mütter oder Schwiegermütter. In drei oder vier Tagen, finden sie sich in stande ihren Hausgeschäften wiedervorzustehn. Ihre Kinder werden auch nicht verzärtelt. Sobald diese zur Welt sind, werden sie, wenn es Winter ist in lauem, zur Sommerszeit aber in kaltem Wasser gebadet, und damit, bis sie grösser werden, zwei bis dreimal des Tages fortgefahren. Von Windeln, oder irgend einer Gattung Fätschen, wird kein Gebrauch gemacht. Die Wiege, deren sie sich anfangs bedienen, besteht in einem Stük groben Tuch, in eine Art Ramen gefaßt und von den vier Enden mit Schnüren, die in der höhe zusammenlaufen, an einem grossen Nagel in der Deke des Schlafzimmers aufgehangen; so daß die Mutter diese Maschine immer in Bewegung bringen, und das Kind einschläfern kann, wenn es erwachen will. Den Tag über wird es auf einem Federkissen in einen Trog aus Lindenholz gelegt, der sonst noch dienet, den Teig zum Brode zu bereiten und die schmuzige Wäsche zu waschen. Ich habe mehrmals Walachinnen dahergehn gesehn, die dergleichen Wiegen mit samt dem Kind auf dem Kopf trugen, und zugleich die Hände mit der Spindel beschäftigten. An andern beobachtete ich, daß sie das Kind, in einen Sak von Wollenzeuch gestekt, an zwei starken Bändern so auf dem Rüken hängen hatten, daß sie es unter den Achseln durchziehn und unterdes sie am Flusse wuschen, ihm die Brust reichen konnten.

Sie

Sie lassen die Kinder nakt auf dem Boden herumkriechen, bis sie von selbst gehn, welches sie gemeiniglich vor dem neunten, höchstens zehnten Monat lernen. Auf solche Art erzogen, sind sie gegen Hiz und Kälte abgehärtet, sie werden selten krank und ihre Gliedmassen, die sich ungehindert entwikeln, kommen früher zur Vollkommenheit. Wenn sie etwas grösser werden, pflegt man sie in ein blosses Hemd von grober Leinwand zu kleiden, welches sie nicht wechseln, sondern immer forttragen bis es schwarz und schmuzig, ihnen in stüken vom Leibe fällt. Unter der türkischen Regierung lies man die jungen Leute im Hemde gehn bis sie heiratheten, weil der Knabe sobald er Hosen trug, der Kopfsteuer unterworfen war. Das wurde besonders um die Ufer der Donau herum so gehalten.

Um solche Zeit werden ihnen auch die Poken eingeimpfet, um den Zufällen auszuweichen, die mit den natürlichen nicht selten verbunden sind. Und zwar pflegen sie sich auf folgende Art damit zu benehmen. Wo man weis, daß in dem Dorf selbst oder in der Nachbarschaft, ein Kind gutartige Poken hat, welche sie *Bubat al mare* oder den grossen Ausschlag nennen, so kauft man von der Mutter die Pokenmaterie, und zwar nach altem Herkommen um einen Kreuzer, soviel als nöthig ist wenn nur eines, um zwei oder drei Kreuzer wenn mehrere Kinder inokulirt werden sollen. Zuerst wird untersucht, ob die Poken gut oder bösartig sind, welches sie *Bubat al mica*, der kleine Ausschlag heissen. Werden sie gutartig befunden, so öfnet man mit der Nadel eine solche Blatter, drükt die Materie in ein aus hartem Holz eigends dazu bereitetes Schächtelchen, und eilet damit nach Hause, wo solche auf verschiedene Art beigebracht wird. Entweder sie giessen die Pokenmaterie auf den fleischigten theil am Arme des Kindes, welches inokulirt werden soll, und reiben mit grober Leinwand solange bis der Theil roth und entzündet ist; oder sie machen an ebendemselben Theil eine leichte Wunde, in welche sie einen Tropfen des Pokengiftes fallen lassen, die Wunde mit einem Stük alter Leinwand verbinden, und damit ist alles gethan. Dabei laufen die Kinder herum, und folgen in den Nahrungsmitteln der gewöhnlichen Lebensordnung. Selbst wenn sich schon das Fieber zeigt,

welches in ihrer Sprache *Frigo* heißt, schlafen sie noch immer in freier Luft; demohngeacht brechen die Poken zeitig aus, und die Patienten finden sich ohne die Mittel der Kunst wiederhergestellt. Die Krankheit ist niemals tödtlich. Auch wird keine grössere Sorgfalt angewendet, wenn die natürlichen Poken, wie es oft geschieht, der Inokulation zuvorkommen.

Die erste Beschäftigung der walachischen Jugend, ist das Vieh zu weiden, bis sie stark und abgehärtet genug wird, beim Pflug, Fuhrwesen und anderer Handarbeit gebraucht zu werden. Wirklich sind die Walachen im Bannat die einzige Nation, welche sich auf alle Gattungen Arbeit, ohne Unterschied verlegt. Sie lassen sich zu Ausgrabung der Kanäle; bei den k. k. Gebäuden, wo ihnen die Arbeit als Roboth abgerechnet wird; zum Bergbau — kurz zu allem gebrauchen, wo sie nur immer etwas gewinnen mögen.

Aber das sorglose, müssige Hirtenleben, womit sie ihre ersten Jahre hinbringen, entwikelt in ihnen den Hang zu den Lastern, welche nach den Beobachtungen der Alten und nach der Erfahrung der Neuern, dem Hirtenstand eigen sind; daher es nie an Dieben und Strassenräubern unter ihnen fehlet.

Pferde, Rind und Schafvieh, Bienenstöke, Brandweinfässer u. dergl. sind immer ihre ersten Angriffe, bis sie kek genug werden einem Reisenden das Felleisen abzubinden; und dann mag sich der Beraubte noch glüklich schäzen, wenn sie mit dem Gelde zufrieden, ihm nur das Leben lassen. Dergleichen entschlossene Räuber ziehn sich meistens in die gebirgigten Gegenden. Sie haben ihren Sitz besonders in der Gebirgskette genommen, welche das Bannat von der westlichen Walachei scheidet, ich will sagen in den Distrikten von Mehadia und Karansebes; von daher sie ihre Streifereien bis Moldova, Saska, Oraviza, Dognacska, und Bogscian fortsezen. Zwar sind die Dörfer dieser Gegenden mit Kordonsposten versehen. Demohngeacht sind die Strassen sehr unsicher, besonders wenn das Gebüsche mit Laub bedekt wird, dahinter

sie

sie sich versteken, und den Reisenden unvermuthet in den Rüken fallen können: in grössern Rotten, wagen sie sich wol öfters in die Dörfer selbst, welche sie in Kontribution sezen, Geld und Lebensmittel wegnehmen, die Häuser plündern auch wol gar in Brand steken. Diese Räuberbanden haben jede ihren Anführer, den sie Harambassa nennen, und dem die übrigen Gehorsam leisten. Sie sind mit Säbel, Karabiner, Pistolen, türkischem Messer, und nicht selten auch mit einem Ciacan bewafnet; welches lezte Mordeisen eine Gattung Hammer ist, der von der Rükseite in eine krumme scharfe Spize auslauft, und an einem starken hölzernen Grif befestigt ist.

Das Reissen mit glühenden Zangen, Rad und Galgen, sind die gewöhnliche Strafe der Räuber, wenn sie der Justiz in die Hände fallen; nur wirket das Beispiel so wenig, daß kein Jahr vergeht, da man nicht von Angriffen und Plünderungen hören solte.

Auf dem platten Lande ist mehrere Sicherheit, desto häufiger aber die Viehdiebstäle, welche die Walachen unter sich selbst begehn. Ein Pferd, Rindvieh, oder was immer es seyn mag, das über fünf und zwanzig Gulden wehrt ist, zieht die Todesstrafe nach sich; wider geringere Diebstäle ist wenigstens dreijährige Stokarbeit, auf der Festung Temeswar verhängt. Die Walachen gewöhnen sich an diese Lebensart so leicht, daß sie, wenn die Strafzeit vorüber ist, immer aufs neue stehlen, wenig besorgt, ob sie damit wieder in ihre alte Fesseln zurükkehren; und in dieser Absicht stehlen sie immer in Geselschaft, damit wenn sie den Raub unter sich theilen, die Summe geringer ausfällt, als daß sie der Todesstrafe unterliegen könnten.

Wenn sie jedoch, mag es nun Diebstals oder anderer Verbrechen halber seyn, in den Fall kommen; so leiden sie den Tod mit Gleichgültigkeit, ohne zu klagen, oder die mindeste Furcht zu verrathen. Die meisten denken gar auf keine Beichte. Gott wisse alles, sagen sie, und die Lossprechung von ihren Sünden sey vergeblich, da ihnen die Gerech-

tig-

tigkeit nichtsweniger das Leben abspreche — in solcher Ruchlosigkeit, der Folge des vernachlässigten Religionsunterrichts, gehn sie dahin.

Diese tiefe Unwissenheit, in welcher der gemeine Mann unter den Walachen stekt, ist leicht zu begreifen, da ihre Popen selbst nicht viel besser unterrichtet sind. Lesen und singen, darauf schränkt sich meistens ihre ganze Wissenschaft ein. Sie sind nur bedacht von ihrem h. Amte Gewinn zu ziehen; daher sie sich denn auch bisher oft solcher Mittel bedient haben dazu zugelangen, die nur der Unwürdigste ergreifen kann. Ich sage bisher; denn die weise Monarchinn hat Vorsehung getroffen, daß in Zukunft, keiner ihrer walachischen und raizischen Unterthanen zum Priester geweihet werden darf, der nicht in dem zu Neusaz bei Peterwardein errichteten Kollegium seine Studien vollendet, und auch die lateinische Sprache erlernet hätte. Der berühmte Kantemir, ehemaliger Fürst von der Moldau, findet die Ursachen der Unwissenheit, zu welcher der walachische Klerus herabgesunken ist, in der Veränderung der lateinischen Buchstaben, deren sich die Nation vorherbediente, in die illyrischen, cirillianischen, und in der Einführung der illyrischen und russischen Sprache in der Liturgie. Damit vernachlässigten diese Geistliche die Lektur der griechischen, und lateinischen Väter, verlernten nach und nach ihre Sprache, und blieben bei dem Mangel neuer Quellen, aus denen sie die ächte Glaubens und Sittenlehre hätten schöpfen mögen, an einer blos gedächtnismässigen Kenntnis des traurigen Sistems hangen, welches sie von der katholischen Kirche trennet.

Diese Priester sind angewöhnet, ihre Erzbischöfe, Bischöfe, und Archimandriten, wie Gottheiten zu verehren, sie werfen sich vor ihnen mit dem Gesicht auf die Erde nieder, küssen ihnen die Füsse, und wissen nichts bessers zu thun, als daß sie dem Volk gleiche Unterwerfung und Ehrfurcht gegen sie einschärfen: es von den vielen Vorurtheilen und Aberglauben losmachen, ist um so weniger von ihnen zu erwarten, da sie selbst nicht frei davon sind. Auch sind sie nicht sehr bemüht, es von solchen Gewohnheiten abzuziehn, die offenbar wider die Gebote Gottes und den Geist der wahren Religion sind. So glauben diese Be-

tro-

trogenen, daß sie alles erfüllt haben, wenn sie die viermalige Fasten das Jahr über beobachten, einmal beichten und die h. Kommunion nehmen, wobei im Bannat noch der Misbrauch ist, daß der Pope, als förmliche Schuldigkeit, eine bestimmte Bezahlung nach Verhältnis der Länge der Beichte, oder auch der gebeichteten Sünden selbst annimmt.

Unterdes findet man viele bejahrte Walachen, die in ihrem Leben nie gebeichtet haben; sie besuchen zwar die Kirche, es ist aber meist nur um singen zu hören.

Die Walachen fasten Mittwochs und Freitags; die Sonnabende, sowie alle übrige Tage der Woche essen sie Fleisch, wenn es ausser der Fastenzeit ist. Sie halten die grosse Fasten sehr strenge. Nicht genug, daß sie sich blos mit Brod, Zugemüs und Hülsenfrüchten behelfen; einige treiben die Enthaltsamkeit soweit, daß sie sich von ihren Gattinnen entfernen, ja sogar, was immer für eine Krankheit sie befallen solte, nichteinmal aderlassen. Doch trinken sie Wein, Bier und Aquavit zuweilen bis zur Ausschweifung; welches so stark auf ihr Nervensistem wirket, daß es ihnen bei Nacht Dünste, Träume und allerhand traurige Erscheinungen verursachet, die bei den schwächern Temperamenten endlich eine Abzehrung, von der schlimmsten Gattung, nachsichziehet.

Sowie unter dem Pöbel der Ungarn und übrigen Nationen dieser Gegenden, hat sich die Sage der Vampirs auch unter die Walachen verbreitet; von jugend auf in dem Vorurtheil genährt und die Einbildungskraft durch die gesagte Krankheit erhizt, sehen sie den Leichnam eines Verstorbenen, den sie im Leben gekannt oder zum Feinde gehabt haben, aus dem Grabe hervorgehn, fühlen es, wie er ihnen das Blut aussaugt und sie auf andere Arten peinigt. Nach ihrer Meinung können sie nur dann gesund werden, wenn der angebliche Vampir ausgegraben, und ihm die Brust bis an den Rüken mit einem Messer durchstochen wird. Viele sterben so dahin — traurige Opfer ihrer Unwissenheit.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Ich hätte viel zu sagen, wenn ich alle Vorurtheile anführen wolte, mit denen die banatischen Walachen angestekt sind. Ueberhaupt hat ihre Denkungsart sehr schiefe Wendungen genommen, und sie erlauben sich Handlungen, die nur den wildesten und rohesten Nationen eigen sind. Am meisten zeichnet sich die gränzenlose Grausamkeit aus, wo es ihnen glükt, das Blut eines Feindes zu vergiessen. Oft wüten sie noch wider den todten Leichnam des Ermordeten, dem sie eine Menge von Messerstichen versezen, ihm die Augen ausstechen, Nase und Ohren abschneiden. Der Fall ist noch neu, daß ein eifersüchtiger Ehmann, da die Frau sich vor seiner Wut in ein Nachbarhaus gerettet hatte, Feuer anlegte, und sie so nebst den übrigen Weibspersonen, die mit ihr waren, verbrannte.

Der Walach hat seines gleichen nicht in der Hartnäkigkeit. Aber ebenso muthlos ist er, wenn er sich seiner natürlichen Trägheit überläßt. Er ist herzhaft bis zur Verwegenheit, und doch braucht es wenig ihn zu schreken, wenn schon die Stokschläge wenig Eindruk auf ihn machen.

Ich habe dieses Volk von der fehlerhaften Seite geschildert: ich darf Eu. ꝛc. nicht verschweigen, welches seine geselschaftlichen Tugenden sind.

Die erste ist ohnstreitig die Gastfreiheit, welche sie gegen die Reisenden und Fremden üben, wenn sie sich genöthiget sehn, in ihren armen Wohnungen Aufenthalt zu suchen. Das Beste, was sie haben, wird dem Gaste vorgesezt; wenn auch nichts mehr als ein Brod vorhanden ist, so theilen sie solches willig mit ihm; gehn in allem auf das freundschaftlichste mit ihm um, und weisen ihm die beste Gelegenheit des Hauses zur Schlafstätte an. Ich selbst habe diese Erfahrung gemacht.

Zur Bequemlichkeit der Reisenden, damit diese sowol für sich als für ihr Vieh überall Wasser finden, machen sie sich ein besonderes Geschäfte daraus, an den Landstrassen Brunnen zu graben; sie richten Kreuze auf, welche dem Wanderer den Weg zeigen, eilen willig herbei

wo

wo sie zuhülfe gerufen werden, und begleiten auch wol lange Streken, bis man in Sicherheit ist.

Ihr Grus ist sehr einfach, und sagt doch unendlich mehr als all das leere Wortgepränge, das bei gesittetern Nationen üblich ist. Sanatos & pace: Gesundheit und Friede — das ist es alles. Gegen Vornehmere sind sie sehr ehrerbietig, küssen ihnen die Hand und bringen solche an die Stirne, halten sich immer stehend mit entblößtem Haupt und in demüthiger Stellung. Ihre Reden behalten den gleichen Charakter. Sie geben den Männern allezeit den Titel Domno, oder Herr, dem schönen Geschlecht aber Szupughnaza, oder Frau. Den Popen, Mönchen und besonders den Bischöfen, bezeigen sie ihre Ehrfurcht durch die Kniebeugung, küssen ihnen in dieser Stellung die Hand, und auch das Kleid, wenn sie ihnen auf dem Wege begegnen.

Die Kinder fürchten den Fluch der Eltern äusserst, und sehn solchen nicht anders als eine Verurtheilung zu gewissen Unglük und unvermeidlichen Elend an. Dergleichen sind besonders die Ausdrüke: Cupilla della Draco, santa Cruce ti affecte, Kind des Teufels, das h. Kreuz soll dich treffen u. d. Von dem zärtlichen Andenken, in welchem sie ihre verstorbenen Verwandten und Freunde erhalten, werd ich in der Folge zu reden haben.

Einer der schönsten Züge der Nation ist wol dieser, daß sie nicht so leichtsinnig den Namen Gottes aussprechen. So wahr ich die Fasten gehalten, so wahr ich gebeichtet, die h. Kommunion genommen habe, sind die höchsten Betheurungen, mit denen sie die Wahrheit ihrer Aussagen bestättigen.

Das waren ihre geselschaftlichen Tugenden: izt ein Wort von der Industrie der Walachen.

Es ist wahr, daß die Häuser in ihren Dörfern nur aus Erde, Stroh und Röhricht zusammengefügt sind, allein sie beobachten in ihrer

Bauart doch gewisse Regeln, die dem Einwohner einige Bequemlichkeit geben. Die gemächlichsten flechten ihre Wände aus Weidenzweigen und jungen Aesten auf, und überkleiden sie nachher mit Thon, welches ihnen eine Stärke gibt, die den Ziegelmauern gleichkommt. Die Küche ist von der Stube abgesondert, wo beide Geschlechter, Väter, Mütter, jüngere und ältere Kinder, alle untereinander schlafen, essen, trinken, und der Küchenheerd hat durch eine Oefnung in der Wand, Zusammenhang mit einem Ofen, der zu Winterszeit die Stube heizet. Die Produkten welche ihnen der Akerbau giebt, zu verwahren, legen sie gewisse Behältnisse an, die aus blossen Flechten vier bis fünf Schuh von der Erde aufgeführet sind, und von oben mit Stroh bedekt werden. Diese Behältnisse, den Viehstall mit den übrigen Wirtschaftsgebäuden, dem Ort für den Weberstul, dem Distillirofen zum Raki und dergl. umgeben sie mit einer starken Zaunheke, welche zugleich den Hof und einen kleinen Garten, wo sie Bienenstöke halten, in sich fasset.

In den Distrikten von Uipalanka, Mehadia und Karansebes, sind auch die Dörfer mit dergleichen Zäunen umgeben. Wo nahe Wälder sind, haben sie statt derselben Palisaden von gespalteten Bäumen in Mannshöhe, um sich selbst und ihr Vieh vor den Angriffen der Räuber zu sichern.

Auf dem fruchtbaresten Boden, der auch die mindeste Arbeit belohnt, treiben die Walachen diejenigen Zweige der Landwirtschaft, die sie sich zum Gegenstand genommen haben, noch sehr roh und ohne Einsicht. Sie bauen Weizen, türkisches Korn (Kukuruz) verschiedene andere Getreidarten, Hanf, allerhand Wurzeln und Pflanzen an, besonders Tabak, welchen sie Doan nennen. Allein sie pflügen den Aker wenig oder fast gar nicht, denken nicht darauf, den Mist der Thiere als Dünger zu verwenden, nochweniger von andern Materialien Gebrauch zu machen, mit denen man sonst den Boden verbessert und seine Produkten vervielfältigt. Ebenso nachlässig sind sie in Anpflanzung der Fruchtbäume. Und doch würden diese in den meisten Gegenden leicht fortkommen; die Familien, die in den ihnen angewiesenen Bezirken solche

che kultivirten, würden davon in ihrer Haus und Feldwirtschaft mancherlei Erleichterung haben; es würde beitragen, die tiefen und sumpfigten Lagen auszutroknen, und der Provinz gesündere Luft zu geben. Und die Ursach aller dieser Vernachlässigungen? — Nichtsosehr Mangel an Industrie, als an Kenntnis, Beispiel und Aneiferung.

Der Zwetschkenbaum wird nicht so vernachlässigt. Dagegen sind auch die Walachen dem Raki, einer Gattung Aquavit die aus dieser Frucht gebrannt wird, äusserst ergeben; so moralisch gewis, daß sie, was ihnen vom eigenen Gebrauch übrig bleibt, allezeit leicht absezen, pflegen sie diesen Baum mit äusserster Sorgfalt, und breiten ihre Zwetschkenpflanzungen im Distrikt von Werschez, soviel nur möglich ist, aus. Ich habe auf den Strassen von Oraviza nach Dognacska, Bogscian, u. a. durch lange Streken von Dörfern hindurch, diese Pflanzungen sehr schön, alle nach der Schnur angelegt gesehen, daß es die Arbeit des erfahrensten Gärtners schien. Ebendas würden sie leisten, wenn man durch Unterricht und Aufmunterung sie vermögen könnte, es mit dem Reisbau zu versuchen; den in jeder Betrachtung so nüzlichen Maulbeerbaum zu pflanzen, und statt der gewöhnlichen Zaunheken einzuführen; Seidenwürmer aufzuziehen; die Bienenzucht zu mehrerer Volkommenheit zu bringen — alles solche Zweige der Landwirtschaft, die das glükliche Klima des Bannats begünstigt, und die verbunden mit der Viehzucht, den Nahrungsstand des Walachen, wie die Aufnahme des Landes überhaupt sehr erheben müsten. Ich bin der Meinung, und es würde mir nicht schwer fallen solches zu beweisen, daß diese Leute, wenn sie sich auf Pflegung der Maulbeerbäume und Erziehung der Seidenwürmer verlegen wolten, durch diesen einzigen Artikel sich in stande sehen würden, die Landesabgaben zu entrichten. Und welche geringe Mühe, welche sie dafür angewendet hätten!

Denn, daß es ihnen nicht an Industrie fehlet, beweiset genug das Haus und Wirtschaftsgeräthe, welches man bei ihnen antrift, und welches alles das Werk ihrer Hände ist. Der Hanf, welchen der Mann im Feld anbauet, wird von dem Weibsvolk zubereitet, gesponnen und

zu Leinwand für das Bedürfnis der Familie verwebet; gleichergestalt wissen sie mit der Wolle umzugehen, welche sie reinigen, kartetschen, kämmen, ihr verschiedene, aus Vegetabilien gezogene Farben (6) geben, alle Arten Zeuche, Bänder und Tücher daraus bereiten, die zu Frauen- und Mannskleidung und anderem Gebrauche dienen. Die Stikereien von Garn, Seide, zuweilen auch mit falschem Gold untermischt, nichtweniger die Spizen, mit denen die Walachinnen ihre Hemden verzieren, sind alles ihre eigene Arbeit, mit der sie sich ganz geschikt benehmen. Sie geben für diese und ähnliche Artikel nicht einen Kreuzer aus. Fast jedes Bauerhaus, wie ich schon erinnert habe, hat einen eigenen Ort, wo die Maschinen zu Verfertigung der genannten Arbeiten aufbehalten sind; unter denen ich ein gewisses grobes Wollengewebe noch nennen mus, welches Getreidsäke und grosse Taschen hergeben mus, in denen der Walach, wenn er auf die Reise oder zur Arbeit geht, seine Mundprovision und andere Nothwendigkeiten zu tragen pflegt.

Einen zweiten Beweis nehme ich aus den bereits gemachten Erfahrungen her. Man hat zur Zeit, da Graf Clary Präsident war, zu Slatina im Distrikt von Karansebes eine Glashütte errichtet; gleich waren Walachen da, die unter der Aufsicht eines Glasmeisters die Arbeit

(6) Die Frau eines Popen, die in der Färbekunst sehr erfahren war, zeigte mir die verschiedenen Pflanzen, welche sie anzuwenden pflegte. Ich habe soviel herausgebracht: daß sie mit dem gedörrten, und mit der Vitriolauflösung gemischten Wolfskraut (Lycopus) schwarz; mit Grapp (rubia sylvatica) Sternkraut (Asperula) Wegerkraut (Galium) roth färben; daß sie aus der Rinde des Weichdorns (Rhamnus catharticus) eine rothe, aus den Beeren aber eine grüne Farbe bereiten; daß sie ein anderes Roth aus den gedörrten, pulverisirten Wurzeln des Sauerdorns (Berberis), gleichwie aus den Beeren ein schönes Gelb erhalten; nichtweniger diese leztere Farbe aus Ginster (Genista) Streichkraut (Reseda) Habichtkraut (Hieracium) Ringelblumen (Calendula) Birkenblättern (Betula) und Leberkraut (Lichen) zu ziehen wissen; daß ihnen Waid (Isatis, Glastum) und Schartenkraut (Serratula) zweierlei Blau; Wasserdost (Bidens) Wolfsklau (Lycopodium) und die Blätter des Nußbaums (Nux vomica) die braunen Farben hergeben müssen.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

heit lernten, Flaschen, Trinkgläser u. dergl. verfertigten, mit denen nun das Land sich selbst versieht. Bei der Bergwerksmanipulation in den vier Bergämtern des Bannats, nichtminder zu Ciklova und Bogscian, findet man neben den deutschen Arbeitern Walachen genug, denen es nicht an Geschiklichkeit und Erfahrung fehlet. Auch sind sie es, die in den Reisfeldern, welche der gegenwärtige Unternehmer zu Omor angelegt hat, noch am besten gebraucht werden.

Als einen dritten Beweis für die Fähigkeit der Walachen, darf ich wol anführen, daß in Siebenbürgen und nochmehr in der Walachei selbst, deren mehrere sind, die nicht allein die mechanischen, sondern auch die bildenden Künste treiben. Sie malen, nach ihrer griechischen Manier zwar, schnizen in Holz und bilden in Stein. Nichtweniger treiben sie die Buchdrukerei, seitdem zu Anfang dieses Jahrhunderts ihr Fürst Serbano Cantecuzeno, von dem berühmten Metropoliten Antimo angeeifert, sich vorgenommen, verschiedene Werke zum Landesgebrauch, in griechischer, lateinischer und illirischer Schrift druken, und eine gute Anzahl Nationalisten, in dieser Kunst, durch Ausländer unterrichten zu lassen. Ich kenne Walachen, die durch Erziehung, Umgang mit der Welt und Studien, die angenehmsten und brauchbarsten Männer geworden sind. Und habe ich endlich nicht alles damit gesagt, daß der grosse Huniades, K. Mathias I. und Paul Kinys von dieser Nation waren.

Wenn es aber den bannatischen Walachen, in ihrem gegenwärtigen Zustande nicht an Industrie fehlet, so sind sie auch nicht so ganz von Scharfsinn leer, besonders wenn es darauf ankommt, sich irgend einen Vortheil zu verschaffen.

Ein Oberknees war, bis zu Ende des vorigen Jahrs, die höchste Stufe, zu welcher man in der arbeitenden Klasse gelangen konnte; nunmehr aber werden diese Stellen durch die Wirtschaftsdirektoren der Kameralherrschaften, in den neuangeordneten vier Kreisen versehen. Es sind also nur die Kneesen, oder gemeinen Dorfrichter übrig. Diese kön-

können meistens weder lesen noch schreiben, und führen die Rechnungen der eingegangenen Gelder, sowie der Robothen, welche ihr Dorf geleistet hat, durch Kerbhölzer. Ein Oberknees hatte 120 Gulden jährliche Besoldung; ein Knees aber geniesset nur das Jahr hindurch, da er sein Amt verwaltet, die Kontributionsfreiheit, und darf im Hofe seines Hauses Stok und Eisen haben, womit er, wenn es der Fall ist, diejenigen bestraft, welche die Ruhe des Dorfes stören, oder sonst gegen die gegebenen Befehle ungehorsam sind.

Nach dem Popen ist ein solcher Knees immer die beträchtlichste Person unter seinen Landsleuten. Auch haben sie einige Achtung für die wohlhabenden, d. h. diejenigen, welche viel Vieh besizen, reiche Getreidärndten, den meisten Wein und Rakj machen. Der Arme trägt das wenige Geld, welches er durch Tagarbeit oder Verkauf seiner Wirtschaftserzeugnisse gewinnt, bei sich; wer aber schon Einkünfte hat, die er beiseitelegen und sein Kapital vermehren kann, vertraut solches seinem Weibe, die gewöhnlich es unter die Erde an einen Ort vergräbt, der nur ihr und dem Mann bekannt ist. Eine andere Art, ihr Vermögen vor den Angriffen der Räuber und Hausdiebe in Sicherheit zu bringen, wissen sie nicht.

Wenn die Walachen nicht sosehr in den starken Getränken ausschweiften; so könnte man ihnen das Lob der Frugalität nicht absprechen. Ihr Brod, welches sie melai nennen, und welches aus Waizenmehl und türkischen Korn gemischt wird, ist sehr schlecht zubereitet und noch schlechter gebaken. Ihre gewöhnlichsten Speisen sind sehr einfach, meistens Vegetabilien, welche sie mit vielem Knoblauch und Zwiebeln, aber wenigem Salz würzen. Salat und Mehlspeisen werden mit Schweinefett, aber auch an Fasttagen mit Leinöhl zubereitet. Sie ziehen allerhand Geflügel, Hüner, Indianen, Aendten und Gänse auf, speisen aber selten davon, wenn es nicht an ihren grösten Festen ist. Zu Weihnachten wird auch im ärmsten Hause ein Spanferkel, zu Ostern aber ein Lamm und Fladen gespeiset. Sie verkaufen das kostbareste Federwildpret und die besten Fische, welche die Flüsse liefern; für sich behalten sie nur Fisch-

ot-

ottern, um das Fell zu gewinnen und zum Verkaufe zu bringen. Ein gleiches thun sie mit den schwarzen und weissen Lammsfellen.

Man findet wenige walachische Häuser, wo einige Ordnung und Reinlichkeit herrschte. Nur ein Reisender, der wenig ekel und auf alle Fälle gefaßt ist, mag sich an ihren Tisch wagen; ein schmuziges Tuch, eine Schüssel, woraus alle zugleich essen, und ein gemeinschaftliches Trinkgeschirr, sind gewis nicht sehr einladend.

Das grosse Vergnügen dieser Völker ist der Tanz. Auch haben sie ihn, von den ältesten Zeiten des Christenthums her, mit ihren Religionsgebräuchen verbunden. So tanzen sie an den grösten Festen, als Maria Empfängnis, Christus Geburt und Auferstehung, Allerseelen, welches bei ihnen der zweite Ostertag ist, auf der geweiheten Erde, oder dem Kirchhofe, wohin sie vorher jeder aus seinem Hause die Speisen gebracht, und so in Geselschaft gespeiset haben. Diese Tänze, welche von beiden Geschlechtern nach der Flöte oder Sakpfeife aufgeführt werden, bestehn in gewissen Kreisen, in welchen sie sich bald geschwinder, bald langsamer herumdrehen, dabei noch verschiedene Bewegungen mit dem Kopf und mit dem Leibe machen, und was die jüngern sind, ihren Geliebten oder Bräuten zärtliche Blike zuwerfen.

Zur Arbeit abgehärtet, gewohnt von allem und ohne Ordnung, bald viel bald wenig zu essen, im rauhesten Winter mit offener Brust zu gehn, in ihren Häusern auf dem Bret und in freier Luft auf der blossen Erde zu schlafen, sich Schnee und Wind ohne weitere Bedekung als ihren elenden, langen Mantel auszusezen — alles dieses giebt den Walachen ein äusserst starkes Temperament; sie zeugen viele Kinder, und gelangen insgemein, sowol Weiber als Männer, zu sehr hohen Alter. Dieses ist besonders in den gebirgigten Gegenden zu bemerken. Man sieht Familien, wo sich Greise, die über ein Jahrhundert erlebt haben, unter Söhnen, Enkeln und Urenkeln befinden. Dem General Mercy wurde ein Walach aus dem Distrikt von Karansebes vorgestellt, Janko Rovin

mit Namen, der 172, und sein Weib Sara 164 Jahr alt war. Sie hatten beide 147 Jahr in der Ehe gelebt, und sind 1728. verstorben. Der General lies sie abmalen, und schikte das Gemälde K. Karl VI. der es in seiner Bildergallerie zu Wienn aufstellen lies.

Bei diesem hohen Alter der Walachen, bleiben sie doch nicht so ganz von allen Krankheiten frei. Sie sind besonders in der Jugend den Fiebern unterworfen, welche im Land endemisch sind; sie ziehen sich ähnliche Krankheiten durch den übermässigen Gebrauch der starken Getränke zu; viele sind von der Lustseuche, der Kräze, dem Grind angestekt; nichtzugedenken jener Gattung von Abzehrung (Marasmus) deren ich schon bei Gelegenheit der Vampirs gedacht habe, die anfangs nur eine Krankheit der Einbildungskraft ist, endlich aber in ein wirkliches physisches Uebel übergeht, und diese Unglüklichen elend ums Leben bringet.

In alle diesen Krankheiten leiden sie solange sie können, und gehn damit sehr leichtsinnig um; endlich aber ergreifen sie dennoch die Heilmittel, welche ihnen ihre Nationalmedizin anbietet. Diese ist blosse Tradition, und wird immer von den alten Frauen in den Familien ausgeübt. Sie besteht in gewissen Kräutern, deren Kräfte wider die Krankheit bekannt sind, oder in Aberglauben, als Amuleten, Zeichen, Worten, die ein Gemische von heiligem und weltlichem sind, daß man sich davor entsezen mus.

In den gefährlichen hizigen Flekfiebern, und auch in andern Ausschlägen, pflegen sie nicht selten die Fussolen mit Schlägen zu reizen, und das spanische Fliegenpflaster dem Kranken an den Armen, am Hals und auf den Seiten aufzulegen. Ist es ein Wechselfieber, so bedienen sie sich, wenn der Paroxysmus drei oder vier Tage gedauert hat, mit gutem Erfolg eines Dekokts aus bittern Kräutern und Wurzeln. Finden sie sich den Magen beschwert, so haben sie Kräuter, welche zum Erbrechen reizen. Das Getränke hiebey ist kaltes Wasser, oder ein

De-

Dekokt von Aglei (Aquilegia) oder Kronsbeeren (Vitis idæa). Im Bauchflus und der Ruhr geben sie die Beeren des Sauerdorns (Berberis) zu essen, und hängen dem Kranken Kalmus (Acorus, calamus adulterinus) als ein Amulet an. Wider Magenweh finden sie das Dekokt von Wermut (Absynthium) gut; welche Pflanze das Land sehr häufig hervorbringt, sowie den Epheu (Hedera) dessen sie sich im Seitenstechen bedienen. Die Kolikschmerzen zu stillen, geben sie ein Klistier von Tabakblättern; das Dekokt ebendieser Pflanze wird gebraucht die Läuse zu tödten, und den Grind zu kuriren. In Bauchschmerzen legen sie einen wollenen Sak mit Haber auf, der am Feuer erwärmt worden ist. Knoblauch mit Wein oder Raki infundirt, dienet ihnen wider Blähungen, Kolikschmerzen und histerische Umstände. Die Grindwurzel (Lapathum), in Wasser gekocht und mit Hünerkoth zum Pflaster gemischet, mus die Kräze vertreiben. Von ihrem Verfahren bei der Inokulation der Poken habe ich bereits Rechenschaft gegeben; ich habe nur hinzuzusezen, daß sie sich, als eines Präservatifs für die Augen der Blatternden, des Fencheldekokts bedienen. Geschwüre, wenn sie solche mittelst eines Pflasters aus Honig und Zwiebeln gekocht, oder auch aus zerstossenen Eibischblättern, zur Eiterung gebracht haben, pflegen sie mit einem schneidenden oder spizigen Instrument, wie es der Fall ist, zu eröfnen. In eiternden Wunden besteht die ganze Heilungsart darinn, daß sie solche fleissig mit dem Dekokt von Löwenfus (Alchimilla) und andern Wundkräutern, waschen. Beide Geschlechter, wenn sie von der Lustseuche angegriffen sind, kaufen sich zu Temeswar Zinnober, den sie auf glühende Kohlen werfen, und den Kopf über den aufsteigenden Rauch halten; dadurch denn in kurzem der Speichelflus erfolgt, während welchem und auch wenn er schon aufgehört hat, sie das Dekokt von Buxbaum (Buxus) gebrauchen. Dieses ist das Franzosenholz (Guaiacum) der Walachen, sowie sie sich der Schößlinge von dem Geisblatt (Caprifolium) statt der Sassaparille bedienen. Da sie aber in dieser Krankheit nicht die gehörige Lebensordnung beobachten, weder ihre gewöhnliche Speisen und Getränke meiden, noch ihre Fasten und Vorabende brechen; so können sie nur selten genesen, und

eine grosse Anzahl der Nation, männlichen sowol als weiblichen Geschlechts, ist von dem Gift angestekt.

Alle Theile des Hundskrautes (Solanum dulcamara) werden in der walachischen Medizin gebraucht; (7) besonders die Beeren, welche gedörret und pulverisirt, ihr Hauptmittel in den chronischen und verzweifelten Krankheiten sind. Dieses Pulver, zu einem Drachma ohngefähr, in Raki, Wein oder Bier infundirt, wird von ihnen muthig hineingetrunken.

Raserei, Wahnsinn, und grausame Konvulsionen, sind die Folgen, welche man von diesem heroischen Mittel zu erwarten hat; ist aber das Temperament stark genug, daß es dem Gifte widersteht und der Tod nicht erfolget, so fällt der Kranke in einen äusserst starken Schweis und tiefen Schlaf, welches sie als das Zeichen der künftigen Genesung ansehn. Man mus gestehn, daß wer so glüklich gewesen ist, die Kur zu überleben, seine Gesundheit durch ein sehr einfaches Mittel erworben hat. Vielleicht verdiente diese Nachricht die Aufmerksamkeit und Versuche der berühmten praktischen Aerzte, welche in unsern Zeiten bemüht gewesen sind die Heilkräfte des Schierlings (Cicuta) des Tollkrautes (Aconitum Napellus) der Gemsewurzel (Arnica Doronicum) und anderer Gifte zu erforschen, und mit diesen Pflanzen unsere Medizin zu bereichern. (8)

In

(7) Solanum scandens, caule perenni flexuoso, foliis superioribus hastatis. Linn. Flor. Suecic. 189. Solanum Dulcamara. C. B. P. Solanum foliis trifidis, aliis simplicibus. Haller. Flor. Helvet. 509.

(8) Nichtsosehr die Pflanze selbst, als die ungeschikte Art, mit welcher die rohen Walachen sich ihrer bedienen, ist gefährlich; indem sie am meisten die pulverisirten Blätter gebrauchen, welches der giftigste Theil derselben ist. In einem Brief an die Verfasser des Journal Encyclopédique Tom. VII. Part. I. Année 1775. p. 129. finden sich Beobachtungen über den Gebrauch des Solanum scandens, oder Dulcamara in allen Gattungen Flüssen, und es wird als specifisch angerühmet. Hr. Henrich Fouquet führte den Gebrauch desselben in dem Militarspital zu Montpellier ein; und der glükliche Erfolg, mit dem er nicht allein

In den Distrikten von Karansebes, Mehadia, in der Almasch und Klissura, wo sie die warmen Bäder von Mehadia in der Nähe haben, bedienen sich die Walachen dieser heilsamen Wasser mit grosser Zuversicht, in den gefährlichsten, eingewurzelten Krankheiten. Gewöhnlich kommen sie Samstags nachmittag an, gehn noch selbigen Abend ins Bad, wo sie, Männer und Weiber unter sich vermischt sizen, eine bis zwei Stunden im Wasser bleiben, und ohngeacht der starken Hize desselben, bis an die Brust sich untertauchen. Sie schlafen auf der Stelle, in ihren Mantel eingewikelt, und wenn sie am Morgen nochmals das Bad gebraucht, geschwizt und Speise genommen haben, kehren sie wieder nach Hause; ausgenommen wenn es in Wunden oder sonst offenen Schäden ist, wo sie sich länger aufhalten und mit dem Gebrauch der Wasser eine Zeitlang anhalten müssen. Das ist die Badekur der Walachen — Tradition und Erfahrung, keinen andern Unterricht haben sie nie gehabt.

Und soviel habe ich auch, nach vielen Bemühungen, von der Arzneikunde dieser Nation erforschen können. Bei ihrem gesunden Temperamen-

lein die Dulcamara sondern auch andere giftige Pflanzen, in den schwersten chronischen Krankheiten verordnete, munterten den Hrn. Pignot auf, es ebenfalls mit der Dulcamara zu versuchen. Er fand sie von guter Wirkung in verjährten Gliederflüssen und Geschwulsten; sie war dienlich in allen Gattungen von Flüssen; nichtminder in den heftigen Brustschmerzen der Mädchen, wenn ihre Zeiten ausbleiben; auch gab er sie in Engbrüstigkeit mit Husten, wo wirklich die Brustwassersucht zu befürchten war. Werlhof empfiehlt das Dekokt derselben mit Mohnsirup wider die Schwindsucht. Die HH. von Sauvages und von Linne, gaben es als schmerzstillend in den venerischen Krankheiten. Man hat beobachtet, daß die sicherste Art es zu geben folgende ist: man nimmt die frischen Stengel, welche, nachdem sie der Blätter, Blumen und Beeren beraubt sind, in etwas zerrieben und zerquetscht werden, in der Dosis eines, oder auch ein und eines halben Drachma; man läßt sie in zwei Pfund Wasser bis auf die Hälfte einsieden, theilt solches zu zwei gleichen Theilen, deren einen man morgens zum Frühstük, mit ebensoviel abgeramter Milch, den andern abends, mit oder auch ohne Milch, gebraucht. Eine stärkere Dosis hatte nicht den Erfolg, als wenn man mit anderthalb Drachmen, bis zum Ende der Kur anhielt. Auch hat es bei einigen Personen, und zwar ohne Unterschied der Temperamenten, eine Art vorübergehenden Schwindel verursachet.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

ment entgehn sie auch, wenn sie sich nur nicht Ausschweifungen überlassen, den meisten Krankheiten denen der Mensch sonst unterworfen ist; sie werden aus gesunden Kindern, blühende Jünglinge und starke Männer. Die Ehe scheint eine Nothwendigkeit für sie. Wirklich findet man unter den weltlichen Leuten dieser Nation, sehr wenige die nicht verheirathet sind; auch schreiten sie, wenn sie die erste Gattinn verlieren, immer zur zweiten Verbindung, selten jedoch zur dritten; als welches ihre Popen nicht leicht zulassen. Die Popen selbst, wenn sie einmal Witwer werden, können sich nicht wiederverheirathen. Sie hatten im Bannat, sowie anderwärts den Gebrauch, ihre Familienangelegenheiten in Ordnung zu bringen, sich von ihren Kindern zu beurlauben, und dann den Rest ihrer Tage in einem Mönchskloster, wie ein anderer Kaloyer zuzubringen; die Kaiserinn Königinn aber hat durch ein Dekret vom J. 1775. diesem Gebrauch in ihren Staaten ziel gesezet, damit nicht diese Klöster, deren Zahl man kurz vorher eingeschränkt und in mehreren derselben die unnüzen Renten eingezogen hatte, mit überflüssigen Individuen belästigt werden möchten.

Ich darf nicht mit Stillschweigen übergehn, wiesehr die Walachen ihre verstorbene Eltern, Anverwandten und Freunde im Andenken erhalten, und wie lebhaft sie ihren Schmerz, sowol unmittelbar bei dem Tode derselben, als noch lange nachher ausdrüken.

Jeder Todesfall wird von dem Trauerhause sogleich angekündigt. Dieses geschieht damit, daß auf einer Stange ein Tuch ausgehangen wird; weiß, wenn es ein unverheiratheter Sohn oder Tochter, roth, wenn es eine verehlichte Person ist.

So, wenn z. B. ein Hausvater stirbt, überlassen sich Kinder und Verwandte, hauptsächlich aber die Witwe, lauten Thränen und Klagen, womit sie die Leiche umgeben. Sie scheiden sich nicht davon, essen stehend in dem nämlichen Zimmer, vergessen auch nicht, wenn sie Wein oder Raki haben, immer etwas davon auf den Todten zu giessen, und ihm auf das Heil seiner Seele zuzutrinken. Den folgenden Tag wird er

in

in seiner gewöhnlichen Kleidung, in den Sarg gelegt; auch geben sie um den Kopf der Leiche herum, Birnen, Aepfel, Zwetschken und andere Früchte, wie sie die Jahrszeit trägt, nebst ein paar Büscheln frischer, wolriechender Kräuter. Izt kommen Freunde und Nachbarn, welche den Verstorbenen zärtlich küssen und ihre Thränen mit den Thränen der Familie mischen, unterdes die hinterbliebene Gattinn, Brüder oder Söhne mit dem empfindlichsten Schmerz seine guten Eigenschaften anrühmen. Selbst derjenige, der ihn im leben für seinen Feind gehalten hat, darf sich von der Ceremonie nicht ausschliessen, man würde mit Fingern auf ihn zeigen, er würde dem ganzen Dorf verhaßt werden, der Todte selbst, nach dem Vorurtheil der Walachen, von dem ich schon geredet habe, würde aus seinem Grabe kommen und ihn beunruhigen.

Zulezt begleiten die Verwandten, Freunde und andere Einwohner, den Leichnam in Prozession nach dem Gottesaker. Der Sarg wird von den nächsten Verwandten auf den Schultern getragen, einer derselben hält rükwärts das Leichentuch, mit einem hölzernen Kreuz. Man sezt die Leiche neben dem zubereiteten Grabe nieder; es werden im Kreis herum einige Lichter angezündet; der Pope spricht die Leichengebete, während welchen das Frauenvolk mit klagen nicht aufhört, sich die Haare ausrauft, und in lautes Heulen und Geschrei ausbricht. Sie verdoppeln solches, jemehr der Pope gegen das Ende der Ceremonie kommt. Izt küssen Witwe, Kinder und Verwandte nochmals den Todten, und nehmen die Büscheln von wolriechenden Kräutern weg, welche er unter dem Kopfe gehabt hat, welche sie sorgfältig aufbewahren und sehr in Ehren halten. Endlich wird der Sarg verschlossen und in das Grab versenkt; der Pope wirft ein wenig Erde kreuzweis darüber, welches alle Umstehende nachthun, und so ist er sogleich bedekt. Auf das Klaggeschrei folgt ein tiefes Stillschweigen, oder wenn ja etwas gesprochen wird, so ist es zum Lob des Verstorbenen. So kehret der ganze Kondukt nach dem Trauerhause zurük, wo man, wenn es nicht ganz arme Leute sind, jedem einen Becher Wein, Bier oder Raki, nebst einem Schnitt Brod und Schöpsen oder Schweinefleisch anbietet. Indem sie dieses Todtenmahl reichen, sprechen sie: Pomana, welches mit Domnedzeu sa le jen-

te sustattul. d. i. Gott der Herr wolle ihn bei sich behalten! erwiedert wird. Die Verwandten bleiben bei der Familie zur Abendmahlzeit, um sich untereinander zu trösten, woraus denn nicht selten eine Schmauserei wird, daß sie nicht anders als betrunken auseinandergehn.

Und dieses wären überhaupt die Begräbnisgebräuche der Walachen, welche bei beiden Geschlechtern gleich, und nur in dem mehreren oder geringeren Aufwand verschieden sind, den die Familie nach ihren Vermögensumständen dabei machen kann. So geben die Reicheren zu ihrer Pomana auch eine Kerze; sie theilen den Armen Geld aus; sie erhöhen dem Popen und Diakon der Pfarre die Stolgebühr. Für Geld können auch Weltleute in das heilige Land, im innern Umfang der Kirche begraben werden, welcher sonst nur der Geistlichkeit vorbehalten ist. Wer die Mittel hat, läßt auch wol eine hölzerne Stelle an dem Begräbnisort seines Verwandten errichten, wo ein eigends dafür bezahlter Mensch, auf eine gewisse Zeit, zuweilen auf ein ganzes Jahr hindurch, eine Lampe mit Oehl oder Fett erhält. Vielleicht handeln die Walachen hierinn noch nach ebendenselben Beweggründen, welche die Römer bei ihren Sarcophagis und Columbariis hatten: es ist bekannt, daß wo alte Grabmäler ausgegraben werden, man immer Lampen, sowol aus Thon als aus Erz, antrift.

Die bannatischen Walachen gehn nach dem Tod eines Vaters, einer Mutter, einer Gattinn, oder eines Kindes, sechs Wochen, auch wol ein Jahr, mit entblößtem Haupt, Regen, Schnee und den heissen Sonnenstralen gleichausgesezt. Hierinn besteht die Trauer dieser Nation; und sie sind der gewissen Ueberzeugung, daß sie durch dergleichen Bussen der Seele des Verstorbenen nichtwenig zustattenkommen.

Doch nichts gleichet den Schmerzensbezeugungen, welche das andere Geschlecht über den Verlust ihrer Ehmänner, Kinder, Eltern und Geschwister äussert. Einige kommen alle Tage, andere nur die Feiertage, nach dem Gottesaker, wo sie sizend, oder auf den Knien liegend,

gend, am Grabe der Geliebten in so lebhafte Klagen ausbrechen, daß sie wirklich Mitleid erweken. Andere bringen Raki, Brod und sonstige Eßwaaren mit, welche sie auf das Grab streuen, als wenn der Verstorbene davon speisen solte; sie reden ihn an, malen ihm ihren äussersten Schmerz ab, rufen ihn aus dem Grab hervor, und drüken in einer Art von Trauergesängen das Glük ihres vorigen Lebens, in Vergleichung mit dem gegenwärtigen Gefühl der Beraubung aus. Ein ähnlicher Gebrauch herrschet noch unter dem Landvolk einiger Gegenden in Italien, besonders in dem österreichischen und venezianischen Friaul.

Doch die Walachen lassen es dabei noch nicht bewenden. Sie schiken den dritten, neunten, und vierzigsten Tag, auch den dritten, sechsten und neunten Monat, nichtminder am Jahrtag des Verstorbenen, eine grosse Breze, eine Wachskerze und eine grosse Schüssel Rokenmus in die Kirche, wovon jeder, der eintrit, einen Löffelvoll nimmt, und für die abgeschiedene Seele betet. An ebendiesen Tagen wird auch die Pomana unter die Armen ausgetheilet; doch niemals so reichlich, als am Fest Allerseelen, welches der griechische Kalender auf den Montag nach Ostern sezt.

An diesem Fest, wenn der Pope in der Kirche die Messe celebriret hat, geht er mit der ganzen Dorfschaft in Prozession nach dem Gottesaker; wobei sie beständig Gebeter und Lieder absingen; das Frauenvolk trägt grosse Gefässe mit Weihwasser, damit sie nicht allein die Gräber, sondern auch die Vorbeireisenden, und wer immer sich ihnen nähert, besprengen. Andere streuen gedörrte Bohnenkörner auf die Begräbnisstätten; desgleichen auch Stüken dünner Kuchen, aus Mehlteig in Schweinefett gebaken, und diese theilen sie auch den Umstehenden aus. Noch andere nehmen ihren Plaz an den Gräbern ihrer Verwandten, wo sie sich ihren gewöhnlichen Klagen und Schmerzensbezeugungen überlassen. Darauf kehret die ganze Prozession in die Kirche zurük, in deren Umkreis sie endlich, wenn sie alle zusammen sich genug mit Essen und Trinken überladen haben, frölich bis in die Nacht tanzen. Man mus bei alle diesem sich der Gebräuche erinnern, welche die Römer in ähnlichen Gelegenheiten beobachteten.

Ich würde Eu. rc. Gedult zusehr ermüden, wenn ich über ähnliche Artikel mich weiter ausbreiten wolte. Und so übergehe ich die Art, mit der die Walachen der Distrikte von Lugosch, Karansebes und Mehadia, die Aerndte und Weinlese eröfnen — Feste, die den Gebräuchen, womit die Römer ihre Cerealien und Bachchanalien begiengen, sehr ähnlich sind.

Es ist wahr, es käme noch vieles über diese Nation zu bemerken. Ich habe mir aber nur bei demjenigen einiges Detail erlauben wollen, was zeichnende Züge derselben abgiebt, worinn die bannatischen Walachen mit den übrigen, die in den benachbarten Ländern wohnen, am meisten übereinkommen; und wo endlich überall die für die Menschheit erniedrigende Beobachtung auffällt, wie Nachkömmlinge der berühmtesten Völkerschaft, die durch ihre Waffen, durch ihre Gelehrsamkeit, durch jede Gattung unsterblicher Unternehmungen gros war, so abarten konnten, daß man sie izt nicht übel mit den rohesten, asiatischen und amerikanischen Nationen in Vergleichung bringen könnte. Zwar hat die erhabenste Monarchinn, allezeit gros, und jeder Gelegenheit gewärtig, das Wohl ihrer Unterthanen zu befördern, bereits die Verfügung getroffen, daß in jedem walachischen oder raizischen Dorf eine Schule ist, wo dem Volk raizisch lesen und schreiben gelehret wird, um es auch sonst in der Kultur der Sitten und in der Arbeitsamkeit den Raizen näher zu bringen; denn wirklich haben diese mehr Industrie, und lieben auch den Akerbau und die Künste mehr, als die Walachen.

In tiefester Verehrung beharre rc.

Achter

Achter Brief

an den hochgelehrten Herrn Abt, Hieronimus Tiraboschi, Herzogl. modenesischen Bibliothekar.

Ueber die walachische Sprache; ihre Verwandschaft mit der italiänischen und anderen, die aus dem verdorbenen Latein entstanden sind.

Dero vortrefliches Werk über die Geschichte der italiänischen Litteratur, hat mir nicht unbekannt bleiben können, soweit entfernt ich auch von unserm schönen Vaterland lebe. So wahr ist es, daß die unsterblichen Produkte des italiänischen Geistes sich überall einen Weg machen — ihr inneres Verdienst, der Ruhm, der die Folge ihres Wehrtes ist, kündiget sie allenthalben an. Ich muß ihnen nur gestehn, mein Herr Abt, ich war erstaunt über die ausgebreitete Gelehrsamkeit, welche Ew. ꝛc. durch ihr Werk zu verweben wusten; über die Richtigkeit der Bemerkungen, welche sie einstreuen; über die standhafte Gedult, mit welcher sie eine so anhaltende, soviel Anstrengung fordernde Arbeit fortsezten. Eine kaum zu bemerkende Unrichtigkeit — wenn mir eine aufgestossen wäre, kann der Schönheit des ganzen sowenig benehmen, daß ich anstehn solte, ihnen meinen Zweifel vorzulegen,

Er betrift den Ursprung der italiänischen Sprache. Ich lebe in einem Lande, wo ich mit einer Nation bekannt geworden bin, deren Spra-

che deutlich beweiset, daß sie Abkömmlinge jener alten römischen Pflanzer sind, von denen man weis, daß Nerva Trajan, nach der Eroberung des dacischen Reichs, sie dahinversezte; und so haben mir dero Vermuthungen, in der dem IVten Theil ihres gelehrten Werks vorstehenden Dissertation, nicht so ganz genugthun können.

Sie sagen mit vielem Grunde, daß über den Ursprung der italiänischen Sprache sehr viel gestritten worden ist; ich habe die Ehre, Sie zu versichern, daß man ungleich weniger gestritten haben würde, wenn die italiänischen Gelehrten die Sprache der Walachen gekannt hätten. Diese Sprache hat ausser einer Menge Latinismen sehr viele Wörter, welche sich dem Italiänischen nähern; viele, welche ganz die nämlichen sind, sowol wie die Gelehrten im reden und schreiben sie gebrauchen, als wie sie in den abweichenden Mundarten des Volks der verschiedenen Gegenden Italiens üblich sind; auch fehlt es nicht an französischen und spanischen Redensarten, als welche Sprachen gleich dem Italiänischen, aus dem verdorbenen Latein entstanden sind.

Johann Lucius hat in seiner dalmatischen Geschichte (1) ein Verzeichnis einiger solcher Wörter gegeben, welches, wie er sagt, aus einer Schrift des bulgarischen Mönchs und Erzbischofs Franz Soimirovich, genommen ist. Noch ein anderes, volständigeres, befindet sich in der Geschichte der neuern Staatsveränderungen der Walachei, von Anton Maria del Chiaro, einem Florentiner (2). Ich will nur hier das leztere abschreiben, welches ich jedoch um mehr als zwei Drittheile solcher Wörter vermehren kann, die entweder ganz dem Italiänischen gleichkommen, oder doch bei gleicher Bedeutung nur wenig davon abweichen.

Wa-

(1) De reg. Dalmat. lib. V. cap. 5. p. 285. edit. Amstelodam. d. a. 1768.

(2) p. 273. edit. Venez. 1618.

Walachisch.	Italiänisch.
A.	A.
Abaja	Albagia
abducere; daher abduce	porgere qualche cosa.
acro	agro
adapat	adacquato
addeverat	dadovero od. avverato
addeverinza	riverenza
agneo	agnelo
aide.	cammina presto. (3)
ago	ago
ajun	digiuno
amaraciume	amarezza
ann	anno
appoi	dappoi
argint	argento
asta	questa
aur	oro
auzir und daher auzit	udire, udito ascoltato.
B.	B.
Barba	Barba
barbato	marito
battut	battuto
bei, daher io ai beut	bevi, ho bevuto
berbecce	favellare (4)
beselica	basilica, chiesa

(3) Noch izt sagen die Venezianer aide, um ebendas auszudrüken.
(4) Die venezianischen Provinzialwörter barbotta, barbottare sind mit parlare vollkommen gleichbedeutend, auch sagt man im Toskanischen: ci barbottano insieme, egli barbotta da se.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Walachisch.	Italiänisch.
B.	B.
beutura	bevitura
bine	bene
boo	bue
bruma	bruma oder brina
bun	bono
buba	marciume (5)
butie	botto
C.	C.
Caignat	cognato
cal plur. cai	cavallo pl. cavalli
calatore	cavalcante
caldo	caldo
camascia	camicia
cap	capo
capra	capra
caplon	capone
capielli	capelli
carne	carne
carta	carta
casa	casa
casciul	cascio
cerul u. ciel	cielo
cheneba von latein. canabis	canape
chigna	cagna
chisel	cagnetto

chi-

(5) Im Venezianischen sagt man boba statt marcia.

Walachisch.

C.

chiſela
cince
cittato
clea
coda
cognoſce
conoſcinza
colò
como oder cum
corda
cuje
cuina
cumperer
cupillo

D.

Datoria
datuor
degete
denainte
denderet
dinzi
dormir
drago
dreptate
drumo, von hūmus
doi
Domno
domle

Italiänisch.

C.

cagnetta
cinque
città
chiave
coda
conoſce
conoſcenza
colà
come
corda
coglioni
cucina
comprare
pupillo

D.

debito
debitore
digito, dito
dinante oder dinanzi
di dietro
denti
dormire
dragone, diavolo
rettitudine
terreno
due
Signore
ſignorino

dzece

Walachisch.	Italiänisch.
D.	**D.**
dzece	dieci
dzooa	dì, giorno
F.	**F.**
Faclia	fiacola
fapture	fattura
farina	farina
fata	fanciulla da marito
fer	ferro
fereſtra	fineſtra
filo	filo
felicit	felice
fiscior	figliuoli
fon	fieno
forfice	forfice
forcita	forchetta
formuos	formoſo
forte bine (6)	aſſai bene, beniſſimo
frigo	freddo
frigori	febbre con freddo
fulger	folgore
fune	fune, corda
frunte	fronte, fronteſpicio, facciata del edificio
fur	furatore, ladro
fuzir	fugire

Gaina

(6) Das fort bien der Franzoſen.

Walachisch.	Italiänisch.
G.	**G.**
Gainà	gallina
genuchi	ginochia
gial	giallo
gioca	gioco, ballo
gicire	giacere
greo	grave
greul	grano
grossavo	grossolano
gustare	gustare
gura	gola
I.	**I.**
Jer	jeri
jerba (7)	erba
jesci a fora	esci fuori
incepe lat. incipio	commincia
incepatura	comminciamento
incalecat	incavalcato
inghizzir	inghiotire
jo lat. ego	jo
intellept	intelletto
inchis	chiuso
inchinde	chiudi
L.	**L.**
Lacrime	lagrime
latte	latte

(7) Auch in Friaul sagt man jerba statt erba.

Walachisch	Italiänisch.
L.	L.
lemgne	legno
limba	lingua
limbut	linguacciuto
lotri	ladri
lumina	luna
luminaria	lume
luminos	luminoso, chiaro
luna	lunazione, mese
locol	luogo
lucro daher i au lucrat bine	lavoro, ho lavorato bene
lup	lupo
M.	M.
Macinare	macinare
mamma	mama, madre
munzat	manzetto
mare	grande
massa	mensa, tavolino
maritat	maritato
mere	mela
merge	cammina
mica	cosa minuta, picciola
miere	melle
migna	me
mirare	ammirare
moarte	morte
morito	morto
mont	monte
mucid	mucido

muci

Walachisch.	Italiänisch.
M.	M.
muci	mocci
mujera	moglie, mogliera
muma	madre
muna	mano
muncare	mangiare, manucare, wie man bei den alten italiänischen Schriftstellern findet.
munca	mangia
N.	N.
Nas	naso
nasciut	nato
nea	neve
nebbun	non è buono
nefericit	infelice
negro	negro
neo	nuovo
nova	nuova
noastre	nostro
numle	nume
nu stio lat. nescio	non sò
O.	O.
Oa	Uova
onge (8)	zio

(8) Bei den Franzosen Oncle,

Walachisch.	Italiänisch.
O.	**O.**
och	ochio
osso	osso
ors	orso
ozzet	acciajo
ozzeli	accetto
ozzezzit	inaccettito
P.	**P.**
Pace	pace
paja	paglia
palator	palazzo
paretie	parete , muraglia
parinto	parente
passer	passara
patro	quattro
pazzir	patire
pecatele	peccato
pechie	pechie, api
pelle	pelle
percepir	percipere, riscuotere
penna	penna
pes	peste
pescar	pascatore
piatra	pietra
piazza	piazza
pichior pl. pichiori	piede, piedi
pietine	pettine
pisat	pisciare
place	piace

plin-

Walachisch.	Italiänisch.
P.	**P.**
plingere	piangere
plue, pluve	piove
pluja	pioggia
poel	pelo
porcel	porcelino da latte
porch	porco
pringi	prendi
pucine	pane
prumer (9)	primo
pucinel	poco
puome	pomo
puorta	porta
R.	**R.**
Radere	radere
roja	rabbia
romagnir (10)	rimanere
reo, malo	càttivo
respuns	risposta
rice	riccio
rios	rognoso
ris	riso

(9) Ein Wort, welches die italiänischen Schriftsteller des XIVten Jahrhunderts gebrauchten.

(10) Das venezianische Romagner nähert sich mehr der walachischen als italiänischen Aussprache. Die Walachen sagen im Singular: Romagne in Sanitate oder Sanatos; im Plural: Romagnez sanatuosi.

(11) Z. B. reo, oder malo drum; schlechter Weg.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Walachisch.	Italiänisch.
R.	**R.**
rois lat. ros	ruggiada
rogatiuncula	supplica
rogare latein.	pregare
ros	rosso
romugn romagnesch	romano
rumule	romulio
S.	**S.**
Sablia	sciabla
salice	salice, salcio
sanatos	sanità
sange	sangue
sanitate	sanità
santo	santo
sara (12)	sera
scala	scala
scamn lat. scamnum	scrana
sciapte	sette
sciopse	sei
scia	così
scriir	scrivere
singur pl. singuri	solo, soli
sor	suora, sorella
spaga	spada
stil lat. stilus (13)	stile, il parlare

spo-

(12) Z. B. Sara buona, das buona sera der Italiäner.
(13) daher Stil Rumagnesch.

Walachisch.	Italiänisch.
S.	S.
sporcat	succido
spugne lat. expono	esponi, parla
statutuore	stabile, fermo
stergere, da tergo (14)	tergi, netta
striga	strilla, strillare
strigoica	strega
T.	T.
Tair, tacut	tace, taciuto
tajar	tagliare
taine	tacci
tatul, tato	padre
trei	tre
V.	V.
Vaca	vacca
val, vallie (15)	valle
vindiere	vendere
vie	vigna
vai de mine	guai a me
vien quacio	vieni in quà
vino	vino
vitel	vitello
voja	voglia, volontà
	voinza

(14) Die Redensart: sterge lacrime, wische die Thränen ab.
(15) So sagen sie vallie mare, vallie micha, munt mare; grosses, kleines Thal, grosser Berg, u. s. w

Walachisch.	Italiänisch.
V.	V.
voinza	volere, bene placito
vo ba	parola
vitric	padrigno
uſcio	uſcio, porta
unir	unire
uom inzellipt	uomo intelligente
vulp	volpe
un	uno
unt, untura	burre

Mit einem nur flüchtigen Blik, den Eu. ꝛc. auf dieses Wörterverzeichnis werfen wollen, mus es ihnen auffallen, daß diese Wörter, nach mehr oder weniger Abweichung, auf das Latein zurükgeführet werden können — die Sprache sowol, deren sich die bessern Schriftsteller der ältern Zeit, und die heutigen Italiäner in Reden und Schriften bedienen, als diejenige, womit das gemeine Volk dieser Nation sich auszudrüken pflegt. Und doch hat uns die Geschichte keine Zeugnisse, nicht einmal Vermuthungen aufbehalten, daß die römischen Pflanzer, welche Trajan nach Dacien versezte, und in der Folge ihre Nachkömmlinge die Walachen, in irgend einer Gemeinschaft mit dem Mutterland gestanden wären. Ich ziehe daraus den richtigen Schluß, daß zu den Zeiten dieses Kaisers, neben der guten lateinischen Sprache, deren sich die Gelehrten in den auf uns gekommenen Schriften, und wahrscheinlich der feinere Theil der Nation auch im Umgang bedienten, unter dem gemeinen Volk noch eine besondere Mundart herrschte, die verstümmelt, abgebrochen und verdorben, von allem, was Korrektion heist, sich entfernte; nun aber wurde mit der herabsinkenden Aufklärung der Zeiten, dieser Unterschied immer weniger beobachtet, beide Mundarten fielen zusammen, und aus beiden ohne Unterschied, sind die Sprachen der heutigen Walachen und der heutigen Italiäner entstanden.

Ich

Ich bin überzeugt, daß auch vor Trajans Zeiten, dieser Unterschied zwischen der Sprache der feinern Welt und der Sprache des Pöbels schon bestanden hat. Mehrere Zeugnisse der Schriftsteller sagen uns ausdrüklich, daß unter der Regierung der ersten Kaiser, sowol zu Rom, als in den übrigen Städten Italiens öffentliche Schulen waren, in denen man die reine, korrekte lateinische Sprache ebenso lehrte, wie die griechische.

Damit will ich mich jedoch nicht den Meinungen eines Leonard Bruni, insgemein Aretin (16), eines Strozza, bei dem Kardinal P. Bembo (17), und unter den Neuern des Quadrio (18) nähern. Es ist bekannt, daß diese Schriftsteller das Alterthum der italiänischen Sprache der lateinischen gleichsezen, und beweisen wollen, daß man sich zu Rom beider zugleicherzeit bedienet habe.

Was ich vorher angeführt, würde vielmehr zween Säze beweisen. Erstlich, welches man bei allen Nationen überhaupt beobachtet, daß der Ausdruk des gemeinen Volks zu Rom sowol als in dem übrigen Italien, zur Zeit Trajans und auch vorher, unendlich roher war, als die Sprache der Gelehrten und überhaupt der Personen von Erziehung, die in den römischen Schulen den Unterricht im guten und zierlichen Latein ebenso schöpften, wie heutzutag die bessre Klasse der Italiäner, Deutschen und Franzosen, die Regeln ihrer Landessprache und den schönen Gebrauch derselben lernt. Zweitens, daß der völlige Uebergang des Lateinischen in das heutige Italiänische, nichteben, wie viele behauptet haben, den Barbarn zuzuschreiben ist, welche in der mittleren Zeit Italien überschwemmten; die Hauptursache war nur die Vernachlässigung des edeln, korrekten Ausdruks und der Grammatik, wodurch die gemeine Redensart und die fehlerhafte Aussprache des Pöbels die Oberhand gewonnen — Worte und Wortfügung arteten immer mehr ab,

 und

(15) Lib VI. epistol. X.
(17) Prose Lib. I.
(18) Storia della poësia Italiana Tom. I, p. 41.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

und nur die Italiäner selbst sind es, die sich ihre neue Sprache schufen.

Dieses war auch, wie Sie mein Herr Abt selbst anführen (19), die Meinung des berühmten Marchese Maffei, in Absicht auf den Ursprung der italiänischen Sprache; und ich getraue mir, mit einiger Einschränkung, ein gleiches von der Walachischen zu behaupten. Das kurze Verzeichnis, welches ich gleich anfangs gegeben habe, beweiset unwidersprechlich, daß eine Menge italiänischer Wörter ohne alle, oder nur wenige Veränderung, auch von den Walachen gebraucht werden; nun aber haben weder sie noch ihre Vorfahren, seitdem sie in beiden Dacien sich anbauten, jemals einige Gemeinschaft mit dem Mutterland unterhalten: es müssen also diese, beiden Sprachen gemeinschaftlichen Wörter, von den Zeiten Trajans her, nichts anders, als die abweichende, pöbelhafte Mundart der lateinischen seyn. Die Gothen und Longobarden waren damals weder nach Dacien, noch nach Italien gekommen: sie können bei der Veränderung des Lateins in die heutige walachische und italiänische Sprachen, nicht mitgewirket haben, wenn beide früher schon vorhanden waren.

Ew. ꝛc. greifen die Meinung des Marchesen an; und gewis haben auch Ihre Gründe das Uebergewicht vor den seinigen. Maffei ganze Stüze sind einige wenige Wörter und Redensarten aus dem Plautus und Terenz; denn die übrigen, welche man in den Schriften eines Cassiodorus, Gellius, Servius und der HH. Hieronymus, Gaudentius, Zeno, findet, beweisen wenig, indem zur Zeit, daß diese lezteren Schriftsteller blüheten, die Einfälle der Barbarn in Italien schon angefangen hatten. Vielleicht hätte dieses Verzeichnis von Wörtern, welches ich Ihnen vorzulegen die Ehre habe, und welche zur Zeit Trajans in Rom und in dem übrigen Italien müssen üblich gewesen seyn, Sie mein Herr Abt, bewegen können, die Sache aus einem andern Gesichtspunkt anzusehen?

Man

(19) Verona illustrata P. I. Lib. XI.

Man könnte mir entgegensezen, daß, da die Gothen und Longobarden sich lange genug in Dacien aufgehalten, eh sie nach Italien gekommen, und auch dort eine schöne Zeit geherrschet, sie in beiden Ländern leicht diese Veränderung in der lateinischen Sprache verursachen konnten, in denen das Walachische und heutige Italiänische von derselben abweicht, und im Gegentheil unter sich miteinander übereinkommt. Und so wären denn die ganz unlateinischen Wendungen und fremden Wörter beider Mundarten, dennoch gothischen oder longobardischen Ursprungs.

Ich fühle die ganze Stärke dieses Einwurfs. Doch sie verschwindet, wenn wir die Schriftsteller zurathezieh, die uns über die Sprachen der Gothen, Longobarden und übrigen Völker, die zu verschiedenen Zeiten die europäischen Länder überschwemmet haben, nähere Aufklärung geben. Diese Sprachen waren rauh, schwer auszusprechen, die Worte voller Konsonanten, nur wenige die in einen Vokal endigten. In der schwedischen Sprache, von der man behauptet, daß sie völlig aus der alten gothischen zusammengesezt ist, sucht man vergebens Wörter, die auch nur der entferntesten Aehnlichkeit nach, im Walachischen oder Italiänischen auch vorhanden wären. Noch eine andere Bemerkung, die ich nicht vorbeigehen darf. Die Walachen, oder Romanodacier, sind, wie bekannt, von einer Zeit zur andern unter die Herrschaft nicht allein der Gothen, sondern nachher auch der Griechen, Hunnen, Slaven, Ungarn, Türken und Deutschen gerathen: natürlich schlichen sich dadurch mehrere Wörter aus den Sprachen dieser Nationen ein; aber sie behielten solche wie sie sind, ohne sie zu latinisiren, keine leichtere Aussprache — keine dem Lateinischen und Italiänischen sich nähernde Endigung, die sie ihnen gegeben hätten.

Aus alle dem ergiebt sich, daß es keine Gothen und Longobarden brauchte, die an sich schon schlechte Mundart der Walachen zu verderben. Der Pöbel in Italien sprach wie der Pöbel in Dacien; und so können sie auch dort nicht die völlige Veränderung der Sprache, wie man behaupten will, verursachet haben. Etwas mochten sie beitragen — das geb ich zu; aber gewis nur sehr weniges. Ich darf es wieder-

holen: schon in dem schönsten Zeitalter der lateinischen Sprache, wie sie in dem Mund ihrer berühmten Redner und unter den Federn ihrer unsterblichen Schriftsteller, wie zu Rom, so durch das ganze Italien blühte; schon damals herrschte unter dem römischen und übrigen italiänischen Pöbel, eine äusserst schlechte lateinische Mundart, deren Wörter in der Aussprache verändert, verstümmelt, verdorben und auch wol ganz auf andern Sinn gezogen waren. Diese Mundart wurde noch schlechter, jemehr das römische Reich von seiner Grösse herabsank, und jede Gattung von Kenntnis und Kultur verloren gieng. Ebendieselbe haben die römischen Planzer mit sich nach Dacien gebracht. Sie haben solche, ausser einigen griechischen, illirischen und ungarischen Wörtern, die sie aufnahmen, sonst gelassen wie sie war; unterdes die Italiäner im zwölften Jahrhundert anfiengen, die Barbarei abzuschütteln und aus der Unwissenheit sich heraufzuarbeiten: dadurch bildete sich unvermerkt eine neue Sprache, die, sosehr man sie auch vom Lateinischen entfernt hat, doch mit demselben, sowie mit dem Walachischen grosse Aehnlichkeit behält.

Wirklich wird ein Italiäner die Walachen allezeit sehr leicht verstehn, und in der kurzen Zeit von zwei bis drei Monaten, die er sich unter ihnen aufhalten mag, sich ihnen verständlich machen. Nicht allein auf die Wörter, auch auf ganze Redensarten und Wortfügungen, dehnt sich die Aehnlichkeit beider Sprachen aus: ich mus hievon einige Beispiele geben — einzelne Wörter hab ich bereits genug angeführt.

Walachisch.	Italiänisch.
Spugne a Domno ta rason, io ai spugne la mine.	Esponi al Signore la tua ragione ch'io ho esposta la mia.
Fa come tu place.	Opera come ti piace.
Pugne asta massa a colò.	Poni questo tavolino, o mensa colà.
No cape Domno.	Non vi capisce Signore.
Siege su la drum.	Siedi in terra.
Siege su la scamn.	Siedi sulla serana.
Asta carne j'est tutta osso.	Questa carne è piena di ossa.

Que

Walachisch.	Italiäuisch.
Que face Szupughnas?	Che fai Padrone?
Face bine Domno.	Faccio bene Signore.
Jesci a fora.	Esci fuori.
Inchinde uscio.	Chiudi la porta.
Non potie Domniatà.	Non posso Padrone.
Foste tu alla patura singur?	Foste tu solo al bosco?
Szoupugnazza pline bubat al mare too cupillo; j'est l'urema tiempo?	Signora, innesta il buon vajuolo grande al tuo figliulo; che ora n'è il vero tempo?
Totts ocenici au lasciat singur dascallor.	Tutti i discepoli hanno lasciato solo il loro maestro.
Tato a nostro care j'es cerul; sfince à scase numelo tuo.	Padre nostro che se ne' Cieli, santifichesi il nome tuo.

In den beiden lezten Beispielen, findet sich eine Vermischung von verdorbenem Lateinischen, Italiänischen, Griechischen und Illirischen. Noch mus ich anmerken, daß die Walachen das Zeitwort sum nur in der dritten Person der gegenwärtigen Zeit, oder est gebrauchen.

J'est babuccia Szoupugna?	Avete scarpe Padrone?
J'est Domno.	Ve ne sono.
Est appa mare?	Evvi aqua grande?
J'est appa mica.	Non v'è che poc' aqua.

Hingegen gebrauchen die Walachen das Hülfswort avere, in den vergangenen Zeiten, ganz genau wie es die Italiäner gebrauchen; davon ich noch einige wenige Beispiele anführen will.

Ce ai scris?	Cosa ai scritto?
Ai tu bevut?	Hai tu bevuto?
Ai lucrat bine?	Hai tu lavorato bene?
Jo ai facut bine Domno.	Jo ho fatto bene Signore.

Walachisch.	Italiänisch.
Jo ai tagliat la fune.	Jo ho tagliata la corda.
Adam parinte al nostro à pecatiat.	Adamo padre nostro ha peccato.
Christos à pazzit pentru pecatale noastre.	Christo à sofferto per i nostri peccati.

Aus dieser kurzen Idee, die ich Eu. ꝛc. von der walachischen Sprache gebe, wird es ihnen leicht seyn zu entscheiden, ob meine Meinung über den Ursprung der italiänischen Sprache bestehn kann. Ich unterwerfe mich in jedem Fall Ihrem Urtheil — allezeit bereit den Zweifel, den ich gegen Dero vortrefliches Werk erreget habe, zurükzunehmen; izt aber erlauben sie mir die Versicherung der volkommenen Hochachtung hinzuzusezen, welche ich für Dero Person und Verdienste hege, und mit welcher ich bin ꝛc.

Neun-

Neunter Brief

an Se. Excellenz, den Hochgebornen Reichsgrafen und Herrn, Karl von Firmian, Herrn zu Kronmez, Meggel und Leopoldskron, Ritter des hohen Ordens vom goldenen Vließ, JJ. KK. KK. MM. wirkl. Geheimerrath, Generalpostmeister durch Italien, Vicestatthalter der Herzogthümer Mantua und Sabionetta &c. gevolmächtigter Minister bei der österreichischen Lombardei.

Von den Ueberbleibseln römischer und barbarischer Alterthümer, welche im Banna Temeswar theils noch vorhanden, theils von daher nach andern Gegenden gebracht worden sind, nichtminder von denjenigen, welche sich am rechten Ufer der Donau gegen das benachbarte Servien finden.

Da diejenigen Denkmäler des grauen Alterthums, welche in Münzen Statuen und Inschriften auf uns gekommen sind, die sichersten Archive für für die Geschichte der Zeiten, der Nationen und der grossen Männer abgeben, so ist auch das Studium derselben von den Gelehrten und Beförderern der Wissenschaften, nie vernachlässigt worden, vielmehr durch Aufmunterung der einen und Verwendung der anderen, gleich den nüzlichsten, auf das Wohl des Staates unmittelbar einwirkenden Kenntnissen, emporgestiegen.

Eu. Excellenz unterscheiden sich ebensosehr durch die Liebe zu den schönen Künsten, und den unzweideutigen Schuz, welchen Sie denen angedeihen lassen, die solche mit Eifer treiben, als durch die glänzenden Würden und wichtigen Aemter, welche von den Besten der Monarchen Denenselben anvertrauet sind. Und so nehm ich keinen Anstand, dem künsteschäzenden, huldvollen Minister, auch gegenwärtigen Versuch unter-

terthänigst zuzueignen. Er betrift die römischen und barbarischen Alterthümer, welche im Bannat Temeswar theils noch vorhanden, theils von daher ausgeführet, theils auch in den benachbarten Gegenden zu sehen sind.

Bekanntlich gehöret das Bannat zu dem alten Dacien, und zwar ist es genau derienige Theil, welcher nach Trajans Eroberung riparia hies. Gleich dem heutigen Siebenbürgen (Dacia mediterranea) und der Moldau und Walachei (Dacia transalpina) hatte das Land mehrere Pflanzstädte und municipia und so ist es nicht zu verwundern, wenn auf seinem Boden öfters Medaillen und Münzen aus den ersten, mittleren und lezten Zeiten des römischen Reichs ausgegraben, auch hinundwieder Inschriften auf Stein gefunden werden, deren Seltenheit und Wehrt die nur mittelmässige Zahl derselben unendlich ersezen kann.

Die erste Stelle verdienen gewis die Ueberbleibsel von Altären und Opfertafeln (tabulae votivae) eines berühmten Tempels, welcher dem Herkules und Aeskulap, nichtminder der Hygia und den Wassergottheiten dieser Gegend, heilig war. Er stand an den Ufern des Flusses Czerna, an dem Ort, wo mehrere warme Quellen hervorsprudeln, welche man ehedem die Bäder des Herkules (Thermae Herculis) nennte, und welche izt die Bäder von Mehadia heissen, wegen der Nachbarschaft eines Schlosses dieses Namens, an dem Gebirge, welches das Bannat von der westlichen Walachei scheidet.

Ich mus jedoch, eh ich auf die Alterthümer komme, welche in dieser Gegend zur Zeit noch gesehen werden, erst diejenigen beschreiben, welche sie nicht mehr besizt. Diese wurden gröstentheils im J. 1736. gefunden, da der General Andreas Hamilton, damaliger Gouverneur der Provinz, diese Bäder auf Befehl Karls VI. wiederherstellen lies, und die gesagten Alterthümer nach Wienn schikte, wo sie nebst einigen andern aus Siebenbürgen gekommenen, zur Zierde des Vorsaals und der Treppe dienen, welche zur k. k. öffentlichen Bibliothek führen. Es sind folgende:

I.

I.

HERCVLI. AVG. VALER. M
FELIX. RVFI. SATVRNINI. G. PP.
T. P. EXPR. L. V. STATIONIS
TSIERNEN. IIII. ID. A. ANNO. XI
BARBATO. ET. REGVLO. COS
EX. VOTO. POSVIT

Man kann diese Inschrift folgendergestalt lesen: Herculi Augusto Valerius Maximus, Felix Rufinus Saturnini Gener; Propraeses, Tribunus Plebis, Expraefectus Legionis quintae, Stationis Tsiernensis, quarto Idus Augusti, anno undecimo, Barbato & Regulo Consulibus, ex voto posuit. Die fünfte Legion, welche hier genennet ist, wurde sonst noch durch den Beinamen: macedonica unterschieden, wie aus den Inschriften Nro. IV. und XXV. zu ersehen, und sie hatte ihr Standquartier in der Czernischen Kolonie, welche nicht weit vom Ort der Bäder entfernt lag, gleich über der Gebirgskette nämlich, in der Gegend, wo izt Csernitz, an der Donau im türkischen Gebiete liegt. Diese Kolonie war eine der ersten in Dacia riparia, und da sie Trajan selbst angelegt hatte, so genos sie auch italiänisches Stadtrecht (1). Die Zeit der Errichtung dieses Denkaltars, wird durch das Konsulat des Barba-

 tus

(1) Czernentium colonia, a Divo TRAJANO deducta, juris Italici est. *Apud* Ulpianum *de censibus lib. 1.*

tus und Regulus bestimmt, welches in die Regierung des Kaisers Antoninus Pius fällt. Der Valerius Maximus Felix Rufinus, der solchen errichtet, wird neben den Würden, welche er selbst bekleidete, noch ein Schwiegersohn des Saturninus genennet, eines vornehmen Mannes, der ausser andern Eigenschaften auch Dekurio dieser Kolonie war, wie sich aus der Inschrift Nro. XIII. ergiebt.

II.

HERCVLI. INVICTO. T. A. GEMIN
IANVS. VET. LEGIONIS. XIII. GEM
ANTONIANAE. EX. VOTO. POSVIT

Die alte Legio XIII. gemina von welcher der auf dem Altar genannte T. A. Geminianus war, hies in der Folge Antoniana von K. Antoninus Pius, und hatte in Dacien ihr Standquartier.

III.

III.

HERCVLI
PRO. SALVTE. IMPE
RATORVM. SEVERI
ET. ANTONINI. P. CONSER
VATORI. AVGVSTORVM
DOMINORVM. NOS
TRORVM. C. I. GALLVS
C. V. LEGATVS. EORVM
PR. PP. CVM. SVIS

IV.

HERCVLI. GENIO
LOCI. FONTIBVS
CALIDIS. CALPVR
NIVS. IVLIANVS
V. C. LEG. V. MAC
LEGA. AVG. PP. PR
MOE . . . . . .

V. L. S.

Man pflegt diese Inschrift auf folgende Art zu lesen: Calpurnius Julianus Vir Consularis Legionis quintae Macedonicae, Legatus Augustalis, Propraeses Moesyae, votum libenter solvit.

V.

HERCVLI
SALVTIFERO
Q. VIBIVS. AMILLVS
AVG. COL. DAC
PRO. SALVTE
IVLIANI. FILII. SVI

Ulpia Trajana, welche Trajan selbst angelegt hatte, wurde auch Augusta colonia Dacica genennet, ohne doch den alten Namen Sarmizegetusa zu verlieren, den es zur Zeit führte, da es die Hauptstadt des alten dacischen Reichs war. In dem äussersten mittägigen Theile von Siebenbürgen, werden noch Ueberbleibsel derselben gesehen; der Ort, wo sie gestanden hat, heisset heutzutage Warley.

VI.

VI.

HERCVLI
INVICTO
P. CLAVDIVS
IVLIVS
COL. EJ. . . . O
B. R. V. B. S

VII.

HERCVLI PRO
SALVTE. IMP
M. AVREL. ANT

VIII.

M. AVREL. FAVS
TINAE. AVG. MATRI
AVG. ET. CASTRORVM
SVB. CVRA. IVLI. PA
TERNI . . . . PROC
. . . . SYNTROPVS

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

IX,

DIIS. MAGNIS
ET. BONIS. AESCV
LAPIO. ET. HYGIAE
M. AVREL. PRAEF. LEG
XIII. GEM. ANTONIAN
V. L. M. S.

X.

S. V. C.
PRO. SALVTE
M. SEDATI
SEVERIANI
LEG. AVG

Aus zwo marmornen Inschriften bei dem Gruterus (Thes. antiqu. inscript. CXXV u. MLXXVII.) wissen wir, daß dieser Sedatus Severianus unter der Regierung des Antoninus Pius, Legatus Augustalis in Dacien gewesen. Eine dieser Innschriften wird zu Rom im Palast Colonna aufbehalten, die andere hat der gelehrte P. Sirmond zu Ostia abgeschrieben.

XI.

XI.

D. M.
IVL. I. FIL. SERGIA
BASSO. DECEMVIR
DROBETAE. QVES
TORI. INTERFECTO. A
LATRONIB. VIX. AN
XXXX. IVL. IVLIANVS
ET. BASSVS. PATRI
PIISSIMO
ET. IVL. VALERIANVS
FRATER. MORTEM
EIVS. EXECVTVS

Drobeta, oder Sergia Bassus, der auf einer Reise nach den Bädern des Herkules von Strassenräubern ermordet wurde, verwaltete die Aemter eines Decemvirs und Quästors, bei einer römischen Kolonie in Mösien an den Donauufern. Ich berufe mich hierinn auf die Dissertation, de Thermis Herculanis nuper in Dacia detectis, welche der Rechtsgelehrte Caryophilus im J. 1737. zu Wienn herausgegeben hat, worinn diese lezte, sowie die vorhergehenden Inschriften, zuerst bekannt gemacht und erläutert worden sind, und woher ich sie auch entnommen habe. Der Marchese Scipio Maffei giebt in dem Anhang seiner gelehrten Anmerkungen über das veronesische Museum, Nachricht von nicht wenigen Inschriften, die zu Wienn aufbehalten werden, und mehrerern

da-

dacischen: er hat sie aus einem Manuskript des Grafen Josef Ariosto genommen, welches die Bibliothek des k. k. Theresianum besizt, und er führet daraus die folgende an (2), die der Scharfsichtigkeit des Cariophilus entgangen ist.

XII.

HERCVLI
TIBI
V. S.

Auch die folgende könnte, meiner Meinung nach, ihre Beziehung auf die herkulischen Bäder haben.

XIII.

(2) *Museum Veronense App. p. CCXLVIII. Nro. XII.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

XIII.

AESCVLA
PIO. ET. HY
GIAE. P. AN
SATVRNI
NVS. DC. COL
V. S. L. M.

Denn, obschon Ariosto, aus dessen Handschrift Maffei sie abgeschrieben hat (3), nicht sagt, wo sie gefunden worden ist; so mußt' ich doch ganz natürlich auf diesen Gedanken gerathen, wenn mir beifiel, daß der Tempel bei diesen Bädern nichtallein dem Herkules, sondern auch andern Gottheiten, vorzüglich aber dem Aeskulap und der Hygia, heilig war. Die Inschrift Nro. IX. und eine andere, welche unter Nro. XVII. folgen wird, beweisen dieses. Der Saturninus, dem hier die Würde eines Dekurio, wahrscheinlich der Kolonie von Cfernes, beigelegt wird, findet sich schon oben in der Inschrift Nro. I. genennet, wo V. M. Felix Rufinus, der den Altar errichten lies, sichs zur Ehre anrechnet, sein Schwiegersohn zu seyn; und es ist wahrscheinlich ebenderselbe, den Gruterus auf dem Fragment eines, zum Gedächtnis des von Nerva Trajan über die Dacier erfochtenen Siegs, errichteten Dankaltares hat (4).

(3) *Ibidem. pag. CCXLIX. Nro. IV.*

(4) VICTORIAE. AVG . . . .
INPERIO NERVAE . . .
SATVRNINVS. L . . .
pag. CIII. Nro. IV. Man findet sie auch beim Fabretti, *Syntagma de columna Trajani.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Ich kommte nun auch auf die noch nicht herausgegebenen Inschriften, die sich zu Mehadia, bei den Bädern befinden. Diese sind alle erst nach den Zeiten des Generals Hamilton ausgegraben worden, und ich habe sie an dem Orte selbst, wie sie hier folgen, abgeschrieben.

XIV.

HERCVLI
ET. VENERI
MERCVRIVS
PRAEFECTVS
CVM. SVIS

Von diesem Stein habe ich nur ein vernachlässigtes Fragment, bei dem Franziscibad liegen gesehn. Ich seze jedoch die völlige Inschrift her, wie ich sie in einem deutschen Manuskript fand, welches mir von dem Hrn. Abbe Ernst Neumann, Pfarrer zu Temeswar, kommunizirt worden ist. Die folgenden sind alle am Schindelbad eingemauert.

XV.

HERCVLI. IN
VICTO. L. POM
PEIVS. CELER
PRAEF. COOR
I. VBIORVM. V. S.

XVI.

XVI.

HERCVLI. SANC
TO. SIMONIVS. V. C
PRAESES. DACIARVM

XVII.

AESCVLAP
ET. HYGIAE
PRO. SALVTE. IVNIAE
CYRILLAE. QVOD. A
LONGA. INFIRMITA
TE. VIRTVTE. AQVA
RVM. NVMINIS. SVI
REVOCAVERVNT
T. B. A. EIVS. V. S. L. M

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

XVIII.

DIIS. ET. NVMINIBVS
AQVARVM
VLP. SECVNDINVS
MAR. VALENS
POMPONIVS. HAEM. V
HVLCARVS. A. VALENS
LEGATI. ROMAM. AD
CONSVLATVM. SEVE
RIANI. C. V. MISSI. INCOLV
MES. REVERSI. EX. VOTO

Caryophilus, der in der obenangeführten Dissertation behauptet, die Bäder des Herkules zu Mehadia, mit dem benachbarten Tempel, könnten nicht früher als zu den Zeiten der Antonine erbaut seyn, wird durch diese, ihm nicht bekannte Inschrift volkommen widerlegt; denn Severians Konsulat fällt in die Regierung Adrians, wie aus dem P. Petau (Rationarium temporum) Mezzabarba und andern zu ersehen.

In der umständlicheren Beschreibung dieser Bäder, die ich mit der chemischen Untersuchung derselben geben werde, will ich diesen Gegenstand in sein völliges Licht sezen, und wider den genannten Schriftsteller beweisen, daß höchstwahrscheinlich Trajan selbst es ist, unter dem sie in Ruf gekommen sind.

Viele

Viele andere dergleichen Steine sind beschädigt, und da man einige zum Pflaster des Bades verwendet hat, die Buchstaben völlig ausgelöscht. Man kann daraus abnehmen, wie reichlich der Ort mit ähnlichen Denkmälern versehen gewesen, und daß auch andere von verschiedener Art mögen verlorengegangen seyn. Wirklich hat man bei den wenigen Gebäuden, welche errichtet werden, immer noch, wenn der Grund gelegt wird, viele Münzen ausgegraben, besonders vom Trajan, Adrian, den Antoninen, bis auf den M. A. Philippus, Herennius Hetruscus Mösius Decius. Mir ist, als ich mich daselbst befand, eine in die Hände gekommen, die unter dem fünften Konsulate Trajans geprägt ist, wo man auf der Kehrseite das Bildnis des Herkules, mit einer Löwenhaut über der Brust, einer Keule in der Hand, und die Ueberschrift siehet: HERCVLI CONSERVATORI; denn es ist bekannt, daß das ulpische Haus sich des besondern Schuzes dieses Gottes rühmte, und ihn daher als seinen Erhalter ansah. Zum Beweise dienet, theils eine dacische Inschrift bei dem Gruterus (5) theils diejenige, wo Trajan selbst, nach dem Sieg über den Decebalus, nicht allein dem Jupiter Stator, sondern auch dem Herkules, seinen Dank abstattet (6); theils

(5) HERCVLI
CONSERVATORI
DOMVS. VLPIORVM
- - - M. VERECVNDVS

Thes. Antiq. Inscript. pag. XXXXV. *Nro.* X.

(6) IOVI. STATORI
HERCVLI. VICTORI
M. VLPIVS. NERVA. TRA
IANVS. CAESAR
VICTO. DECEBALO
DOMITA. DACIA
VOTVM. SOLVIT

Ibidem. pag. XXIII. *Nro.* III. Auch Zamosius, Lazius, Sivert und andere Samlungen dacischer Alterthümer, nachzulesen.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

theils der Dankaltar, den die dacische Kolonie zu Sarmizgetusa, für das Wohl dieses Kaisers und seiner Schwester, Marciana, dem vergötterten Helden errichtet hat (7). Schwarz bemerket (8), daß Trajan von den Völkern gleichsam als ihr Herkules angesehen worden, und daß sie ihm unter der Gestalt desselben ein Standbild errichtet hätten. So findet man ihn wirklich auch auf den Kehrseiten mehrerer Münzen, die der Senat zu Ehren dieses Fürsten prägen lies, wohin auch diejenige gehört, die der genannte Schriftsteller genauer beschreibt, und welche im Vaillant, Mezzabarba, *Thesaurus Brandeburgicus*, und anderen Samlungen, soviel mir wissend, nicht stehen.

Ich übergehe mehrere schäzbare Münzen, die ich in Zeit von mehr als zwanzig Tagen Aufenthalt in den Bädern sammeln konnte; die meisten sind solche, wie sie in Dacien landesüblich waren, und von gleichem Stempel mit denjenigen der mösischen Kolonie in der nähe von Viminatium; ich unterscheide nur eine des M. A. Philippus, worauf Dacien personifizirt erscheint, und um sich her die Insignien der scythischen Vten und macedonischen IVten Legion hat.

Von

(7) DEO. HERCVLI
PRO. SALVTE
DIVI. TRAIANI
AVGVSTI. ET
MARCIANAE
SORORIS. AVG
COLONIA. DAC
SARMIZ

Ibid. pag. XXXXVI. Nro. XI.

(8) Forte itaque Romani, TRAJANVM tanquam HERCVLEM suum, qui gloriam saeculi, imperiique amplificaret veterati, hujusmodi statuam, honori ejus dicarunt, *In Prolog. ad Panegyricum Plinii jun. suae editionis.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Von andern Werken der bildenden Künste, schreibt Caryophilus in der angef. Dissertation, daß man im J. 1736. sieben Statuen des Herkules ausgegraben, die alle nach Wienn gebracht worden sind, wo die schönste derselben in einem Zimmer der k. k. Bibliothek aufgestellt ist, und wo ich sie nur erst in dem abgewichenen 1777sten Jahr gesehn habe. Sie ist über zween Fus hoch, und im schönsten weissen Marmor ausgeführt. Der Gott hält mit der linken Hand den Knaben Hilas im Arm, und in der rechten die Keule, welche er auf den Kopf des erimantinischen Schweins stüzet, gegenüber zu seinen Füssen hat er einen Jagdhund, der vortreflich gearbeitet ist. (Kupfert. III. Fig. 1.) Später gegen das J. 1755. wurde der Sarcophagus einer unbekannten Frauensperson entdekt, auf jeder seite mit einem Bildnisse des Herkules, sowie das übrige in hocherhobener Arbeit ausgeführt, aber von sehr unvolkommener Zeichnung. (Fig. 2.) Man schikte solchen nebst andern Alterthümern nach Wien; da aber das Schif, welches sie auf der Donau überbringen solte, bei Pest zugrundegieng; so ist uns von diesem Denkmal nichts weiter übrig, als eine sehr unvolständige Zeichnung, wie sie damals am Ort selbst aufgenommen, und mir von einem Landingenieur, der daran theilhatte, zugekommen ist. Sie dienet wenigstens das Gedächtnis derselben zu erhalten, und ich habe sie eingerükt, um mein Verzeichnis der römischen Alterthümer in den Bädern des Herkules, soviel an mir ist, nicht unvolständig zu lassen.

Bei den übrigen alten Inschriften, welche man in andern Gegenden der Provinz findet, mache ich den Anfang mit den beiden, welche der Graf Ludwig Ferdinand Marsigli, in seinem grossen Werk über die Donau (9) anführet. Die eine, sagt er, ist aus den Ruinen der abgebrochenen Festungswerker des Kastells von Mehadia hervorgezogen, die andere am Zusammenfluß der Bistra und Temes gefunden worden.

XIX.

(9) *Danubius Pannonico-Mysicus. Vol. II.*

XIX.

PAVLVS. DEC
COL. CONIVGI
CARISSIMAE
POSVIT

XX.

CORNELIAE
SALONINAE
AVG. CONIVGI
GALLIENI. A. CN.
ORDO. MVNI
TIB. DEV. NVM
MAIESTATIQ. EIVS

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Ich lese diese Inschrift also: Corneliae Saloninae, Augustae conjugi Gallieni Augusti Caesaris nostri, Ordo municipalis Tibiscanus devoto numini, majestatique ejus. Sie befindet sich auch in der ariostischen Handschrift der theresianischen Bibliothek, aus welcher Maffei sie in dem obenangeführten Appendice Musei Veronensis, eingerükt hat. Dieser Marmor ist deswegen schäzbar, weil das municipium Tibiscum vorkommt, dessen Ptolomäus und Strabo gedenken, und es in Dacia riparia am Zusammenfluß der Marosch und Theiß sezen. Ich habe nicht erfahren können, wo dieses Denkmal gegenwärtig aufbehalten wird, was für Nachfragen ich auch anstellen mochte. Das folgende, welches in den äussern Wänden der Kameralkanzlei zu Karansebes eingemauert ist, haben schon Karyophilus, Ariosto und Maffei, nicht aber Sivert, dessen Samlung dacischer Steine doch die jüngste ist.

XXI.

PVB. AEL. VLPIVS. ET. EX. DEC.

HANC. SEDEM. LONGO. PLACVIT. SACRARE. LABORI

HANC. REQVIEM. FESSOS. TANDEM. QVAM. CONDERET. ARTVS

ULPIVS. EMERITIS. LONGEVI. MVNERIS. ANNI

IPSE. SVO. CVRAM. TITVLO. DEDIT. IPSE. SEPVLCHRI

ARBITER. HOSPITIVM. MEM. . . . . FACTOQVE. PARAVIT

Diese schöne und zierliche Inschrift, welche ebenfalls dem Hause der Ulpier angehöret, soll auf dem Berg Mica gefunden worden seyn, und zwar in der Gegend eines alten Thurms, den man sehr unrichtig den

Thurm des Ovidius benennet, in der irrigen Meinung, daß dieses der Verweisungsort des Dichters gewesen, da man doch weis, daß sein Aufenthalt, Tomi, an den Küsten des schwarzen Meeres lag, und er über ein Jahrhundert früher gestorben ist, als die Römer Dacien eroberten. Ich komme wieder auf die Inschrift. Es ist ein grosses Stük Marmor, ohngefähr fünf Fus in die Breite und zween Fus in die höhe, auch sieht man von beiden seiten zwo Figuren in römischer Rüstung, von halberhobener Arbeit ziemlich schlecht ausgeführt. Sonst hat sich der Stein aufs beste konservirt; ebenso auch der folgende.

XXII.

MARCIO. TVRIONI
FRONTONI. PVBLICIO
SEVERO. PRAEF. PRAET
IMP. CAESARIS. TRAIANI
HADRIANI. AVGVSTI. P. P
COL.VLPIA.TRAIANA.AVG
DACICA. SARMIZEGET

Gruterus hat diese Inschrift sehr unkorrekt; daher auch Reinesius muthmasset, sie könnte unächt seyn. Maffei, der sie aus dem ariostischen

stischen Manuscript genommen hat, giebt sie korrekter (10); nur daß er statt Turioni, wie ich es nach eigener genauer Beobachtung auf dem Stein gefunden, wie alle seine Vorgänger schreibt Turboni. Vielleicht hat folgende Stelle des Spartianus zu dem Irrthum Gelegenheit gegeben. Er sagt von diesem Turio im Leben des Adrian (11): Lucium Quietum, sublatis gentibus Mauris quos regebat, quia suspectus imperio fuerat, exarmavit; *Marcio Turbone* Judæis ad deprimendum tumultum Mauritaniae destinato . . . . . *Marcium Turbonem* post Mauritaniae praefecturae insulis ornatum, Pannoniae, Daciaeque ad tempus praeficit. Unde statim Hadrianus ad refellendam de se tristissimam opinionem, quod occidi passus esset, uno tempore creditu, titulo Egyptiae praefecturae, quo plus auctoritatis haberet, ornato. Diese völlig unbeschädigte, ächte Inschrift mag denn dienen die angeführte Stelle des Spartians zu berichtigen, wo statt Turbone, Turione gelesen werden mus; auch sehn wir daraus, was man vorher nicht wuste, daß er praefectus praetorio in Dacien gewesen, und bei den Völkern der Provinz in solchem Ansehn gestanden, daß die Colonia Ulpia Trajana Augusta ihm zu Ehren ein Denkmal gesezet.

Hulsius meldet, daß man solches auf dem Kirchhofe zu Kernyest in Siebenbürgen gefunden, welcher Ort unweit Warley, wo die gesagte Kolonie ihren Siz hatte, gelegen ist; Lazius hingegen versichert, es sey zu Schäsburg ausgegraben worden; gegenwärtig ist es in der gedachten Kanzlei zu Karansebes, an der Brustlehne der Treppe eingesezt, ohne daß man wüste, woher es dahingebracht worden.

Ich seze noch folgenden Grabstein hinzu.

(10) *Ibid. Append. pag. XXII. N. IV.*
(11) *Edit. Aldin. Venet. 1516. pag. 24.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

XXIII.

. . . . . FLA
VIA. INGENVA . .
XIT. ANNOS. XX.
IVLIVS. FLAVIANVS
CONIVGI. MOES . .
H. M. P.

Er ist im Jahr 1776. an einem Abhange des Berges Besedin im moldowa'er Bezirk gefunden worden; ganz nah an der Donau, wo sich wahrscheinlich die alte dacische Kolonie, die bei dem Ptolomäus Centumputea heißt, befunden hat, und welche auch die Peutingerische Tafel dahin sezet. Wenigstens findet man in der Gegend alte Bergarbeiten die als Schächte betrieben sind; ich habe Gelegenheit in der Folge davon zu reden.

Andere Steine mit Inschriften, die im Bannat, oder Dacia ripensi der Alten, zuhausegehörten, sind mir ausser den angeführten keine bekannt; auch weis ich nicht, daß man ausser den angezeigten Statuen des Herkules, mehrere Arbeiten dieser Gattung gefunden hätte. Münzen und Laren sind zwar zu verschiedenen Zeiten, auf den Akerfeldern durch den Pflug ausgestossen, immer aber ausser Landes geschikt worden. Ich bemerke von der lezten Gattung nur zwei Stüke, die ich bei dem Herrn Generalmajor und Kommandanten der Festung Temeswar, Grafen

fen Josef von Soro, gesehn, und zwei andere, die ich selbst von einem Raizen in dieser Stadt, um geringen Preis an mich gebracht habe. Die dem Grafen zugehörigen, stellt das eine den Herkules auf seine Keule gestüzt (Kupfert. III. Fig. 3.), das andere den ägiptischen Anubis vor, eine menschliche Figur mit einem Hundekopf, nämlich (Kupfert. III. Fig. 4.). Die meinigen stellen beide ägiptische Gözen vor: ein kleiner Kanopus, (Ebend. Fig. 6.) und eine Isis, welche Arme und Füsse mit Schlangen umwunden hat (Ebend. Fig. 5.). Merkwürdig ist es, daß auf dem lezten, statt der Hieroglyfen, mit denen man dergleichen kleine Figuren fast immer beschrieben sieht, die lateinische Legende, Isis Patrona, sich eingegraben findet; zum Beweis, daß sie in einem römischen Land verfertiget worden. Soviel ist gewis, daß der Dienst der Isis und anderer ägiptischen Gottheiten, bereits von den Zeiten Augusts her zu Rom und im übrigen Italien eingeführet, nach diesem zwar verbannt, aber auch wiederhergestellt, mithin von den lateinischen Pflanzern angenommen war, welche Trajan nach Dacien versezte; wenn man auch nicht zulassen will, das ebendieselben Betrüger, welche diesen Dienst einzuführen sich zu Rom und im übrigen Italien für ägiptische Priester ausgaben, damit auch in diese Gegenden gekommen sind, wo sie in der Folgezeit unter dem Namen der Aegiptier, Faraonen, und Zigeuner sich ausgebreitet, und von daher fast alle europäische Länder überschwemmt haben. Ich will es nicht auf mich nehmen, die streitigen Meinungen der Gelehrten über diesen Punkt zu vergleichen.

Uebrigens waren gewis wenige, von den Römern unterworfene Länder, so reich an grossen und prächtigen Denkmälern, als Daciens tapfere und arbeitsame Völker hinter sich gelassen haben. Ich will nur von einigen derselben, die ich selbst gesehen, wie ich die benachbarten Gegenden des Bannats bereisete, Rechenschaft geben, und hernach zu dem, was im eigenen Umfang der Provinz noch vorhanden, und wirklich bemerkenswehrt ist, zurükkehren.

Es war im Junius 1775. daß ich die Ehre hatte, mit dem k. k. Administrationsrath, Grafen Poting, eine Reise auf der Donau von

der mittägigen Gränze, da wo sie Belgrad gegenüber die Theiß aufnimmt, bis gegen Orsova zu machen. Ausser einer Menge Bemerkungen, die ich in Absicht des Laufs des Flusses selbst gemacht, und welche mir bewiesen, wie unrichtig und mangelhaft die Karten des Generals Grafen **Marsigli** sind (12), habe ich auf der langen Schiffarth nur wenige, unbedeutende Alterthümer zu Semendria wahrgenommen; von **Ujpalanka** an aber, wo man in der nähe die Ruinen des in der mittlern Zeit berühmten Schlosses Horom hat, nicht ohne Verwunderung hinundwieder Wege gesehn, in das feste Gestein der Felsen eingehauen, mit denen die Ufer des Flusses gegen Servien, oder dem alten Mösien zu, von Moldova und Kolumbacz, bis Taktalia und Poletin, besezt sind.

Diese Wege sind alle etwas über den Wasserpaß erhoben, einige fünf, andere sechs auch sieben Schuh breit. Die Römer mochten diese Wege angelegt haben, um bei dem Wirbel der in dieser Gegend, noch breiter aber bei der Insel **Poratz** ist, ihre Barken destoleichter vorbeizuziehn, welche auch heutzutage bei niedrigem Wasser nicht ohne Gefahr übergehn.

Zu diesen Arbeiten wurden, unter der Regierung des Kaisers **Tiberius**, die Kriegsvölker in Mösien, und von den Legionen die IVte scythische und Vte macedonische gebraucht; welches zwo Inschriften andeuten, die in den Felsen, an deren Abhang ganz nah an **Poletin** eine dieser Strassen vorbeigehet, annoch lesbar sind. Die Strasse selbst ist breiter als die übrigen, und zieht sich auch eine längere Streke fort. Da **Marsigli** diese Inschriften sehr fehlerhaft mitgetheilt hat, so will ich beide von diesen Fehlern gereinigt hier einrüken; die Lage der Gegend, wo sie sich befinden, ist auf der IVten Kupfertafel abgebildet.

XXIV.

(12) Im angeführten Werk *Tom. II.*

XXIV.

T. AVGVSTO. CAESARI
PONTIF. MA . . . . .
MILITES. MOESIAE
F. C . . . . . M . . . . P
— — — — — —

XXV.

TIB. CAESARI. AVG. DIVI
AVGVSTI. F. IMPERATORI
PON. MAX. TR. POT. XXX
LEG. IIII. SCYTI. ET. V.MACED

Einige Meilen von dem genannten Orte hin, entdekt man an den Klippen, aus welchen der untere Theil des Gebirges von dieser seite besteht, hinundwieder tiefe, vierekigte Oefnungen, und zwar höher als der Wasserpaß angebracht. Dergleichen sind besonders vor und hinter Malagolumbina zu sehn, wo das Bette der Donau so enge wird,

daß

daß es kaum über einen Pistolenschuß in die Breite hat. Man sieht offenbar, daß in irgend einem Umstand, da Nothwendigkeit und Eile solches heischten, diese Oefnungen in den Stein gemacht wurden, um starke Balken darinn zu befestigen, die man nachdem mit dünnern Balken oder starken Bretern der quere nach belegte, so daß sie einen Gang formirten, der auf eine zeitlang ebenden Dienst leisten konnte, als der in den Fels gehauene Weg zu Taktalia; indem es bei dem engen, öfters wirbelhaften Flußbette, nöthig war die Schiffe zu ziehn, um sie in Bewegung und auf die rechte Bahn zu bringen.

Dergleichen Oefnungen sieht man noch weit hin am fusse eines Berges, der völlig nakt von allen Pflanzen, sich gegenüber dem Dorf Ogradina erhebt. Dieses Dorf liegt am jenseitigen Ufer der Donau, und ist dem Militardistrikt von Mehadia zugetheilet. In einer Länge von mehr als zwanzig Schuh, formiret der Gebirgsfus eine Art natürlicher Stiege, welche zu einer Inschrift, mit sehr grossen Buchstaben, führet: zween geflügelte Genien halten die gerollte Tafel, von jeder seite ist ein Delfin angebracht, die beide mit den Schweifen in ein Dach, oder Gewölbe, endigen, welches nach Quadratfeldern verzieret, und wo im mittleren Feld der römische Adler mit ausgebreiteten Flügeln eingehauen ist. Unter diesem Dach halten sich öfters die türkischen Fischer der Gegend auf; da sie ihr Feuer darunter haben, so sind all diese Arbeiten schwarz, mit Rus bedekt, die Inschrift selbst verdorben und ihre Buchstaben verwischt. Nur die ersten zwo Zeilen haben sich noch lesbar erhalten.

XXVI.

XXVI.

IMP. CAES. D. NERVAE. FILIVS
NERVA. TRAIANVS. GERM
PONT. MA . . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Marsigli giebt mit seiner Abbildung (14) eine sehr schlechte Idee von der Pracht dieses Denkmals; wirklich wird man beim Anblike desselben von einem ganz andern Gefühl durchdrungen, selbst wenn man die Absicht, warum es dasteht, nicht wissen solte. Ich habe mich daher verbunden geglaubt, eine richtigere Zeichnung (Kupfert. IV.) zu geben; der Unterschied zwischen beiden ist auffallend.

Zamosius (15) war einer der ersten, der das Fragment dieser Inschrift so bekannt gemacht hat, wie ich es fand; und so steht es auch beim Fabretti (16), der es wahrscheinlich aus ihm entnommen hat. Ich begreife nicht, wie Caryophilus, der ihn in seiner Dissertation über

 die

(14) Angef. Orts.
(15) *In antiquae Daciae analectis.*
(16) *Syntagma de columna Trajani. cap. VIII, pag. 234.*

die herkulischen Bäder doch anführet, die Worte DIRVPTIS. MONTIBVS sezen kann, die sowie sie heutzutag fehlen, schon zu den Zeiten des Zamosius nicht zu lesen waren, und daher schlechterdings untergeschoben sind.

Ich kann dieses Denkmal nicht anders geben, als ich es gegenwärtig finde. Fragment, wie es ist, giebt es noch genug zu erkennen, daß die Absicht der Inschrift war die Nachwelt zu belehren: wie **Trajan**, nachdem er bei dem Paß von **Taktalia** seine Völker in Barken übergesezet, und in der Eile bei **Malagolumbina** einen Weg angelegt, in dieser Gegend wo izt das bannatische Dorf **Ogradina** ist, gelandet sey, um sich von daher über das benachbarte Gebirg, in das Innere des feindlichen Landes auszubreiten. Es war dieses **Trajans** erster dacischer Feldzug, der in sein viertes Konsulat und das J. 103. der christlichen Zeitrechnung fällt. Daher heißt dieser Kaiser in der Inschrift blos Germanicus; er hatte damals noch nichts in Dacien unternommen, und sein zweiter Beiname, Dacicus, war ihm nach dem Zeugnis des **Diokassius** vom Senat erst beigelegt worden, wie er siegreich seinen ersten Feldzug geendigt hatte.

Noch mus ich anmerken, daß **Zamosius** sehr übel berichtet war, wenn er glaubt, dieses Denkmal sey an der **Brüke Trajans** selbst gestanden, und unter den Ruinen derselben hervorgezogen. Alle Scriptores historiae augustae sagen uns, daß diese Brüke, auf Befehl **Trajans** und unter seinem fünften Konsulat, d. h. im J. C. 105. von dem Baumeister **Apollodorus Damasenus** errichtet wurde; ebendamals, wie nach der Empörung des Königs **Decebalus**, der Kaiser seine Waffen zum zweitenmal wider Dacien kehrte.

Die Ruinen selbst, wie sie der Graf **Marsigli** beschreibt, befinden sich beinah fünf deutsche Meilen von der erstgesagten Lage entfernt, über den grossen Donaufall (cataractae Danubiales) heutzutag **Demirkapi** hinaus, ganz nah an **Sozoreny**, einem Orte der westlichen Walachei, dem alten Schlosse **Severinum** und **Czerniz** mitten inne. Sie bestehen in zween grossen Pfeilern, jeder zu drei Klaftern Breite, die sich nah

am

am Ufer erheben, nebst den Spuren von zwo Festungen, deren auf jeder Seite des Flusses eine angebracht war, den Eingang der Brüke zu deken. **Marsigli**, der diese Ueberbleibsel genau untersucht, und die Entfernung der beiden Pfeiler 17 1/2 Klafter gefunden hat, rechnet verhältnismässig zur Breite der Donau in dieser Gegend, 23 Pfeiler und die ganze Länge der Brüke, auf 443 Klafter: die Mauern dieser Pfeiler sind Bruchsteine mit Ziegeln überkleidet; die 22 Bogen, sowie der ganze, obere Theil der Brüke, waren wie unser Schriftsteller allem Anscheine nach vermuthet, Zimmerwerk aus Eichenholz. (17)

Diese Beobachtungen entsprechen ganz nicht der Beschreibung, welche **Diokassius** von der Brüke giebt (18), über welche die Gelehrten ohnedies schon getheilt sind. Einige halten sich mit **Marsigli** überzeugt, daß die gesagten Ueberbleibsel wirklich von der Brüke **Trajans**

 sind;

(17) *Danubius Pannonico-Mysicus. T. II.* Ebendesselben Verfassers Schreiben an den **P. Montfaucon**, in *Sallengre Nov. Thesaur. Antiqu. Roman. T. I. p. 25. sqq.*

(18) Per ea tempora TRAIANVS lapideum pontem in Istro fecit, opus sane mirandum & maxime memorabile, cui caetera illius opera vix adaequare possis. Viginti stant ex quadrato lapide pilae, qualium altitudo centum & quinquaginta pedum, praeter fundamenta habetur: latitudo sexaginta pedes continet: distant inter se centum & septuaginta pedibus, fornicibus vero conjunguntur. Impensa profecto ingens, & vix credibilis, Sed illud mirari convenit, qua ratione & quibus viribus, quoque artificio in illa gurgitum altitudine, tamque praecipiti fluvio, singulae columnae extrui valuerint, tantarum molium fundamenta stabiliri: vada praeterea limosa erant, neque amnis alio modo averti poterat. Quanta vero sit altitudo aquae, & quam latus pateat amnis, haud equidem ennaraverim. Diffunditur per ea loca spatiosus, atque interim triplo priori sua parte major, aut restaguat aut defluit, qua vero arctatur, vorticosus & ferox, aedificia & pontes non patitur, & rursum liberatus angustiis, in pelagi formam totus exspatiatur, iterumque coit quasi retentus profundior, & rapidus fertur. Arduum itaque, & maxime laboriosum fuit, in ea fluminis parte pontem aedificare. u. s. w.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

sind (19); andere sind der Meinung (20), daß man diese anderswo suchen müsse, und glauben sie in der Gegend zu entdeken, wo der Fluß **Muta**, heutzutag **Olt**, nachdem er die Gränzscheidung zwischen Siebenbürgen und der Walachei gemacht hat, seine Wasser vor Nikopolis in die Donau schüttet. Wirklich sieht man hier, von beiden Seiten des Stroms deutliche Spuren, daß hier eine grosse Brüke mus gestanden haben; auch sieht man dicht am Ufer hin einen Weg angelegt, der völlig die Bauart der römischen Heerstrassen hat, noch izt via Trajana genennet wird, und sich längs der Aluta bis an das eiserne Thor ziehet, welches, wie bekannt, der Eingang zu Siebenbürgen und der Moldau ist.

Auch **Marsigli** hat diese Ueberbleibsel gesehn (21). Er hält sie für Ruinen einer andern Donaubrüke, die später von **Konstantin dem Grossen** geschlagen worden, als er wider die Gothen zog, die von den Zeiten **Galiens** her, in Dacien eingefallen waren und sich daselbst behauptet hatten. Doch hierinn beschuldigen ihn die Vertheidiger der andern Meinung eines starken Irrtums. Nach ihnen hätte die römische Heerstrasse ihm Beweis genug seyn sollen, daß dasjenige ein Werk **Trajans** seyn müsse, was er **Konstantin** zuschreibt; dann hätte er nicht nöthig gehabt, von der Beschreibung des **Diokassius** abzugehn, der als ein beinah gleichzeitiger Schriftsteller doch Glauben verdient; er hätte, wie ein Irrthum immer den andern nach sich zieht, uns nicht die bekannte Münze **Trajans**, wo auf der Kehrseite, nach allen Alterthumskennern, keinen ausgenommen, der Hafen von Ostia vorgestellt ist, für eine Abbildung der vom **Apollodor** erbauten Brüke gegeben; vielmehr sich begnügt eine

(19) Ich will unter sovielen andern nur folgende anführen. *Cuspiniani comment. de consulibus Romanorum p.* 418. Ebendesselben *Oratio protreptica de bello contra Turcas suscipiendo. Paullus Jovius Histor. sui temporis. Sambuc. rer. Hungaricar. Append. ad Bonfinium Lib. I.*

(20) Unter dieser Zahl war auch der gelehrte **Schwarz**, in der *Exposit. numorum veterum* die seiner schon angeführten, zu Nürnberg 1746. herausgekommenen Ausgabe des **pliniusischen Panegirikus**, p. 53. vorgesezt ist.

(21) Ebenderselbe ebendas.

eine andere Münze dieses Kaisers, von seinem fünften Konsulat, anzuführen, worauf man den personifizirten Donaustrom mit der Ueberschrift DANVBIVS sieht, und welche nächst Dions Beschreibung das ächteste Dokument ist, welches wir von dieser bewundernswehrten Unternehmung haben (22). Die Münze Konstantins, mit welcher Marsigli die Brüke an der Aluta erläutern, und sie diesem Kaiser zuschreiben will, beweiset nichts; da eine andere grosse Münze Konstantins vorhanden ist, (23) auf deren Kehrseite man das Gebäude an beiden Enden mit Thürmen befestigt sieht, welches genau mit den Beobachtungen übereinkommt, die der Graf selbst über die angezeigten Ruinen bei Severin und Czernes anstellt.

(22) *Lipsius de magnitudine romana lib. III. cap. 13. Zamosius, Analect. Inscript. Dacic. cap. IV.*

Gruterus, und andere Samler römischer Inschriften, sowie die Kommentatoren der angeführten Stelle des Diokassius, haben noch folgenden Marmor den immer einer vom andern kopirt, und der in einem von den Forts, die an der Brüke Trajans angelegt waren, demjenigen von der seite von Dacien, sich soll befunden haben.

PROVIDENTIA
AVG
VERE. PONTIFICIS
VIRTVS. ROMANA
QVID. NON. DOMAT
SVB. IVGVM. ECCE
RAPITVR. ET. DA
NVVIVS

Sivert, der lezte Samler dacischer Denkmäler, zweifelt an der Aechtheit dieser Inschrift; ich habe mir daher nur die angezeigte Münze, debst der Stelle des griechischen Geschichtschreibers, als Beweise für die Errichtung der Brüke, anzuführen getrauet.

(23) Ich habe solche sehr schön konservirt im k. k. Münzkabinette zu Wien gesehn.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Ich meines orts verlange nicht zu entscheiden, wem diese Denkmäler der römischen Grösse eigentlich zuzuschreiben sind; meine Absicht war mehr nur ihre Ueberbleibsel zu beschreiben, und die Gegenden zu bestimmen, wo sie sich befinden.

Ein nichtminder schäzbarer Gegenstand sind die berühmten Bergwerke, die noch zu Trajans Lebzeiten erschürft worden sind. Ich übergehe diejenigen von Salakna in Siebenbürgen (Dacia mediteranea) wo man aus den noch vorhandenen Inschriften in Stein ersiehet, daß daselbst ein Collegium aurarium gewesen. Also nur vom Bannat zu reden, behauptet man nicht ohne Grund, daß einige im Bergamt Saska befindliche alte Gruben römische Arbeiten seyn müssen, so wie es unläugbar auch diejenigen sind, welche in dem benachbarten Moldova oder Bosniak im besediner Gebirg gesehen werden, wo man im J. 1776. die oben unter Nro. XXIII. eingerükte Grabschrift ausgegraben hat, und wo wahrscheinlich, wie ich dort schon bemerkt habe, die Kolonie von Bergvolk, Centum putea genannt, angelegt gewesen ist.

Allezeit werden diese Arbeiten ein Gegenstand der Bewunderung für jeden wahren Kenner bleiben, der sie am Orte selbst beobachtet und seine Betrachtungen darüber anstellt. Sie sind durch das festeste Gestein betrieben, und die Felsen, welche man heutzutag mit Schießpulver sprengt, mit Schlägel and Eisen gewältiget, dabei aber einige Wände so gerade, glatt und polirt, als die mühsamste Steinmezenarbeit.

Die Oefnungen der Schächte und Stöllen sieht man aus den ganzen Steinmassen gehauen, welche theils schiefer- theils kalkartig sind, und von elliptischer Figur — alles bemerkens- und untersuchenswehrt, sowol wenn man die kühne Unternehmung an sich, als die schwere Arbeit der Knappen bedenkt, die zu solcher verurtheilt waren: ad metalla damnati. So ist es aus der Kirchengeschichte bekannt, daß eine Menge der ersten Christen, von den Zeiten Trajans an zu rechnen, auf solche art nach Dacien geschikt worden sind.

Ausser-

Ausserdem hat das Bannat noch eine andere Gattung Alterthümer, die nichtweniger die Aufmerksamkeit des Beobachters heften. Ich rede von den grossen Wällen oder Linien, die man hinundwieder auf seinen weiten Ebenen antrift. Der erste nimmt seinen Anfang von der Mitternachtseite, nah an der Marosch, und erstrekt sich in krummer Linie über Parathas und Mercidorf bis Bogda, nah an das linke Ufer des Beg; hier weiter hin gegen Mittag, haben die starken Ueberschwemmungen, durch welche die beiden grossen Moräste, Illancer und Alibonar entstanden sind, auch den Wall unterbrochen, von dem man sofort nur abgesezte Linien mit mehreren weiten Oefnungen sieht, die sich in die sogenannten Sandhügel endigen; und so laufen die Trümmern dieser Arbeiten bis Ploschniza, ganz nahe bei Kubin, welches das alte Schloß Kevee ist, so daß sie beinah das linke Ufer der Donau erreichen. Das wäre die erste Linie.

Die zwote geht von der Marosch aus, über den deutschen Pflanzort Gutenbrunn; von daher sie in einer geraden Diagonale sich gegen Fibis erstrekt; dann weiter hin über Csernethas, Temeswar ganz nahe kommt, indem sie die beiden Vorstädte, Mihala und Josefstadt in einigen Lagen durchkreuzet, eh sie über Freidorf weg, die Temes erreicht, und jenseits des Flusses über Sighet und Scebel, durch die weite Ebene bis Denta, St. Georg, Homor und Moraviza, auslauft. Sie wird von den Flüssen Temes, Pirda, Bersova durchschnitten, und endigt sich an der Morgenseite des Morastes Alibonar, über Margita hinaus.

Auch die dritte Linie fängt sich von der Marosch an, nicht weit von Neudorf, einem deutschen Pflanzort, und verlängert sich über Greifenthal. Sie erreichet den Beg bei Nemete, und zwischen Meducsch und Tragschina die Temes. Von dem leztern Fluß lauft sie gegen die Pirda und weiter gegen die Bersova, verliert sich gleichsam in den fetten Boden von Werschez, verlängert sich über Gatsol und endigt ohngefähr, wo der Fluß Karasch bei Ujpalanka in die Donau fällt. Wäre dieser dritte Wall welcher das ganze Bannat der Breite nach durchschneidet, eine gerade Linie; so würde sie ohngefähr siebzehn deutsche Meilen betragen: wie sie ist,

ist, mit den vielen Krümmungen, spizigen und stumpfen Winkeln, welche sie in ihrem Laufe macht, möchte man ihre ganze Länge wol über vierundzwanzig Meilen rechnen dürfen.

Die Architektur dieses grossen Erdwalles, und der beiden vorerwähnten, ist sich gleich. Man unterscheidet, da wo sie sich am besten erhalten haben, zwo Linien, die von beiden seiten, jede durch ihren Graben beschüzt, und durch einen zwischenlaufenden dritten Graben unter sich selbst getheilt sind. Wenn nach sovielen Jahrhunderten, troz den Verwüstungen der Zeit und Witterung, ihre Höhe in einigen Gegenden noch sechs bis sieben Fus übersteigt: wievielmehr musten sie sich über die Erde, aus der sie aufgeworfen sind, erheben, da sie noch neu waren und von den gesagten zerstörenden Ursachen nichts gelitten hatten?

Noch andere dergleichen Wälle von den vorigen wenig verschieden, findet sich einer über der Theiß, der von Ratzis-Beckse, in krummer Linie, fast bis Neusaz, Peterwardein gegenüber (in Yazygia Pannonica) fortläuft: ein anderer über der Marosch, erstrekt sich ein beträchtliches Stük Landes durch das heutige Komitat Arad, bis an Simanda hin.

Alle diese Wälle werden von den Deutschen gewöhnlich **Römerschanzen** genennet. Ich weis nicht mit welchem Grunde; da kein Zeugnis irgend eines alten Schriftstellers vorhanden ist, daraus sich, daß solches wirklich römische Arbeiten wären, nur vermuthen liesse, oder sonst einer Gelegenheit gedächte, bei welcher sie errichtet worden sind.

Einige sezen sie in die Zeiten **Adrians**, als hätte sie dieser Kaiser ebenso wie ähnliche Arbeiten in Brittanien und Deutschland aufwerfen lassen; mit sowenigem Grund als andere, die sie dem Kaiser **Aurelian** zuschreiben, der solche nach dem **Eutropius** angeordnet haben soll, um Pannonien vor den Einfällen der Gothen sicher zu stellen. Man weis, daß dieser Kaiser sich genöthigt gesehen, den grösten Theil der lateinischen Pflanzer in Dacien bis in das Herz von Mösien zurükzuführen, und aus gleicher Absicht die berühmte Brüke **Trajans** abzubrechen.

Viel-

Vielmehr war es die Gewohnheit der asiatischen Völker, sich in den Ländern, welche sie eingenommen hatten, zu verschanzen, hier mit Ringmauern; dort mit Erdwällen, wie es die Gelegenheit gab, sich des einen oder des andern Materials zu bedienen. Der Verfasser der Recherches philosophiques sur les Egiptiens & les Chinois (24) giebt uns die Geschichte dieser Gattung Festungsarbeiten, von denen mehrere auch heutzutage noch bestehen, und worunter diejenige, welche China zur Vormauer gegen die grosse Tatarei dienet, Van-ly genannt, die berühmteste ist. Er hat jedoch ganz auf die Arbeiten der Hunno-Avaren vergessen, die in der Sprache der mittleren Zeit Agani, Ringi, Circuli heissen. Diese Völker, tatarischen Ursprungs, fielen in der zwoten Hälfte des sechsten Jahrhunderts in Europa ein, grifen das alte Dacien, sowie beide Theile Pannoniens an, und befestigten sich in ihren neuen Sizen mittelst dieser Schanzen, die der Hauptgegenstand ihrer Industrie waren. Man findet Zeugnisse hievon, und auch vollständige Beschreibungen dieser Schanzen, bei dem Mönch von St. Gallen, im Leben Karls des Grossen, (25) bei dem Eginhard, (26) bei dem ungenannten sächsischen Annalisten (27) und anderen gleichzeitigen Schriftstellern. Ich will nur den sächsischen Annalisten reden lassen. Terra *Hunnorum* qui & *Avares* dicuntur, ut antiquorum temporum relatores testantur, IX. *Circulis*, quas Teutonici *Haga* vocant, cingebatur, qui singuli ita stipitibus quercinis, seu faginis abiegnisve erant extructi, ut de margine ad marginem XX. pedum spatio tenderentur in latum, & totidem subrigerentur in altum, cavitas autem universa aut durissimis lapidibus, aut creta tenacissima repleretur, superficies vero vallorum integerrimis cespitibus tegeretur. Inter quorum confinia plantabantur arbusculae, quae abscissae atque projectae, ut cernere solemus, comas caudicum foliorum-

 que

(24) *Part. II. Sect. III. Tom. II.*

(25) *Lib. II. cap. 2.*

(26) *Rerum Francicarum lib. XXV. cap. 90.*

(27) *In Collectione Historicorum medii aevi J. Georgii Echardi Tom. I. p. 158.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

que proferunt. De primo usque ad secundum XX milliaria Teutonica protendebantur, sicque ad tertium & usque ad nonum, quamvis iidem circuli, alius alio multo contractiores fuissent. Inter hos aggeres ita vici, villaeque erant locatae, ut de aliis ad alias hominis vox posset audiri. Contra eadem vero aedificia inter inexpugnabiles muros, portae non satis latae erant constitutae, per quas latrocinandi gratia non solum exteriores, sed etiam interiores, solebant exire. De circulo quoque ad circulum sic erant possessiones, & habitacula undiqueversum ordinata, ut clangor tubarum inter singula cujusque posset rei significantius audiri: Ad has munitiones per ducentos adeo amplius annos, omnium occidentalium divitias congregantes; cum autem Gothi & Vandali quietem hominum turbaverunt, orbem occiduum pene vacuum relinquerant (28).

Der

(28) Aventinus *Annal. Boicor. lib. IV. pag.* 333. *edit. Ingolstad.* 1554. giebt uns aus der Stelle des ungenannten Sachsen, und der angeführten sowol, als anderer Schriftsteller Beschreibungen folgende Idee von diesen Ringen. Porro AVARI portionem suam novem segmentis & circulis, quos *Rhingos* & *Landuveras*, nuncupant, tutandi causa cinxerant. Distabant inter se hujusmodi tutelae circiter millia passuum quadraginta, unaquaeque circuitu millia passuum quinquaginta amplectebatur, & septa erat aggere militari fine fossa, qui murus a *varrare*, a Teutonibus *Haga*, *Hecca* pervocari solent. His item contrarii jungebantur e regione vicenum pedum intervallo: id ubi aut salicibus constratum, limove completum erat, cespitibus integris contegebatur. Latitudo igitur hujusmodi sepimenti extendebatur viginti pedibus, totidem altitudo eminebat. Obseri solebat utrinque, intus & extra, hoc genus valli salicibus majoribus, ulmis, albis populis atque arboribus, quae potatae propagine sarciunt locum senescentium. Hae enim ubi pullularunt vel maxime fructuosae sunt, sustinent sepem, frondem jucundissimam pecori atque bobus ministrant. Virgas praebent sepibus, ligna foco, ac furno. Tam insuperabile munimentum, perangusta velut a latrocinantibus adhibetur porta. Intra hosce aggeres, vici & villae, quantum vox humana hauritur, distabant: extra vero illa septa, praedia & aedificia ita quaqueversum disposita, sitaque erant, ut in unoquoque quodvis signum tuba datum in altero audiretur. Proximi invicem quiritari poterant, ne procul repetendum esset multum auxilium. In haec tutissima sive castra, sive latibula adpellari libeat, per trecentos ferme annos, omnium gentium latrones, opes orbis congesserant.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Der erste von diesen Ringen nahm einen grossen Strich von Dacia mediterranea, oder Siebenbürgen ein; der zweite war in den Ebenen von Dacia riparia, dem heutigen Bannat Temeswar angelegt, und hies Hiringius Horomiensis, von dem Schloß Horom, izt Ujpalanka an der Donau, welches an der Spize der Hauptschanze war; die übrige sieben fanden sich gegen mitternacht über der Marosch (Marusius) und gegen abend über der Theiß, (Tibiscus) von daher sie sich durch Ober- und Niederpannonien ausbreiteten. Der Hauptring, wo der Ragan oder Fürst der Nation seine Residenz hatte, war in der Gegend von Ofen. M. Bel hat in einer von seinen Karten, welche den alten, mittleren und heutigen Zustand des Königreichs Ungarn darstellen, und welche zu Presburg, sowol einzeln als mit seinem grossen historischen Werk, ausgegeben worden sind, die eigentliche Lage und Austheilung dieser hunno-avarischen Ringe, vor augen gelegt.

In den Jahrbüchern des P. Pray (29) sind die übrigen Unternehmungen dieser Völker beschrieben. Er beginnet ihre Geschichte mehrere Jahrhunderte früher, als sie aus Asien nach Europa gezogen sind, und verfolget sie bis ins achte Jahrhundert der gemeinen Zeitrechnung, wo durch die siegreichen Waffen Karls des Grossen, unter Anführung Herzogs Heinrichs von Friaul, ihr Hauptring, sowie alle übrigen in Pannonien erobert und zerstöret wurde (30). Sie hatten dahin von langer Zeit her den Raub der Nationen gesamlet. Pipin schikte die gefundenen Reichthümer seinem grossen Vater nach Aachen, der sie grossentheils dem h. Stuhl zu Rom schenkte, das übrige aber unter seinem Hof und Kriegsstaat austheilte (31).

(29) *Annales Hunnor. Avarorum & Hungaror. Diss. II.*

(30) Sed & *Ericus* Dux Forojulensis, missis hominibus suis cum *Vonomiro* Sclavo in Pannonias, *Hiringium* gentis *Avarorum*, longis retro temporibus quietum, spoliavit. *Annales Francorum auctiores ab anno* 708. *apud* Andr. du Chesné *Hist. Francor. Scriptores. T. II.*

(31) Missus est a Rege CAROLO M. Romae ad LEONEM PONTIF. ad hoc Engilbertus Abbas Monasterii S. Richarii. Per quem etiam tunc ad S. Petrum

Aventin hat eine merkwürdige Stelle, bei Gelegenheit des Zugs dieser Völker wider die Franken, die ich nicht übergehen kann. Non extiterat in memoria hominum bellum, ubi tantum auri & argenti & divitiarum Franchi comparassent. Antea pauperes fuerant, bellum Hunnicum ditissimum militum Francum reddidit. At e diverso hostium omnium nobilitas periit; plurima edita sunt praelia, multum sanguinis effusum est. Omnis gloria, qua longo tempore Hunni clarissimi extiterant, extincta, gaza, thesauris, praeda omni, nostri potiti sunt. Terra ita ferro, caedibus, flamma attrita, ut ne vestigium quidem Regiae adpareret. Nomen Avarorum-Hunnorum, simul cum gente excisum, evanuit (32).

Nach diesen ersten Eroberungen suchte Pipin die Avaren, wie er sie aus ihren Verschanzungen oder Ringen herausgeworfen hatte, überall auf, und nur über der Theiß fanden die Reste der Völkerschaft ihre Sicherheit. Und so ist es begreiflich, wie in dieser Gegend, oder dem Bannat Temeswar noch Spuren von den beschriebenen Arbeiten übrig sind, von demjenigen Ringe nämlich, welcher, wie bereits erwähnt worden, Hiringius Horomiensis hies, und nicht mit den übrigen das Schiksal hatte, daß er wäre zerstört und der Erde gleichgemacht worden.

Ich müste sehr irren, oder der Ursprung der bannatischen Erdwälle leidet keinen Zweifel mehr. Es ist ganz unrichtig, wenn man ohne allen historischen Beweis, oder auch nur wahrscheinliche Vermuthung, sie für römische Arbeiten ausgeben will; da es doch im gegentheil nicht an Zeugnissen der Schriftsteller aus der mittleren Zeit fehlet, die klar genug darthun, daß diese Denkmäler barbarischen Ursprungs sind. Und so solte man

trum magnam partem thesauri, quem Ericus Dux Forojulensis, spoliata Hunnorum Regia, quae Rhingus vocabatur, eodem anno de Pannonia Regi detulerat, misit: reliquum vero inter optimates & aulicos, caeterosque in palatio suo militantes, liberali manu distribuit. *Ibidem.*

(32) *Annal. Boicor. Ibidem.*

man sie nicht Römerschanzen, sondern nach dem Aventin, hunnisch-abarische Linien, oder Landwehren heissen.

Soweit geht meine Kenntnis von Alterthümern, welche Römer und Barbarn im Bannat zurükgelassen haben. Ich unterwerfe meine Vermuthungen über diese Denkmäler Eu. Excellenz geschärften Beurtheilungskraft, die leicht ersezen und selbst hinzudenken wird, wo meine Einsichten nicht hinlänglich gewesen sind, den Gegenstand überall, wie er es verdiente, aufzuklären. Und so, gnädiger Herr, darf ich mir schmeicheln, Hochdieselben werden meinen Versuch mit huldvoller Nachsicht beurtheilen, und in gewohnten Gnaden den tiefesten Respekt annehmen, mit welchem ꝛc. ꝛc.

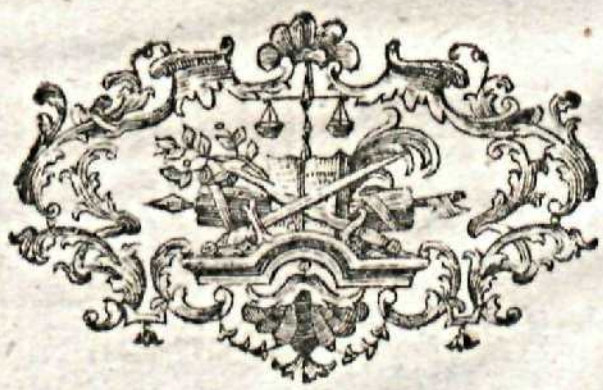
Ende des ersten Theils.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Franz Griselini,
mehrerer Akademien Ehrenmitgliedes und der k. k. Gesellschaft zur Aufnahme des Ackerbaues, der Künste, Manufakturen, und Handlung zu Mailand Sekretärs,

Versuch
einer politischen und natürlichen
Geschichte
des
temeswarer Banats
in Briefen
an Standespersonen und Gelehrte.



Zweyter Theil.

Wien,
im Verlage bey Johann Paul Krauß.
1780.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Zweiter Theil.

Natürliche Geschichte des Bannats. Beschaffenheit des flachen Landes. Gebirge, mit ihren Mineralien und Fossilien: Mineralische Wasser und Brunnen, in verschiedenen Gegenden; besonders die berühmten herkulischen Bäder zu Mehadia.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Erster Brief.

An den Hochberühmten Herrn Abt, D. Lazar Spallanzani, der königl. Akademien zu London und Berlin, wie auch anderer gelehrten Geselschaften Mitglied, der Naturgeschichte auf der kaiserl. königl. Universität zu Pavia Professor.

Ueber die physische Beschaffenheit des platten Landes. Natur des Bodens. Quellen und Flüsse, welche ihn bewässern. Moräste und stehende Wasser.

In der weiten Entfernung, in der ich von unserm gemeinschaftlichen Vaterland lebe, hat doch das Gefühl von Hochachtung und Ergebenheit, welche ich für Eu. rc. hege, nichts von seiner Lebhaftigkeit verloren. Urtheilen Sie aus meinen Gesinnungen auf das Vergnügen, welches Sie mir mit dem Geschenk Ihrer Werke machen — das schönste, was Sie mir geben konnten, ebendas, was Ihnen den Beifall der an-

sehnlichsten Akademien Europa's, und die Aufmerksamkeit unsers aufgeklärten, philosophischen Jahrhunderts zugezogen hat.

Ihr scharfer Blik, Ihr unermüdeter Beobachtungsgeist, ist bis in die verborgensten Labirinthe der Natur durchgedrungen; nur Männer solcher Art ehren den Lehrstul, und wie es nur Verdienst ist, welches sie dahin führet, so zeichnen sie auch jeden Schritt mit neuen Verdiensten indem sie dem furchtsamen, schwankenden Anfänger die sichersten und kürzesten Bahnen öfnen.

Eu. ꝛc. haben in diesem Fache bereits soviel geleistet — was können die Wissenschaften und das Publikum nicht von dero weiteren Bemühungen erwarten? Izt, da die allerhöchste Milde die königl. Universität Pavia mit einer auserlesenen Samlung von Naturalien bereichert hat, und Sie in Ihren Vorlesungen über die Naturgeschichte, den Zuhörern nichtallein die Eigenschaften der natürlichen Körper, ihren Nuzen und Gebrauch in den Künsten, Manufakturen und dem bürgerlichen, gesellschaftlichen Leben überhaupt anpreisen, sondern auch durch Vorzeigung derselben eine anschauende Kenntnis davon geben können. Ich hörte zu Wien mit dem wahresten Vergnügen von dem Herrn Ludwig von Lambertenghi, k. k. Sekretär im Departement der italiänischen Angelegenheiten, daß auch die kleine Samlung Mineralien und Fossilien aus dem Bannat Teweswar, welche ich diesem würdigen Gelehrten und Freunde der Gelehrten einst zuzusenden die Ehre gehabt, den gleichen Weg genommen.

Und so enthält denn das Kabinet zu Pavia doch einige Beweise der unterirdischen Reichthümer dieses Landes. Es sind deren zwar nur wenige, doch schmeichle ich mir, Sie werden auch bei diesen wenigen, wenn Sie die Naturgeschichte derselben geben, sich nicht ohne Vergnügen auf einen Freund und Verehrer erinnern, der solche theils auf rauhen, steilen Felsen, theils in den innern Eingeweiden der Erde, in tiefen Schächten und Gruben aufgesucht hat.

Die-

Dieser Gedanke, mein Herr Abt, ist für mich so schmeichelhaft, daß ich keinen Anstand nehme, ihrer tiefen einsichtsvollen Beurtheilung die Beobachtungen zu unterziehn, die ich auf solche Art über die physische Beschaffenheit des Bannats überhaupt anzustellen, Gelegenheit gehabt habe.

Man rechnet, daß dieses Land ohngefähr 443 deutsche Quadratmeilen auf unserer Erdkugel einnimmt. Seine Fläche ist ungleich; hier eben, dort gebirgigt. Ich halte mich an diese einzige Eintheilung, welche die Natur selbst an die Hand giebt: die Distrikten oder Kreise, welche die Staats und bürgerliche Verfassung gutgefunden hat, sollen mir nur dienen, die Oerter und Lagen zu bestimmen, wo die Natur ihre Schäze niedergelegt, sie eröfnet und der Industrie dargeboten hat; wo sie sich fruchtbar und lachend, oder traurig und armselig erzeigt, wo sie sich von ihren gewohnten Gesäzen entfernt; überall aber in ihren unendlich vervielfältigten Wirkungen, doch dahin sich vereiniget, daß Menschen und Thiere ihr Bedürfnis finden.

Der gebirgigte Theil des Bannats macht zugleich seine Gränze gegen Morgen, sowie die ebene Fläche sich gegen Abend ausdehnet. Ersterer ist ein Gebirgsanhang, der von den karpathischen Alpen auslauft, wie sie Polen von Oberungarn, Siebenbürgen und der Walachei absondern. Diese Nebenkette verbreitet sich in verschiedenen grösseren Zweigen, durch Siebenbürgen, die Walachei, und über der Marosch durch das Bannat hinaus bis an die Donau, und von diesem Fluß weiter von der andern Seite an die Saw; von der andern aber an die Meerküste von Dalmatien, Albanien und einen Theil von Macedonien. Nur soweit diese Gebirgskette ihren Weg durch das Bannat nimmt, werd' ich ihr hier nachgehn. Und das wäre denn die unregelmässige Streke, die von Mitternacht an der Marosch, ganz nah bei Lippa anfängt und sich gegen Mittag an der Donau, zwischen Ujpalanka und Moldova endigt. (1)

(1) Ich mus, was den oryktographischen Inhalt dieses, und auch der folgenden Briefe betrift, um die Lagen der Gegenden deutlicher zu machen, auf die topografische Karte verweisen, welche diesem IIten Theil vorstehet.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Alles übrige ist plattes Land; eine weite Ebene, die zwischen den besagten beiden Flüssen und der Theiß mitten inne schwimmt, und sich auch noch weiter hinaus durch Niederungarn, Sklavonien und das Komitat Sirmien verbreitet.

Der Boden selbst besteht aus verschiedenen, schichtenweise liegenden Erd- und Sandarten. Ich rede hier nur von den obersten Schichten, denjenigen nämlich, welche die Damm- oder Gartenerde ausmachen. Diese wechseln in gewissen Lagen so sehr ab, daß man nur wenig Weg machen darf, um hier eine breite Streke lettigtes Land, dort Thonerde, rein oder vermischt, Mergel und sandigten Boden anzutreffen. Der Sand selbst ist bald kieselartig, bald mit Glimmer vermischt, bald vollkommen kalkartig.

Von der lezten Art breitet sich eine solche Sandlage in der Länge von beinah acht deutschen Meilen aus, so zwar, daß sie hinundwieder neun bis zehntausend Klafter und mehr in die Breite hat. Sie fängt im Distrikt von Becskerek an, wo sie ein sehr irreguläres Dreiek formiret, dessen höchste Spize sich bei Novasella im panesowa'er Militardistrikt aufs neue erweitert, und in einer Diagonallinie durch den Distrikt von Ujpalanka fast bis an die Donau auslauft, nichtweit von der Gegend, wo die Karasch sich in diesen Strom ergiesset. Man nennt diese weite Streke im deutschen: Sandhügel. Ich habe sie genau untersucht, und mich weit hineingewagt. Ich fand den Kalksand, wenn nicht nasse Witterung ist, äusserst troken, und so flüchtig, daß er sich durch den Wind in Wirbeln erhebt, und dann im Niederfallen zu kleinen Hügeln von verschiedener Höhe ansezt. Demohngeacht hat dieser öde, unfruchtbare Boden, hinundwieder Brunnquellen und kleine Wassersamlungen. Auch gränzet er gegen Mitternacht an die zween grossen Moräste Illancer und Alibonar; sowie er ringsumher mit einem thonartigen Erdreich, und sehr guten Akerland umgeben ist.

Ueberhaupt ist es die Thonerde, welche man in den Ländereien des Bannats am häufigsten findet, obschon auch andere Erdarten vorhanden

und

und mit derselben untermischt sind. Sie führen kleine Theilchen Glimmer bei sich, die, wenn sie nicht ganz vom Wasser ausgetränkt sind, immer einigen Glanz von sich werfen. Einige dieser Erdarten sind weich anzufühlen, andere zäh, noch andere werden bei trokner Witterung so hart als Stein, wo sich denn der Boden von allen Seiten in lange, tiefe Rizen spaltet. Gleiche Wirkung hat auch im Winter der starke Frost.

Und diese weiche, lokere Thonerde, sowenig sie vom Landmann bearbeitet und gepflüget, so schlecht der Aker in jeder Betrachtung bestellt wird, giebt jede Art von Produkten, in einem Ueberflusse, der in der That zu bewundern ist: wie man nur immer den Saamen in die Erde bringen mag — das scheinet beinah gleichgultig; denn die Aerndten sind allezeit reich: man denkt auf keinen Dünger, und die Egge ist gar nicht im Gebrauch. Der durchaus von der Salpetersäure angeschwängerte Dunstkreis, giebt auch den Wiesen einen so reichen Vorrath guter Futterkräuter, die man in Ländern, wo der künstliche Anbau derselben zur höchsten Volkommenheit gebracht ist, nicht besser erwarten kann. Ich darf nicht unbemerkt lassen, daß, wo der Boden nicht thon- sondern lettenartig ist, man immer unmittelbar unter demselben eine dichte Lage Sand findet, womit sich die Zähigkeit desselben brechen und verbessern läßt; ebenso wie man unter den Sandschichten öfters Kalk Thon und Mergel antrift, welche Erdarten mit dem Sande vermischt, ihn in gutes, fruchtbares Akerland umändern. Doch soweit geht in diesem Lande die Industrie des Feldwirths nicht, daß er diese Geschenke der Natur zu benüzen wüste.

Zur Zeit noch werden die verschiedenen Arten reinen Thones, die gleich unter der ersten Erdschicht, oder der Dammerde, liegen, blos in der Hauswirthschaft verwendet. So werden aus dem weissen Thon allerhand Gefässe und Küchengeschirr verfertiget. Dieser wird durch die Wirkung des Feuers roth — sicheres Kennzeichen, daß er Eisentheile in sich halten mus; dergleichen auch der Letten enthält, aus dem man Bau und Dachziegel macht. Der meiste Gebrauch ist jedoch von den gelblichten und aschgrauen Thonarten: aus diesen mit Stroh und Spreu

ver-

vermischt, werden die Wände der Bauerhütten aufgeführet, oder auch ohne dieses Strohgemenge, die Weidenflechten damit überkleidet, die in einigen Gegenden statt der Wände für diese Wohnungen dienen müssen. Ebendieselbe werden auch öfters statt der Mauerspeis gebraucht, um die aus Letten gebrannten, oder auch nur an der Luft getrokneten, Bauziegel zusammenzufügen und unter sich zu befestigen.

Nach der Thonlage kommt man gemeiniglich auf Sand, der noch hinundwieder mit Thon vermischt ist, welches verschiedene Farben und sonderbare Erscheinungen verursachet; dann folget der reine Sand, dann Gries und vermischte Erdlagen, wo man Theilchen von Kalk, Gips und dergl. sieht.

Zur Erläuterung will ich hier eine fremde Beobachtung einrüken, die der meinigen sehr nahe kommt. Sie ist von den Herrn Abt **Neumann von Puchholz**, Pfarrer zu Temeswar, einem eifrigen Liebhaber der Naturgeschichte, bei der Gelegenheit gemacht worden, da gegen das Ende des J. 1774. in der **Fabrikenvorstadt** ein grosses Behältnis ausgegraben wurde, um den Wassern einer Quelle, die mittelst einer dazu eingerichteten hidraulischen Maschine, durch unterirdische Kanäle in die Stadt geleitet ist, zur Samlung zu dienen. „ Strata omnia, sind die eigenen Worte seines Briefs „ ad decem & amplius pedes profunditatis „ arenacea erant, jam plus jam minus argilla flava, rubea, aut etiam „ albicante, permixta. In profunditate vero 16 pedum sabulum ex „ silicibus, partim minutis, partim majusculis repertum est. In distan„ tia circiter 8 aut 9 pedum vena aliqua arenae nigræ, ac splendican„ tis sese exhibuit, ex qua tentaminis gratia aliquid mecum domum ac„ cepi. Postquam haec arena siccata fuit, violaceum colorem exhibuit, „ manusque inquinavit. Lota dein probe, arena pura fusci coloris re„ mansit; aqua vero filtrata micam pictoriam nigram, *Wallerii* Mo„ lybdenam puram, reliquit. „

Höchstwahrscheinlich herrschet eine solche Schicht, hier in mehr, dort in weniger Tiefe, durch die ganze Ebene des Bannates; indem über-

überhaupt alles Wasser, welches, wo Keller und Brunnen gegraben werden, austrit, oder in Quellen hervorbricht, eine etwas milchigte Farbe, von den Gips und Kalktheilchen angenommen hat, welche es mit sich führet. Wirklich sezen sich diese am Boden der Gefässe an, in denen man dergleichen Wasser eine Zeitlang stehen läßt. Doch ist nicht alles Wasser auf dem platten Land, in gleichem Verhältnis mit Gips und Kalktheilchen beladen: einiges hat mehr, anderes hat weniger, als sie die gesagte Quelle zu Temeswar mit sich führet; auch ändern Geruch, Geschmak und Bestandtheile ab. So finden sich in einer Lage des temeswarer Distrikts selbst, ohngefähr eine halbe Stunde von dem deutschen Dorfe Brukenau, zwo Quellen, deren eine ein abführender Säuerling ist, die andere aber ein Schwefelwasser hat, von bewährter Heilkraft wider die Kräze und andere Hautkrankheiten, tödtlich hingegen für einige Vogelarten, für die Kröten und anderes Gewürme.

Nur wenige Flüsse bewässern den ebenen Theil des Bannats. Es sind dieses die Temes, der Beg oder Bega, die Pirda und Bersova, welche leztere bei Manak, ganz nah an der Gränzlinie der Distrikte Czakowa und Becskerek in die Temes fällt. Doch diesen Abgang des Flußwassers, ersezen die sich samlenden, unterirdischen Feuchtigkeiten und die Leichtigkeit, wenn und wo immer nur man will, durch Brunnen oder andere Gruben, Menschen und Thieren dieses unentbehrliche Bedürfnis herbeizuschaffen. Nichtweniger häufig sind die natürlichen Quellen, welche mit eigener Kraft sich einen Weg durchbrechen.

Da die lezten öfters keinen Abfluß haben, so endigen sich die kleinen Bäche, welche sie anfangs formiren, in Sümpfe und Moräste, mit denen das Land übersäet ist, und welche durch das beständige Austreten der Flüsse in den niedrigeren Lagen sich immer weiter ausbreiten.

Ich will nichts von den Morästen sagen, mit denen die Stadt und Festung Temeswar ehedem umgeben war, und von denen noch einige Spuren und Ueberbleibsel in den abschüssigen Lagen der Gegend

übrig sind, besonders in der Fabrikenvorstadt. Nur die merkwürdigsten und grössesten, wie sie durch beiderlei Ursachen ihren Anfang genommen haben, mus ich berühren.

Der ausgebreitetste von diesen Morästen, nimmt seinen Anfang bei Sinrek, Szegedin gegenüber, wo die Marosch in die Theiß fällt. Er erstrekt sich längst diesem Flusse, weit über seine Vereinigung mit der Donau, bei Perlasvaros und Titul, hinaus, und verbreitet sich weiter über Leopoldova fast bis an Pancsova, wo ihm der Graben Donavizza Gränzen sezt. Und so bedekt dieser Morast einen beträchtlichen Antheil der Distrikte von Csanad, Becskerek und Pancsova.

Ein anderer Morast, ein Anhang des ersten, ist einestheils von der mehr westlichen Seite ausgetroknet, von der andern aber noch unter Wasser. Dieser ausgetroknete Theil nimmt eine beträchtliche Fläche von dem Distrikt Becskerek ein, indem er von der Mitternachtseite bei Groskikinda anfängt, und gegen Mittag beinah an den Begfluß reicht; der andere verlängert sich im Distrikt Temeswar von Clary, Zernia und Ketsche, bis nach Itbai und Perdun. Der Beg durchströmet ihn in seinen Krümmungen.

Ueber die Moräste Illancer und Alibonar, habe ich bei anderer Gelegenheit mehr gesagt (2). Ersterer wird von Mitternacht durch den Fluß Bersova begränzt, nimmt einen nicht unbeträchtlichen Theil des Distrikts von Csakova ein und zieht sich auch in den von Becskerek. Der zweite zieht sich von Margita bis an das Dorf Alibonar, von welchem er den Namen führet, oder die sogenannten Sandhügel, worauf er ganz von dem Werschezer Distrikt verschlungen wird, dessen fettes Land er mit einem seiner Aeste erreicht.

Die-

(2) Im fünften Brief des ersten Theils.

Dieses sind die merkwürdigsten Moräste, die sich am weitesten durch die Ebenen des Bannats ausbreiten. Wie das Land im J. 1552. den Königen von Ungarn durch die Türken entrissen ward, und bis 1716. nur 34. Jahre weniger denn zwei Jahrhunderte, in ihrer Gewalt blieb, hatt' es das gemeine Schiksal aller Länder, die der Raub eines Despoten werden, der nur geizig auf Eroberungen, um den Glüksstand der unterworfenen Staaten wenig besorgt ist. Der neue Besizer dachte auf keine Verbesserungen. Alles blieb der Natur überlassen; keine Dämme, die man den ausgetretenen Wassern der Flüsse gesezt, keine Abzüge, in die man die unter der Erde hervorbrechenden Quellen geleitet hätte. Daher denn immer neue Moräste; und aus gleicher Ursach verschlimmerten sich die schon vorhandenen, grösseren, auf den Grad, daß der Illancer und Alibonar, zween weite Seen stehendes und faulendes Wasser formirten.

Dadurch war die Luft des Landes äusserst schädlich und ungesund geworden. Es ist unglaublich, welche Summen das Allerdurchlauchtigste Erzhaus, nach der Wiedereroberung des Bannats, verwendet hat und noch verwendet, die Wasser aus den Morästen und Sümpfen, mittelst angelegter Durchschnitte, Graben und grösserer Wasserleitungen, in die Flüsse abzuziehn, und endlich alle in die Theiß und Donau zu vereinigen (3). Maximilian Fremaut, ein Niederländer, und vortreflicher Hydraulikus, war es, der den Absichten der menschenfreundlichen Monarchen gemäs, diese höchstwichtigen Arbeiten einzuleiten hatte. Sie sind so bekannt, daß es überflüssig wäre, sie hier nochmals zu beschreiben (4).

Unterdes ist es nicht zu läugnen, daß diese Unordnungen der Natur doch nicht so ganz ohne Nuzen waren; diese ausgetretenen Wasser

(3) Durch ein allerhöchstes Dekret vom J. 1775. ist die jährlich zu verwendende Summe auf 60000. Gulden bestimmt.

(4) S. Vter Brief des Isten Theils.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

haben dem Bannat ein reiches Produkt zurükgelassen, dessen es noch lange geniessen kann. Ich rede von seinen unerschöpflichen Torfgruben. In allen, ehedem überschwemmten oder auch izt noch sumpfigten Lagen, wird man diese nüzliche Brennmaterie in Menge finden, deren Gebrauch auf dem Heerd und zur Beheizung, bei den Kalk und Ziegelöfen, zu Brennung des Töpfergeschirres, bei der Seifensiederei und andern holzverzehrenden Arbeiten, nicht allein eine grosse Ersparnis für die Wälder, sondern auch ein Fingerzeig seyn könnte, den Unternehmer einzuladen, der es in diesen Gegenden mit andern verhältnismässigen Gegenständen versuchen wollte. Ein solcher Versuch könnte für den Staat gewis nicht gleichgültig seyn.

Ich habe mir in dem gegenwärtigen Entwurf einer Naturgeschichte des Bannats, was das platte Land betrift, das Gesäz der Kürze vorgeschrieben. In der Folge, mein Herr Abt, wenn ich auf den gebirgigten Theil komme, werd ich meine eigenen Beobachtungen auch mit fremden vermehren können, um das Gemälde, welches ich vor Eu. ꝛc. aufzustellen die Ehre haben soll, sowenig unvollendet zu lassen, als nur immer von mir abhängen wird.

Zwei-

Zweiter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Einleitung in die umständlichere Naturgeschichte der bannatischen Gebirge, Hügel und Flözen. Eigentliche Lage der Berge; ihre Verkettung unter sich; zwischenliegende grössere und kleinere Thäler. Flüsse, welche sie bespülen, oder daraus entspringen. Waldungen, mit denen Thäler und Gebirge bedekt sind. Höchste Bergspizen. Tiefe Hölen, deren zwo als die sonderbarsten und merkwürdigsten, genauer beschrieben werden.

Daß die bannatischen Gebirge, eine Nebenkette der karpathischen Alpen sind, habe ich in meinem vorigen Briefe bereits angemerkt. Belieben Eu. ꝛc. sich daraus zu erinnern, daß dieser gebirgigte Landesantheil sich aus der Gegend um die Marosch, im Distrikt von Lippa, von Mitternacht gegen mittag bis an die Donau, zwischen Ujpalanka und Moldova, ausbreitet.

Wenn man von Temeswar gegen Morgen reiset, entdekt man diese Gebirge nicht sobald, obschon der Weg über kleine Anhöhen weggeht und man bemerken mus, daß sich der Boden almählig erhebt. Solche mindre Anhöhen und Hügel sind im Distrikt von Temeswar mehrere. Sie fangen bei den Dörfern St. Andrasch, Mercidorf und Monosta an, erstreken sich über Theresienstadt, von Abend gegen Morgen, bis über Murain, Bruknau, Pentschek und Janova hinaus, und sezen weiter durch den Distrikt von Lippa, über Blumenthal, Charlottenburg, Greifenthal, Neuhof, Buchberg fort, bis sie sich in das grosse Gebirge verlieren. Ebnso sieht man auch dergleichen kleinere Anhöhen im Distrikt von

Csakova sich erheben, und zwar von der einen Seite um Sillasch, Isgar, Valepaj, von der andern Seite aber bei Moraviza im Werschezer Distrikt, wo sie über Fabuka, Kustil, längs dem Flusse Karasch fortlaufen, der sich bei Ujpalanka in die Donau ergiesset.

Gröstentheils sind diese Anhöhen aus ebendenselben Erdarten zusammengesezt, aus welchen der Boden des platten Landes besteht. Diese Erdarten liegen schichtenweise; nur die Gegenden ausgenommen, wo die Hügel sich an eine Art Vorgebirges anhängen, welches sich steil erhebet, und gleichsam die Gränzscheidung des platten Landes und dee Berge macht; denn dort besteht alles, sowie das Vorgebirge selbst, aus Flözen, Erde, Sand, Fels, und verschiedenen Steinarten, ohne daß die Natur ihre gewohnten Gesäze dabei beobachtet hätte. Ich werde davon seines Orts reden.

Ein Reisender wird auf dem Wege von Temeswar nach Werschez, Oraviza oder Dognaska, von diesen Vorgebirgen einen kleinen einsamen Berg unterscheiden, der den Namen Sumlich führet, und der bei den Dörfern Denta, Homor und St. Georg, Csakowa'er Distrikts, zuerst in die Augen fällt. Es sind die Ruinen eines alten Bergschlosses, welches im temesiner Komitat zu den Zeiten, da solches den Königen von Ungarn noch unterworfen war, nicht unberühmt gewesen ist. Ein Berg, an dessen Abhang man das bereits erwähnte fette Erdreich um Werschez findet, ist das erste, was man vor sich hat, wenn man aus der Ebene nach dem Gebirge reiset, und unmittelbar hinter demselben breiten sich auch die übrigen Berge von allen Seiten aus. Viele derselben stehen reihenweise ganz nah aneinander, unterdes andere in langen, unterbrochenen Ketten, hier weite, dort enge Thäler zwischen sich lassen, fast alle aber mit Flüssen, Bächen und kleineren Quellen, bewässert sind.

Nach ebendiesen Thälern, besonders den grössern, untertheien sich die bannatischen Gebirge; und ich schmeichle mir, daß diese von der

Na=

Natur selbst ausgestekte Distrikten, in der topografischen Karte der Provinz nicht undeutlich ausgedrükt sind.

Ein gleiches darf ich von den Flüssen sagen. So sieht man in einem der gesagten grösseren Thäler den Lauf des **Beg** oder **Begaflusses**, der unter den Bergdörfern Kosli und Koschowiza, an den siebenbürgischen Gränzen entspringt. Durch ein anderes schlängelt sich die **Temes** von ihrem Ursprung aus dem Berg Semnik, im äussersten mitternächtigen Theile des Karansebescher Distrikts, her. Die **Bistra**, welche aus den siebenbürgischen Bergen kommt, und sich zwischen Cschuta und Obreska in die Temes schüttet, macht ein drittes Thal. In einem vierten hat die **Cserna** ihr Bette; welcher Fluß, nach einem langen Wege von dem siebenbürgischen Berge Murarut her, durch seinen Lauf beinah die Gränzlinie des Bannats und der Walachei zeichnet, und nachdem er die Wasser der **Krajova** und **Bellarega** aufgenommen hat, bei Orsova in die Donau fällt. Auch die Flüsse, **Karasch**, **Bersova**, **Nera**, **Pogonisch** u. a. die entweder von der Temes oder von der Donau unmittelbar aufgenommen werden, nehmen ihren Weg durch tiefe Thäler und Abhänge. In nichtwenigen Lagen, wo die Berge durchsezen, erheben sich diese an den Ufern der Flüsse so steil und senkrecht, daß man sie mit einer Art Schauder betrachtet. Es scheint, daß diese Flüsse aus eigener Kraft, durch die reissende Gewalt ihres Stromes, sich einen Weg eröfnet haben — alle die merkwürdigen Erscheinungen, welche sich dem Auge des Beobachters von Moldova bis an den grossen Donaufall über Orsova und die numehr den Türken zugehörige Elisabethenschanze hinaus, anbieten, werden jeden Reisenden hievon so sehr überzeugen können, als ich selbst überzeugt bin.

Unter den Bergen, welche eine beträchtliche Streke lang, sowol von der Seite von Servien als des Bannats, sich an den Ufern des Stromes fortziehen, sind einige äusserst steil; an anderen sieht man die ganze Masse der Mitte nach in gerader, scheitelrechter Linie gespalten; noch andere geben durch ihr rauhes, unregelmässiges Ansehn, die pittoreskesten Aussichten. Hier steigen Felsen in der sonderbarsten Gestalt über das

Wasser

Wasser empor, dort machen sie Hölen mit den anstehenden grössern Bergen, oder ihren eingestürzten Ruinen. So sieht man sie um Kolumbacz und solcher Art sind auch diejenigen Felsen vor Krailvograd, welche man die **Papageien** nennt; ich brauche nicht zu sagen, daß das Bild, wenn es etwas von des Figur des Vogels hat, der Natur sehr kolossalisch gerathen ist.

Noch bewundernswürdiger ist es, wenn man den breiten, maiestätisch daherwallenden Strom, sich zwischen senkrechten Steinmassen in ein enges Bette zusammenziehen sieht, so daß er in einigen Gegenden nicht mehr als einen Pistolenschuß in die Breite hat. In dergleichen Lagen rollet die Donau über einen felsigten, mit steilen Klippen übersäeten Grund hin; wodurch beträchtliche Wirbel entstehn, wie bei **Taktalia**, **Svinizza**, der Insel Porecz gegenüber, **Golumbina**, **Malagolumbina**, und **Demircapi**, oder der grosse Donaufall, der sonst auch das eiserne Thor heißt (1). Diese gefährlichen Pässe haben die grossen Arbeiten veranlasset, welche von den Römern, zur zeit, da sie das Land innehatten, unternommen worden sind; sie hatten keine kleinere Absicht, als eine sichere Schiffahrt mit grösseren und kleineren Fahrzeugen, abwärts sowol als wider den Strom, herzustellen.

Ew. rc. erwarten hier keine Beschreibung dieser Arbeiten und der Ueberbleibsel derselben. Aber wie die Donau den Widerstand dieser starken Steinmassen überwinden, und vermög des Gewichtes ihrer Wasser und des abschüssigen Erdreichs, sich einen Weg durchbrechen konnte — das ist es, was hier nicht übergangen werden darf. Es zeigt sich auch deutlich, wenn man die Höhe der Berge, mit dem verhältnismässig zu derselben niedrigen Flußbette vergleicht, daß das Wasser anfangs von oben herab gewirket haben mus, bis der enge Kanal, den es sich aushöhlte,

(1) Der Lauf der Donau von Belgrad bis Orsova ist auf der Karte nachzusehn. Ich habe diese ganze Gegend im Julius 1775 bereiset, und von all dem, was ich hier nur kurz berühre, eine volständigere Beschreibung im neunten Brief des ersten Theils gegeben.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

te, durch die Länge der Zeit sich so erweiterte, und so tief herabsank, wie man ihn gegenwärtig sieht. Bei dem unaufhörlichen Anspülen der Wasser an den Steinmassen, konnt es nicht fehlen, daß öfters Felsstüke und Klippen losgemacht wurden; diese rollten in das Flusbette herab, die Wasser brachen sich an ihnen, und so sind denn die Wirbel entstanden, die besonders, wenn starke Winde sich erheben, den Strom sehr unruhig und reissend machen. Ein gleiches mus man von den übrigen, oberwähnten Flüssen des Bannats sagen, wenn man mit einiger Aufmerksamkeit ihren Lauf und die gebirgigten Wege beobachtet, über welche sie sich fortstürzen.

Unter den bannatischen Bergen sind viele, so ganz aller Pflanzen beraubt, daß sie uns nichts als einen nakten Steinrüken und nakte Seitenwände darbieten. Doch sind die mehresten mit Eichen (quercus) Epheu (hedera helix) Nußbäumen (nux vomica) Haselbäumen (nux avellana) Roth und Weißbuchen (fagus carpinus) und anderen hochstämmigen Bäumen bewachsen. Auf andern habe ich verschiedene Gattungen wilder Apfelbäume, den wilden Feigenbaum (Sicomorus) die Fichte (pinus cebra) den Lerchenbaum (larix) die Linde in erstaunender Dike, die Birke, den unächten Acacienbaum; (prunus sylvester) von Gesträuchen aber, Bärentraube (arbutus) Kronsbeer (vitis Idæa) Sauerdorn (berberis) u. a. gesehn.

Ueber die Berge, wo diese und andere Baumarten und Gesträuche wachsen, herrschen dike Gebüsche und Wälder, die durch die zwischenliegenden Thäler sich von einem Berge zum andern fortziehen, und von sehr weitem Umfang sind.

Die grösten von diesen Wäldern finden sich in der Klissura und Almasch, wo sie mit dem Gebiete von Karaschiowa, noch einen grossen Theil der Distrikte von Mehadia und Ujpalanka einnehmen. Doch sind deren auch von beträchtlichem Umfang in den Distrikten von Karansebes, Werschez, Lugosch und Lippa. Ihre Ausdehnung und Verkettung unter sich,

sich, läßt sich alzuschwer mit Worten ausdrüken; ich mus daher nur auf die Karte verweisen, wo alles dieses vorgestellt ist.

Neben grausen Felsenspizen und waldigten Gipfeln, fehlt es doch nicht, daß die von der Ebene und den Thälern aufsteigenden Hügel, die lachendesten und lebhaftesten Aussichten darbieten solten, sowol durch ihre natürliche Lage, als durch die verschiedenen Bearbeitungsarten, in solchen Gegenden, wo die Einwohner nicht so ganz ohne Industrie sind. Diese Hügel tragen alle Gattungen Korn und Getreide; der Weinstok gelingt aufs beste; man sieht die schönsten Pflanzungen von Zwetschken und andern Fruchtbäumen.

Und wie die Berge des Bannats durch Gestalt, lange Ausdehnung ihrer Ketten, Fruchtbarkeit ihrer Dammerde, und andere oberflächliche Eigenschaften, die im folgenden Brief sollen angemerkt werden, sich voneinander unterscheiden; so bemerkt man auch einen wesentlichen Unterschied in Absicht auf die Höhe derselben.

Die höchsten Berge der Provinz liegen in den Distrikten von Mehadia und Karansebes, von der seite, wo diese Distrikte mit der Walachei und Siebenbürgen gränzen. **Sarko, Galliano, Mare, Mika, Maguri,** sind in dieser Beziehung die merkwürdigeren Namen; doch ist im Bannat die algemeinherrschende Meinung, daß die Berge **Semnik** und **Furluk** die höchsten im Lande sind. Der erste erhebt sich im karansebeser, der andere im werschezer Distrikt. Ein Ingenieur, der an Aufnehmung der neuen Landkarte arbeitet, versicherte mich, daß er acht Stunden weges gemacht um den Gipfel des Semnik zu ersteigen; aber freilich mußt' er auch über verwachsene, überall mit losgerissenen Steinmassen und vom Winde niedergeworfenen Bäumen, verstürzte Pfade, neben tiefen Abgründen, die an sich steilen, unwegsamen Felsen hinaufklettern. Es war im Monat Julius, und doch hatte die Luft in der Höhe einen beträchtlichen Grad der Kälte. Er fand auf dem Gipfel einen kleinen Teich, mit reinen, kristallhellen Wasser, welches Forellen beherberget, die zwar klein, aber von delikatem Fleische sind. Auf seinem

nem Rükweg, entdekt' er in einiger Tiefe gegen Morgen die Quelle der Temes, und noch tiefer gegen abend den Ursprung der Nera, die hier ihre ersten Wasser aus einem grausen Abgrund in einen engen Kanal schüttet.

Ich selbst habe im April 1775. den Scheitel des Ferluk bestiegen. Die Absicht meiner Reise waren die bannatischen Bergwerke, und es war mir darangelegen, meinen Weg nicht an die gewöhnliche Strasse zu binden. Aber ich hatte nicht die nöthigen Instrumenten, um mit einiger Genauigkeit die Höhe des Berges zu bestimmen; die Zugänge waren unwegsam; die schlechte Witterung den Beobachtungen sehr ungünstig, und endlich sezte der zuschnelle Marsch einer Bedekung von fünf und sechzig gewafneten Walachen, die mich durch diesen gefährlichen Paß, den die Räuber des Landes sehr unsicher machen, geleiteten, neue Hindernisse um einige richtige Beobachtungen anzustellen. Ich mus jedoch sagen, daß ich von der Höhe einen grossen Theil des umherliegenden unebenen Landes übersehn konnte, sowie ich gegen mitternacht das grosse Gebirge von Niederungarn und gegen Mittag das von Servien entdekte.

Da der sehr uneigentlich so benannte Berg Mika, (2) wie man mir sagte, den beiden erstern an höhe nichts nachgeben soll; so entschlos ich mich, auch diesen zu besteigen. Ein vortrefliches Barometer, welches ich in dem Hause des Verwalters zu Karansebes fand, muste mir den Mangel anderer Instrumenten ersezen.

Ich trat den 17. August des J. 1774. in Geselschaft des gedachten Verwalters, mit einer Bedekung von vier Hussaren, und zehn Mann vom walachischen Gränzregiment, meinen Weg an. Der Berg Mika liegt in ohngefähr zwo Meilen Entfernung von Karansebes, zunächst an den Bergen, welche die Gränze vom Bannat und dem mittägigen Sieben-

(2) Mica bedeutet im walachischen klein, und doch ist dieser Berg höher, als der ihm benachbarte Mare, welches gros heißt.

bürgen machen. Er fängt an sich zu erheben, sobald man über einen Hügel weg ist, auf dessen Höhe jener alte Thurm sich befindet, der ohne Grund der Thurm des Ovidius genennt wird. Ich übergehe hier jede andere Beobachtung, die ich auf dieser Reise gemacht, um nur in der Kürze von dem Hauptgegenstand derselben Rechenschaft zu geben.

Nachdem ich am untersten Fusse des Berges die Höhe des Quecksilbers in der Glasröhre angemerkt, und im hinaufsteigen von zeitzuzeit das fallen desselben abgenommen hatte, erreichten wir nach drei Stunden äusserst beschwerlichen Weg, eine vom Gipfel nur wenig mehr entfernte Lage; denn die Zugänge waren zu steil, und die Abgründe zu fürchterlich, daß wir uns weiter hätten wagen sollen. Hier berechnete ich aus den verglichenen Beobachtungen, daß wir uns, vom Fusse des Berges in einer Perpendikularhöhe von 2136. Wiener Schuh, befanden.

Ich habe mich hiebei der Verfahrungsart der HH. Cassini, Maraldi und Casselles bedient, wie sie in den Memoires del' Academie Royale des Sciences de Paris, Année 1703. beschrieben ist. Sie nehmen nach vielen Beobachtungen, die sie auf verschiedenen Bergen in Frankreich angestellt hatten, bekanntlich zur Regel an: daß immer eine Linie, welche das Quecksilber in der Glasröhre fällt, mit zehn Klaftern Erhebung des Orts in Verhältnis steht; so doch daß man bei dem ersten Zehend Klaftern, einen, bei dem zweiten zwei, bei dem dritten drei, bei dem vierten vier u. s. w. Schuhe zugeben mus.

Es ist mir nicht unbekannt, was die HH. J. Jakob und J. George Scheuchzer in den Philosophical Transactions An. 1720. und 20. über diese Regel angemerkt haben; aber ich weis, daß auch ihre Methode nicht so ganz zuverlässig ist, und daß man überhaupt in Beobachtungen dieser Art nicht die äusserste Genauigkeit erwarten mus.

Ob denn der Mika etwas weniges mehr oder weniger Höhe, als die übrigen beträchtlicheren Berge des Bannats hat — will ich nicht bestimmen: überhaupt aber anmerken, daß man in der ganzen Gegend keine

ne so hohen Alpen findet, die auch mitten im Sommer mit Eis und Schnee bedekt bleiben und wo ausser den Gemsen, kein Thier des Waldes aushalten kann. Ich habe zwar in einigen Lagen des Mika grosse Haufen Eis gefunden; es war aber immer zwischen tiefen Gruben und Abgründen, wo durch den Schatten dichter Bäume nur selten oder niemals ein Sonnenstral durchdringet.

In Absicht auf die Höhe, sind also die bannatischen Berge nicht so beträchtlich. Aber sie werden es fast alle, durch andere Merkwürdigkeiten, mit denen die reiche, überall manichfaltige Natur das Aug des Forschers zu heften weis.

Ich werde solchen in meinen folgenden Briefen nachgehn, den gegenwärtigen erlauben mir Eu. ꝛc. mit der Beschreibung zwoer sehr sonderbaren Hölen zu schliessen.

Eine derselben befindet sich in der Klissura, in dem Gebirge, welches sich vom linken Ufer der Donau erhebet. Der Berg selbst heisset Tamantisches, er liegt in geringer Entfernung vom Dorf Ogradina; wo die Donau hinter dem Paß Malagolumbina nach Verhältnis der Breite, die sie in andern Gegenden hat, sich in ein sehr enges Bette dränget (3).

Etwas den steilen Berg hinan, verstekt sich hinter Dornen und Gesträuchen, eine kaum vier Schuh tiefe und zween Schuh breite Grube. Dieses ist der Eingang der Höle, deren Umfang dem Umfange des Berges selbst gleichkommt. Sie ist ganz finster, indem sie nur einiges Licht durch eine ovale Oefnung erhält, die ohngefähr acht Schuh im Durchmesser hat, und von der Natur am höchsten Gipfel des Berges angebracht ist, wo mir der Fels nur drei bis vier Schuh dicht schien. Ein hoher,

 massi-

(3) Kupfertafel VII ist die Lage dieser Höle, nebst der äusseren Gestalt des Berges abgebildet.

massiver Felsenpfeiler hält das ungeheure Gewölbe. Seine Figur gleichet einem Kegel, dessen Grundfläche der Boden der Höle formirt. Sie möchte sicher gegen vierhundert Menschen fassen.

Die Walachen der Gegend behaupten, daß diese Höle ein Werk von Menschenhänden sey; und zwar soll sie **Trajan**, nach der Eroberung Daciens angelegt haben, um ein Korps Soldaten zu beherbergen, welches zur Bedekung des engen Donaupasses, dahinverlegt war. Als ein Beweis für diese Meinung werden die Ruinen angeführt, die man am Abhange des Berges, nur zwei oder drei Schuh über der Höhe des Flußbettes sieht, und welche also Ueberbleibsel eines hier gestandenen Warthurms seyn sollen.

Es kann wahr seyn, und ich will es zugeben, daß die grosse Höle zu dem vorgegebenen Gebrauche gedient haben mag. Aber ich läugne, daß sie Menschenarbeit ist: ein aufmerksamer Blik nur, so muß jene einfache, spielende Bauart der Natur auffallen, die ihr allein eigen, und der Kunst nicht gegeben ist. Der gedachte, grosse Pfeiler liegt da, als vom Zufall hingeworfen, und die Steinmasse, aus welcher er besteht, sind zwo perpendikulare Schichten, von denen die Wände des Gewölbes in soviel Diagonalen auslaufen. Mitten auf dem Boden der Höle, erhebet sich ein anderer Fels, der, wie es scheint, in die Tiefe reichet, neben sich aber eine mit Stein ausgefüllte Grube hat, in welche sich zugleich das von der Höhe abtröpflende Wasser samlet, und gleichsam einen Brunnen macht. Schöner, spathartiger Tropfstein, überkleidet die Wände, aus denen diese Wasser ausschwizen; und wahrscheinlich haben diese in der Höhe, ein eigenes Behältnis. Sie fliessen durch die Grube in unterirdische Gänge ab, bis sie unter den gedachten Ruinen aus einer Felsenkluft hervorrinnen, und sich in die Donau verlieren.

Die andere Höle ist in der Nähe der berühmten herkulischen Bäder, im Distrikt von Mehadia, auf dem sogenannten **Rauberberg**. Auch eine der gesagten warmen Quellen, die von diesem Berg abfliesset, heisset das **Rauberbad**. Wirklich scheint es, daß die Natur, sowie sie

die

die Höle selbst ausgebildet hat, hier nur Verbrechern und bösen Menschen eine Freistadt gönnen wolte. Man mus, um den Eingang zu erreichen, mit äusserster Mühe und Beschwerlichkeit fast den vierten Theil der Höhe des Berges hinanklettern, der von der Tiefe anzusehn, ganz gerad aufzusteigen scheinet, ohne allen Abhang (4).

Hat man endlich das Ziel erreicht; so zeiget sich zuerst ein hoher Spalt im Berg, der aber noch nicht der Eingang, sondern nur zunächst an demselben ist. Dieser ist nur klein. Man mus sich von innen sogleich rechter hand wenden, und so kommt man in eine Art von grossen Saal, dessen groteskes Gewölbe aus grausen Felsstüken zusammengefüget ist. Sie laufen in der Höhe in einen äusserst spizigen Winkel zusammen, nur daß er von einigen seiten stumpf wird. Der von aussen bemerkte hohe Spalt verlängert sich bis in das Innere der Höle, wo man ein Stük Mauerwerk dagegen aufgeführet sieht, wodurch die Weite des Spalts vermindert, aber immer noch so viel Oefnung gelassen ist, daß das Tageslicht eindringen kann. Das Mauerwerk ist aus Bruchstüken, von ebendemselben Felsstein, aus welchem der Berg bestehet, mit Malter beworfen, über zwei Schuh dicht und vier Schuh hoch. Ohngefähr fünf Schuh im Lichten möchte das unregelmässige Fenster haben, welches dadurch übrig bleibt. Der innere Raum der Höle nähert sich einem Viereck, und wenn man die Seiten abmessen wolte, würde der ganze Umfang, soviel ich nach dem Augenmaas urtheilen kann, vielleicht über hundert Schuh betragen. Der Boden ist ungleich, und ganz mit der Erde bedekt, in welche sich die Oberfläche des Felsen, der ihm zur Grundlage dienet, aufgelöset hat. Läßt man einen grossen Stein, oder sonst einen schweren Körper dagegen fallen; so verräth der entstehende starke Widerschall, daß der Berg auch in der Tiefe, wenigstens unter dem Boden der Höle gewölbet seyn mus.

Doch

(4) Kupfert. VII. Fig. 2. und 3. stellen den beschriebenen Berg, nebst der Höle vor.

Doch ich habe noch nicht alles beschrieben. Wenn man sich rechts wendet, und mit dem Grubenlicht, womit man sich gleich anfangs versehen mus, genau zusieht, so findet man, daß die groteske Seitenwand der Höle hier nicht ganz den Boden erreicht, sondern einen ovalen, horizontalen Spalt läßt, etwas weniger als zween Schuh in die Breite. Ich lies erst einige bewafnete und mit Fakeln versehene Soldaten und Walachen durchkriechen, legte mich dann nach ihrem Beispiel auf die Erde, und kam ihnen nach in einem Raum, dessen wunderbares Grausen auch den furchtlosesten überraschen kann. Auch hier endigt sich die Mitte des Gewölbes in einen spizigen Winkel, obschon der Fels von der Spize des Winkels aus, zu beiden seiten in krummen Linien sich abziehet. Man entdekt hinundwieder Spuren von Feuerstätten — vermuthlich, daß die Räuber sich diesen, gewis genug verborgenen Ort, öfters zur Freistätte mögen gewählet haben.

Diese Nebenhöle verengert sich nachundnach von der Vorderseite, und artet in einen unterirdischen Gang, oder Gebirgsstolln aus. Einige glauben, daß dieser Gang sich sehr weit erstreken könnte, woran ich jedoch zweifle. Ich machte nur zwei bis drei Schritte; schon zog sich der Gang sosehr zusammen, daß es unmöglich war, weiter einzudringen, ob man schon deutlich wahrnehmen kann, daß der Spalt weiter durch den Fels fortsezt. Vom Gewölbe hänget schmuziger, dunkler Tropfstein, in kleinen Stüken ab, doch von ganz merkwürdiger Figur, und nur die Grösse ausgenommen, demjenigen ähnlich, den der berühmte Tournefort (5) in der Grotte von Antiparos beobachtet hat. Es ist dieses bekanntlich eine Insel des jonischen Meeres.

Ich will Eu. ꝛc. nicht mit einer Beschreibung der übrigen kleineren Hölen des Bannats ermüden; denn es sind deren mehrere in seinen Gebirgen zerstreut. Diese Gebirge bieten dem Naturforscher interessantere Gegenstände dar, die ich mir auf meinem nächsten Brief vorbehalte, izt aber die Ehre habe, ꝛc.

Dritter

(5) Voyage du Levant. Tom. I.

Dritter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Algemeine Eintheilung der bannatischen Berge in drei Klassen, in Absicht auf ihre Lage, Eigenschaft und Kennzeichen der Materialien, aus denen sie zusammengesezt sind. Produkten aller drei Naturreiche; zuerst die Mineralien: dann die Thiere und Pflanzen, welche man auf den Flözgebirgen, oder den beiden verschiedenen Bergen der zwoten Klasse antrift.

Die mannichfaltigen Erscheinungen, welche die verschiedene Bauart der bannatischen Berge, oder besser zu sagen, die Verschiedenheit der Materialien, aus denen sie zusammengesezt sind, dem Auge des Beobachters anbieten, sind es, von denen ich Eu. ꝛc. vordismal zu unterhalten die Ehre habe.

Ich wünschte sovlel Deutlichkeit, als nur immer möglich ist, in mein Gemälde zu bringen. Aus dieser Absicht find' ich eine algemeine Eintheilung des Gebirges nöthig, und seze drei Klassen von Bergen. In der ersten stehn die gleichartigen, oder Felsgebirge; in der zwoten diejenigen, so aus Schichten bestehn, oder die Ganggebirge; in der dritten endlich die Flözgebirge d. h. solche, die aus ungleichartigen Materialien, Felsstüken Sand und Erde, ohne Ordnung gemischt und aufgehäufet sind.

Die Felsgebirge bestehen nicht aus Schichten, sondern das gleiche Felsenstük steiget aus den Eingeweiden der Erde bis an den Gipfel herauf, so zwar, daß man keine Abtheilungen, oder Absäze wahrnimmt, welche die Natur zu verschiedenen Zeiten gemacht hätte, vielmehr alles auf einmal aus ihrer Hand hervorgegangen scheinet. Der Stein selbst ist ein Granit von ziemlich groben Korn, und hat alle Eigenschaften, die ihn dieser Steinart zuzählen.

Berge dieser Gattung sind grossentheils diejenigen, welche das Bannat von Siebenbürgen und dem westlichen Theile der Walachei scheiden. Sie unterscheiden sich, was ihre Bestandtheile betrift, wenig von den karpathischen und Schweizeralpen, den Pirenäen, den lapländischen, norwegischen, böhmischen, schlesischen, deutschen — überhaupt allen Alpengebirgen, die auf unserer Erdkugel ausgestreut sind, selbst die Kordilleren in Amerika nicht ausgenommen. Alle Oryktografen, welche nur die Beobachtung zur Führerinn genommen haben, bestimmen diesen Stein als Granit (1).

Zwar will ein berühmter Mineralog, der Hr. Hofrath von Delius aus der Erfahrung behaupten, daß diejenigen von den karpathischen Alpen, welche er selbst bereiset hat, und welche er übrigens als ursprüngliche Berge, die von den ältesten Zeiten unseres Planeten her sind, ansieht, dennoch nicht Granit, sondern blosser, reiner Kalkstein sind (2). Aber gewis hat sich dieser Schriftsteller hierinn geirret. Er hätte, wenn er mit einem Aug ohne Vorurtheil diese Alpen genauer untersucht hätte, finden müssen, daß an vielen derselben zwar das Aeusserliche mit ungeheuren Massen Kalkstein überkleidet, daß aber der innere Kern doch derber Granit ist. So liegen in andern dichte Schieferlagen über den Granit her, der jedoch immer aus diesen Verkleidungen hervorraget, und aus dem überall das Gerippe dieser Alpen bestehet.

Beide

(1) Lehmann von Flözgebirgen.
(2) Anleitung zur Bergbaukunst. S. 6.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Beide Arten Ueberkleidungen sieht man an den gesagten Bergen, welche das Bannat von Siebenbürgen und der Walachei scheiden. Dergleichen sind der Obrischa, Sarko, Morarut, Badisch, Mare und Mika, Kuska, Drusa, Kischera u. a. Man darf nur die rauhesten und steilesten Lagen beobachten, wo aus dem Stein eine Wasserquelle hervorbricht, oder wo sonst Abflüsse und Abgründe sind, um den Granit wahrzunehmen, der sich in den Klüften, oder auch auf der Oberfläche zeigt, wenn die schiefer oder kalkartige Rinde abgefallen ist.

Der Herr von Born, dessen Name und edler Eifer in der Naturgeschichte, über jedes Lob hinweg sind, hat die ungarischen, bannatischen und siebenbürgischen Bergwerke zweimal besucht, und im Jahr 1770. ebendiese Beobachtungen gemacht; besonders in derjenigen Gebirgskette, die mit dem Bannat zusammenhängt, und in dem tiefesten, mittägigen Siebenbürgen das Thal Hazeg umgiebt. „ Das Innere dieser Berge, schreibt er, ist Granit, der theils ohne alle Bedekung „ frei daliegt, theils mit Schiefer oder Kalkstein überzogen ist „ (3). Aber nicht nur an den Gränzen, auch im innern Bannat findet man ähnliche Berge, besonders in der Klissura, wo ich unter andern einen derselben beobachtet habe, der sich am linken Ufer des Bellarega vor Mehadia erhebt, von allen seiten nichts als rauher, steiler Fels ist, fast ganz von Bäumen und Pflanzen leer.

In den Bergen dieser Klasse hat man sowol in unserer Provinz, als auch in Siebenbürgen und Ungarn, nur selten einige metallische Gänge entdekt, hingegen nie Ueberbleibsel organisirter Körper aus dem Thier und Pflanzenreiche gefunden.

Bei denen von der zweiten Klasse, welche schichtenweise und so zusammengesezt sind, daß man deutlich wahrnehmen kann, wie sie sich

 nach=

(3) Briefe über mineralogische Gegenstände auf einer Reise durch das temeswarer Bannat u. s. w. XXI. Brief.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

nachundnach angesezt haben, mus ich zwei Gattungen bemerken, die sich ganz von einander unterscheiden. In der einen bestehn die Schichten aus einer zusammgesezten Steinart; in den andern findet sich nur einerlei Steinart regelmässig aufgeschichtet.

Erstere haben in der Tiefe immer Granit, oder einen andern Stein zur Grundlage, und zwar immer solche, die, wie der Granit selbst, glasachtig sind. So finden sich reiner Thon, thonartiger Glimmer, aufs genaueste mit Quarz vermischt; Quarz mit Glimmer verbunden, und mit Steinmark durchsezt; dieses Steinmark mit verhärtetem Thon, Quarz, oder Schörl untermengt, dessen Körner spathartig sind. Der Herr von Born (4) nennet diese lezte Mischung wegen einer Aehnlichkeit, die sie mit einer vom Linne' beschriebenen Felsart hat, Saxum metalliferum; da es zugleich gemeiniglich eine Weisung auf edle Gänge ist.

Noch andere Schieferarten machen den untersten Theil der bannatischen Flözgebirge aus; auch habe ich solche beobachtet, deren Grundlage silberfarbiger Glimmer war, so daß, wenn an heitern Tagen die Sonne auf diese Grundlage fiel, sie ihre Stralen zurükwarf und wie versilbert schien. Berge dieser Art sieht man auf dem Wege von Karansebes nach Mehadia, wie man sich dem Postdorf Slatina nähert, und die Temes vom Berge Semnik her in einem steinigten Bette dahinrauschet. Sie erheben sich vom linken Ufer des Flusses, und ihr Anblik überraschte mich sosehr, daß ich alle Gefahren des einsamen, steilen und den öftern Angriffen der Räuber sehr ausgesezten Weges vergas; denn die regulirte Mannschaft, welche an die unsichersten Pässe, und fast in alle benachbarte Dörfer verlegt ist, kann nicht so ganz vor diesen entschlossenen Verbrechern schüzen. Umher finden sich grössere und kleinere Stüken von diesem Glimmer zerstreuet. Ebendieselben habe ich an mehreren orten in den tiefen Wegen gesehn, welche durch die beschreibende Gebirgskette führen; wo sie unter sovielen anderen, ganz verschiedenen Steinarten liegen,

(4) Ebendaselbst.

gen, als Asbest, Mergel, Spekstein, Gips, Tof- und Sandstein, Kiesel und Felsstüken, deren einige Basaltkörner bei sich führen — alles Anzeichen, daß die innern Schichten der Berge, zu denen man auf diesen Wegen kommt, aus dergleichen Materialien bestehen müssen. Ich darf nicht vergessen, daß einige derselben, wo man mit Absenkung der Schächte in das Innere gekommen ist, Stüken Jaspis enthalten, nichtzugedenken einer unendlichen Menge mannichfaltiger Kristallisationen, die Eu. ꝛc. mit mir den Quarz und Spatharten, überhaupt den parasitischen Steinen zuzählen werden.

Aber aus was immer für Arten glasachtiger Materialien die Grundlagen und untersten Schichten dieser Berge bestehn; so ist die Natur doch standhaft dem Gesäze treu geblieben, daß die Kalklage immer die höchste in der Ordnung der Schichten bleibt. Ich müste sehr weitläuftig seyn, wenn ich alles, was sich hierüber beobachten läßt, anführen wolte.

Der merkwürdigste Gegenstand sind allemal die Metalle und Mineralien, mit denen diese Berge gesegnet sind. Man pflegt sie auch insgemein damit zu unterscheiden, daß man sie Erzgebirge nennt. Der Gangstein ist zwar nicht allezeit, aber doch am gewöhnlichsten, Kalk, Hornschiefer und Schörl; die Gänge selbst sezen bald in geraden, bald in krummen Linien fort; werden von grossen Steinmassen unterbrochen; verändern ihr Streichen hier, vereinigen und durchschneiden sich dort, unter verschiedenen Winkeln. An einem Ort enthält der Gang nur ein einzelnes Erzt, am andern ist er mit Theilchen verschiedener Erzte angeschwängert, doch so, daß immer eines vor dem andern das herrschende ist. Hier trift man wenig oder gar keinen Kies, dort ganze Berge davon; in andern Lagen, wo das Wasser durchdringen kann, häufen sich verschiedene Verwitterungen an, welche die sonderbarsten, mannichfaltigsten Naturspiele, in Figur und Farbe darbieten, je nachdem die Kiese mehr oder weniger Eisen, Kupfer und anderes Metall, mehr oder weniger Schwefel, Arsenik u. s. w. enthalten.

Ich behalte mir vor, mein Herr Abt, Ihnen in der Folge meiner Briefe, alle Berge dieser Gattung zu nennen, wo bisher Gruben eröfnet worden sind, und die Metalle und Mineralien anzuzeigen, welche sie geben. Izt lassen sie mich von der andern Gattung von Flözgebirgen reden, die meistens aus einer und ebenderselben Steinart bestehen.

Diese ist Kalk, der in regelmässigen, parallelen Schichten aufliegt, die sich gewöhnlich gegen den Horizont neigen. Ich sage: gewöhnlich; denn in einigen dieser Berge, laufen die Schichten auch nach Diagonallinien aus. Und die Berge dieser Gattung umgeben im Bannat, sowie in andern benachbarten und entfernten Gegenden, die vorerst beschriebene Gattung der nämlichen Klasse, öfters aber auch die Berge der ersten Klasse, oder die Gebirge ohne Schichten, indem sie sich am Fusse derselben erheben, oder an ihren Seiten anlehnen.

Dergleichen finden sich sehr viele in dem eigentlichen Bergbezirk der Provinz, und sie enthalten ausser ihren Schichten, oder vielmehr von diesen Schichten überzogen, eine Gattung Fossilien von ganz anderer Eigenschaft, als die übrigen Produkte des Mineralreiches. Es sind dieses Ueberbleibsel organisirter Körper, Schaalthiere und Inkrustationen, Zähne und Knochen grosser Meer sowol, als verschiedener Landthiere, z. B. vom Nashorn, Elefanten, von dem besonders die Baken und Hauzähne vorkommen; ferner Eindrüke von Pflanzen, kennbare Hölzer, theils versteinert, theils verkohlet, ganz mit Erdharz durchzogen, oder in Steinkohlen verwandelt. Ich begnüge mich hier, sie nur zu nennen, da ich mir das eigene Detail dieser Fossilien vorbehalten darf.

Ich habe noch, mein Herr Abt, von der dritten Klasse von Bergen zu reden, wo die ungleichartigen Theile, aus welchen ihr Ganzes besteht, vermengt untereinander liegen, ohne alle Ordnung zusammengehäuft. Sie machen das **Vorgebirge** aus, und scheinen in verschiedenen Lagen mit den hinter ihnen liegenden Bergen unmittelbar zusammenzuhängen, als wenn gar keine Thäler dazwischenlägen. In meinem zweiten Brief habe ich bereits angemerkt, daß das höchste, am

mei-

meisten ins Aug fallende und sich auch am weitesten in die Ebene herausziehende Vorgebirge dieser Art, dasjenige ist, an dessen Abhang die blühende Landschaft um Werschez liegt.

Wie ich diesen Berg, da, wo er am steilesten und unwegsamsten ist, bis an den Gipfel hinaufstieg, fand ich seine Grundlage Kalkstein; über dieser lagen Glimmer, Talk, und Quarzstüke von ungewöhnlicher Grösse; dann kamen Sand und Tofsteine, mit mehr oder weniger verhärteten Erdarten vermischt; auf diesen endlich war eine andere Kalklage, die sich zum theil in die gesagten Erden virtiefte. Ich nahm meinen Rükweg über einen sanfteren Abhang, wo die sonderbareste Unordnung, in welcher die nurgenannten Materialien unter sich liegen, das Auge mannichfaltig beschäftigt. Hätte ich Feuerprodukten, als Laven, Bimsstein gefunden; ich wäre nicht angestanden, gewisse tiefe Gruben, die mir aufstielen, für Feuerschlünde, und gewisse kleine Kalkhaufen, welche sich über den Thonschiefer erheben, für Wirkungen von Erdbränden zu halten. Bei dieser unordentlichen Anhäufung der verschiedenen Steinarten sah ich auch Klüfte, die einen mit Porzelanerde, die andern mit einer Art Gips ausgefüllt, der unter dem Druk der Finger sich in kleine Stükchen zerrieb. Mich wunderte, unter einem solchen Kahos, doch eine reine kristallklare Quelle zu finden. Sie bricht nah am Gipfel des Berges hervor, und hat in ihrer Nachbarschaft eine Kapelle, mit der Wohnung eines Eremiten, der solche zu besorgen hat; auf der äussersten Höhe aber sieht man die zerstörten Mauern eines alten Bergschlosses.

Ohngefähr gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den übrigen bannatischen Vorgebirgen. Die ihnen anhängenden Hügel bestehn aus ähnlichen Zusammenhäufungen ohne Ordnung; doch so daß ihre Materialien als Grus, Sand und Erde, sozusagen ins kleine gebracht sind. Ebenso verhält es sich mit den Anhöhen, die vom Abhange der beiden, unter der zwoten Klasse beschriebenen Gattungen von Flözgebirgen auslaufen; mit dem Unterschiede nur, daß in den lezten alles in Schichten liegt, nach ebenderselben Ordnung, wie diese Schichten auch durch die Thäler

und

und Ebenen fortsezen. Ich darf mich hierüber auf meinen ersten Brief beziehn.

Und diese wäre denn die Beschaffenheit der Gebirge des Bannats, überhaupt. Vielleicht, mein Herr Abt, wenn sie solche mit der Beschaffenheit des platten Landes vergleichen, stellen Sie mir die Frage: welsch die Ursach ihres gegenwärtigen Zustandes war?

Das Problem ist nicht so leicht aufzulösen; ich mus diese Materie auf einen folgenden Brief versparen, unterdes ich die Ehre habe, mit der schuldigsten Hochachtung ꝛc.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Vierter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Flüchtiger Blik auf die vornehmsten Hypothesen, welche bisher die gegenwärtige physische Beschaffenheit der oberflächlichen Rinde unserer Erdkugel zu erklären, ausgedacht worden sind. Anwendung der angeführten und anderer Beobachtungen, auf den kleinen Theil dieser Oberfläche, welcher die Berge und Ebenen des Bannats begreift. Es wird gezeigt, daß ihr gegenwärtiger Zustand nach und nach durch das Meerwasser hervorgebracht worden, von dem die Gegenden langezeit überschwemmt gewesen.

Ich brauche Eu. nicht erst die unternehmenden Männer anzukündigen, die wenn sie wenig oder gar keine Länder gesehn — wenigstens sie nicht untersucht hatten, doch hinter einen Schwall von Tagebüchern, Reisegeschichten, orografischen und oryktografischen Bemerkungen, die andere statt ihrer machten, verschanzt, uns mit Hypothesen und Theorien über den Bau der Erdkugel überschwemmen musten. Einmal fühlten sie den Beruf sich in der gelehrten Welt einen Namen zu machen; und nun schien es ihnen nicht mehr schwer, die Ursachen anzugeben, warum Berge, Hügel, Thäler und Ebenen ihre gegenwärtige Lage haben; warum hier einzeln, dort haufenweise unter den Schichten derselben, so vielerlei Produkte aller drei Naturreiche gefunden werden; warum in der Zusammensezung, Eigenschaft der Materialien, Höhe, Richtung und Verkettung derselben so grosser Unterschied herrschet — alles Gegenstände, an deren Untersuchung der aufmerksame Forscher

der grossen Werke der Natur sich nur mit Bewunderung und Ehrfurcht waget.

Unter diese Hypothesen zähl' ich jedoch nicht die ausschweifenden Träume eines **P. Kircher**; (1) noch die abentheuerliche Meinung des Grafen **Marsigli**, der die Erdkugel für ein, nach den ursprünglichen Gesäzen der Bewegung, organisirtes Ganzes hält; (2) noch den Einfall des **Tournefort**, (3) über die Vegetation der Steine, die er besonders in den figurirten findet; denn so nennet er die Ueberbleibsel der organisirten, versteinerten Körper, mit einigen ältern Weltweisen, die vor ihm sie für Scherze oder Spiele der Natur und des Zufalls hielten. (4) Ich müste, wenn ich auf dergleichen Ideen eingehn wolte, wol über vierzig verschiedene Sistemen anführen; ich kann also nur die vorzüglichsten berühren, die mit einigem Beifall aufgenommen worden sind, und auch unter den aufgeklärten Geistern ihre Anhänger gefunden haben.

Das älteste Sistem ist dasjenige, welches in dem gegenwärtigen Zustand der Erde, in der unendlichen Menge von Ueberbleibseln und Trümmern der Meerprodukten, den Beweis einer algemeinen Ueberschwemmung findet, wo der Himmel durch herabgeschüttete Ströme, und

(1) Mundus subterraneus.
(2) Histoire de la Mer, avec Préface de Mr. Boerhave.
(3) Nach seinen Betrachtungen über den Labirinth von Kandia, in den Memoires de l' Academie Rojale de Sciences de Paris, Année 1705.
(4) Besser als dieser grosse Botaniker und die Gelehrten die seiner Meinung sind, sucht sich **Leibniz** mit seinem Sistem aus den Schwierigkeiten zu ziehn. Er konnte weder dem Zeugnis der Sinne, noch den vor ihm gemachten Beobachtungen eines **Bernard di Palissi**, **Augustin Scilla**, de corporibus marinis lapidescentibus, **Fabius Columna**, de glossopetris, **Steno**, de solido intra solidum contento, und anderer, widersprechen; und so könnten nach seiner Erklärung, die Auswürfe des Meeres, welche man im Innern und auf der Oberfläche der Berge antrift, durch unterirdische Zugänge und Klüfte, die mit dem Meer Zusammenhang haben, dahingekommen seyn.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

und der Abgrund durch Eröfnung seiner tiefesten Quellen, sobiel Wasser gegeben, daß die ganze Oberfläche damit überschwemmt und bedekt geworden. (5)

Aber was immer für Zerstörungen eine solche algemeine Ueberschwemmung, auf der Oberfläche und auch in der innern Masse des Erdkörpers, anrichten konnte; so scheinet es doch daß in der kurzen Zeit von einem Jahre, welche die Wasser darüber gestanden, nicht alle Veränderungen hervorgebracht sind, welche sich durch ältere und neuere Beobachtungen bestätigen. Damit fallen aufeinmal die scharfsinnigen Theorien eines Woodward und Thom. Burnet dahin. (6) Und ebenso chimärisch erscheinet die Hypothese des Whiston: daß nämlich Gott, um die Erde aus ihren Ruinen wiederherzustellen, sie von einem Kometen in seinem Laufe habe berühren lassen, durch welchen grausamen Schok die Erde selbst so zerrüttet und zertrümmert worden, daß ihre Theile nach den Gesäzen der algemeinen Schwere und Anziehungskraft der Körper, sich sammelten, und in die gegenwärtige kugelförmige Figur drehten.

Ich gedenke jedoch nicht diese Begebenheit überhaupt in Zweifel zu ziehen, deren Wahrheit von der h. Schrift bestätigt und mit sovielen Umständen erzählt ist. Auch wär' es wider Vernunft und Beobachtung, zu läugnen daß die in Bergen und Ebenen befindlichen Schichten von Fels, Stein, Sand und Erde, nicht seit langen und

(5) J. Jakob Scheuchzers Iter alpinum. Ein anderes Werk ebendesselben Verfassers unter dem Titel: Piscium querelae & vindiciæ. Die Abhandlung des del Monti über einen Elefantenzahn und andere merkwürdige Fossilien, die im bolognesischen gefunden worden. Burnets Briefe, die in jedermanns Händen sind, und hundert andere Schriftsteller — berühmte und unberühmte Namen.

(7) Burnets Werk führet den Titel: Theoria telluris sacra. Er hat die Idee seines Sistems aus dem Plato geschöpft, aus dem sie auch Franziskus Patrizius entnommen hatte.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

verschiedenen Zeiten sich solten angesezt haben (7); nichtwenige Schriftsteller glauben daher, unser Planet müsse ausser der Sündflut noch andern Abwechslungen und Zerstörungen untergelegen seyn, aus denen sich all die Erscheinungen herleiten lassen, die man sowohl äusserlich auf der Oberfläche, als im Innern desselben antrift, wenn zu Gewinnung der Erzte, Schächte abgesenkt und Stollen angetrieben werden.

Einige Schriftsteller finden die Ursache dieser Erscheinungen in der unmerklichen Veränderung, welche die Erdkugel durch die Bewegung um ihre Achse erlitten, so daß diejenigen Theile, welche ehmals mit Seewasser bedekt gewesen, nachdem eine Wohnung für Landthiere geworden. (8) Andere schreiben solche den zufälligen Ausbrüchen des unterirdischen Feuers, und damit vergeselschafteten Erdbeben zu; welche Ursachen, einzeln oder miteinander verbunden, in denjenigen Theilen der trokenen sowol als mit Wasser bedekten Erdfläche, auf welche sie ihre Wirkungen geäussert, alle die Mannichfaltigkeiten hervorgebracht, die wir an Bergen und Thälern, in Absicht auf ihre Bauart, ihre Zusammensezung und Mischung der in ihrem Innern eingekerkerten, fremdartigen Materien, bemerken. (9)

Es war der grosse Leibniz, (10) durch den diese Meinung einigermassen emporgekommen ist. Sie hat ihr Gewicht von Beobachtung

(7) Saxa non primaeva, schreibt der Ritter Linné, sed temporis filios esse, abunde evincunt strata montium. Ebenderselbe erklärt sich folgendergestalt über die im Gestein der Berge eingebakenen Meerauswürfe: Ubi testacea & litophyta fossilia existunt in magna copia, ibi quondam fuere maris littora & abyssus, cum sint mera vestigia maris, omni historia antiquiora. Diluvium vero non demonstrant, sed tantum longioris aevi rudera. *Systema Naturae Tom. III. p. 7.*

(8) Diese Hypothese wird bestritten in den: Recherches philosophiques sur les Americains. Vol. II.

(9) *Mich. Lomonossovv* Oratio de generatione metallorum a terrae motu. Petrop. 1757.

(10) Protogea, sive de telluris prima facie.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

tung der Feuerschlünde, derjenigen sowol, die noch izt in verschiedenen Gegenden des bekannten Erdbodens sich durch Rauch und Flammen ankündigen, als der Menge solcher die ausgebrannt sind, und nur durch Laven, verglaste, geschmolzene und verbrannte Materien, die Spuren ihres ehmaligen Daseyns hinterlassen haben. Verstürzungen, Unordnung, Erdfälle, gespaltene grosse Steinmassen, tiefe Klüfte und Hölen — alles dieses gilt den Gönnern dieser Meinung für soviele Urkunden von Feuerverwüstungen, als immer eine geschriebene Geschichte geben könnte. Doch auch an diesen fehlt es nicht. Wirklich haben wir nichtwenige Beispeile, daß das Meer von Gegenden, die es vorher bedekte, sich zurükegezogen hat; unter denen ich nur den bekannten Fall bei **Puzzuolo**, im Königreich Neapel, anführen will, der sich erst im vorlezten sechzehnten Jahrhundert zugetragen hat, und von welchem uns die umständliche Beschreibung, aus einem Brief des berühmten **Porzio** an den gelehrten Kardinal **P. Bembo**, übrig ist. (11) Die Nachrichten von sovielen plözlich entstandenen Erdbränden und Erschütterungen, mit den neuen Inseln, die als eine Folge derselben, mitten im Meer, oder am Strande desselben erschienen sind, begünstigen sehr diese Meinung. So sind in neuern Zeiten die azorischen Inseln aus dem grossen Weltmeere hervorgestiegen; so sind die Inseln des grünen Vorgebirges mit einer neuen vermehret worden; und so ist nur im J. 1707. die bekannte Klippe des jonischen Meeres, in der Nähe von Santorini entstanden. (12)

Ein Schriftsteller, der diese historischen Beweise vor sich hat, kann leicht auf den Gedanken gerathen, daß er aus ähnlichen Ereig-

(11) De conflagratione Puteolana. **Marcantonio delli Falconi** und **Pet. Jakob di Toledo**, haben ebenfalls Nachrichten von diesem Erdbrand und dem bei **Puzzuolo** entstandenen neuen Berg gegeben. Es war im J. 1538. Ferner sind nachzulesen, **J. Jakob Ferbers** mineralogische Briefe, Prag 1776.

(12) Nach den Nachrichten, welche hievon der Ritter **Vallisnieri** giebt. Ferner **Tournefort**. Voiage du Levant. Tom. I.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

nissen in der Natur, das Daseyn des Seegrundes und der Ueberbleibsel von Wasserthieren und Pflanzen, auf der Oberfläche und im Innern der Berge, herleitet. (13)

Unterdes fehlt sich's doch weit, daß die aus den angeführten und andern Thatsachen hergeleiteten Schlüsse, eine volständige, genugthuende Erklärung geben solten. Und so sind einige Naturkundiger der Meinung, daß da der Erdkreis in der algemeinen Zerrüttung vom Meerwasser erstikt, seine iährliche und tägliche Bewegung, durch den ihm im Planetensistem angewiesenen Kreis verfolgte, ein solcher Kampf zwischen Wasser und Feuer entstanden sey, der diese grosse Revolution hervorgebracht. Nach ihnen haben beide Elemente wechselsweise zusammengewirket. Das Wasser sezte die aufgelösten, erdigten und sandigten Theilchen nieder; so entstanden die Flözgebirge mit ihren Schichten, besonders die kalkartigen, in denen man aus ebenderselben Ursache die meisten Ueberbleibsel von Seeprodukten und andern organisirten Körpern antrift: dahingegen die Ganggebirge; dieienigen wo keine schichtenweise Lage, keine geordnete Austheilung der Stein und Erdmassen herrschet; dieienigen wo keine Reste organisirter Körper, wol aber die Lagerstätte der Mineralien gefunden werden, eine Wirkung des Feuers seyn sollen. Freilich findet man in ebendiesen Bergen häufige Spuren hervorgebrochener Feuerschlünde, und von ihnen ausgeworfener Materien; auch scheinen Quarz, Talk, Spekstein, Thon, Blende u. s. w. noch mehr aber die Kristallisationen vom Feuer herzuleiten. Diese Meinung hat, was den lezten Punkt betrift, das Ansehen des grossen Naturkündigers, **Wallerius** für sich; welcher der erste die chemische Theorie der Kristallwerdung durchs Feuer gegeben hat. (14)

Die-

(13) Ich will unter andern nur den D. **Lazzaro Moro** dell' origine de crostacei, che ne' monti si altrovano anführen. Ihn widerleget **Jos. Constantini**, Verità del Diluvio universale dimostrata; aber nicht mit dem Glük als der Hr. Hofrath **Delius** gethan hat. **Bergbaukunst 1stes Kapitel.**

(14) Einer von denienigen, welche diese Hypothese am meisten erläutert haben, ist mein würdiger Freund, Hr. **Joh. Arduino** Direktor des Agrikulturwesens in den

Dieser an sich alte Gedanke, den die neuern Zeiten nur erläutert und besser entwikelt haben, konnte iedoch die gegenseitige Meinung nicht soleicht um ihre Anhänger bringen. Immer beharren noch berühmte Naturforscher darauf, daß alles, was man von Ordnung sowol als von Zerrüttung in der oberflächlichen Rinde unsers Planeten beobachtet, im Ganzen nur Wirkung des nassen Elementes ist (15): der Lauf seiner Ströme, überhaupt seine Bewegung, die Theile welche es niederschlägt; hier sein Eindringen, dort sein Ablauf; sein Steigen und Fallen haben es nach und nach in die tiefen Abgründe gesamlet, und die Gränze von Meer und festem Land bestimmt. Und so kämen die Feuerschlünde, mit ihrer Wirkung auf die Gestalt der Erde, in wenig oder gar keine Betrachtung. Freilich müste man, um sie in Anschlag zu bringen, annehmen daß ein beträchtlicher Theil der Oberfläche mit solchen Feuerschlünden übersäet gewesen; da sich doch in allen vier Welttheilen eine nur mittelmässige Zahl derselben findet, mehrere Länder aber schlechterdings keine, nichteinmal Spuren ihres ehmaligen Daseyns haben.

Ich

---

den venezianischen Staaten, ein grosser Naturkündiger und Scheidekünstler Ein Werk von ihm unter dem Titel: Saggio di Litogonia ed Orognosia, erschien zuerst im Vten Band der Schriften der Akademie der WW. zu Siena, und dann im J. 1774. mit einigen beträchtlichen Zusäzen im XIten Band des Giornale d'Italia di Scienza naturale, Agricoltura, Arti e Commercio, welches ich damals herausgab.

(15) Die vornehmsten sind: der Ritter **Linné** (Systema Naturae Tom. III.) **Büffon** (Histoire naturelle Tom. I. Theorie de la Terre.) **Reaumur** (Sur les mines de Falum de la Turrene.) **Jussieu** (Sur les coquillages & autres corps de la mer, qui se trouvent a S. Caumont &c. Memoires del' Academ. Roj. des Sciences de Paris.) **Mallet** (De la diminution des Eaux de la mer.) **Lehmann** (Essai d'une Histoire naturelle des couches de la Terre &c. Orographiae generalis specimen.) **Delius** im bereits angeführten Werk, und in zwo Abhandlungen über den Ursprung der Berge; und viele andere.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Ich selbst mus, was die Berge und Ebenen des Bannats, und die Beobachtungen in ihrer Naturgeschichte betrift, mich für die lezte Meinung erklären.

Wirklich hat man in dieser Provinz, in keiner der drei Klassen, in welche ich ihre Berge in meinem vorhergehenden Brief gebracht habe, iemals Spuren solcher Materien gefunden, welche die Feuerschlünde gewöhnlich auswerfen, und welche mit einigem Grund vermuthen liessen, daß das Feuer zu ihrer Entstehung, oder wenigstens zu dem Stand in welchem sie gegenwärtig sind, beygetragen hätte. Ein gleiches gilt von dem benachbarten Ungarn und Siebenbürgen.

Nach diesen vorläufigen Anmerkungen, kann ich dem Problem selbst näher kommen, dem ich nur noch einige wenige dahineinschlagende Beobachtungen vorsezen will.

So hart auch immer die Steine seyn mögen, so sind sie deswegen nichtminder als alle Körper, organisirte und nicht organisirte, dem allgemeinen Gesäz der Zerstörung unterworfen. Der ununterbrochenen Wirkung der Elementen ausgesezt, lösen Wasser, Luft und Sonnenstrastralen sie in die kleinen Sand und Erdetheilchen auf, aus denen ihre Massen zusammengesezt, und durch das bindende Wesen zusammengehalten waren, welches die Naturkündiger nicht zu erklären wissen, wenn sie von Verdikung des Steinsaftes reden.

Der Hr. Professor Ferber, dessen Bekanntschaft ich mir zur Ehre rechne, bemerkt: daß ein guter Theil der böhmischen Granit und Schieferberge, blos glimmer oder hornartig, d. h. aus Quarz und Glimmer zusammengesezt, nur aber von der Oberfläche einige Schuh in die tiefe, der Stein aus seinem ersten ursprünglichen Zustand, durch die Wirkung der Luft verändert ist. „ Die äussere Rinde dieser Berge, schreibt er, ist „ ganz weiß, und auf solche Art gemischt, daß man die ersten Bestand„ theile, Quarz, Feldspat und Glimmer, welche den Granit ausma„ chen, nicht mehr unterscheiden kann. Was vorher fester Stein war,

„ er-

„ erscheinet durch diese Veränderung als ein weisser Thon, hier fest und „ hart, dort weich und dehnbar. Die ganze Gegend um Pilsen ist mit „ dieser fruchtbaren Thonart bedekt, welche mit andern fremdartigen „ Materien gemischt, hier die Dammerde macht, und in Farbe und Ei„ genschaft abändert. „ Ebenderselbe Verfasser sezt in der Folge hinzu: „ diese Granit und Schiefersteine zerbrökeln sich an der Luft und verän„ dern sich in Thon. „ (16)

Alles dieses findet sich auch in den bannatischen Bergen von dergleichen Gattung. Daher sind nach gefallenem Regen, die Wege äusserst beschwerlich, und der thonichte, zähe Schlamm, in welchen sich die Oberfläche des Granit und Schiefersteines auflöset, hält den Reisenden nichtwenig auf. Die Stadt und Festung Temeswar ist mit einem Thonschiefer, der Glimmer bei sich hat, gepflastert; und so ist auch bei nasser Witterung der Kot, bei trokener Zeit aber der Staub, der mit den Glimmertheilchen den Boden bedekt, gleichunangenehm. In meinem ersten Brief, über die physische Beschaffenheit des platten Landes, hab ich angemerkt, daß das Akerland gröstentheis höchstfruchtbar, aus Thon und Glimmer gemischt ist.

Auch das Meerwasser führet Thon bei sich, wenigstens sieht man daß er sich nach heftigen Stürmer, häufig an den Ufern ansezt. Es ist dieses eine sehr gemeine Beobachtung; Isak Biberg, in seiner Dissertation: Oeconomia naturae, die in den linnéschen Amoenitt. academicis steht, hat hierauf nicht vergessen. (17)

Noch eine dritte Beobachtung. Ich habe sie im September 1774. auf der Herrschaft Pulska gemacht, die dem Herrn Grafen Ludwig

(16) Memorie epistolari di osservazioni mineralogiche e oritografiche, im Giornale d'Italia. Vol. XI.

(17) Argillam sedimentum maris esse evincunt observata, quorum etiam plerumque vi littora copiose reperiuntur.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

von Dietrichstein zugehöret, einem Kavalier, dessen Denkungsart und Talente seinem Vaterland und seiner Geburt Ehre machen.

Diese Herrschaft liegt in Steiermark zwischen Faistriz und Petaw, an einer Kette kleiner Berge von glimmerichten, rothbraunem Schiefer. Ich besuchte, in Geselschaft dieses würdigen Kavaliers, und des berühmten Hrn. Abt Biwald, Professor der Physik zu Gräz, einen dieser Berge: ein kleiner Bach, der über den Schiefer ununterbrochen fortschlich, hatte solchen in Schichten, so dünn als ein Blatt Schreibpapier gespalten; welche Schichten beim Berühren in die zarteste Erde zerfielen, die beigemischten Glimmertheilchen aber glänzend auf dem Finger zurükliessen. Die Wasser des Baches, die in ihrem Lauf mit den aufgelösten Schiefertheilchen angeschwängert worden sind, sezen solche in einiger Tiefe nieder, wo sie sich in Thon verwandelt finden, hier von weisser dort röthlichter Farbe, je nachdem Eisentheilchen beigemischt sind, oder nicht.

Ein gleiches sieht man in den bannatischen Bergen, wo das abtröpfelnde Wasser sich durch die Schieferlagen einen Weg öfnet, oder darüber abrinnet. Hätte die Wirkung des Feuers zu ihrer Entstehung beigetragen, so würde ihr Ganzes nur Verwirrung und Unordnung, keine regelmässige Schichten darbieten: wie es ist, zeigt sich deutlich, daß seine Entstehung ebendieselbe war, wie bei dem Kalkstein — der Bodensaz nämlich, den das Wasser von den abgespülten Schieferlagen nachundnach fallen lies und anschlemmte.

In unserm aufgeklärten Jahrhundert, und mit dem aufgeklärten Manne, den ich zu unterhalten die Ehre habe, wär' es verlorne Zeit wenn ich mehrere Beobachtungen und Beweise häufen wolte, die entgegengesezte Meinung zu entkräften; soviel Wahrscheinlichkeit auch Männer, von sonst grossem Geiste, darüber zu verbreiten wusten. Man kann sie umsoweniger annehmen, wenn man die Bemerkungen eines Wallerius, über Quarz, Spat und die übrigen Kristallisationen in Betrachtung zieht.

Der

Der Ritter Linné nimmt die Vegetabilien z. B. die Moosarten, welche man öfters in Quarz und Spat eingewikelt findet, als ein sicheres Zeichen an, daß diese Steinarten sich im Wasser erzeugen musten, und macht über die Kristallisationen überhaupt, folgende Bemerkungen. Figura omnis polyedra in regno lapideo (exceptis petrificatis) a salibus; salia crystallisationis unica causa; salia agunt tantummodo soluta, ergo in fluido. Lapides, crystalli dicti, a quarzo & spatho solum figura differunt. Crystalli omnes in fluido natae sunt. Figura cum natro aut nitro eadem; ergo crystalli compositi per salia. Confirmant haec matrix, locus, color, pelluciditas, proprietates, figura, species; urina, tartarus, stalactites. (18)

Da man also in den bannatischen Gebirgen keine Spuren ausgebrannter Feuerschlünde, nochweniger ausgeworfene Laven findet; von der andern Seite aber Vernunft und Beobachtung überzeugen, daß die Stein, Sand und Erdlagen der Gegend keinen andern Anfang noch Zuwachs haben konnten, als durch Niederschläge und Anhäufungen eines Bodensazes, der sich ohne Wasser nicht gedenken läßt: so bleibt die richtige Schlußfolge, daß alle diese Berge, Hügel und Thäler, Arbeiten des Wassers, und zwar des Meerwassers sind. Ich habe schon gesagt, daß man häufige Ueberbleibsel, aus dem Pflanzen und Thierreich, in denselben antrift. Dieses beweiset unwidersprechlich eine, oder mehrere, allgemeine Ueberschwemmungen, wo die Wasser dieses Land, wie den ganzen übrigen Erdball geraume Zeit bedekten, der damals schon mit Pflanzen bewachsen war und lebendige Thiere nährte. Ich sage, geraume Zeit, da die mannichfaltig abwechselnde Lage der Materialien, und andere besondere Erscheinungen, deutlich verschiedene, vielleicht sehr weit voneinander entfernte Perioden anzeigen.

(18) Systema Naturæ Tom. III. Observat in regn. lapid. §. 7. & 8. Martin. Koeler Specimen de crystallorum generatione, ist ein umständlicher Kommentar über beide Stellen.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Nun kommt natürlich die Frage: in welcher Ordnung die Berge des Bannats in die Höhe gestiegen, und auf welche Art Fläche und platte Land entstanden sind?

Ich habe in meinem vorgehenden Brief, bei den Granitbergen der ersten Klasse angemerkt, daß einige derselben, hinundwieder eine Art Rinde oder Bedeckung, von starken Schiefer oder Kalkmassen haben. Es ist auffallend, daß der innere Fels früher als diese äussere Bedekung daseyn muste. Und so wären denn diese Granitberge die ältesten, welche ursprünglich vor allen übrigen sich formirten.

Diese Meinung wird noch mehr dadurch bestärkt, daß nichtwenige Berge der ersten Gattung in der zwoten Klasse, Granit zur Grundlage haben. In diesen liegen die verschiedenen Schieferarten, wie ich sie im vorhergehenden Brief deutlich bezeichnet habe, bald diese bald jene, schichtenweise auf dem Granit, und mehr in der Höhe folgen immer die Kalkschichten. Offenbarer Beweis, daß der Schiefer jünger als der Granit, der Kalkstein jünger als der Schiefer seyn mus. Hieraus weiter geschlossen, folget daß die erste Gattung der zwoten Klasse, in welche ich die bannatischen Berge gebracht habe, diejenigen nämlich, wo die Schieferlagen unten und die Kalkschichten oben aufliegen, der Ordnung der Entstehung nach für die zweiten; die zwote Gattung ebendieser Klasse aber, deren Schichten von unten bis oben aus blossem Kalkstein bestehn, für die dritten anzusehn sind. Immer sieht man, daß diese lezten jene umgeben, oft auch an ihrem Fusse hervorsteigen; welches gewis nicht seyn würde, wenn beide Gattungen ohne Unterschied der Zeiten entstanden und angewachsen wären.

Endlich die Berge und Hügel der dritten Klasse, welche wie das Vorgebirge von Werschez u. a. aus Schiefer und Kalk bestehn, die hier als festes Gestein, dort als Grus, Sand und Erde, alles ohne Regel und Ordnung aufgehäuft sind. Diese scheinen ganz sicher durch eine heftige, anhaltende Bewegung der Wasser gegen die ersten, zweiten und dritten Berge, angeschlemmt; wobei denn ihre Masse natürlich im Innern

tiern erschüttert, in Wirbeln herumgedrehet und mannichfaltig durcheinandergeworfen ward. Daher ihre Oefnungen, Risse, Spalten und verstürzte grosse Massen, die nachher in grössere oder kleinere Stüken zertrümmert, durch ihr wechselseitiges Anstossen und Reiben, meist in die kleinsten Theilchen aufgelöset wurden, über welche die Gewalt der Ströme sich nachundnach einen Weg bahnte, Thäler machte und in diesen viel abgespülten Schliches niedersezte, bis sie nachundnach in ein sanfteres Bette geleitet, minder ungestüm sich fortbewegten. So glaub ich sezten sich anfangs diese Hügel und Anhöhen an. Wir sehn daß das Wasser, mag es sich schnell od r langsam bewegen, da wo es in seinem Lauf einen Widerstand findet, aufschwillt, wieder fällt, und unter dem heftigen Umtrieb seinen Schlich sinken läßt, der dann unordentlich liegen bleibt: was hier im kleinen geschieht, stell' ich mir ebenso im grossen vor, wo entweder die Ströme sich brachen, oder die Meerwasser wider die Küsten anschlügen, Winkel und Spizen machten, und so die angesezten Hügel, mit ihrem Niederschlage dem Umfang und der Höhe nach immer vergrösserten. Nur aus einer solchen Zusammenkunft von Ursachen, läßt sich die unordentliche Lage ihrer Materialien erklären.

Gelehrte Naturkündiger beweisen aus unwidersprechlichen Erfahrungen, daß sandigte, erdigte, glasachtige und kalkartige Theilchen, wenn sie in solchen Lagen niedergesezt werden, wo durch Zusammenkunft mehrerer Umstände, der Steinsaft durchdringen kann, daß diese Theilchen sag' ich, dadurch aufs neue gebunden, und in ihren vorigen Zustand zu festem Gestein verwandelt werden.

Genau ist dieses der Fall mit den hannatischen Vorgebirgen, wo fast alles, wie z. B. um Werschez, aus Felsstüken und Steinen von den genannten zwo Eigenschaften unordentlich durcheinander geworfen ist; in einigen Lagen mit Grus, Sand und verschiedenen Erdarten vermischt, in andern nicht vermischt; einige völlig aufgelöset und zerfallen, andere mehr oder weniger gebunden und dichter in ihrem Zusammenhang.

Ich glaube Schlüsse und Beobachtungen beweisen es genug, daß dieses die Entstehungsart der bannatischen Berge der dritten Klasse, oder der Vorgebirge, gewesen ist. Auch getrau ich mir von den anstehenden Hügeln und Anhöhen und dem Boden der Ebene, die sich unabgesezt bis an die Theiß und noch weiter hinaus erstrekt, ein gleiches zu sagen.

Sobald ein fliessendes Wasser die Hindernisse, welche es in seinem Laufe fand, überwunden hat, dabei aber noch in einiger Bewegung bleibt, läßt es immer, in einer gewissen Unordnung seinen Bodensaz sinken. Nur nachundnach stellt sich die natürliche Bewegung wieder her, und dann erst schlägt sich der Bodensaz nach den Gesäzen der specifischen Schwere nieder. In der weiten Streke Landes, die unmittelbar mit dem Vorgebirge zusammenhängt, sieht man diese Gesäze beobachtet. Hingegen herrschet in den anliegenden Hügeln durchaus gleiche Unordnung in den Materialien; nur mit dem Unterschied, daß man in diesen wenige grosse, sondern viele kleine Steine, oder Grus mit Sand und Erde verschiedener Arten, antrift. In den niedrigern Erhebungen, welche von den Hügeln an das platte Land auslaufen, fangen Grus, Sand und Erde an sich regelmässig zu schichten, liegen aber doch in der Ebene selbst noch regelmässiger. Nach Beobachtungen, die beim Graben der Brunnen und Teiche angestellt worden sind, finden sich in der untersten Schicht gewöhnlich grösserer und kleinerer Grus, nebst Theilchen von Gips und Tofstein. Hingegen bestehn die obersten Schichten aus Sand und den leichteren Erdarten. An Stein ist nicht mehr zu gedenken, nochweniger an Felsstüken. Diese obere Schichten sind von verschiedener Natur und Eigenschaft: am meisten herrschet der Thon, mit glänzendem Glimmer; doch giebt es auch genug Mergel, Letten und Kalksand, der lezte an einigen Orten genau demjenigen ähnlich, welchen das Meer an seinen Küsten ausspület. Diese Verschiedenheit mag ihren Ursprung von den Gebirgswassern haben, die wie sie sich aus den Thälern, die sie zwischen den Ketten der Berge ausgewaschen hatten, einen Weg in die Tiefe durchbrachen, diese verschiedene Materialien mit sich herabführten.

Noch

Noch mehr scheinet die Ebbe und Flut der Wasser solches veranlasset zu haben; nichtminder die gewaltsame Bewegung, in welche sie zuzeiten durch reissende Winde und Stürme gesezt werden. In solchen Fällen weichen sie von den gewöhnlichen Gesäzen der Natur ab, und überladen sich an einem Ort mit Sand und dergleichen Materien, die sie am andern anschwemmen oder niedersezen.

Nur ähnlichen Zufällen kann man auch die Anhäufung des unfruchtbaren Meersandes in der Gegend zuschreiben, die man gewöhnlich Sandhügel nennt, und welche beinah acht deutsche Meilen in die Länge, hin- und wieder aber neun bis zehntausend Klafter in die Breite hat. Ich habe davon in meinem ersten Brief bereits Erwähnung gethan.

So könnte man ohne die Beiwirkung des Feuers anzunehmen, die gegenwärtige physische Beschaffenheit der bannatischen Berge und Ebenen erklären. Wenn man mit seinen Schlüssen nur genau an der Beobachtung hängen bleibt, muß es einleuchten, daß sie die Folge des niedergeschlagenen Bodensazes der Meerwasser ist, unter welche das Land wahrscheinlich eine beträchtliche Zeit versenkt gelegen. Diesen Schlüssen die völlige Evidenz zu geben, deren sie fähig sind, müssen noch folgende drei Fragen aufgelöset werden.

Erste Frage: ob die schichtenweise Lage der Steine und Felsstüken, aus welchen die Berge bestehn, ein Beweis ist, daß sie in einem flüssigen Wesen sich formirt haben, da nämlich dieses flüssige Wesen, zu ungleichen, aufeinander folgenden Zeiten, den sandigten und erdigten Bodensaz fallen lies, den es in seiner natürlichen und zufälligen Bewegung abspülen mochte; warum endlich die Granitmassen nicht schichtenweise liegen, und sich hierinn von den Bergen der zwoten Klasse, d. i. den schiefer und kalk- oder ganz kalkartigen unterscheiden?

Zwote Frage: warum man in den Granitgebirgen so selten Mineralien antrift?

Drit-

Dritte Frage: warum da diese Mineralien immer fast ausschliessungsweise in den Schiefergebirgen verborgen sind, die Ueberbleibsel von organisirten Erd- sowol als Seeprodukten sich mehr als in jenen, in solchen Bergen finden, die blos aus Kalk bestehn?

Ich antworte auf die erste Frage: daß viele gelehrte Naturforscher, aus wichtigen Gründen überzeugt, diese Berge als ursprüngliche ansehn, die von dem Urheber der Natur zugleich miteinemmale hervorgebracht sind; daher diese ungeheuren Massen von gleichem Korn, ohne alle Schichten. Konnte doch die Hand, die Planeten und Firsternen ihre Kreise anwies, ohne daß erst die langsame Wirkung des Wassers dazu hätte beitragen müssen, auch Berge von unserer Erdfläche sich erheben lassen, in deren innern Hölungen, die durch den Dunstkreis irrende Feuchtigkeiten sich sammelten, Quellen, Bäche, und Flüsse machten, die das wesentlichste Bedürfnis der belebten und unbelebten Welt sind. Doch dieser Schluß möchte nicht allen genugthun. Ich seze also hinzu, daß wenn keine Schichten in den Granitmassen, aus welchen der innere Kern der bannatischen Berge der ersten Klasse besteht, wahrgenommen werden, sowenig als in den Granitlagen, über welche nichtwenige Berge der zwoten Klasse erster Gattung sich erheben, man deswegen nicht annehmen dürfe, daß diese Massen und Grundlagen ausser einem flüssigen Wesen entstanden sind. Ohne dieses Mittel, läßt sich keine etwas beträchtliche Anhäufung des Sandes und anderer Erdetheilchen, nochweniger die konische Figur dieser Anhäufungen, gedenken. Die Abwesenheit der Schichten leget denn deutlich vor Augen, daß die Granitberge nicht in abgesezten, verschiedenen Zeiten, sondern auf einmal entstanden sind; durch eine schnelle, nicht unterbrochene Niederschlagung des Bodensazes nämlich, mit welchem sich die Wasser anschwängerten, als sie mit Gewalt austraten; und sowie die Oberfläche der Erdkugel überhaupt, so auch das Bannat überschwemmten, die Lage und Austheilung seiner Materialien, kurz die erste architektonische Anordnung der Natur zerrütteten.

Darf

Darf ich nun als bewiesen voraussezen, daß die gesagten Berge die ältesten in der Provinz sind; so scheint es um die zwote Frage aufzulösen, ganz natürlich und nothwendig: daß ihr erster Anfang und Zuwachs bei Gelegenheit des ersten Einbrechens der Wasser gewesen, da diese die Materialien aus denen das Ganze niedergeschlagen ist, noch nicht angegriffen und zerleget, auch noch nicht die Behältnisse bespület hatten, wohin der höchste Urheber bei der Schöpfung die Produkte des Mineralreiches, jedes für sich, ohne Beimischung fremdartiger Theile, niederlegte. Das ist die wahre Ursach, warum in den Bergen dieser Klasse, im Bannat und in den benachbarten Gegenden, soweit es die bisherigen Beobachtungen geben, nur wenige Erzgänge gefunden werden.

Nun auch auf die dritte Frage zu kommen: so wurden im Fortgang der grausen, allgemeinen Ueberschwemmung, durch die anhaltende, heftige Wirkung der Wasser, die sämtlichen Schiefer und Kalkmassen zerstöret und in ihre Elementartheilchen aufgelöset; dadurch zugleicherzeit die Behältnisse der Mineralien erbrochen; diese selbst in der algemeinen Zerstörung grossentheils in kleine Theilchen aufgelöset, unter sich selbst oder mit den Schiefer und Kalktheilchen vermischt, so daß sie als Bodensaz im fallen vermög ihrer spezifischen Schwere, immer mehr an diese oder jene sich anhiengen. In den erzhältigen Bergen des Bannats, ist der Siz der Metalle, mögen sie nun rein oder gemischt angetroffen werden, gewöhnlich in Hornstein, Schiefer und Kalkstein; woraus man schliessen muss, daß die spezifische Schwere der aufgelösten Erztheilchen, in mittlerem Verhältnis mit den Theilchen gewesen, aus denen die genannten Steinarten entstanden sind. Erinnern sie sich, mein Herr Abt, auf meinen dritten Brief, wo ich angemerkt habe, daß die Erzgänge in den Bergen der zwoten Klasse, erster Gattung, immer durch Hornstein oder Schiefer sezen, d. h. um die Bergsprache zu reden, daß diese Steinarten das Liegende, der Kalkstein aber das Hangende sind. Solte man jedoch in ein oder anderer Grube der Provinz, dieses Gesäz nicht mit der äussersten Genauigkeit beobachtet sehn, so kann das durch spätere Zerrüttungen und Zufälle geschehen seyn; die Algemeinheit der Regel aber nicht widerlegen.

Aus dem Gesagten ergiebt sich von selbst die Ursach, warum Metalle und andere Produkte des Mineralreiches, in so äusserster Mannichfaltigkeit, bald in ihrer natürlichen Gestalt und Gewebe, bald zerbrökelt, unordentlich und vermischt sich in Adern fortschlängeln; hier in unterbrochenen, dort in fortsezenden Massen, und doch immer bei so verschiedenen Abwechslungen, unter sich, oder zum Liegenden, Schiefer, in der Höhe oder zum Hangenden aber, Kalk haben. Ich brauche nicht zu sagen, daß man ebendaher auch die zwischen den Steinschichten befindlichen, Ueberbleibsel aus dem Pflanzenreich, sowie die Auswürfe des Meeres, Gerippe und Knochen von See und Landthieren, leicht sich erklären wird. Alles dieses kam zerstreut oder haufenweise in die Lagen, wo ihre specifische Schwere, ausschliessungsweise vor andern, mehr oder weniger leichteren Körpern sie niederstürzte.

Sobiel hätte ich denn auf die vorliegende drei Fragen zu antworten. Es bestätigt sich dadurch immer mehr, daß das Bannat und die benachbarten Gegenden, nachundnach durch die Wirkung der Meerwasser, zu der gegenwärtigen physischen Beschaffenheit gekommen sind, als diese Wasser zu mächtiger Höhe über die erste ursprüngliche Oberfläche aufgestiegen waren. Ich darf auf die Beobachtungen verweisen, die mein zweiter Brief über das Flußbette der Donau, wie sie sich durch die Berge, welche gegenwärtig die Gränze der Provinz gegen mittag machen, durchgebrochen hat, und auch über andere Flüsse enthält, die von ihren Quellen her das Gebirge bespülen. Denn daß, wie die Meerwasser fielen, auch die Flüsse sich gegen die Tiefe sammelten, auf die ihrem Lauf und Richtung entgegenstehenden Berge und Felsmassen zudrangen, sie auf mancherlei Art auswuschen, einbrachen, der Länge nach spalteten; davon lassen die Spuren, welche man allenthalben findet, keinen Zweifel übrig. Noch hinzugesezt zu dem Detail, in welches ich in dem gegenwärtigen Brief eingegangen bin, einige Beobachtungen, die ich in der Folge Eu. ꝛc. gelehrten Untersuchungen unterwerfen will, darf ich mir schmeicheln, daß die ganze Summe dieser Beobachtungen die volständige Auflösung des Problems enthalten soll.

Ich

Ich habe mich zwar blos auf Erklärung des Ursprungs der Berge und Ebenen des Bannats eingeschränkt; ich weis aber daß Eu. solche allezeit auch auf die Hypothese anwenden werden, welche was die ganze Erdfläche überhaupt betrift, unter den gelehrtesten und tiefsinnigsten Naturforschern unsers Jahrhunderts am algemeinsten angenommen ist. Unterdes habe ꝛc.

Fünfter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Umständlicheres Detail, über die verschiedenen Gattungen Fossilien und organisirte Körper aus dem Pflanzen und Thierreiche, welche sich im Innern sowol als auf der Oberfläche, der aus Kalkschichten bestehenden Berge und Hügel im Bannat finden.

Ich entledige mich des Versprechens, welches ich Ihnen, mein Herr Abt, beim Schlusse meines vorigen Briefes gethan. Es sind die verschiedenen Fossilien, welche in die bannatischen Gebirgsgegenden aus ebendenselben Ursachen, denen man überhaupt die gegenwärtige physische Beschaffenheit zuzuschreiben hat, gekommen sind, worüber ich Eu. ꝛc. meine Beobachtungen vorzulegen die Ehre habe. Ich mache den Anfang mit den Ueberbleibseln organisirter Körper aus dem Thier und Pflanzenreiche.

Erinnern sie sich aus dem dritten Briefe, wo ich angemerkt habe, daß diese Ueberbleibsel theils aus Inkrustationen, theils Schalen von Seethieren; Zähnen grosser Meerwunder; Gerippen von Landthieren, besonders Elefantenzähnen; in ganz kenntlichen Abdrücken von Seepflanzen, und in Hölzern bestehn, die theis versteinert, theils verkohlet, theils mit Erdharz durchzogen und zu Steinkohlen verwandelt sind.

Vielleicht findet sich von diesen Gattungen Fossilien eine Menge, zwischen den Schichten der Kalkgebirge dieser Provinz vergraben, eingebaken und auf verschiedene Art angehäufet; ebenso wie in den anliegenden Hügeln, die gleichergestalt aus Stein, Sand, verhärteten Erdarten und Kalkbroken bestehn. Aber in einem Lande, welches von den Naturkündigern noch wenig untersucht worden ist, kennt man nur wenige Lagen, wo dergleichen gefunden werden. Ich kann die bekannten leicht alle nennen. Es sind die Berge und Hügel, welche in der Almasch sich in das Thal endigen, welches der Fluß Nera durchläuft; diejenigen, welche im dognaska'er Bergbezirk zunächst an Pagscan, wo man in die Thäler Pai und Mare kommt, theils im csakowa'er Distrikt bei Rafna, theils im werschezer dies- und jenseits des Flusses Pogonisch.

Die Seeprodukten, welche man in allen diesen Lagen antrift, sind entweder völlig unberührt, d. h. in ihrer ersten Gestalt unverändert, oder ganz verkalkt. Es möchten wol auch versteinerte vorhanden seyn; ich bin aber nie so glücklich gewesen, dergleichen zu Gesicht zu bringen, so viel Mühe ich auch angewendet habe.

In den Anhöhen, welche sich in die gedachten Thäler Pai und Mare endigen, nichtminder in derjenigen, welche sich bei Rafna erhebet, findet man zwischen ihren sandigten und kalkartigen Schichten, häufige Gattungen von Polypen, Madreporen und Milleporen; (1) welche

(1) Eigentlich polypara, als Arbeiten verschiedener Arten Thierpflanzen. Berühmte, neuere Naturkündiger geben ihnen den Namen Polipen, da sie bei andern Meer-

che einige Weltweise, die sich nicht eben der äussersten Genauigkeit in der Naturgeschichte beflissen haben, unter dem allgemeinen Namen der Korallen (2) begreifen. Ich will nur folgende anmerken. Millepora ramis vagis punctis sparsis *Linn.* (3) Columelus, seu fungites minor *Luidii.* (4) Madrepora composita, corporibus proliferis, e disco pluribus, margine coadunatis, stellis truncatis, centro cylindraceo concavis; wie solche Henrich Fougt, in seiner Dissertation über die Korallen des baltischen Meeres, bestimmt. (5) Ich habe ein Stück eines solchen Polipen gehabt, welches aus einem kleinen Stük Kalkstein hervorbrach, da dieser zugleich mit verschiedenen kleineren Stüken, der Madrepora fistulosa des Imperati (6) und der Madrepora composita cylindris flexuosis, scabris, cortice hinc inde coalitis, (7) übersäet war.

Meernesseln heissen. Ich brauche nicht zu sagen, daß sie mit denen sich unter dem Messer verjüngenden Teichpolipen, welche Trembley, Bonnet und Reaumur beschrieben haben, nicht dürfen verwechselt werden.

(2) Die Korallen sind wirklich eine Arbeit der Polipen. Wer, wie ich selbst gethan habe, sie unmittelbar wie sie aus der See kommen, in einem durchsichtigen Glase mit Seewasser untersucht, und so die in der Rinde nistenden Polipen im Bau beobachtet, wird einen unendlichen Unterschied zwischen ihnen, den Madreporen und Milleporen entdeken. Ich darf mich blos auf einen Vital. Donati (Saggio d'Istoria naturale) berufen; da es kaum nöthig ist, auch einen Reaumur (Memoires pour servir à l'histoire des insectes) und Bern. Jussieu (Memoires del'Academie Roj. des Sciences de Paris. Année 1742.) anzuführen, um die prätendirte Entdekung der Korallen und Madreporenblumen des Grafen Marsigli; (Histoire de la Mer) sowie die Meinung des verstorbenen Hrn. von Baillou, Direktors des k. k. Naturalienkabinets zu Wien, zu widerlegen. Seine Abhandlung hieruber steht in den Atti dell' Academia Colombana di Firenze.

(3) Die Madrepora ramosa des Imperati, und der Mirizo des Donati.

(4) Luid. n. 134. Helw. lit. Angers. 42. c. 5. f. 10.

(5) Amoenitates Academ. Linn.

(6) Linn. Systema naturae.

(7) Die Beschreibung dieser Madrepora und der Polipen, deren Werk sie ist, findet sich im angeführten Werke des Donati. Ich selbst habe eine Abhandlung über die ungestalten Polipen derselben, bekanntgemacht. Giornale d'Italia di Scienza naturale, Volume I.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

In ebendiesen Anhöhen finden sich grosse, aufs beste konservirte Austernschalen, (ostracites) Kammuscheln (pectinites) Miesmuscheln (mitulites) (bucardites) Seeigeln (echinites) Purpurmuscheln (muricites) verschiedene Arten Schraubenschneken (turbonites) Seezähne (entalus) Meerohren (haliotites) Venusmuscheln (concha Veneris) Meereicheln (lepas) Napfschneken (patellites) Röhrenschneken (tubularia) u. s. w. Endlich werden auch Stüke allenthalben durchlöcherter Steine angetroffen, ganz genau denjenigen ähnlich, welche das Meer an seine gebirgigten Ufer auswirft, in deren Vertiefungen man die unbeschädigten Wohnungen der Pholaden sieht, die diese Vertiefungen, sich darinn zu versteken angebracht haben.

In den Anhöhen des Thales Mare fand ich einen Stein, mit kleinen noch nicht völlig kalzinirten Mituliten, mit einer Art schöner, sonderbarer Herzmuscheln.

Eine besondere Art von kegelförmigen Meerigel, den soviel ich mich erinnern kann, noch kein Autor beschrieben oder abgebildet hat, ist in der Almasch ausgegraben worden. Ebendaher sah ich einen sehr schönen Elefantenzahn, von oben etwas kalzinirt, von unten aber ganz in seiner natürlichen Beschaffenheit, so daß man das Bein und den Bau desselben ganz wol ausnehmen kann. Ich habe auch von jenen spizigen Elefantenzähnen gesehn, welche man eigentlich Elfenbein nennet, die in diesen Gegenden ausgegraben waren; aber diese waren ganz verkalket und grossentheils zerstükt, sowie die Beine von den Füssen, dem Rükgrad und Gerippe solcher Landthiere. (8) Ein Hügel in der nähe von Pogscian bietet deren in Menge dar.

Die

(8) In der Kanzlei zu Weiskirchen im Militardistrikt von Ujpalanka, wird ein solches ausgegrabenes Elefantenbein aufbewahret, welches man für das Schienbein eines Riesen ausgiebt. Ein viel schöneres, das volkommen konservirt ist, über eine Wiener Elle in die Höhe, und über drei und einen halben Schuh im Durchmesser hat, fand ich auf dem Rittersale der Festung Temeswar.

Die Einwohner sehn sie nach dem Vorurtheil der ältern Zeiten, noch heutzutag für Gebeine von Riesen und grossen Ungeheuern an, die in dieser Gegend und dem benachbarten Siebenbürgen Drachen benennet worden.

Erlauben Sie mir, mein Herr Abt, daß ich bei dieser Gelegenheit eine Stelle aus des Peter Ranzani Epitome historiae hungaricae, die bis auf die Zeiten Königs Mathias I. Corvins geht, anführen darf. Intra montes Transylvaniae schreibt er (9) extant cavernae, in quibus sunt & multa integra, licet nuda cute, capita caeteraque ossa draconum. Nec satis potuit reddi causa, vel unde vel quomodo talia monstra fuerint ad ea loca delata, eo praesertim quod in ea regione ejusce generis animalia nequaquam gignuntur. Quamquam sunt qui opinantur per diluvium ex Africa, aut ex locis aliis, ubi gignuntur dracones, ex undantium aquarum impetu ea corpora illuc fuisse correpta. Aus dieser Stelle erhellet, daß man zu Ranzans Zeiten alle die vorhandenen Elefanten und Nashorngerippe für Ueberbleibsel jener abentheuerlichen, nirgend als in der heissen Einbildungskraft der Maler und Dichter existirenden Wesen gehalten hat; daß man sie jedoch nicht im Lande selbst wohnen, sondern durch die Wasser der Sündflut aus Afrika, oder anderswoher nach Europa schwemmen lies.

Wenigstens ist diese Meinung vernünftiger als diejenige, welche der Graf Marsigli, in seinem grossen Werk über die Donau hat. Nach ihm sind die Elefanten, deren Zähne man in den Gegenden dieses Flusses findet, mit den römischen Armeen dahingekommen, und da verscharrt worden, wo ihre Knochenreste liegen.

Marsigli war ein Mann von Geist; aber weder ein genauer noch ein glüklicher Beobachter, und die Schlüsse, welche er aus den Beobachtungen zog, sind auch nicht immer die überlegtesten. Die Römer sind nie-

(9) In Collect. rer. Hungaric. P. I. p. 423.

niemals nach Sibirien und dem nordlichen Asien gekommen; demohngeacht werden häufige Nashorn und Elefantenknochen, Ueberbleibsel von Seethieren und andern fremden Seeprodukten, besonders in den gebirgigten Lagen dieser entfernten, weiten Gegenden ausgegraben. So hat der gelehrte Naturkündiger und Korrespondent der kais. Akademie der Wissenschaften, Hr. **Pallas** im J. 1773. am Ufer des Flusses **Wilug** in dem östlichsten Sibirien, den ganzen Körper eines Nashorns, mit der Haut und Ueberresten von Sehnen und Fleisch gefunden, welches aufs beste erhalten war. Er schikte den Kopf nebst einigen andern Theilen, der Akademie, welche diese Entdekung in ihren Gedenkschriften bekannt gemacht hat. (10)

Ueber ältere Entdekungen ähnlicher Riesengebeine, sowol in Sibirien, der Tatarei und anderwärts, darf ich auf die Abhandlung des ehmaligen Präsidenten der königl. Societät zu London, **Hans Sloane**, verweisen, die den Philosophical Transactions, und auch den Memoires de l'Academie des Sciences de Paris, eingerükt ist. Fast alle europäische Länder haben dergleichen. In Italien ist es besonders das toskanische, wo man Zähne und Knochen von Nashorn, Elefanten und grossen Meerfischen findet, die in ihre Lagerstätte nicht anders kommen konnten, als durch ungewöhnliche, ausserordentliche Bewegung der Meerwasser, als diese die ganze Fläche unsers Planeten bedekten.

Ich mus bemerken, daß diese Elefanten und Nashornzähne, nicht müssen mit den Zähnen grosser Seethiere verwechselt werden, hauptsächlich des **Walrosses**, ein Fisch der den lapländischen und norwegischen Meeren und den Küsten von Kamschatka am meisten fürchterlich ist. Die Russen nennen alle ohne Unterschied, **Mamotowakost**; welches den gelehrten **Wallerius** in Irtum gezogen hat, daß er in seiner Mineralogie Walroßzähne für Elefantenzähne nimmt, da doch beider Kennzeichen ganz verschieden sind.

In

(10) Nov. Comment. Academiae Imp. Petropolitanae. Vol. XVIII.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

In dem angezeigten Hügel bei Pogscian, der wie ich bereits gesagt habe, eine Menge von Elefantenzähnen verschliesset, fehlt es auch nicht an beigemischten Walroßzähnen. Ich habe sie genau untersucht und den Unterschied zwischen dem Zahne des Fisches und des Landthieres auffallend gefunden. Das Walroß hat sie aus übereinanderliegenden, beinigten Blättern, deren grössere Schichten reihenweise sich in einen Klumpen sammeln, und am untern Theile des Zahns, womit das Thier die Speisen zermalmet, in elliptischer Figur auslaufen. Dieser Bau ist von dem festen, einkörnigten Elfenbeine ganz verschieden. Ich habe noch einen solchen Zahn gesehn, der von der Zerstörung gar nichts gelitten und sich völlig in seiner natürlichen Beschaffenheit erhalten hat; er ist aus der Theiß gefischt, und wird von einem Bürger zu Semlin als eine grosse Seltenheit aufbehalten. Von dieser Art waren wol auch die Zähne, welche man im J. 1761. in Sachsen bei Scharzfels entdekte; daher auch **Vogel** (11) den Zweifel hatte daß Walroßzähne für Elefantenzähne genommen würden.

Genug von dieser Gattung Fossilien aus dem Thierreiche; es ist Zeit auch auf den Tribut zu kommen, den die Kalkgebirge des Bannats aus dem Pflanzenreiche erhalten haben.

Das merkwürdigste, was mir von dieser Gattung zu Gesichte gekommen ist, war ein aus Thon und Kalk gemischter Stein, den man auf einem Hügel gefunden, der sich in das Thal Mare bei Rafna endiget. Er trägt Abdrücke einiger Stükchen von dem gemeinen Meergrase, (Alga angustifolia vitriariorum Bauhini) und das Laub einer andern Seepflanze, welche **K. Bauhin** (12) **Tournefort** (13) **Morison**, **Plukenet**, **Parkinson** und andere Botaniker, mit dem Namen Quercus maritima bezeichnen, und deren Befruchtungstheile **Reaumur** und **Vital. Donati** beschrieben haben.

(11) Praktisches Mineralsystem. S. 206.
(12) In Pinace.
(13) Institut. rei herbariae.

Andere Fossilien, die dem Pflanzenreich angehören, hab' ich im Bannat keine gesehn, als Holz, theils versteinert, theils verkohlet, mit Erdharz durchzogen und brennbar gemacht.

Den meisten Reichthum hieran haben einige Anhöhen in der Almasch, vorzüglich um das Dorf Poschowitz herum. Das Erdreich besteht sonst aus Stein, Sand und verhärteter Kalkerde. Es ist zu bemerken, daß das versteinerte Holz und zwar oft in grossen Stüken, als Stämme und Wurzeln bejahrter Eichen, gröstentheils in den trokensten Gegenden, zwischen starken Schichten Sand und rother Thonerde, liegt; dagegen die Steinkohlen besonders in einer niedrigen Lage gefunden werden, die aus Mergel und Kalkerde gemischt ist, und viele Feuchtigkeiten hat, da sie den Ueberschwemmungen der beiden Flüsse Nera und Menisch unterliegt, die bei dem gedachten Dorf ihre Wasser vereinigen.

Man hat gelehrte Untersuchungen, über den Uebergang dieser Produkte des Pflanzenreichs in erdharzigte Fossilien; und es ist bekannt, daß die Ursache desselben in der Verbindung ihres fettigten Wesens mit den mineralischen Säuren des Kochsalzes und Vitriols zu suchen ist. (15) Ich will mich also bei diesem Gegenstande gar nicht aufhalten. Nur was die Holzsteine betrift, mus ich bemerken, daß es ebenfalls ein salzigtes Wesen ist, welches ihr Steinwerden gewirket und sie in allen ihren Theilen durchzogen hat. Doch scheint es daß die Versteinerung zuerst von den zartesten und porösesten Theilen, als dem Mark und dem weissen Kern, anfieng und sich sodenn auf die äus-

(14) Auf dem walachischen Kirchhofe zu Poscowiz findet man grosse Stüken versteinerten Holzes, welches der Fluß Nera hinter sich läßt, wo er die Thäler der Almasch bespület. Die Einwohner graben solche aus, um sie als Leichensteine auf die Gräber ihrer Verstorbenen zu sezen.

(15) Des Herrn J. Arduino, den ich im IVten Brief angeführet habe. Saggio fisico, mineralogico, di Litogonia e Orognosia. Art. III.

äusseren Ringe und die Rinde fortpflanzte. So hab ich von dem Herrn Oberbergmeister Müller, vor seiner Abreise aus dem Bannat, unter andern Mineralgeschenken ein sehr schönes Stük Eichenholz erhalten, welches in Achat übergegangen, die Rinde aber noch nicht Stein war, so daß man mit einem scharfen Messer die Holzfibern leicht voneinander theilen konnte.

Jedermann weis was für ein sonderbares Genie der verstorbene Hr. von Justi war — voll neuer, kühner, oft ausschweifender Ideen, womit er sich unter den Gelehrten Deutschlands zum Encyklopädisten emporschwingen wolte. Er wuste, daß an der bei dem Diokassius berühmten, von K. Trajan auf seinem zweiten Dacischen Zug, durch den Baumeister Apollodorus Damascenus errichteten Donaubrüke, die Pfäle aus Eichenholz zum Theil versteinert sind; und der Vorschlag, daß einer dieser Pfäle, an dem Ort wo sie sich befinden, ausgegraben und nach Wien gebracht werden möchte, war ganz seiner würdig. Durch Verwendung des unsterblichen Kaisers Franz I. wurde bei dem Großherrn die Erlaubnis dazu erwirket. Man fand, daß in mehr als tausend fünfhundert Jahren, es mit der Versteinerung nicht weiter als auf drei Theile eines Zolls gekommen war; daß mithin ein Stük Holz um einen ganzen Zoll zu versteinern, eine Zeit von zwanzig Jahrhunderten erfordert würde.

Nach dieser Beobachtung, und den Schlüssen welche Justi daraus folgert, verliert man sich mit seinen Ideen, wenn man berechnen will, wieviel Jahrhunderte verstreichen müssen, bis Stüke von der beträchtlichen Grösse, wie man sie oft findet, vom Holze völlig zum festen Stein übergehn. Ich selbst besas aus der Freigebigkeit des nurgerühmten Herrn Müller eine versteinerte Eichenwurzel aus der Almasch, welche über anderthalb Wiener Schuh im Durchmesser hielt, und welche mit meiner übrigen Samlung an die kön. Universität zu Pavia gekommen ist.

Die Umstände des Orts und der Lage, der mehrere oder mindere Vorrath von Salzen und Säuren, mit dem verschiedenen Grad ihrer Wirksamkeit, fliessen auf das geschwindere oder langsamere Stein und Steinkohlen werden der Vegetabilien ein. Man hat hierüber unendliche Beobachtungen, sie anführen wär in jeder Betrachtung überflüssig; noch mehr aber da ich die Ehre habe einen Naturkündiger der ersten Klasse zu unterhalten, für den das Detail, in welches ich mich verloren habe, ohnedies ermüdend werden muste. Ich rechne nur auf Eu. gewohnte Güte, nach welcher Sie mich entschuldigen, allezeit aber glauben werden, daß mit vorzüglicher Hochachtung ꝛc.

Sechster Brief

an ebendenselben Herrn Abt.

Mineralgeschichte der bannatischen Berge, erster Gattung der zwoten Klasse. Hier wird der Anfang mit dem Gebirgsstrich Oraviza gemacht: Erzte, welche daselbst gewonnen werden; andere dahin sich beziehende Merkwürdigkeiten.

Ich habe meine Erzählung der Ueberbleibsel organisirter Körper vollendet, welche aus beiderlei Reichen in den Bergen und Hügeln des Bannats, und zwar denjenigen, die ganz aus kalkartigen Schichten bestehn, gefunden werden. Izt hab ich die Ehre Eu. ꝛc. auch mit den Schäzen des Mineralreichs bekanntzumachen, die in andern gleichfalls aus Schichten bestehenden Bergen ihren Siz haben, wo aber der Kalkstein über der Schiefermasse aufliegt.

Den

Den Gegenstand zu erschöpfen, mus ich den gegenwärtigen und andere vier folgende Briefe bestimmen. In diesen hoff' ich alles zu vereinigen, was die Bergbaukunst in diesen Gebirgen bisher geleistet hat; ich will sie auf allen ihren Entdekungen bis ins innere Eingeweide der Erde verfolgen; alle Mineralien und Fossilien zergliedern, welche in diesen Gebirgen am häufigsten gefunden, und für die Bedürfnisse des geselschaftlichen Lebens gewonnen werden.

Es war, als **Nerva Trajan** das ganze alte Dacien, sowie diesen Theil desselben, erobert und zur römischen Provinz gemacht hatte, einer der ersten Gegenstände dieses Kaisers, überall die verborgenen Lagerstätte aufzusuchen, wo die Natur das Gold und ihre übrigen Schäze niedergelegt hat, um aus dem eroberten Lande allen möglichen Nuzen zu ziehen. Folgende dacische Inschrift ist ein Gelübde, welches für den Erfolg der Unternehmung drei verschiedenen Gottheiten gethan worden. (1)

IOV. INVENTORI
DITI. PATRI. TERRÆ. MATRI
DETECTIS. DACIÆ. THESAVRIS
DIVVS. NERVA. TRAIANVS.
CÆS. AVG.
VOTUM. SOLVIT.

Damals ward auch ein Collegium Aurarium errichtet, dessen erster Vorsteher ein Freigelassener Trajans war, der seinen Namen trug. So sieht man aus einer Inschrift bei dem Zamosius (2); bei welchem, so-

(1) Ausser dem **Gruterus** und andern gehört vorzüglich hieher: Collectio Inscript. Monumentor. Romanor. in Dacia mediterranea per Jo. Sivert. Vien. 1773. N. IV.

(2) Analecta lapidum vetustorum in Dacia antiqua.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

wie bei andern Samlern dacischer Steine, man auch andere Denkmäler findet, die Beamte des gesagten Collegii Aurarii zum Gegenstand haben (3). In Siebenbürgen, bei Salatna und anderwärts, finden sich deren nichtwenige; auch sind noch heutzutag Bergwerke in ebenderselben Gegend, die unter der alten Auraria begriffen war.

Wie nun der Anfang in Siebenbürgen (Dacia mediterranea) gemacht war, kam man weiter in die Gegenden, die damals Dacia ripensis hiessen, auch da dieses kostbare Metall aufzusuchen. Es ist bekannt, daß diese Landschaft, den Theil von Ungarn, der über der Theiß liegt, das ganze heutige Bannat Temeswar, und ein Theil der mittägigen Walachei bis an den Fluß Aluta, begrif. Hier findet sich das Gold in kleinen Körnern und Stükchen in einigen Gebirgsthälern, zwischen den Schichten ihres Bodens, sowie am Strande mehrere Flüsse und Bäche. Heutzutag sind in dieser Betrachtung die berühmtesten: die **Keres** von den Römern Chrysus benannt, welche die ungarischen Komitate Ksanat und Kongrad durchlauft; die **Maros**, die eh sie sich in die Theiß wirft, das Bannat gegen mitternacht bespület; die **Bistra**, **Nera** und andere Flüsse dieser Provinz, die alle von der Temes oder Donau aufgenommen werden.

Unterdes liessen es die Römer nicht bei der blossen Aufsuchung des Goldes bewenden, sie vernachlässigten auch die übrige Metalle nicht, die für die Künste, des Bedürfnisses sowol als der Bequemlichkeit und des Prachtes, ein so schäzbarer Artikel sind. Ich werde, wenn ich mehr ins Detail gehn, und die bannatischen Erzte mit den Bergen, wo sie ihre Lagerstätte haben, nennen werde, nirgend vergessen anzumerken, wo man noch Spuren des römischen Bergbaues findet.

Kup-

(3) Gruterus, Lazius, Jaschingt, Sam. Köler, Andreas Hustzius, der Graf Ariosti, Lebel und andere. Alle diese Inschriften zusammen findet man in der angeführten Sivertischen Samlung.

Kupfer, Blei und Eisen sind am häufigsten. Man scheidet aus einigen der zwo ersten Erzarten eine gewisse Quantität Silbers; die Goldkörner aber, welche man in einigen Lagen aus dem Sande der dritten Erdschicht ziehet, oder welche die Wasser der genannten Flüsse und Bäche mit sich fortspülen, haben meistens einige Eisentheilchen beigemischt, die vom Magnet angezogen werden. (4)

Die erzhältigen Gebirge sind in die vier kleinen Bergreviere oder Bergämter Oraviza, Dognaska, Moldova und Saska abgetheilet. *Ausser denselben hat man neuerdings noch einige Erzte entdekt, als:* ein Kupferbergwerk zu Torgos, und einen Bleigang mit Silber zu Gladna; sowie von der Bannatischen Bergwerksdirektion, deren Chef des zeitigen k. k. Landesadministrationspräsidenten Excell. ist, auch die Bergwerke zu Rösbanya, im niederungarischen Komitat Gomor, abhangen. Ich rede blos vom Bannat. Da ich Sie, mein Herr Abt, durch alle diese Bergämter nach der Ordnung durchführen will, so erlauben mir Eu. rc. daß ich den Anfang mit Oraviza mache, welches von der Bergstadt dieses Namens so benennet wird.

Man kommt von Temeswar, auf dem kürzesten Wege von zehn Meilen, über die Poststationen, Csebel, Denta, Gudriz, welches eine doppelte Post ist, und Kakowa dahin. Von dem lezten Dorf kommt man nach Petrowiz, wo der Weg über kleine, aus Schiefer bestehende Anhöhen, in ein Thal führet, dessen Boden mit Kalkbroken übersäet ist, und in seiner äussersten Vertiefung, zunächst am Fusse des erzhältigen Gebirgs, ein langes, meist von Walachen bewohntes Dorf hat, worauf die Stadt Oraviza selbst folgt.

Ihre Einwohner sind gröstentheils Deutsche. Sie hat eine mittelmässige Pfarrkirche und einige ganz gute Gebäude, unter andern die Wohnung des Bergwesensdirektors, welche immer einige Mannschaft zur Wa-

(4) Der XIte Brief nachzulesen.

Wache hat, und womit auch die Direktionskanzlei zusammenhängt. Diese ist mit einem hinlänglichen Personale versehen; der Direktor aber stehet den Beamten seines Distrikts sowol, als den übrigen Bergämtern vor. Oraviza hat zween Röstheerde; ebensoviel Probiergaden und Schmelzhütten; mehrere Magazine, wo das gewonnene Kupfer, als Kaufmannsgut aufbehalten wird, nebst den zugehörigen Gebäuden für das Geräthe, Maschinenwerk, Holz, Kohlen u. s. w. Die erzhältigen Berge selbst, die man von der Stadt aus nachundnach ersteiget, sind von der Mittagseite, Wadarn, Cziclowa, Temes; von der Mitternachtseite, Roschowiz, Dilsa und Kornudilsa.

Der Zugang dieser Berge ist leicht, und alle sind mit Eichen, Buchen, Linden, Eschen, Birken, Epheu und dergleichen bewachsen. Ihre unterste Lage besteht aus einer Mischung von Thon, Schörl und Glimmer mit Körnern von Feldspat. Auf dieser Steinart liegt ein Thonschiefer mit Glimmer untermischt, worauf der Kalkstein folgt. Zwischen den beiden lezteren Steinarten, liegen gewöhnlich die metallischen Gänge begraben, deren gröste Ausbeute jedoch Kupfer ist.

Als die Türken das Bannat beherrschten, unternahmen sie nichtwenige Arbeiten, aber mit wenigem Nuzen, da sie weder Einsicht noch Erfahrung im Manipulationswesen hatten. Erst unter dem beglükenden österreichischen Zepter, fieng man an den Bergbau regelmässig zu betreiben, und sich damit viel weiter auszubreiten, besonders nach dem J. 1740. da der k. k. Hof die Partikuliers aufzumuntern sich als Gewerken zu interessiren, ihnen nicht allein Mittel und Wege eröfnete, sondern selbst die Kosten mit Antreibung der Erbstollen, und Erbauung der Manipulationsgebäude und Wohnungen für die Bergbeamte, zu tragen übernahm.

Ich will nur in der Kürze die dem Souverain vorbehaltenen Rechte sowol, als die den Gewerkschaften verliehenen Freiheiten erörtern.

Se.

Se. Majestät behalten sich mit der obersten Bergwerksdirektion, nur einige Bergörter oder Feldungen vor; überlassen aber den Gewerken alle übrigen Bergreviere, welche sie muthen wollen, frei und ungehindert zu bauen. Jedes Feldort wird, wie gewöhnlich zu 132 Theilen oder Kuxen gerechnet, deren zweene für den Souverain, ein dritter zum Nuzen der Gemeinkassa oder Brüderlade, und ein vierter für die Kirche, von den Gewerken frei und auf ihre eigene Kosten verbaut werden müssen; daß ihnen zu eigenem Nuzen von 132, 128 Kuxen übrig bleiben. Ferner entrichtet jede Gewerkschaft dem Landesfürsten 7 und ein halb Pfund reines Kupfer vom Zentner, unter dem Namen der Urbur.

Auch ist Sr. Majestät das ausschliessende Recht vorbehalten, alle Bergwerksprodukte gegen einen bestimmten Preis einzulösen; sowie z. B. das Kupfer den Zentner zu 32 Gulden.

Von der obersten Bergwerksdirektion hängt für sich das Recht ab, die Beamte zu bestellen, die Privatgewerken bei ihren Antheilen und Fortsezung des angefangenen Baues zu erhalten. Ferner die Tranksteuer, oder das Recht Wein und Bier mit gewissen Abgaben zu belegen; aus welchen Einkünften, die man den Taxfund nennet, die königl. Beamten ihre Besoldungen erhalten, da die gewerkschaftlichen Beamten von ihren Prinzipalen selbst besoldet werden müssen. Doch können auch diese ebensowol als diejenigen, welche von der königl. Direktion abhangen, mittelst eines geringen Nachlasses von ihrer Besoldung, mehrere Vortheile, in Absicht auf Wohnung, geringeren Preis der Lebensmittel, Beistand des Wundarztes und Arzneien in ihren Krankheiten, geniessen.

Ausser dem geschwinden Absaz ihrer Erze, wachsen den Gewerken noch folgende Vortheile zu.

Erstlich, der geringe Lohn der Nationalarbeiter, Walachen und Raizen, denen ihre Arbeit vermög der allerhöchsten Anordnung als Roboth, mit 12 Kreuzer täglich bezalt wird, mögen sie nun in der Grube, oder am Tag, oder als Hundestösser angewendet seyn.

Für alle Arbeiter, sowol Nationalisten als Deutsche, läßt der Souverain den Gewerkschaften ein gewisses Quantum Korn und Getreide, in einem festgesezten, immer gleichen Preis zukommen, so zwar, daß dieser Preis weit unter dem Mittelmässigen ist, und daher auch die Gratis portion heißt. So ist das Korn, wie es zu Hausbrod verbaken wird, zu 30, Hafer zu 24 nnd Kukuruz zu 18 kr. der Mezen gesezt. Der deutsche Bergmann erhält, als solche Gratisportion, monatlich 1 Mezen, wenn er unverheirathet ist, und 1 und einen halben Mezen, wenn er Kinder hat; dagegen den Walachen und Raizen ebensoviel an Türkischen Korn, oder Kukuruz zugetheilt wird. Was jeder über dieses festgesezte Quantum braucht, mus er im gewöhnlichen höhern Preise bezalen. z. B. das Korn 45 kr. den Kukuruz 25 kr. den Mezen. Dieser erhöhete Preis kommt zwar dem Aerarium zu gute, welches aber den Gewerken 10 pr. Ct. vergütet, um davon die Vorrathsgebäude und Schüttböden im Bau zu erhalten.

Ebenso ist auch der Preis des Holzes, der Kohlen und des Heues nur sehr mittelmässig. Eine Kubikklafter Holz zu schlagen, kostet im Walde nicht mehr als 24 kr. nur das Fuhrlohn ist nach der mehrern oder mindern Entfernung verschieden.

Das Maas Kohlen, welches 2 und einen halben Sak hält, kostet 18 Kreuzer. Ein Schober Heu, welcher drei Klafter in die Höhe und neun Klafter im Umfang haben mus, wird Mähen und Fuhrlohn einbegriffen, mit 4 fl. bezahlt. Auch haben Bretter, Schindeln und anderes Holzwerk, so aus den Wäldern ausserhalb der Bergbezirke zugeführet wird, gleichfalls ihren sehr mässigen und bestimmten Preis.

Auf die Bergwerke selbst zu kommen, will ich von der Mitternachtseite, und zwar von Roschowiz anfangen. Es sind daselbst noch folgende Gruben belegt, als: Rochus, vier Evangelisten, Erasmus, Jakobus, Petrus und Paullus, Florianus, Neuglükauf, Benediktus, Filippus; die übrigen: Gabriel, Genovefa, Maria Heimsuchung, Maria Theresia, sind wegen Mangel der Ausbeu-

beute aufgelassen. (5) Zwo andere Gruben, Ladislaus und der Kießstock geben blossen Kies, davon der Zentner siebzig Pfund Lech, oder Stein giebt. Dieses Gebirg wird mit einem Erbstolln noch tiefer aufgeschlossen. Er hat zehn Schuh in die Höhe und 327 Klafter in die Länge; (6) führet für sich selbst auf die Grube Rochus, und dienet alle Wasser der übrigen Gruben abzuleiten, indem er neunzehn Schuh tiefer als sie angetrieben ist.

Ich habe von den Arbeitern gehört, daß dieser Erbstolln der Monarchinn über zwanzigtausend Gulden kostet. Seine Mündung ist gegen Mittag, und man geht seiner ganzen Länge nach über Gestänge hin, unter denen das Wasser am Boden durchgeführet wird. Sowie der Erbstolln auf den Hauptgang angetrieben ist, so halten sich die übrigen kleineren Stöllen an das Streichen seiner Adern, oder auch anderer abgesonderter Gänge. Wie ich bereits erwähnt habe, sezen die Gänge in den Bergen von denen hier die Rede ist, durch Schiefer und Kalkstein, so zwar daß gewöhnlich der lezte das Hangende und der erste das Liegende ist. Ich sage gewöhnlich; denn zuweilen macht auch der Kalkstein das Liegende und der Schiefer das Hangende, welches nicht anders erklärt werden kann, als daß ihre Bestandtheile zur Zeit, da sie noch flüssig waren, sich in einiger Unordnung niederschlagen mochten. Ich werde sogleich von andern Gängen reden, wo der Kalkstein beides, Hangendes und Liegendes ist.

Die Metalle selbst haben nicht immer einerlei Mutter, bald ist es der Kalkstein, bald reiner, bald Gipsspat. Je feiner der Spat, desto reicher ist auch der Gang, wie z. B. die Rochusgrube beweiset.

(5) Aus diesem Verzeichnis ergibt sich, daß der gröste Theil der Gruben, welche der Herr von Born auf diesem Gebirg angibt, gegenwärtig aufgelassen, und dagegen andere belegt sind, die zur Zeit seiner Reise noch nicht erhoben waren. Ein gleiches gilt auch von den übrigen Bergrevieren; welches ich, um unnüze Wiederholungen zu vermeiden, ein für allemal anmerken will.

(6) Dieses ist die wahre Länge, die Hr. von Born viel kürzer annimmt, vermuthlich weil zu seiner Zeit die Streke dieses Stollns noch nicht soweit aufgefahren war. Eine Klafter hat sechs Wiener Schuh.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Auf dem benachbarten Berg Kornudilfa sind folgende Gruben: Gotteswillen, Neu Elias, Samuel, Mercy, Thaddeus, Maria Schnee, auf welche leztere der k. k. königsegger Erbstolln, von 400. Klafter angetrieben ist, und H. Dreifaltigkeit.

In diesen Gruben ist es, wo der Kalkstein beides, das Hangende und Liegende abgiebt. So fand es der Herr von Born, der bei Befahrung der lezteren Grube, den Stein unter den Stahl brachte und mit Scheidewasser untersuchte, von den Bergleuten aber versichert ward, daß das Hangende Kalk, das Liegende Hornstein sey. Zugleich mus ich anmerken, daß die algemeine Regel, welche der Hr. von Delius für das Bannat annimmt, daß nämlich die Gänge unwandelbar zwischen zwei verschiedenen Steinarten durchsezen, (7) sich nicht durchaus bewähret.

Die belegten Gruben auf dem Gebirge Dilfa tragen die Namen Servazius und Ignazius, Karolus, Maria von Loreto, Simeon. Der Gangstein in diesen Gruben ist sich nicht gleich; in einigen ist es weisser, etwas ins gelbe fallender körniger Gips, in andern Gipsspat, der wenn er gerieben wird im Dunkeln leuchtet. Eine Ausnahme macht die Grube Servazius und Ignazius, wo der Gang thonartig ist, und alle übrige Gänge, die ihm begegnen, durchsezet.

Gegen Mittag, auf den Bergen Wadarna, Temes und Csiclowa, findet sich fast alles ebenso. Und so will ich, um nicht in unnüze Wiederholungen zu fallen, hier blos die Namen ihrer Stöllen anzeigen.

Auf Wadarna waren vor einigen Jahren: Pauli Bekehrung, Peregrinus und Nepomuzenus, Kajetanus, Elias unter dem Wach-

(7) In den angeführten Briefen des Herrn von Born der VI; die Abhandlung des Herrn von Delius über den Ursprung der Gänge und Klüfte.

Wacholder. Im temeser Gebirge stieg die Zahl der Gruben mit den zugehörigen Stöllen nicht über viere, als: Flucht in Aegipten, Maria bitt für uns, Michael, Neu-Servazius und Ignazius; sie sind aber gegenwärtig meistens alle aufgelassen. Auch auf der Csiklowa sind die Stöllen H. Dreifaltigkeit, Filippi Jakobi, Theresia und Thekla, nicht belegt; blos der Georgi-Erbstolln steht in Arbeit.

Ich habe bereits gesagt, daß alle diese Gruben Kupfer geben. Einige Gänge haben auch Silber beigemischt, doch hält das reicheste Kupfererz von Rochus in dem Koschowizer Gebirge sowenig, daß man nicht auf die Kosten kommt um es zu scheiden; dagegen auf Pauli Bekehrung im wadarner Gebirg, der Zentner Kupfer acht bis zehn Lot Silber gibt. (8) Ebendieselbe Grube hat auch viel Arsenik.

Die Scheidung des Silbers vom Kupfer wird nicht vorgenommen, eh durch die abgeführten Proben sich gezeigt hat, daß es in gehöriger Quantität darin enthalten ist, um Profit zu geben. In diesem Falle wird das Kupfer nach Annaberg, an der österreichisch-steierischen Gränze zur Saigerung geliefert.

Die übrigen Kupferarbeiten, bis dieses Metall zu Kaufmannsgut, oder nach der Bergsprache Garkupfer, gebracht wird, geschehn in den Hütten von Oraviza, wohin die Gewerkschaften ihre Erze bringen lassen. Auch hier werden um die Gewerken sicher zu stellen, vorher die gehörigen Proben über den Gehalt derselben abgeführet, eh sie zur Einschmelzung kommen, und da der Souverain den ganzen Erzkauf, zu 32 Gulden für den Zentner Kupfer, hat, so werden den Gewerken immer 25 Gulden auf den Zentner vorgeschossen, womit sie die Gruben- Schmelz- Fracht und andere Kosten bestreiten.

(8) Ein Lot beträgt im Gewicht eine halbe Unze.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Zu einem Schmelzen werden vierzig Zentner Erz, vierundzwanzig Zentner Kieß, sechzehn Karren oder Halbahren-Schlaken, erfordert. Wo die Erze viel Schwefel haben, wird der Kieszuschlag, und wo sie leichtflüssig sind, die Quantität Schlaken vermindert. Die ganze Arbeit ist in zwanzig oder vierundzwanzig Stunden vollendet, und es werden drei bis vier Zentner Kupfer erhalten. Hiezu sind dreissig bis zweiunddreissig Maas Kohlen verbraucht worden, welches in allen 25 Säke beträgt, jeden zu einem Wiener Mezen gerechnet.

Ueber die Kupferschmelzungsart, hab ich am Orte selbst, folgende Kenntnis eingezogen.

Von jedem Zentner Erzt, wie es vom Röstheerde kommt, werden durchs erste Schmelzen fünfzehn bis achtzehn Pfund Lech, oder rohes Kupfer mit beigemischten Zuschlag, erhalten. Beim zweiten Schmelzen gibt ein Zentner Lech, 70 bis 80 Pfund von der dunkeln Farbe, welche es hier noch beibehält, sobenanntes Schwarzkupfer. Das dritte Schmelzen befreiet, mit einem Abgang von ohngefähr zehn Prozent, dieses Kupfer von seinen Unreinigkeiten, und macht es einigermassen, doch nicht volkommen dehnbar, indem die Kupfererze des ganzen Bergreviers Oraviza, ausser andern fremdartigen Beimischungen, eine Menge Eisen und Arseniktheilchen bei sich haben.

Der Hr. von Delius, wie er noch Assessor und Bergmeister war, that sehr gute Vorschläge, das Kupfer gleich bei dem Rösten geschmeidiger zu erzeugen. (10) Ich habe jedoch nicht gesehn, daß man weiteren Gebrauch hievon gemacht hätte, als in soweit die Röstheerde bedekt und mit starken Mauern umgeben worden sind: übrigens beobachtet man keine gehörige Auswahl in der Gattung der angewendeten Kiese, wie es dieser berühmte Mineralog angegeben hatte, so daß mit

(10) Der Aufsaz in welchem der Hr. Hofrath seine Methode auseinandersezet, ist in den angef. bornischen Briefen eingerükt.

mit den schweflichten auch arsenikalische beigemischt würden; es wird auch bei dem Feuergeben mehr nach den gewohnten Handgriffen, als nach guten und richtigen Beobachtungen verfahren. Demohngeacht werden im oravizer Bergrevier jährlich zwischen zwei bis dreitausend Zentner Kupfer erzeugt. Sowol von diesen als von den übrigen Bergrevieren, kommt alles Kupfer, was nicht nach Oesterreich, um Silber davon zu scheiden, geliefert wird, auf das grosse Hammerwerk am Fus des Berges Csiklowa, wo man es mittelst grosser, durchs Wasser getriebener Hämmer, zu Platten, Kesseln, Pfannen und anderen grossern Gefässen verschmiedet.

Unter den Erzarten der genannten Gruben, sowol der noch izt betriebenen als der aufgelassenen, sind zwo Gattungen Stufen die gewöhnlichsten: die eine ist von gelblichter Farbe oder Kupferkies, die andere Kupferfahlerzt, öfters mit einer bunten Oberfläche. In der H. Dreifaltigkeitsgrube, auf dem kornudilfa'er Gebirge findet sich auch ein aschgrauer Ocher, der seinen Ursprung zweifelsohne von aufgelösten Kupferkiesen hat. Die Grube, Pauli Bekehrung auf der Wadarna, hat jenes Arsenikkupfer, von dem Cronstedt §. 198. redet; (11) welches aber nicht die weisse Farbe, wie das von Herrengrund in Niederungarn, hingegen mehr Arsenik und mehr Silber bei sich hat. Herr von Born, der alle diese Erzarten zu Oraviza gesamlet hat, sezt hinzu, daß in der Grube, zu welcher der Antonistolln führet, zuweilen prächtige Malachiten einbrechen. Ich habe in die bannatische Samlung, welche ich für die Universität zu Pavia gemacht, dergleichen niedergelegt, nicht sowol von der genannten Grube, sondern auch von Rochus auf dem koschowizer Gebirge; von daher ich auch schönes Glaskupfer hatte.

Der

(11) Forsok til Mineralogie aller Mineral Rikets u. s. w. Stokholm, 1758.

Der Herr von Born gedenket noch eines andern Kupferochers, der von Farbe roth und gröstentheils pulverisirt ist, und beim Berühren die Finger färbet. Cronstedt und andere Mineralogen thun von dieser Art keine Erwähnung; sowenig als von einer andern, die in grossen Stüken anbricht, an Röthe dem Zinober gleichkommt und im Mittelpunkt reines Kupfer hat. Da diese Stufen den Ziegelsteinen ziemlich ähnlich sehn, so werden sie von den deutschen Bergarbeitern Ziegelerz genennet. Noch findet man in diesen Grüben verschiedne theils Quarz, theils spathartige Kristallen, statt aber solche hier weitläuftiger anzuführen, bereite ich mich Eu. im folgenden Brief über die Erzarten des dognaska'er Bergreviers zu unterhalten, und habe indes die Ehre ꝛc.

Siebenter Brief

an ebendenselben Herrn Abt.

Reise von Oraviza nach Dognaska. Lage dieser Bergstadt. Erzhä'tige Gebirge, die in ihrem Reviere liegen; Namen und Eigenschaften der darinn befindlichen Gruben. Umständlichere Beschreibung der berühmten Simon und Judägrube. Jährliche Erzerzeugnis. Verschiedene Seltenheiten von Bergarten, die hier angetroffen werden. Reise nach Pogschan und den Eisenhämmern zu Reschiza: Arbeiten, welche man da verfertigt; Stahl welchen das dasige Eisen giebt. Paß über den hohen Berg Furlok, um über Lugos nach Temeswar zurükzukehren.

Man hat zwo lange Poststationen zu reisen, bis man von Oraviza nach Dognaska kommt. Die erste zieht sich durch ein mit Hügeln und kleinen Bergen umgebenes Thal über die beiden wa-

walachischen Dörfer Ragitawa und Klein-Dikran hin, deren Lage sich nicht reizender denken läßt. Es sind hier sehr schöne und zahlreiche Zwetschkenpflanzungen, edle Weingärten, in Wäldern und Wiesen die besten Kräuter, die den zahlreichen Heerden von Schaafen, Rindvieh und Pferden überflüssige Weide geben. Von Sekasch, der zweyten Poststation, ist auf der ganzen Strasse bis Dognaska, kein Dorf mehr.

Eh man den Ort erreicht, gewinnet die Landschaft ein ganz anderes Ansehn. Sie wird hier im eigentlichsten Verstande gebirgigt; man geht immer am Fusse des Berges oder über seine Erhebungen, auf sehr beschwerlichem Wege fort, der überall mit glimmerichtem Thonschiefer übersäet ist und auf Granit liegt; dabei hat man von beiden Seiten Waldung von Eichen und anderen hochstämmigen Holze, und der Boden selbst wird öfters von Bächen durchschnitten, besonders dem Karaschflusse, dessen Lauf in diesen Gegenden sehr ungestüm ist. Die Brücken über welche man diese Wässer passirt, sind von Holz und sehr schlecht zusammengefüget. Es war gleich damals häufiger Regen gefallen, der diese Bäche sehr aufgeschwellet hatte; daher ich eine Menge Zigeunerinnen beschäftigt fand, Goldkörner aus ihrem angespülten Sande aufzulesen. Ein dunkelgelbes Wasser, welches ich ich von einem hohen Felsen herabfallen sah, hatte zunächst auf dem Boden über den es ablief, grosse Massen Ocher niedergesezt.

Izt war ich schon im Dognaskaer Bergreviere, nicht weit mehr von der Bergstadt selbst, die an sich so unbedeutend ist, daß ich nur durch die aufgestürzten Schlacken welche mir am Eingang aufstiessen, an ihr Daseyn erinnert werden konnte. Da sie aber, gleich andern Bergörtern Stadtrechte geniesset; so vergißt auch sie nicht sich des Namens zu bedienen. Sie wird von Deutschen und Walachen bewohnt, die größtentheils beim Bergwesen, in der Grube sowol als bei den Staggebäuden, angewendet sind. Es wohnt hier ein Bergmeister, mit mehreren Beamten. Mitten durch den Ort fliesset ein Wasser, von welchem ein Arm in einen engen Kanal eingeleitet ist, den man ange-

legt hat, um das zum Manipulationswesen nöthige Maschinenwerk zu treiben. Die Manipulation selbst ist mit der zu Oraviza einerlei.

Das erzhaltige Gebirge liegt gegen Morgen, und erhebt sich unmittelbar hinter Dognaska. Es liefert **Kupfer**, **Blei** und **Eisen**; doch haben die beiden ersteren auch Silber beigemischt, in mehrerer oder minderer Quantität zwar, und auch nicht auf allen Klüften. Die Gebirgsart ist überhaupt thonigt und hat Granit zur Grundlage, über sich aber Schichten, Sand und Kalk.

Die Gebirge werden das **Moravizer**, **Johanner**, **Wolfganger**, **Dilfaer** und **Reschizer** benennet. Das lezte ist ein blosser Anhang vom moravizer, welches Dognaska zunächst liegt, und wo man alle drei genannten Erzarten, einzeln sowol als nebeneinander antrift, da nicht selten die Gänge zusammenscharen. Seine Gruben tragen folgende Namen: Simon Judä, Joh. Baptista, Franziskus, Paulus, Barbara, Klemens, Benediktus, Isidorus; ausser einigen neuerdings eröfneten Hofnungsschlägen, als Da nobis, H. Dreifaltigkeit, Rogamus, Egidius, Antonius, Salomon. Einige dieser Gruben, als Barbara, Klemens, Benediktus, Isidorus, sind aufgelassen; auf einigen nimmt der Seegen immer mehr und mehr ab, so wie er auf einigen desto reicher ist. Die berühmte **Simon und Judägrube** verdient, wegen ihrer Merkwürdigkeiten eine besondere Beschreibung.

Ich besuchte diese Grube im April 1775. und der Bergmeister dieser Revier hatte die Güte mich zu begleiten. Wir hatten sehr trübes, neblichtes Wetter, da den Tag vorher häufiger Regen gefallen war, dadurch sich die Strasse, von Dognaska anzufangen, überall verwüstet und unter Wasser gesezt fand. Wirklich hatte sich der kleine Fluß, der vom nächsten Berge herab an der Strasse fortläuft, so sehr über seine Ufer ergossen, daß wir wol zwanzigmal aussteigen und von Stein zu Stein schreiten mußten — eine genug gefährliche Art zu reisen, wenn nicht die Hussaren und übrigen Leute, die wir zu unse-

rer

rer Bedekung hatten, bei jedem Schritte zu unserer Hilfe bereit gestanden wären. Mitten unter den Gefahren, mußt' ich jedoch eine Anhöhe bemerken, von welcher dieser Fluß sich mit Heftigkeit in die Tiefe stürzet, und so den Wasserfall macht, wodurch vorzüglich das Gebläse bey der Schmelzhütte zu Dognaska in Bewegung gesezt wird. Die Kunst ist hier der Natur zu Hilfe gekommen; denn da der Fluß sich in der Höhe sosehr ausbreitet, daß er eine Art von Teich macht, so hat man seine Wasser zunächst an der Mündung mittelst starker Dämme zusammengedrängt, um ihren Fall stärker und heftiger zu machen.

Nach diesem Wasserfalle erhebet sich der Boden, und wir stiegen von Hügel zu Hügel fort. Sie sind von wilden Acacien (Acacia spinosa) in Menge bedekt, die hier als niedriges Gebüsch wachsen, und wodurch die Gegend, da sie eben damals in der Blüthe standen, sich dem Auge wie mit Schnee bedekt darstellte. Noch sah ich grosse Stauden Sauerdorn (berberis); auch sproßte das Tollkraut (Atropa, Solanum furiosum) sehr häufig auf. Es ist bekannt, welche giftige Wirkungen diese Pflanze hat, deren Frucht durch die Aehnlichkeit, welche sie mit der Bärentraube (raccinium, uva spina) hat, den Gaumen der Unwissenden nur allzusehr reizet.

Es mochte ohngefähr die halbe Höhe des Gebirges seyn, wo wir endlich ein Taggebäude erreichten, durch welches man in den Erbstollen kömmt, der auf die Simon und Judägrube führet. Es ist hier eine Roßkunst, durch welche die mit dem Hunde vorgelaufenen Erze gepochet werden.

Der Erbstollen ist in gerader Linie 220 Klafter in den Berg getrieben, bis er sich in zween Aeste theilet. Wir nahmen unsern Weg rechts, wo ich nach einem Durchschlage, den wir vorüberkamen, und aufgehäuften Erzen, darüber wir fortstiegen, mich nicht ohne äusserste Verwunderung aus dem engen Stollen plötzlich in ein weites ovales Gewölbe versezt sah, dessen Höhe, wie man mich versicherte, von der Sohle worauf ich stand, bis an den Fürst 19 Klafter, oder

114 wiener Schuh, der Umfang aber 60 Klafter hat. Welches Schauspiel! Es war mir um so überraschender, da mein verbindlicher Begleiter vorher die Anstalt getroffen hatte, daß das ganze Innere der Grube d. h. die Seitenwände dieses bewunderungswürdigen Gewölbes, durch die Grubenlichter der Arbeiter beleuchtet waren. Ein Himmel glänzender Sterne, aus der diksten, finstersten Nacht durch, schien dies. In der That, ich weis nicht besser die Wirkung auszudrüken, die dieser sonderbare Anblick, der in seiner Art einzig ist, das erstemal aufs Auge macht. Hiebei wird das Ohr durch die dumpfe Stimme der Arbeiter, durch den Laut, welchen Schlegel nnd Eisen geben, und den Knall des Pulvers, wenn das Gestein gesprengt wird, nichtweniger in Bewegung gesezt; denn das lezte wird nicht vergessen, wenn ein Fremder aus der Grube geht, mag es nun seyn ihm Ehre damit zu erweisen, oder ihm Schrecken zu machen. Zu all diesem Lärm noch das Geräusche hinzugesezt, mit dem die losgerissenen Steine abrollen, läßt sich der Wiederhall denken, von dem die Grube jeden Augenblick ertönet.

Dieses ganze Gebäude wird von den dortigen Arbeitern ein **Stokwerk** genennet, mit welchem Worte man sonst in der Bergsprache einen ganz andern Begrif verbindet. Bewunderungswürdig wie sein Anblick immer ist, muß er es ehedem noch weit mehr gewesen seyn, da man durch einen viel tieferen Stollen als derjenige durch den man gegenwärtig einfährt, in das Tiefeste kommen, und daraus eine Höhe von 40 Klafter, oder 240 Schuh, überschauen konnte.

Ich fühle nur zu sehr, daß alles was ich bisher gesagt habe, und noch sagen könnte, in vielem unverständlich bleiben würde, wenn ich Eu. nicht auf die Karten verweisen dürfte, welche der Herr von Born davon gegeben hat. (1) Profil und Plan dieser Grube, nebst den übrigen zur Seite und unter derselben liegenden Gruben, sind darauf richtig bezeichnet.

Es

(1) Briefe über mineralogische Gegenstände. 1te und 2te Kupfertafel.

Es war bald nach der Wiedereroberung des Bamats, daß man dieses Gebirge nach den deutlichsten Anzeichen seiner Haltigkeit, zuerst angrif, aber auch bald den Bau wiederauflies, da die Gewerken mit den Kosten nicht aufkommen konnten. Eine neue Gewerkschaft, die sich im J. 1740. vereinigte, trieb mit grösserem Eifer den aufgeschlagenen Stollen durch das taube Gestein fort, in der Hofnung auf eine Silberkluft zu kommen. Auch diese sah sich in ihrer Erwartung getäuscht, daher nicht wenige Gewerken abtraten, und nur die unternehmendesten, die den Bau fortsezten, waren so glücklich eine reiche Kupferkluft zu entblössen, die gleichdamals Simon und Juda benennet wurde. Izt sezte die Gewerkschaft, um sich für die vormaligen Zubussen zu entschädigen, und die Ausbeute recht hoch zu bringen, eine Prämie für den Bergmeister und die Hüttenbeamten aus, so daß von jedem Zentner gewonnenes Kupfer, der erste fünf, die andern aber drei Groschen erhielten. Und so war man beiderseits mehr auf den Gewinn, als auf einen regelmässigen Bau bedacht Die reichen Ausbeuten lokten noch mehrere Gewerkschaften an, denen die nebenher und unter der Grube liegenden Feldmaasen verliehen wurden. Man fieng von allen Seiten, durch den ganzen Umfang des Berges, neue Arbeiten an; und wie sie alle gegen den Mittelpunkt, wo das Zusammenscharen der Gänge schon bekannt war, zugetrieben wurden, so wuchs in kurzer Zeit die Zahl der Stöllen bis auf sechzehn an; das innere Gewölbe der Grube vergrösserte sich immer mehr, und man kam mit Durchschlägen und anderen Arbeiten soweit, daß sieben verschiedene Gänge izt unter sich Zusammenhang haben. Es sind dieses Barbara, Franziskus, Benediktus und Klemens, welche wie Simon und Juda Kupfer, die beiden übrigen, Johann Baptista und Paulus der erste Eisen, der andere Blei mit Silber, geben.

Bei der gesagten, beträchtlichen Weitung, zu der die Grube gediehen war, mußte man endlich den völligen Einsturz des Berges fürchten, wenn der bisherige unordentliche Bau länger wäre fortgeführet worden. Es wurde daher des Grafen Stampfer Exc. vom Hofe zur Untersuchungskommission abgeschikt, welcher mit Zuziehung des Hrn.

v. Delius damaligen Bergmeisters die dienlichsten Mittel zu treffen wußte. Die nöthigen Durchfahrten wurden mit starker Zimmerarbeit versehen, der untere Theil der Grube aber von der Teufe bis zur neunten Ebensohle herauf, eine Höhe von 21 Klafter, oder 126 Schuh, mit taubem Berg versetzt. Diese neue Grundlage erhebet sich in der Mitte, wo zugleich die Mündung des Schachtes angebracht ist, der in einer Diagonallinie auf die Franziskikluft führet. Man kann aus dem Stokwerke einen andern Weg, als man gekommen ist, über die Johannbaptista und Paulusgruben nehmen; auch sind noch die beiden Kunstschächte zu bemerken, davon der eine einen Luftzug hat, durch den andern aber die Wasser aus den unteren Gruben gehoben werden. Ersterer endigt sich in dem Gipfel des Berges; der andere giesset seine Wasser über der neunten Ebensohle in den Erbstollen aus, durch dessen Rinne sie ablaufen.

Izt von dem, was Menschenhände Gutes und Schlechtes an der Simon und Judagrube geleistet haben, auch auf das Natürliche derselben. Die Gebirgsart, von welcher sie umgeben wird, ist Saxum metalliferum, d. h. eine Mischung von Thon, Schörl und Glimmer, wo aber etwas Kalktheilchen beigemischt sind. So hat man solche bei dem auf der neunten Sohle angetriebenen Erbstollen gefunden; das Stokwerk selbst, oder wenn man richtiger sagen will, die zusammenscharenden Klüfte haben von eben dieser Sohle an in die Höhe, oder zum Hangenden Kalk und zum Liegenden Schiefer, und sizt auf Gneis auf.

Gegenwärtig hat der Reichthum dieser Grube sehr abgenommen, und vielleicht ist die Zeit nicht sehr entfernt, daß sie ganz erschöpft seyn wird; denn die von allen Seiten streichenden Kreuzklüfte schneiden sie durch ihre Gegenverflächung ab, und hindern weitere Arbeiten. Zwar hat man es auf diesen Kreuzklüften mit verschiedenen Hofnungsschlägen versucht, die aber wenig versprechen. Doch bringt die Gewerkschaft noch monatlich gegen 150 Zentner Kupfer aus.

Das

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Das Erz liegt hier in so dichter Masse beisammen, daß man nur wenig taube Gangart dazwischen wahrnimmt; aus welcher Ursache man viele Durchfahrten abgesenkt hat, durch welche man von der neunten zu den höhern Sohlen auffährt. Spathartiger Kalkstein, Kalkspath und Achat, mit rothen und schwarzen Flecken, ist die gewöhnliche Gangart, die öfters mit schwarzgelben Granaten untermengt wird. Man findet viele Malachiten; Mulm mit Bergblau untermengt, davon der Zentner zu dreissig bis vierzig Pfund Kupfer hält; noch einen andern eisenschüssigen Mulm, der durch Verwitterung entstehen konnte, da die Grube hin und wieder Eisenkläfte hat. Ich selbst habe davon eine Kraupe von kristallinischen, dunkelgelben, etwas ins Schwarze fallenden Eisengranaten, in Kalkspath erhalten. Granati martialis crystallisatus dodecaedrus obscuro-flavus & nigrescens.

Besonders merkwürdig ist das sogenannte **Ziegelerz**, ein rother Kupfermulm, mit einer Rinde von Berggrün umkleidet, deren Entstehung man wol von der Auflösung des rothen Kupfermulms durch eine Säure, herleiten muß.

Graues, kristallisirtes Kupferglas. Die Kristallen sind theils polyedrisch, theils zehnflächigt.

Buntes Kupferglas, davon der Zentner sechzig bis siebenzig Pfund giebt. Er ist nicht allein von aussen glänzend, sondern behält auch auf dem Bruche die violette, blaue und rothe Farbe bei. Ich habe ihn in der an die kön. Universität zu Pavia übergeschikten Sammlung, unter dem Titel: Cuprum vitratum, violaceum & caeruleum aut rubrum, bemerkt.

Die Kristallen, mit denen man diese Stufen übersäet sieht, sind lange Prismen, und zwar von beiden Seiten abgestumpft. Ich habe von meinem Begleiter ein solches Stück Kristall von beträchtlicher Grösse erhalten, welches ich: Crystallus spatosa acaulis, crystallis pyramidalibus trinquetris, bezeichnen will. Dergleichen Kristallen sind undurch-

durchsichtig, obschon ihre Oberfläche glatt und glänzend ist. Sie haben über drei Zoll in der Höhe, und zwei Zoll Breite an der Grundfläche; wobei noch das Merkwürdigste ist, daß an dem Spath auf welchem sie aufsizen, sich noch andre, kleinere Kristallen finden, von achtzehn Flächen, sehr durchsichtig, weiß und wenig hervorragend. Ich würde allzuweitläuftig werden, wenn ich Ihnen, mein Herr Abt, alle die schönen und sonderbaren Kristallisationen und merkwürdigen Sinter beschreiben wolte, die man in dieser Grube findet.

Auch will ich, da in den übrigen anhängenden Kupfergruben ebendieselben Erze, nur mehr oder minder reichhaltig als auf Simon und Judä einbrechen, mich blos auf die beiden einschränken, deren eine Eisen, die andere Blei mit Silber, zum vorzüglichsten Gehalte hat.

Auf der lezten, die, wie ich bereits angemerkt habe, Paulusgrube heißt, steht ein reicher Bleigang in Arbeit, der in hundert Klafter Entfernung von Simon und Juda streichet. Das Bleierz, aus welchem der Gang besteht, ist in Granaten, und hat zum Hangenden Kalkstein, zum Liegenden aber Hornschiefer. Es führet Silber bei sich, welches mit Nuzen davon geschieden wird. Noch finden sich auf dieser Grube, unter andern natürlichen Merkwürdigkeiten, grosse Stüken unförmiger Granatstein von gelber und schwarzer Farbe, den jedoch die Arbeiter Hornstein zu nennen pflegen; und ferner gelbe kristallisirte Granaten, zuweilen in der Grösse eines Taubeneies, gewöhnlich aber ganz klein.

Die Johann Baptista Eisengrube ist in fast gleicher Entfernung von Simon und Juda; nur mit dem Unterschiede, daß hier der Gang ein ganz entgegengeseztes Streichen als der von der Paulusbleigrube hat.

Sonst kömmt hier die Gangart, dadurch daß man das Eisen darin abszend und nesterweise wahrnimmt, viel mit einigen Eisenärzer Gruben in Steyermark überein, nach den Beschreibungen, welche

der

der Herr A. Poda (2), und nach ihm der Herr Professor Schreber (3) zu Leipzig, davon gegeben hat. Auch hier wie dort findet sich der kalkartige Rindenstein. Zwar sieht man hier nicht jenen weissen, die Korallenzinken nachahmenden Tropfstein aus Kalkspat, der insgemein unter dem Namen der Eisenblüthe (flos ferri) bekannt ist; dagegen finden sich Blutsteine verhärteter dunkler Ocher; und eine Gattung Eisenglimmer, die ich: mica martialis drusica, squamis concentratis, bezeichnen will.

Auf Johann Baptista im Moravizer Gebirge ist eine Steinlage zu bemerken, wo durch den Kalkstein weisser Alabaster sezet, in welchem sichtlich kleine Kupferadern vorhanden sind. Herr von Born hat diese Erscheinung vor mir schon beobachtet.

Von den übrigen auf dem Berge Moraviza befindlichen Gruben, die mit den vorerwähnten nicht zusammenhängen, hab' ich keine besucht, als die seit langer Zeit wegen Mangel des Segens aufgelassene Isidorusgrube. Ich versicherte mich hier von einer andern Beobachtung, die der nurgerühmte Mineralog auf eben dieser Grube machte: daß sie nämlich gegen morgen am Tage auf eine beträchtliche Strecke mit braungelbem Asbest überdekt ist, in welchem Eisenglimmer und schwarze Eisengranaten liegen; so wie seinerseits der Asbest sich in der Kupferkluft fortschlängelt. Ich habe ein Stück von dieser seltenen Bergart unter der Benennung: Asbestus fibris durioribus parallelis, cum granato martiali, in die Sammlung der königl. Universität gegeben.

Und nun, mein Herr Abt, komm' ich auch auf die übrigen Gruben, die in den oberwähnten erzhältigen Gebirgen dieses Bergreviers in Betriebe sind. Ich werde mich dabei mehrerer Kürze befleissen.

Auf

(2) Sie findet sich unter den Zusäzen der von dem Herrn A. Biwald zu Gräz 1766. veranstalteten Ausgabe der linnéschen Amoenitt. Acad. T. II. und III.
(3) Schauplaz der Künste und Handwerke. II. Theil.

Auf dem Johannergebirge ist ein silberhältiger Bleigang, der einzige im Bannat, der sein ordentliches Streichen und Fallen auf eine beträchtliche Strecke beibehält. Vor dem J. 1740. wurde viel Silber hier gewonnen; daher man den Gang zu gewältigen, von Abend gegen Morgen einen Stollen angetrieben, und damit von Mittag gegen Mitternacht ausgelenkt hat, der eine Länge von 1500 Klafter beträgt. In der Folge sind noch mehrere Stollen eröfnet worden. Die vornehmsten nennen sich: Maria Christina, Georgius, Susanna, Nepomuzenus, Barbara, Samuel Merzy, Theodor, Antonius und Herberstein, welches der Erbstollen ist. Einige derselben, ob es schon keine alten Gebäude waren, sind völlig unnüz geworden, und man eröfnet dagegen andere, als: Antonius von Padua, Martinus, Neu Petrus und Paulus, Regina, Joh. Evangelist, Helena, Elisabeth, Königinn Josepha. Die Gänge halten Silber mit einem mässigen Antheil Kupfers.

Die Ursache, warum die Stollen theils unbrauchbar geworden sind, ist das bei Regenszeit von den benachbarten höchsten Schiefer und Kalklagen heftig zudringende Tagwasser, welches sie austränkte und unzugänglich machte. Man hat seit 1770. auf Maria Christina, mittelst einer daselbst erbauten Roßkunst die Wasser auszuleeren gesucht; der Erfolg aber hat der Hofnung nicht entsprochen.

Die Gebirgsart, welche der Gang unmittelbar umgiebt, ist von ganz verschiedener Natur, so zwar daß der Kalkstein das Hangende, der Thonschiefer und Hornstein aber das Liegende ausmacht. So versichern es die Bergleute, und so kann man es auch in dem obern Theile des Berges beobachten: ob aber in der Teufe, wie der Herr von Born vermuthet, (4) Gneis, oder das mit Schörl gemischte thonartige Gestein (Saxum metalliferum) anzutreffen sey, davon habe ich mich durch die Erfahrung nicht überzeugen können.

Im

(4) Im angef. Werke IXter Brief.

Im Wolfganger Gebirge sind die Gänge gleichfals blei- und kupferhältig. Es sind hier die Gruben, Maria Victoria, Christoph, Traugott, Pankrazius, Neuglükauf und Erasmus, deren erstere, Maria Victoria, die beträchtlichste ist. Der Kupfergang besteht aus Glimmer mit Talk gemischt, wo die Metalltheilchen häufig zwischen inne sizen, und liegt auf Graustein, oder des Herrn von Born Saxum metalliferum, den die Bergleute sehr unrichtig Sandstein nennen.

Die Gruben des Dilfaer Gebirges geben Kupfer, und nennen sich: Rochus, Theresia, Fabianus und Sebastianus. Auf der leztern bricht das Erz nesterweise, d. h. in Klumpen, die sich im Innersten des Ganges angesezt haben. Man könnte verführet werden, sie für ein Produkt des Feuers zu halten, wenn nicht die rothen Kristallen und das Kupferglas, womit diese Nester von allen Seiten umgeben sind, es bewiesen, daß eine andere Ursache sie in den gegenwärtigen Zustand muß gebracht haben. Man hat im Jahr 1764. auf diesem Gange einige Erze ausgebracht, die sehr reich an gediegenem Golde waren, dessen ganzer Betrag, nach der Manipulation, auf 1 1/2 Pfund berechnet worden ist. Es gehörte einer bei dieser Zeche interessirten Gewerkschaft zu Wien, der es Hr. Weginger, damaliger Bergmeister zu Oraviza und gegenwärtig Referendarius bei der Stelle zu Temeswar, bei Gelegenheit einer Reise in diese Hauptstadt, selbst überbrachte.

Von der ganzen Ausbreitung des moravizer Gebirges gegen Reschiza zu, könnte man wie von der italienischen Insel Elba, an den toskanischen Küsten, sagen, daß sie eisern ist. Das Erz liegt in Haufen und Klumpen; daher es mit leichter Mühe und in Menge zu Tage ausgebracht wird. Es sind damit eine gute Anzahl Arbeiter bei dem Hochofen zu Reschiza beschäftigt, der in der Nähe von Pogscan liegt, und von dem ich gleich mehr sagen will. Vorerst muß ich nur anmerken, daß die obersten Eisenlagen, die am meisten der Berührung der Luft ausgesezt sind, auch die magnetische Kraft ha-

ben, die bekanntlich alles Eisen nach und nach annimmt, wenn es in hohen Lagen, auf Thürmen und hohen Gebäuden z. B. den unaufhörlichen Abwechslungen dieses Elements mit unterworfen ist. Dieser Eisenberg wird von den Walachen Minera mare, oder die grosse Grube benennet.

Und dieses wären denn die Beobachtungen, die ich über den Dognaskaer Bergbezirk, und seine Gruben, einsammeln konnte.

Was ihren jährlichen Ertrag betrift, kann ich nur vom Kupfer und Eisen reden. Vom ersten werden zwischen drei bis viertausend Zentner gewonnen, d. h. Garkupfer wie es schon Kaufmannsgut ist, welches an sich geschmeidiger als das von Oraviza ist, und daher auch mit weniger Mühe und Kosten aufgeschmelzet wird. Es wird von hier nach Cziklova bei Oraviza geliefert, wo es die lezte Arbeit unter dem Hammer erhält.

Das Eisen wird nach der ersten Arbeit von den Bergen, wo es gefördert worden ist, nach dem Hochofen zu Reschiza gebracht, den ich auch besuchte, und meinen Weg über Bignis und Pogsean nahm. Den Fluß zu befördern sezt man hier Kalkstein zu, welcher verhindert daß sich der Schwefel nicht alsobald von den Erzen losmacht. Die Hochöfen selbst sind aus Gestellstein aufgebaut, und inwendig mit feuerfestem Thon verkleidet. Das Eisen von der ersten Schmelzung, welches man Flossen nennet, wird, um es in Stahl zu verwandeln, unter dem Hammer in Stangen geschmiedet, und dann auf einen besondern Heerd gebracht, dessen Feueresse niedrig und so gebaut ist, daß das Feuer möglichst konzentrirt werden kann. Die ganze Kunst des Stahlmachens besteht im Feuergeben, in Vorrichtung des Gebläses, in der Vorsicht, mit der man den glühenden Eisenstäben zu rechter Zeit Schlaken zugiebt, sie aus dem Feuer nimmt, und in das Feuer giebt, in wiederholter, fleissiger Hammerarbeit, und endlich im Abkühlen im Wassertroge, in welchen man ebenfalls Schlaken zu legen pflegt. Ich habe diese ganze, und auch die noch viel beschwerlichere Operation gesehn,

wo-

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

wodurch das Eisen nach der ersten Schmelzung unter dem Hammer dehnbar, und zu mancherlei Gebrauch zu verarbeiten geschickt gemacht wird. Ich habe hier Stükkugeln und Bombem von verschiedenem Kaliber, Granaten, Haubizen, Stubenöfen, Kesseln, Beile und andere Geräthschaften verfertigen sehn.

Und nun reisete ich über lauter Berge, von denen der Slama und Furluk die höchsten sind, nach Lugos, und von daher nach Temeswar zurük. Da ich es auf gelegenere Zeit verschieben muß, die übrigen bannatischen Bergreviere, Moldova und Saska zu besuchen; so behalt' ich mir vor, Eu. ꝛc. auch von dieser zweiten Reise Rechenschaft zu geben. Bis dahin habe ꝛc.

Achter Brief

an ebendenselben Herrn Abt.

Reise auf der Donau nach Moldova. Lage der Stadt und ihres Bezirks bis Bosniak, oder Neu-Moldova, hinter welchem Orte die erzhältigen Berge dieser Revier liegen. Ueberbleibsel des alten römischen Bergbaues. Namen der Berge und belegten Gruben; jährliche Kupfererzeugniß; schöne und merkwürdige Bergarten, welche hier einbrechen. Bleierze.

Mit einem guten Theile der unterirdischen Reichthümer des Bannats habe ich Eu ꝛc. bereits bekannt gemacht; aber ich habe noch ein weites Feld vor mir liegen, und in diesem Felde viel merkwürdiges zu beschreiben. Glücklich das Land, wo bei einem hinlänglichen

Populationsstande die Industrie in Bewegung ist, und man auf der Oberfläche sowol als in den tiefen Klüften der Erde der immer reichen, überall freigebigen Natur den vollen Segen mit bereitwilliger, arbeitsamer Hand abnimmt. Und was man auch sagen mag, so ist es doch immer aus dem unterirdischen Reiche, woher der gesellschaftliche, aus dem rohen Stande der Natur herausgegangene Mensch, seine wesentlichsten Güter erhält. Die Metallurgie ist es, die dem Akerbaue und den Künsten des Bedürfnisses sowol als des Luxus ihre Werkzeuge, dem Stande, der das Vaterland vertheidigt, Waffen, der Handlung aber durch Gold und Silber — diese beiden kostbaren Materialien, die so geschikt und ihrer Natur nach so würdig sind den Werth der Dinge zu bestimmen, ein algemeines Tauschmittel giebt, welches von Pole zu Pole eine Gemeinschaft unter den zahlreichen Menschenfamilien noch erhalten konnte.

Doch, ich wollte dem Bergbaue, keine Lobrede halten. Ich mache also, was ich noch nachzuholen habe, den Anfang mit dem moldovaer Bergreviere.

Ich schifte mich in der sklavonischen Stadt Semlin, welche zum Komitat Sirmien gehört und Belgrad gegenüber liegt, auf der Donau ein, und in anderthalb Tagen war ich zu Moldova. Die Stadt liegt am Ufer des Flusses, vor einer Insel gleiches Namens, hinter welcher etwas weiter hin, das zu Servien gehörige Neu-Kolumbacz gelegen ist. Moldova selbst wird von der Klissura umgeben, welcher Theil des Bannats dem Ujxalankáer Militardistrikt unterliegt. Es war ehmals eine berühmte und starke Festung; gegenwärtig ist es nichts mehr als ein Haufe armseliger, schlechtgebauter Häuser, deren Einwohner fast alle raizischer Abkunft sind. Das nur eine halbe Stunde Weges entfernte Bosniak, oder Neu-Moldova, ist mit Walachen und Deutschen bevölkert. Und dieses ist eigentlich die Bergstadt, in welcher gegenwärtig zwo Schmelzhütten sich befinden, und wo auch in nur geringer Entfernung das erzhältige Gebirg sich zu erheben anfängt. Daher sieht man auch schon den Boden der Gegend, der sonst thonar-

tig

tig ist, mit Stüken Kalkschiefer und Gneis übersäet, die aus den Bergen herabgekommen sind.

Zu mehrerer Deutlichkeit will ich die Berge wo man Spuren alter Arbeiten findet, von denjenigen unterscheiden, wo erst seit dem J. 1740. der Bergbau betrieben wird.

Die erstern erstreken sich von Abend gegen Morgen, längs den Donauufern hin, und heissen das **besediner** und **wadarner** Gebirg. Die übriggebliebenen alten Arbeiten werden für den aufmerksamen Beobachter allezeit ein Gegenstand der Verwunderung bleiben. Man schreibt solche den Römern zu; welches zu glauben ich wenig Anstand finde, da man mehrmals in der Nähe derselben alte römische Grabmäler und Inschriften ausgegraben hat, (1) welche die Unwissenheit der rohen Landeseinwohner vernachlässigt, und sie zu Grunde gehen lies. Solche Inschriften, nebst den Spuren grosser, hier betriebener Bergarbeiten, zeigen es deutlich, daß hier der Siz der in **Dacia ripensi** bei den Geschichtschreibern bekannten lateinischen Kolonie, **Centum putea**, gewesen seyn muß.

Alle

(1) Nur izt, da ich dieses schreibe, hat man folgenden Grabstein gefunden, der zwar etwas beschädigt und verstümmelt ist.

VX
O
KIA INGENVA
..... XIT ANNIS . . XX
IVLIVS. FLAVIANVS
COIVGI MOESTI.... H
M. P

Alle diese alten Arbeiten sieht man durch das festeste Gestein getrieben. Felsen, welche man gegenwärtig nur mit Schießpulver sprenget, sind mit Schlägel und Eisen gewältiget, und die Wände an einigen Orten so glatt, als immer der geduldige Fleiß des Steinmezen sie hätte bearbeiten mögen. Die Mündungen der Schächte findet man alle aus ganzem Stein gehauen, und von elliptischer Figur, welches ich nicht vergessen darf.

Es war natürlich, daß in neuern Zeiten das Augenmerk der Bergbeamten sich auf diese Spuren des Alterthums heftete. Wirklich sind auf Kosten des Aerariums einige tausend Gulden auf den sogenannten **Franzisci und Theresiastollen** verwendet worden; aber die Härte des Gesteins und hundert andere Schwierigkeiten, die sich unter der Arbeit hervorthaten, machten daß man sie wieder auflies. Man grif dagegen das nächste Gebirg von Mittag gegen Mitternacht an, wo edle und reiche Klüfte, besonders Kupfer, erschürft worden sind.

Ueber das Streichen dieser Gänge, die Gebirgsart in welcher sie liegen, und den innern Bau dieser Berge überhaupt, hat der Hr. v. **Delius** Beobachtungen geliefert, die ich mit seinen eigenen Worten anführen will. „Ein sehr dikes, breites und ziemlich hohes Gebirg, von einem grossen Umfange, hat von seinem Kopfe herunter an allen Seiten seines Abhanges verschiedene kleine, nicht tiefe Gründe, welche sich ein gutes Stük an dem Abhange hinunterziehen. Der ganze Kloz dieses diken Gebirges ist ein purer Kalkstein. In den obigen kleinen Thälern aber liegt auf dem Kalkstein ein anderes Gestein, welches theils schiefer- und theils sandsteinartig ist. Zwischen diesem, auf dem Kalkstein liegenden Gesteine, und dem Kalksteine selbst, streichen von beiden Seiten Gänge und Klüfte, welche sich eben so wie die Gründe selbst verflächen, und folglich in dem stumpfen Winkel des Grundes auf dem Kalkstein aufsizen, und alda gänzlich ausgeschnitten werden. Man wird sich leicht vorstellen können, daß ihre Tiefe nicht groß, und über 30.

bis

„ bis 40 Klafter nicht betragen könne. Man kann nicht sagen, daß „ diese besondern Gänge Flöze sind, weil sie die Eigenschaft der Flöze, „ die im nachfolgenden werden beschrieben werden, gar nicht haben; „ und da sie zwischen zweierlei Gesteine ihr ordentliches Streichen und „ Verflächen haben; so muß man sie ungeachtet ihres nicht tiefen „ Wiedersezens, für wirkliche Gänge gelten lassen. „ (2) Ich pflichte, was das Streichen und Verflächen der Gänge betrift, ganz diesem berühmten Mineralogen bei. Nur muß ich bei dem schiefer- und sandsteinartigen Gestein, welches dem Kalksteine aufliegen soll, bemerken, daß Hr. v. Delius hier die Granitart (saxum rupestre granitosum) aus welcher die bannatischen Berge erster Klasse bestehn, und welche zugleich die Grundlage vieler der ersten Gattung in dieser zweiten Klasse abgiebt, für Kalkstein genommen hat, und daß dasjenige was er Granit nennt, das saxum metalliferum des Ritters Linné und Herrn von Born, die aus Thon und Schörl gemischte Steinart ist.

Gegenwärtig wird die moldavaer Bergrevier in das Benediktter, Florimundi und Andreasergebirg eingetheilet, auf denen folgende Gruben sind. Im ersten: Barbara, H. Dreifaltigkeit, Nepomuzenus, Hofnung Gottes, vierzehn Nothhelfer; im zweiten: Josephus, Maria Theresia, Erzherzoginn Marianna, Pelagia, Maria vom guten Rath; im dritten: Andreas, Petrus und Paulus, Benjamin, izt Anton von Padua, Thomas, Helena, Hilarius und Nikolaus.

Von allen diesen Gruben ist gegenwärtig blos Barbara und Hofnung Gottes auf dem Benediktinergebirge belegt, indem man mit der Erzerzeugniß nicht auf die Kosten kommen konnte; dagegen ist auf einem andern Berge, der in einer Stunde Entfernung von dem Andreaser liegt, und sich in das sogenannte Griechenthal endiget, ein

(2) Anleitung zur Bergbaukunst. A. I. 8. 61. S. 50.

ein silberhältiger Bleigang erschürfet und die **Bartholomäigrube** genennet worden. Es wäre zu wünschen daß die Gewerken diesen Bau fortsezten. Ueberhaupt hat dieses Gebirg neben den Kupferklüften Blei, wie solches z. B. auch auf **Maria Theresia** im **Florimundergebirge** einbricht.

Das Kupfer wird auf die Hütte zu **Bosniak** geliefert, wo die Manipulation ebendieselbe wie zu **Oraviza** ist. Es ist von Natur dehnbarer und geschmeidiger, als dieses Metall sonst im Bannat erzeugt wird. Aus dieser Ursache zahlet die k. k. Einlösung den Zentner zu 36. Gulden, also vier Gulden theurer als zu Oraviza und Dognaska, um dadurch die Gewerken aufzumuntern, die ausser dem schwer auf die Kosten kommen würden. Die hiesige Kupfererzeugniß möchte sich jährlich gegen tausend zweihundert Zentner belaufen.

Alle diese Gruben bieten die schönsten Stufen dar, womit sie die Neugierde des sie befahrenden Naturkündigers gewiß belohnen. So findet man auf **Hofnung Gottes** gediegenes Kupfer in Quarz, ebendergleichen auf **Nepomuzenus**, in schwarzgrauem Kupferkiese auch gediegen, welches in freier Luft zum rothen Kalk zerfällt, der mit der Zeit weiß wird, und fast ganz seinen Kupfergehalt verliert. Dergleichen rother Kupferkalk liegt häufig auf **Erzherzoginn Marianna Stollen**, nebst vielen Kupferkiesen. Auf **Pelagius** und **Benjamin** findet sich schönes Kupferglas von Inkarnatfarbe, mehr oder weniger hoch, mit Zinnoberpunkten und Fleken. Ebendaselbst bricht auch das hier sogenannte **Atlaserz** (Aerugo cupri Linnaei) von dem ich reden will, wenn ich auf **Saska** komme. Kleine Haarkristallen in Kupferglase, auf **Hilarius**; ebendaselbst schöne rothe Kristallen in hartem Ocher; und noch eine andere Gattung dunkler Ocher, der bald mit Bergblau, bald mit Berggrün, nicht selten auch mit gewissen Fäden von Kupfergrün, nach Art der subtilsten Federn, bedekt ist. Von **Petrus** und **Paulus** erhielt' ich eine andere Gattung dunkeln Ocher, Ochra cupri fusca, cum ochra cupri caerulea crystallisata, crystallis granulatis nitentibus. Doch keine von allen diesen Gruben giebt so

vieler-

vielerlei Gattungen Ocher, als der Josephsschacht. Bergblau, auf der Oberfläche kristallisirt, und inwendig dunkelbraun; ein anderes, welches auf dem Bruche glatt ist; und so verschiedene Abänderungen, mit denen allen ich das Museum der kön. Universität zu Pavia versehen habe. Eines einzigen in Wahrheit merkwürdigen Stüks muß ich noch besonders gedenken: es ist von Farbe dunkelgelb, mit durchsezendem Spat, voll kleiner, etwas ins Grünlichte fallender Kristallen, zwischen zarten Streifen von Bergblau und Berggrün.

Der Bleigang auf Maria Theresia im Florimundsgebirge, hat zum Hangenden Kalkstein, zum Liegenden eine Art Thonschiefer. Es brechen hier schöne Bergarten ein, als: Mondmilch, Steinmark in zartem, verhärtetem Ocher mit Bergblau, und Berggrün in kleinen glänzenden, zwölfekigten Kristallen.

Uebrigens kommen die moldovaer Stufen mit denen zu Saska, welches Eu. aus meinem folgenden Briefe sehen werden, in vielem überein. Beide bereichern nicht wenig die Kabinete der Liebhaber; und es sind darunter Seltenheiten, die Valerius, Kronstedt und andere Mineralogen nicht beschrieben haben.

Mit der ausgezeichnetesten Hochachtung beharre ich ꝛc.

Neunter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Bergrevier von Saska. Innerer Bau des Gebirges. Mineralprodukte und natürliche Merkwürdigkeiten desselben.

Ich kann den Weg, der von Moldova nach Saska führet, nicht anders als höchstbeschwerlich nennen. Erst muß man hohe Berge übersteigen, eh man nach drei Stunden Weges nach Radunna kömmt, wo im Walde eine Schmelzhütte steht, wohin die Erze der nächsten Gruben des Saskaer Bergreviers geliefert werden; denn in diesem befindet man sich izt schon.

Man reiset dann über andere Berge von mittlerer Höhe weg; dann wieder über niedrigere, welches eigentlich nur Vorgebirge sind, bis man nach etwas mehr als einer Stunde Weges das Thal erreicht, in welchem die Bergstadt Saska liegt. Ihre Lage am Ufer eines Baches, der seine Wässer in die Nera schüttet, ist schön und anmuthig durch die pittoresken Aussichten, welche die Natur dem Reisenden hier bei jedem Schritte vervielfältigt. Sie hat eine ziemliche Anzahl von Walachen bewohnter schlechter Häuser; denn die bessern Gebäude gehören größtentheils Deutschen, die hier als Beamte angestellt, oder sonst bei der Grube und beim Schmelzwesen angewendet sind.

Der

Der Boden des Thales, und die Wege welche dahin führen, sind mit grossen und kleinen Stücken verschiedener Steinarten übersäet, unter denen man ganz kalkartige Schiefer, aschgrauen Thon mit Glimmer, Quarz und körnigen Spath findet. Alle diese Steine kommen aus dem erzhältigen Gebirge, welches sich in das gesagte Thal endiget nnd solches gewissermassen umgiebt, von den niedrigsten oder Vorgebirgen sowol, als den mittleren und höchsten.

Die von mir angeführten Beobachtungen des Herrn von Delius über das Streichen der moldavaer Gänge passen ganz genau auch auf die zu Saska; doch liegen diese Gänge, wie es auch Herr v. Born schon bemerkt hat, (1) gemeiniglich zwischen einem grauen Kalksteine und Thonschiefer, so daß ersteres das Hangende, das zweite aber das Liegende ausmacht.

Mehr als zwanzig Jahre als die Türken das Bannat schon geräumet hatten, fieng man hier erst den Bergbau auf einigen am Tage entblößten Klüften wieder zu erheben an. Die Walachen, welche zu dieser Arbeit gebraucht wurden, und welche die Gegend kannten, kamen bald auf alte Schächte und hoch aufgestürzte Halden, die in den dichten Schatten verjahrter Bäume verstekt lagen. Auch fand man, und kann sie noch izt sehen, auf dem höchsten Gebirge eine Menge Kupfer und Bleischlaken — sicheres Kennzeichen, daß hier Schmelzhütten seyn mußten, obschon in der Nähe kein Wasser oder Bach ist, wodurch das Gebläse und Maschinenwerk konnte in Bewegung gesetzt werden. Ob die alten ihre Blasbälge mit der Hand getrieben, oder was immer für Maschinen sie mögen angewendet haben, will ich nicht untersuchen.

(1) Mineralog. Briefe. VII. Brief.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Aber eine andere Entdekung, die man erst im J. 1776. in der Gegend **Boeste** machte, die von der vorigen nicht weit entlegen ist, darf ich nicht übergehn. Man schürfte hier, in der Hofnung Erz zu finden, und grub ein Portal aus, welches zu zwei Gemächern führte, die eines auf das andere als zwei Stokwerke gebaut waren, und jedes vier Feuerheerden hatte, als von halbrunder Figur, fünf Schuh im Durchmesser und ein und einen halben Schuh in die Höhe. Auf jedem Heerde stunden in geringer Entfernung von einander zwo irdene Röhren, die sich ohngefähr zween Schuh hoch erhoben und unter sich Zusammenhang hatten; so zwar daß die Röhren der unteren Heerde in diejenigen des obern Gemaches eingrifen. Mehrere der dortigen Bergbeamten behaupten, daß dieses Gebäude ein Probiergaden gewesen. Und gewiß wär' es in diesem Falle auch der Aufmerksamkeit eines gelehrten Scheidekünstlers würdig, zu untersuchen: wie die Alten bei einer solchen Verrichtung des Heerdes ihre Proben abführen mochten — was eigentlich der Gebrauch der mit einander zusammenhangenden Röhren der obern und untern Heerde seyn konnte — ob ihr Sistem besser oder schlechter als das unsrige war? Ich wenigstens kann bei der Aufnahme, zu der in unsern Zeiten die Metallurgie gebracht worden ist, leicht das Leztere glauben. Ein Erfahrungsbeweis aber sind die nur gleich in eben dieser Gegend gefundenen Silberschlaken, wie die gewöhnliche Probe unter der Kapelle Denar gegeben hat.

Unterdes haben diese Entdekungen doch die Aufmerksamkeit und den Muth des Bergmannes regegemacht. Man schürfte allenthalben im Gebirge und entblößte so viele Klüfte, daß der Katalog bloß der izt noch belegten Gruben sehr weitläuftig werden müßte, ohne derjenigen zu gedenken, die seitdem wieder aufgelassen sind. Ich will nur die vornehmsten nennen, besonders diejenigen, die seit dem J. 1770. erst eröfnet worden sind.

Nach der Silbergrube **Maria Theresia**, sind im Vorgebirge als die reichhaltigsten bekannt: **Alt-Nikolaus**, **Joh. Nepomuzenus**,

Se-

Segen Gottes, Emanuel und Philippi Jakobi. Die Gangart in diesen, so wie in den meisten übrigen Gruben dieses Distriktes ist Kalk, Gipsspat, seltener Quarz.

Im Mittelgebirge findet man die Theodor- und Gründonnerstagsgrube, beide gleichfalls kupferhältig. Es giebt hier Gruben, wo zwischen der Dammerde und dem Kalksteine noch eine andere Erdart liegt, davon der Zentner zu zwei bis sechs Pfund Kupfer hält. Sie wird in Säken zur Hütte geliefert. Ohne Zweifel mochte diese Erde durch die Verwitterung der Kiese mit Metalltheilchen angeschwängert worden seyn, indem die eindringenden Tagwässer die Schwefelsäure derselben in Bewegung brachten. Wirklich findet sich in dem Saskaer Bezirke ein ganzer Berg, wo die Natur eine ähnliche Verwandlung angestellet hat. Auch kömmt man bei Absinkung der Schächte auf einen weichen Thon, der gleichfalls drei bis sechs Pfund Kupfer im Zentner enthält; mit dem Unterschiede jedoch daß in diesem Thon das Kupfer nicht mineralisirt, sondern in Form eines zarten Staubes liegt, den man durch das Vergrösserungsglas unterscheiden und durch Schlemmen von der Thonart absondern kann.

Ausser diesen Schächten, sind auch die Gruben Anna Rosina, Maria Schnee, Mariä Heimsuchung, Bonifazius, Maria Brunn, Maria Schuz, Urbanus, Vitus und Modestus, alle wegen der geringen Ausbeute aufgelassen; und ist es zu verwundern, daß in ebendenselben Bergen so geschwind andere, und zwar mit ziemlichen Nuzen der Gewerken erhoben worden. Dergleichen neuaufgekommene Werker nennen sich: Prinz Ludwig, Prinz Franz Eugen, Geburt Christi, Rochus, Andreas, nebst noch drei andern wo Kupferkiese einbrechen, Rosalia, Sarkander, Martha. Merkwürdig ist auf der Grube Maria Schnee ein mit aufgelösten Kupfertheilchen angeschwängertes Quellwasser, welche Kupfertheilchen, wenn man Eisen in Stangen oder in Platten einlegt, sich niederschlagen, und so das Eisen in das sogenannte Zementkupfer verwandeln. Solche zemen-

mentirende Wasser findet man in vielen erzhaltigen Gegenden, besonders zu Herrengrund, in Niederhungarn und in Rösbanga.

In den sogenannten, gegenwärtig aufgelassenen Gruben, findet man demungeachtet immer noch sehr schäzbare Bergarten. Mehrere solcher Stufen sind, wie ich in meinem vorhergehenden Briefe bereits bemerkt habe, noch in keinem Mineralsistem beschrieben.

Zum Beweise will ich den räsonnirenden Katalog des Herrn v. Born über diejenigen, welche er selbst hier gesammelt, summarisch einrüken, und nur in der Kürze einige andere beifügen, die ich selbst noch nachgeärndet habe.

Auf Urbanus fand unser Naturkündiger an einem sandigten, mit Thon gemischten Salbande einer quarzigen Kupferkluft, gediegen Kupfer, dessen Oberfläche ganz glänzend war. Ferner, erhärtetes Kupferblau — Cæruleum montanum induratum Cronstedt. B. 194. und eben dergleichen Kupferblau in vielflächigten, glänzenden und halbdurchsichtigen Kristallen. Ebendasselbe auf Maria Schuz. Auf Neu-Elias gediegenes, ästiges oder dendritisches Kupfer in weissem, erhärteten Thon. Gediegen Kupfer in losem braunen Kupfermulm, und in grün- und blauem Kupferocher fanden sich auf eben diesen Gruben und auf Maria Schnee. Auf Bona Spes, gediegenes gestriktes Kupfer, welches in einer quarzigen mit grünlichtem Steinmarke gemischten Gangart liegt, und welches der Herr von Born dem bekannten gestrikten Silber von Johanngeorgenstadt in Sachsen, dem Gewebe nach ganz ähnlich findet. Auf Philippi Jakobi Cuprum sulphure mineralisatum solidum textura indeterminata, Cronst. 8. 179 — Es läßt sich schneiden, und ist von einem stahldichten Gewebe; man nennt es hier Lecherz, und es bricht in schuppichtem grauem Kalksteine. Sein Gehalt beläuft sich auf 63 — 70 Pfund Kupfer; durch die Verwitternng zerfällt es in einen schwarzgrauen Mulm. Eben diese Grube giebt eine Menge von weißlichtem, dunkelbraunem und aschgrauem Kupfermulm, der mit einem brennbaren Wesen vermengt, auf dem Bruche glänzend

und

und glatt ist, und daher **Pecherz** heißt. Rein hält er selten mehr als sieben bis acht Pfund. Er ist aber meistens mit Kupfergrün, Kupferblau, kristallinisch rothen Kupferglas und gediegenem Kupfer vermischt, und daher zählt man dieses Erz unter die reichen Kupfererze in Saska. Oft ist es auch mit sechsekigten oder vielflächigten Kristallen von glänzendblauer Farbe übersäet, die an sich zwar nichts als ein blauer Schörl sind, aber doch ein Körnchen Kupfer halten. Auf **Maria Brunn**, rothes Kupferglas, von unbestimmter Figur — Minera cupri calciformis pura & indurata, colore rubro, Cronstedt 8. 195.; es bricht in einem weissen und von Kupfergrün gefärbten Gipse, und ebendaselbst findet man auch schönes strahlichtes Kupfergrün. Eine Gattung von solchem kristallisirten Kupferglase besteht aus vielen aneinander gehäuften hellrothen, durchsichtigen, dreiekigten Kristallen, und sizet, sowie eine Abänderung derselben, nämlich achtekigte alaunförmige Kristallen, meistens auf **Urbanus** und **Maria Heimsuchung**, in einem braunrothen, feinkörnigten, jaspisartigen Steine, der am Stahle Funken schlägt. Herr **von Born** will ihn, nach **Cronstedts** Beispiel, der den hungarischen Zinopel Jaspis martialis nennet, einen kupferhaltigen Jaspis genennet wissen. Er hält, wenn man ihn von den eingemengten Kristallen absondert, 13 bis 19 Pfund Kupfer; einige Stüke, die ganz zu einem rothen Kupferocher verwittert waren, und nur noch in der Mitte einen Kern von diesem jaspisartigen Kupfererze hatten, überzeugen, daß die Ziegelerze, die man hier wie zu Oraviza (2) findet, ihren Ursprung diesem Kupfererze zu danken haben. Zu Saska wie zu Moldava bricht Atlaserz — Aerugo cuprea Linnaei, ein feinstralichtes, glänzendes Kupfergrün, dessen Stralen meistens konzentrisch, unten zugespizt und oben ein bis zwei Linien breit sind. Malachit in unzähligen Abänderungen, bald als flache dünne Platten, bald knotig getrauft, als konzentrische übereinander gelegte Schalen, bald als dünne blätterichte, wellenförmige Schuppen. Ausserdem feht es nicht an verschiedenen Gattungen von Ver=

(2) Siehe den vorhergehenden Brief.

Verwitterungen und mehreren schönen Kristallisationen. Hellbrauner Bleiocher, der öfters mit weissen irregulären Spathkristallen untermengt ist. Blaue, säulenförmige, sechsseitige oder auch poliedrische glänzende Kristallen, die an beiden Enden abgestumpft sind, sizen gemeiniglich auf den Pecherzen. Eine weisse durchsichtige Kalkspathdruse, an der die Säule der Kristallen sechsseitig, mit drei breiten und drei schmäleren Flächen, die Spize aber dreiseitig ist; eine dreiseitige piramidalische durchsichtige Gipsspatdruse; eine andere zwölfseitige, die aus fünfekigten Flächen zusammengesezt ist, wovon **Martin Kehler** im I. Bande der Amoenitt. Academic. des Ritters **Linné** eine Zeichnung giebt, mit der ich sie verglichen habe. Der Herr **von Born** schliesset sein Verzeichniß mit der Anmerkung: daß man hier alle Gattungen von Kupferkiesen habe, unter andern auch das Kupferfahlerz — Pyrites cupri gryseus Cronst. 8. 198 — welches man hier **Weißerz** nennet.

Ich habe alle diese Bergarten nicht allein gesehn, sondern sie auch selbst in meiner Sammlung gehabt. Ausser dem sind mir noch folgende zu Handen gekommen. Zerreibliches Kupfergrün, kristallisirtes Lebererz, auf Eisenocher angeflogenes Bergblau, von **Vitus** und **Modestus**. Einige dieser Stufen verdienten ihrer Seltenheit und Schönheit wegen wirklich abgebildet zu werden, besonders das **Atlaserz**, Aerugo cupri nativa Linn. welches **Vallerius** zwar beschreibt, und auch eine Figur davon giebt, die aber mit demjenigen wie man es zu Saska findet, gar nicht übereinkömmt.

Die jährliche Erzeugniß an Garkupfer ist zwischen zwei bis dreitausend Zentner. Man schmelzt hier mit geringeren Kosten als anderwärts, da die Saskaer Kupfer leichtflüssiger als die übrigen bannatischen Erze dieser Gattung sind. In der kurzen Zeit von achtzehn Stunden ist die Operation vorüber.

Ausser den angezeigten Kupferarten bricht, so wie in den übrigen Bergrevieren auch hier Blei ein, und zwar im Mittelgebirge. Die Klüfte laufen zwischen Kalkstein. In diesen Gruben finden sich

noch

noch verschiedene bemerkenswerthe Bergarten, besonders viele Bleiocher von weißlichter Farbe, und öfters auch mit unregelmässigen weissen Spathkristallen übersäet.

Und so, mein Herr Abt, wüßt' ich von dem Saskaer Bergrevier nichts weiter anzumerken, das Ihre Aufmerksamkeit verdiente, und habe nur die Ehre Eu. ꝛc.

Zehnter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Noch eine Blei- und eine Kupfergrube, die sich ausser den Gränzen der vier Bergreviere befinden, werden nachgeholt. Goldkörner, welche die Zigeuner aus dem Sande verschiedener Flüsse und Bäche, so wie aus der Dammerde einiger bannatischer Gegenden sichern. Beobachtungen der Herren Roczian und Dembscher über diesen Gegenstand. Nuzen des Bergbaues im Banat; indem durch Benüzung seiner unterirdischen Reichthümer an Kupfer, Blei, Eisen und auch etwas Silber, ein guter Theil der Einwohner beschäftigt, und eine grosse Summe Geldes in Zirkulation gesezt wird.

Vielleicht könnte mit der Zeit die Anzahl der bannatischen Werke sich noch beträchtlich vergrössern, da man ausserhalb dem Bezirke seiner vier Bergämter, noch Spuren von edlen Gängen in den

Bergen der Almasch und des nordlichen Theils vom lugoscher Kreise, längst des Maros und der siebenbürgischen Gränze, antrift.

Ich habe zu Anfange meines sechsten Briefes der beiden zu Gladna und Thorgos nur kürzlich in diesem Kreise entdekten Bergwerke gedacht, die ich hier nachholen will.

Ersteres ist ein silberhältiger Bleigang, wo der Zentner sieben bis neun Loth giebt; das zweite eine dike Erdlage von dunkel braunem Steinmarke, in welchem das gediegene Kupfer in Blätchen, Fäden, Körnern und anderen noch kleineren Theilchen liegt. Bisher hat man diesen Gang nur am Tage entblößt. Er ist den Proben nach reichhaltig; nur ist man nicht soganz von seinem Fortsezen versichert, und von der andern Seite zweifelhaft, wie man das Erz aufschmelzen soll. Der Antrag war, mittelst einer eigenen Maschine diese Erde zu reinigen, und nachdem durch Schlemmen das gediegene Kupfer davon zu scheiden — eine langsame, kostbare, und oft wenig Nuzen bringende Arbeit. Es steht zu erwarten, daß man durch weitere Versuche auf ein besseres Mittel kommen wird, besonders da neuerdings in den benachbarten Bergen auch Kiese gefunden worden sind.

Bisher schränken sich nun freilich die bannatischen Reichthümer nur auf die minderedlen Metalle, auf Kupfer, Blei und Eisen ein; doch kann man immer noch hoffen, auf bauwürdige Silberklüfte zu kommen, da doch jährlich eine ganz beträchtliche Quantität aus dem Blei und Kupfer geschieden wird.

Goldkörner führen die meisten Flüsse und Bäche in ihrem Sande mit. Es ist hier die Arbeit der Zigeuner beiderlei Geschlechts, solches auszuwaschen.

Sie nehmen hiezu ihre Zeit, wenn durch fallende Regen oder durch die abgehenden Schneewässer die Flüsse aufgeschwollen, und ihr Lauf schneller und heftiger als gewöhnlich ist. Ein Bret von Linden-

holze,

holze, eine Klafter lang und ein, eine halbe Klafter breit, das von oben etwas hohlflächigt ist, und über die Quere zehn bis zwölf Einschnitte hat, macht das ganze Geräthe aus. Dieses Bret wird abhängig gestellt, so daß es mit dem Horizont einen Winkel von 45 Graden macht. Und so wird auf dasselbe der aus dem Flusse genommene Goldsand gebracht, Wasser aufgegossen, und mit der Hand so durcheinander gerühret, daß nach und nach die leichtern und endlich auch die schwereren Sandtheilchen mit dem Wasser abgehn, und endlich mit dem gröbsten Sande die Goldkörner auf den Einschnitten des Bretes liegen bleiben. Sie völlig zu reinigen, giebt man alles mit frischaufgegossenem Wasser in eine länglichte Mulde, und aus dieser auf den Sichertrog, wo das Gold rein und glänzend liegen bleibt. Die hiezu abgerichteten Zigeuner verrichten diese Operation in wenig Minuten, so daß sie in dieser kurzen Zeit nicht selten gegen zwei Groschen werth Goldkörner erhalten.

Bei trokener Witterung, wenn die Wässer stark fallen, suchen die Zigeuner das Gold auch auf dem den Flüssen und Bächen zunächst liegenden Boden, und öfters auch in einiger Entfernung herum; da sie denn breite Gruben graben, und dadurch auf eine Erdschicht kommen, die sie aus gewissen Zeichen schon als die goldhältige kennen. Um dann aus dieser Erde die Goldkörner zu scheiden, ist die Arbeit eben dieselbe wie bei dem Flußsande, zumal da diese Gruben gleich mit Wasser ausgefüllet werden.

Es finden sich viele Gegenden im Bannat, wo man dergleichen Gruben und Spuren ähnlicher Seifenwerke sieht, die, weil sie von sehr alter Zeit her sind, von den Römern seyn sollen. Dergleichen sieht man zu **Wescherova**, **Polvaschniza**, **Purlava** und zu **Timul** im **Karansebescher** Distrikt; ferner im Thal **Valliemare** gegen die siebenbürgische Gränze, von **Echava-Bistra** nämlich bis **Marga**, an den Bächen die mit diesen Dörfern gleiche Namen tragen.

Der Herr Hofrath v. Roczian hat im J. 1769. bei Gelegenheit einer Kommisson im Bannat eine förmliche Untersuchung der Goldwäschereien und des Bodens, in welchem der Goldsand liegt, angestellt. Er kam an den Ort selbst, in die Gegend der Almasch, wo bei Poschoviz der kleine Fluß Menisch seine Wässer in die Nera schüttet, und wählte sich unter den Zigeunern die geschiktesten Arbeiter zu den Versuchen aus. Man hat hierüber eine Abhandlung in des Herrn von Born Briefen über mineralogische Gegenstände; davon ich das wesentlichste in einen kurzen Auszug bringen will.

Der Herr Hofrath fand die Erdlagen in folgender Ordnung auf einander geschichtet. Zuerst die Damm- oder oberste Rasererde, zwei Schuh tief; in der zwoten Lage Wakenstein, eine Thonart, auch zwei Schuh ohngefähr; in der dritten, eine Mischung von Sand und Kalk, so fest und hart, daß man sie zu zerstüken, sich der Keilhaue bedienen muß; in der vierten Lage endlich, die bis an drei Schuh anhält, eine Mischung klar zerriebener Glimmer und Eisensandes, die durch das Waschen sich leicht von einander absondern. Und diese leztere ist eigentlich die Goldschicht.

Da diese Schicht, wie es verschiedene Schürfe gezeigt haben, vom Ufer des Flusses bis auf eine Entfernung von mehr als 100. Klafter, oder 600. Wienerschuh, in das Land reicht; so schließt der Herr Hofrath, daß man sie als einen breiten, goldhältigen Gang ansehen müsse, dem die drei andern Erdlagen, die kein Gold halten, aufsizen.

Daraus erklärt sich auch, warum die Nera und Menisch nur, wenn ihre Wässer hoch sind, Gold führen, hingegen zur Zeit der Trokene keines fallen lassen. Im ersten Falle nämlich strömet der Fluß mit Heftigkeit in seinem Bette fort, spület von beiden Seiten die Erdlagen ab, und führet von der lokern, leichten vierten Erdlage die Goldtheilchen mit sich fort; da wenn seine Wässer sinken, er niemals diese vierte, goldhältige Schicht erreicht.

Ohn-

Ohngefähr ähnliche goldhältige Schichten, findet man in eben dieser Gegend der Almasch, an andern kleinen Bächen, die eh sie sich in die Nera ausgiessen, die Dörfer Pania, Roderia und Telposchiz bespülen. Eben dergleichen habe ich in anderen Gegenden des Bannats schon angeführet; ja es sind auch solche, die in der Nähe herum gar kein Wasser haben, genau wie diejenige, die im siebenbirgischen Stuhle Millenbach bei dem Dorfe Olaspian, am Fusse des Berges Rudel, bekannt genug ist, und woher man auch in vorigen Zeiten eine Menge Goldes gezogen hat.

Nach diesen Thatsachen, und in der Voraussezung, daß die Gruben, welche man verschiedentlich hier siehet, Arbeiten der Römer seyn möchten, schlug der Herr v. Roczian vor, einen regelmässigen Bau auf diese Erdlage zu führen, und Waschheerde anzulegen, um eine Arbeit im Grossen zu betreiben, die unter den Händen der Zigeuner nur unbedeutend ist, sowol wegen der sehr wenigen Erzeugniß an sich, als wegen der Menge Goldtheilchen, die bei ihrer Art zu manipuliren verloren geht.

In seinem Aufsaze über diesen Gegenstand vergißt der Herr Hofrath nicht, auch einige Kennzeichen anzugeben, durch welche sich das Daseyn der goldhältigen Erdlage immer anzukündigen pflegt. Das Merkwürdigste sind die Steinkohlen, die sich in der Nähe, oder unter derselben einfinden, so daß sie hier in der Almasch ihr das Liegende abgeben. Ein so interessanter Gegenstand mußte die Aufmerksamkeit der k. k. Hofkammer in Münz- und Bergwesen regemachen, von welcher im J. 1769. Hr. Demscher, damaliger Probierer zu Saska, den Auftrag erhielt, die Beobachtungen des Hrn. v. Roczian zu berichtigen, und zuzusehn, ob man aus seinem Vorschlage allen den gehofften Nuzen ziehen könnte.

Beide Beobachter kamen im Ganzen fast völlig überein. Ausser dem versicherte sich der Leztere noch, daß das Gold, so wie es in der Almasch von den Zigeunern ausgewaschen wird, seine völlige Feine habe,

und

und von aller Beimischung fremder Mineralien ganz frei sey. Unterdes erhielt Hr. Dembscher, nach den genauesten und vorsichtigsten Proben, aus dreyßig Karn goldhältiger Erde, die man am Flusse ausgegraben hatte, nicht mehr als gegen zwei Gran Gold, und aus andern dreissig Karn, die man gegen den Berg zu gegraben hatte, nur ein halbes Gran dieses kostbaren Metalls; woraus er sehr richtig berechnete, daß man mit der jährlichen Erzeugniß keineswegs nur auf die Kosten kommen könnte, wenn man die Arbeit im Grossen betreiben und einen ordentlichen Bau mit deutschen Arbeitern führen wollte, deren Unterhalt ungleich mehr kosten würde, als der geringe Lohn, mit dem sich der Zigeuner begnügt. Das Bergamt zu Oraviza bezahlt ihnen für einen Dukaten werth geliefertes, reines Waschgold, zween Gulden — nur für Leute hinreichend, die halbnakend gehn, und des Tags nur einige Kreuzer brauchen, um mit ihren armen Familien zu leben.

Es wird überhaupt in den Distrikten von **Ujpalanka**, **Mehadia** und **Karansebes**, ein Jahr in das andere gerechnet, sechs bis siebenhundert, und in den übrigen Flüssen des Bannats drei bis vierhundert Dukaten werth Goldes gewaschen, welches nun freilich kein beträchtlicher Gegenstand ist.

Und so bleibt das Kupfer noch immer der größte Reichthum der hiesigen Bergwerke. Ich habe in den vorhergenden Briefen bereits gesagt, wie hoch beiläufig in jedem Bergamte die jährliche Erzeugniß gebracht wird, welches Kupfer dann der Hof den Gewerken zu 32. Gulden den Zentner ablöset, und wenn es vom Hammer kömmt und Kaufmannsgut ist, zu 53. Gulden verkauft. Dieser einzige Artikel, ausser dem daß dadurch ein guter Theil der Einwohner dieser Distrikte beschäftigt wird, macht im Lande jährlich eine Summe von mehr als vierhunderttausend Gulden zirkuliren. Das aus Kupfer und Blei geschiedene Silber hat im J. 1775. gegen zweitausend Mark betragen. Was die bei diesen Gruben interessirten Gewerken an Blei selbst gewinnen, kann ich nicht angeben, auch nicht so genau den Werth von

Stahl

Stahl und Eisen bestimmen, welches sowohl roh aus dem Lande geht, als zu verschiedenen Gefässen und Werkzeugen auf den Hämmern verarbeitet wird. Mit welchem Nuzen man Arbeiten auf Schwefel, Arsenik, Vitriol und Alaun im Grossen unternehmen würde; davon steht noch der Erfolg zu versuchen, da alle diese Mineralien in der unendlichen Menge von Kiesen und Alaunerden, welche die Berge dieser Provinz haben, genug vorhanden liegen. Es ist der k. k. Bergwerksdirektion eine Berechnung eingegeben worden, nach welcher jährlich über dreisigtausend Zentner des besten Schwefels könnten gewonnen und ausgeführet werden.

Ich glaube nun alles genannt zu haben, was das Mineralreich einem forschenden Auge im Bannat anbieten kann — sowohl was die wirklich nuzbaren metallischen Produkte, ihre Gewinnung und Bearbeitung, als andere Fossilien betrift, die nur durch die Schlüsse bemerkenswerth werden, die sich daraus auf die erste natürliche Geschichte des Landes, oder die Entstehungsart seiner gegenwärtigen Berge und Ebenen machen lassen. Das Land hat noch andere mineralische Naturgeschenke, die dem Kenner nicht weniger schäzbar als Gold und Silber sind, von denen ich Eu. in einem folgenden Briefe zu unterhalten die Ehre haben will.

Eilfter Brief
an ebendenselben Herrn Abt.

Allgemeinere Anzeige der mineralischen Wässer, die sich hin und wieder im Bannat finden. Umständliche Beschreibung der warmen Bäder zu Mehadia, oder bei den Alten unter dem Namen der Bäder des Herkules berühmten Heilquellen.

Noch haben die wahrscheinlichen Revolutionen des Erdballs, durch welche die physische Beschaffenheit des Bannats entstand, ein anderes Naturgeschenk entwikelt, das keine kleine Wohlthat für die Menschheit ist. Ich rede von den verschiedenen mineralischen Quellen, in denen die Kunst der Aerzte zu allen Zeiten kräftige Heilmittel gefunden hat — Arzneien, welche die Natur selbst in ihren unterirdischen Laboratorien zubereitet.

Belieben Eu. aus meinem ersten Briefe sich zu erinnern, daß im Distrikt von Temeswar zwischen den Dörfern **Brukenau**, **Murain** und **Fibisch**, ganz nah an der Strasse welche nach Arad führet, der Boden sich in kleine Hügel erhebet. Hier ist es, wo sich zwo Wasserquellen von ganz verschiedener Eigenschaft finden, obschon sie sich sehr nahe sind.

Die eine ist ein heilsamer, leichtabführender Säuerling, und heißt daher auch der **Sauerbrunn**. Die andere, die nach der chemischen

Auflö-

Auflösung in ihre Bestandtheile, ein erdharzigtes und schweflichtes Wesen enthält, ist den kleineren und mittleren Vögeln, den Fröschen, Kröten und anderen Insekten ein tödtender Gifttrank, da sie den Menschen in der Kräze, dem Grinde und andern Hautkrankheiten, äusserlich als Bad gebraucht, trefliche Dienste leistet. Sie ist sehr kalt, obschon im Sommer sie so heftig aussprudelt, daß man das stärkste Aufbrausen vermuthen solte.

Im Bergrevier Oraviza, am Fusse des Berges Koschowiz ist ein Brunn, dessen Wässer von salzigtem, bitterm Geschmake sind, und auf der Oberfläche beständig kleine Luftblasen auswerfen. Ihr von der Distillation übriggebliebener Bodensaz gibt wenn er ausgelauget wird, eine Menge solonitisches Salz, ein sicheres Kennzeichen der vorhandenen Alaun- und Kalktheilchen. Noch ein anderer Quell, der von diesem wenig verschieden ist, befindet sich, wie man mich versichert hat, im lugoscher Kreise, und zwar in der Gegend um Lippa, nicht weit von der Maros am Fusse eines Berges, zwischen den walachischen Dörfern Jusnitz und Petris. Bei meinem Aufenthalte zu Karansebes, habe ich zu Baldaserrata, welcher schöngelegene Ort nicht weit von dieser Stadt entfernt und dem dasigen raizischen Bischofe zugehörig ist, im tiefen Schatten von Fruchtbäumen einen Säuerling besucht; da mir aber um Versuche anzustellen, jedes Erforderniß fehlte, so mußt' ich es damit bewenden lassen, daß ich in vollen Zügen sein klares, kristallhelles Wasser trank. Er lies auf der Zunge einen säuerlichten, etwas bittern Geschmak zurük, der aber nur wenige Augenblike anhielt.

Vielleicht möchten ausser den angezeigten noch mehrere mineralische Wässer in der Provinz sich finden, wenn Naturkündiger und Aerzte ihnen nachgehn und sie untersuchen wolten. Bisher sind es immer nur die warmen Bäder von Mehadia, die von langer Zeit her berühmt — vielleicht mit Ursache waren, daß man nicht weiter nachsuchte.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Der Ursprung der Quellen selbst ist nur eine Poststation vom Kastelle Mehadia, da wo die Gränzgebirge das Bannat von der westlichen Walachei scheiden. Man weis, daß zu den Zeiten der Römer der Ort ad Aquas hies, und die Bäder selbst den Beinamen der herkulischen führten; da bei den Alten alle warme Bäder überhaupt, die nur immer zu Herstellung der menschlichen Gesundheit dienen mögen, als dem Herkules vorzüglich heilig angesehen waren. Athenäus sagt ausdrüklich, daß die aus der Erde quellenden warmen Wässer dem Herkules heilig sind. (1) Golzius hat eine Münze der Kolonie der Imiräer in Sicilien, worauf man den Herkules im Bade sieht, während daß Minerva ein Opfer verrichtet. Ueberhaupt haben die berühmteren warmen Bäder fast alle den Beinamen der herkulischen geführet, wie z. B. die zu Imera in Sicilien, die zu Capua in Campanien, welche Fabius Maximus wiederherstellen lies; die zu Adespo auf der Insel Euböa, deren Strabo (2) gedenket. Auch Aristoteles hat uns hinterlassen, daß die Bäder dieser Art, ihrer Heilkräfte wegen, den Namen des Herkules tragen; (3) und Aristophanes versichert im Gegentheil, daß die kalten Quellen niemals herkulisch sind genennet worden. (4)

Wenn aber irgend warme Bäder aus dieser Ursache, in grossem Werthe, Ruhm und Ansehn standen, so sind es gewiß diejenigen, von denen hier die Rede ist. Zum glänzenden Beweise dienen die Reste von alten Denkmälern, die noch am Orte zu sehen sind. So findet man in einer Gegend nah am Ufer des Czernaflusses gebrauchte Ziegelsteine von ausserordentlicher Grösse umher zerstreut, unter denen ich einige bemerkte, die mit dem alten römischen Geschlechtsnamen Sigulinus bezeichnet waren. So sieht man von der Seite des Berges, fast einen bal=

(1) Lib. XII. Τα θερμα τα Φαινομενα εκ τῆ γῆς Ἡρακλευς ειναι τὰ ἱερα.
(2) Geograph. Lib. X.
(3) Orat in Hercule. τα ἡδιςα Ηρακλεια ἔχοντα εςι.
(4) In der Komödie, die Wolken. πῦ Φυχρὰ δῆτα πῶπο] Ἡρακλεια λουτρὰ.

halben Schuh über den Boden herauf, den Grund einer sehr festen Mauer; so werden öfters Medaillen und Münzen aus den ältern und mittleren Zeiten des römischen Reichs ausgegraben. Sieben Abbildungen des Herkules, nebst mehreren gelehrten Inschriften sind zu verschiedenen Zeiten, besonders um das Jahr 1736. ausgegraben worden, und zwar bei Gelegenheit als der Graf Hamilton auf Befehl Karls VI. diese berühmten Bäder wiederherstellen lies, die durch die Zerstörungen der Zeit und die Unfälle des Landes ganz in Ruin und Vergessenheit gerathen waren.

Ich darf, was das Detail der gesagten Alterthümer betrift, mich auf dasjenige berufen, was ich bei anderer Gelegenheit davon beigebracht habe. (5) Es sind größtentheils Altäre und Opfertafeln, in denen Herkules mit dem Namen Sanctus, Augustus, Invictus, Salutifer, verehret wird; auch sind auf verschiedenen, Hygia, Aeskulap, Venus, die grossen und guten Götter, diejenigen der Brunnen und Wässer, der Genius und die Gottheiten des Ortes genannt. So sind deren zwei für die Wiederherstellung des M. Aurelius Antonin; eine andere wegen seiner Gemahlinn Faustina; eine dritte für den Septimus Severus und M. Antonius Caracalla, errichtet worden. Man findet unter den Stiftern dieser Denkmäler Konsularen, Statthalter in Dacien, kaiserliche Legaten, und Präfekte der Legionen, als der XIII. Gemium (VIII.) Antoniniana V. der Macedonica die in die Provinz, sowie die Cohors prima Vibiorum, verlegt waren.

Man kann nicht mit Genauigkeit bestimmen, wer es eigentlich gewesen ist, der nach der Eroberung des dacischen Reichs durch die Römer, diese Bäder in Aufnahme gebracht und dem Herkules Tempel und Altar gewidmet hat. Paskal Garofolo (Caryaphilus) in der zu Wien 1737. herausgegeben, seinesorts von mir angeführten lateinischen Abhandlung, glaubt aus der Ursache, daß alle diese Denkmäler aus den Zeiten der Antonine sind, daß man auch die Errichtung der

(5) VIIIter Brief des Iten Theils.

Bäder und des Tempels, eher der Freygebigkeit dieser Kaiser, als ihrer frühern Vorfahren, des Trajan und Adrian zuschreiben müsse. Noch weiter giebt dieser Schriftsteller den T. Aelius Antoninus Pius (6) als Erbauer an; indem auf einer dieser Inschriften Barbatus und Regulus genennt sind, von denen man weis daß ihr Konsulat (7) unter seine Regierung fällt, und eine andere ein Gelübde für den M. Sedatus Severianus, kaiserlichen Legaten, enthält, der nach zween Marmorn bei dem Gruterus (8) in diesen Zeiten lebte. Man weis daß von diesen einer zu Rom im Palaste Colonna, der andere zu Ostia sich erhalten hat, von daher sie von dem gelehrten P. Jakob Sirmond nach Frankreich sind gebracht worden.

Eine in den Mauern des Schindelbades eingemauerte Inschrift widerlegt jedoch diese Meinung. Es ist die Rede von vier Gesandten, die unter dem Konsulat des Severianus aus Dacien nach Rom geschikt waren, und nun bei ihrer Wiederkunft den Gottheiten der Wässer ihre Gelübde bezahlten; welches, mag es nun Aria Severianus, der im Jahr C. 132, oder Julius Servilius Ursus Severianus der im Jahr C. 134. regierte, gewesen seyn, nach den Fastis consularibus des Pauvinius, beym Mezzabarba, und dem Rationarium temporum des P. Petau, immer doch in die Zeiten des Adrian fällt. Und so müssen die Bäder von Mehadia vor dem Antoninus Pius schon da gewesen seyn, indem dieser im Jahr 138. gem. Zeitrechnung, zum Reich gerufen ward. Man muß also die Ehre ihrer Erhebung, so wie die Erbauung des benachbarten Tempels, entweder seinem Vorfahr Adrian geben, oder sie dem Eroberer der Provinz, Traian selbst lassen. Freilich gedenken Dio Kassius, bei Erzählung der denkwürdigen Thaten dieses lezten Kaisers in Dacien, so wie Spartian, von dem

(6) De thermis herculanis nuper in Dacia detectis. Vindob. 1737. Præf. pag 64.
(7) Ebendaselbst pag 65, 66.
(8) Bei Grutern, N. XLV wie auch Sivert Zamosius und andere Sammlungen der Alterthümer, Inschriften, vornämlich der Denkmäler Daciens.

dem wir eine kurze Lebensbeschreibung des ersten haben, davon mit keinem Worte; aber ihr blosses Stillschweigen sollte nicht hindern, eine Vermuthung zu wagen, die sonst ganz für den Trajan ist.

Man weis, und unzweideutige Denkmäler beweisen es, daß Herkules als ein besonderer Beschüzer und Erhalter der ulpianischen Familie, (9) und Trajans insonderheit, angesehn wurde, der wegen seiner Heldenthaten dem Halbgott in Gegenwart des ganzen Senats von seinem Panegyristen, dem jüngern Plinius (10) verglichen, auch auf mehreren vom Senat ihm zu Ehren geprägten Münzen als das Bild des Herkules vorgestellet wird. (11)

Die bekannte Inschrift, die zwischen den Ruinen der Colonia Ulpia Trajana Sarmizeghetensis, gegenwärtig einem elenden Dorfe in Siebenbirgen, gefunden worden, und welche ein erfültes Gelübde Trajans nach der Niederlage des Decabalus (12) ist, nennet neben dem Jupiter stator einen Hercules Vincitor. Eben diesen Schuzgott hat die gedachte Kolonie für die Wiederherstellung Trajans und seiner Schwester Marciana angerufen. (13) Auch hab ich oben schon bemerkt, daß überhaupt alle warme Quellen, bei den Römern sowol als Griechen, dem Herkules heilig waren. Alle diese Umstände zusammengenommen, und kein einziger Grund das Gegentheil zu glauben — warum solte man nicht annehmen können, daß Trajan es ist, der hier seinem Schuzgotte Tempel und Altar baute, zu dessen Verehrung die Heilkräfte der Wässer das Volk ohnedies einluden, die hier sehr berühmt waren. Und gewiß mußten sie es seyn, da ohngeachtet der rauhen und durch Räuber unsicher gemachten Zuwege, die Kranken nicht nur

(9) Ebendaselbst.
(10) Im 45. Kap. n. 1. mit Schwarzens Noten und anderer.
(11) S. Vailant Mediobarbus, und thesaurum brandenburgicum antiqq. numismatum.
(12) Bei Seivert, N. II.
(13) Ebenderselbe.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

nur aus allen Theilen der Provinz, sondern auch aus dem benachbarten Panonien, Sarmatien, Macedonien und aus beiden Mösien herbeieilten. So findet sich zum Beweise unter den nach Wien gebrachten Inschriften, eine welche die Söhne des **Julius Sergia Bassus**, Decemvir der Stadt Dubreta in Mösien, ihrem auf dieser Strasse ermordeten Vater gesezt haben. Eine (14) Gefahr, welche noch heut zu Tage eben dieselbe bleibt, besonders wenn zur Sommerszeit die mit Laub bedekten Wälder der Bosheit eine sichere Zuflucht geben. Die in der Nähe der Bäder selbst befindliche **Rauberhöle**, habe ich im zweiten Briefe zu beschreiben die Ehre gehabt.

Die Gegend selbst, ist ein langes, enges Thal, wo der Fluß Czerna vom Berge **Morarut** herab auf seinem mit Steinen von verschiedener Grösse angefüllten Bette fortrauschet, mit den Wässern der Krajova und Bellarega angeschwellt, sich bei Orsova in die Donau schüttet. Von der andern Seite wird das Thal von steilen Bergen eingeschlossen, die meistens perpendikular gespalten, dem Orte ein an sich grauses und trauriges Ansehn geben, welches jedoch auch seine Reize für das Auge hat, zumal wenn in der schönen Jahrszeit die Bäume mit ihren angenehmen Grün gekleidet sind, und Blumen und Kräuter den Dunstkreis mit einem erquikenden Geruche erfüllen.

Nach dem Hrn. v. **Delius** sind diese Berge derber Kalkstein, nicht schichtenweise aufgesezt; (15) welches mit der Beobachtung nicht übereinstimmt. Man kann sich ganz leicht vom Gegentheile versichern, wenn man nur fünf oder sechs tausend Schritte an beiden Ufern des Flusses Czerna fortreiset.

Die Quellen der mineralischen Wässer sprudeln aus diesen Bergen, in einem Umkreise von mehr als siebenhundert Klaftern zerstreut, hervor. Um eine genauere Idee von der Gegend, und überhaupt von der ganzen physischen Beschaffenheit des ganzen Thales mit den wenigen Ge-

(14) S. den schon angeführten Brief des ersten Theiles.
(15) S. den 130 Art. des ersten Abschnittes seiner Anweisung zur Kunst, die Mineralien zu bearbeiten.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Gebäuden, zu geben, darf ich Eu. blos auf die Zeichnung in der Kupfertafel weisen, die ich am Orte selbst aufgenommen habe. (16)

Zuerst, wenn man längs dem rechten Ufer des Flusses Czerna hin, den Weg von Mehadia nach diesem Thale verfolgt, erreicht man das **Franzisci** oder **Franzosenbad**, von den Heilkräften, die man ihm in den venerischen Krankheiten zuschreibet, so benennet. (N. 1.)

Fast gegenüber am linken Ufer, quillt aus einem kleinen Quelle das **Augenbad**. (N. 2.) Von hier kömmt man (N. 3.) zu einer Quelle kaltes, reines Wassers; auch ist von der andern Seite (N. 4.) ein zweiter, grösserer **Augenquell**; und in geringer Entfernung (N. 5.) hat man das **Kalkbad** entdekt. Das **Gliederschwizbad** ist eine kleine Höle mehr links hin, (N. 6.) aus welcher ein diker Dampf aufsteigt, der den Schweis befördert, und von Gliederschmerzen heilet. Noch ein anderes Gliederschwizbad, welches die nämliche Wirkung hat, ist nur einige Schritte entfernt. (N. 7.)

Alles dieses überschaut man aus einer Lage, die nichts anders als eine Zusammenhäufung von Ruinen ist, wo man hin und wieder alte Ziegelsteine von ausserordentlicher Grösse, ganz und in Stüken umher zerstreut findet. Die zerfallenen Mauern (N. 8.) die man um ein Thürmchen herum sieht, das vielleicht einer Wache zur Warte gedient haben mag, scheinen nicht von so entfernten Zeiten her. (N. 10.) Etwas weiter hin kömmt man über eine bequeme, gutgebaute hölzerne Brüke, die auf die Felsenstüke des Gebirgsabhangs aufgelegt ist; und so müssen wir nun von dem rechten Ufer uns an das linke versezen.

(16) Ich habe um so nöthiger erachtet, diese Tafel beyzufügen, weil die Kupfertafel, welche vor einer Dissertation des berühmten Herrn von Kranz, vormals Professors zu Wien über diese Wässer steht, gar nicht dazu dienet, sich einen richtigen Begriff weder von der Vertheilung, nach dem Orte desselben zu machen, und worüber er schlecht gnug von dem ersten Arzte Kömiswers zu Temswar ist bedienet worden, welcher sie ihm übersendet hat.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Unmittelbar an dem Felsenstüke, worauf die Brüke ruhet, sammeln sich aus verschiedenen Rizen zwei Wasserärme, aus denen das **Fieber-** und das **Geschwulstbad** bestehen; (N. 12. 13.) beide von von erkannten Heilkräften in diesen Krankheiten so benennet. Es folgen (N. 14. 15.) zwei kleine Kassernen für das Militar des Orts; eine Dachung für Kutschen und anderes Wagenwerk; (N. 16.) die katholische Kapelle; (N. 17.) ein Wirtshaus (N. 18.) für die Fremden, die hieher kommen sich der Wässer zu bedienen. In gleicher Linie (N. 19.) eine dritte Kasserne, um die Kranken aufzunehmen, die aus den Militarspitälern zu Temeswar und andern Orten der Provinz hieher geschikt werden. Endlich unmittelbar an diesem das **Gemeinbad** (N. 20.) welches drei Abtheilungen hat, und von seinem Dache das **Schindelbad** heißt. Ein schlechtes Gebäude aus Bretern, welches der verstorbene raizische Bischof zu Verschez errichten lassen, nebst einem Garten (N. 21.) liegen diesem Bade gegenüber, von dem man nach einigem Wege, zu dem **Rauberbade** herabsteigt. Und hier erhebet sich der **Rauberberg**, der auf eben dieser Kupfertafel mit seiner innern Hölung in den Fig. 2. und 3. vorgestellt ist.

Dieses wäre denn das äusserliche Ansehen der Bäder; ich habe noch folgende allgemeine Anmerkungen dabei zu machen.

Erstlich laufen einige bei nasser Witterung, wenn der Schnee schmilzt, und auch die Wässer der **Czerna** aufschwellen, sehr stark an, da sie bei trokener Witterung sehr abnehmen. **Zweitens** sind andere, die zu aller Jahrszeit gleichen Wasservorrath haben. **Drittens** sieht man das **Fieberbad** über die Horizontallinie der Oefnung aus der die Quelle hervorbricht, in die Höhe springen; und ähnliche springende Wässer sieht man auch in der Cserna, oft über eine Elle hoch über dem Wasserpasse springen — sicheres Zeichen, daß sie tiefer als das Flußbette ist, hervorbrechen müssen. **Viertens** sind alle diese Quellen rein und kristallklar; nur das einzige bedekte **Kalkbad** erscheinet weislicht und milchfarb. **Fünftens** haben alle einen salzigten bittern Geschmak, und purgiren, wenn sie in Ueberfluß getrunken

ken werden. Sechstens hauchen sie einen Schwefelgeist aus, der in einigen mehr, in andern weniger den Geruch reizet, besonders zur Zeit da man sich des Bades selbst bedient. Siebentens erhält sich dieser Geruch in der Wäsche, auch wenn sie getroknet ist, noch lange Zeit, in einigen sehr stark, welches besonders vom Schindelbade gilt. Achtens sezt das Gliederbad an der Oefnung, woraus die Quelle hervorbricht, und auch auf dem Felsengrunde, über den es fortläuft eh es in die Sammlung abfällt, Schwefelblumen an. Neuntens, sieht man ähnliche Blumen auch an dem Schwizloche, besonders an den Wänden des Spaltes, aus dem der Dampf aufsteigt. Ein gleiches ist im Rauberbade an dem kleinen Gewölbe der Scheitelöfnung zu bemerken, die einen ähnlichen Dampf aushaucht, und unter welcher in der Tiefe das Wasser hervorbricht. Endlich zehntens wird Gold und Silber, wenn es diesen Ausdünstungen besonders dem stärkern Dampfe der beiden Felsenklüfte ausgesezt ist, völlig verdorben und schwarz.

Der Grad der Wärme in diesen Bädern ist nicht durchaus gleich, kann aber größtentheils von thierischen Körpern ausgehalten werden; nur das Gliederbad ausgenommen, welches gegenwärtig ganz unnüz und in Verfall gerathen ist. Ein bejahrter Walach versichert mich jedoch, daß es ehedem in Gebrauch gewesen; und gewiß würde man sonst auch nicht die Brunnstube mit einem Dache versehn haben. Die Hize ist so stark, daß man in wenig Augenbliken, wie ich selbst die Probe gemacht habe, Eier dabei sieden kann.

Herr von Kranz, in seiner obenangeführten Abhandlung (17) sezet nach den Nachrichten, die er über den Grad der Wärme dieser Wässer einziehen konnte, die Einschränkung hinzu: Hæc omnia ita admitti posse, donec exactius definitum sit Thermometri justitia, cujus judicium mihi ab aliquo referri Physico enixe postulo. Es hat nachher diesem würdigen Gelehrten gefallen, in einem verbindlichen

(17) Analysis Thermarum herculanarum Daciæ Trojani, Viennæ 1773.

Schreiben mit welchem er mir die gesagte Abhandlung zuschikte, mich zu Versuchen aufzufodern, die ich auch wirklich angestellt habe, und daher meine Beobachtungen hier beifügen will.

Es war den 16. August 1776. den ich zu meinen Versuchen wählte. Ich beobachtete das Quecksilber in der Thermometerröhre am Orte selbst in freier Luft, von sechs bis neun Uhr 70. Gr. nach Fahrenheit und 17. Gr. nach Reaumür. Nun gieng ich von Bad zu Bade, sezte die Kugel mit dem Quecksilber ein, das in der Röhre sich folgendergestalt verhielt.

	Fahrenheit.	Reaumür.
1. Schindelbad = =	100.	35.
2. Rauberbad = =	112.	36.
3. Gliederschwizbad =	119.	39.
4. Gliederbad = =	119.	39.
5. Kalkbad = =	99.	30.
6. Grösseres Augenbad	112.	36.
7. Kleineres Augenbad	112.	36.
8. Fieberbad = =	117.	38.
9. Geschwulstbad =	118.	34.
10. Franzisci oder Franzosenbad = =	96.	28. 1/2.

Man sieht aus diesem Verzeichnisse, daß das Gliederbad mit dem ihm nahen Schwizloche das erste, das Fieberbad das zweite, das Rauber- und Augenbad das dritte, das Schindelbad das vierte, das Geschwulst- und Kalkbad das fünfte, und endlich das Franziscibad das lezte, im Grade der Wärme ist.

Die chymische Untersuchung dieser Wässer nahm Hr. von Kranz zu Wien vor, wohin sie ihm von sieben der berühmtesten Quellen in wolversiegelten Flaschen aus dem Bannate zugeschikt worden sind. Seine aus den Beobachtungen gemachten Schlüsse laufen vor-

vorzüglich dahinaus. Erstlich lasse sich nicht zweifeln, daß alle diese Wässer ihren Bestandtheilen nach einerlei sind. Zweitens, wenn ein kleiner Unterschied vorwalte, sey er hauptsächlich darin zu spüren, daß das Franzisci und Kalkbad offenbare Selenitkristallen geben, die man nur sehr schwer aus den beiden Augenquellen, dem Schindel- und Rauberbade erhält, unterdes die Quellen der Gliederbäder ganz keine geben. Drittens, könne man daher keinen grossen Unterschied unter ihnen annehmen, da das Selenitsalz in so kleiner Quantität vorhanden ist, daß es in keine Betrachtung kömmt, auch niemals dem Gewichte nach kann angegeben werden. Viertens, habe sich von Eisen zwar wenig, aber doch etwas mehr als Selenit zu Boden gesezt; woraus denn fünftens offenbar die natürliche Eigenschaft dieser Wässer erhellet, indem die Erfahrung lehret, daß diese Bestandtheile ein subtiler flüchtiger Geist sind, der durch etwas weniges Kalkerde und vieles Kochsalz gebunden wird, welches meist kalkartig ist, indem der Selenit wie gesagt in keine Betrachtung kömmt. Sechstens, hätte zwar Joachim Cramer diesen Bädern schweflichte Bestandtheile zugeschrieben; er selbst, der Hr. v. Kranz hätte sie aber nicht finden, auch kein Alkali, noch das eigentliche Nitrum, noch Glaubers Wundersalz daraus ziehen können. (18)

In den Untersuchungen, die ich mit diesen Wässern angestellt, und einen ganzen Monat hindurch am Orte selbst wiederholt habe, hielt ich mich mit der äussersten Genauigkeit an die Methode des Hrn. v. Kranz. Auripigment, Bleizuker, zerflossenes Weinsteinsalz, Gallapfel, Silber und Quecksilberauflösung, Vitriolgeist u. s. w. waren die Materialien, deren ich mich gleich ihm und dem berühmten siebenbürgischen Arzte, Hrn. Zagoni, bei meinen Versuchen bediente. Ich unterlies nicht, nach solchen ersten Proben auf nassem Wege, diese Wässer allezeit in gleicher Quantität ins Sandbad zu sezen, um das Resultat und das Verhältniß ihrer Bestandtheile zu bestimmen.

(18) In der angeführten Abhandlung.

Man kann nicht läugnen, daß es allezeit ein grosser Vortheil ist, wenn die mineralischen Wässer am Orte selbst, gleich wie sie von der Quelle kommen, der chemischen Auflösung unterworfen werden, eh sie erst lange gestanden, oder nach einer langen Reise in beständiger Bewegung gewesen sind. Mag es aus dieser oder aus einer andern Ursache seyn, genug ich habe nach der Abrauchung im Bodensaze aller unserer mineralischen Wässer, auf trokenem Wege allezeit gefunden, daß das Kochsalz in grösserer Quantität vorhanden war, daß es aber doch in keinem an Selenit fehlte. Auch erhielt ich aus jedem etwas weniges Ocher und Kalkerde, besonders aus den Wässern des Franzisci und des Kalkbades.

Das Kochsalz war unregelmässig gestaltet, die Seleniten in kleinen Häkchen, glänzend weiß, und hierin dem feinsten Federalaune gleich.

Alles kurz zu fassen, aus meinen Versuchen ergab sich, daß diese Wässer vitriol und alaunartig sind, und gar nichts alkalisches an sich haben, indem das rauchende Scheidewasser, Vitriolöl und Schwefelgeist aufgegossen, nicht das geringste Zeichen des Aufbrausens gaben, vielmehr ihnen ihre ganze Klarheit liesen. Nach diesen lezten Proben wäre es unnüz Salpeter darin zu suchen, oder Glaubers Wundersalz daraus ziehen zu wollen.

Doch es sind Erscheinungen bei diesen Quellen, wo man aus dem ersten Anblike gleich urtheilen muß, daß sie schwefelartig sind; und eben daher war es auch, daß die Alten sie dem Herkules heiligten.

Ich habe eben schon gesagt, daß sie einen Schwefelgeruch aushauchen, der Gold und Silber angreift, oder eigentlicher zu reden, es mit einem schwarzen Rauche überzieht. Alle Naturkündiger schreiben den Quellen, wo dieses wahrgenommen wird, einen sauren Schwefelgeist zu.

Der

Der salzigte, bittere Geschmak, die Leichtigkeit und Klarheit der Wässer, die beständigen Blasen, die man oft mit einigem Geräusche, besonders aus dem Schindel- Rauber- und Franziscibade auffahren sieht, können nichts anders als die Wirkungen jenes flüchtigen Schwefelgeistes seyn, der bei den Scheidekünstlern Gas heißt, (19) und der sich in denselben befinden muß. Endlich sieht man Schwefelleberblumen an der Kluft, aus der das Gliederbad hervorquillet, so wie auf dem steinigten Boden, über den es fortläuft; eben dergleichen an den Wänden des benachbarten Schwizloches; ferner an einer andern Kluft, aus der mit dikem Dampfe die Wässer des Rauberbades hervorbrechen — alles sichere Proben, daß die hauptsächlichsten Bestandtheile dieser Bäder Schwefel sind.

Nur eine gute chemische Zergliederung kann der Weg seyn, die verschiedenen Erscheinungen bei unsern Quellen zu vereinigen — nach den Schlüssen, die ich aus den Beobachtungen herzuleiten wage, wären sie vitriol- alaunartig.

Ich habe bereits bemerkt, daß ich nach der Destillation im Bodensaze aller dieser Wässer, neben dem vielen kalkartigen Kochsalze, auch Selenit gefunden habe. Ich muß hierüber meinen gelehrten Freund, den Hrn. Joh. Arduino reden lassen. (20) Die Scheidekünstler erkennen den Selenit für eine Kalkerde, die von der Vitriolsäure aufgelöset, und nachher durch die Kristallisation in den Zustand eines wirklichen Salzes übergangen ist. Sie ist allen vitriol- und alaunartigen Wässern gemein, mögen sie nun natürlich aus der Erde hervorquellen, oder durch Zugüsse und das Anspülen an kiesartigen Mineralien und Fossi-

(29) Maquer dictionaire de Chymie. Article, Caux minerales.
(20) Giornale d'Italia di scienza naturale &c. Vol. XI, wo ich seine Abhandlung: Notizie sopra una sorgente di aqua acidula medicinale recentemente scoperta nei montj d'Ancignano del Territorio Vicentino.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Fossilien, entstanden seyn, wo die mineralische Säure, die sich mit dem brennlichen Wesen unter der Gestalt eines wahren Schwefels darin befindet, von diesem brennlichen Wesen entbunden, izt völlig vitriolisch, alaunartig oder aus beiden gemischt ist, wie es ihre metallische oder erdigte Basis giebt. Nach diesen Grundsäzen sehn wir alle bisher angeführte Erscheinungen entziffert, und auch die Ursache ins Licht gesezt, warum alle dergleichen Wässer warm waren, aber doch in dem Grade der Wärme sich nicht gleich sind. Ich berufe mich hierin auf das vortrefliche chymische Wörterbuch des Hrn. **Macquer**, welches die richtigsten Ideen von der Verwitterung der Kiese geben kann. (21)

Nach ihm enthalten alle Kiese Eisen, und mit dem Eisen fast allezeit auch Schwefel. Die gemeinsten Kiesarten haben keine anderen als diese beiden Bestandtheile, neben ihrer unmetallischen Erde. Nun ist bei Schwefel und Eisen, wenn sie wohl gemischt, und von hinlänglicher Feuchtigkeit in Bewegung gesezt sind, die besondere Eigenschaft, daß ein grosser Theil von Kiesen, alle diejenigen nämlich die nichts als die gesagten Bestandtheile enthalten, eine starke Veränderung und auch wohl gänzliche Zerlegung leidet, wenn sie eine Zeitlang der vereinigten Wirkung der Luft und des Wassers ausgesezt sind. Die Feuchtigkeit durchdringet sie nach und nach, zertheilet und verflüchtiget beträchtlich ihre Theile; die Schwefelsäure hält sich izt mehr an die Eisenerde, und selbst an die unmetallische Erde; das brennliche Wesen wird in Theile abgesondert und zerstreut; die entwikelte Schwefelsäure macht mit den festen Bestandtheilen des Kieses vitriolisches, alaunartiges und selenitisches Salz.

Wirklich kann man nicht zweifeln, sezt dieser berühmte Schriftsteller in der Folge hinzu, daß da die Erde in ihren Eingeweiden erstaunenswürdige Massen Kies enthält, diese, in ihren tiefen Lagerstätten nicht ebendenselben Veränderungen als am Tage unterliegen solten, wo

(21) Art. Pyrites.

wo Luft und Feuchtigkeit in die Klüfte zudringen können. Die besten Naturkündiger kommen überein, daß die Erdbrände, Feuerschlünde, und mineralische Quellen, vitriol= alaun = und schwefelartige, warme und kalte, keine andere Ursache als diese wundernswürdige Zerlegung, oder Auflösung der Kiese haben. Daß die eisenschüssigen Schwefelkiese, die in vielen Bergen nach unendlichen Abänderungen da liegen, die Magazine sind, aus welchen die vitriol= und alaunartigen Wässer ihre Bestandtheile hernehmen, darüber seh ich nicht ein, wie man mit einigem Grunde noch Zweifel erregen könnte. Und dieses vorausgesezt, ist es für sich klar, warum alle Quellen zu Mehadia von salzigt= bitterm Geschmacke sind; warum alle mehr oder weniger nach Schwefel stinken; warum sie Gold und Silber den Glanz benehmen; warum bei einigen, da wo sie hervorbrechen, Schwefelleberblumen gefunden werden; warum sie endlich alle, die eine mehr oder weniger warm sind.

Da in den umliegenden Bergen angehäufte Kiese, vielleicht in nur geringer Entfernung von den Klüften liegen, aus denen die Wässer vorbrechen, die wie sie darüber weggelaufen sind, sie in Verwitterung und Gährung gebracht haben; so ist es natürlich, daß sie bei dem Quelle sich noch nicht ganz von der Schwefelsäure losgemacht haben, mit der sie angeschwängert sind, ja daß sie an einiger Orten sogar mit Theilchen dieses Minerals unverändert, wie z. B. die angeführten Schwefelblumen, mit sich hervorsprudeln. Ebenso natürlich ist der Schwefelgeruch welchen sie aushauchen, sowie alle übrigen oben angeführten Erscheinungen, daß man nämlich durch die chymische Zerlegung kein Wunder, oder anderes Salz welches Alkali zur Basis hat, erhält, sondern blos Kochsalz und Selenit — beides Produkte der vitriol= und alaunartigen Bestandtheile des Eisenkieses, wie sie durch seine Verwitterung zugleich entstanden sind.

So begreift man auch warum die herkulischen Bäder zu Mehadia in dem Grade ihrer Wärme so sehr von einander verschieden sind. Man findet in der Tabelle von 119 bis 96. nach Fahrenheit, und 39 bis

28 1/2. nach Reaumür. Was könnte diesen Unterschied wirken, als die grössere oder mindere Entfernung der Kiesmassen, über welche die Wässer weglaufen, eh sie an den Quellort kommen? So müßten z. B. bei dem Franziscibad, dessen Wärmegrad der geringste ist, die Kiese am weitesten von der Quelle abgelegen seyn. Gewis ist dieses der Fall, da zur Sommerszeit es nicht selten alle Wärme verliert, weniger Schwefelgeruch als alle übrigen aushaucht, und da es auf seiner langen Reise von der Schwefelsäure grossentheils entbunden wird, auch mehr Koch-Kalk und Selenitsalz, nebst einigen Gran Ocher giebt, welches seine vitriolische und alaunhafte Eigenschaft so offenbar beweiset, daß es überflüssig wäre, ihr weiter nachzuspüren.

Nach dieser genauen und wiederholten Auflösung und chemischen Zergliederung dieser Wässer in ihre Bestandtheile, wird es einem gelehrten Arzte nicht schwer seyn ihre Heilkräfte zu bestimmen. In meinem Plane kömmt eine solche Untersuchung nicht.

Ich will nur sagen, daß ihr Ruhm durch die Erfahrungen einer langen Reihe von Jahrhunderten sich bestätiget hat. Die Namen der meisten zeugen schon von ihren erkannten Heilkräften. Doch ist das Schindelbad über alle andere berühmt, wider Schmerzen jeder Gattung; wider ausgetretene, verdorbene Säfte; wider die veraltesten, hartnäkigsten Rheumatismen; wider die Kräze und Hautkrankheiten überhaupt; wider Unordnungen in den Zeiten des andern Geschlechts, sowohl sie herzustellen als den zu starken Blutfluß und auch den weissen Fluß zu heilen; wider andere Verblutungen, Bluthusten und dergleichen. Gesunde thun wohl sich dessen zu enthalten. Ich rede aus eigener Erfahrung. Nachdem ich dieses Bad, um an mir selbst die Wirkung der Wärme seiner Wässer zu versuchen, dreimal gebraucht hatte, fiel mich ein Entzündungsfieber an, das mich dem Tode nahe brachte. Von zweenen Herren, die mit mir aus dem Bade zurückreiseten, litt der eine fast sechs Wochen hindurch die grausamsten Schmerzen, und der andere starb nach einer äusserst beschwerlichen Krankheit.

Ge-

Genug denn, mein Herr Abt, über diesen Gegenstand. Ich schliese damit meine Bemerkungen über die Mineralgeschichte des Bannats, welches doch immer der beträchtlichste Theil der Naturgeschichte dieser Provinz ist. Wie glücklich schäze ich mich, solche den Einsichten eines grossen Naturkündigers zu unterwerfen, der durch seine gelehrten Werke die Ehre Italiens wird. Belohnt durch Eu. Beifall, und durch ihr Urtheil aufgemuntert, achte ich wenig den Tadel der Feinde nüzlicher Bemühungen — ich habe nur für die Freunde der Menschheit, nur für schöne und edle Seelen gearbeitet.

Ich bin mit aller Verehrung ꝛc.

Zwölfter Brief

an Herrn von Scopoli,

öffentlichen Lehrer der Kräuterkunde auf der k. k. hohen Schule zu Pavia.

Ueber eine Gattung schädlicher Insekten, die man die kolombatischen Mücken nennet, welche unter den Ochsen, Schafen, Ziegen, Schweinen und Pferden in Servien, dem Temeswarer Bannat, und der abendländischen Wallachey großen Schaden anrichten.

Geschrieben zu Temeswar
den 18ten Jenner 1777.

Im leztvorigen Jahrhunderte war der berühmte Riccioli einer der ersten, welcher die in den Trabanten unseres Planeten von ihm entdekte, und untersuchte Fleken mit den Namen einiger grossen Sternkündigen aus den vorigen, und seinen eigenen Zeiten be-

leget hat. Die heutigen Naturforscher, welche dieselbe in ihrem schönsten, und reizendsten Werken betrachten, wenn sie bey ihren Untersuchungen ohngefähr Dinge finden, welche bisher noch nicht beobachtet worden sind, und wovon man noch keine Beschreibung hat, bezeichnen die Bestimmung neuer allgemeiner, und besonderer Gattungen mit den Namen solcher Männer, die auf die Betrachtung der Arbeiten dieser grossen Mutter sich aus Neigung verlegen. Eine Gewohnheit, welche dahin abzielet Talente zu ehren, und ihr Andenken, welches mit der Liebe zu den nüzlichen Wissenschaften, namentlich zur Kräuterkunde von gleicher Dauer seyn wird, zu verewigen.

Nun haben zwar Boerhave, Haller, van Swieten, Linnäus, Malzighi, Triomfeldi, Vallisnieri, Vaillant, Marchand, Reaumür, und noch mehr andere glückliche Genien diese Ehre billig verdienet, allein, mein Herr! was wird die Welt von mir sagen, von mir, den sie die Güte gehabt haben, in den nämlichen Rang zu sezen?

Sie haben meinen Namen aus dem Finstern hervorgezogen, da es ihnen beliebet hat, eine bisher noch nicht untersuchte Pflanze aus Guajana die Griselinische zu benennen. Nie werden alle meine Bemühungen hinlangen, ihre Wahl zu rechtfertigen. Doch die Sache ist bereits geschehen. Mir bleibt nur übrig, Ihnen auf das Lebhafteste dafür zu danken.

Das Temeswarer Bannat, welches ich in wenig Tagen zu verlassen gedenke, hätte mir in seinen mit Pflanzen reichlich versehenen Ebenen und Bergen einige Entdeckungen darbieten können, wenn meine auf einander gefolgten Krankheiten mich nicht gehindert hätten, meine Aufmerksamkeit nach meinem Wunsche auf diese Gegenstände zu richten. Die daselbst befindliche unsägliche Menge Insekten würde mir einen neuen Stoff dazu gegeben haben. Jedoch würde die ganze Zeit mei-

meines noch übrigen Lebens nicht zureichend gewesen seyn, dergleichen Betrachtungen mit nöthiger Ordnung anzustellen.

Demungeachtet habe ich nicht verabsäumet, einige seltene Gattungen, die noch keinen Plaz in den Individualverzeichnissen der entemologischen Wissenschaft gefunden haben, zu beobachten. Hier will ich nur von den fürchterlichen kolumbachischen Mücken reden, die durch ihre schädlichen Wirkungen in diesem Lande, leider! nur allzusehr bekannt sind.

Herr Hofrath Ignaz von Born hatte mir Nachricht gegeben, daß der vor sechs oder sieben Jahren im Bannate gewesene Herr Brunich über diese Insekten eine Abhandlung in dänischer Sprache verfasset habe, welche den Schriften der kopenhagner königl. Akademie der Wissenschaften einverleibet worden seyn soll. Gleichwie ich aber solche noch nicht zu Gesicht bekommen habe, so will ich Ihnen indessen alles, was ich von gemeldeten Insekten weiß, getreulich anzeigen, zugleich auch meine Anmerkungen beyfügen. Ich bin bereit meine Fehler zu verbessern, wenn der dänische Philosoph mich irgends an Fleise, oder an Genauigkeit übertroffen haben sollte.

Die Insekten wovon hier die Rede ist, sind nicht grösser, als die Mücken. Man nennet sie kolumbachische Mücken, weil sie aus der Gegend eines in Servien am rechten Ufer der Donau gelegenen Schlosses gleiches Namens herkommen, und weil sie am Körperbaue den Mücken vollkommen gleich sind. Der gemeinen Sage nach entstehen sie in gewissen Berghöhlen. Ich habe sie zwar dort heraus, aber auch anderswoher, das ist, aus dem Innern des Landes kommen sehen. Sie fliegen schwarmweise, und diese sehr ausgebreiteten Schwärme scheinen von weiten dicke Rauchwolken zu seyn, so wie die Dampfsäulen, die von der Oberfläche des Meeres in die Höhe steigen.

Im Brachmonate des Jahrs 1775. machte ich eine viertägige Reise auf der Donau, von Semlin, einer Belgrad gegen über gelegenen slavonischen Stadt in Syrmien, bis nach Schuppanack, in der Absicht, einige an den Ufern dieses Flusses noch übergebliebene römische Alterthümer zu besichtigen. Kaum war ich über Somondria hinausgekommen, als ich anfieng, diese Mücken gewahr zu werden. Sie bedekten meinen ganzen wollenen Ueberrock. Gleichfalls bemerkte ich sie oberhalb des in der Donau befindlichen Wasserwirbels, Tachalia genannt; nicht weniger bey Malacolumbigna, und höher hinauf. Da ich zu Ogradina mich aufhielt, um ein beträchtliches Denkmaal, welches Kaiser Trajan in einen Felsen einhauen ließ, und die majestätischen Verzierungen einer Inschrift, mit welcher der am Eingange eines zur Herbeyziehung der Fahrzeuge ans Ufer dienlichen Weges aufgestellte Stein pranget, abzuzeichnen, so erinnere ich mich, daß gedachte Mücken in so ungeheurer Menge auf mein Angesicht loßstürmeten, daß ich auf dem Punkte war, die unternommene Arbeit zu verlassen. Dieß geschah zur Zeit ihrer lezten Erscheinung, wie man insgemein dafür hält, wo sie zwar überlästig, aber nicht, wie in den zwey vorhergehenden Zeiten, schädlich sind. Ihre erste Erscheinung geschieht gemeiniglich nach dem zwanzigsten oder fünfundzwanzigsten April, und die zweyte folget nach der Hälfte des Maymonats, zuweilen etwas früher oder später. Jedoch trift diese Regel vielleicht nur alsdann zu, wenn man die Jahre im Durchschnitte berechnet. Denn im Herbstmonate des Jahres 1776. bemerkte man zu Temeswar selbst einen Durchzug dieser Insekten, der zwey ganze Tage lang dauerte. Und eben hier war es der erste Vorfall, wo ich sie mit einem Vergrösserungsglase gelegentlich beobachten konnte. Früh Morgens fand man eine Menge ihrer Todten auf den hervorragenden Fenstersteinen liegen. Sie beschädigten die Thiere nicht. Wenn man ihnen aber, zum Beyspiele, einen offenen Kürbis aussezte, so fielen sie darauf in so grosser Zahl, daß es nicht anders ließ, als wenn man den Kürbis in ein Geschirr voll schwarzer Farbe gestekt hätte.

Durch

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Durch Regen und starke Winde werden sie zerstreuet, und der natürliche Lauf ihres Lebens abgekürzet. In diesem Falle ist der Schade, den sie während ihrer zwey ersten Erscheinungen zufügen, weniger beträchtlich. Wenn aber der Frühling, und des Sommers Anfang trocken sind, wenn sanfte Ostwinde zu dieser Zeit herrschen, dann verbreiten sie ihren Zug in unzählichen Kolonien einerseits über Orsova, Cfernes, Widdin, und Nicopolis im türkischen Gebiete hinaus, anderer seits durchstreifen sie drey Bezirke des Bannats, den von Vipalanca, den von Mehadia, und den von Werschez. Es ist ein Wunder der göttlichen Fürsehung, daß ihr Flug und ihre Verheerungen sich nicht weiter erstreken.

In unbeschreiblicher Anzahl fallen diese Insekten ohne Unterschied auf Ochsen, Kühe, Schafe, Ziegen, Pferde und Schweine. Umsonst trachten die armen Thiere durch gewaltiges Springen und Herumschlagen mit dem Schweife sich von dieser Plage zu entledigen. Alle von Haaren entblößte Theile ihres Körpers, als da sind die Brust und das Kinn, sind in einem Augenblicke von diesen Insekten bedecket, welche sich daselbst mit einer rasenden Hartnäckigkeit fest sezen, in die Nasen- und Ohrenlöcher eindringen, den Rand der Augen umzingeln, und so viel möglich, in die Oefnungen der Zeugungsglieder beyderley Geschlechts, sonderlich der Kühe, eindringen. Die gräßlichen Schmerzen welche die verfolgten Thiere ausstehen müssen, veroffenbaren sich durch ihr jämmerliches Brüllen, Blöcken, Grunzen, Wihern und Heulen, nochmehr aber durch ihr schnelles Laufen, indem sie sich sogar ins Wasser werfen, falls sie eines in der Nähe antreffen. Endlich fallen sie todt nieder, entweder in dem Anfalle selbst, oder drey bis vier Stunden hernach, oder am spätesten in der folgenden Nacht.

Noch zur Stunde hat man gegen dieses Unheil kein anderes Mittel gefunden, als in der Zeit, wo diese Insekten zu erscheinen anfangen, grosse Strohfeuer anzuzünden, und jene Glieder der Thiere, auf welche sich diese Insekten am häufigsten sezen, mit einem Wasser zu be-

feuch-

feuchten, worin Wermuthkraut gekochet worden ist. Der Rauch vertreibet sie, und dem sehr scharfen Geruche des Wermuths können sie nicht widerstehn. Man muß erstaunen, wenn man sieht, mit welcher Eilfertigkeit die von dem Lichte der Vernunft entblößte, und nur durch den natürlichen Instinkt geleiteten Thiere um das Feuer sich ringsherum haufenweise versammeln, damit sie sich gegen die ungestümmen Mücken beschützen mögen.

Gleichwie aber dergleichen Hilfsmittel durch eine Menge Umstände meist vereitelt werden, so sind die Akersleute, und diejenigen, welche Heerden auf den Weiden haben, einem Verluste ausgesezt, welcher sie in den betrübtesten Zustand stürzet.

Die Einwohner des Bannats, die den Schaden am meisten empfinden, haben klägliche und wiederholte Bittschriften bey der k. k. Landstelle darüber eingereichet. Das nämliche haben die Bewohner des Bezirkes von Werschez zweymal im vorigen Frühjahre bey Gelegenheit, daß sie ihre zum k. k. Robbathdienste gebrauchten Ochsen verlohren hatten, gethan. Als diese Bittschriften bis zum Throne gelanget waren, ergieng der allerhöchste Befehl, über diese Gattung Insekten die genaueste Nachforschung anzustellen, ihre angeblichen Wirkungen nach der eigentlichen Wahrheit zu prüfen, und dahin zu sehen, ob es keine bessern Bewahrungsmittel gebe, als diejenigen, die man bis nun zu angewendet hat.

Ich werde also Ihnen, mein Herr, eine kurze Geschichte der über den Ursprung dieser Mücken angestellten Untersuchung hier darlegen. Sie ist aus einigen Schriften, die ich mir beyschaffen konnte, aus dem Resultat der geschehenen Bemerkungen und aus der Abschrift einer Abhandlung gezogen, welche der unsterbliche Freyherr von Swieten, einer der größten Lehrer der Heilkunst, ans Licht gestellet hat. Man glaubt gemeiniglich, daß die Mücken, wie schon oben gemeldet worden ist, aus gewissen Löchern der bey Kolumbach am linken Ufer der Donau befindlichen

Ge-

Gebirgen hervorkommen, daß sie sich daselbst ausbreiten, und von dort aus in unzähligen Schwärmen ihren Flug sowohl nach Servien, als dem Bannate, und den angränzenden Provinzen nehmen. Die abergläubischen und unwissenden Walachen behaupten sogar, daß sie nur bey einem einzigen Loche herausbrechen. Bey diesem Loche oder Berghöhle hat der heilige Georg, nach der walachischen Sage, den höllischen Drachen bekämpfet, ihm den Kopf abgehauen, und solchen in ersagte Höhle geworfen. Nun aus dem Kopfe dieses Ungeheuers sollen die schädlichen Thierchen entstehen. Indessen habe ich bereits angezeiget, daß man in mehreren bey Kolumbach gelegenen Bergen dergleichen Höhlen antrift, daß aus allen diesen Höhlen oder Löchern erwähnte Mücken herausfliegen, und daß ich selbst sie aus dem Innersten des Landes, ja sehr weit herkommen gesehen habe.

Andere versichern, es falle ein Bach von einem dieser Berge herab, dessen Wasser im Sommer gefroren, im Winter aber heiß sey. Dieser Bach führe Scorpionen, kleine Schlangen, Wespen, und anderes Ungeziefer bey sich, welche sein Wasser mit ihrem Gifte anstecken, woraus dann auch diese Mücken entstünden.

Diese Meinung wird zum Theil von denjenigen verworfen, welche glauben, daß die Mücken nicht vom Wasser, sondern von der Gährung entspringen, die aus dem schädlichen Unflate dieser vergifteten Thiere entstehet. Noch andern zufolge hat man sie auf den Bäumen, oder vielmehr auf den Eicheln, die auf einer Gattung von Eichbäumen wachsen, sich entwickeln sehen, sobald diese Eicheln von dem warmen Frühlingsregen befeuchtet werden. Hr. Kömever, erster Arzt zu Temeswar, ist der Urheber dieser ausschweifenden Meinung. Es soll sich aber bald zeigen, daß unsere Mücken zu einer von den Galinsekten ganz verschiedener Art gehören.

Endlich stimmen alle dahin überein, daß diese Mücken in die Körper der Thiere die sie anfallen, durch alle ihre Oefnungen eindringen. Daß also die Thiere am Gifte sterben, und folglich auch ihr Fleisch vergiftet sey, welches seine tödliche Eigenschaft allen, die davon genießen, mittheilet.

Hievon führet man folgende Beweise an. Einige Kälber und Schafe, welche dem Anfalle dieser Insekten ausgesezt waren, starben theils gleich unter dem Anfalle selbst, theils nach wenig Stunden, theils in folgender Nacht. Ihre todten Körper waren geschwollen, sonderlich die Nasenlöcher, Eyter und Geburtsglieder. Bey den Schafen sah man einige Blutflecken oberhalb der Brust, und bey den Kälbern oberhalb des Halses. Nach ihrer Eröfnung fand man ihr ganzes Eingeweide frisch und gesund. Nur das Oefnungsloch des männlichen Gliedes, das Schleimfell, und andere, mit welchen die Nasenkanäle eingewickelt oder gefüttert sind, waren geschwollen, und entzündet. In allen diesen Theilen war weder eine todte, noch lebendige Mücke anzutreffen. Das Fleisch ward den Hunden vorgeworfen. Sie frassen davon, und verreckten doch nicht. Ein Husar ließ sich ein groß Stück kochen, und stopfte sich damit den Bauch voll, ohne daß er das mindeste Ungemach verspüret hätte. Alle obigen Umstände wurden dem gelehrten Arzte einberichtet. Weil aber in diesem Berichte keine umständliche Beschreibung dieser Insekten vorkömmt, so schrieb der Arzt eine Abhandlung über die Stachel, mit welchem eine gewisse Gattung Mücken von der Natur versehen worden ist, um sich gegen Angriffe zu vertheidigen, einige für ihr Daseyn nöthige Handlungen zu vollbringen, z. B. den für die Nahrung taugenden Saft gewisser Pflanzen, und Thiere auszusaugen, und Nester für die kleinen Eyerchen, deren sie sich entladen, mit ihren Spizen zu bereiben. Er redet von den Wirkungen, die dergleichen Stachelstiche in den Thieren, welche davon getroffen werden, hervorbringen, von den Entzündungen, und der Reizung der verwundeten Theile, woraus der Tod der Thiere entstehen kann, wovon

die

die kolumbachischen Mücken ein Beyspiel geben. Um diese Mücken zu vertreiben, weiß der Arzt kein anderes Mittel, als Strohfeuer anzuzünden. Er will auch, daß zur gewöhnlichen Erscheinungszeit dieser Mücken jene Theile der Thiere, an welche sich wiederholte Mücken vorzüglich zu hängen pflegen, täglich mit einem Wasser gewaschen werden sollen, worin man Nußbaumblätter abgekochet hat. Solche Blätter müssen vom vergangenen Jahre aufbehalten werden, indem zu jener Zeit, wo die Mücken zum erstenmale erscheinen, die Bäume noch keine grünen Blätter tragen.

Mit allem dem wissen wir doch bisher noch nicht, von welcher Gattung unsere Mücken sind, und was für einen spezifischen Charakter sie haben. Dieß macht in ihrer Geschichte, folglich auch in der entemologischen Wissenschaft ein Leeres, welches wohl verdienet ausgefüllet zu werden, zumal, da sie ungeachtet ihrer Kleinheit dennoch so schrecklich und schädlich sind.

Im Herbstmonate des 1776sten Jahres konnte ich diese Mücken nach aller meiner Bequemlichkeit sowohl mit dem blossen, als bewaffneten Auge betrachten, und sah an ihren Köpfen zwey kleine Fühlhörner. In Mitte derselben befindet sich ein kleiner Stachel, welcher ihnen statt des Mundes, oder Rüssels dienet, weil sie keine andere Oefnung haben. Ihr Rücken ist schwärzlicht, und etwas haarig, ihr Bauch weiß. Sechs Füsse sind daran geheftet, wovon die zwey ersten kurz, die mittern etwas länger, die lezten aber die größten sind. Sie haben nur zwey mit Fell und Adern durchwebte Flügel, einen auf jeder Seite, unten einen aschenfärbigen ziemlich durchsichtigen kleinen Anhang. Unmittelbar mit dem Bauche und Rücken sind eilf kleine bleifärbige Ringe verbunden, welche den Hintertheil ihres ganzen Körpers gestalten. Jeder aus diesen Ringen ist mit einem Faden, oder kleinem schwarzen Zirkel umwunden. Ich habe schon gesagt, daß diese Mücken etwas grösser, als die kleinsten Gölsen sind.

Aus dieser Beschreibung erhellet, daß unsere Mücken zur Ordnung der zweyflügeligen Mücken gehören, und daß man wegen ihrer besonderen Merkmale sie ohne Anstand unter das Geschlecht derjenigen reihen müsse, welche bey den Griechen Oestrus, bey den Lateinern Asilus heisen. Ich lade sie ein, mein Herr, die in Form eines Briefes geschriebene Abhandlung des Herrn Valisnieri über den Oestrus der Ochsen zu lesen, wo sie eine Stelle des Virgils Georgicorum L. 3. v. 146. finden werden, die beweiset, wie sehr diese Insekten schon in alten Zeiten gefürchtet waren.

Est lucos Silari circa ilicibusque virentem,
Plurimus alburnum volitans, cui nomen *asilo*
Romanum est; *Oestron* Graii vertere vocantes.
Asper, acerba sonans, quo tota exterrita silvis
Diffugiunt armenta: furit mugitibus aether
Concussus, silvæque, et sicci ripa Tanagri.
Hoc quondam monstro horribiles exercuit iras
Inachiæ Iuno pestem meditata juvencæ.
Hunc quoque (nam mediis fervoribus acrior instat
Arcebis gravido pecori, armentaque pasces
Sole recens orto, aut noctem ducentibus astris.)

Nun-

Nunmehro kann man zu den fünf Gattungen des Oestrus (Bremsen) welche der Ritter Linnæus in seinem System der Natur (Class. V. ord. VI. n. 251.) angezeiget hat, und da sind: Oestrus Bovis (die Ochsenbremse) Oestrus terrandi (die Rennthierbremse), Oestrus nasalis (der Nasenkriecher), Oestrus hemorrhoidalis (der Afterkriecher), Oestrus Ovis (der Stirngrübler), die sechste hinzufügen, und mit dem Namen Oestrus Columbacensis (die kolumbacher Bremse) bezeichnen.

Ohne auf ihre Grösse zu sehen, gleichen diese Oestri columbacenses der Gestalt nach mehr dem Oestrus Bovis, als jeder anderen Gattung und den Wirkungen nach dem Oestrus terrandi, welchen man in Lappland siehet, woselbst diese Insekten das Hornvieh verfolgen, und dergestalt anfallen, daß die armen Thiere das Leben darüber verlieren. Die kolumbaschischen Bremsen unterscheiden sich von den übrigen Oestris dadurch, daß diese lezteren entweder nur die Ochsen, oder die Schafe allein antasten, daß einige aus ihnen bey den Nasenlöchern der Thiere, andere bey der Oefnung des männlichen Glieds eindringen, da hingegen die kolumbachischen Mücken auf Ochsen, Schafe, Pferde, Ziegen und Schweine fallen, und sich überall anhängen, wo der Gebrauch ihrer Stacheln nicht durch die Haare gehindert wird. Ich habe sogar im leztvorigen Herbstmonate gesehen, wie sie eine Melone aussaugeten, auf welche sie sich in ungeheurer Menge genistet hatten.

In den Wunden, die sie an der Haut der von ihnen angegriffenen Thiere angebracht haben, hinterlassen sie kleine Eyerchen, so wie es auch die Olstri Bovis thun. Ob sie solche auch in den faulen Materien der Excremente legen, wie es von den übrigen Gattungen geschieht, muß erst beobachtet werden. Meines Erachtens aber sind dergleichen Beobachtungen unmöglich. Denn sind die Insekten selbst so klein, um wie viel kleiner müssen nicht ihre Eyerchen seyn? und wie kann man bey dieser Beschaffenheit auf einen Beobachtungsplan denken, welcher

fähig wäre, die Sache ins Licht zu sezen? Uebrigens weiß ich gewiß, daß diese Insekten in unzähligen Schwärmen auf die Thiere fallen, daß sie ihnen eine Menge Wunden versezen, aus welchen eine Reizung und Entzündung der verwundeten Theile entsteht, worauf ein heftiges Fieber folget, das in seinem wütenden Anfalle die Thiere nothwendig zu Grunde richtet. Dergleichen Unfälle müssen desto stärker seyn, je empfindlicher die verwundeten Theile sind, nämlich das Schleimfell, das die Nasenkanäle bedeket, jenes andere Fell, wodurch der äusserste Theil des männlichen Gliedes umgeben wird, und die Eiterhüllen. Wir haben viele Beyspiele, daß eine kleine Anzahl der von einer Biene, oder Wespe versezten Stachelstiche Menschen und Vieh getödtet hat. Was muß man also bey Thieren erwarten, die an unzählbaren Theilen ihres Körpers verwundet werden, und zwar durch Stacheln, so nach Verhältniß ihrer geringen Größe ungemein spizig sind. Daher schwellen auch die verwundeten Theile auf, und werden mit Blute bedeket.

Gewiß ist es sehr wunderbar, wie ich oben erinnert habe, daß die kolumbachischen Oestri nur selten ihren Flug auf eine weite Entfernung ausbreiten, daß die Dauer ihres Lebens an sich so kurz sey, und noch dazu durch Winde und Regen sehr abgekürzet werde. Der weise Urheber der Natur hat Gutes, und Böses in gerechter Verhältniß abgewogen. Uns sind nicht alle E dursachen bekannt. Wir begnügen uns, seine Werke zu bewundern. Ihre blosse Geschichte ist der Gegenstand unserer Untersuchungen, glücklich, wenn die menschliche Gesellschaft einigen Nuzen daraus schöpfen kann.

Die Naturgeschichte beschäftiget sich hauptsächlich damit, daß sie alle Dinge, welche die Natur von sich selbst hervorbringt, benenne, abzähle, und beschreibe. Ihr erhabener Endzweck ist, durch dergleichen Benennungen und Beschreibungen die Menschen zur Erkenntniß der Dinge, eben dadurch aber zur

Er-

Erkenntniß des Schöpfers selbst desto leichter zu führen, und ihren Nuzen zu befördern. (23)

Sie, mein Herr, haben es durch Ihre berühmten Werke, die für das Wachsthum der Naturgeschichte bestimmet sind, geleistet. Sie haben in der nämlichen Absicht die größten Genien unseres Zeitalters aufgefodert. Diese bewundere ich von weitem, aber Sie, mein Herr! bitte ich, meine Wißbegierde durch Ihren Schuz zu unterstüzen.

(23) Amoenitates academicae Linnaei.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

MAPPA

Repræsentans tria pagorum genera Coloniæ Bannaticæ, eorumqv. Situm, et constructionem accurate denotans.

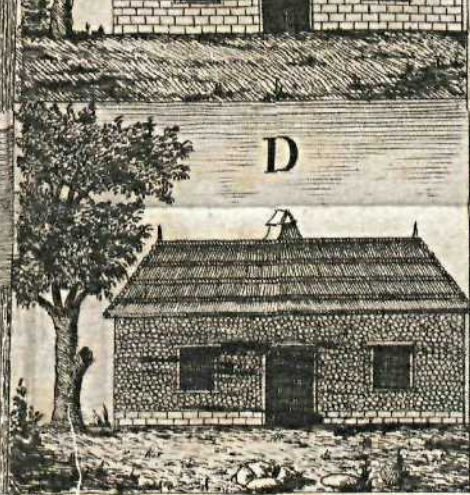
EXPLICATIO

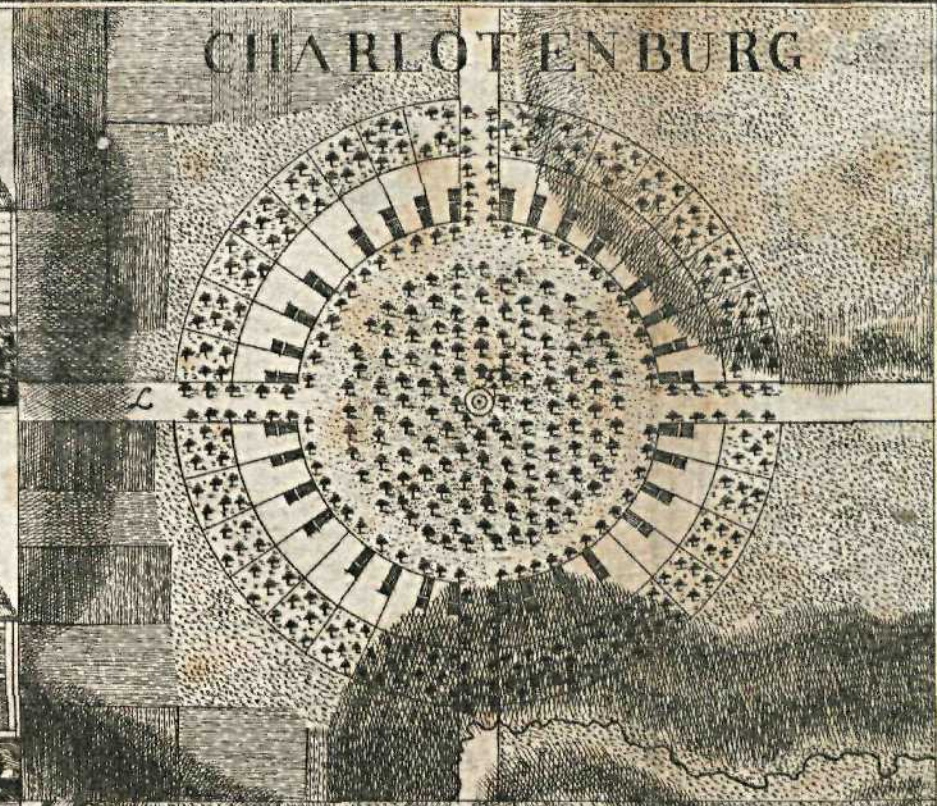
E. Ecclesia.
F. Fonter ex tegulis coctis constructi.
G. Horti.
H. Domus parochialis.
I. Schola.
K. Domus Chirurgi.
L. Viæ Provinciales.
M. Prospectus Marusium versus.
N. Marusius fluvius.

Scala ad plana pagorum pertinens.
100. 60. 20. 100. 200. 300. orgiæ
NB pro pago Charlotenburg sunt 200 orgii pro centum orgiis sumendæ.

A. B. C. D. *Sunt qvatuor Domorum Species exqvibus Pagi constant.*
A *Repræsentat Domum ex argilla contusam.*
B *ex viminibus contextam.*
C *ex tegulis incoctis constructam.*
D *ex glebis argillaceis confectam.*
0. 3. 1pes. 4. 2. 3 orgiæ.
Scala ad Constructionem domuum pertinens.

delineavit Ludovicus Reischl.





OCCI

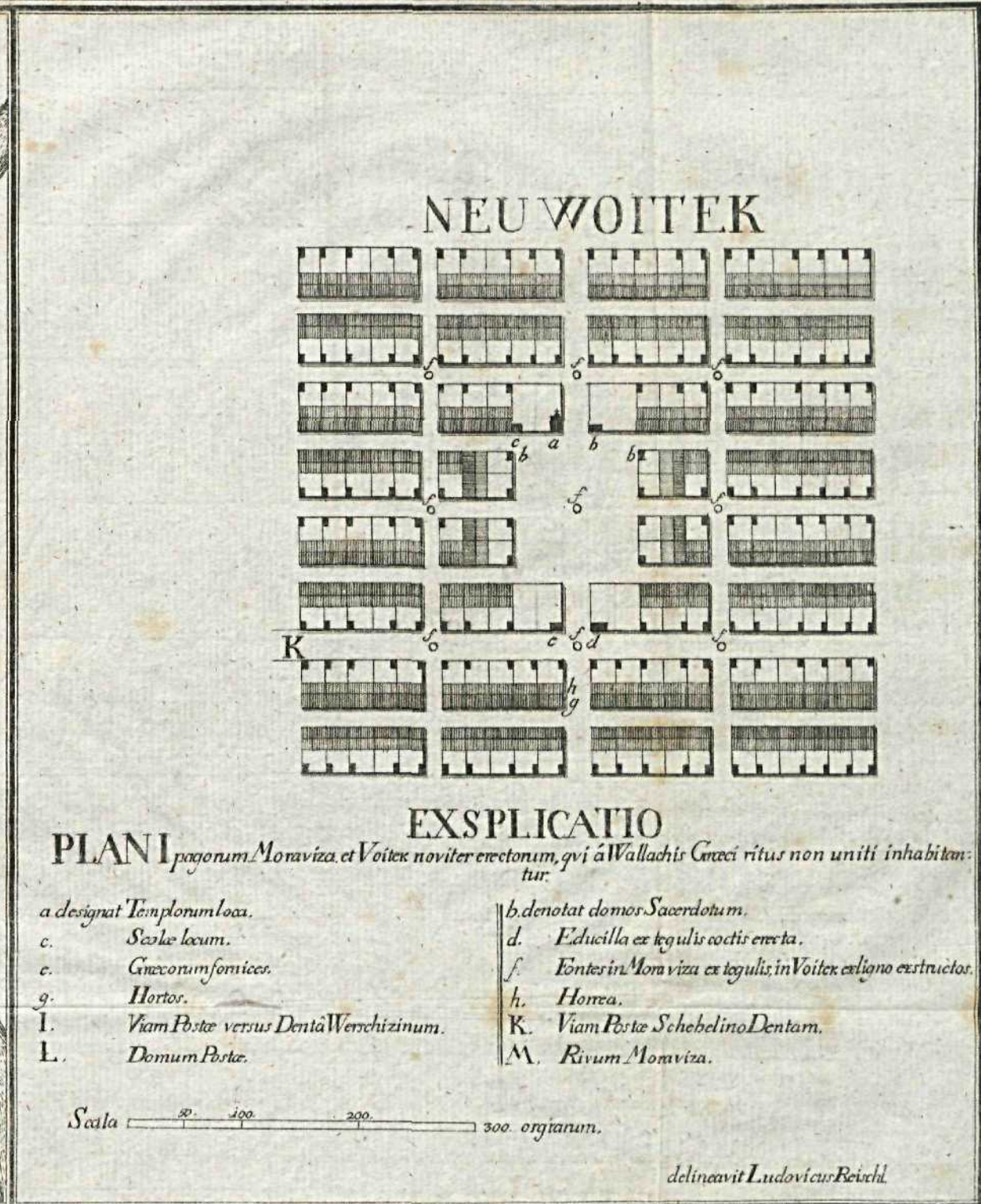
ORI

MER.

Aug. Gipps sculpsit.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK



EXSPLICATIO

PLANI *pagorum Moraviza et Voitek noviter erectorum, qui á Wallachis Græci ritus non uniti inhabitantur.*

a designat *Templorum loca.*
c. *Scalæ locum.*
e. *Græcorum fornices.*
g. *Hortos.*
I. *Viam Postæ versus Dentâ Werschizinum.*
L. *Domum Postæ.*
b. denotat *domos Sacerdotum.*
d. *Educilla ex tegulis coctis erecta.*
f. *Fontes in Moraviza ex tegulis; in Voitek exligno exstructos.*
h. *Horrea.*
K. *Viam Postæ Schebelino Dentam.*
M. *Rivum Moraviza.*

Scala 50. 100. 200. 300. *orgianum.*

delineavit Ludovicus Reisch.

August: Gipps sculpsit Vindobonæ

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Antiquitates Bannaticae.

Fig. 1.

Statua Herculis cum Hyla quem adamavit, effossa ad Thermas Mehadiæ tempore Generalis Andreæ Hamiltonis Bannatus Gubernatoris, et a Paschale Caryophilo citata.

Fig. 4.

Anubis æneus apud Ioann. Com. de Soro Fortalitii Temesvarini Supremum Præfectum.

Fig. 2.

Apud eundem Com. de Soro.

Fig. 5.

Fig. 6.

Fig. 3.

Sarcophagus ad Thermas Mehadienses, tempore Generalis Engelshoffen effossus.

Grisellini del. 1778.

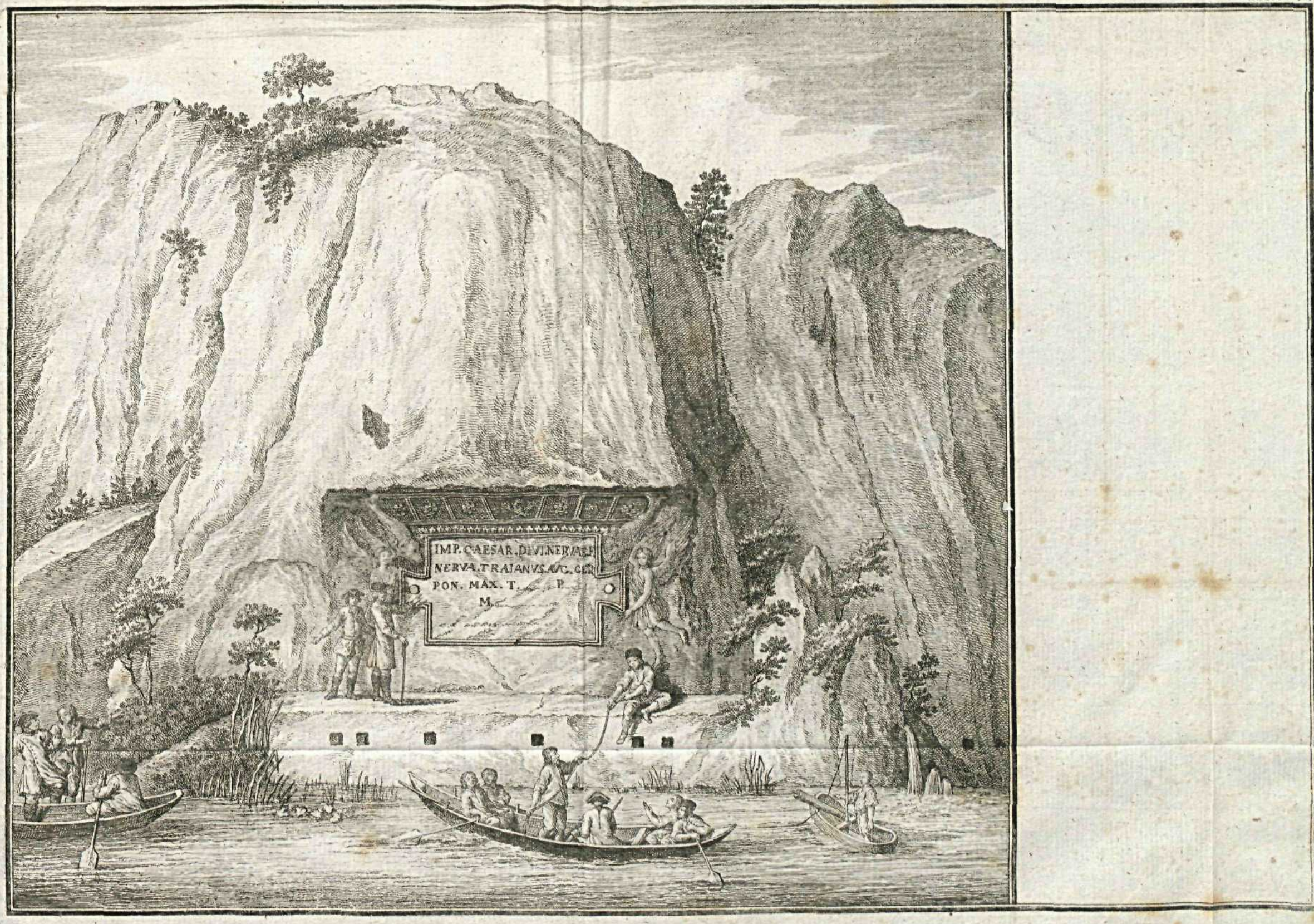
C. Schütz sc.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK



books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Siglarum explicatio in Num. 11. 13. et 14.
Provincialis Moneta Sarmizeghetusae Coloniae Ulpiae Imp. Mandato.

Griselini del. Ann. 1775. Themeswari. *C. Schütz sc. 1779.*

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Tractus anguſtiſſimus Danubii a Caverna dicta *Tamantiſches* uſque ad Pagum Hogradinæ in Bannatu Themeſienſi, ubi etiam ad oppoſitam ripam indicatus eſt ſitus Inſcriptionis Imp. Trajani.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

Thermarum Meadiensium Planum.

Fig. I.

Fig. II.
Thermæ Latronum, & prospectus Montis ubi Caverna.

Fig. III.
Interiora Montis, & prospectus Cavernæ.

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

1/50

books2ebooks.eu

UNIVERSITÄTS
BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

UB WIEN
+AM35067790X

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu
UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK

books2ebooks.eu

www.books2ebooks.eu

eBooks from your library by

eBooks on Demand

digitised by

UNIVERSITÄTS BIBLIOTHEK